



320

Nicht ausleihbar

UuLB Düsseldorf

+4161 031 01





Dr. Eduard Young's
Klagen,
oder
Nachtgedanken
über
Leben, Tod, und Unsterblichkeit.
In neun Nächten.

Sunt lacrymæ rerum, & mentem mortalia tangunt. VIRG.

Nebst desselben sieben Characteristischen Satiren
auf die

Nuhmbegierde,
die allgemeine Leidenschaft.

Nach der letzten Englischen Originalausgabe
ins Deutsche übersetzt,

durchgehends mit kritischen und erläuternden Anmerkungen
begleitet,

und herausgegeben

von

J. A. Ebert, Prof.

Dritter Band.



Schaffhausen,

Gedruckt bey Benedict Hurter und Sohn. 1777.



Benz.

320(3)

2



Vorrede
des Verfassers.



s wäre zu wünschen, daß wir
jetzt nicht allein mit der
Macht, sondern auch mit den
Sitten von Frankreich, Krieg führten.

A 2

Ein

„Es wäre zu wünschen . . . mit den Sitten von Frank-
reich Krieg führten.“ — Seneca sagt von dem äl-
tern Cato, daß er der Republik nicht weniger nöthig
und nützlich gewesen, als Scipio; weil er mit den
Sitten,

Ein Land des Leichtsinns ist ein Land der Sünde. Ein ernsthaftes Gemüth ist der natürliche Boden zur Hervorbringung aller Tugenden; und der einzige Charakter, der den Menschen wahre Ehre macht. Die Unsterblichkeit der Seele haben die Ernsthaften aller Zeiten zum liebsten Gegenstande ihrer Betrachtungen erwählt. Und es ist auch kein Wunder; es ist die wichtigste und einnehmendste Materie, so in den Verstand des Menschen kommen kan. Diese Materie ist allezeit vom höchsten Werth gewesen, und wird es allezeit seyn. Und doch scheint dieser ihr höchste Werth, heut zu Tag, noch einen Zuwachs zu leiden; ihr natürliches Gewicht ist mit einer Art von zufälliger Erheblichkeit vermehret worden; wo anders die

Sitten, so wie der andere mit den Feinden, der Römer Krieg geführt habe. M. Cato Censorius, quem tam reipublicæ hercule profuit nasci, quam Scipionem: alter enim cum hostibus nostris bellum, alter cum moribus gessit &c. Ep. LXXXVII.

die Meinung richtig ist, so ich in der Vorrede zur vorhergehenden Nacht behauptet habe. Es wurde dort voraus gesetzt, daß alle unsere Ungläubigen, welchem Lehrgebäude sie auch des Disputirens halber, und um sich bey gutem Muthe zu erhalten, zugethan seyn mögen, im Grunde, durch einigen Zweifel an ihrer Unsterblichkeit zu ihrem beweinenwürdigen Irrthume verleitet werden. Und je mehr ich diesen Punkt überlege, desto vester werde ich von der Wahrheit dieser Meinung überführt. Obgleich das Mißtrauen, in Ansehen einer Zukunft, ein wunderbarer Irrthum ist, so ist es doch ein Irrthum, in welchem ein lasterhafter Mensch natürlicher Weise verfallen kan. Denn, ist es wohl möglich, dem äussersten Verderben Troß zu bieten, ohne in seiner Einbildung einige Zuflucht zu erfinden, ohne sich einige Hoffnung zu machen, daß man demselben entgehen werde? Und was für Hoffnung kan

es dann für ihn geben? Es giebt ihrer nur zwei in der Natur; nur zwei in dem Umfange menschlicher Gedanken. Und das sind diese, — daß **GOTT** entweder nicht strafen wolle, oder nicht strafen könne. Betrachten wir die göttlichen Eigenschaften, so ist die erste Vermuthung viel zu grob, als daß unsere stärksten Wünsche sie verdauen könnten. Und da die Allmacht, eben sowol als die Heiligkeit, eine göttliche Eigenschaft ist, so ist auch der Satz, daß **GOTT** nicht strafen könne, eben so ungereimt als der erstere. **GOTT** kan gewiß

„Betrachten wir die göttlichen Eigenschaften, : : : eben so ungereimt, als der erstere.“ — Der seel. Bischoff Sherlock hat diese Materie in der XVIII. Pred. des II. Theils ausführlicher vorgetragen. Er sagt unter andern: „Die Menschen glauben viel zu gewinnen, wenn sie gegen die gemeinen Begriffe von künftigen Strafen scheinbare Gründe vorbringen. Allein gesetzt, diese Begriffe wären in der That Irrthümer; was gewinnt denn die Sache durch diesen Beweis, wenn dem ungeachtet aus dem Licht der Vernunft sowol als der Offenbarung gewiß bleibt, daß **GOTT** die

wiß so lange strafen, als Gottlose da sind.
Im Nichtseyn besteht also ihre einzige Zu-

A 4

flucht;

die Sünde strafen werde? Wollt ihr behaupten, daß Gott zwar die Absicht hege, die Bosheit zu strafen, aber keine Mittel und Wege habe, um seinen Willen ins Werk zu richten? Wo liegt dann der Fehler? Ist es Mangel an Weisheit, gehörige Mittel zur Bestrafung der Sünde zu erfinden, oder ist es Mangel an Macht, sie anzuwenden? Wenn ihm weder die eine noch die andere fehlt, so bleibt uns bey dieser Sache keine Frage übrig, als, was sein Wille sey; und den hat er uns so deutlich offenbaret, daß wir ihn niemals aus den Augen verlieren können, so lange wir noch vernünftige Geschöpfe bleiben.“ — Nachdem er ferner gezeigt, daß es ein Grundsatz der gesunden Vernunft sey, daß die Sünde auch bestrafe zu werden verdiene, so fährt er fort: „Dieser Satz führt uns offenbarlich auf den Schluß, daß die Sünde bestraft werden soll. Denn was kan man wohl für einen Grund angeben, warum das nicht geschehen sollte, was, nach dem Ausspruch unserer Vernunft, billig geschehen müßte? Was sollte Gott bewegen, demjenigen zuwider zu handeln, wovon er uns durch das Licht der Vernunft, so er uns gegeben, gezeiget hat, daß es schicklich, und seiner Weisheit und Gerechtigkeit anständig sey? Womit kan man ihn rechtfertigen, daß er unsern Verstand belehrt hat, daß die
Sünde

flucht; und folglich ist das Nichtseyn ihr stärkster Wunsch. Und starke Wünsche haben einen wunderbaren Einfluß in unsere Meynungen; sie lenken die Urtheilskraft auf eine fast unglaubliche Art. Weil sie also unter ihren beyden Sätzen für diesen einige sehr geringe Scheingründe, und für den andern gar keine, sehen, so greiffen sie nach diesem Rohre, so halten sie sich an dieser Chimäre, um sich vor dem Grauen und Entsetzen einer unmittelbaren und völligen Verzweiflung zu retten.

Als ich meine Materie in dem Licht betrachtete, womit dieser, und andere dergleichen Gründe sie aufklärten, so war ich mehr als jemals geneigt, sie weiter auszuführen,

Sünde bestraft werden müsse, wenn er in seinen eigenen Gedanken beschlossen, sie niemals zu bestrafen? Es muß ein grosser Mangel an Macht oder Gerechtigkeit in Gott seyn, daß er die Bosheit nicht bestraft, nachdem er doch dem Verstande aller Menschen die Billigkeit der Bestrafung so deutlich gewiesen hat.

führen, weil sie mir die rechte Hauptwurzel unsers ganzen Unglaubens zu treffen schien. Sie ist demnach in den folgenden Blättern weitläufig ausgeföhret, u. es sind darinnen einige Beweise für die Unsterblichkeit gewagt, welche, mir wenigstens, neu sind. Dasselbst hat auch der Verfasser einen Versuch gemacht, die groben Ungeheimtheiten und Greuel der Vernichtung deutlicher und rührender vorzustellen, als man sie, wie mich dünkt, anderswo vorgestellt sieht.

N 5

Die

„Und es sind darinnen einige Beweise : : : anderswo vorgestellt sieht.“ — Der Verfasser hat beides mit Recht behaupten können. Zu den neuen Beweisen für die Unsterblichkeit gehören vornemlich diejenigen, die er von des Menschen Leidenschaften hernimmt. Und der letztere Versuch, wie er ihn nennt, ist, wenn er gleich nicht eben so neu seyn sollte, doch gewiß noch keinem Scribenten vor ihm so gelungen, als ihm: denn er scheint zu diesem glorreichen Uaternehmen alle Kräfte seines erhabenen und feurigen Geistes gesamlet, und die stärksten Bilder und Farben, welche die hohe Dichtkunst hat, erschöpft zu haben. Und in dem, was nachher von andern über dieselbe Materie

Die Herren, um deren willen dieser Versuch insonderheit gemacht wurde, pflegen sich für grosse Bewunderer der Weisheit des heydnischen Alterthums auszugeben: Wie sehr ist es zu bedauern, daß sie nicht aufrichtig sind! Wären sie nur aufrichtig, wie heftig würde es sie nicht kränken, wenn sie bedächten, mit welcher Verachtung und mit welchem Abscheu diejenigen, welche sie so sehr bewundern, ihre Gedanken würden aufgenommen haben! Welch ein Grad von Verachtung und Abscheu ihr Lohn seyn würde, das kan man aus folgender Geschichte muthmassen, die meiner Meynung nach höchst merkwürdig ist. Von allen ihren heydnischen Helden war Socrates, wie bekannt, derjenige, so

terie in Prosa oder in Versen geschrieben worden, sieht man deutlich, daß die Autoren dieß Gedicht vor Augen gehabt.

„Von allen ihren heydnischen Helden war Socrates zc. — Plato erzehlt diese Geschichte im LXIV. Cap.

so am meisten auf seiner Hut war, und sich am wenigsten von Affecten hinreißen ließ.

Und

Cap. des Phädon; und aus ihm hat Cicero sie zum Theil übersetzt. Cum (Socrates) de immortalitate animorum disputavisset, & jam moriendi tempus urgeret, rogatus a Critone, quemadmodum sepeliri vellet, *Multam vero, inquit, operam amici frustra consumpsi. Critoni enim nostro non persuasi me hinc avolaturum, neque quidquam mei relicturum, verumtamen, Crito, si me assequi poteris, aut sicubi nactus eris, ut tibi videbitur sepelito, seu mihi crede, nemo me vestrum, cum hinc excessero, consequetur.* Tuscul. I. 43. — Aelian berichtet uns etwas ähnliches, daß nemlich Apollodorus, ein anderer Freund des Socrates, ihm ins Gefängniß ein köstliches wollenes Gewand gebracht, und ihn gebeten habe es anzuziehen, um darinn zu sterben, weil man ihm alsdann auch nachher ein prächtiges Begräbniß nicht versagen würde. Socrates aber that es nicht, sondern sagte zu den Umstehenden: Welche eine schöne Meynung hegt doch Apollodor von mir, wenn er glaubt, daß er, nachdem ich den Giftbecher, den mir die Athenienser so freundschaftlich zubringen, getrunken haben werde, noch den Socrates so sehen wird. Denn, wenn er sich einbildet, daß der, welcher in kurzer Zeit zu seinen Füßen liegen wird, ich sey, so kennt er mich wahrhaftig noch nicht. (Siehe Aelian Var. Hist. I. 16.)

Man

Und dennoch war dieser grosse Meister in
der Gelassenheit, zornig; und zornig in
seiner

Man erlaube mir zu den letzten Worten in der Vorrede unsers Autors noch die folgenden von einem grossen Philosophen und Theologen unter seinen Landsleuten hinzuzufügen, welcher sich um die Wahrheit der natürlichen und christlichen Religion überhaupt, und insbesondere auch um diese Grundlehre derselben, ungemein verdient gemacht hat. „Die heydnischen Weltweisen, ich meyne diejenigen unter ihnen, welche die Verbindlichkeiten der natürlichen Religion lehrten und denselben gemäß lebten, hatten in der That ein zusammenhängendes System des Deismus, so weit als es gieng; und sie waren sehr rechtschaffene und weise Männer, wenn sie fest und standhaft dabey bleiben konnten. Aber jetzo sind die Umstände ganz anders. Eben dasselbe System des Deismus hängt mit seinen eigenen Grundsätzen nicht mehr zusammen, wosern es nicht jetzo die Menschen dahin bringt, daß sie die Offenbarung annehmen und glauben, so wie es sie damals darauf hoffen lehrte. Die Deisten, die in unsern Tagen die Offenbarung, wenn sie ihnen angeboten wird, hartnäckig verwerfen, sind nicht solche Männer, wie Socrates und Cicero waren; sondern man sieht deutlich, daß sie, unter dem Vorwand des Deismus, gemeiniglich über alles spotten, was sogar in der natürlichen Religion selbst höchst vortreflich ist. Könnten wir einen
Deisten

seiner letzten Stunde; und zornig über seinen Freund; und zornig wegen einer Sache,

Deisten sehen, dessen Seele mit würdigen und richtigen Begriffen von allen Eigenschaften Gottes, und mit einer tiefen Empfindung seiner Schuldigkeit gegen diesen allerhöchsten Urheber und Erhalter seines Daseyns, erfüllt wäre; könnten wir einen Deisten sehen, der in einer sorgfältigen Beobachtung aller Pflichten der natürlichen Religion lebte, und durch die Ausübung der Gottseligkeit, Gerechtigkeit, Billigkeit und Mäßigkeit, in seinen Handlungen sowol als in seinen Worten, eine feste Ueberzeugung von einem künftigen Zustande von Strafen und Belohnungen zeigte; kurz, wenn wir einen Deisten sehen könnten, der mit Ehrerbietung und Bescheidenheit, mit Redlichkeit und Unpartheylichkeit, mit einem aufrichtigen und herzlichen Verlangen Vernunft und Wahrheit zu finden, und sich ihnen zu unterwerfen, nach dem Grunde unsers Glaubens fragen, und die Ansprüche, welche das reine und unverderbte Christenthum auf das Ansehen einer göttlichen Offenbarung macht, genau prüfen wollte: Es könnten wir, dünkt mich, von einem solchen sicher behaupten, was unser Heiland von dem Jüngling im Evangelio sagte, daß er nicht fern vom Reich Gottes wäre; und daß, wenn er seinen Willen thun wollte, er innen werden würde, ob diese Lehre von Gott sey. Allein, man hat grosse Ursache zu befürchten,

daß

che, die Erkenntlichkeit verdiente; zornig wegen einer ächten und zärtlichen Probe einer wahren Freundschaft gegen ihn. Ist das nicht erstaunlich? Was konnte wohl die Ursache seyn? Die Ursache gereichte zu seiner Ehre; es war eine wahrhaftig edle, obwol vielleicht in Kleinigkeiten zu genaue und sorgfältige Achtung für die Unsterblichkeit. Denn als ihn sein Freund mit einer recht freundschaftlichen Bekümmerniß fragte, „wo er seinen Leichnam verwahren sollte?“ so nahm Socrates dieses übel auf, weil es ihm die schimpflichste Meinung in sich zu schliessen schien, daß er so niedrig seyn könnte, für irgend etwas, sogar an seiner eigenen Person, einige Achtung zu hegen, das nicht unsterblich wäre.

Wenn unsere Ungläubigen diese Geschichte wohl überlegen wollten, so würden sie

daß es unter den Ungläubigen unserer Zeiten wenige oder gar keine solche Deisten gebe.“ — Clarke's Evidences &c. 10. Ed. p. 127.

sie dem Socrates ihre Bewunderung bald entziehen, oder durch ihre Nachahmung dieses vortreflichen Beyspiels, an seiner Ehre Theil zu nehmen streben: Und folglich würden sie geneigt seyn, die folgenden Blätter mit redlichem und unpartheyischen Gemüthe durchzulesen. Dieses ist alles, was ich verlange; und das ihrentwegen: Denn ich bin versichert, daß sie bey einem Ungläubigen, der von keinen Vorurtheilen eingenommen ist, nothwendig einige nützliche Eindrücke machen müssen.

Den 7. Julii 1744.



Innhalt



Inhalt.

Von der sechsten Nacht wurden Gründe, zum Beweise der Unsterblichkeit, aus der Natur geschöpft: Hier sind andre vom Menschen hergenommen: Von seinem Misvergnügen; — von seinen Leidenschaften und Kräften; — von dem allmählichen Wachstume der Vernunft; — von seiner Furcht vor dem Tode; — von der Natur der Hoffnung, und der Tugend; von der Erkenntniß und der Liebe, als den wesentlichsten Eigenschaften der Seele; — von der Ordnung in der Schöpfung; — von der Natur der Ehrsucht, — des Geizes, — der Wollust. — Eine Digression über die Höhe der Leidenschaften. — Die Unsterblichkeit allein macht unsern gegenwärtigen Zustand verständlich. — Beantwortung des Einwurfs, daß die Stoiker die Unsterblichkeit läugneten. — Unendlich viele Fragen sind unauslöschlich, wenn keine Unsterblichkeit vorausgesetzt wird. — Die natürliche, höchst melancholische, und rührende Klage eines würdigen Mannes, der keine Zukunft glaubt. — Die groben Ungereimtheiten und Gräuel der Vernichtung, dem Lorenzo zu Gemüthe geführt. — Der hohe Werth der Seele. — Die Gründe desselben. — Wie schwer es sey, ein Ungläubiger zu seyn. — Die Schande, — die Ursache, — und der Charakter eines solchen Zustandes. — Was wahres Freudenken sey; — die nothwendige Bestrafung des falschen. — Des Menschen Verderben kömmt von ihm selbst her. — Ein Ungläubiger beschuldigt sich selbst der Gottlosigkeit, und der Heuchelei; — und zwar einer Heuchelei von der schlimmsten Art. — Seine Verbindlichkeit gegen die Christen. — In welche Gefahr er sich durch die Tugend setze. — Das Laster wird ihm angepriesen. — Seine hohen Ansprüche auf Tugend, und Menschenliebe, werden verworfen. — Der Schluß, über die Natur des Glaubens, — der Vernunft, — und der Hoffnung, — mit einer Apologie für diesen Versuch.



Siebende Nacht.

Anderer Theil des befehrten Ungläubigen,

worin
das Wesen, der Beweis, und der hohe
Werth der Unsterblichkeit
vorgetragen wird.

Der Himmel ruft uns; sein Ruf ist uns nöthig; und doch achten wir ihn nicht. Welcher Tag, welche Stunde klopft nicht an menschliche Herzen an, um die Seele zur Empfindung der Zukunft aufzuwecken? Auf a) allen Wegen

a) „Auf allen Wegen;“ — gleich den Bildsäulen Mercuri; — Es waren viereckigte Steine mit dem Kopfe Mercuri, die ihm, als dem Schutgotte der Wege, zu Ehren, auf den Scheidewegen aufgerichtet waren, und davon *Herma Mercuriales* hießen.

gen stehen Tode, gleich den Bildsäulen Mercur's, die uns liebeich nach dem Ende unsrer Wallfahrt hinweisen. O Pope, b) der du unsterblich machen

b) „O Pope, : : : bist du gestorben?“ — Dieß ist vermuthlich bald nach Popens Tode geschrieben: Denn die Vorrede zu dieser Nacht ist den 7. Jul. 1744. datirt; und jener starb den 30. May vorher. — Young hat diesen großen Dichter, wie er noch lebte, schon öfters sehr gelobt; und es erhellt aus ein paar Stellen der Dunciade, daß er selbst auch von ihm hochgeschätzt worden. Zwar hat Pope, in einer von seinen Satiren, desselben nicht so rühmlich gedacht. Er führt dort einen Freund redend ein, der ihn warnt, seine Satiren gelinder zu machen, und wenigstens der Großen zu schonen. Pope entriistet sich über diesen Rath; er sagt, in einer ironischen Berzweiflung, allem Feuer und aller Wahrheit der Satire auf ewig Lebewohl, und ruft, auffer andern beliebtern Gaben einiger schlechten oder mittelmäßigen Scribenten, auch Youngs wallenden Strom, (the flow of Y-ng) zu hülfe, worunter er wahrscheinlicher Weise die starken und erhabnen Lobsprüche versteht, welche derselbe dem letzten Könige und seiner Gemahlinn, dem Rob. Walpole, und etlichen andern Großen gegeben. In wie fern dieser Tadel verdient sey, kann ich hier nicht entscheiden. Man sieht aber sowohl aus gegenwärtiger Stelle, als auch aus seiner Abhandlung von Original-Schriften

chen konntest! bist du gestorben? Ich c) wünsche dir Glück: und will auch keinen Abschied von dir nehmen; da ich dir so bald folgen werde. Der Mensch senkt sich nur in den Tod hinab; sinkt von der Sonne weg, um in einem hellern Tage wieder hervorzukommen; das Grab d) ist nur

B 2

seine

ten, daß er es ihm nicht aus Empfindlichkeit hat entgelten lassen; sondern, daß er von ihm noch immer, als von einem vortreflichen Geiste, und einem Freunde, redet.

c) „Ich wünsche dir Glück: : : : dir so bald folgen werde.“ — Und seine Verehrer werden sich Glück wünschen, daß seine Abndung nicht eingetroffen; sondern, daß er Popen nun schon achtzehn Jahre überlebt hat; während welcher Zeit er, theils durch die folgenden drey Nächte, theils durch seine zwey letzten Werke, (den Centaur, und die ersterwähnte Abhandlung) sowohl sich selbst beider Arten der Unsterblichkeit noch mehr versichert und würdiger gemacht, als auch andre gelehrt und angetrieben hat, nach beiden zu ringen.

d) „das Grab : : unterirdische Strasse zur Seligkeit.“ — In der II. Nacht, wo des Dichters Seele noch ganz von dem Gedanken der Sterblichkeit des Menschen erfüllt war, nannte er das Grab, (im 361. B.) die Heimath des Menschen. Nachdem

seine unterirdische Strasse zur Seligkeit. Ja, dieses ist der Entwurf, den die unendliche Güte gemacht hat; unsre glorreiche Geschichte erstreckt sich durch verschiedne Theile; die Zeit, e) liefert die Vorrede, die Ewigkeit entwickelt das Buch, das

dem sich aber die Wolken seines Grams zerstreut haben, so sieht er weit über dasselbe hinaus, und erkennt es für das, was es wirklich ist, für eine unterirdische Strasse zur Seligkeit.

e) „die Zeit liefert die Vorrede, ic.“ — Hume läßt, in dem XI. seiner Philosophischen Versuche, einen Freund, in der Person des Epicurus, über jene eiteln Gräbler spotten, „die, anstatt das gegenwärtige Leben und die gegenwärtige Scene der Dinge als den einzigen Gegenstand ihrer Betrachtung anzusehen, den ganzen Lauf der Natur so sehr umkehren, daß sie daraus bloß einen Weg zu einem fernern Ziele machen; einen Porticus, der zu einem größern, und ganz andern Gebäude führt; einen Prologus, der bloß dem Stücke zur Einleitung dient, und ihm mehr Anmuth und Schicklichkeit giebt; da es doch ungereimt sey, der Gottheit solche Eigenschaften, Grundsätze, und Absichten zuzuschreiben, wovon sie uns in dieser Welt keine Beweise gegeben — Hume will dieß zwar im folgenden widerlegen; er thut es aber auf eine so schwache Art, wie man es von einem Zweifler, (wosfern er noch einen so gelinden Namen verdient,) erwarten kann.

das nimmer ganz entwickelte Buch! des menschlichen Schicksals.

Dieses haben dir schon Himmel und Erde* verkündigt. Die Welt ist eine Prophezeung von künftigen Welten; und wer wird sich das zu leugnen erlauben, was GOTT vorher sagt; GOTT, der in Dingen noch lauter, als in Worten, redet? Scheinen dir die Beweise der Natur zu schwach zu seyn, so wende f) nur ein neues Blatt um, und lies noch stärkere Gründe im Menschen. Wenn der Mensch immer fortschläft, unbelehrt durch alles, was er sieht, g) kann er denn auch

B 3

gegen

* S. die sechste Nacht.

f) „so wende nur ein neues Blatt um,“ — Die Metaphor des Buchs der Natur ist schon oft gebraucht; aber die daraus hergeleitete Metaphor in dem Worte, Blatt, ist nicht so gewöhnlich. Unser Opitz hat sie in seinem Vesuvius nicht weniger zierlich angebracht:

„Die Welt, das große Buch, aus deren Thun und Wesen

Er (der Mensch) von demselben kann auf allen Blättern lesen,

Der sie erschaffen hat.“ — — — — —

g) Der Nachdruck der hauptsächlichsten Wörter in diesen drey Versen des Originals, (im Menschen — sieht —

gegen das ungläubig werden, was er fühlt:
Der, h) dessen blinder Verstand eine Zukunft
läugnet,

sieht — fühlt wird, durch die Stellung derselben
ans Ende der Zeilen, sinnlicher, als er in Prosa wer-
den kann.

h) „Der, dessen blinder Verstand : : : verdammt sich
selbst;“ — Bellerophon, mit welchem ein solcher
Mensch hier verglichen ist, wurde von dem Argivi-
schen Könige Proetus, bey dem er von dessen Ge-
mahlinn fälschlich angeklagt war, mit einem versie-
gelten Schreiben an den König von Lycien gesandt,
der darinn ersucht ward, den Ueberbringer zu tödten.
Das Uebrige von seiner Geschichte, das nicht hieher
gehört, ist im VI. B. der Ilias zu finden. (Lu-
cian braucht diese Fabel einmal auf eine ähnliche Art,
obwohl bey einer nicht so wichtigen Materie. —
*Δόξαις τῶν τῆ Κορινθίῳ μύθε ταυτόν τι πεποιθέ-
ται, κατὰ σαυτῆ ὁ Βελλεροφοντῆς γεγραφῶς
τὸ βιβλίον.* Apol. per merced. cond.) — Man
muß die Vergleichung nicht, wider den Zweck des
Poeten, über den Punkt der Aehnlichkeit hinaus trei-
ben. Denn darinn sind beide von einander unter-
schieden, daß jener unschuldig war, und der ihm dro-
henden Gefahr glücklich entrann; diese aber eben die
Strafen, deren Daseyn sie aus muthwilliger Blind-
heit nicht erkennen, wohl verdienen, ja oft auch ziem-
lich fürchten, und ihnen schwerlich entgehen werden.

Unten

läugnet, bringt, gleich dir, Bellerophon! ohne es zu wissen, seine eigne Anklage; er verdammt sich selbst; wer in seinem Busen lieft, lieft darinn unsterbliches Leben; oder die Natur hat ihre

B 4

Söhne

Unten (B. 1309. u. f.) hat der Poet seinen Gedanken weiter ausgeführt. — Der platonische Philosoph, Hierocles, spricht von solchen Menschen fast in denselbigen Ausdrücken. Er redet von einem Nichtlosen, „der von seinem Gewissen gefoltert und zum Gefühle seiner Verbrechen gebracht wird; der sich vor den Strafgerichten der Zukunft fürchtet; der seine einzige Hülfe und Zuflucht im Nichtseyn findet; der also das Uebel mit dem Uebel selbst zu heilen meynt, indem er seine Bosheit mit der Hoffnung, daß die Seele nach dem Tode vergehen werde, zu trösten sucht, und, um der Rache des Gerichts zu entfliehen, sich selbst zur Vernichtung verdammt. Denn, (setzt er hinzu,) der Böse will nicht, daß seine Seele unsterblich sey, damit er nicht zur Strafe erhalten werden möge: Und er kömmt dem Richter in jener Welt noch zuvor, indem er sich selbst zum gänzlichen Tode verurtheilt, als wenn eine böse Seele billig nicht einmal da seyn müsse.“ (Οὐ βέλεται γὰρ ὁ κακὸς ἀθάνατον εἶναι τὴν αὐτῆ ψυχὴν, ἵνα μὴ ὑπομείνῃ τιμωρόμενος. Καὶ φθάνει τὸν ἐκεῖ δικαστὴν, θάνατον ἑαυτῆ παντελεῖ καταψηφιζόμενος, ὡς πρότερον τὴν πονηρὰν ψυχὴν μηδὲ εἶναι. Hierocl. in Aur. Carm. ed. Lond. p. 162.)

Söhne getäuscht, und in uns Fabeln geschrieben;
 der Mensch ist eine Lüge i) geworden.

Warum ist sein Herz der beständige Sitz
 des Misvergnügens gewesen? Dieser unheilbaren
 Auszehrung unsrer Ruhe! Erkläre mir, k) war-
 um der Einwohner der Hütte, und der Kö-
 nig, der, welchem von Meeren geschiedne Länder
 gehorchen, und der, welcher sein ganzes Gebiet
 der

i) „der Mensch ist eine Lüge geworden.“ — Diese
 Worte, welche, wenn sie allein stünden, undeutlich
 seyn würden, sind hier schon durch das Vorige hin-
 länglich erklärt. Sie sind nur eine Folge aus dem
 vorhergehenden Satze, oder vielmehr eben derselbe,
 kürzer und stärker ausgedrückt; damit das Unsinnige
 und Gotteslästerliche, welches darinn steckt, desto bes-
 ser in die Augen fallen möge. „Der Mensch ist (in
 dem vorausgesetzten Fall) eine Lüge geworden.“
 Das heißt: Wosfern der Mensch nicht unsterblich ist,
 so ist die ganze Natur des Menschen, die uns so
 sehr von der Unsterblichkeit versichert, vom Schöpfer
 so eingerichtet, daß sie uns betriegen soll.

k) „Erkläre mir, warum der Einwohner ꝛc. — Sal-
 ler, vom Urspr. des Ueb. III. B.

„So findet man wahre Noth, wo man Vergnügen
 sucht;

Der Zepher wird so oft, als wie der Pflug, ver-
 fluchet.“

der Wüste raubt, und Winterstürme durch Leim und Stroh zurücktreibt, warum beide, gleich unruhig, Seufzer mit Seufzern beantworten, im Schicksale von einander so fern, im Klagen einander so nahe sind?

Rührt es daher, daß irdische Dinge uns nicht befriedigen können? Werden deine Heerden wohl klagen, die tief in reicher Weide herumirren? Nein; aber ihrem Herrn wird ihre unschuldige Heiterkeit versagt. Der Mensch bleibt hier, wo er nicht an seiner Stelle ist, unzufrieden; in diesem fremden Felde, wo ihn die Natur mit andern Speisen nährt, als zur Sättigung seiner Begierden bestimmt sind; arm 1) im Ueberflusse,

B 5 und

1) „arm im Ueberflusse, und verhungert bey einem Gastmale etc. — Gleich dem gefräßigen Erisichthor in Ovids Verwandlungen (B. VIII. V. 831.)

— — — Appositis queritur je junia mensis,
Inque epulis epulas quaerit. — — —

S. auch unten B. 122, 23. — So sagt auch Haller in dem ersterwähnten Gedichte:

„Die Schätze dieser Welt sind nur des Leibes Heil;
Der wahre Mensch, der Geist, nimmt daran keinen Theil.

Es

und verhungert bey einem Gastmale, hört er nicht auf, nach etwas mehr zu seuffzen, indem er das meiste genießt. Ist der Himmel denn gütiger gegen deine Heerden, als gegen dich? Keinesweges; deine Weide ist noch reicher, aber entfernt; zum Theil, entfernt; nach diesem entferntern Theile lehrt der natürliche Trieb m) den Men-

So bleibt der müde Geist bey falschen Gütern öde;
Der Ekel im Genuß entdeckt das innre Blöde;
Nie froh vom Thigen, stets wechselnd, keinem treu,
Erfahren wir genug, wie nichtig alles sey.“

m) „lehrt der natürliche Trieb den Menschen blöcken,“ — Das letzte figurliche Wort ist von großem Nachdrucke. Es zeigt recht sinnlich, daß des Menschen Verlangen nach mehrern Dingen, als er hier genießen kann, eine eben so wesentliche Eigenschaft, eine eben so natürliche Stimme seiner Seele sey, als das Blöcken bey den Schaafen ist. Der Poet hat also diese Metaphor, wegen ihrer Lebhaftigkeit und Stärke, mit Recht gewagt, und das Uedle, welches sie bey dem ersten Anblicke zu haben scheint, durch die Absicht, wozu er sie braucht, geadelt. Sie gehört zu denen, von welchen Cicero sagt: *Illae paullo audaciores, quae non inopiam indicant, sed orationi splendoris aliquid arcessunt.* Und bald hernach: *Nihil est in rerum natura, cujus nos non in aliis rebus possimus uti vocabulo et nomine.* Unde enim simile duci potest, (potest autem ex omni-

Menschen blöcken, obschon vielleicht seine von der Sinnlichkeit berauschte Vernunft schläft, und sich auch nichts von der Ursache träumen läßt. Und wie sichtbar ist doch die Ursache, so bald seine Vernunft erwacht! Sein Gram ist nichts als seine verkleidete Hoheit; und Misvergnügen n) ist Unsterblichkeit.

Sollen

omnibus) indidem verbum unum, quod similitudinem continet, translatum, lumen affert orationi. (Cic. de Orat. III. 38. 40.) Er nimmt davon diejenigen aus, so den Wohlstand beleidigen, oder Ekel erwecken; welches aber beides hier nicht Statt findet.

n). „und Misvergnügen ist Unsterblichkeit.“ — Dieser Satz ist im Deutschen von ungefähr ein eben solcher Vers geworden, wie er im Englischen ist. Wenn ich, um dieß zu verhüten, ein Wort mit einem andern hätte vertauschen, oder ein neues einschieben wollen, so würde ich des Dichters Sinn entweder verfälscht, oder geschwächt haben; da hingegen nun der Spruch, durch das poetische Sylbenmaaß selbst, in der Uebersetzung die völlige Stärke des Originals erhält. Die besten Lehrer der prosaischen Schreibart haben ihr diese Freyheit, wenn sie selten und ohne Affectation gebraucht wird, zugestanden. Der Verfasser der Abhandlung vom Ausdrücke, (die man dem Demetrius Phalereus zuzuschreiben pflegt,) erklärt es für abgeschmackt, in der Prosa beständig
hinter

Sollen Söhne des Aethers, soll das Blut des Himmels seine ganze Hoffnung auf die Erde setzen, und, mit einer viehischen Zufriedenheit im Schlamme, sich hier in den Stall einsperren? Nein, Lorenzo, nein; sie sollen einen edlen Gram empfinden; die glorreichen Fremdlinge sollen bekümmert auf Thronen seufzen; und du sollst ihnen zu dem Seufzer Glück wünschen. Des Menschen Elend beweist, daß er zur Glückseligkeit geböhren sey; sein beängstigtes Herz bekräftigt die Wahrheit, die ich singe, und straft den Zweifler in seinem Haupte Lügen.

Unser o) Haupt, unser Herz, unsre Leidenschaften, und unsre Kräfte, reden alle
einer

hinter einander Verse zu machen; aber nicht, wenn sie, wie verstoßener Weise, angebracht, und in der Verbindung mit dem Uebrigen versteckt werden.
(κλεπτόμενα ὑπὸ τῆς συνεχείας. §. 118. S. auch §. 138.)

o) „Unser Haupt, unser Herz : : : herrlich blühen, und alle ihre Früchte hervortreiben.“ — Der Beweis für die Unsterblichkeit der Seele, den der Poet hier aus ihren Kräften und Leidenschaften hernimmt, und nachher weiter ausführt, ist von ihm schon am Ende seines Gedichts vom Jüngsten Tage unter

einerley Sprache, und rufen uns zum Himmel. Diese kommen in dem rauhen Clima der Erde nicht zur Reife, und wachsen kaum über Muthmaassung und Irrthum empor. Und jene sind für dieses Land von Kleinigkeiten viel zu stark, erheben sich mit Ungestüm, und durchstürmen p) das mensche

ter ähnlichen Bildern, obgleich kürzer, vorgetragen worden. Nachdem er den Menschen ermahnt hat, alle die Schätze, die in seinem eignen Busen verwahrt liegen, aufmerksam zu betrachten, so fährt er also fort: „Siehe, das dämmernde Licht einer vollkommenen Erkenntniß weiffagt dir einen hellen Mittag. Hier brechen Lenz von unendlichen Freuden hervor. Dort keimt die Verheißung einer himmlischen Tugend; einer Tugend, die in einem glücklichern Clima, und unter einer hellern Sonne, jenseits der Gränzen der Zeit, zur Reife kommen soll.“

Of perfect knowledge, see, the dawning light
Foretels a noon most exquisitely bright!

Here, springs of endless joy are breaking forth!

There, buds the promise of celestial worth!

Worth which must ripen in a happier clime,

And brighter Sun, beyond the bounds of time.

Man sehe im Anhang zu dieser Nacht auch ein paar hieher gehörige Stanzas von Drollinger.

p) „Das Wort, tempest, (welches ich mit durchstürmen gegeben,) ist vermuthlich vom Milton zuerst, als

menschliche Leben; welche Beute auf Erden kann uns für den Sturm belohnen? Nein, der Himmel bestimmte für unsre Leidenschaften gehörige Gegenstände, Gegenstände, so ihnen ihr ganzes Feuer abfordern, und keinen Fehler, als nur im Mangel, übrig lassen. Bewahre uns doch, gütiger Himmel! vor einer eingeschränkten Sehnsucht nach einer unumschränkten Seligkeit! O nach einer unumschränkten Seligkeit! Eine q) sterb-

als ein Verbum, und in der unmittelbaren Verbindung mit einem davon regierten Substantiv, gebraucht worden; wie das italiänische, *tempestare*, das ihn vielleicht dazu veranlaßt hat. Im Verl. Parad. Ges. VII. B. 412. heißt es von den großen Fischen im Meere, daß sie — *tempest the ocean*; den Ocean durchstürmen. — Montagne braucht das Wort, *tempester*, auf gleiche Art, Ess. L. III. Ch. 13.

q) „Eine sterbliche Freude : : unter einer unsterblichen Seele.“ — *Brown*, de an. immort. L. I.

*Splendidiora quidem mens expetit; illius altis
Nil votis par est mutabile, nil perituum.*

„Es kann kein stärkerer Beweis seyn, daß wir von Gott zu einer künftigen Glückseligkeit, und dem Himmel, den er uns offenbart hat, bestimmt sind, als daß er die Seele zu einem Wesen gemacht, das vermöge

sterbliche Freude ist weit unter einer unsterblichen Seele. Auch unsre Kräfte sollen nicht unreif umkommen; sondern, nach schwachen Bemühungen hienieden, sollen sie, aus diesem irdischen Bette verpflanzt, unter einer hellern Sonne und in einem edlern Boden, herrlich blühen, und alle ihre Früchte hervortreiben.

Die Vernunft r) wächst nach und nach, der Instinkt ist schon vollkommen; der schnelle In-
stinkt

vermöge seiner Natur so sehr dazu geschickt, und so vieler Seligkeit fähig ist. Er würde ja nimmer solche Fähigkeiten umsonst gemacht, und uns mit Kräften begabt haben, die nicht auf solche Gegenstände, so ihnen gemäß sind, angewandt werden sollten. Es erhellt aus der innerlichen Verfassung unsrer Seelen augenscheinlich, daß er sie zu einer unendlichen Mannigfaltigkeit von Vergnügungen, die wir in diesem Leben nicht antreffen, eingerichtet hat.“ Spectator, 600. St.

- r) „Die Vernunft wächst : : : begehren, oder genießen.“ — Ich zweifle fast nicht daran, daß Young hier eine Stelle von dem vortreflichen Addison, den er selbst so sehr bewundert und hochschätzt, im Sinne gehabt habe. Sie steht im III. St. des Spectators, aus welchem ich im Anhange übersetzt mittheilen werde. Der würdige Hr. Prof. Reimar-
rus,

stinkt, fliegt; die langsame Vernunft steigt mit schwachen Schritten. Das Vieh erreicht bald seinen Gipfel; sein wenigcs Alles fließt auf einmal hinein; in Jahrhunderten könnte es nicht mehr wissen, oder thun, begehren, oder genießen. Wenn der Mensch s) auch mit der Sonne gleich alt

rus, welcher beide Kräfte so genau durchgeforscht und beschrieben hat, zieht aus ihrer Verschiedenheit denselbigen Schluß. Man sehe die vorn. Wahrh. der natürl. Rel. Abhandl. X. §. 9. und die Betracht. über die Triebe der Thiere 2c. C. XI. §. 155.

s) „Wenn der Mensch auch mit der Sonne = halb ungelernit zurücklassen.“ — Darum beklagte sich der sterbende Theophrast, (ob er gleich auf hundert Jahre alt geworden, und in seinem ganzen Leben ungemein arbeitsam gewesen war,) über die Unbilligkeit der Natur, die den Hirschen und den Krähen ein so langes Leben verliehen, das ihnen doch unnütz wäre, den Menschen hingegen, die es so sehr nöthig hätten, und der Welt damit so viel nützen könnten, ein so kurzes Ziel gesetzt; und daß er selbst ihu, da er eben zu lernen angefangen, schon hinweggerafft würde. (S. Cic. Tuscul. L. III. C. 28. Seneca hat im Anfange seines Buchs, de brevit. vitae, dieselbe Gesinnung dem Lehrmeister des Theophrast, dem Aristoteles, zugeschrieben.) Wie leicht hätten sich diese Philosophen trösten können, wenn

ihrem Mittage, in morgenländischen Meeren untergehen sollte; wofern wir Glanz mit Dunkelheit vergleichen dürfen, den Mittagsstral der Sonne mit der Seele des Menschen. x) O stif-

mütter-

auf den äußersten Gipfel des Erhabnen erhöht. Die meisten Dichter würden sich mit der blossen Vergleichung begnügt, und, nicht ohne Ursache dem Menschen dadurch keine geringe Ehre zu erweisen geglaubt haben. Allein, der unfrige, der den Menschen mit andern Augen ansieht, läßt sich von dem Glanze der Sonne nicht blenden; sondern findet sie, selbst in ihrem Mittage, so dunkel gegen ihn, daß er uns wegen der Vergleichung beynabe um Vergebung bittet.

x) „O stifmütterliche Natur!“ — So pflegten die Epicureer die Natur zu nennen, wenn sie, um die Lehre von einer göttlichen Vorsehung zu bestreiten, jene beschuldigten, daß sie den Menschen viel elender, als die Thiere, gemacht habe. Homo, non ut a matre, sed ut a noverca natura editus est in vitam corpore nudo, et fragili, et infirmo: animo autem anxio ad molestias, humili ad timores etc. Fragm. e Ciceron. L. III. de Republ. — (Queruntur) naturam non matrem esse humani generis, sed novercam; quae cum multis tam liberaliter se gesserit, hominem vero sic effuderit etc. Lactant. de Opif. Dei, C. III. — Der ältere Plinius, welcher selbst jener Sekte zugethan war,

mütterliche Natur! warum wärst du gegen den Menschen so streng? y) Warum würde dein Meisterstück halb ausgearbeitet weggeworfen, da du doch an geringere Werke deine letzte Hand
 C 2 legst?

war, sagt in der Vorrede des VII. B. seiner natürl. Historie, es sey schwer zu entscheiden, ob die Natur gegen den Menschen mehr eine gütige Mutter, oder eine harte Stiefmutter gewesen sey; — *parens melior homini, an tristior noverca fuerit.*

y) „Warum würde dein Meisterstück : : : deine letzte Hand legst?“ —

„Was hätte Gott für Grund, ein Wesen zu vernichten,

Das edle Kräfte hat, die kaum bemerkt im Kind,
 Im Jüngling noch nicht reif, erst späte nützlich sind,
 Doch durch die Zeit gestärkt, auch schon in diesem
 Leben

Den Gott verherrlichen, der jede Kraft gegeben,
 Der sie zu seinem Ruhm den Menschen beygelegt,
 Und sein erhabnes Bild in ihren Geist geprägt?
 Dieß Wesen könnte sich noch stets vollkommner
 machen;

Und Gott vernichtet es, gleich liederlichen Sachen?
 Und pflanzte doch den Trieb nach einem bessern Seyn
 Und nach Unsterblichkeit in dieses Wesen ein,

Das,

legst? 2) Oder, wenn ja der arme Mensch, wie eine unzeitige Geburt, sterben muß, und nicht erreichen darf, was er doch erreichen könnte, warum muß er denn in Furcht sterben? Warum besitzt er zu seinem Glücke das Vermögen, ins Künftige zu sehen? Warum ist er weise zum Elende? Warum ist er der Raub seines stolzen Vorrechts? Warum hat er weniger Vorzüge im Range, als im Leiden? Seine Unsterblichkeit allein kann hierauf antworten; dieser reiche Schatz vermag aller Widerwärtigkeit das Gleichgewicht zu halten, und die Wage auf die Seite des Gerechten zu neigen.

Seine

Das, bey dem größten Fleiß, nie, was es werden wollte

Und werden könnte, seyn, und endlich sterben sollte?“

Uz, Kunst, stets fröhl. zu seyn. IV. Br.

2) „Oder, wenn ja der arme Mensch : : : kann hierauf antworten;“ — S. unten B. 303 : 11. und 760 : 69. — Die Widersprüche, die in jenen Sätzen liegen, und die unerklärlich seyn würden, wenn man kein zukünftiges Leben voraussetzen wollte, sind auch von dem Verfasser des Christen in der Einsamkeit in der XI. Betrachtung (S. 115. u. f.) sehr wohl gezeigt worden. — Man sehe auch im Anhange zu dieser Nacht eine Stelle aus dem Ged. des Palearius.

Seine Unsterblichkeit allein kann das dunkelste unter allen Räthseln, die menschliche Hoffnung, auflösen; das dunkelste unter allen, wofern wir im Tode sterben. a) Die Hoffnung, die gierige Hoffnung, die Mörderinn unsrer Freude, tritt alle gegenwärtigen Glückseligkeiten mit Füßen, und ist kaum ein gelinderer Tyrann, als die Verzweiflung. Mit keinen vergangnen Zufrieden, entwirft die Hoffnung immer neue Arbeiten, und verweist uns an den Tod allein, wann wir Ruhe verlangen. b) Warum ist der Besitz

C 3

unschmack=

- a) „Die Hoffnung 2c.“ — Unten, B. 132: 38. u. 1446: 53. wird diese Leidenschaft mit noch andern Bildern vorgestellt.
- b) „Warum ist der Besitz : : : das Grab der Glückseligkeit?“ — *Lucret. L. III. v. 1095.*

— Dum abest, quod avemus, id exsuperare videtur
Caetera; post aliud, cum contigit illud, avemus,
Et fitis aequa tenet. — — —

La jouissance détrompe ou rassasie, et de-là le dégoût. — Si les plaisirs de la jouissance ne valent presque jamais ceux de l'espérance, acquérir, c'est presque toujours perdre. *Trublet, T. III. p. 235.*
Man wird leicht sehen, wie viel stärker Young diesen Satz hier ausgedrückt hat, und in dem folgenden 125. B. wo es heißt: „Der Mensch verhungert vom Genuße.“

unschmackhafter, als das Bestreben nach einem Gute? warum ist uns ein Wunsch viel werther, als eine Krone? Warum ist die Erfüllung dieses Wunsches das Grab der Glückseligkeit? Weil in der großen Zukunft, weit hinter unsern Entwürfen von Gewalt und Ehre, alles das tief vergraben liegt, c) was der Mensch mit Eifer suchen sollte; und weil DER, so ihn gemacht hat, ihn zum Wahren hinlenkte.

Ja,

c) „was der Mensch mit Eifer suchen sollte;“ — Cui affecuto fatis fuit, quod optanti nimium videbatur? Non est, ut existimant homines, avida felicitas, sed pusilla. itaque neminem fatiat. *Sen. Ep. CXVIII.* — Nutat omne consilium, nec implere nos ulla felicitas potest. Causa autem est, quod non pervenimus ad illud bonum immensum et insuperabile, ubi necesse est resistat voluntas nostra, quia ultra summum non est locus. *Id. Ep. LXXIV.* (Er versteht aber unter diesem höchsten Gute seine stoische Tugend.) — Le dégoût qui suit la possession de ce qu'on a le plus désiré, & l'inconstance qui fait courir après de nouveaux objets, bien loin d'être dans l'homme une foiblesse & une bizarrerie, sont au-contraire la preuve de son excellence & de sa dignité. L'homme possédant tout, sent encore au dedans de lui-même un vuide immense. C'est que tout & peu sont la même chose à l'égard d'une capacité infinie. Le pauvre & le riche sont également pauvres. *Trublet, T. III, p. 186.*

Ja, der Allmächtige richtet das Herz des Menschen, durch geheime und unverletzliche Triebfedern, auf die Zukunft; d) und macht seine Hoffnung zu seiner Freude auf Erden. e) Des

E 4

Mens

d) „und macht seine Hoffnung zu seiner Freude auf Erden.“ — S. unten B. 1460. u. f.

e) „Des Menschen Herz : : mehr! mehr! ruft der Unerfättliche.“ — Eine Prosopopöie, die derjenigen ähnlich ist, deren sich Salomon, Spr. E. XXX. B. 15. bedient: „Die Eigel hat zwei Töchter, bring her, bring her. Drey Dinge sind nicht zu sättigen, und das vierte spricht nicht: es ist genug. &c.“ — Seneca sagt bey einer andern Gelegenheit: Adspice, quemadmodum immensae hominum cupiditates hient semper, et poscant. *De Benef.* VII. 26.

Wieland braucht ebenfalls diesen Beweis für unsre Unsterblichkeit, in einem seiner Briefe von Verstorbenen, wider den Ungläubigen Philedon:

— — — „So höre denn nur die Begierden.

.

Frage sie! Sind es vergängliche Freuden, Gebührne der Erde,

Was sie begehren? — Warum begehren sie denn im Genuffe,

Selbst im Arme der Lust, mit der sie vor dem Besitze Ganz die Seele zu füllen vermeynten? Wie kommt es, daß keine

Sich

Menschen Herz verzehret alle Dinge, und bleibt doch immer hungrig; „mehr, mehr!“ ruft der Unerfättliche. Mit solcher Hestigkeit fordert die wütende Begierde etwas Neues; f) wenn der Mensch

Sich mit ihrer allmächtigen Schönheit des Herzens ver-
sichert?

Läugnest du das, Philedon? Wenn haben jemals die
Lippen

Eines Sklaven der Freude, wenn hat es sein Leben ge-
läugnet?“ etc.

f) „wenn der Mensch nicht steigen kann, so will er sinken.“ — Es ist mir sehr wahrscheinlich, daß dieser paradoxe, aber wahre Gedanke aus einer schönen Stelle in dem *Cinna* des großen *Corneille* geschöpft sey, wo in der I. Sc. des II. Act's *Augustus* sagt:
L'ambition déplaît, quand elle est assouvie;
D'une contraire ardeur son ardeur est suivie;
Et comme notre esprit jusqu'au dernier soupir
Toujours vers quelque objet poussé quelque desir,
Il se ramene en foi n'ayant plus où se prendre,
Et monté sur la faite, il aspire à descendre.

Von dem letzten Verse heißt es in *Voltaire's* Commentar: *Racine* admiroit surtout ce vers, et le faisoit admirer à ses enfans. En effet ce mot *aspire*, qui d'ordinaire s'employe avec *s'élever*, devient une beauté frappante quand on le joint à *descendre*. — Von dem hier gebrauchten englischen und deutschen Worte,

Mensch nicht steigen kann, so will er sinken. Er verhungert vom Genusse. Daher stürzte sich der Beherrscher der Welt von der Spitze des Ehrgeizes in g) Caprea hinunter; und fuhr noch unter das Vieh hinab. h) Warum wälzte sich der

E 5

höchste

Worte, will, läßt sich fast eben das sagen. Der Ehrgeizige des Corneille, welcher den Gipfel des Ruhms erreicht hat, strebt unnmehr herunter zu steigen, und sucht, (wie das einzige Wort, aspire, andeutet,) eine höhere Ehre in seiner freiwilligen Erniedrigung. Auch der Ehrgeizige unsers Poeten steigt von seinem Gipfel herunter; nicht, (wie man denken sollte,) weil er durch fremde Gewalt dazu gezwungen ist, sondern, weil er will: Er will lieber sinken, als beständig auf derselben Höhe bleiben. Was kann die Unerfättlichkeit der menschlichen Begierden stärker beweisen?

g) „Caprea“ — Die Insel, in welcher sich der Kaiser Tiberius verbarg, um den allerabscheulichsten und mehr als viehischen Wollüsten ungestört nachzuhängen. S. sein Leben im Suetonius, C. XLI. u. f.

h) „Warum wälzte sich : : in dieser sinkenden Pfütze?“ — Wörtlicher: „in diesem stinkenden Schweinstalle.“ Das Wort, sty, ist, sowohl im eigentlichen als figurlichen Verstande, für die englische Poesie überhaupt, eben so wenig zu unedel, und insbesondere

höchste Sohn der Macht in dieser stinkenden Pfü-
 ke? Weil er nicht höher fliegen konnte! seine
 Schwel-

sondre der gegenwärtigen Materie so angemessen, als
 das griechische, *συφροσ*, im X. B. der Odyssee ist,
 wo Homer erzählt, wie die Gefährten des Ulysses
 von der Circe in Schweine verwandelt, und in
 Schweinställe eingesperrt worden; weswegen auch
 Pope kein Bedenken getragen hat, jenes dort in sei-
 ner Uebersetzung zu brauchen. Im figurlichen Ver-
 stande kömmt es bey Milton zweymal vor: Einmal,
 da, im Wiedergewonnenen Paradiese, der Satan
 dem Erlöser alle Reiche der Welt, und zuletzt Rom,
 zeigt, und ihn zu verführen sucht, daß er sich wider
 den Tiberius, der ist in der Insel Caprea den
 schändlichsten Wollüsten ergeben sey, empören und ihn
 vom Throne stürzen möge. „Wie leicht, (sagt er
 zu ihm,) könntest du dieß Ungeheuer von seinem Throne
 stossen, der nunmehr ein Schweinstall geworden.“
 (*Par. Regain'd*, B. IV, v. 90.)

With what ease etc.

Mightst thou expel this monster from his throne
 Now made a sty. — — —

(Man sieht wohl, daß Young oben diese Stelle vor
 Augen gehabt.) Das andremal in seinem dramati-
 schen Stücke, *Comus*, wo von diesem Gotte der
 Sinnlichkeit, (den der Poet zum Sohne des Bacchus
 und der Circe macht,) gesagt wird, daß er alle die, so
 seinen

Schwelgerey war ein verzweiflungsvoller Ehrgeiz.

Daß alte Rom fragte den Flug der Vögel um Rath; betrachte du, Lorenzo, mit besserem Glücke, i) den Schwung der Hoffnung; der unruhig-

seinen Zaubertrank genießen, dem Gesichte nach, in allerley Thiere verwandle, und sie dahin bringe, daß sie „ihre Heimath und alle ihre Freunde vergessen, und sich mit Vergnügen in einem sinnlichen Schweinsstall herumwälzen.“

To roll with pleasure in a sensual sty.

Comus, v. 77.

Beidemale hat Milton augenscheinlich auf die vorerwähnte Fabel im Homer angespielt.

- i) : : : „den Schwung der Hoffnung zc.“ — Verschiedene von den Beweisen unsrer Unsterblichkeit, die wir in dieser und der vorigen Nacht finden, sind auch schon von Davies, in dem Gedichte von der Seele, mit sehr viel Wiß und Scharfsinnigkeit vorgebracht; aber bey weitem nicht mit dem Reichthum von Bildern, mit dem Feuer, mit der Hoheit und Stärke, womit Young sie vorträgt; der Schönheit der Versification zu geschweigen, als welche von einem Dichter seiner Zeit nicht zu verlangen ist, ob man gleich gestehen muß, daß seine Verse für sein Zeitalter besonders zierlich und wohlklingend sind. In der XXX. Abtheilung führt er den Beweis aus den Kräften

unruhigen Hoffnung, die beständig in der Luft schwebt. Hoch über jedem Gedanken sitzt k) dieser laurende Falk, um auf alles zuzustiegen, was vor seinen Blicken aufsteigt. Allein nimmer schleßt er herab, daß er sich nicht den Augenblick darauf wieder emporschwingen sollte; und dadurch verräth er eben, daß er seines Zieles verfehlt habe,

ten und Begierden der Seele, die in diesem Leben nicht gesättigt werden können; und vergleicht sie, in Ansehung der letztern, mit des Noah Taube. „Sie kann, wie jene, sich nirgends sicher niederlassen; sie kehrt also dahin zurück, woher sie zuerst gesandt ward, und fliegt zu Dem, der ihr Flügel anerschaffen.“ — Dieß Gleichniß hat auch unser Poet im V. Br. des Centaurs von den irdischen Wünschen gebraucht, die ein alter Mann in die Welt aussendet; „sie finden keinen Boden, worauf sie ruhen könnten, und sind gezwungen, wieder zu seinem eignen Herzen zurückzuziegen.“

k) „dieser laurende Falk ic.“ — Prior hat schon in einem von seinen ersten Gedichten dieses Bild von der Hoffnung gebraucht; aber Young hat es hier weiter ausgeführt. Jener sagt: „Unsre Hoffnungen zielen, gleich emporsteigenden Falken, auf Dinge, die hoch in der Luft schweben.“

Our hopes, like tow'ring falcons, aim
At objects in an airy height.

be, und gesteht, daß seine Beute jenseits des Grabes liege.

Sollte unsre Hoffnung uns dort fehlschlagen, (und sie muß uns dort fehlschlagen, wosern unser Daseyn hier aufhört,) so entstehen noch mehr traurige Räthsel, und die Tugend wird eben so unbegreiflich, als die Hoffnung. Warum die Tugend? Wo ist ihr Ruhm, wo ist ihr Wesen hingeflohen? Die Tugend ist die Bemühung, unsern wahren Vortheil zu suchen: Worinn besteht aber der wahre Vortheil des ganz sterblichen Menschen? Mit allem vergnügt zu seyn, was ihn hier glücklich macht. Wosern das Laster, wie zuweilen, unser Freund auf Erden ist, so ist Laster Tugend; es ist unser höchstes Gut. In der Selbstzufriedenheit findet die Tugend ihr goldnes Kleinod; nach deiner Lehre kann sie sich keine Selbstzufriedenheit versprechen: Woher entspringt die Selbstzufriedenheit? Von dem Zeugnisse unsers Gewissens, daß wir das Gute gewählt haben. Und was ist das Gute sonst, als ein Mittel zur Glückseligkeit? Wenn uns die Tugend kein Mittel zur Glückseligkeit geben kann, so fällt, mit dieser sinkenden Grundfeste, auch das Gebäude hin, und begräbt jedes tugendhafte Vergnügen in Graus. Die

Die strenge Aufseherinn eines unsträflichen Herzens, die so lange verehrt, so lange für weise gehalten worden, ist nunmehr schwach und wahnwitzig, ist mit lauter Abentheuern irrender Ritter beschäftigt. 1) Warum pocht doch dein Busen von

1) „Warum pocht doch dein Busen . . . für das Vaterland sterben?“ — Cicero hält es für einen starken Beweis der Unsterblichkeit unsrer Seele, daß große Patrioten, und überhaupt die besten Menschen, sich um ihre Nachkommenschaft, selbst mit Gefahr ihres Lebens, verdient zu machen, und ihr Gedächtniß durch rühmliche Thaten zu verewigen suchen. *Nemo unquam sine magna spe immortalitatis se pro patria offerret ad mortem . . . nescio quomodo inhaeret in mentibus quasi faeculorum quoddam augurium futurorum; idque in maximis ingeniis, altissimisque animis et existit maxime, et apparet facillime. Quo quidem dempto, quis tam esset amens, qui semper in laboribus et periculis viveret?* *Tuscul.* I. 15. Diesen Grund hat auch der Poet unten (B. 353. u. f.) berührt. Hier aber zeigt er, daß alle Tugend, insbesondere die Tapferkeit, wosfern sie zuverlässig und vernünftig seyn soll, sich auf die Hoffnung der wahren Unsterblichkeit gründen müsse; und diese Materie kömmt in dieser und der folgenden Nacht noch öfter vor, wo gewiesen wird, wie falsch das sey, was Cicero im 28. Cap. des hterwähnten Buchs, und viele

von herrlichen Träumen, von einem großen und lobenswürdigen Heldenmuth, den Gefahren entgegen zu gehen, von tapfern Unternehmungen, und einem rühmlichen Tode? Du willst für dein Vaterland sterben? — Du romanhafter Thor!

m) Ergreif, ergreif das Bret selber, und laß jenes

viele von den neuern Deisten, behaupten, daß auch derjenige, der keine Unsterblichkeit glaubt, dennoch, nicht aus Liebe zum Nachruhm, als wovon er keine Empfindung haben werde, sondern aus bloßer Liebe zur Tugend, für die Ewigkeit arbeiten könne.

m) „Ergreif, ergreif das Bret selber, und laß jenes sinken.“ — Lactantius hat uns im V. B. der Div. Instit. ein Fragment aus des Cicero III. B. von der Republik aufbewahrt, worinn ein Theil von der Rede angeführt wird, in welcher Carneades, bey seinem Aufenthalte zu Rom, die Gerechtigkeit, die er den Tag vorher vertheidigt hatte, nach der Gewohnheit der academischen Secte, mit eben so vieler Stärke angriff. Er bemüht sich darzuthun, daß diese Tugend in den meisten Fällen eine Thorheit sey, und beweist es, unter andern, mit eben dem Beispiel, von welchem unser Poet oben seine figürlichen Ausdrücke hernimmt, wenn ein Mensch, bey einem Schiffbruch, lieber in den Wellen umkommen, als sich entschließen wollte, einen Schwächern, der sich eines Brets bemächtigt hätte, davon herunterzustossen, und sich

jenes sinken. Dein Vaterland! Was geht das dich an? — Was geht dich die Gottheit an, (ich sage es mit zitternder Ehrfurcht,) wenn auch diese dein Blut fordern sollte? Wosfern, mit deinem Blute, deine letzte Hoffnung verrinnt, und keine Allmacht dir den Streich vergelten kann, so sey taub; erhalte dein Leben; sey ungehorsam.

Und es ist auch nicht einmal Ungehorsam. Wisse, Lorenzo, wie auch das nachfolgende Gebot

sich selbst darauf zu retten. Quid ergo justus faciet, si forte naufragium fecerit, et aliquis imbecillior viribus tabulam ceperit? Nonne illum tabula deturbabit, ut ipse conscendat, eaque nixus evadat, maxime cum sit nullus medio mari testis? Si sapiens est, faciet. Ipsi enim pereundum est, nisi fecerit. Si autem mori maluerit, quam manus inferre alteri; jam non justus ille, sed stultus est, qui vitae suae non parcat, dum parcat alienae. Lactantius sagt hernach, daß Cicero dieß nicht habe widerlegen können. Kein Wunder, da es ihm sowohl, als dem griechischen Philosophen, an der Ueberzeugung von einer künftigen Vergeltung fehlte. Uebrigens sind die vom Schiffbruche hergenommenen Metaphorn hier im Texte desto schicklicher, weil ein Staat mit einem Schiffe verglichen zu werden pflegt, wie z. E. Theognis B. 671: 82. und Horaz in der ganzen XIV. Ode des I. B. gethan; und wie auch im gemeinen Leben durch den gewöhnlichen Gebrauch des Wortes, Staatsvuder, geschieht.

Gebot des Allmächtigen lauten mag, so ist doch dieses sein erstes Gebot: „Mensch, liebe dich selbst.“ Hierinn allein sind freyhandelnde Wesen nicht frey. Das Daseyn ist die Grundfeste, die Glückseligkeit nur das Kleinod; n) sobald die Tugend das Daseyn kostet, so ist sie ein Ver-

n) „sobald die Tugend das Daseyn kostet &c.“ — Der Beweis der Unsterblichkeit, aus dem Wesen der Tugend, ist, meines Wissens, von keinem unter den ältern Scribenten so oft und bündig vorgetragen worden, als vom Lactantius; und es ist wahrscheinlich, daß Young ihn sich zu Nutze gemacht habe: Aber diese Gründe haben in seiner feurigen und bilderreichen Poesie eine ganz neue Gestalt und alle Stärke, deren sie fähig sind, gewonnen; so, daß er als der Erfinder derselben angesehen zu werden verdient. Ich will hier und im folgenden einige Stellen aus dem erstern beyfügen, die mit des Poeten Gedanken übereinstimmen. Im 18. Cap. des V. B. Div. Instit. heißt es: Si post mortem nihil sumus, profecto stultissimi est hominis, non huic vitae consulere, ut sit quam diutina et commodis omnibus plena. Quod qui faciet, a justitiae regula discedat necesse est. Si autem superest homini vita melior et longior, quod et philosophorum magnorum argumentis, et varum responsis, et prophetarum divinis vocibus discimus: hanc praesentem cum suis bonis contemnere sapientis est, cujus omnis jactura

Verbrechen; eine freche Uebertretung unsers höchsten Gesetzes, ein schwarzer Selbstmord; wenn gleich

immortalitate pensatur. Und im 9. Cap. des VII. B. Virtus soli homini data magno argumento est, immortales esse animas: quae non erit secundum naturam, (er zielt ohne Zweifel auf die bekannte Definition der Tugend, bey den Stoikern,) si anima extinguitur. Huic enim praesenti vitae nocet. Nam ista terrena vita, quam communem cum mutis animalibus ducimus, et voluptatem expetit, cujus fructibus variis ac suavibus delectatur, et dolorem fugit, cujus asperitas naturam viventium acerbis sensibus laedit et ad mortem perducere nititur, quae dissolvit animantem. Si ergo virtus et prohibet iis bonis hominem, quae naturaliter appetuntur, et ad sustinenda mala impellit, quae naturaliter fugiuntur; ergo malum est virtus et inimica naturae, stultumque judicari necesse est, qui eam sequitur: quoniam se ipse laedit et fugiendo bona praesentia, et appetendo ea, quae mala, sine spe fructus amplioris. Nam cum liceat nobis jucundissimis frui voluptatibus, nonne sensu carere videamur, si malimus in humilitate, in egestate, in contemptu, in ignominia vivere, aut ne vivere quidem, sed dolore cruciari et mori? ex quibus malis nihil amplius assequamur, quo possit voluptas omissa pensari? Si autem virtus malum non est, facitque honeste, quod voluptates vitiosas turpesque contemnit, et fortiter, quod

gleich Völker, die, mit deinem Schaden, ihren Gewinn suchen, dir Beyfall zujuchzen.

Da die Belohnung der Tugend, hier, zweifelhaft ist, so mögen wir, wosern der Mensch hier gänzlich sterben soll, wohl fragen: o) Warum läßt man den Menschen vergebens fromm seyn? Warum wird der Mensch vergebens fromm zu seyn geheißen? Warum wird der Mensch p) ver-

D 2

gebens

quod nec dolorem nec mortem timet, ut officium fervet; ergo majus aliquod bonum assequatur necesse est, quam sunt illa, quae spernit. At vero morte suscepta quod ulterius bonum sperari potest, nisi aeternitas? (S. Ebendess. Epitom. C. LXX.)

o) „Warum läßt man den Menschen vergebens fromm seyn?“ — So klagte Assaph, da er das Glück der Gottlosen sah: „Sollts denn umsonst seyn, daß mein Herz unsträflich lebet, und ich meine Hände in Unschuld wasche?“ Ps. LXXIII. V. 13. Aber er bekennt auch, (V. 2.) daß „er mit seinen Füßen schier gestrauchelt hätte.“

p) „vergebens fromm zu seyn verführt?“ — Jeder von den drey Sätzen hat seinen besondern Vers, worinn keine Sylbe mehr oder weniger ist, als der Sinn erfordert. Die darinn enthaltenen Widersprüche scheinen dadurch selbst dem Auge und dem Ohre des Lesers oder Zuhörers deutlich zu werden, und einen desto stärkern

Ein

gebens fromm zu seyn verführt? q) Verführt durch Verräther, die in seiner eignen Brust wohnen, durch süße Empfindungen von der gefühlten Tugend? Warum murmelt uns die Natur, zum Vortheil der Tugend, Lügen zu? Oder, wenn der blinde Instinkt, unter dem angenommenen Namen des heiligen Gewissens, den Menschen bethört, warum läßt sich denn die Vernunft in diesem

Eindruck auf seinen Verstand zu machen. Dieß geschieht noch mehr durch die Gradation in den Hauptbegriffen, (zugelassen, befohlen, verführt;) durch die Stellung der beiden letztern am Ende der Zeilen; und durch die Wiederholung der übrigen Wörter.

q) „Verführt“ durch süße Empfindungen von der gefühlten Tugend?“ — Wielands Br. von Verstorb. Br. VI.

„O wenn der Schöpfer die Tugend uns nicht zur
Führerin zugab,
Daß sie den steilen Pfad zu bessern Welten uns öffne,
Warum gab er sie uns? — Und warum legt er,
der Weise,
Wenn wir Phantomen nur sind, so süße Reize zur
Tugend,
Süße dringende Triebe, die mit der Wollust er-
wachsen,
Die uns die edle That im stillen Ueben gebietet,
Tief in die Schooß der Seele?“ — — —

diesem Betrüge zum Gehülfen und Mitschuldigen brauchen? r) Warum sind die Weisesten in ihrem Lobe am beredtsten? Kann der Mensch durch den Stral der Vernunft irre geführt werden? Oder, mit seiner äußersten Gefahr, seinem Gotte nachahmen? Weil die Tugend uns zurweilen unglücklich macht, so ist entweder beides wahr; oder der Mensch überlebt das Grab.

Entweder überlebt der Mensch das Grab, oder gestehe, Lorenzo, daß dein höchster Ruhm ein wilder Unsinn sey. Dein Muth ist unerschrocken; feige Herzen sind dein Spott. Laß den Menschen unsterblich seyn, und dein Spott ist gerecht. s) Der unsterbliche Mensch erkühnt sich,

D 3

mit

r) „Warum sind die Weisesten zc.“ — Cicero sagt, in Absicht auf diejenigen weisen und tugendhaften Männer, die der Nachwelt zu nützen suchen: Si, quorum aut ingenio aut virtute animus excellit, eos arbitramur, quia natura optima sunt, cernere naturae vim maxime: verisimile est, cum optimus quisque maxime posteritati ferviat, esse aliquid, cujus is post mortem sensum sit habiturus. *Tuscul. I. 15.*

s) „Der unsterbliche Mensch erkühnt sich, mit einer vernünftigen Tapferkeit zc.“ — Daher behauptet Socrates, bey Plato (*Phaedon. C. 13. u. 44.*)
daß

mit einer vernünftigen Tapferkeit, dem Rachen des Todes entgegen zu eilen, — weil er nicht sterben kann. Allein, wenn der Mensch, mit dem Leben, Alles verliert, t) so lebt er als ein Feiger,

daß den wahren Philosophen, d. i. denen, die mit einer festen Hoffnung auf ein zukünftiges Leben, den Tod erwarten, die Tapferkeit vornehmlich zukomme; und daß derjenige, der keinen Begriff von der Unsterblichkeit habe, wenn er nicht ganz sinnlos sey, sich nothwendig vor dem Tode fürchten müsse.

t) : : : „so lebt er als ein Feiger,“ — Ein neuer französischer Scribent sagt: Un esprit fort a toujours le cœur foible; . . . celui qui n'attend rien après sa mort, a toutes fortes de raisons de ménager sa vie, et la ménage. Un vrai Chrétien est tout ce qu'il faut être pour être un héros. *Ecole de l'Homme*, III. P. p. 192. — Folgende schöne Verse des Hrn. Uz, in der Kunst, stets fröhlich zu seyn, (Br. III.) sind gleichsam eine Umschreibung der Worte unsers Poeten:

„Wer sich unsterblich fühlt, kann große Thaten wagen,
Und seinem schlechtern Theil mit edlem Stolz entsagen:

Wer ganz zu sterben glaubt, denkt schwerlich als
ein Held,

Stirbt wie der feile Sklav, und stirbt nicht für
die Welt.

Der

Feiger, oder stirbt als ein Thor. Ein kühner Ungläubiger, (und es finden sich solche, aus Stolz, Nachahmung, Gewinnsucht, Wuth und Rachgier, u) oder aus einer bloßen heroischen Gedankenlosigkeit,) x) ein kühner Ungläubiger

D 4

vers

Der stolze Weichling denkt sich sterblich, und erzittert;

Und sein Vergnügen wird im vollen Kelch ver-
bittert.

Wo kann er sicher seyn? Auch unter Myrten droht
Der Tod im Hinterhalt, und überall ist Tod.“

u) „aus einer bloßen heroischen Gedankenlosigkeit,“ —
Shakespear sagt von einem Tollkühnen: „Er hatte keinen Begriff von brüllenden Schrecken; denn der Mangel des Verstandes ist oft ein Mittel wider die Furcht.“ (Cymbel. Act. IV. Sc. IV.)

— — — He had not apprehension
Of roaring terrors; for defect of judgment
Is oft the cure of fear. — — —

x) „Ein kühner Ungläubiger verdient : : : am meisten eine Ketten.“ — In den *Pens. Divers.* de Mr. L. D. die den Maximen des Rochefoucault, dessen Freund der Verfasser war, angehängt sind, ist folgende merkwürdig, weil der Autor vermuthlich ein Philosoph und Weltmann gewesen: Le mépris d'une mort assurée sans le Christianisme, ne merite ni l'admiration, ni la gloire qu'on lui donne; et en verité,

verdient, unter allen Rasenden der Erde, am meisten eine Kette.

Wann wir denjenigen zu Grabe begleiten, der durch Tapferkeit, Tugend, Wissenschaft, durch alles, was wir lieben, und durch alles, was wir preisen, berühmt war; durch einen Werth, y) dessen heller Mittagsstral uns erhabner zu denken fähig

rité, à y regarder de près, c'est plutôt extravagance que grandeur et fermeté d'ame. — Wie viel stärker ist das letzte oben ausgedrückt!

y) „dessen heller Mittagsstral . . . unsre Begriffe von ätherischen Kräften verbessert;“ — Quemadmodum radii solis contingunt quidem terram, sed ibi sunt, ubi mittuntur: sic animus magnus et facer, et in hoc demissus, ut propius divina nossemus, conversatur quidem nobiscum, sed haeret origini suae. Sen. Ep. XLI. — Den glänzenden Gedanken im 209. B. hat auch der italiänische Poet, Annibal Caro, in dem Sonnet auf den Tod eines andern Poeten, des Varchi:

Tu, tu con tanti tuoi celesti doni
Mandato a far del ciel fede tra noi etc.
Ne lasci? — — — —

Und Young selbst hat ihn schon einmal, bey einer andern Gelegenheit, gebraucht. Da in seinem Trauerspiele, The Revenge, am Ende des II. Acts,
Alonzo

fähig macht, und unsre Begriffe von ätherischen Kräften verbessert; z) wäñnen wir alsdann, daß dieses Licht der moralischen Welt in Gestank verlös-

D 3

sche,

Alonzo dem Carlos für desselben großmüthige Freundschaft seine Erkenntlichkeit bezeigen will, und dazu keine Ausdrücke finden kann, so sagt er, er wolle in der Einsamkeit den seligen Geistern des Himmels, die jenen allein überträfen, anbetend danken, und durch ihn seine Gedanken von ihnen erhöhen. —

Adore, and raise my thoughts of them by thee.

- z) „wäñnen wir alsdann, . . . und in Moder aufhö-
re?“ — Wenn der Poet in dem Gedichte auf den Tod des Addison, der gewiß unter die größten Lichter der moralischen Welt zu zählen war, auf desselben herrliche Abhandlungen von der Unsterblichkeit der Seele kömmt, so sagt er zu ihm in folgenden Versen, die man eben sowohl an ihn selbst richten köunte: „Woher brachtest du doch durch unbekante, unbetretne Pfade deine so starke Beweise für die Einfachheit des Geistes? Laß mich noch einen, der vielleicht alle die andern übertrifft, hinzufügen. „Wie hätte ein sterbliches Wesen so erhaben denken können?“

Thro' paths unknown, unbeaten, whence were
brought

Thy proofs so strong for immaterial thought?

One let me join, all others may excel:

„How could a mortal essence think so well?”

sche, und in Moder aufhöre? a) Warum war er weise, den Allmächtigen Geist zu erkennen,

a) „Warum war er weise, zu erkennen, &c.“ —

Illud argumentum quod etiam M. Tullius vidit, satis firmum est: ex eo aeternitatem animae posse dignosci, quia nullum sit aliud animal, quod habeat notitiam aliquam Dei, religioque sit paene sola, quae hominem discernat a mutis. Quae cum in hominem solum cadat, profecto testatur, id affectare nos, id desiderare, id colere, quod nobis familiare, quod proximum sit futurum. — — Cum autem sapientia, quae soli homini data est, nihil aliud sit, quam notitia Dei; apparet, animam non interire neque dissolvi, sed manere in sempiternum: quia Deum, qui sempiternus est, et quaerit et diligit, ipsa cogente natura sentiens, vel unde orta sit, vel quo reversura. *Lactant. Div. Inst VII. 9.* — Je ne conçois point qu'une ame que Dieu a voulu remplir de l'idée de son être infini, et souverainement parfait, doive être anéantie. *Bruyere, Caract. Ch. XVI.* (Die Critik des Hrn. Coste über die Worte, que Dieu a voulu remplir etc. ist von seiner Wichtigkeit.) — Selbst Voltaire fand sich einmal durch solche Gedanken wieder beruhigt, nachdem er, wegen der Abnahme seines Geistes in einer schweren Krankheit, an der künftigen Fortdauer desselben zu zweifeln angefangen. (Lettre à Génonville.)

nen, und entbrannt, ihn zu preisen, und beflissen, ihn im menschlichen Leben nachzubilden?

b) Wäre es wohl möglich, daß das Verhängniß,

Est-ce là ce rayon de l'essence suprême,

Qu'on nous peint si lumineux.

Est-ce là cet esprit survivant à nous-mêmes ?

Il naît avec nos sens, croît, s'affoiblit comme eux ;

Hélas ! périroit il de même !

Je ne fais, mais j'ose espérer,

Que de la mort, du tems et des destins le maître,

Dieu conserve pour lui le plus pur de notre être,

Et n'anéantit point ce qu'il daigne éclairer.

Der Verfasser des XXV. St. im Nord. Aufseher hält es für den klarsten Beweis der Unsterblichkeit unsrer Seele, daß sie fähig ist, Gott, — den Unendlichen — zu denken, (so unvollständig ihre Begriffe von ihm auch sind,) und Gott zu lieben.

b) „Wäre es wohl möglich, : : : ihn mit ewiger Nacht auslöschen,“ — So groß auch die Meynung war, welche die Stoiker von den Vorzügen ihres Weisen hegten, so wagten sie es doch nicht, daraus einen sichern Schluß auf seine Unsterblichkeit zu machen. Dem ungeachtet bemühten sie sich, die Gerechtigkeit und Güte Gottes, so gut sie konnten, zu retten, und den Menschen zur Unterwerfung und Gelassenheit zu ermahnen. Man sehe nur, was selbst der weise und tugendhafte Antonin sagt: „Wie haben doch die Götter

Götter, die alles so schön und so menschenfreundlich geordnet, dieses allein übersehen, daß einige rechtschaffne Menschen, die mit dem göttlichen Wesen den genauesten Umgang gepflogen, und mit demselben durch sehr viel heilige und gottesdienstliche Werke vertraut geworden, daß diese, wenn sie einmal gestorben, nie wiederkommen, sondern gänzlich vertilgt sind? Wenn nun aber das auch seyn sollte, so mußt du doch wissen, daß die Götter, wenn es anders seyn müßte, es anders gemacht haben würden. Denn, wenn es billig wäre, so wäre es auch möglich: Und, wenn es der Natur gemäß wäre, so hätte es die Natur auch so eingerichtet. Daraus also, daß es nicht so ist, wosern es nicht so ist, mußt du schließen, daß es nicht so seyn müsse.“ u. s. w. Πῶς ποτε πάντες καλῶς καὶ φιλανθρώπως διατάξαντες οἱ θεοί, τῆτο μόνον παρῆδον, τὸ εὖεις τῶν ἀνθρώπων καὶ πάνυ χρηστῶς, καὶ πλεῖστα πρὸς τὸ θεῖον ὥσπερ συμβόλαια θεμέυεις, καὶ ἐπὶ πλεῖστα δὲ ἔργων ὁσίων καὶ ἱερουργιῶν συνήθεις τῷ θεῷ γενομέυεις, ἐπαδῶν ἅπαξ ἀποθάνουσι, μηκέτι αὖθι γίνεσθαι, ἀλλ' εἰς τὸ παντελὲς ἀπεσβηκέυαι; Τῆτο δὲ εἶπερ καὶ ἔτως ἔχει, εὖ ἴθι, ὅτι εἰ ἑτέρως ἔχου εἶδει, ἐποίησαν αὖ. εἰ γὰρ δίκαιου ἦν, ἦν αὖ καὶ δυνατόν καὶ εἰ κατὰ φύσιν, ἦνευκεν αἶν αὐτὸ ἢ φύσις. ἐκ δὲ τῆ μὴ ἔτως εἶχου, εἶπερ οὐχ ἔτως εἶχει, πιστέω σοι τὸ μὴ δεῆσαι ἔτω γίνεσθαι. Antonin. XII. 5.

nif, c) da die Züge eben anfiengen hervorzufchei-
nen, und die Gottheit anzubrechen, den Abriß
wegreißen, ihn mit ewiger Nacht auslöfchen, und
die Himmel in Furcht fetzen follte, daß auch wohl
Engel sterben könnten?

Wenn menschliche Seelen vertilgt werden, war-
um nicht auch der Engel Seelen? daß nur ein
einsiedlerischer GOTT übrig bleibe, der von
seinem Thron über die fcheußliche Verwüftung fin-
fter herabfieht? Sollen wir, diesen Augenblick,
im Menschen GOTT anschauen, und in dem
Augen-

- e) „da die Züge eben : • und die Gottheit anzubre-
chen,“ — Dieser Ausdruck wird niemanden zu kühn
fcheinen, der sich erinnert, daß die heil. Schrift selbst
fo oft auf die Wiederherstellung des göttlichen Eben-
bildes im Menschen dringt. — Wenn Manilius,
im IV. B. seines Gedichts, bloß von der Fähigkeit
des Menschen, das Weltgebäude kennen zu lernen,
redet, fo sagt er, (B. 895.) „jeder von uns fey ein
Bild Gottes im Kleinen.“

Exemplumque Dei quisque est in imagine parva.

(Man vergleiche hiemit den 77. B. der I. Nacht,
wo unser Poet den Menschen auch fo nennf.) —
Hierocles sagt: Comm. in A. C. p. m. 230.) „Die
Tugend ift das Bild Gottes in der vernünftigen See-
le.“ *Ἔστι - - ἀρετὴ εἰκὼν Θεοῦ ἐν ψυχῇ λογικῇ.*

Augenblicke darauf, den Menschen auf ewig im Staube verlieren? Nein, wir winden uns vom Staube los, oder der Mensch irrt; und zwar da, wo sein Urtheil am wenigsten zu fehlen fürchtet. Wie kühn erhebt er nicht Weisheit und Verdienst! Weisheit und Verdienst sind heilige Namen; allenthalben verehrt, wo sie auch nicht umarmt werden; gepriesen! vergöttert! d) Warum nicht auch bedauert? Wenn Geister sterben, so sind beide ein Unglück, Plagen, die uns zugeschiekt werden, um uns nur noch bejammernswürdiger zu machen. e) Wozu ist das Auge der Weisheit scharfsichtig? Um mehr Elend auszuspähen; und ein so belohntes Verdienst giebt den Stacheln des Elends noch neue Schärfe. Entweder übersteigt der Mensch das Grab, oder Gewinn ist Verlust, und ein erhabner Werth demüthigt uns desto mehr. Du wirst doch nicht ein

d) „Warum nicht auch bedauert?“ — Wieland, im VIII. Br. von Verstorb.

— — — „Die Tugend ohne die Hoffnung Besserer Ewigkeiten verdiente die Thränen des Mitleids.“

e) „Wozu ist das Auge der Weisheit : : Elend auszuspähen;“ — „Wo viel Weisheit ist, da ist viel Gramens.“ Pred. Sal. I, 18.

ein Lehrgebäude schützen, welches Blödsinnigkeit und Laster zur Zuflucht der Menschen macht.

„Hat die Tugend denn keine Freuden?“ —
Ja, aber theuer erkaufte Freuden. Rede da-
wider, so lange du willst, Tugend und Laster füh-
ren, in diesem Stande der Unvollkommenheit,
einen ewigen Krieg mit einander; f) die Tugend
ist ein Streit; und wer streitet für nichts? oder
für

f) „die Tugend ist ein Streit; . . . für geringen
Lohn?“ — *Voluptates, opes, potentias, hono-
res, atque omnia, quae pro bonis habentur, non
concupiscere, non appetere, non amare, quod cae-
teri faciunt victi cupiditate, id est profecto virtutis.
Aliud ergo sublimius atque praeclarius efficit: nec
frustra his praesentibus bonis reluctatur, nisi quod
majora et veriora desiderat . . . Neque enim levia
aut ludicra petuntur praemia. Lactant. D. J. III.
12. — Non tantum miser, qui bonis praesentibus
careat, sed etiam stultus fit necesse est, qui labo-
res in vita sua maximos suscipiat incassum. Nam
demta spe immortalitatis, . . . cuius assequendae
gratia virtus appetenda est, et quicquid malorum
acciderit, perferendum; maxima erit profecto vani-
tas, obsequi velle virtutibus, quae frustra homini
calamitates afferunt et labores. Id. ibid. VI. 9.*

für ungewissen, oder für geringen Lohn? g) Die, welche die Selbstbelohnung der Tugend mit so lauter

g) „Die, welche die Selbstbelohnung der Tugend ic.“ — Nullus ex virtute fructus est, ubi virtus mortalis est et caduca. Itaque qui haec locuti sunt, umbram quandam virtutis viderunt, ipsam virtutem non viderunt. — Haec causa est, cur praeceptis eorum nullus obtemperet, quoniam si virtutem asserunt, neque peccato poenam minantur, nisi folius turpitudinis, neque virtuti ullum praemium pollicentur, nisi folius honestatis et laudis; cum dicant, non propter aliud, sed propter se ipsam, expetendam esse virtutem. *Lactant. l. c. L. III. C. 27.*

Es ist bekannt, daß der fromme Senelon, aus einem übertriebenen Eifer, von wahren Christen eine reime Liebe zu Gott forderte, d. i. eine solche, die gar keine Absicht auf die geringsten Belohnungen hätte. Aus weniger unschuldigen Ursachen haben Shaftesbury und Bolingbroke die Lehre von den künftigen Belohnungen angegriffen; wiewohl der letztere zuweilen noch so billig ist, daß er die große Nützbarkeit derselben, nicht allein in Ansehung des Staats, sondern auch der Tugend selbst, erkennt. Beiden hat Leland bündig geantwortet; jenem, im V. Briefe des I. Th. seines View etc. diesem, im VIII. Br. des II. Th.

Die

lauter Stimme preisen, wollen hienieden schon Engel werden, und verrathen doch die Tugend, indem

Die scharfsinnige englische Philosophinn, Catharina Cockburn, (die sich vornemlich durch ihre Vertheidigung des Locke Ruhm erworben,) verwirft zwar die Meynung des Shaftesbury, daß jene Lehre für die Tugend gefährlich und nachtheilig sey; (denn sie war zugleich eine aufrichtige Verehrerin der Offenbarung;) aber sie glaubt doch, daß einige Gottesgelehrte, aus Eifer und Haß gegen diesen Philosophen, auch auf der andern Seite zu weit gegangen wären, und aus der Tugend einen bloßen niedrigen Eigennuß gemacht hätten, indem sie dieselbe auf keine andre Gründe, als die Hoffnung künftiger Belohnungen gebaut haben wollten. Und in einem Briefe an ihre Nichte, ist sie auch mit unserm Dr. Young unzufrieden, weil sie gehört hätte, daß er in seinen letztern Nächten, die ihr noch nicht zu Gesichte gekommen wären, gar zu verkleinerlich von der Tugend spräche, die sich nicht auf diese Hoffnung gründete. (S. The Monthly Review, Vol. V. p. 193, 245, 250.) Allein, ich bin versichert, sie würde billiger von ihm geurtheilt haben, wenn sie ihn selbst gelesen hätte. Er läugnet nirgends, daß wir noch andere und nähere Verpflichtungen zur Tugend haben. Er gesteht vielmehr, daß sie von Gott mit unsrer Natur selbst auf das innigste verbunden sey. (N. VIII. B. 850. u. f.) — Sie hat auch ihre eignen Freuden;

den; aber es sind theuer erkaufte Freuden. — Sie ist an sich himmlisch schön; aber die künftige Glückseligkeit muß gleichsam ihre Nitgift seyn, wenn wir uns auf immer mit ihr vermählen sollen. (S. unten B. 1170. u. f.) Denn wir sind nicht weniger zur Glückseligkeit, als zur Tugend, geboren; ja die erstere ist sogar der eigentliche Endzweck der letztern; und doch wird dieser Endzweck auf Erden selten erreicht. Es giebt Fälle, worinn jene Verpflichtungen und Freuden ganz verschwinden, oder doch sehr schwach werden, wenn der Tugendhafte mit beständigen Leiden zu kämpfen hat, oder gar sein Leben seiner Pflicht aufopfern muß; wosern er nach demselben nichts mehr hoffen darf. (S. oben B. 142 : 220.) Die Sicherheit der Tugend erfordert also einen Antrieb, eine Aufmunterung, die bey allen Menschen, und in allen Umständen, ihre Kraft behalte; so wie die Ausübung derselben auch eine höhere Vergeltung voraussetzt, als diese Welt zu geben vermag: Und beides ist von einem unendlich weisen, gerechten, und gütigen Gotte, der sie zu unserm wahren Glücke bestimmt hat, zu erwarten. Dieses ist es, was Young zu erweisen sucht; und eben dieses wird durch die so herrlichen und so oft wiederholten Verheißungen in der heil. Schrift bestätigt. — Ueberdem muß man auch bemerken, daß der Poet hier nicht sowohl die Absicht hat, unsere Verbindlichkeit zur Tugend aus den künftigen Belohnungen darzuthun, ob sie gleich auch daraus herzuleiten ist; als vielmehr aus dem Wesen und der un-

sicherheit

indem sie ihr schmeicheln, durch schwache Beweisungsgründe, und ungetreue Wächter. Die Krone, h) die unverwelkliche Krone begeistert ihre Seele: i) Diese, und diese allein, kann den Veräthereyen des Leibes, und den Anfällen der Welt das Gleichgewicht halten: Von dem schlechten Golde der Erde muß unsre Tugend verhungern. Eine unstreitige Wahrheit! k) trotz allem, was ein Bayle gepredigt, oder ein V—e geglaubt hat.

E 2

Ge

streitigen Nothwendigkeit derselben auf die Gewißheit eines bessern Lebens zu schließen.

„Die, welche die Selbstbelohnung : : : muß unsre Tugend verhungern.“ — Man sehe im Anhange ein Paar hieher gehörige Stellen aus dem Lactantius.

h) „die unverwelkliche Krone“ — Nach 1 Petr. V, 4. u. 1 Cor. IX, 25.

i) „Diese, und diese allein, kann : : : das Gleichgewicht halten:“ — S. auch Clarke's Evidences etc. p. 333. sq. (10th. ed.) wo er sogar die deutliche und zusammenhangende Nachricht, die uns das Evangelium von den künftigen Belohnungen und Strafen ertheilt, für keinen schlechten Beweis seiner Wahrheit und Göttlichkeit hält.

k) „trotz allem, was ein Bayle : : : ein V—e geglaubt hat.“ — Bayle behauptet in seinen Pensées diver-

Je tiefer wir uns in den Menschen hinabsenken, desto deutlicher sehen wir ihm von der Hand des Himmels das Siegel der Unsterblichkeit eingedrückt. Laß uns in das Innerste seiner Seele,

diverses, daß ein Mensch, der keinen Gott und keine Zukunft glaubt, doch wahrhaftig tugendhaft seyn könne; ob er gleich selbst gestehen muß, daß die Sache sehr paradox, und nur aus dem widersinnigen Character der Menschen zu erklären sey. (Je conçois que c'est une chose bien étrange, qu'un homme qui vit bien moralement, et qui ne croit ni paradis, ni enfer. Mais j'en reviens toujours là, que l'homme est une certaine créature, qui avec toute sa raison, n'agit pas toujours conséquemment à sa créance.) Warburton hat ihn, in dem IV. und V. Abschnitte des I. Buchs der Div. Legation. etc. sehr scharfsinnig und gründlich widerlegt. — Daß Voltaire (den der Poet oben gewiß unter dem nicht ganz ausgedruckten Namen meynt,) ebendasselbe glaube, davon habe ich, so viel ich mich erinnere, in seinen Schriften keine deutlichen Beweise gefunden: Allein es läßt sich schon aus der uneingeschränkten Hochachtung und Bewunderung schließen, die er gegen den Bayle, den Shaftesbury, und den Bolingbroke bezeigt hat: Und ihm haben vermuthlich auch neuere Philosophen das nachgebetet, was sie von dem niederträchtigen Eigennutze der Christen, wegen ihrer künftigen Hoffnungen, geschwast haben.

Seele, bis zu der alles tragenden Grundfeste, hinabsteigen; was finden wir da? Erkenntniß, und Liebe. Diese sind der Seele so wesentlich, als Licht und Hitze der Sonne. Und warum, wenn Seelen vergehen? Wie wenig Liebenswürdige treffen wir hier an? Wie wenig erkennen wir hier? Mit unendlicher Arbeit graben wir geringe Erkenntniß aus; und die aufrichtigste Liebe kann sich den feindseligsten Haß erwerben. Warum werden unsre Engel-Begierden, hienieden, vom Hunger getödtet, indem den thierischen ihre ganze Fülle bescheret wird? Burden uns denn göttliche Fähigkeiten, als eine Asterkrone, geschenkt, um, zur wilden Lust, unsre prächtige Armut desto bitterer zu verhöhnern, die aus so herrlichen Ansprüchen, welche sie zu haben scheint, nur Quaalen einsammelt? Kann uns die Zukunft nichts ersetzen? Und schleußt die Ewigkeit die Thüre vor unsern Klagen zu? Wofern das wahr ist, zu was für wunderbaren Endzwecken wurden denn die Sterblichen geschaffen! Die Schlimmsten, zu schwelgen, und die Besten, zu weinen; der Mensch, der am meisten verdient, muß am meisten klagen. Können wir uns wohl vorstellen, 1) daß

E 3

denn

1) „daß dem Himmel alles gleichgültig sey etc.“ — Man weiß, daß Epicur dieses wirklich vom höchsten Wesen behaupten konnte: (Lucret. L. II.)

dem Himmel alles gleichgültig sey, was die Schlimmsten ausüben, oder was die Besten leiden?

Dieses ist unmöglich. m) Liebe, und Erkenntniß, sind im Menschen unendliche Begierden, und unendliche Kräfte; und diese beweisen auch unendliche Gegenstände. n) Gegenstände, Kräfte,

Nec bene promeritis capitur, nec tangitur ira.

Das Ungereimte, das Blasphemische der Gegenstände, die oben in dem 271. 72. und 74. V. enthalten sind, scheint das Gemüth des Lesers dadurch noch stärker zu rühren, daß jedes Paar in einer einzigen Zeile so nahe neben einander gestellt ist.

m) „Liebe, und Erkenntniß, , , , beweisen auch unendliche Gegenstände.“ — Dieselbige Folge hat auch Davies, im XXX. Abschnitte seines oft erwähnten Gedichts, aus diesen beiden Kräften und Begierden gezogen.

n) „Gegenstände, Kräfte und Begierden , , , entstellt sie mit ihrem Herrn.“ — Der Nachdruck, der in dem letzten Worte liegt, wird dadurch noch größer, oder fühlbarer, daß es im Originale am Ende des Verses steht.

Man findet in Wielands VI. Br. der Verstorb. ähnliche Gedanken mit nicht geringerer Stärke vorge-
tragen:

Kräfte, und Begierden, die einander gemäß sind,
verbindet der Himmel in Allem; o) auch durch

E 4

die

„Du bewunderst die Kunst der Natur in der flüch-
tigsten Blume,

Sindest im Sonnenstaub Absicht, und einen göttli-
chen Künstler

In der so ordnungsmäßigen Bildung kaum sichtba-
rer Würmer.

In der Seele hingegen, der Krone der göttlichen
Arbeit,

Siehst du innern Streit und fehlgeschlagene Absicht,
Ewige Wünsche, die durch den Tod beruhiget werden,
Unruh im Schooße der Lust, unbrauchbare schlaf-
fende Kräfte,

Stralen vom göttlichen Antlitz in Todeschatten zu
sterben.

Und dieß ungeheure Gemisch von Undig und Engel
Nennst du, lästernder Thor, die Tochter Gottes,
die Seele!

Nenne sie lieber das Misgeschöpf eines geschwächten
Gehirnes,

Mit den Sirenen und Sphingen verwandt, und ins
Chaos geboren.“

o) „auch durch die ganze Natur : : : auf feinen wohl-
klingenden Saiten.“ — So lehrte Pythagoras,
daß die ganze Welt, so wie ihr Urheber, Gott selbst,
lauter Harmonie sey. S. sein Leben im Diogen.

Laert.

Die ganze Natur verlegt er nimmer diese süße und ewige Harmonie auf seinen wohlklingenden Saiten. Ist der Mensch die einzige Ausnahme von seinen Befehlen? Sobald die Ewigkeit von der menschlichen Hoffnung abgerissen wird, so ist der Mensch, (ich sage es mit Wahrheit, aber auch mit Ehrfurcht,) so ist der Mensch eine Misgeburt, ein Schimpf für den Himmel, ein Schandfleck, eine finstre undurchdringliche Wolke auf dem schönen Antlitze der Natur; und entstellt sie, (entsetzlicher Schandfleck!) entstellt sie mit ihrem Herrn. p) Wenn dieses des Menschen Bestimmung ist, was

Laert. § 33. — Einer von unsern Poeten hat dieses Bild, bey einer andern Gelegenheit, sehr wohl gebraucht. Er sagt von der Natur, in so fern sie vom Schöpfer zu der Menschen Nutzen und Vergnügen eingerichtet worden:

„Sie ist die Laute seiner Hand,
Die er zu unsrer Lust erfand:
Er gab ihr Millionen Saiten;
Und jede klingt; und jeder Klang
Hört (gehört) zum harmonischen Gesang.“

(Withofs Ged. S. 12.)

p) „Wenn dieses des Menschen „ „ „ oder lästere Gott.“ — „Kann es Menschen geben, welche diese Denkensart wahrscheinlich finden, und niederträchtig

was ist denn der Himmel? Gesteh entweder die Unsterblichkeit deiner Seele, oder lästere Gott.

Gesteh entweder die Unsterblichkeit deiner Seele, oder kehre alle Ordnung um. Geh, Asterkdaig! Q) geh, Mensch! und hücfe dich vor
E 5 deinen

tig genug seyn können, die Majestät des unsterblichen Menschen unter den Werth eines Wurms zu erniedrigen? die im Ernste glauben können, daß die ganze Größe des Menschen, alle Erkenntniß, deren er fähig ist, alle edle Wünsche seines großen Herzens, und unsterbliche Hoffnungen, zu welchen er aufgelegt ist, sich in dem Schicksale, eine Speise des Wurmes zu werden, der im Staube krecht, auf immer und ewig endigen werden? Was heißt das anders, als in einem Athem Gott und Menschen lästern?“ *Der Christ in der Eins. XI. St.*

Q) „geh, Mensch! und hücfe dich vor deinen Obern im Stalle ic.“ — *Nos vero, si quidem in voluptate sunt omnia, longe multumque superamur a bestiis: quibus ipsa terra fundit ex sese pastus varios atque abundantes nihil laborantibus: nobis autem aut vix, aut ne vix quidem, suppetunt multo labore quaerentibus. Cic. Fin. II. 34. — Caeteris animalium sola victus cura est, in quo sponte naturae benignitas sufficit. Uno quidem vel praeferendo cunctis bonis, quod de gloria, ambitione, superque de morte non cogitant. Plin. Hist. Nat. II. 7.*

deinen Obern im Stalle; vor ihnen, die, durch alle Scenen der Sinne, weit über dich erhaben sind! Sie weiden auf unbepflügten Rasen, sie trinken den Strom uner künstelt, und immer voll, und unverbittert durch Ungewißheit, Sorge, fruchtlose Hoffnung, Gram, und Verzweiflung; der Menschen Eigenthum! r) der Vernunft köstliche Mitgift! s) Sie plündern kein fremdes Clima, um

r) „der Vernunft köstliche Mitgift!“ — Daher sagt der academische Philosoph, Cotta, beym Cicero: Quae libido, quae avaritia, quod facinus aut suscipitur, nisi consilio capto, aut sine animi motu et cogitatione, id est, ratione perficitur? — ut donum hoc divinum rationis et consilii, ad fraudem hominibus, non ad bonitatem, impertitum esse videatur. *De Nat. Deor.* III. 28. 30.

s) „Sie plündern kein fremdes Clima ic.“ — Deswegen schätzt auch Lucretius die Thiere glücklicher, als die Menschen, wie ein Epicureer nothwendig thun mußte: (Lib. V.)

Nec varias quaerunt vestes pro tempore coeli.

Denique non armis opus est, non moenibus altis,
Queis sua tutentur, quando omnibus omnia large
Tellus ipsa parit, naturaque daedala rerum.

Palearius hat dieses im II. B. de an. immort. aber mit seiner gewöhnlichen Weitschweifigkeit, nachgeahmt.

Quaere

um sich zu kleiden; und fordern keine Brüder vor das jänfische Gericht; ihr Gut ist ein ganzes, unvermischtes, unverdorbnes Gut; sie finden auf jedem Felde ein Paradies, wo an verbotnen Aesten kein Fluch hängt. t) Ihr Uebel ist nichts mehr, als was die Sinne rührt; unausgedehnt durch vorhergehende Furcht, oder durch nachfolgendes Murren: u) Wann das Schlimmste kömmt

Quaere genus vitae illorum: non vinea falce
Tondenda est, valido nec humus versanda biden-
te. etc.

Proxima dis illis vita est. etc.

t) „Ihr Uebel ist nichts mehr, . . . durch nachfolgendes Murren.“ — *Ferae pericula, quae vident, fugiunt; cum effugere, securae sunt: nos et venturo torquemur, et praeterito. Multa bona nostra nobis nocent, timoris enim tormentum memoria reducit, providentia anticipat. Nemo tantum praesentibus miser est. Sen. Ep. V.*

u) „Wann das Schlimmste . . . vergebens seufzet.“ — Wie viel schwächer sind folgende Verse des *Palaearius*:

Quod si non aliis miserum infelixque videtur
Humanum genus, uno hoc accipe: caetera finem
Non rerum meditantur, non tristi anxia cura
Norunt, ut vita sit denique discedendum.

Die

kömmt, so kömmt es ungefürchtet; ein einziger Streich ist der Anfang und das Ende ihrer Pein: x) Sie sterben nur einmal; ein seliges unmittelbares Vorrecht! nach welchem der stolze Mensch, der den Erdkreis regiert, und die Sterne liest, der Held, oder der Weltweise, vergebens seufzet.

Gieb mir doch von diesem Vorzuge im Vieh Rechenschaft. Kein Licht, kein Schimmer von Licht,

Dieses, und die andern oben erwähnten Vorrechte der Thiere werden auch vom Montaigne, (Ess. L. II. Ch. 12.) und von seinem Nachahmer, Charron, (de' la Sageffe. L. I. Ch. 8.) gezeigt: Nur ist es Schade, daß sie, bey der Vorstellung derselben, dem Menschen oft Unrecht thun, und nicht die edle und wohlthätige Absicht haben, womit Young hier jene Vorzüge erhebt.

x) „ Sie sterben nur einmal; “ — Shakespear braucht diesen Ausdruck nur von tapfern Menschen, wenn er den Cäsar, in dem nach ihm benannten Trauerspiele, sagen läßt: „ Der Verzagte stirbt tausendmal vor seinem Tode; der Tapfre schmeckt den Tod nur einmal. “

Cowards die many times before their deaths,
The valiant never taste of death but once.

(Ohne Zweifel haben ihm zu diesem Spruche, Cäsars eigne Worte, bey Plutarch, Anlaß gegeben:

„ Es

Licht, um den Knoten aufzulösen, als was die Ewigkeit darauf stralen läßt. O einzige, o angenehme Auflösung! Diese entwickelt alles Schwere, und mildert alles Strenge; y) diese zerstreut die Wolke auf dem schönen Antlitze der Natur; z) stellt die helle Ordnung wieder her; wirft das Vieh unter unsre Füße hinab; und setzt uns wieder, als Herrscher in der Freude, selbst hienieden, auf unsern Thron. a) Gieb ein unsterbliches Leben zu, und die Tugend ist keine irrende Ritter-

„Es ist besser, einmal zu sterben, als den Tod beständig zu erwarten.“)

y) „diese zerstreut die Wolke . . . der Natur;“ — S. oben B. 285. u. f.

z) „stellt die helle Ordnung . . . auf unsern Thron.“ — S. oben B. 290. u. f.

a) „Gieb ein unsterbliches . . . keine irrende Ritterschaft mehr;“ — S. oben B. 155:57. — Si post mortem nihil sumus, profecto stultissimi est hominis, non huic vitae consulere, ut sit quam diutina et commodis omnibus plena. Quod qui faciet, a iustitiae regula discedat necesse est. Si autem superest homini vita melior et longior, . . . hanc praesentem cum suis bonis contemnere sapientis est, cuius omnis jactura immortalitate pensatur. *Lactant. Instit. V, 18.*

Ritterschaft mehr; b) jede Tugend bringt in ihrer Hand einen goldnen Brautschatz, noch weit reicher in Gütern, die sie zu gewarten hat: Die Hoffnung jauchzt; und obgleich viel Bittres in unsern Kelch geschüttet ist, so dämpfet sie es doch, und giebt uns den Himmel zu schmecken. Warum ist die GOTTHeit so gütig? Erstaunend über alles Erstaunen! Der Himmel ist unsre Belohnung — für den hier genossnen Himmel.

Bleibt

b) „jede Tugend bringt in ihrer Hand ic. — „Gesetzt, daß die Schönheit der Tugend in dem System des Ungläubigen auch noch so groß wäre, so kann sie doch in dem System des Rechtgläubigen nicht geringer seyn; wosern man nicht behaupten will, daß ihre Reizungen abnehmen, wie ihr Brautschatz zunimmt. Die Wahrheit ist, ein Christ hat alle die Bewegungsgründe aus der Schönheit der Tugend in allem möglichen Verstande, die ein Ungläubiger nur immer haben kann, ausser andern Bewegungsgründen, die ein Ungläubiger nicht hat. Hieraus erhellt, daß diejenigen von dieser Secte, welche moralische Tugend besitzen, sie nicht ihren besondern Lehrsätzen zu danken haben, als welche nur die Bewegungsgründe zur Tugend zu verringern dienen. Solche also, die gut sind, sind weniger gut, und solche, die böse sind, sind mehr böse, als sie seyn würden, wenn sie Christen wären.“ Berkleys Alciphron, Dial. III.

Bleibt dein hartnäckiges Herz doch noch immer unbezungen? Denn da versteckt sich der Verräther, welcher an der Wahrheit, die ich singe, zweifelt. Die Vernunft ist unschuldig; der Wille allein ist rebellisch. Wie aber, wenn ich, in diesem hartnäckigen Herzen, neue und unerwartete Zeugen wider dich finden sollte? den Ehrgeiz, die Wollust, und die Gewinnsucht! Kannst du wohl argwöhnen, daß diese, welche den Geist zum Sklaven der Erde machen, ihn für einen Erben des Himmels erklären können? Kannst du wohl vermuthen, daß die Ursachen unsers Unglaubens an der Unsterblichkeit, ihre Gewißheit erweisen?

Laß uns demnach zuerst den Ehrgeiz vor's Gericht fordern. Des Ehrgeizes Schaamhaftigkeit, seine Ausschweifung, sein Ekel, und seine unzerstörbare Natur treten auf und reden. Alle haben vieles auszusagen; höre sie nach einander.

Wie heftig und zärtlich liebt nicht deine Seele den Ruhm! Wie ängstlich ist sie nicht bemüht, diese zärtliche Liebe zu verhehlen! Wir erröthen, sobald wir in unsern Absichten auf ein Lob ertappt werden,

werden, wenn wir es gleich für die besten Thas-
ten, und von den besten Menschen verlangen;
und warum? Weil wir unsterblich sind. c) Die
göttli-

c) „Die göttliche Kunst hat der Seele den Leib : : :
unser Blut moralisch wallen;“ — Man vergleiche
hie mit unten B. 430: 33. 440. 41. 487: 92.

Von dieser moralischen Wallung unsers Bluts,
dieser fast sinnlichen Empfindung des Guten und des
Bösen, hat der englische Gottesgelehrte, Dr. Sidde,
ähnliche Gedanken. „Der allweise Gesetzgeber ist
sehr sorgfältig gewesen, unsre Unschuld und Pflicht
vor aller Gefahr zu sichern, indem er sogar die Auf-
senwerke, womit wir sie schützen sollen, verwahrt;
und uns von der Annäherung des Feindes Nachricht
gibt, ehe wir zum wirklichen Streite mit ihm kom-
men. Wenn wir also einmal überrascht werden,
(welches, bey aller unserer Vorsichtigkeit, oft unver-
meidlich ist,) bevor die Vernunft Zeit genug hat, alle
ihre Kräfte zu sammeln; so vertritt diese innerliche
Schaam oder Bescheidenheit ihre Stelle, und ver-
richtet ihr Amt. : : : Warum könnte man nicht sa-
gen, daß Gott vielleicht, bey der geringsten Gefahr,
die der Seele droht, eine verschiedene Bewegung
oder Wallung des Bluts erzeuge; da wir sehen, daß
Leib und Seele, zu ihrem beiderseitigen Besten auf
einander wirken? Wie die Seele für den Leib, und
für alles, was seine Sicherheit, Erhaltung, und
Ruhe

göttliche Kunst hat der Seele den Leib zum Aufseher gegeben; der gütige Himmel lehrt unser Blut moralisch wallen; heißt es in die glühende Wange hinaufsteigen, und dort dem kleinen Herzen seinen unrühmlichen Zweck vorwerfen, d) welches sich herabneigt, um sich vom Menschen Würde

zu

Ruhe betrifft, so viel Sorge trägt; so ist es billig, daß der Leib, zur Vergeltung, wenigstens in einigen Fällen, zwar nicht eine eigentliche Ursache, aber doch eine Gelegenheit gewisser Empfindungen in der Seele sey, welche nöthig sind, um alles Uebel, das ihr zustoßen kann, zu verhüten.“ (Treatise of Morality, formed upon the Principles of Natural Reason only. 2d Edit. p. 107. 109.)

d) „welches sich herabneigt, um sich vom Menschen : : : unendlichen Ruhm und Tadel austheilen.“ —

Lactant. Div. Inst. VI. 24. Purgemus igitur conscientiam, quae oculis Dei pervia est; et ut ait idem, (Cic. Verr. IV. 11.) *semper ita vivamus, ut rationem reddendam nobis arbitremur*, putemusque, nos momentis omnibus non in aliquo, ut ille dixit, (Verr. V. 14.) *orbis terrae teatro* ab hominibus, sed desuper spectari ab eo, qui et iudex et testis ipse futurus est, cui rationem vitae reposcanti actus suos inficiari non licebit. — Eine so

edle Denkungsart wird in der *Messiade* (Ges. III. 223. u. f. 259. u. f.) den beiden Aposteln *Jacobus*

N. A. III. B.

S

von

zu erschmeicheln; indessen daß über uns, in einem fürchterlichen Gerichte, weit mehr als Menschen sitzen,

von ihren Schutzengeln beygelegt. Von dem einen heißt es:

— — — — „Sein edelmüthiger Ehrgeiz
Ist nur auf göttliche Dinge gerichtet. Vor jener
Versammlung
Aller Menschen, im großen Gericht der erwachenden
Todten,
Durch den Ausspruch des ewigen Ersten und seines
Gesalbten,
Da noch verehrungswürdig zu seyn, ist sein großes
Bestreben.
Weniger Ehre wär Schmach für diese himmlische
Seele!“

Und von dem andern:

„Kennt ihn der Ewige nur, wenn ihn von Nachwelt zu Nachwelt
Menschen auch nicht kennten, er uns auch unbekannt
bliebe,
Sieh, er würde, vom Ruhm unbelohnt, doch edel
und gut seyn.“

Die Kleinen Seelen aber, (wie Young sie oben nennt, ob sie gleich in der Welt gemeiniglich groß heißen,) diese werden ebendasselbst im X. Ges. (B. 882. u. f.) also beschrieben:

„Denen die Ehre zu süß ist, und die oft Beyfall
der Menschen,

Den

sitzen, und unendlichen Ruhm und Tadel aus-
theilen.

Des Ehrgeizes gränzenlose Begierde spricht
noch lauter, als seine Schaamhaftigkeit. Wann
Seelen über hohe Gedanken von ihrem eignen
Werthe in Flammen gerathen, e) so ist Ein Jahr-
hundert ein schlechter Beyfall; das gewaltige
Siegsgeschrey, der von den lebenden Wenigen
angefangne Donner muß aus der späten Zeit
wiederhallen; muß von ungebohrnen Welten er-
tönen.

§ 2

tönen.

Den zu ihrer Thaten Belohner wählen, und Gottes,
Vor dem Tadel und Lob der Menschen, wie Blasen
der Luft, wiegt,
Gottes Auge, das schaut, und zählt, und richtet,
vergessen.“

Dieses warf auch der Heiland selbst den ungläubi-
gen Juden vor, „daß sie Ehre von einander nahmen,
und die Ehre, die von Gott allein ist, nicht suchten.“
Joh. V, 44. Und der Evangelist sagt von ihnen:
„Sie hatten lieber die Ehre bey den Menschen, denn
die Ehre bey Gott.“ Joh. XII, 43.

e) „so ist Ein Jahrhundert, : : : von ungebohrnen
Welten ertönen. — Paucis natus est, qui popu-
lum aetatis suae cogitat. Multa annorum millia,
multa populorum supervenient: ad illa respice. Sen.
Ep. LXXIX.

rdnen. f) Wir wünschen, daß unsre Namen ewig leben mögen: Wilder Traum! der nie den menschlichen

f) „Wir wünschen, daß unsre Namen : : : auch unsre Natur ewig gewesen wäre.“ — Aus eben dem Grunde giebt Isocrates dem Nicocles die Lehre: „Laß nicht auf einmal dein ganzes Wesen untergehen: Sondern, da du mit einem sterblichen Leibe zugleich einen unsterblichen Geist empfangen hast; so suche ein unsterbliches Denkmaal deines Geistes zu hinterlassen.“ (Μὴ περιίδῃς τὴν σαυτῆ φύσιν ἅμα πασαν διαλυθεῖσαν· ἀλλ' ἐπειδὴ θνήσκῃ σώματος ἐτύχῃς, ἀθάνατῃ δὲ ψυχῇς, παρῶ τῆς ψυχῆς ἀθάνατον μνήμην καταλιπεῖν. Ad. Nicocl. Or. II.) — Cicero läßt den ältern Cato zum Scipio sagen: Nemo umquam mihi, Scipio, persuadebit, aut patrem tuum Paullum, aut multos praestantes viros, tanta esse conatos, quae ad posteritatis memoriam pertinerent; nisi animo cernerent, posteritatem ad se pertinere. An censes, me tantos labores diurnos nocturnosque, domi militiaeque suscepturum fuisse, si iisdem finibus gloriam meam, quibus vitam, essem terminaturus? nescio quomodo animus erigens se, posteritatem semper ita prospiciebat, quasi, cum excessisset e vita, tum denique victurus esset. *Cat. Maj. C. XXIII.* — Man sehe auch das [ganze 15. Cap. des I. B. der Tuscul. Fragen, wo Ier zum Theil dieselbigen

Aus

lichen Geist würde beunruhigt haben, wenn nicht auch unsre Natur ewig gewesen wäre. g) Der Instinkt weist uns unsern Gewinn in der Zukunft; aber unsre blinde Vernunft kann ihn nicht finden; oder, wenn sie ihn auch sieht, so giebt sie doch das Wesen für den Schatten hin.

§ 3

h) Der

Ausdrücke braucht, und den Beweis mit diesen Worten schließt: *Si, quorum aut ingenio aut virtute animus excellit, eos arbitramur, quia natura optima sunt, cernere naturae vim maxime: verisimile est, cum optimus quisque maxime posteritati seruiat, esse aliquid, cujus is post mortem sensum sit habiturus.* — Eben so sagt er in der Rede pro C. Rabirio, C. X. *Cum multis aliis de causis virorum bonorum mentes divinae mihi atque aeternae videntur esse, tum maxime quod optimi et sapientissimi cujusque animus ita praesentit in posterum, ut nihil, nisi sempiternum, spectare videatur.* — Im Anhange kann man noch ein Paar Stellen neuerer Dichter von dieser Materie finden.

g) „Der Instinkt weist“ kann ihn nicht finden; — Da Lactantius (*D. L. III. 12.*) einiger alten Helden erwähnt, die ihr Leben der Hoffnung eines unsterblichen Nachruhms aufgeopfert; so fügt er hinzu: *Qui tametsi nescierunt immortalitatis viam, res tamen eos non sefellit.*

h) Der Ruhm ist der Schatten der Unsterblichkeit, und auch an sich selbst ein Schatten; verachtet, sobald man ihn ergriffen hat; er fährt in der Faust in Nichts zusammen. i) Frage die Ehr-

h) „Der Ruhm ist der Schatten der Unsterblichkeit,“ — Steele hält das lebhafteste Vergnügen, und den empfindlichen Schmerz, so wie durch den Ruhm und das Gewissen, (als die beiden großen Triebfedern der menschlichen Handlungen,) fühlen, für starke Beweise unserer unsterblichen Natur: „Denn solche abstracte Leiden und Vergnügungen zeigen, daß unsre Seele für ihre gegenwärtige Wohnung zu groß sey, und erheben uns, selbst indem wir noch mit diesem Leibe umgeben sind, zu einem Seyn, das ihn gar nichts angeht, sondern ganz geistig und unförperlich ist.“ (The Christ. Hero, 9th. Edit. p. 60.)

i) „Frage die Ehrgeizigen; , , , in der Nähe auf ihn Achtung.“ — Nach dem Seneca: Utinam qui divitias appetituri essent, cum divitibus deliberarent! utinam honores petitori, cum ambitiosis, et summum adeptis dignitatis statum! profecto vota mutassent. Ep. CXV.

Nachdem Trüblet, in seinen Betrachtungen über diese Leidenschaft, ein paar Beispiele von misvergnügten Ehrgeizigen angeführt, so beschließt er sie mit diesen Worten. Si les passions pouvoient être guéries, ce seroit par les exemples des malheureux qu'elles

Ehrgeizigen; es ist ein Mittel wider den Ehrgeiz. k) „Und ist das alles?“ rief Cäsar, aus Eitel, auf dem Gipfel seiner Hoheit aus. Siehe, dieses ist der dritte Beweis, den uns der Ehrgeiz von der Unsterblichkeit bringt. Der Allererste unter den Lieblingen des Gerüchts wird deinen Neid dämpfen, gib nur in der Nähe auf ihn Ach-

§ 4

tung.

qu'elles ont faits. Il est donc utile de citer ces exemples. Mais quoiqu'ils se présentent en foule, il s'en faut bien encore qu'on les connoisse tous. *Ess. T. IV. p. 354.*

k) „Und ist das alles, rief Cäsar 2c. — Die Worte, die hier dem Cäsar in den Mund gelegt werden, sind weder im Sueton, noch im Plutarch, noch auch, so viel ich weiß, in einem andern Geschichtschreiber zu finden: Allein, daß er sie habe sagen können, und daß er wenigstens bey sich selbst so gedacht habe, ist theils aus dem Character des Ehrgeizes überhaupt, und insonderheit aus einem Umstande wahrscheinlich, den uns Sueton im 86. Cap. seiner Lebensbeschreibung von ihm meldet, daß er seinen Freunden, wenn sie ihn vor Nachstellungen gewarnt, geantwortet habe, „es sey der Republik an seinem Leben mehr gelegen, als ihm selbst; er habe schon längst Macht und Ehre genug erlangt;“ (*se jam pridem potentiae gloriaeque abunde adeptum.*)

tung. 1) Voller Schaam über die gar zu große Ungleichheit zwischen der Begierde und dem Gewinne, wird er über ein solches Glück seufzen, und über seinen Ruhm erröthen. Und warum? Weil ein weit köstlicheres Kleinod sein Herz einladet;

- 1) „Voller Schaam über die gar zu große Ungleichheit : : : und über seinen Ruhm erröthen.“ — Nach dem Seneca. *De Tranquill. An. C. XI.* — Ne aut quae non possumus consequi, concupiscamus: aut adepti, cupiditatum vanitatem nostrarum fero, post multum pudorem, intelligamus; id est, ne aut labor irritus sine effectu sit, aut effectus labore indignus. Fere enim ex his tristitia sequitur, si aut non successit, aut successus pudet. — Ebenderselbe *Ep. CXVIII.* Cui affecuto fatis fuit, quod optanti nimium videbatur? etc. Omnes male habet ignorantia veri, tamquam ad bona feruntur, decepti rumoribus. Deinde mala esse, aut inania, aut minora, quam speraverint, adepti ac multa passi vident: majorque pars miratur ex intervallo fallentia. — Und Boethius giebt dem Ehrgeizigen den Rath: (*Cons. Phil. Metr. VII*)

Quicumque solam mente praecipiti petit,
 Summumque credit gloriam;
 Late patentis aetheris cernat plagas,
 Arcumque terrarum situm:
 Brevem replere non valentis ambitum
 Pudebit aucti nominis.

det; weil ihm eine weit größere Ehre ruft; sie ruft mit leiser Stimme, aber die Taubsten hören sie.

Und kann uns der Ehrgeiz noch einen vierten Beweis verschaffen? Ja, und einen Beweis, welcher die erstern drey an Stärke übertrifft; und welchen dennoch einige, die weise genannt werden, ganz zu übersehen pflegen. Ob uns gleich Hindernisse im Ehrgeize Schmerzen erwecken, und ob uns gleich ein glücklicher Fortgang Ekel verursacht, so streben wir dennoch immer vergebens, o Lorenzo! ihn aus unsern Herzen auszurotten; ihn, welchen die Natur uns zu den edelsten Endzwecken einpflanzte. m) Ungereimt war

S 5

der

m) „Ungereimt war der berühmte Rath, . . . als die Vernunft seinen Ehrgeiz.“ — Die Geschichte wird vom Plutarch, in dem Leben des Pyrrhus, erzählt. Das Urtheil über dieselbe aber ist, so wie ein Paar folgende Gedanken, vom Pascal entlehnt. Lorsque Cineas disoit à Pyrrhus, qui se proposoit de jouir du repos avec ses amis après avoir conquis une grande partie du monde, qu'il feroit mieux d'avancer lui-même son bonheur, en jouissant dès lors de ce repos, sans l'aller chercher par tant de fatigues; il lui donnoit un conseil qui recevoit de grandes difficultés, et qui n'étoit guères plus raisonnable

Der berühmte Rath, den man dem Pyrrhus gab;
mehr gepriesen, als erwogen; scheinbar, aber un-
richtig:

nable que le dessein de ce jeune ambitieux. L'un et l'autre supposoit que l'homme se pût contenter de soi-même et de ses biens présents, sans remplir le vuide de son cœur d'espérances imaginaires; ce qui est faux. Pyrrhus ne pouvoit être heureux ni devant ni après avoir conquis le monde. Et peut-être que la vie molle que lui conseilloit son Ministre, étoit encore moins capable de le satisfaire, que l'agitation de tant de guerres et de tant de voyages qu'il meditoit. *Pens. Ch. XXI. — Voltaire hat diesen Gedanken, in seinen Rémarkes sur les Pensées de Pascal, critisirt. L'exemple de Cineas est bon dans les Satyres de Despréaux, mais non dans un livre philosophique. Un Roi sage peut être heureux chès lui; et de ce qu'on nous donne Pyrrhus pour un fou, cela ne conclut rien pour le reste des hommes. — Sollte man nicht aus den ersten Worten schließen, daß Despreaux, (der die Sache in seiner 1. Eptre erzählt,) diesen Rath gleichfalls getadelt hätte? Allein er billigt ihn vielmehr, weil er ihn bloß von der scheinbaren Seite ansieht; und meynt, er müsse leicht Eingang finden: Doch im Folgenden widerspricht er sich einigermaßen, indem er sagt, daß es vergeblich sey, dem Ehrgeize die Klugheit zu predigen; und daß er auch keinen schläfrigen Müßiggänger auf dem Throne haben wolle, sondern*

richtig: Eher würde das Schwerdt dieses Hel-
den die Welt gedemüthigt haben, als die Ver-
nunft

sondern einen größern Helden, als die Kriegshelden
zu seyn, pflegen, der in der Erhaltung der Ruhe
und der Glückseligkeit seiner Unterthanen seine Ehre
suche. Pascal rühmt den Pyrrhus, in so fern er
ein ruhmstüchtiger Eroberer war, eben so wenig; er
glaubt nur, daß sein Rathgeber nicht viel klüger ge-
wesen, da er etwas von ihm gefordert, das nicht al-
lein dem Charakter des Pyrrhus, sondern auch der
Natur des Menschen überhaupt, schnurstracks entge-
gen sey: Denn, wie unser Poet nachher, mit dem
Pascal, sagt, „nicht Könige allein, jeder Ackers-
mann hat seinen Ehrgeiz.“ Dieser Tadel ist noch
gegründeter, wenn man die Worte des Cineas im
buchstäblichen Verstande nimmt. Er rieth nämlich
seinem Herrn, das, was er einst am Ende seiner
Eroberungen zu thun gedächte, gleich ist zu thun, mit
seinen Freunden in Ruhe zu zechen und zu schwätzen.
Was den sonst weisen Cineas hierinn entschuldigen
kann, ist dieses, daß der König selbst ihm zu diesem
Rathe Anlaß gegeben, indem er eben das, seinem
Vorgeben nach, zum letzten Ziele seiner Siege mach-
te; wiewohl er sich gewiß in seiner Meynung betrog.
Es war also ganz natürlich, daß jener ihm zu verstes-
hen gab, wie lächerlich es sey, durch so viel Gefahr,
Beschwerlichkeit, und Blutvergießen nach einem End-
zwecke zu streben, den man, ohne alles dieses, schon
ist erreichen könne.

Triplet

nunft feinen Ehrgeiz. n) Der Mensch muß ſich empor ſchwingen. Eine unbezwingliche Thätigkeit in ſeiner Bruſt, eine Triebfeder, die ſich nicht unterdrücken läßt, wird ihn, trotz der Laſt, womit ihn das Glück beſchwert, in die Höhe treiben. o) Nicht Könige allein, jeder Ackerſmann hat

Trüblet meynt, (Essais T. III. p. 263.) „daß mancher Unglücklicher von jener Art nur eine Erinnerung, nur ein Wort von irgend einem Cineas hören dürfte, um auf einmal nicht mehr unglücklich zu ſeyn.“ — Das mag wohl wahr ſeyn; aber Pyrrhus blieb es.

n) „Der Mensch muß ſich empor : : : in die Höhe treiben.“ — Malgré la vûe de toutes nos miseres qui nous touchent, et qui nous tiennent à la gorge, nous avons un inſtinct que nous ne pouvons réprimer, qui nous élève. *Pens. de Pascal, Ch. XXIV.* — Il faudroit favoir ſe borner, dit-on; & cela eſt vrai dans un ſens. Mais dans un autre, c'eſt comme ſi l'on diſoit qu'il faudroit favoir ſe rappetiſſer, ſe dégrader, ceſſer d'être homme. *Trüblet, T. III. p. 187.*

o) „Nicht Könige allein, : : auch ſeinen Ehrgeiz.“ — La vanité eſt ſi ancrée dans le cœur de l'homme, qu'un goujat, un marmiton, un crocheteur ſe vante, & veut avoir ſes admirateurs. *Pascal, Pens. Ch. XXIV.* — L'orgueil eſt égal dans tous les hommes,

hat auch seinen Ehrgeiz; kein Sultan ist hochmüthiger, als sein gefesselter Sklave: Sklaven bauen ihre kleinen Babylone von Stroh, p) sprechen in ihrem Herzen dem stolzen Assyrer nach, und rufen aus: — „Seht die Wunder meiner Macht!“ Und warum? Weil sie so unsterblich sind, wie ihr Herr; q) und unsterbliche Seelen müssen sich beständig nach etwas Großem heben; nach

mes, & il n'y a de difference qu'aux moyens & à la maniere de le mettre au jour. *Rochef. Refl. XL.*

p) „sprechen in ihrem Herzen : : : Seht die Wunder meiner Macht!“ — „Da der König (Nebucadnezar) auf der königlichen Burg zu Babel gieng, hub er an, und sprach: Daß ist die große Babel, die ich erbauet habe zum königlichen Hause, durch meine große Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit.“ *Daniel IV, 26. u. f.*

q) „und unsterbliche Seelen müssen : : : nach dem Lobe der Sterblichen,“ — Si d'un côté cette fausse gloire que les hommes cherchent, est une grande marque de leur misere & de leur bassesse, c'en est une aussi de leur excellence L'homme estime si grande la raison de l'homme, que quelque avantage qu'il ait dans le monde, il se croit malheureux, s'il n'est placé aussi avantageusement dans la raison de l'homme. C'est la plus belle place du monde. &c. *Pascal, 1. c. Ch. XXIII.*

nach dem Schimmer, oder nach dem Golde; nach dem Lobe der Sterblichen, r) oder nach dem Lobe des Himmels.

Und das menschliche Lob ist auch nicht ganz eitel, wenn das menschliche von dem göttlichen unterstützt wird. Ich will den Lorenzo mit ihm selbst bekannt machen. Wollust und Stolz, (harte Herrscher!) theilen unser Herz unter sich. Gleichwie die Liebe zum Vergnügen bestimmt ist, unsern Leib zu bewahren und zu nähren, und unser Geschlecht auszubreiten: s) Also ist die Liebe zum

r) „oder nach dem Lobe des Himmels.“ — „Unser gütiger Gott, der keine gänzliche Ausrottung, sondern nur die rechte Richtung unserer Leidenschaften verlangt, hat auch für diese große Begierde (die Ehrbegierde) gesorgt, und ihr ein Ziel gegeben, das so gränzenlos, wie sie selbst, ist; und weil sie nie befriedigt werden kann, so hat er ihr einen Gegenstand geschenkt, der sie ewig beschäftigen wird.“ Steele, im Christl. Helden, S. 63.

s) „Also ist die Liebe zum Ruhme . . . das Wunderbare des bürgerlichen Lebens.“ — In seiner VII. Satire wider die Ruhmsucht, wird dieß also ausgedrückt: „Diese edle Glut, diese unbefiegte Flamme fuhr, durch des Himmels Gnade, von oben herab,

zum Ruhme uns eingesenkt, um die Vollkommenheiten des Geistes zu beschützen und fortzupflanzen. Was ist es anders, als die Liebe zum Ruhme, was die Glückseligkeit der Erde begeistert, zur Reife bringt, läutert, schmücket, und erhöht? Von ihr kommt das Feine, das Große, das Wunderbare des bürgerlichen Lebens. Besdürfniß und Bequemlichkeit müssen ihr fröhnen, und den Grund legen, worauf die Liebe zur Ehre baut. Ja, auch dein Leben, o Tugend, hat dem Ruhme, deinem heimlich anspornenden Freunde, nicht weniger zu danken. t) Wäre

der
ab, um das menschliche Geschlecht zu erhitzen, zu erheben, zu vergöttern; und sie brennt stets in der edelsten Seele mit dem herrlichsten Glanze. Durch große und nach Ruhm dürstende Geister wurden weise Gesetze verordnet, und heilige Künste erfunden; das Verlangen nach Ehre störte zuerst des Patrioten Ruhe, und machte die Brust des Kriegers zu einer Vormauer des Staats. . . . Diese Begierde entzündet den Geist zu glorreichen Thaten, und zieht die Bande des menschlichen Geschlechts dichter zusammen; sie befestigt die Gesellschaft; weil das, was wir als unser größtes Glück schätzen, von andern herkommen muß.“ (S. den Anhang.)

t) „Wäre der Mensch nicht stolz, . . . die Tugenden der heydnischen Welt.“ — Non perfecti homines,
et

der Mensch nicht stolz, wie viel Verdienste würden wir missen! der Stolz zeugte die Tugenden der heidnischen Welt. u) Das Lob ist das Salz, welches

et tamen ingeniis excellentibus praediti, excitantur saepe gloria: quae habet formam honestatis et similitudinem. Cic. Fin. V. 24. — Und Lucian läßt den Solon sagen: „Wenn man die Liebe zum Ruhm aus dem Leben verstoßen wollte, was würden wir dann noch gutes behalten? Oder wer würde noch Lust haben, herrliche Thaten zu verrichten?“ (Εἰ τις τὸν τῆς εὐκλείας ἔρωτα ἐκβάλοι ἐκ τῆ βίης, τί αὖ ἐτι ἀγαθὸν ἡμῖν γένοιτο; ἢ τίς αὖ τι λαμπρὸν ἐργάσασθαι ἐπιθυμήσειε; De Gymnaf.) — Von den Tugenden der Römer ins besondere, sehe man Augustin. de Civ. Dei, V. 12.

u) „Das Lob ist das Salz, : : zum moralischen Guten schärft.“ — Wollaston bemüht sich, in der V. Sect. seines Buchs, (Relig. of Nat. del.) den Werth der Ehre und des Nachruhms sehr herunterzusetzen. Aber Melmoth, der Verfasser der Briefe von Sir Thom. Fitzosborne, hat ihn, im XVIII. Br. deswegen mit Recht critisirt, und gezeigt, daß die Offenbarung selbst diesen Bewegungsgrund zur Tugend nicht verschmähe. Er sagt dort unter andern: „Ich bin immer geneigt gewesen, es für ein sehr gefährliches Unternehmen zu halten, wenn man die Bewegungsgründe zu guten Handlungen zu verringern,

welches dem Menschen die Wahrheit würzet,
und seine Lust zum moralischen Guten schärft.

x) Der Durst nach Beyfall ist der Tugend an-
drer Wächter! die Vernunft, ihr erster; aber
die Vernunft hat eines Beystands vonnöthen;
unsre eigene Vernunft ist eine Schmeichlerin;
der Durst nach Beyfall ruft das allgemeine Urtheil
zu Hülfe, um in der Wage unsers eignen das
Gleichgewicht zu halten, damit der in Gefahr ste-
henden

gern, oder ihre Gründlichkeit verdächtig zu machen
sucht. Die Gemüthsarten und Neigungen der Men-
schen sind so sehr verschieden, das es nöthig scheint,
sie durch mannigfaltige Gründe zur Thätigkeit zu er-
wecken. Indem es einige giebt, die sich mit der Tu-
gend wegen ihrer persönlichen Neigungen vermählen
wollen, so giebt es andre, die sie nur wegen ihrer
versprochenen Mitgift nehmen: Und da ihre Nachfol-
ger und Verehrer voritz so wenig von ihr zu hoffen
haben, so dünkt mich, es wäre Schade, wenn man
ihnen auch alle die eingebildeten Vorthteile, so sie in
der Zukunft erwarten, wegphilosophirte.“

x) „Der Durst nach Beyfall ruft das allgemeine Ur-
theil ic.“ — *Ea (gloria) est consentiens laus bono-
rum, incorrupta vox bene judicantium de excellen-
te virtute; ea virtuti refonat, tamquam imago, quae
quia recte factorum plerumque comes est, non est
bonis viris repudianda. Cic. Tusc. III. 2.*

henden Tugend kein Unrecht geschehe, und ihr eine freyere Bewegung gelassen werde.

Hier erscheint ein fünfter, noch stärkerer Beweis. Wozu soll dieser zarte Bau unsrer Herzen? die so feine Sittenlehre der Sinne? y) diese bereitstehende Hülfe unsers Bluts, um der Tugend beizuspringen, wann die Vernunft zurückbleibt; wozu soll dieses, wofern die Tugend, nachdem sie auf Erden ihr Leben durch Sorge und Mühe erhalten, und so oft das Ziel von Beleidigungen gewesen, wofern sie sterben muß, so bald sie reif gearbeitet worden, ohne die Bezahlung ihrer Prüfungen und Mühseligkeiten zu empfangen? Warum sind wir reich beladen, um an einer Klippe zu scheitern? Sollte der Mensch

um

y) „diese bereitstehende Hülfe“ : : um der Tugend beizuspringen,“ — So sagt Pope, da er von jeder herrschenden Leidenschaft des Menschen, als dem Grunde mancher Tugend, redet: „Mit seiner Natur vermischt, wird die Tugend stark; die gröbern Schläcken binden das, was sonst zu fein seyn würde; und der Leib arbeitet mit der Seele zu Einer gemeinschaftlichen Absicht.“ (Ess. on Man, Ep. II. v. 178.)

Strong grows the virtue with his nature mixt;
The dross cements what else were too refin'd,
And in one int'rest body acts with mind.

umkommen, wann er am geschicktesten zum Leben ist, o wie übel wären alsdann alle diese geheimen Absichten angewandt, welche die göttliche Kunst unserm Körper eingewebt hat! 2) Wo sind des Himmels Heiligkeit und Gnade hingeflohen? Lacht der Himmel zugleich über die Tugend, und den Menschen? Wo nicht, warum wird denn jene kleinmüthig gemacht, und dieser zerstört?

Also spricht die Ehrsucht. Was sagt der Geiz? Sein vornehmster Grundsatz ist eben der, welcher lange der deinige war. „Der Weise und der Reiche sind Eine Person.“ — Ich gebe es zu. Mit unaufhörlicher Arbeit Schätze zu sammeln, dieß ist des Menschen Amt, dieß

G 2

ist

2) „Wo sind des Himmels Heiligkeit, , , , und dieser zerstört?“ — Non — temere, nec fortuito fati et creti fumus, sed profecto fuit quaedam vis, quae generi consuleret humano: nec id gigneret aut aleret, quod, cum exantlavisset omnes labores, tum incideret in mortis malum sempiternum. *Cic. Tusc. I. 49.* — Obgleich aber Cicero sehr geneigt war, eine Zukunft zu glauben, so läßt er es doch in eben diesem Buche unentschieden, ob wir nach dem Tode wirklich leben werden; und alles, was er zu behaupten wagt, ist dieses, daß der Tod, wenn er auch ewig fort dauern sollte, für uns ein Zustand ohne alle Schmerzen, wie ohne alle Empfindung, seyn müsse.

ist sein höchster Ruhm. a) Zu diesem großen Endzwecke treibt ihn der hitzige Instinkt mit scharfen Stacheln fort. Diesen Instinkt zu leiten, ist deine Pflicht, o Vernunft! Deine Pflicht ist es, uns zu sagen, wo der wahre Schatz liegt. Allein wann die Vernunft ihr Amt versäumt, oder es bey tauben Ohren vergebens verrichtet, so erfolgt eine lächerliche Uebereilung, b) und der blinde

a) „Zu diesem großen Endzwecke treibt ihn : : eine lächerliche Uebereilung;“ — L'homme n'est jamais content, quoiqu'il possède; il ne doit pas l'être. Mais il s'imagine qu'il le feroit, s'il posséderoit telle ou telle chose, s'il parvenoit à tel degré de richesse ou d'élevation. Voilà son tort; tort de l'esprit qui ne voit pas ce qu'il devoit voir, & non pas du cœur, qui sent ce qu'il doit sentir; qui à cet égard est dans l'ordre, &, pour ainsi dire, fait sa fonction en désirant toujours. *Trublet*, T. III. p. 187.

b) „und der blinde Fleiß, : : : um sich auf eine Ewigkeit hienieden zu versorgen.“ — *Manil. L. IV.*

Quid tam sollicitis vitam consumimus annis,
Torquemurque metu caecaque cupidine rerum?
Aeternisque fenes curis, dum quaerimus aevum,
Perdimus, et nullo votorum fine beati
Victuros agimus semper, nec vivimus umquam?

Je suppose que les hommes soient éternels sur la terre; & je médite ensuite sur ce qui pourroit me faire

de Fleiß, der vom Sporne geritzt wird, aber des Laufs nicht kundig ist, (eines Laufs, worinn mehr als goldne Preise gewonnen werden,) überladet, mit den Sorgen entfernter Zeiten, die müdegejagten Lebensgeister der gegenwärtigen Stunde, um sich auf eine Ewigkeit hienieden zu versorgen.

c) „Du sollst nicht begehren,“ ist ein weises Gebot; aber nur auf die Güter eingeschränkt, welche die Sonne überschaut: Sende deinen Blick weiter hinaus, so siehst du das Gebot ganz umgekehrt, und den Geiz als eine höchstgöttliche Tugend. Ist der Glaube eine Zuflucht für unsre Glückseligkeit? Allerdings: d) Und ist er nicht

§ 3

auch

faire connoître qu'ils se feroient alors une plus grande affaire de leur établissement, qu'ils ne s'en font dans l'état où sont les choses. *Bruyere*, Ch. XI.

c) „Du sollst nicht begehren, : : : den Geiz als eine höchst göttliche Tugend.“ — *Cupiditas quoque inter vitia numeratur. Sed si haec, quae terrena sunt, concupiscat, vitium est; virtus autem, si coelestia. etc. Lactant. D. J. VI. 17.*

d) „und ist er nicht auch eine Zuflucht für die Vernunft?“ — So heißt es unten im 1429. B. „Der Glaube ist nicht die Arbeit, sondern die Ruhe der Vernunft.“

auch eine Zuflucht für die Vernunft: Nichts enträthelt diese Welt, als nur die Künfrige. Woher kömmt der unauslöschliche Durst nach Gewinn? Vom unauslöschlichen Leben im Menschen: Wäre der Mensch nicht bestimmt, durch Vollkommenheiten, den Himmel zu erreichen, so hätte er keine Schwingen gehabt, im Bösen so weit zu fliegen. Ehrsucht und Geiz sind, ich gestehs, herbe Trauben; aber ihre Wurzel bleibt doch die Unsterblichkeit. Diese ihre wilden Früchte, die, zu unsrer Pein und Schande! so bitter und so schlecht sind, kann die Religion verbessern, läutern, erhöhen, ihre giftigen Hefen niederstossen, und sie in dem Becher der Glückseligkeit funkeln lehren.

Siehe, der dritte Zeuge lacht über ein entferntes Glück, und verheißt uns fälschlich hier ein Eden zu schaffen. Aber sie soll doch Einmal die Wahrheit reden, so sehr sie auch zu lügen geneigt ist; eine gemeine Betrügerinn, und Wollust ist ihr Namen. Gegen die Wollust ist Lorenzo ja nimmer taub gewesen; so höre sie denn auch nun, sie, welche nun zuerst deine wahre Freundin wird.

Du

Du weißt es, die Natur hat uns nicht weniger Stolz, als Verlangen, gegeben, glücklich zu seyn; (und eben daher haben wir so viel Heuchler in der Freude! Erfinder der Fröhlichkeit! Künstler im Lächeln!) e) warum sollte uns denn die empfindlichste Freude, so uns die Sinne erwecken, die erröthende Wange in Blut setzen, und unsern Stolz beschämen? — Diese vom Himmel stammende Schaamröthe sagt uns, daß der Mensch, selbst auf dem höchsten Gipfel seiner irdischen Seligkeit, sich erniedrigt. Sollte auch die Vernunft in ihren ungläubigen Schlummer fallen, so entdeckt doch dieser aufrichtige Instinkt unsre hohe Abkunft; dieser Instinkt ruft der Finsterniß, unsre entzückungsvolle Verwandtschaft mit dem

§ 4

Stalle

e) „warum sollte uns die empfindlichste Freude . . . ist nicht ganz ein Vieh.“ — Vermuthlich hatte der Poet hier folgende Stelle des Cicero vor Augen, wo von den Vorzügen der Menschen vor den Thieren die Rede ist. — Si quis est paullo ad voluptates propensior, modo ne fit ex pecudum genere, (sunt enim quidam homines non re, sed nomine) sed si quis est paullo erectior, quamvis voluptate capiatur, occultat, et dissimulat appetitum voluptatis, propter verecundiam. Ex quo intelligitur, corporis voluptatem non fatis esse dignam hominis praestantia, etc. Cic. Off. I. 30.

Stalle zu verbergen. Unsrer Ehre bedeckt uns mit einer edeln Schaam, und der Mensch, der unbeschämt bleibt, ist ein Unmensch. Der, welcher noch erröthet, ist nicht ganz ein Vieh. So weit will ich mich mit dir vergleichen, Lorenzo!
 f) Die Wollust ist gut, und der Mensch ist zur Wollust geschaffen; aber zu einer Wollust voller Ehre, wie voller Freude; g) zu einer Wollust, welche weder erröthen, noch sterben muß.

Die

f) „Die Wollust ist gut, : : : wie voller Freude;“ —
 „Jage der Wollust nach, (sagt Isocrates,) aber nur der, die mit der Ehre begleitet ist. Denn das Vergnügen, mit der Ehrbarkeit verbunden, ist höchst gut, aber ohne sie höchst böse.“ *Τὰς ἡδονὰς θήρου, τὰς μετὰ δόξης τέρεψις γὰρ οὐ τῷ καλῷ μὲν ἄριστον, ἄνευ δὲ τῶν κακίστον.* *Isocr. ad Demon.*

g) „zu einer Wollust, welche weder : : : noch sterben muß.“ — Sie ist also das Widerspiel von derjenigen, welche Seneca, nach den Lehrsätzen des cynischen Philosophen, Demetrius, beschreibt. *Voluptas fragilis est et brevis: fastidio objecta: quo avidius hausta est, citius in contrarium recidens, cujus subinde necesse est aut poeniteat, aut pudeat. In qua nihil est aut magnificum, aut quod naturam hominis, diis proximi, deceat. etc.* *Sen. de Benef. VII. 2.*

Die Zeugen sind gehört, die Sache ist abgethan; laß das Gewissen den richterlichen Ausspruch thun, welcher uns theurer seyn muß, als Verträge, wodurch halbe Königreiche abgetreten werden; und also lautet die von der Wahrheit besiegelte Urkunde.

„Lernt, Alle; lernt, ihr Ungläubigen! —
„ihr Ungelehrigen! Die Unsterblichkeit ist es,
„die eure Natur auflöset; die Unsterblichkeit
„ist es, die den Menschen entziefert, und die Ge-
„heimnisse seines Wesens eröffnet. Ohne sie,
„ist die Hälfte seiner Triebe ein Räthsel; ohne
„sie, sind alle seine Tugenden ein Traum. Seine
„Laster selbst bezeugen seine Würde; sein uner-
„sättlicher Durst nach Wollust, Gold, und
„Ehre, verkündigt uns, daß er für unendliche
„Glückseligkeiten geböhren sey; kann wohl etwas
„Geringers, als das Unendliche, Leidenschaft-
„ten von dem Vorwurfe der Ungereimtheit er-
„retten, die Alles auf Erden nur noch mehr ent-
„stammt? Hefrige Leidenschaften, welche zu die-
„ser Scene so wenig Verhältniß haben, welche
„sich, gleich Adlerflügeln, über unser Nest hin-
„ausstrecken, welche, weit, weit über den Werth
„aller Dinge hienieden erhaben, für die Erde

„zu groß sind, diese prophezeien einen edlern Flug,
 „h) und erweisen unser Recht auf den Himmel.“

i) Ihr sanftmüthigen Gottesgelehrten von
 einer ruhigern Art! die ihr euren Kiel von den
 Ein

h) : : : „und erweisen unser Recht auf den Him-
 mel.“ — L'homme est trop grand pour être heu-
 reux en cette vie. Ce que j'ai dit quelque part de
 ceux qu'on appelle grands; que leur grandeur les
 appauvrit, il le faut dire des homme en général. . . .
 Nous sommes trop grands pour être riches avec des
 biens finis. *Trublet*, T. III. p. 202. — S. auch
 Wielands *Empf. des Chr.* XXV. Betr.

i) „Ihr sanftmüthigen Gottesgelehrten : : : der Ver-
 derbniß ihre Flügel leihen; — Einer von den rich-
 tiger denkenden Gottesgelehrten unter uns, ist Hr.
 Schlegel, welcher, in der I. Pred. des II. Th. sei-
 ner Sammlung, nicht nur den Mißbrauch, sondern
 auch den wahren Gebrauch der vorhin beschriebenen
 Leidenschaften vorstellt. „Sie sollten dazu dienen,
 (heißt es dort,) daß sie, dem Verstande unterthan,
 und seinen Befehlen gehorsam, uns unter seiner Lei-
 tung auf dem Wege zur Seligkeit schneller fortführten;
 aber seit sie die Sünde von der Herrschaft des Verstandes
 losgemacht, und sich unterworfen hat, sind sie uns die
 gefährlichsten Feinde geworden; um so viel gefährli-
 cher, weil wir ihre Feindseligkeiten für die trenste
 Freundschaft anzusehen geneigt sind.“

Eingebungen eures Geblüts regieren laßt, die ihr, selber kalt, in dem Wahne steht, daß alle Blut aus der Hölle komme! glaubt doch nicht, daß unsre Affekten aus der Verderbniß entsprungen, ob sie gleich icht der Verderbniß ihre Flügel leihen; diese ist ihre Buhlerin, nicht ihre Mutter. Alle halten die Vernunft, und das mit Recht, für göttlich: Ich sehe, ich fühle, k) auch
in

k) : : „auch in den Leidenschaften eine Hoheit ic.“ — Ihre Nützlichkeit überhaupt ist vom Cicero, nach dem System der Academiker, (Acad. IV. 44. Tusc. IV. 19.) vom Plutarch, in seiner Schrift von der sittlichen Tugend, und vom Lactantius, (Div. Inst. L. VI. Epit. C. 61. sq.) nach den peripatetischen Grundsätzen und nach der Lehre der Offenbarung, unter den Neuern aber, vornehmlich vom Pope, in der zwenten Epistel seines Versuchs vom Menschen, gezeigt worden. — Zu den angeführten alten Philosophen, welche der Leidenschaften Nothwendigkeit und Nutzbarkeit für die Tugend behauptet haben, müssen auch der Pythagoreer Theages, und Themistius, gerechnet werden, von denen bey dem Stobäus ein Paar Stellen zu finden sind, die auch Pope, bey Abhandlung dieser Materie, vielleicht vor Augen gehabt hat. — Young aber beweist selbst aus der ungestümen Hestigkeit der Affecten, was jene Philosophen nicht darinn gesehen haben, nämlich die
Noth.

in den Leidenschaften, eine Hoheit, welche ihre erhabne Herkunft und ihren herrlichen Endzweck verräth; welche sie für Stralen von einem ewigen Feuer erklärt. Im Paradiese selbst brannten sie, vor Adams Falle, eben so stark; aber nur weiser in ihren Absichten. Wenn gleich unsre Leidenschaften, 1) wie jener stolze Morgenländer, da ihn die Hand der Vorsehung schlug, des Verstandes beraubt sind, und, vom Throne hoher Begierden gestürzt, sich mit niedriger, irdischer Lüsternheit herabsenken, um in allerley Wust und Land zu grasen: m) So blickt dennoch, aus
ihrer

Nothwendigkeit eines künftigen Zustandes, in welchem unsre Begierden Gegenstände, die ihrer Größe gemäß sind, finden werden.

1) „ „ wie jener stolze Morgenländer etc.“ — Nebucadnezar. S. Dan. IV. 30. u. f.

m) „ So blickt dennoch „ „ von welcher Höhe sie gefallen sind.“ — L'homme est si grand, que sa grandeur paroît même en ce qu'il se connoît miserable. Un arbre ne se connoît pas miserable. Il est vrai que c'est être miserable, que de se connoître miserable, mais c'est aussi être grand, que de connoître qu'on est miserable. Ainsi toutes ses miseres prouvent sa grandeur. Ce sont miseres de grand Seigneur, miseres d'un Roi dépossédé. *Pascal*, Ch.

ihrer Niedrigkeit selbst, kein schwacher Stral der Größe hervor, und entdeckt uns, von welcher Höhe sie gefallen sind. Aber, gleich jenem gefallenen Monarchen, als er wieder zum Gebrauche seines Verstandes kam, werden auch diese, n) sobald die Vernunft den Zügel recht lenkt, wieder emporsteigen, und ihre vorige Sphäre in Besitz nehmen, in welcher sie sich vor dem im herrlichsten Glanze

XXIII. — L'homme ne fait à quel rang se mettre. Il est visiblement égaré, & sent en lui des restes d'un état heureux, dont il est déchû, & qu'il ne peut retrouver. Ch. XXI.

n) „sobald die Vernunft zc.“ — Die von der Religion gestärkte Vernunft. Man sehe oben B 473 76.

sobald die Vernunft den Zügel recht lenkt,“ — Illud potius efficere debemus, ut affectus, quibus prave uti vitium est, dirigamus in rectum. Nam istae concitationes animorum juncto currui similes sunt, in quo recte moderando summum rectoris officium est, ut viam noverit: quam si tenebit, quamlibet concitate ierit, non offender. . . . Si cursus ille vitae, qui affectibus velut equis pernicibus ducitur, si viam rectam teneat, fungetur officio. *Lactant. D. I. VI. 17.*

Die Metaphorn in den letzten Zeilen dieses Absatzes scheinen zugleich auf die Fabel von dem Phaeton anzuspielen.

Glanze durch die Lüfte schwungen; ehe sie von der leichtsinnigen Eva verführt wurden, auf Erden herumzuschweifen, und diese Welt in Flammen zu setzen.

Gesetzt auch, daß ihre Raserey fortdauern sollte; so ist doch ihre Raserey zu ohnmächtig, Einen Endzweck der gütigen Vorsehung zu hindern, für welchen sie die Glut in unsern Herzen anfachte. Wenn die Vernunft gleich schwiege, o) so entdeckt doch die gränzenlose Begierde auch eine künftige Scene von gränzenlosen Gegenständen, und bringt uns frohe Zeitungen von einem ewigen Tage. Ein ewiger Tag! O dieser kläret Alles auf; und, durch diesen aufgeklärt, beweist Alles seine Gewißheit. Betrachte den
Men-

o) : : : „ so entdeckt doch die gränzenlose Begierde ic.“ —
Qu'est-ce donc que nous crie cette avidité & cette impuissance, sinon qu'il y a eu autrefois en l'homme un veritable bonheur dont il ne lui reste maintenant que la marque & la trace toute vuide qu'il essaye inutilement de remplir de tout ce qui l'environne, en cherchant dans les choses absentes le secours qu'il n'obtient pas des presentes & que les unes & les autres sont incapables de lui donner, parceque ce gouffre infini ne peut être rempli que par un objet infini & immuable. *Pascal*, Ch. III.

Menschen als ein unsterbliches Wesen, und Alles ist verständlich; und Alles ist groß; die ganze menschliche Sphäre wird, wie ein durchsichtiger Krystall, mit Klarheit erfüllt: Betrachte den Menschen als sterblich, und Alles ist finster, und elend; die Vernunft weint über den Anblick.

„Und laß sie weinen, (ruft der gelehrte Lorenzo,) laß die schwache, neuere Vernunft weinen; die alten Zeiten waren weise. p) Der Ausspruch der Alten, dieser ehrwürdige Führer,

p) „Der Ausspruch der Alten, : : : ist auf meiner Seite.“ — Man kann aber jener Autorität, (wie es im Originale heißt,) oder den Aussprüchen der alten Stoiker, denen Lorenzo hier folgen will, andre entgegensetzen, die, wenigstens wegen ihres Alterthums und ihrer Menge, noch ehrwürdiger sind; und diese hatten bey dem Cicero selbst kein geringes Gewicht, da er die Unsterblichkeit der Seele zu erweisen suchte. — Auctoribus quidem ad istam sententiam (animos remanere post mortem,) uti optimis possumus; quod in omnibus causis et debet, et solet valere plurimum: et primum quidem omni antiquitate; quae quo propius aberat ab ortu et divina progenie, hoc melius ea fortasse, quae erant vera, cernebat. etc. Cic. Tusc. I. 12.

„rer, ist auf meiner Seite. q) Die berühmte
 „stoische Schule, (und wer ist wohl der Weis-
 „heit wegen so hoch gepriesen, wie sie?) hat dem
 „Menschen diese Unsterblichkeit abgesprochen.“
 Das räume ich ein; und doch behauptete ich, daß
 sie diese Unsterblichkeit zugleich bewies. Das ist
 ja ein Räthsel! — Habe nur Geduld; ich will es
 dir erklären.

Was

q) „Die berühmte stoische Schule, . . . diese Un-
 sterblichkeit abgesprochen.“ — Il est indubitable que
 l'ame est mortelle, ou immortelle. Cela doit met-
 tre une difference entiere dans la morale. Et ce-
 pendant les philosophes ont conduit la morale in-
 dépendamment de cela. Quel étrange aveuglement!
Pascal, Ch. XXIX.

Die Stoiker läugneten zwar nicht eigentlich die
 ewige Dauer der Seele: Aber das, was sie davon
 lehrten, war nicht viel besser; indem sie behaupteten,
 daß die Seele, nach dem Tode, bis zur Verbren-
 nung der Welt, unter den Sternen wohne, alsdann
 in die allgemeine Welt-Seele, woraus sie entsprun-
 gen, zerfließe, und aus dieser endlich dereinst, bey
 der Palingenesie, oder Wiedergeburt aller Dinge,
 in eben den Körper, und in eben die Welt zurück-
 kehren werde. Man sieht wohl, daß diese Unsterb-
 lichkeit, wenn sie ja noch den Namen verdient, von
 der christlichen ganz und gar verschieden sey, und
 auch nicht den geringsten Einfluß in die Moralität habe.

Was für edle Eitelkeiten, was für hohe moralische Phantasieen blitzen in den Schriften ihrer romanhaften Weisheit überall hervor, und zwingen uns, sie zugleich zu verachten, und zu bewundern! r) Die Fabel ist gegen diese feurigen Altarmatt; sie lassen die Ausschweifungen der Dichter weiter unter sich zurück. s) „Das Fleisch soll den

r) „Die Fabel ist : : : die Ausschweifungen der Dichter weit unter sich zurück.“ — Unter Plutarchs Schriften wider die Stoiker befindet sich der Auszug einer Abhandlung, worinn bewiesen wird, „daß die Stoiker paradoxere Dinge vorbringen, als die Poeten;“ und an diese hat Young vielleicht gedacht. Außer andern übertriebenen Sätzen wird ihnen dort auch der vorgerückt, „daß der Weise, auf der Folter liegend, nicht gemartert, und, ins Feuer geworfen, nicht verlegt werde.“

s) „Das Fleisch soll den Dolch, : : : ein Bett von Rosen, und der glühende Stier gleich.“ — Der letztere ist der bekannte eiserne Ofen, in welchem der Tyrann von Agrigent, Phalaris, Menschen qualte. — Der Satz aber, „daß der Weise auch im Stiere des Phalaris, mitten in der Flamme, Wohlust empfinden werde,“ gehört dem Epicur zu, dem die übrigen Secten, insonderheit die Stoiker, ihn nicht recht gönnten, und zuweilen abborgten; wie in folgender Stelle des Seneca geschieht, die der Poet

» den Dolch, oder die Folter nicht fühlen; oder, wenn
 » es sie fühlt, sie mit Wollust empfinden; ihnen gilt
 » ein

oben vor Augen gehabt hat. Es wird da gelehrt, daß die Tugend allezeit, in allen Umständen, frey, und von äußerlichen Uebeln unversehrt bleibe; worauf er sich diesen Einwurf machen läßt: Scio, quid mihi hoc loco responderi possit. Hoc nobis persuadere conaris, nihil interesse, utrum aliquis in gaudio sit, an in equuleo jaceat, et tortorem suum lasset. Poteram respondere, quod Epicurus ait, Sapientem, si in Phalaridis tauro peruratur, exclamaturum: Dulce est, et ad me nil pertinet. Quid miraris, si ego paria bona dico, unius in convivio jacentis, alterius inter tormenta fortissime stantis, cum (quod incredibile est) dicat Epicurus, dulce esse torqueri? etc. *Ep. LXVI.* — Eben so stolz spricht er im 22. Cap. des IV. B. *de Benef.* Prodest (bona fides) et in equuleo, prodest et in igne; qui si singulis membris admoveatur, et paulatim vivum corpus circumcumeat: licet ipsum corpus plenum bona conscientia stillet: placebit illi ignis, per quem bona fides colucebit. (Man sehe auch den Antonin, B. VII. S. 68.) — Wenn Cicero, (*Tusc. V. 26.*) nach dem stoischen System, beweist, daß der Weise höchst selig sey, so läßt er sich von seinem Freunde fragen: Etiamne in cruciatu atque tormentis? Und er antwortet darauf: An tu me in viola putabas, aut in rosa dicere? (Diese Worte können unserm Dichter

„ein Bett von Rosen, und der glühende Stier
 „gleich.“ t) Eine wunderbare Lehre von Men-
 schen, die alles jenseits des Grabes als Nichts
 verwerfen! Als eine Lehre, war sie freylich wun-
 derbar, aber nicht, als eine Prophezeyung;
 denn das ward sie, und, zu ihrer eignen Bestür-
 zung, ward sie erfüllt: u) Sie erdichteten eine

H 2

Festig-

zu dem Bilde des Rosenbetts Anlaß gegeben haben.)

An Epicuro, qui tantummodo induit personam phi-
 losophi, et sibi ipse hoc nomen inscripsit, dicere
 licebit: quod quidem, ut habet se res, me tamen
 plaudente dicit, nullum sapienti esse tempus, etiamsi
 uratur, torqueatur, fecetur, quia possit exclamare,
 quam pro nihilo puto! etc. — Me quidem auctore,
 etiam Peripatetici, veteresque Academici balbutire
 desinant aliquando, aperteque et clara voce audeant
 dicere beatam vitam in Phalaridis taurum descen-
 suram.

t) „Eine wunderbare Lehre : : jenseits des Grabes
 als Nichts verwerfen!“ — Man sehe hierüber ein
 Paar Stellen vom Lactantius, und vom Clarke,
 im Anhang zu dieser Nacht.

u) „Sie erdichteten : : welche Christen nicht zu er-
 dichten brauchen.“ — Als Lipsius, der große Ken-
 ner und Bewunderer der stoischen Philosophie, auf
 seinem Todbette lag, und einer von seinen Freunden

Festigkeit, welche Christen nicht zu erdichten brauchen. x) Der Christ triumphirte wahrhaftig in der

zu ihm sagte, daß er ihn nicht zur Geduld in seinem Leiden zu ermahnen brauchte, weil die Philosophie, die er so fleißig studirt hätte, ihm dazu Gründe genug an die Hand geben würde; so antwortete jener mit diesem Seufzer: Domine Jesu, da mihi patientiam Christianam. (Herr Jesu, gieb mir christliche Geduld!) Tillotson, Th. I. Pr. 5.

x) „Der Christ triumphirte wahrhaftig in der Flamme:“ — Außer so vielen andern, bezeugt dieses Lactantius, da er die göttliche Kraft der christlichen Religion den schwachen Wirkungen der heidnischen Philosophie entgegensezt: Dei praecepta, quia et simplicia et vera sunt, quantum valeant in animis hominum, quotidiana experimenta demonstrant. Da mihi virum, etc. Da timidum doloris ac mortis: jam cruces et ignes et Phalaridis taurum contemnet. *D. I. III. 26.* — Latrones et robusti corporis viri eiusmodi lacerationes perferre nequeunt; exclamant, et gemitus edunt. Vincuntur enim dolore, quia deest illis inspirata patientia: nostri autem, ut de viris taceam, pueri et mulierculae tortores suos taciti vincunt; et exprimere illis gemitum nec ignis potest. etc. Haec est vera virtus, quam philosophi gloriabundi, non re, sed verbis inanibus jaectant, etc. *Ibid. V. 13.* — De mortis generibus

der Flamme: y) Der Stoiker sah es, und verlor sich in doppelter Verwunderung, in Verwunderung über sie, und in Verwunderung über sich selbst, weil er fand, daß die verwägneten Aben-

S 3

theuer

ribus horret animus recordari; cum immanium bestiarum ultra ipsam mortem carnificina faevierit. Has tamen execrabiles corporum lacerationes felix atque invicta patientia sine ullo gemitu pertulit. Haec virtus omnibus populis atque provinciis et ipsis tormentibus miraculum maximum praebuit, cum patientia crudelitas vinceretur. *Ibid.* VI. 17.

Selbst Lucian giebt den Christen, wider seinen Willen, dieses rühmliche Zeugniß, in der Nachricht von dem pralerischen Tode des Sophisten Peregrinus, welcher jenen Heldenmuth auf eine lächerliche Weise nachahmte. „Diese Unglückseligen (die Christen,) haben sich überredet, daß sie unsterblich seyn, und ewig leben werden; weßwegen sie auch den Tod verachten, und sich häufig demselben freywillig aufopfern.“

y) „Der Stoiker sah es,“ — Der Stolz dieser Philosophen aber verblendete sie so sehr, daß sie der Christen Standhaftigkeit nicht einer wahren Tugend, sondern einer bloßen Halsstarrigkeit zuschrieben. Und unter diesen Blinden waren selbst die weisen Männer, Epictet und Antonin; die davon nicht richtiger urtheilten, als der sonst so billige Plinius in seinem bekannten Briefe thut.

theuer seiner Einbildung nicht verwägen waren;
 z) und daß er umsonst zu lügen gestrebt hatte.

Woher

z) „Sie erdichteten : : : und daß er vergebens zu lügen gestrebt hatte.“ — Darum läßt Minucius Felix seinen Octavius von den Christen sagen : Nos, non habitu, sapientiam, sed mente, praeferimus: non eloquimur magna, sed vivimus: gloriamur nos consecutos, quod illi (*philosophi*) summa intentione quaesiverunt, nec invenire potuerunt. *Octav. C. XXXVIII.* — Die Beschreibung, welche Fontenelle von der mehr als philosophischen Standhaftigkeit dieser ersten Christen macht, verdient hier auch einen Platz. — Ils ne se contentent pas d'avoir au milieu des malheurs une constance inébranlable, ils ont une joie qui va souvent jusqu'à des transports; s'ils ne s'offrent pas d'eux-mêmes aux tourmens & à la mort, ils se contraignent; la cruauté de leurs ennemis se méprend éternellement, on ne leur donne pour supplices que ce qu'ils souhaitent. Quels sont ces prodiges, devoient dire les Payens? Quel est ce renversement? Les biens et les maux ont-ils changé de nature? Les hommes en ont-ils changé eux-mêmes? Cet étonnement fut sans doute d'autant plus grand, que l'on voyoit les Philosophes, qui jusque-là avoient paru être en possession de toutes les vertus & des verites, confondus & dans leur speculation, & dans leur pratique, par de nouveaux Philosophes incomparablement plus parfaits. *Oeuvr. T. III. p. 220.*

Woher kamen denn jene Gedanken, a) jene so erstaunlich hoch fliegenden Gedanken? — Vom Instinkt, und vom Stolze. b) Der glorreiche Instinkt einer unvergänglichen Seele, welche sich ihrer Würde dunkel bewußt ist, gab ihnen Wahrheiten ein, die sie nicht verstehen konnten. c) Das

H 4

zerstörte

- a) „jene so erstaunlich hoch fliegenden Gedanken ic.“ — Seneca selbst gesteht, nachdem er dergleichen Lehren vorgetragen: *Incredibilia nobis haec videntur, et supra humanam naturam excurrentia; majestatem enim ejus ex nostra imbecillitate metimur. etc. Ep. XCII.* — Und Cicero sagt einmal, da er von solchen ausschweifenden Grundsätzen der Stoiker redet: *Immanitas ista verborum. De fin. IV. 9.*
- b) „Der glorreiche Instinkt . . . die sie nicht verstehen konnten.“ — *Voilà l'état où les hommes sont aujourd'hui. Il leur reste quelque instinct impuissant du bonheur de leur première nature; et ils sont plongés dans les misères de leur aveuglement et de leur concupiscence qui est devenue leur seconde nature. Pascal, Ch. III.* — Cicero macht einem von den Häuptern jener Secte, dem Chrysipp, den Vorwurf, daß, nach seiner Lehre von unserm höchsten Gute, der Mensch nicht ein zusammengesetztes Wesen, sondern lauter Geist zu seyn schiene. *De fin. IV. II.*
- c) „Das zerstörte Lehrgebäude der Wahrheit, . . . in zerstreuten Trümmern,“ — In ähnlichen Ausdrücken

zerstörte Lehrgebäude der Wahrheit lag, unter der Herrschaft der Lüste, und im Sturme der Leidenschaften, in zerstreuten Trümmern, und schimmerte, wie das Licht im Chaos, durch die Finsterniß hervor: Verliebt in den Pomp erhabener Sprüche, verkündigte der sich gefallende Stolz,

brücken redet Lactantius von der heidnischen Philosophie, da er sich rüffet, den ganzen Körper derselben anzugreifen: — si tamen potest corpus vocari, cujus partes ac membra discordent, nec ulla compage inter se cohaereant, sed quasi disjecta et dissipata palpitare potius, quam vivere, videantur. *Div. Inst.* III. 2. Und *Lib. VII. C. 7.* — Particulatim veritas ab his (*philosophis*) tota comprehensa est. — **Pascal:** Sans ces divines connoissances (de la religion) qu'ont pu faire les hommes, sinon ou s'élever dans le sentiment interieur qui leur reste de leur grandeur passée, ou s'abattre dans la vûe de leur foiblesse presente? Car ne voyant pas la vérité entiere, ils n'ont pu arriver à une parfaite vertu; les uns considerant la nature comme incorrompue, les autres comme irréparable. etc. S'ils connoissoient l'excellence de l'homme, ils en ignoroient la corruption; desorte qu'ils évitoient bien la paresse; mais ils se perdoient dans l'orgueil. &c. *Pens.* Ch. III.

Stolz, was die Vernunft läugnete. d) Gleich der delphischen Priesterinn, rasete der aufgeschwollne Stolz Unsinn, bestimmt, künftiger Sinn zu seyn, e) wann das unsterbliche Leben, in vol-

H 5

lem

- d) „Gleich der delphischen Priesterinn, rasete : : : bestimmt, künftiger Sinn zu seyn,“ — So sagt Lactanz, bey Gelegenheit einer schönen Stelle, die er aus dem Cicero anführt: Ego vero eos, qui vera imprudenter loquantur, sic habendos puto, tamquam divinent spiritu aliquo instincti. *D. I. V. 8.*
- e) „wenn das unsterbliche Leben : : : die Sonne des Evangelii schiehen sollten.“ — Die Erscheinung unsers Heilandes Jesu Christi, der dem Tode die Macht hat genommen, und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht bracht, durch das Evangelium. „2 Tim. I, 10. — „Das Volk, das im Finsterniß saß, hat ein groß Licht gesehen, und die da saßen am Ort und Schatten des Todes, denen ist ein Licht aufgangen.“ *Matth. IV, 16.* — „Durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe, auf daß er erscheine denen, die da sitzen im Finsterniß und Schatten des Todes.“ *Luc. I, 78.* u. f. (Nach *Jes. IX, 2.*) — Bey der ersten Schriftstelle zeigt der Bischof Sherlock in der vortrefflichen VI. Pred. des I. Th. daß der Apostel mit dem Worte, *φωτίσεν*, welches man durch die Redensart, „ans Licht

jem Tage, leuchten, und des Todes dunkle Schatten die Sonne des Evangeliums fliehen sollten. f) Sie sprachen, was keine, als unsterbliche Seelen, sprechen konnten; und bewiesen dadurch die Wahrheit, an welcher sie zweifelten.

Können

Licht bringen,“ gegeben, nur sagen wolle, daß der Heiland jene Wahrheit mehr erläutert, oder ins Licht gesetzt habe; weil sie schon vorher unter allen Völkern bekannt gewesen, aber mit vielen Irrthümern vermischt, und durch die unnützen Grübeleien der Philosophen sehr verdunkelt worden sey. — Aus den beiden andern hat der Poet den hebräischen Ausdruck, Schatten des Todes, der dort in einem mehr figurlichen Verstande gebraucht wird, glücklich entlehnt, und in einer fast eigentlichen Bedeutung auf diese Sache angewandt.

f) „Sie sprachen, was keine, : : : an welcher sie zweifelten.“ — *Browne*, de immort. an. L. II.

Nemo bonus miser est, nemo improbus esse beatus
In vita possit, gens ut sibi Stoica fingit.

O coecas hominum mentes! confinia veri
Qui simul attigerint, haerent; finemque sub ipsum,
Attonitis similes, opera imperfecta relinquunt.

Iustitiamne Dei te, Stoice, posse fateri,
Cernere nec quid rite velit! Quin strenuus audes
Pergere ad aeternam, ducit qua semita, vitam?

Können also Ungereimtheiten, sowohl als Laster, den Menschen für unsterblich erklären? Alle Dinge erklären ihn dafür. Vieles ist dir schon zu Gemüthe geführt; und forderst du noch mehr? Wohl! fordre nur; und laß dich mit unaufhörlichen Fragen beängstigen, die alle unauflöslich sind, wofern die Erde Alles seyn soll.

g) „Warum ist das Leben, ein Augenblick;
„das Unendliche, unser Verlangen? Unser
„Wunsch, die Ewigkeit; h) unsre Heimath, das
„Grab?

g) „Warum ist das Leben, , , das Unendliche, unser Verlangen?“ — Cujus (immortalitatis) appetitio quam vera, quam recta sit, ipsa vitae hujusce cupiditas indicat; quae licet sit temporalis et labore plenissima, expetitur tamen ab omnibus et optatur. *Lactant. D. I. III. 12.*

h) „ , , unsre Heimath, das Grab?“ — Was Cicero von den Antithesen, oder Gegensätzen, sagt, daß sie der Rede in Prosa einen gewissen ungesuchten Rhythmus geben, das gilt insonderheit auch von denen in Versen; ja, oft werden daraus, ohne unsre Mühe, Verse, wie er ebenfalls anmerkt: *Versum efficit ipsa relatio contrariorum.* — *Semper haec, quae Graeci ἀντιθέτα nominant, cum contrariis opponuntur contraria, numerum oratorum necessitate ipsa efficiunt, et eum sine industria.* *Or. Cap.*

„Grab? i) Die Verheißung des Himmels
 „liegt in der Hoffnung des Menschen heimlich
 „verwahrt. k) Wer ein unsterbliches Leben
 „wünscht,

50. — Auf der andern Seite scheint auch der Vers
 ihren Nachdruck zu vermehren, und ihren innerlichen
 Unterschied sichtbarer zu machen, wenn sie, so wie
 hier, gleichsam als Licht und Schatten, in Einer
 Zeile neben einander stehen.

Von dem Ausdrücke, „unsre Heimath, das Grab,“
 s. die Schriftstelle in der Anmerk. zum 361. V. der
 II. N.

i) „Die Verheißung des Himmels : : : heimlich
 verwahrt.“ — Mit diesem Beweise läßt Addison sei-
 nen Cato sich beruhigen. — „Woher rührte doch sonst
 diese angenehme Hoffnung, dieß brünstige Verlan-
 gen, diese Sehnsucht nach Unsterblichkeit? Oder wo-
 her dieß geheime Schrecken, und innerliche Grausen
 vor der Vernichtung? Warum bebt die Seele in sich
 selbst zurück, und entsetzt sich vor dem Untergange?
 Die Gottheit ist es, die sich in uns regt; der Him-
 mel selbst ist es, der den Menschen auf eine Zukunft
 hinweist, und ihm das Daseyn einer Ewigkeit an-
 deutet.“

'Tis the divinity that stirs within us;

'Tis heav'n itself, that points out an hereafter,
 And intimates eternity to man.

k) „Wer ein unsterbliches Leben : : : beweist es zu-
 gleich.“ — „Lord Bolingbroke schreibt den Glau-
 ben

„wünscht, der beweist es zugleich. 1) Warum wird die Glückseligkeit immer aufgesucht, obgleich

ben an diese Lehre zum Theil dem mächtigen Verlangen, immer fortzudauern, zu. Er bemerkt, daß dieß Verlangen so stark war, daß der große Haufen in der heidnischen Welt die Hoffnung der Unsterblichkeit mit Freuden ergriff, ob sie gleich von der Furcht der Verdammniß begleitet wurde. Es erhellt also aus seiner eignen Erklärung, daß dieß starke Verlangen nach einem künftigen Leben der menschlichen Seele natürlich seyn müsse. Und würde denn der Urheber unsers Wesens unsre Natur so eingerichtet haben, wenn der Gegenstand dieses Verlangens eine leere Einbildung wäre, und wir kein künftiges Daseyn zu erwarten hätten?“ *Leland's View etc. Th. II. Br. 8. — L. Racine, la Relig. Ch. II.*

De tout bien qui périt, mon ame est mécontente,
Grand Dieu, c'est donc à toi de remplir mon attente.
Si je dois me borner aux plaisirs d'un instant,
Falloit-il pour si peu m'appeller du néant?
Et si j'attens en vain une gloire immortelle,
Falloit-il me donner un cœur qui n'aimât qu'elle?

1) „Warum wird die Glückseligkeit : : : daß sie nicht hier sey.“ — „Des Menschen natürliche Glückseligkeit muß nach seinen natürlichen und beständigen Begierden, und nicht nach den plötzlichen Anfällen der Leidenschaft, denen er unterworfen ist, geschäht werden,

„ obgleich nimmer gefunden? Des Menschen
 „ Durst nach ihr bezeugt, daß eine Glückselig-
 „ keit sey; (denn die Natur strebt nie nach einem
 „ bloßen Nichts;) dieser ungelöschte Durst be-
 „ zeugt, daß sie nicht hier sey. Ruf einmal
 „ meine Lucia, und deine Clarissa, in die Ge-
 „ danken zurück: Warum ist die herzliche Freund-
 „ schaft so tief eingewurzelt, daß sie Herzen, erst,
 „ durchdringt, und, beym Scheiden, zerreißt,
 „ wosfern

den. Nun sind aber die beiden natürlichsten und be-
 ständigsten Begierden des Menschen, das Verlangen
 zu leben, und immer zu leben, und das Verlangen,
 vergnügt zu seyn, und immer vergnügt zu seyn: Al-
 lein keine von beiden ist in dieser Welt zu befriedi-
 gen. . . . Der Atheist, der den Glauben an eine
 andre Welt und an ein immertwährendes Leben lächer-
 lich zu machen sucht, kann sich doch nie überwinden,
 zu sagen, daß es besser sey, zu sterben, als ewig
 zu leben, und ewig glücklich zu leben. Indem er al-
 so zugleich das Verlangen nach einem ewigen Leben
 behält, und die Möglichkeit eines solchen Lebens läug-
 net: So bringt er sich selbst in einen Zustand, der
 ihm keine Glückseligkeit gewähren kann; denn, Be-
 gierden haben, die sich, aus Mangel gehöriger Ge-
 genstände, nie im Genusse endigen können, heißt nur,
 Begierden haben, um uns elend zu machen.“ C.
 Bish. Sherlock, Th. IV. Pr. XI.

„wofern Freund, und Freundschaft, in einer
 „Stunde verschwinden? Ist dieses nicht Mar-
 „ter unter der Larve der Freude? Warum macht
 „uns die Ueberlegung das Vergnügen der
 „Sinne schaal und unschmackhaft? m) Warum
 „darf das Vergangene, und das Künftige,
 „unsre Herzen zernagen, und alle unsre gegen-
 „wärtigen Freuden tödten? n) Warum arbeis-
 tet

m) „Warum darf das Vergangne, und das künftige
 „ge ic.“ — S. die Stelle des Seneca oben in der
 Anmerkung zu B. 303, 4.

n) „Warum arbeitet die Vernunft? : : : halb so
 sicher seyn möchte.“ — Charron sagt, in Ansehung
 des Instinkts der Thiere: Il est sans comparaison
 plus noble, honorable, & ressemblant à la Divini-
 té d'agir par nature, que par art, & apprentissage;
 être conduit & mené par la main de Dieu, que par
 la sienne, & réglément. *De la Sag.* L. I. Ch. 8. —
 Und Pope, (Ess. on Man, Ep. III. v. 83. sqq.)
 „Die, denen der Instinkt zum unfehlbaren Führer
 dient, was haben die noch Pabst oder Concilium
 nöthig?“

Say, where full instinct is th' unerring guide,
 What pope or council can they need beside?

Der Einfall in der letzten Zeile hat unsern Poeten
 vermuthlich zu dem noch satirischen Gedanken im 625.

B. vers

„tet die Vernunft? Der Instinkt wäre eben
 „so gut; der Instinkt noch weit besser; was
 „wählen

B. veranlaßt: „Es wäre zu wünschen, daß Seine
 Heiligkeit“ *ic.* wosern er nicht sowohl, wie Pope,
 von selbst darauf gerathen ist. Mich dünkt aber, daß
 die vertraute und muntre Schreibart einer moralischen
 Epistel dergleichen Züge viel leichter annehme, als ein
 solches Gedicht, wie das gegenwärtige. — Bald dar-
 auf sagt Pope: „Der Instinkt wird durch die
 schnelle Natur zur Glückseligkeit geführt, nach wel-
 cher die schwere Vernunft umsonst arbeitet. . . . Je-
 ner muß recht gehen, diese kann irre gehen.“

Sure by quick nature happiness to gain,
 Which heavier reason labours at in vain.

.
 One must go right, the other may go wrong.

Das letzte hat Young gleichfalls sehr kurz ausge-
 drückt: „Was wählen kann, kann irren.“ *What*
can chuse, can err. — Endlich beschließt der philo-
 sophische Dichter die Vergleichung beider Kräfte al-
 so: „Erhebt die Vernunft über den Instinkt, so hoch
 ihr könnt; genug, in diesem ist Gott, und in jener
 der Mensch, Führer.“

And reason raise o'er instinct as you can,
 In this 'tis God directs, in that 'tis Man.

(Dies ist wahrscheinlicher Weise, obgleich War-
 burton es nicht bemerkt, eine Nachahmung von der
 vor

„wählen kann, kann irren; o wie untrüglich
 „ist das gedankenlose Vieh! Es wäre zu wün-
 schen,

vorhinangeführten Stelle des Charron, welchen Pope eben so wohl, als den Montaigne, gelesen hatte.) — Die Absichten beider Poeten, in Erhebung des Instinkts über die Vernunft, sind ganz verschieden. Pope zeigt, daß allen lebendigen Geschöpfen, und sogar den Thieren, die in unsern Augen so verächtlich zu seyn pflegen, solche Kräfte verliehen worden, die ihrem Zustande und ihrer Bestimmung gemäß sind, und ihnen in einigen Betrachtungen den Vorzug vor dem Menschen geben. Hierdurch will er theils die Weisheit, Gerechtigkeit, und Güte des Schöpfers rechtfertigen, theils auch den Menschen demüthigen; welche letztere Absicht er vielleicht bisweilen zu weit getrieben hat, weil er zu der Zeit, da er sein Gedicht schrieb, von der hohen Würde und Bestimmung des Menschen, welche die Religion uns entdeckt, wohl noch nicht so überzeugt war, wie Young es ist. Dieser hingegen erkennt den Vorzug des Instinkts nur in dem Falle, wenn unser Daseyn bloß auf die gegenwärtige Welt eingeschränkt wäre; wie das Daseyn der Thiere vermuthlich ist. Da Gott uns aber Vernunft gegeben hat, so sind wir freyer Handlungen fähig; und diese setzen Vergeltungen voraus. Weil aber Vergeltungen in diesem Leben selten Statt finden, so ist auch hieraus auf die Gewisheit eines künftigen zu schließen. Und folglich ist

„sich, daß Seine Heiligkeit halb so sicher seyn
 „möchte. Warum führt die Vernunft mit der
 „Neigung Krieg? Warum haben wir ein Ge-
 „fühl der Sünde? o) Warum steht das Ge-
 „wissen immer in Waffen?“

p) Das Gefühl der Sünde ist eine Pro-
 phezeung von Pein, und ein innerlicher Rath-
 geber,

die Vernunft, die, selbst in Absicht auf diese Welt,
 in verschiednen Stücken schon große Vorzüge vor dem
 Instinkte besitzt, vornehmlich in Ansehung jener, un-
 geachtet aller ihrer Mängel, ein viel edlers Geschenk,
 als er. — Wer eine genauere Erörterung dieser Ma-
 terie zu sehen wünscht, dem wird des Hrn. Prof.
 Reimarus vortreffliches Werk von den Trieben
 der Thiere zc. den gründlichsten Unterricht geben;
 ein Werk, welches sowohl, als eben dieses gelehrten
 und scharfsinnigen Philosophen Buch von den vor-
 nehmsten Wahrheiten der natürl. Religion, (wor-
 aus die V. VI. und VII. Abhandlung auch hieher ge-
 hört,) unserer Nation Ehre macht, und den besten
 ausländischen Schriften von der Art an die Seite ge-
 setzt zu werden verdient.

o) „Warum steht das Gewissen : : in Waffen?“ —
 S. VI. IX. B. 228. u. f.

p) „Das Gefühl der Sünde : : : dem Streiche zu
 rechter Zeit ausweichen mögen.“ — Einen ausführ-
 lichern

geber, damit wir dem Streiche zu rechter Zeit ausweichen mögen. Die Vernunft würde mit der Neigung nimmer gestritten haben, wenn keine Zukunft unsre Enthalttsamkeit hienieden belohnte. Und so weiter fort. — q) Diese, und tausend noch ungerufne Zeugen, alle versprechen uns eine künftige Scene, einige werden uns so gar Bürgen dafür. r) Und wäre sie auch nur zweifelhaft, so würde sie uns doch weit theurer seyn, als alle übrigen Dinge, die noch so gewiß sind; wäre sie falsch, welche Wahrheit auf Erden könnte uns so kostbar, als diese Lüge, seyn? Es mag nun erfolgen, was da will, so schenkt sie uns

J 2

wenig

lichem Beweis hievon sehe man in Butlers Analogie 2c. Th. I. C. VI. S. 167. der engl. Edit. und im Anhange zu dieser N. eine Stelle vom Bisch. Sherlock.

q) „Diese und tausend . . . werden Bürgen dafür.“ — Die meisten von den ist angeführten Gründen sind auch in der X. Abhandlung des erstermähnten Reimarischen Buchs von den vorn. Wahrh. der natürl. Rel. auf eine sehr deutliche, bündige, und practische Art vorgetragen worden.

r) „Und wäre sie auch nur zweifelhaft, 2c.“ — S. die Anmerkungen zu B. 661. und 63.

wenigstens diese Welt; s) ja, diese Welt schenkt sie uns, in jenem stärkenden Labsale, der Hoffnung; t) die Zukunft ist die Seele des Gegenwärtigen; o wie wimmert dieses Leben, wenn es von dem künftigen abgerissen wird! Welch ein armer, verstümmelter Elender ist der Ungläubige! Sein durch finstres Mißtrauen zerschnittnes Daseyn kömmt in beiden Theilen um; ein Leben, leer an Freude, ist ein trauriges Vorspiel einer Ewigkeit in Quaalen!

u) Wärest du fähig, mich zu überreden, daß unsern brennenden Wünschen das künftige Leben entge-

s) „ja, diese Welt : : : in jenem stärkenden Labsale, der Hoffnung;“ — S. unten B. 1464. u. f.

t) „Die Zukunft ist die Seele des Gegenwärtigen;“ — In der IV. N. im 661. u. f. B. nannte er die Zukunft, „die glorreiche Schutzgöttin des Vergangenen und des Gegenwärtigen.“ — Selbst Voltaire sagt: (Poëme für le desastre de Lisb.)

Le passé n'est pour nous qu'un triste souvenir;
Le présent est affreux, s'il n'est point d'avenir,
Si la nuit du tombeau détruit l'être qui pense.

u) „Wärest du fähig, : : : in einer eben so neuen, als tiefen, Bangigkeit ausschütten!“ — „Wer in die Hölle (d. i. ins Grab,) hinunter fährt, kömmt nicht wieder herauf. : : Darum will auch ich meinem Munde

entgehen könnte; o wie würde ich nicht mein blutendes Herz in einer eben so neuen, als tiefen Bangigkeit ausschütten! x) O! mit welchen Ge-

§ 3

denken

Munde nicht wehren; ich will reden von der Angst meines Herzens, und will heraus sagen vom Betrübniß meiner Seelen.“ *Hiob, VII. 9. 11.*

x) „O mit welchen Gedanken : : der gräulichen Vernichtung! 2c. — Ueuliche Empfindungen giebt Wieland, am Ende des V. Br. der Verst. einem sterbenden Ruchlosen, der erst in der Vernichtung, gleich dem Lorenzo, Trost und Hoffnung zu finden meynete, aber bald darauf aus seinem schrecklichen Traume, nicht allein durch das Gefühl der Natur, sondern auch durch die Angst des Gewissens, zu noch größern Schrecken erweckt wird.

Die folgende Rede ist, in Ansehung der Größe und Menge der Schönheiten, vielleicht das stärkste Stück in dem ganzen Gedichte. Die Idee selbst ist neu. Es ist, wie der Verfasser in dem Inhalte dieser Nacht sagt, die natürliche, höchst melancholische, und rührende Klage eines würdigen Mannes, der keine Zukunft glaubt; der also nicht, wie die meisten Ungläubigen, aus einem bösen Gewissen, seinem eignen Verstande und Herzen Gewalt anthut, um eine völlige Vernichtung zu wünschen und zu behaupten, und mit den geringsten Scheingründen für dieselbe zufrieden zu seyn; sondern der mit den Zweifeln, die ihm von einem Bösewichte

danken wird die Seele von deiner Hoffnung,
und meiner Verzweiflung, der gräulichen Ver-
nich-

sewichte beygebracht worden, redlich und aus allen Kräften ringt. Allein, dieses Gift hat sich schon seiner Sinne so sehr bemächtigt; es verursacht in seinem Geiste eine solche Zerrüttung und solche Martern, daß er die heilsame Kraft des Gegengifts nicht mehr empfindet; ja, daß selbst dieses sich in jenes zu verwandeln, und seine Quaalen zu vergrößern scheint; bis er endlich in diesem mehr als Todeskampfe erliegt, und, nachdem er sich und der ganzen Schöpfung die allertraurigste Grabschrift gesetzt, in den unergründlichen Schlund, der sich vor den angstvollen Blicken seiner Phrenesie eröffnet, auf ewig hinabsinkt. Eine solche Vorstellung macht die entsetzlichsten Gräuel und das Unsinnige jener Lehre recht augenscheinlich; man sieht, man fühlt es, wie sehr sie der Natur des Menschen, der Einrichtung der Welt, der Weisheit und Güte Gottes, mit einem Worte, allen den unstreitigsten Wahrheiten widerspreche. Diese Betrachtungen machen bey dem Leser einen desto tiefern Eindruck, weil sie durch die Art des Vortrags lauter Empfindungen geworden sind. Die ganze Rede ist aus den kühnsten Metaphorn, den lebhaftesten Bildern, und den feurigsten Figuren zusammengesetzt. Kurz, der Dichter hat hier alle Nerven seiner poetischen Beredsamkeit angestrengt; er scheint hier noch mehr, als in irgend einem von seinen Trauerspielen,
nicht

nichtung! durchstürmt und verheert! Wie sehr werden durch sie die Gränzen des menschlichen Elends erweitert! Ja, könnte ich des Lorenzo Lehrgebäude für richtig halten, so würden meine tobenden Phantaseyen in diesem schwarzen Strome hinbrausen.

„ Sonst konnte der Gram noch von der Zukunft Beruhigung entlehnen. y) Die Zukunft ist verschwunden! und das Gegenwärtige voller Quaal! Seltsame Erfindung einer ganz neuen Art von Unglück! z) Welch ein tiefer

J 4

Fall!

nicht sowohl in dem angenommenen Charakter einer fremden Person, als vielmehr aus der Fülle seines eignen Herzens, zu reden. Und eben diese Wahrheit des Affects, der durchgehends in gleicher Stärke bleibt, läßt auch den Leser nie erkalten, sondern zwingt ihn, dieselbige Person zu werden, und mit dem Poeten zu zittern, zu jammern, zu verzagen.

y) „Die Zukunft ist : : : das Gegenwärtige voller Quaal.“ — Wie viel ist nicht in diesen beiden Gegensätzen gesagt! Und welcher einen Nachdruck geben sie dem Verse, in welchem sie neben einander stehen, und welcher, durch sie gleichsam geschärft, wie ein zweyschneidiges Schwerdt, in die Seele dringt.

z) „Welch ein tiefer Fall! : : : gleich dem Falle Satans!“ — Dieselbige Vergleichung braucht Shakespeare

„Fall! a) Ein Fall, gleich dem Falle Satans!
 „Unbilliges Verhängniß! b) Satans Fall, ohne
 „sein

Kespear von einem Falle, der unendlich weniger tief ist, da er in seinem R. Heinrich VIII. den Cardinal Wolsey von dem gestürzten Günstlinge eines Fürsten sagen läßt: „Wann er fällt, so fällt er, wie Satan, ohne alle Hoffnung, wieder begnadigt zu werden.“

— When he falls, he falls like *Lucifer*,
 Never to hope again. — — —

a) „Ein Fall, gleich dem Falle Satans,“ (im Originale, *Lucifers*) u. s. w. — In der Weissagung des Propheten Jesaias wider den König zu Babel, C. XIV, 12. 13. heißt es: „Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern!“ nach der englischen Uebersetzung: o *Lucifer*, du Sohn des Morgens!) : : : : Gedachtest du doch in deinem Herzen: Ich will in den Himmel steigen,“ u. s. w.

b) „Satans Fall, ohne sein Verbrechen!“ — Unser erster Stammvater erkennt in den betäubten Klagen über seinen Fall, bey *Milton*, daß er sowohl im Verbrechen, als in der Bestrafung, nur dem Satan gleiche; (*P. L. X.* 841.)

To Satan only like both crime and doom.

Hier aber findet gar keine Sünde Statt: Denn, wenn die Lehre von der Vernichtung wahr wäre, so müßte das ganze menschliche Geschlecht, vor dem Anfange

ge

„sein Verbrechen! Von der Höhe, wo die sich
 „täuschende Hoffnung unter den Göttern ihr
 „Lustschloß erbaute, herabgestürzt, auf einmal
 „herabgestürzt in Nacht! in Nichts! noch finst-
 „rer, als Nacht. c) Wenn es ein Traum

§ 5

war,

ge seines Daseyns, und folglich auch vor dem Ur-
 sprunge der Sünde, von Ewigkeit her dazu bestimmt ge-
 wesen seyn; (S. unten B. 750. u. f.) wie denn auch
 die Anhänger dieser Meynung sie nicht von der Sün-
 de herleiten.

- c) „Wenn es ein Traum war, warum weckst du ic.“ —
 Er dachte hier vermuthlich an die Worte, die Sene-
 ca im CII. Br. an den Lucilius schreibt: Quomodo
 molestus est jucundum somnium videnti, qui exci-
 tat! aufert enim voluptatem, etiamsi falsam, effe-
 ctum tamen verae habentem: sic epistola tua mihi
 fecit injuriam; revocavit enim me cogitationi aptae
 traditum, et iturum, si licuisset, ulterius. Juva-
 bat de aeternitate animarum quaerere, imo meher-
 cule credere; credebam enim facile opinionibus
 magnorum virorum, rem gratissimam promittentium
 magis, quam probantium. Dabam me spei tantae;
 jam eram fastidio mihi, jam reliquias aetatis infra-
 ctae contemnebam, in immensum illud tempus, et
 in possessionem omnis aevi transiturus: cum subito
 experrectus sum, epistola tua accepta, et tam bel-
 lum somnium perdidi. — Auf eben die Weise spricht,
 im

„war, warum weckst du mich auf, du, mein
 „grausamster Feind, Lorenzo! der du doch mit
 „dem Namen eines Freundes pralst? d) O laß
 „mir doch den Betrug! O laß mir doch nur im-
 „mer den Irrthum! Könnte die Rache wohl
 „noch empfindlicher treffen, als ein denkendes
 „Wesen in eine Welt zu pflanzen, wie diese ist,
 „welche schon vorher nicht überflüssig reich war,
 „und nun ganz dürftig geworden; noch mehr
 „ver

im Horaz, der Bahnwizige; dem seine Verwand-
 ten durch eine Cur seine angenehme Träumereyen be-
 nommen hatten: Ep. II. 2. v. 138.

— — — Pol me occidistis, amici,
 Non fervastis, ait; cui sic extorta voluptas,
 Et demtus per vim mentis gratissimus error.

d) „O laß mir doch : : : nur immer den Irrthum!“ —
 Quod si in hoc erro, quod animos hominum im-
 mortales esse credam, lubenter erro: nec mihi hunc
 errorem, quo delector, dum vivo, extorqueri volo.
 Cic. Cat. maj. C. XXIII. — Man sehe im Anhange
 einige Gedanken eines Ungenannten aus dem 633. St.
 des Spectators, wozu die vorhergehenden Worte
 des Cicero Anlaß gegeben; nebst einer Rede, wel-
 che Wieland, im V. Br. der Verst. der menschl.
 chen Eigenliebe in den Mund legt, und welche man
 als eine schöne Paraphrase der gegenwärtigen Verse
 ansehen kann.

„verflucht, als bey dem Falle? — Die Sonne
 „verlischt! Dornen schießen auf! O was für
 „Dornen in jedem Gedanken! Warum habe ich
 „noch eine Empfindung des Bessern? Sie ver-
 „bittert mir nur das Schlimmere. Warum
 „Empfindung? Warum Leben? Wenn ich bei-
 „des nur haben soll, um zu seufzen, und dann in
 „das, was ich war, zurückzusinken? Zweymal
 „Nichts! und viele Pein! Pein, von des Him-
 „mels Wohlthaten! Pein, von dem, was mir
 „sonst am meisten zu schmeicheln pflegte, von den
 „hohen Kräften des Geistes.

„Verstand, Tugend, Erkenntniß! Alle
 „diese Seegen sind durch deine Lehre zu Quaas-
 „len vergiftet. Die Erkenntniß, welche sonst
 „der Ehrgeiz meiner Seele war, ist nun ihr
 „größtes Schrecken. Mich selbst zu kennen,
 „ist das wahre Weisheit? — Nein, es ist
 „Weisheit, diese verhaßte Wissenschaft zu ver-
 „meiden. O Mutter der Verzweiflung! Kehre
 „deinen Spiegel weg; wenn ich mich sehe, so
 „sterbe ich.

„Ich soll meinen Schöpfer kennen! Durch
 „mühsames Nachsinnen zu seiner seligen Woh-
 „nung

„nung hinansteigen, durch den Vorhang drin-
 „gen, mich in die Tiefe seiner Natur hinabsen-
 „ken, seine Eigenschaften durchforschen, und mit
 „Bewunderung anschauen — einen Feind, der
 „mir das Leben aufdringt, und die Glückselig-
 „keit zurückbehält! der e) von den vollen Strö-
 „men, die seinen Thron umringen, nicht einen
 „einzigsten Tropfen Freude auf den Menschen fal-
 „len läßt, auf den Menschen, der nach einem
 „einzigsten Tropfen lechzet, f) damit er aufhören
 „möge, seine Geburt zu verfluchen, und den
 „Wurm

e) „von den vollen Strömen, die seinen Thron um-
 ringen,“ — Das Bild ist biblisch. Johannes sieht
 in seiner Offenbarung (E. XXII, 1.) „einen lau-
 tern Strom des lebendigen Wassers, : : der von dem
 Stuhle Gottes, und des Lammis ausgeht.“

f) „damit er aufhören möge, seine Geburt : : : und
 den Wurm zu beneiden!“ — So sagt Wieland
 in der Ode auf die Auferstehung des Erlösers,
 durch welche die Hoffnung der unsrigen versiegelt ist:

— „Lebt' Er nicht: — Dann ist's erlaubt, zu verzagen,
 Dann flucht nur dem Seyn,
 Ihr Seelen! Welch ein Schensal ist
 Der Tod alsdann! Dann schwinden auf ewig
 Die goldnen Traum' unsterblicher Scenen!
 O dann beneid' ich das Schicksal
 Des Wurmes, der zunächst am Ueding schmachtet!“

„Wurm zu beneiden! Ihr schwarzen Wolken!
 „Ihr finstersten Schatten der Nacht! g) Ver-
 „bergt Ihn, auf ewig verbergt ihn vor meinen
 „Gedanken, ihn, der sonst mein ganzer Trost
 „war; ihn, der die Quelle, und die Seele mei-
 „ner Freude war! und sich nun mit den Furien,
 „und mit dir, Lorenzo! wider mich verschwö-
 „ren hat.

„Ich soll seine Thaten kennen? Seinen
 „Ruhm erlernen? dieses erstaunenswürdige
 „Weltgebäude betrachten, welches, mit Wun-
 „dern erfüllt, aus seiner Hand herabgesunken!
 „Wozu? Um mitten unter Wundern von edle-
 „rer Art ein Wunder des Elends zu finden?
 Um

g) „Verbergt Ihn, : : : der sonst mein ganzer Trost
 war;“ — Der Poet hat hier, und in einer bald
 folgenden Stelle, dem Milton nachgeahmt, bey wel-
 chem Adam in den pathetischen Klagen über seinen
 Fall auch diese Worte ausstößt: „Verbergt mir das
 Antlitz Gottes, welchen zu schauen sonst meine höchste
 Glückseligkeit war.“ (Par. L. X. 723.)

— — — Hide me from the face
 Of God, whom to behold was then my height
 Of happiness! — — —

„Um zu finden, daß h) das Wesen, welches
 „allein seine Werke kennen, und preisen kann,
 „ein Schandfleck seines Ruhms sey? Um in Ge-
 „danken durch den weiten Umfang der Natur
 „herumzuschweifen, und über den Anblick des
 „Menschen zu erschrecken, über dieses einzige
 „trauernde Geschöpf in ihrem Reiche, das von
 „hohen Hoffnungen begeistert ist! und an Quaal
 „und Tod gefesselt liegen muß!

„Erkenntniß ist Pein: Und muß denn, mit
 „der Erkenntniß, auch die Tugend seufzen? —
 „Ja, die Tugend seufzt mit ihr. Was gewinnt

„sie

h) „das Wesen, welches allein seine Werke ken-
 nen“ ic. — Sicut mundum propter hominem ma-
 chinatus est (Deus), ita ipsum propter se, tanquam
 divini templi antistitem, spectatorem operum rerum-
 que coelestium. Solus est enim, qui sentiens ca-
 paxque rationis intelligere possit Deum, qui opera
 ejus admirari, virtutem potestatemque perspicere.
Lactant. de ira Dei, C. XIV. — Homo, recto
 statu, ore sublimi ad contemplationem mundi ex-
 citatus confert cum Deo vultum, et rationem ratio
 cognoscit. Propterea *nullum est animal*, ut ait Ci-
 cero, *praeter hominem, quod habeat aliquam noti-
 tiam Dei.* Solus enim sapientia instructus est, ut re-
 ligionem solus intelligat. Et haec est hominis atque
 mutorum vel sola distantia. *Ibid. C. VII.*

„sie dadurch, daß sie sich auf die steile Höhe der
 „Vollkommenheit hinanarbeitet; und durch so
 „viel blutige Siege, welche sie über die Versu-
 „chung erkämpft, i) was gewinnt sie dadurch
 „anders, als die Quaal, zu sehen, daß Ver-
 „dienste, seraphische Verdienste, in kurzer Zeit,
 „mit

i) „Was gewinnt sie dadurch, = = = zu keiner unrei-
 nern Erde verwesen!“ — Uz, K. fröhl. zu seya, IV.
 Br.

„Mitleidig seh' ich ach! der Tugend Leiden an:
 Des Glückes Unbestand ist ihr nicht unterthan.
 Und nach dem Tod verweist, vielleicht in nahen Höhlen,
 Der tugendhafte Geist, mit lasterhaften Seelen?
 Hilft mir die Tugend nichts, warum verehr' ich sie,
 Leb' ihr gemäß, als Mensch, und sterbe, gleich
 dem Vieh?“

Und der Frhr. v. Creuz, im IV. Ges. des Ged.
 Die Gräber:

„Betrüglich ist der Schluß, der aus dem Raum
 der Zeiten
 Den Lauf von meinem Seyn führt in die Ewigkeiten,
 Und meiner Tugend, hier im Leben unbelohnt,
 Den Lohn vom Tod verspricht, der selbst den Geist
 nicht schont!
 Des Lasters Leichenstein läßt noch die Nachwelt lesen:
 Hier ruht das Laster sanft, und ist beglückt
 gewesen.“

S. auch den Anhang zu dieser Nacht.

„mit dem Laster in der Dunkelheit vermischt, und
 „zum Staube des Viehes hingerafft werden?
 „Verdienst ist Raserey; k) Tugend ist ein Ver-
 „brechen; ein Verbrechen wider die Vernunft,
 „wenn sie uns unvergoltene Schmerzen kostet:
 „Welch ein Schmerz, unter tausend andern, zu
 „denken, daß die Allerruchlosesten, nach so
 „vielen Tagen des Triumphs über bessere Mens-
 „chen, im Tode ein eben so sanftes Hauptküssen
 „finden, und zu keiner unreinern Erde ver-
 „wesen!

„Pflicht! Religion! — 1) Diese setzen
 „ja, nach vollbrachter Pflicht, eine Belohnung
 „voraus. m) Religion ist Irrthum. Und
 „Pflicht:

k) „Tugend ist Verbrechen; : : : unvergoltne Schmer-
 zen kostet:“ — S. den Anhang.

1) „Diese setzen : : : eine Belohnung voraus.“ —
 „Wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß
 er sey, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter
 seyn werde. Hebr. IX, 6.

m) „Religion ist Irrthum.“ — *Lactant. de ira Dei,*
 C. VIII. Dissolvitur religio, si credamus Epicuro,
 illa dicenti: — Er führt darauf die Verse aus dem
 I. B. des Lucretius an, worinnen Gotte alle Vor-
 sehung

„Pflicht? — Es giebt keine; keine andre, als
 „den Betrug abzuwehren. Hinweg, ihr Be-
 „trügerinnen! ihr Töchter meines Stolzes! die
 „ihr euch für Lieblinge des Himmels ausgeben:
 „Ihr emporstrebenden Hoffnungen! Ihr ungeis-
 „tigen Geburten! die ihr in meiner lügenden
 „Brust ringt und arbeitet, um die Wolken zu
 „ersteigen, und dort Einbildungen aufzubauen,
 „als wenn ich Erbe einer Ewigkeit wäre. Eitle,
 „eitle Ehrbegierden! beunruhigt mich nicht mehr.
 „Warum soll ich weit reisen, um gewissen Ver-
 „lust zu suchen? So eingeschränkt, wie mein Das-
 „seyn

sehung abgesprochen wird, und fährt also fort: Quae-
 cum dicit, utrum aliquem cultum Deo putat esse
 tribuendum, an evertit omnem religionem? Si enim
 Deus nihil cuiquam boni tribuit; si colentis obse-
 quio nullam gratiam refert; quid tam vanum, tam
 stultum, quam templa aedificare, rem familiarem
 minuere, ut nihil assequamur? At enim naturam
 excellentem honorari oportet. Quis honos deberi
 potest nihil curanti et ingrato? An aliqua ratione
 obstricti esse possumus ei, qui nihil habeat commu-
 ne nobiscum? *Deus, inquit Cicero, si talis est, ut
 nulla gratia, nulla hominum caritate teneatur, va-
 leat. Quid enim dicam: Propitius sit. Esse enim
 propitius potest nemini.*

„seyn ist, sey auch mein Wunsch. Alles ist um-
 „gekehrt, n) Weisheit ist Thorheit. o) Sinne!
 „nehmt

n) : : : „Weisheit ist Thorheit.“ — *Heinsf. de cont.
 mort. L. II.*

— — Si, corpus humo cum cedere jussum est,
 Jam nusquam est pars haec ingens, qua vivimus una,
 Omniaque in terris gerimus; jacet ilicet omnis
 Et spes, et ratio virtutum, et nomen inane
 Relligio, cultusque Dei etc.

o) „Sinne! nehmt den Zügel hin; ic.“ — „Der
 Gedanke, daß unser Daseyn mit diesem Leben
 aufhört, hält die Seele natürlicher Weise von allen
 edeln Bemühungen zurück, verkleinert ihre Absichten,
 und heftet sie auf lauter zeitliche und eigennützige
 Endzwecke. Er stößt die Vernunft vom Throne, ver-
 tilgt alle hohen und heroischen Gesinnungen, und un-
 termirft den Geist den Frohdiensten einer jedweden
 gegenwärtigen Leidenschaft“ *Guardian, 55. St.* —
 „Wer eine geringe Meynung von der Würde seiner
 Natur hegt, der wird auch keinem höhern Range ge-
 mäß handeln, als dem, welchen er sich in seiner eig-
 nen Schätzung angewiesen hat. Wenn er denkt, daß
 seine Existenz durch das ungewisse Ziel einiger weni-
 gen Jahre beschränkt ist, so wird er seine Entwürfe
 in eben die enge Spanne, welche, wie er glaubt, sein
 Daseyn begränzt, einschränken. Wie kann wohl der
 seine Gedanken zu etwas Großem und Edelm erhe-
 ben,

„nehmt den Zügel hin; blinde Leidenschaft!
 „jage mit uns fort; und du, Unwissenheit!
 „begleite uns auf unserm Wege; ihr neuen, aber
 „besten Beschützer unsers Friedens! Ja; p) laßt

K 2

„den

ben, welcher meynt, daß er, nach einem kurzen Auf-
 tritt auf dem Schauplatze dieser Welt, auf ewig in
 Vergessenheit sinken, und das Bewußtseyn verlieren
 soll?“ Spectator, 210. St. — Man sehe im
 Anhange ein Paar Stellen von gleichem Inhalte
 aus dem Lactantius.

p) „laßt den Puls die völlige Herrschaft : : : schwel-
 gen und vermodern.“ — Das war auch die Den-
 kungsart der alten Freygeister, die im II. Cap. des
 B. der Weish. also redend eingeführt werden.
 „Wenn ein Mensch dahin ist, so ist's gar aus mit
 ihm. : : : Ohngefähr sind wir geböhren, und fah-
 ren wieder dahin, als wären wir nie gewesen. Denn
 das Schnauben in unsrer Nase ist ein Rauch; und
 unsre Rede ist ein Fünklein, das sich aus unserm
 Herzen reget. Wenn dasselbige verloschen ist, so ist
 der Leib dahin, wie eine Loder-Asche; und der Geist
 zerflattert, wie eine dünne Luft. : : : Wohl her
 nun, und laffet uns wohl leben, weils da ist, und
 unsers Leibes brauchen, weil er jung ist. 10.“ —
 „Was hilft michs,“ (sagt Paulus selbst, indem er
 von den Mühseligkeiten seines Amtes spricht,) „was
 hilft michs, so die Todten nicht auferstehen? Laffet
 uns

„den Puls die völlige Herrschaft haben; laßt
 „uns, wie das Vieh, leben, weil wir doch, wie
 „das Vieh, sterben. Des Menschen, des gött-
 „lichen Menschen Alles, ist schwelgen und ver-
 „modern.

q) „Aber doch ohne die Vortheile, welche
 „das übrige Vieh zu genießen hat. r) Der Ges-
 „schmack ihrer Wollüste ist durchdringender,
 „und auch sicherer; sie wählen nimmer Gift.

„s) Der

uns essen und trinken; denn morgen sind wir todt.“
 1 Cor. XV, 32.

q) „Aber doch ohne die Vortheile etc. — S. oben B.
 291:309. — Ähnliche Klagen über diese Vorzüge
 der Thiere legen Schlegel und Wieland ihren bei-
 den Unzufriednen in den Mund; jener im I. B.
 seines Gedichts; (Brem. N. Beytr. II. B. 311.
 S. 2te Aufl.) und der letztere im I. Bande seiner
 Poet. Schriften, S. 259.

r) „der Geschmack ihrer Wollüste . . . philosophiren
 sie am besten;“ — *Multa, quae bona videri vo-
 lunt, animalibus, quam homini, pleniora contin-
 gunt. . . . Nam sine nequitia, sine fraudibus de-
 gunt; fruuntur voluptatibus, quas et magis capiunt,
 et ex facili, sine ullo pudoris aut poenitentiae me-
 tu. . . . Non est summa felicitatis nostrae in carne
 ponenda. Sen. Ep. LXXIV.*

„s) Der Instinkt bereitet gesündre Speisen, als
 „die Vernunft, und entfernt davon das alles
 „verbitternde Murren. Für das sinnliche Le-
 „ben philosophiren sie am besten; sie besitzen
 „diejenige Heiterkeit des Gemüths, welche die
 „Weisen vergebens suchten. Der Mensch als
 „lein zankt mit dem Himmel; t) nur er hat alles

R 3

„Vers

s) „Der Instinkt bereitet . . . zankt mit dem Him-
 mel;“ — S. oben B. 38. u. f. und B. 290. u. f. —
 Eben diese Vergleichung machte auch dem Hiob sein
 Leiden noch schwerer, und preßte ihm folgende Klä-
 gen aus: „Die Pfeile des Allmächtigen stecken in
 mir; derselben Grimm säuft aus meinen Geist; und
 die Schrecknisse Gottes sind auf mich gerichtet. Das
 Wild schreyet nicht, wenn es Gras hat; der Ochse
 blöket nicht, wenn er sein Futter hat.“ Cap. VI, 4. 5.

t) „nur er hat alles Vermögen, und alle Ursache,
 zu trauern.“ — Uni animantium luctus est datus;
 sagt der ältere Plinius, der so, wie andre Epicu-
 reer in alten und neuern Zeiten, alles hervorsucht,
 was den Menschen unter die Thiere zu erniedrigen
 scheint, ohne auf das zu sehen, was ihn auf der an-
 dern Seite fast unendlich hoch über sie erhebt. Er
 setzt hinzu: Uni luxuria, . . . uni ambitio, uni
 avaritia, uni immensa vivendi cupido . . . Nulli
 vita fragilior, nulli rerum omnium libido major,
 nulli pavor confusior, nulli rabies acrior. *Hist. Nat.*

L. VII.

„Vermögen, und alle Ursache, zu trauern.
 „u) Müssen den menschliche Augen allein in
 „Thränen zerfließen? und keine, als nur mensch-
 „liche Herzen, voller Bangigkeit bluten? x) Das
 „weit

L. VII. praef. Und aus eben diesen Begierden und
 Leidenschaften hat Young unsern höchsten Vorzug,
 unsre Hoffnung auf die Unsterblichkeit, erwiesen.

u) „Müssen denn menschliche Augen allein : : : vol-
 ler Bangigkeit bluten?“ — *Browne*, de an. immort.
 L. II.

Ergo aliis Deus in rebus quascunque creavit
 Argumenta animi dedit haud obscura benigni;
 Omnibus, excipias modo nos, licet esse beatis.
 Nos, opus in terris princeps, nos mentis imago
 Divinae, poenis nos exercemur iniquis.
 Haud ita; — longe absint isti de numine questus.

x) „Das weitgedehnte Reich der Seelenpein, : : :
 ist ganz unser eigen.“ — *Withofs Ged.* S. 18.

— „Sie (die Natur) gab uns selbst die Macht,
 uns zu ergründen,
 Den Jammer einzusehn, den Mangel zu empfinden.
 Verkürze Ruh und Schlaf, verdopple Schlag und
 Müß,
 Der Hunger folge nach: Und gleichwohl ist dein
 Vieh

Noch

„ weitgedehnte Reich der Seelenpein, welche die
 „ sinnliche weit übertrifft, ist ganz unser eigen.
 „ Da wir im Leben so unglücklich unterschieden
 „ sind, warum werden wir denn im Tode in Ein
 „ Loos, in Eine Masse, zusammengeworfen?

„ Hat das menschliche Geschlecht gesündigt,
 „ noch ehe es da gewesen? Warum donnerte
 „ denn dieser besondere Ausspruch bloß wider uns:
 „ Ganz sterblich, und ganz elend! — Hat
 „ der Himmel Staatsursachen, die seine Unter-
 „ thanen nicht untersuchen sollen, worüber sie nicht
 „ einmal demüthig urtheilen dürfen, indem sie
 „ voller Martern seufzen? Ganz sterblich,
 „ und ganz elend! — O das ist hart; die Na-
 „ tur hat nichts ähnliches aufzuweisen: Das ist
 „ zu hart y) gegen ein Wesen, das von deinen

K 4

„ Händen

Noch nicht so hart gestraft; es wird am frühen
 Morgen

Nicht um die schwere Last des heißen Tages sorgen;
 Die Zukunft schreckt es nicht: Allein das Ihige
 Ist kaum was wirkliches, wenn kein zukünftiges Weh
 Ihm Kraft und Dauer giebt.“ — — —

y) „ gegen ein Wesen, das von deinen Händen nicht
 verlangt ward.“ — So läßt Milton den Adam,
 in den schon angeführten Klagen, ausrufen: „ Habe
 ich

„Händen nicht verlangt ward, 2) o Allmächtiger! Denn ich sehe nichts, als Macht.

„Und

ich von dir, o Schöpfer, verlangt, daß du mich aus meinem Erdenkloße zum Menschen bilden möchtest? Habe ich dich gebeten, mich aus der Finsterniß hervorzuziehen?“ (*Par. lost*, X. 743.)

Did I request thee, Maker, from my clay
To mold me man, did I solicit thee
From darkness to promote me? — —

Auf eine ähnliche Art klagt er im XI. B. (B. 500. u. f.) nachdem ihm die unzähligen und schrecklichen Krankheiten seiner Nachkommen gezeigt worden: „O unglückseliges Menschengeschlecht! zu welchem Falle bist du hinabgestoßen, zu welchem Elende aufbehalten! Besser wäre es, daß du ungebohren hier aufgehörtest. Warum wird uns das Leben geschenkt, um uns so entrisen zu werden? Ja, warum wird es uns vielmehr so aufgedrungen?“

O miserable mankind, to what fall
Degraded, to what wretched state reserv'd!
Better end here unborn. Why is life given
To be thus wrested from us? rather why
Obtruded on us thus? — — —

2) „o Allmächtiger! Denn ich sehe nichts, als Macht.“ — Es ist bekannt, daß einige Freygeister, z. E. Hobbes, in dem höchsten Wesen wirklich nichts, als eine blinde Macht, gesehen haben. (S. Leibnizens

„Und warum sehe ich diese noch? Wozu
 „habe ich das Vermögen, zu denken? Um zu
 „arbeiten, und zu essen, und dann a) in der Fin-
 „sterniß unser Bett zu machen, dazu bedarfs ja
 „keiner Gedanken. b) Was für überflüssige

K 5

„Dinge

nitzens Gedanken über des letztern Buch von der
 Freyheit 2c. hinter der Theodicee.) In wie fern
 aber auch diese Eigenschaft Gottes sowohl, als seine
 übrigen wirkenden Eigenschaften, uns, in Absicht auf
 unsre Unsterblichkeit, zum Troste gereichen könne, zeigt
 der Hr. P. Carstens in dem Versuche von den
 Gründen der Gewißheit des ewigen Lebens,
 wo es im 154. §. unter andern heißt: „So lange
 ich aus dem Erkenntnisse Gottes noch nichts ge-
 brauche, als die Vorstellung und Empfindung seiner
 Allmacht; bleibt es noch unentschieden, ob meine
 Seele ewig leben werde, oder nicht. Inzwischen ha-
 be ich doch schon ein sehr großes bey mir ausgerich-
 tet, wenn ich mit ganz ungezweifelter Gewißheit ein-
 sehe und festsehe, daß meine Fortdauer lediglich von
 dem Willen des Allmächtigen abhange.“

a) „in der Finsterniß unser Bett zu machen,“ — Ein
 biblischer Ausdruck. Hiob sagt: „Wenn ich gleich
 lange harre, so ist doch die Hölle (das Grab) mein
 Haus, und im Finsterniß ist mein Bett gemacht.“ C.
 XVII, 13.

b) „Was für überflüssige Dinge sind vernünftige
 Seelen!“ — *Anti-Lucret.* V. 1254.

— Certe.

„Dinge sind vernünftige Seelen! O gieb mir
 „entweder die Ewigkeit, oder vernichte die Kraft
 „zu denken! Aber ohne diese würde freylich un-
 „ser Gluck halb ungefühlt bleiben; seine stumpfe
 „Schärfe würde das pochende Herz verschonen;
 „und darum ist sie uns verliehen. Ich danke
 „dir, Vernunft! daß du des Lebens zu kleine
 „Leiden vergrößern hilffst, c) und dem Schrecken
 „des

— Certe mens est vilissima rerum,
 Finibus angustiis hujus si clauditur aevi,
 Et moritur simul ac renuit decurrere sanguis.

c) „und dem Schrecken des Todes ein Daseyn
 schenkst.“ — „Diese Furcht, wenn sie ganz unge-
 gründet seyn sollte, würde nicht sowohl die Seele,
 welche sterben oder vernichtet werden soll, als viel-
 mehr den Schöpfer ihres Seyns, den Gebieter ih-
 res Todes, und den allmächtigen Urheber ihrer Ver-
 nichtung lächerlich machen. Die Ungewißheit unsers
 Zustandes nach dem Tode, welche uns auf unserm
 Todtbette quälet, und mehr, als der Tod, ängstiget,
 ist die Gewißheit unserer Unsterblichkeit. Solche
 Zweifel sind zu wichtig für eine sterbliche oder ver-
 nichtbare Seele. Wäre eine solche Seele möglich;
 so würde sie doch der Gedanken nicht fähig seyn,
 welche unsre Seele auf dem Lager äußert, auf wel-
 chem sie ihre Trennung von dem Körper erwartet.
 Man stelle sich eine Gesellschaft von Würmern vor,
 deren

„des Todes ein Daseyn schenkst. Siehe, das
 „sind deine Wohlthaten! — d) War es denn zu
 „viel für mich, in die Rechte der Thiere zu treten?
 „zu viel für den Himmel, eine Ameise mehr zu
 „machen? e) zu viel für das Chaos, meiner
 „Masse

deren Seyn nur einen Tag lang dauern soll, und welche nichts destoweniger sich noch in der letzten Stunde mit den ernsthaften Gesprächen von der Ewigkeit beschäftigten; wie lächerlich würden uns diese Gespräche vorkommen?“ Frh. v. Creuz Versuch über die Seele, II. Th. S. 31.

d) „War es denn zu viel für mich, : : : für den Himmel, eine Ameise mehr zu machen?“ — Hr. Carstens hat in der vorerwähnten Schrift, im 163. S. eben die Person, in welcher der Poet hier redet, angenommen. Außerdem aber, daß seine Rede, wegen ihrer Kürze, nicht dieselbige Wirkung thun kann, fehlt ihr auch das Pathos und die Stärke des Ausdrucks, welche die gegenwärtige beseelen. Insbesondere dünkt mich, daß der Anfang, (wo er sich auch, falls keine Zukunft zu hoffen wäre, irgend ein Thier geworden zu seyn wünscht,) theils in Absicht auf die Wahl zweyer Thiere, theils durch die Beywörter, die er allen giebt, etwas frostig sey.

e) „zu viel für das Chaos, : : : ungescholtert sind?“ — Wenn Lucretius zeigen will, daß die Menschen ih-
 ren

„Masse einen längern Aufenthalt unter Wesen
 „zu erlauben, die zu Menschen noch unausge-
 „arbeitet

ren Ursprung nicht von den Göttern haben könnten,
 weil diese nicht jener zur Vermehrung ihrer Glückse-
 ligkeit bedurft hätten, so sagt er unter andern: (Lib. V.)

Quidve mali fuerat nobis non esse creatis?

Natus enim debet quicumque est, velle manere

In vita, donec retinebit blanda voluptas.

Qui nunquam vero vitae gustavit amorem,

Nec fuit in numero; quid obest non esse creatum?

Im III. Ges. seines Jüngsten Tages legt Young ähnliche Klagen einer noch unglückseligern Person, einem Verdammten, in den Mund. „Leide ich dieses für die Sünde? Hätte ich sündigen können, wenn ich niemals da gewesen wäre, sondern stets den glücklichen Klumpen der sinnlosen Materie vergrößert, im Bache geflossen, oder im Grase geblüht hätte? O Vater der Barmherzigkeit! warum mußt du mich aus dem stillen Staube wecken, und mich zur Geburt herauf stuchen? Was bewog dich, dem Schlummer und der Nacht mich zu entreißen, und mir ein unverdanktes Geschenk in deinem Lichte zu geben? ein Widerspiel von dir ins Daseyn zu stoßen, und einen Erdenkloß mit Elend zu beseelen?“

— — — And this for sin?

Could I offend, if I had never been,

But still increas'd the senseless happy mass,

Flow'd in the stream, or flourish'd in the grass?

Father

„arbeitet, ungebildet, ungefoltert sind? O
 „trauriges Glück, zu diesem Kreise von Quaalen
 „hervorgezogen zu seyn! f) Traurige Fähigkeit

„|||

Father of mercies! why from silent earth
 Didst thou awake, and curse me into birth?
 Tear me from quiet, ravish me from night,
 And make a thankless present of thy light?
 Push into being a reverse of thee,
 And animate a clod with misery?

Die letzten Gedanken hat einer von unsern Poeten,
 dem jenes Gedicht vielleicht damals nicht bekannt ge-
 wesen, bey einer andern Gelegenheit auch sehr stark
 ausgedrückt. (Witthofs Ged. S. 16.)

„Wie konnte deine Huld, Geist Schöpfer, sich er-
 heben,

Den ungeplagten Staub zum Elend zu beleben?
 Du würdest ohne uns noch Gott geblieben seyn;
 Und dennoch schufst du selbst den Samen unsrer Pein.
 Was nützet dir der Schmerz unseliger Naturen,
 Und ein bechränktes Lob von schwachen Kreaturen?“

f) „Traurige Fähigkeit zu rasen, Vernunft! : : :
 zu sterben, Leben!“ — Von der Art der Sym-
 metrie, welche die Wiederholung einiger Wörter, und
 die Aehnlichkeit in der Stellung der übrigen, diesen
 beiden Versen giebt, ist die Anmerk. zum 408. u. 9.
 B. der V. N. nachzusehen. Ueberdem wird der Nach-
 druck der beiden Hauptwörter in denselben, (Ver-
 nunft,

„zu rasen, Vernunft! Traurige Fähigkeit zu
 „sterben, Leben! Leben, Vernunft, Weis-
 „heit, Verdienst! die ihr sonst Freunde des
 „Friedens waret, ihr alle seyd nunmehr, (o
 „schändlicher Abfall!) zum Feinde übergegangen.

„Der Tod hat also seine Natur auch ver-
 „ändert. O Tod! laß mich dich an meinen Bu-
 „sen drücken, du bestes Geschenk des Himmels!
 „du bester Freund des Menschen! da der Mensch
 „nicht mehr Mensch ist. Warum soll ich in die-
 „ser dornigten Wildniß so lange verweilen, da
 „ich keines verheißnen Landes ambrosische Lau-
 „be zu hoffen habe, die mich mit ihrem Honig
 „für meine stechenden Schmerzen belohnen könn-
 „te? Wenn es ja des Himmels eigennütziger
 „Entwurf erforderte, uns empfindlich zu peinigen,
 „warum wird denn unsers Jammers gespottet?
 „g) War-

nunft, Leben,) auf welche sich die vorhergehenden
 Worte beziehen, dadurch noch süßbarer, daß sie am
 Ende der Zeilen stehen.

„Elende Fähigkeit zu rasen, Denken!
 „Elende Fähigkeit zu sterben, Leben!“

Das Original aber hat den Vorzug, daß diese letz-
 ten Wörter einsylbig sind, und die Verse dadurch
 männlich werden.

„g) Warum hängt dieser so köstliche Hohn über
 „unsern Häuptern? Warum ist dieser stralende
 „Serp

g) „Warum hängt dieser so köstliche Hohn : : : der
 Verzweiflung ein so prächtiger Wohnplatz ge-
 baut?“ — Es haben vielleicht wenige Philosophen
 das Weltgebäude von dieser Seite betrachtet, und
 aus der Pracht und Größe desselben einen Beweis
 für die höhere Bestimmung des Menschen hergenom-
 men; einen Beweis, der schon für sich ~~allein~~ keinen
 geringen Grad von Wahrscheinlichkeit hat, aber, mit
 andern vereinigt, noch überzeugender wird. In der
 IX. N. (B. 659:61. u. 1159:86.) führt die Betrach-
 tung des gestirnten Himmels den Dichter auf eben
 die Gedanken. Er sieht dort am Himmel die Ewig-
 keit des Menschen angeschrieben. Hier aber be-
 weist er eben das auf eine indirecte Art, indem er
 unter dem angenommenen Character eines Zweiflers
 zeigt, was für höchst ungereimte und entsetzliche Fol-
 gen daraus herfließen, wofern die gegenseitige Men-
 nung wahr seyn sollte. Alsdann wird eben dieses ge-
 stirnte Gewölbe über unserm Haupte, welches gewiß
 auch für uns mit gebaut und so herrlich ausgeschmückt
 worden, welches uns die erhabensten Gedanken von
 uns selbst zu hegen berechtigt, dieses wird alsdann
 ein prächtiger Hohn über unser Elend; alsdann wird
 dieser herrliche Pallast, dieses anmuthige Eden, ein
 Wohnplatz der heulenden Verzweiflung u. s. w. —
 Diese Vorstellung wird durch die starken Figuren,
 durch

„Teppich über uns ausgespreitet? Warum ist der
 „Verzweiflung ein so prächtiger Wohnplatz ge-
 „baut? Müssen sich diese herrlichleuchtenden
 „Kugeln nur deswegen herumwälzen, und zur
 „gesetzten Zeit unausbleiblich zurückkehren, damit
 „die Sterblichen die Länge ihrer Plagen und Ar-
 „beiten zusammenrechnen; damit sie ja nicht das
 „volle Maaß ihres Elends verlieren mögen? —

Lacht

durch die Metonymie in dem Worte, Hohn, durch
 die Prosopopöie der Verzweiflung, und durch die
 gehäuften Fragen, noch nachdrücklicher. Sie sind
 die natürliche Sprache der lebhaftesten Empfindung,
 und der Materie vollkommen gemäß. Insonderheit
 ist die erste wegen ihrer Kühnheit merkwürdig. Die
 Seele des Dichters ist von dem schmerzlichen Gefühle
 der Wirkung, zu welcher der Himmel, in dem vor-
 ausgesetzten Falle, bestimmt wäre, so durchdrungen,
 daß er, von der Hestigkeit seines Affects fortgerissen,
 sie zu allererst, und anstatt der wirkenden Ursache
 nennt, und von ihr das sagt, was eigentlich von
 dieser gesagt werden kann. „Warum hängt dieser
 kostbare **H O H N** über unsern Häuptern?“
 Auf eine ähnliche Art nennt er in der IX. N. die von
 dergleichen kühnen Figuren voll ist, die Sterne, strah-
 lende Redner; und ein andermal heißt es von ihnen,
 daß diese starken Beweise eines Gottes dereinst
 ihr Haupt verbergen, oder von ihren Sphären
 herabstürzen werden.

„Lacht die stets segenschwangre Erde, mit ver-
 „mischten Blumen und Früchten bekränzt, nur
 „darum, daß der Mensch, mitten in wollüstigen
 „Scenen, verschmachten, und, in einem
 „Eden, seine verwelkten Freuden besessen soll?
 „Laßt Himmel und Erde des Menschen Bewun-
 „derung, für ein solches Vergnügen, verlan-
 „gen! O selige Thiere! ihr seyd zu weise zu
 „Bewundern! zu glücklich zum Klagen!

„Ein über uns verhängtes Verderben
 „erfordert eine traurige Scene. Warum liegen
 „verurtheilte Missethäter nicht in einem fin-
 „stern Kerker verschlossen? Warum ist nicht die
 „unterirdische Drachenhöhle dem Menschen ange-
 „wiesen, daß er darinn heulen möge? Warum
 „hat nicht sein Aufenthalt einerley betrübtte Far-
 „be mit seinem Geschicke? Ein Theben, ein
 „Babylon, das unsäglich viel Zeit, Kunst, Ar-
 „beit, und Schätze gekostet, ist ein eben so an-
 „ständiger Sitz, für Eulen und Ottern, als, für
 „den Menschen, dieser hohe Pallast, der in ihm
 „stolze Gedanken erweckt, und erhabne Begier-
 „den entzündet; wosfern in eben dem Augenbli-
 „cke, da uns stolze Gedanken aufschwellen, und
 „erhabne Begierden entflammen, der geringe

„Wurm aus seiner niedrigen Kammer im Staus
 „be, uns, als seine Hausgenossen, zu sich hin-
 „ruft? und wofern die unerbittliche Hand des
 „Todes den finstern Vorhang rings um uns
 „her dicht zuzieht; welcher nie wieder aufgezo-
 „gen wird.

„Nie wieder aufgezo- — h) Sonst
 „sah ich noch hinter der Wolke des Todes eine
 „Sonne; eine Sonne, wodurch jene schwarze
 „Wolke erleuchtet, und ganz in Gold verwandelt
 „ward. Ach wie verändert erscheint nunmehr
 „das Grab! So unergründlich tief, wie die
 „Hölle! Eine wahre Hölle für diejenigen, de-
 „nen vom Himmel träumte. Eine gänzliche Ver-
 „nichtung! Welch eine Kluft eröffnet sich vor
 „mir! Im nächsten Augenblicke kann ich viel-
 „leicht von der Vernunft, von der Empfin-
 „dung, von den Vorrechten der Engel
 „und der Würmer, hinabstürzen, und aus
 „dem

h) „Sonst sah ich noch hinter der Wolke : : : in Gold
 verwandelt ward.“ — Das Bild kann in der Na-
 tur selbst nicht schöner, wahrer, und, wenn ich so
 sagen darf, natürlicher seyn, als es in dieser Alle-
 gorie ist.

„dem Daseyn verstoßen werden! Und dann ist
 „i) dieser Geist, der alle Dinge durchdringt,
 „der sich aller Dinge bewußt ist, dieser Sum-

§ 2

„ken

i) „Dieser Geist, der alle Dinge : : : und ihren
 Kräften naheifert,“ — Tot virtutes accepimus,
 tot artes, animum denique, cui nihil non eodem,
 quo intendit, momento pervium est, sideribus ve-
 lociorem, quorum post multa saecula futuros cur-
 sus antecedit. *Sen. de Benef. II. 29.* — (Mens)
 adeo libera et vaga est, ut ne ab hoc quidem car-
 cere, cui inclusa est, teneri queat, quo minus im-
 petu suo utatur, et ingentia agat, et in infinitum
 comes coelestibus exeat. *Ibid. L. III. C. 20.* — Vide
 animi quantum audeant, quemadmodum foli aut no-
 verint deos, aut quaerant, et mente in altum data
 divina comitentur. *Ibid. L. VI. C. 23.* — Folgen-
 de Beschreibung der Kräfte der Seele im **Maximus**
Tyrius ist nicht weniger stark. Er redet von den
 Betrachtungen der Philosophen, und vergleicht sie mit
 einem deutlichen und überall herumsehenden Trau-
 me, „wo der Leib zwar ruht, die Seele aber den
 ganzen Erdkreis umwandelt, von der Erde sich zum
 Himmel schwingt, das ganze Meer durchschiffet, die
 ganze Erde durchdringt, die ganze Luft durchfliegt,
 den Lauf der Sonne und des Monden begleitet, mit
 dem Chore der andern Gestirne stillsteht, und fast mit
 dem Jupiter selbst die Schöpfung ordnet und regiert.“

(... ἡ δὲ ψυχὴ περιελάσσει πάντα γῆν, ἐν γῆσ' ἐπ'
 ἄστρον,

„ken vom göttlichen Feuer, welcher die Na-
 „tur durchreißt, von Sternen zu Sternen fliegt,
 „und

ἄρανόν, πᾶσαν μὲν περαινεμένη θάλατταν,
 πᾶσαν δὲ διερχομένη γῆν, πάντα δὲ αἰέρα ἀνιπ-
 ταμένη, συνθέσσα ἡλίω, συμπεριφερομένη σελήνῃ,
 συνδεδεμένη τῷ τῶν ἄλλων ἄστρον χορῶ, καὶ
 μονογενὴ τῷ Διὶ συνοικουμένη τὰ ὄντα καὶ
 συντάττῃσα. Maxim. Tyr. Diff. VI.) — Man ver-
 gleiche hiemit B. 462. u. f. in der VI. N. u. B.
 1016. u. f. in der IX. N. — Ein Paar andre Poe-
 ten haben dergleichen Beschreibungen in eben der Abs-
 sicht, wie Young, gemacht. Paleavius, de an-
 immort. L. I

— — — Vis quaenam illa repente
 Tollit se celerem liquidum super aethera? et extra
 Procedit longe flammantia moenia mundi?
 Ecquibus ad coelum toties se sustulit alis?
 Invisit Divumque domos, atque ardua tecta?
 Cur tantum molitur iter? vel quo duce? si non
 Hic suus est olli locus, et coelestis origo.

Und Dan. Heinsius, de cont. mort. L. II.

Abdita nunc terrae ingreditur: nunc proxima soli,
 Inter et errantes per coelum volvitur ignes:
 Et sola aeternum videt indefessa Tonantem,
 Proximaque assequitur, coeptisque audacibus
 urget:

Quo-

„und Götter besucht, und ihren Kräften nach-
eifert, k) dieser Geist ist dann auf ewig ausge-

§ 3

„löscht!

Quoque magis toto diversa a corpore fertur,
Hoc magis immensas diversa a corpore vires
Explicat; ac victrix membrorum incedit; et vltro
Evolat ad superos, propriisque enititur alis.

Der Ausdruck im 825. B. This particle etc. ist eine Anspielung auf den Namen, den Horaz der Seele giebt: — *Divinae particulam aurae.* (*Sat. I. I. v. 78.*) Und dieser hat ihn von den alten Philosophen entlehnt, welche die Seele, *μόριον καὶ ἀποσπασμα τῆς θεῆς, θεῖον ἀπομορῖον*, „ein Theilchen von Gott,“ nannten. (*S. Diog. Laert. VIII. §. 28. Arrian. Epict. I. 14. Antonin. II.*) Ueber die letzte Stelle sagt Dacier: *Cette erreur a été solidement réfutée par les saints peres, qui ont enseigné que l'ame étoit une créature, & nos pas une partie de Dieu; . . . & cette doctrine est si bien établie, que ce langage des Stoiciens ne peut plus être dangereux, & que nous pouvons même nous en servir selon nos principes, en faisant entendre que notre ame est une portion de la Divinité, & une Divinité, par l'esperance que nous avons qu'elle en sera adoptée, comme dit St. Augustin: In ejus genus adoptandam mirabili dignatione gratiae, non parili dignitate naturae.* — Man sehe auch die Anmerk. zu B. 523:25. in der IV. N.

k) „„„ „dieser Geist ist dann auf ewig ausgelöscht!“ —
Wenn Belial, beym Milton, den übrigen Teufeln
ihre

„löscht! Welch eine grauenvolle Finsterniß!
 „Welch ein Tod! Ein 1) Tod desjenigen To-
 „des,

ihre letzte Hoffnung und Hilfe darinn zeigt, daß sie durch ihre Bosheit vielleicht den allmächtigen Ueberwinder zwingen können, sie im Grimme gänzlich zu vernichten; so setzt er selbst hinzu: „Traurige Hilfe! Denn wer wollte doch, obgleich voll von Quaa-len, diesen verständigen Geist, diese Gedanken, welche die Ewigkeit durchwandeln, verlieren, und in der weiten Schooß der unerschaffnen Nacht verschlungen, und aller Empfindung und Bewegung beraubt seyn?“
 (Par. lost, B. II. v. 145.)

— — — That must be our cure,
 To be no more; sad cure; for who would lose,
 Though full of pain, this intellectual being,
 Those thoughts that wander through eternity,
 To perish rather, swallow'd up and lost
 In the wide womb of uncreated night,
 Devoid of sense and motion? — — —

H „o Tod! Tod desjenigen Todes ic.“ — „Der Tapfre, (sagt Aristoteles im 6. Cap. des III. B. seiner Ethik,) zeigt sich bey den fürchterlichsten Dingen am meisten: Das allerfürchterlichste aber ist der Tod; denn er ist das Ende aller Dinge, und der Verstorbne scheint nichts böses und nichts gutes mehr zu erwarten zu haben.“ Allein billig hätte er die, so einen solchen Tod nicht fürchten, in die Classe derer

derer sehen sollen, von denen es im folgenden Capitel heißt: „Es müßte einer unsinnig oder ganz fühllos seyn, wenn er gar nichts fürchtete, weder Erdbeben, noch Stürme.“ Und für unsinnig hat sie auch Young oben (B. 201. u. f.) erklärt. Der Weise, der Tugendhafte kann den Tod, der ihn in ein bessers Leben führt, ungeachtet seiner schrecklichen Gestalt, die er noch immer für den bloßen Menschen behält, ohne Furcht anschauen; ja, wenn es seine Pflicht erfordert, eilt er ihm, wie Young gleichfalls oben (B. 197. u. f.) sagt, mit einer vernünftigen Tapferkeit entgegen, weil er nicht sterben kann. Allein den Tod dieses Todes, wie er hier die gänzliche Vernichtung nennt, kann und soll kein Mensch, so lange er noch menschlich denkt und fühlt, ohne Grausen ansehen. Es ist wahr, Socrates glaubt in seiner Apologie, beym Plato, daß der Tod schon ein großer Gewinn sey, wenn er auch nichts weiter als ein ewiger Schlaf und ein Mangel aller Empfindung seyn sollte. Hätte er aber nicht in der andern Meinung, welche er selbst dieser entgegengesetzt, mehr Wahrscheinlichkeit und Trost gefunden, so würde ihn die Hoffnung auf jenen Gewinn wohl schwerlich beruhigt haben.

Der jüngere Racine spricht richtiger in seiner Ode,
La Mort Chrétienne:

Ah! que faussement courageuse
L'ame doit te trouver affreuse,

„des, den ich sonst, ohne Furcht, anschauen
 „konnte! — m) Wann dereinst eine allge=
 „meine Finsterniß herabsinken, und des Him=
 „mels düstres Gewölbe das ganze menschliche
 „Ges

Quand le néant est son espoir!
 Quel espoir de ne rien prétendre!
 Quel bonheur de n'en point attendre!
 Quel secours de n'en plus avoir!

m) „Wann dereinst eine allgemeine Finsterniß : : :
 bedecken wird,“ — Von dem hier und kurz vorher
 gebrauchten Worte, horror, sehe man die Anmer=
 kung zu B. 416. in der IV. N. — Das, urn, hat
 der Poet, so viel ich weiß, zuerst als ein Verbum
 gebraucht; eine Freyheit, deren sich die englischen
 Dichter bey den Substantiven, der Analogie ihrer
 Sprache gemäß, zuweilen mit großem Vortheil be=
 dienen. Sonst kömmt das, inurn, in dieser Bedeu=
 tung bey den Poeten vor. — Oldham hat ein Ge=
 mälde, das dem gegenwärtigen ähnlich ist. Er spricht
 von „jener gewaltigen allgemeinen Flamme, welche,
 bey dem Untergange der Welt, dieses schöne Werk
 der Natur verzehren, und den Himmel mit allen sei=
 nen Herrlichkeiten in Eine Urne begraben soll.“ (Old=
 ham's W. Vol. I. p. 196.)

— That vast universal flame,
 Which at the final doom,
 This beauteous work of Nature must consume,
 And heav'n, and all its glories, in one urn intomb.

„Geschlecht bedecken wird, wie vollkommen rich-
 „tig würde nicht dann, über der ungeheuren,
 „auf ewig versiegelten Urne, diese klägliche Grab-
 „schrift seyn!

Tief unter dem Wüste zertrümmerter
 Welten, unter dem Schutte der allgemei-
 nen Verheerung verscharrt, und zu dem
 schnöden Klumpen der Materie, die nim-
 mer mit beseelendem Leben geadelt worden,
 schmäblich hingerafft, liegen hier stolze
 Vernünftige; die Söhne des Him-
 mels! die Herren der Erde! das Eigen-
 thum der Würmer! n) Wesen des gestri-
 gen,

§ 5

gen,

n) „Wesen des gestrigen“ etc. — „Wir sind von ge-
 stern her, und wissen nichts: Unser Leben ist ein
 Schatten auf Erden.“ Hiob, VIII. 9.

Einige von denen Gründen, die in der vorherge-
 henden Rede enthalten sind, hat auch Wollaston
 in seiner Natürl. Religion, als Beweise für unsre
 Unsterblichkeit, vorgetragen, und sie gleichfalls zum
 Theil einer fremden Person in den Mund gelegt, die
 sich aber von derjenigen, die Young auftreten läßt,
 sowohl in ihrem Ausdrücke, als in ihrem Character,
 unterscheidet. Es ist ein Mann, der in der stillen
 Einsamkeit, mit einem unparteyischen und gelassenen Ge-
 Ge:

gen, und keines morgenden Tages! Die in Schrecken lebten, und in Quaalen starben!

Alle

Gemüthe, in einem ruhigen Selbstgespräche, der Wahrheit nachforscht. Dabey zeigt der Philosoph die verschiednen Wirkungen, welche dergleichen Betrachtungen bey verschiednen Arten von Menschen haben müssen. (S. den Anhang zu dieser Nacht.) — Eben diese und die übrigen Beweise, welche der Poet von den Kräften und Leidenschaften der menschlichen Seele, von den Absichten der göttlichen Vorsehung, von dem Wesen der Tugend, und von unserm Zustande in diesem Leben, hernimmt, und welche, wegen ihrer Klarheit, bey den meisten Menschen mehr Eindruck machen, als die metaphysischen Gründe; diese, sage ich, sind auch durch einen von unsern Philosophen, (der, in Ansehung der gründlichen, deutlichen, und practischen Art zu philosophiren, mit dem erst erwähnten viel Aehnlichkeit hat,) ausführlich vorgestellt worden. Man sehe die X. Abhandlung in des Hrn. Reimarus vornehmsten Wahrh. der nat. Religion, deren ich mich gern zur Erläuterung oder Bestätigung mancher Stellen bedient haben würde, wena ich nicht vorausgesetzt hätte, daß dieß Buch in aller vernünftigen Leser Händen wäre. — Die metaphysischen Beweise aber haben, außer vielen andern, insonderheit der scharfsinnige Schottländer, Baxter, (im I. Th. seines Enquiry into the nature of the human

Alle nunmehr verschwunden, um im Chaos
zu vermodern, oder, ihre glückliche Wan-
derschaft

human soul,) und, von den unstrigen, der Frhr. v.
Cruz, (in seinem Versuche über die Seele,) wohl
vorgetragen.

Die Person, in welcher der Poet die vorige Rede
gehalten, und seine eigne, die er nunmehr wieder an-
nimmt, sind denen gleich, deren Beschreibung in
der Messiade als ein Gleichniß vorkömmt. (Ges. II.
B. 159. u. f.)

„Wie die Seele des trüben Weisen, die, in sich
gekehret,
Und an der Ewigkeit ihrer zukünftigen Dauer ver-
zweifelnd,
Innerlich bebt; der Unsterblichen schauert vor ihrer
Zernichtung:
Aber ißt nahet sich ihr der weisern Freundinen
eine,
Ihrer Unsterblichkeit sicher, und stolz auf Gottes
Verheißung,
Kömmt sie zu ihr mit tröstendem Blick. Die
trübe Verlaßne
Heitert sich auf, und windet mit Macht vom jam-
mernden Kummer
Ungestüm freudig sich los; die Ewige jauchzt nun,
und segnet
Sich im Triumph, und ist nun von neuem unsterb-
lich geworden.“

derschaft in Klöße, oder Thiere, anzutreten, und ihres Schöpfers Namen nicht länger zu beflecken.

o) Höre dieses, Lorenzo! denke nach, erwäg es, und thue den Ausspruch. Ist diese Geschichte wahr? Wosfern der Mensch das ist, so möchte der Geschichtschreiber des menschlichen Geschlechts, wenn er gleich ein Gott wäre, weinen. Und erkühnt sich Lorenzo zu lachen? — Ich weiß, du bist stolz; o laß doch den Stolz
ist

o) „Höre dieses, „ „ „ und erkühnt sich Lorenzo zu lachen?“ — Bey dem Beschlusse ähnlicher Gedanken, welche Wieland, im V. Br. der Verst. der Eigenliebe giebt, und die ich oben bey dem 663. B. angeführt habe, redet er seinen ungläubigen Philedon fast auf eben die Art an, wie Young hier den Lorenzo:

„Kannst du sie hören, Philedon, und lächeln? —
Verächtliche Größe!

Feiger Held! der mit Troß der Vernichtung entgegengethet!

Hier erlaubt' ich dir Thränen! Hier dürste der Weiseste winseln;

Engel weinten gewiß auf Gräber von Seelen herunter!“

ist einmal deinen Freund seyn; p) der Stolz erbläst vor einer solchen Scene, und seufzt nach etwas mehr. Und bist du denn, mitten in deiner Pralereyen und Einbildungen, mitten in deiner ganzen zur Schau gestellten Pracht, und bist du doch nur ein Schatten? Noch weniger als ein Schatten? Ein Nichts? Noch weniger, als Nichts? q) Gewesen seyn, und nicht mehr seyn,

p) „der Stolz' erbläst vor einer solchen Scene ic. — Wenn der Atheist sich selbst nicht besser achtet, als ein Thier, eine Pflanze, eine Maschine, und seine Seele für ein Nichts, oder höchstens für ein Hirnmark hält, das aus dem Mist, Koth und Dünger seinen Ursprung genommen; wenn er sein ganzes All, zum voraus, bald wiederum in Koth verwandelt sieht: so macht er sich ohne Zweifel durch seinen Wahn niedergeschlagen, niederträchtig, und mißvergnügt. Aber die Religion läßt uns den Adel unsrer Seele, und das in ihr ausgedrückte Bild der Gottheit, nebst den weiten Gränzen unserer bevorstehenden Vollkommenheit und Dauer, sehen; welches ja der vernünftigsten Eigenliebe nicht anders, als höchstangenehm seyn kann, und das Gemüth zu edleren Absichten und Bemühungen ermuntert, die den Vorschmack größerer Güter geben.“ Reimar. am angef. Orte.

q) „gewesen seyn, . . . niedriger, als ungebohren.“ — Lucretius meynt dem Menschen die Furcht
des

des Todes, welcher, nach seinem System, eine völlige Vernichtung ist, dadurch zu benehmen, wenn er sagt, „daß derjenige, der gar nicht mehr sey, auch nicht unglücklich seyn könne, und daß es eben so viel sey, als wenn er nie geboren wäre.“ (Lib. VIII.)

— — — — neque hilum

Differre, an nullo fuerit jam tempore natus,
Mortalem vitam mors quo immortalis ademit.

Cicero schließt im I. B. der Tuscul. Fragen eben so. Er läßt aber seinen Freund mit Recht darauf antworten, „daß er, selbst dieses für höchst unglücklich halte, nicht zu seyn, wenn man gewesen sey.“ (Istuc ipsum, non esse, cum fueris, miserrimum puto. C. 6.) Cicero weiß zwar nachher diesen Satz zu entkräften; allein er läßt ihn auch nicht gehörig erklären und vertheidigen. Denn der Gegner vergißt, daß ein denkendes Wesen, welches die Glückseligkeit des Daseyns recht empfunden, und von Natur einen unüberwindlichen Trieb hat, die beständige Fortdauer desselben zu wünschen, unmöglich mit ruhigen Augen seiner gewissen Vernichtung entgegen sehen könne, sondern vielmehr nothwendig in seinem ganzen vorhergehenden Leben durch diesen Gedanken geschreckt und gemartert werden müsse, wenn er gleich nach dem Tode seinen Verlust nicht fühle, und daher auch alsdann nicht eigentlich unglücklich zu nennen sey.

seyen, ist niedriger, als Ungebohren. Bist du ehrgeizig? r) Warum willst du denn dir den Wurm gleich machen? Hast du einen lebhaften Geschmack an der Wollust? Warum schüzeest du denn den gewissen Tod aller Freuden? Reizen dich Reichthümer? Warum wählst du dir denn die Armuth im Grabe, und den Verlust aller Hoffnungen? und das auf ewig? s) Siehe, Ruhmbegierde, Wollust, und Geiz überreden dich, jene Welt der Ehre, des Entzückens,
des

r) „Warum willst du denn dir den Wurm gleich machen?“ — Wieland V. Br. der. Verstorb.

„Aber wisse, so gerne du dich zu den Würmern verkröcheest,

Was in dir fühlt und denkt, ist ewig! so ewig,
als Engel,

Stirbt so wenig als der, der ihm Unsterblichkeit einhaucht.“

s) „Siehe, Ruhmbegierde, : : : : zum höchsten Verlangen deiner Seele zu machen.“ — „Wie die Vernichtung nicht mit einem Wunsche zu erlangen ist, so ist es auch die niederträchtigste Sache von der Welt, sie zu wünschen. Was sind Ehre, Reichthum, oder Macht, in Vergleichung mit der edeln Erwartung eines Daseyns ohne Ende, und einer diesem Daseyn gemäßen Glückseligkeit?“ Hughes, im 210. St. des Spectators.

des Reichthums, welche sie dir neulich * erwiesen haben, zum höchsten Verlangen deiner Seele zu machen.

O wie sehr bist du verwandelt! Oder vielmehr, wie vernichtet bist du! t) der du die herrschende Begierde der großen Natur in dir zerstört hast! Verschmähst du ein unendliches Leben, eine unendliche Glückseligkeit? Oder, wünschest du, beides hier zu haben, wo keins von beiden zu finden ist? Siehe, das ist eben des Menschen verkehrter und ewiger Krieg mit dem Himmel! Erkühnst du dich noch, in deinem Irrthume fest zu beharren? Und ist also auf Erden nichts, als ein langes Gefolge vergänglicher Gestalten, die entstehen, und zerfließen, Millionen in einer Stunde? Lauter Wasserblasen einer kindisch spielenden

* In der sechsten Nacht.

t) „nachdem du die herrschende Begierde : : : wo keines von beiden zu finden ist?“ — Quo vobis adhuc et ad huc, ambulare vias difficiles et laboriosas? Non est requies, ubi quaeritis eam. Quaerite, quod quaeritis: sed ibi non est, ubi quaeritis. Beatam vitam quaeritis in regione mortis; non est illic. Quomodo enim beata vita, ubi nec vita? *Augustin. Conf. IV. 12.* — Man sehe auch im *Anhange* eine Stelle vom *Bisch. Sherlock*.

lenden Gottheit, welche sie zur Lust aufbläst, und dann grausam zerstört? u) O! für welches Verbrechen vertilgt deine Lehre, unbarmherziger Lorenzo, das ganze menschliche Geschlecht? In Vergleichung mit dir, ist ja der boshafte Lucifer gütig. Ach! spare doch diese Verheerung halb göttlicher Wesen; und rechtfertige lieber die gnadenreiche Haushaltung des Himmels.

x) Der Himmel ist lauter Liebe; lauter Freude,

u) „O! für welches Verbrechen vertilgt . . . das ganze menschliche Geschlecht?“ — Einen ähnlichen Ausdruck braucht Cicero bey derselben Materie: *Plurimi contra nituntur, animosque quasi capite damnatos, morte mutant. Tusc. I, 22.*

x) „Der Himmel ist lauter Liebe; . . . seine Geschöpfe hatte beglücken wollen.“ — „Gott ist die Liebe.“ 1 Joh. IV, 16. — Haller sagt, in dem Ged. über den Urspr. des Ueb. zu Gott:

— — — „Dein Wesen selbst ist Güte;
Von Gnad' und Langmuth wallt dein liebendes
Gemüthe.

.
Du schufest nicht aus Zorn; die Güte war der Grund,
Weshwegen eine Welt vor Nichts den Vorzug fund.
Du warest nicht allein, dem du Vergnügen gönntest;
Du hießest Wesen seyn, die du beglücken könntest;
Und deine Seligkeit, die aus dir selber fließt,
Schien dir noch seliger, sobald sie sich ergießt.“

de, wenn er Freude austheilen kann; y) er würde nie geschaffen haben, wenn er nicht seine Geschöpfe hätte beglücken wollen: Und sollte er denn aus dem Verzeichnisse des Lebens ein Wesen auslöschen, welches glücklich ist, oder es zu seyn verdient? Der Himmel entsetzt sich vor einem vernichtenden **GOTT**.

z) Ist das, wovor sich die ganze Natur entsetzt, dein Verlangen? Bist du so sinnlos, daß

y) „er würde nie geschaffen haben, ic.“ — Zur Erläuterung dieses Satzes kann das dienen, was Wollaston sagt, da er beweist, daß die Sterblichkeit der menschlichen Seele nicht mit der Vernunft, und also auch nicht mit der Vollkommenheit Gottes bestehen könne. S. den Anhang.

z) „Ist das, wovor sich die ganze Natur : : : ganz Staub zu seyn wünschest?“ — Obgleich Bolingbroke in seinen Schriften hin und wieder die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele für eine Frucht des Stolzes und der Unwissenheit, und für einen Irrthum des leichtgläubigen Pöbels hält; so wird ihm selbst doch irgendwo von der Wahrheit und von der Natur folgendes Bekenntniß abgezwungen: „Ich nehme mit Freuden die Hoffnungen an, welche diese Hypothese in meinem Gemüthe erwecket. . . . Und die alten und neuern Epicureer reizen meinen Unwillen

daß du dir selbst, ganz Staub zu seyn, wünschest? Was ist dieser schreckliche Wunsch? — Es ist der letzte Seufzer der sterbenden Natur, die von der schwärzesten Bosheit ermordet worden. Was für ein tödtliches Gift hat deine Natur getrunken? a) Der unverderbten Natur ist

M 2

unter

len, wenn sie mit ihrer vorgeblichen Gewißheit, daß Leib und Seele mit einander sterben, als mit einem großen Gewinne, pralen. Gesezt auch, daß sie diese Gewißheit hätten; könnte denn diese Entdeckung wohl so sehr erfreulich seyn? :: Es würde mir die Wahl nicht schwer fallen, wenn ich wählen sollte, ob ich nach dem Tode existiren, oder ganz sterben wollte.“

(S. Lelands View etc. Vol. II. p. 243. sq.)

- a) „Der unverderbten Natur ist :: nichts so entseztlich.“ — In dem I. Th. der scharfsinnigen und eleganten Philosophischen Schriften, (Berlin 1761.) deren sich kein Plato und kein Leibnitz zu schämen hätte, ist die Thorheit und Abscheulichkeit dieses Wunsches sowohl, als auch des Selbstmords, in ein neues Licht gesezt. Im XIV. Br. über die Empfind. wird gezeigt, daß „das Gefühl eines geringern Grades der Wirklichkeit unsere Vollkommenheit unendlich mehr befördere, als die Zernichtung;“ und in einer Anmerkung dazu wird die Unmöglichkeit eines wahren Verlangens nach derselben, und hieraus auch der Grund der Zernichtung selbst gewiesen. S. den Anhang.

unter allen entsetzlichen Dingen nichts so entsetz-
lich. b) Ihr erster Wunsch ist unendliche
Glückseligkeit; die Vernichtung ist ein späte-
rer Gedanke, ein ungeheurer Afterwunsch, der
nicht eher, als nach dem Tode der Tugend, ge-
bohren wird. Und ach! welch ein finstrier Ab-
grund von Grauen liegt noch darinn verborgen!
Denn kein Mensch hat jemals vernichtet zu seyn
gewünscht, der nicht, erst, die Vertilgung der
GOTTZEIT gewünscht hätte.

Wenn dieses ist; welche Worte sind denn
wohl düster genug, dein Bild recht zu schildern?
Die düstersten sind noch zu licht. Unter welchem
bösem Gestirne, in welcher Stunde der Verzweif-
lung, mit welcher Furie Hülfe, in welchem teuf-
lischen Zustande der Seele, hat deine scheußliche
Phantasey, in Gegenwart der ganzen Hölle, die
dazu eingeladen war, die über eine solche mit ihr
so nahe verwandte Geburt frohlockte, diese so
schwarze Lehre ausgebrütet, eine Lehre von un-
reifen Hoffnungen, c) von halb aufgeblühten

Kräfte

b) „Ihr erster Wunsch ist : : : als nach dem Tode der
Tugend gebohren wird.“ — S. unten B. 1310. u. f.

c) „von halb aufgeblühten Kräften,“ — Die Me-
taphor in dem Beyworte ist oben (B. 76:80.) wo
der

Kräften, d) von angefangnen Gottheiten, die in Moder vergehen müssen?

Hier ist nichts, sagst du, als Ein ewig fortwallender Strom ohnmächtiger Wesen, die, mitten durch die stürmischen Wogen der Zeit, mit Ungestüm in den Abgrund der Nacht hinabgejagt werden. Sprich, e) ist denn, in dieser reißenden Fluth menschlicher Ruinen, gar kein Fels,

M 3

auf

der gegenseitige Saß vorgetragen wird, zu einer schönen Allegorie ausgearbeitet. — Auf eine ähnliche Art sagt der Frh. von Creuz insbesondre von der Kraft zu denken: (Die Gräber, IV. Ges.)

„In unsers Geistes uns noch unbekanntem Schranken,

In seiner Tiefe, die nur, der ihn schuf, ergründt,
Sind Millionen dunkler Gedanken,
Die für die Ewigkeit nur sind:
Gleich Samen, welche Stürme weit verwehen,
In einem andern Land bestimmt aufzugehen.“

d) „von angefangnen Gottheiten, 2c.“ — S. oben B. 214: 17.

e) „ist denn in dieser reißenden Fluth menschlicher Ruinen 2c.“ — Im XC. Psalme (B. 5.) sagt Moses von Gott: „Du lässest sie (die Menschen) dahinfahren, wie einen Strom.“ Der Poet hat hier dieses Gleichniß in eine Metaphor verwandelt, und daraus noch andre Bilder hervorgebracht.

auf welchem des Menschen hin und her geworfner Gedanke vom Schrecken ausruhen, und es wagen kann, sein Schicksal zu überschauen; es kühnlich für Etwas halten darf, geböhren zu seyn? Siebt es, mitten in einem solchen stündlichen Untergange vortrefflicher Wesen, keine Grundfeste, die Alles trägt, keine Gewalt, die Alles wieder zur Wirklichkeit bringt, Alles wieder mit einander verknüpft; f) die alle Dinge, so sie hervorrief,

f) „die alle Dinge, . . . auch zurückrufen, und dem Verderben zc.“ — Vielleicht zielt er auf eine Stelle des vorerwähnten XC. Ps. wo es im 3. V. von Gott heißt: „Der du die Menschen lässest sterben,“ (nach der engl. Uebersetzung: „Du kehrest die Menschen zum Verderben,“) „und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder.“ Nach der wahrscheinlichsten Auslegung aber wird in den letzten Worten nicht von der Auferstehung geredt, sondern nur der erstere Satz von der Sterblichkeit des Menschen mit einer andern Wendung wiederholt.

Quis tam stultus aut brutus est, ut audeat repugnare, hominem a Deo ut primum potuisse fingi, ita posse denuo reformari? . . . sicut de nihilo nasci licuit, ita de nihilo licere reparari? Porro difficilius est, id, quod non fit, incipere, quam id, quod fuerit, iterare. Tu perire et Deo credis, si quid oculis nostris hebetibus subtrahitur? Corpus omne

rief, auch zurückzurufen, und dem Verderben seinen Raub wieder abzudringen vermag? Die dem Grabe gebieten kann, seine Beute wieder herzustellen; g) dem finstern Thale des Todes,

M 4

seine

omne, sive in humorem solvitur, vel in cinerem comprimitur, vel in nidorem tenuatur, subducitur nobis: sed Deo, elementorum custodi, reservatur.

Minuc. Felix, Cap. XXXIV.

g) „dem finstern Thale des Todes, seine menschliche Erndte zu geben,“ — Er hat sich hier ein Paar Bilder, die an zwei verschiednen Stellen der heil. Schrift vorkommen, zu Nuße gemacht. Im XXIII. Ps. (B. 4.) sagt David: „Ob ich schon wanderte im finstern Thale,“ (nach der englischen Uebersetzung: „durch das Thal des Schattens des Todes,“) „fürchte ich kein Unglück.“ — Und Paulus, 1 Cor. XV, 42. „Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Uehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit.“ &c. — In Absicht auf den letzten Spruch sagt Sir Thom. Browne in seinen Christlichen Sittenlehren, bey einer andern Gelegenheit: „Es ist nur Einer, der zu unserm Heile starb, und der zum Tode sagen kann: Bis hieher sollt du kommen, und nicht weiter; es ist nur Ein belebender Tod, der aus Gräbern Gärten macht, und durch welchen das, was verweslich gesäet wurde, in Herrlichkeit aufwachsen und blühen wird.“ (Christ.

Morals,

seine menschliche Erndte zu geben; h) der Erde und dem Oceane, ihre Schuld von Menschen zu bezahlen, und den ihnen anvertrauten großen Schatz getreulich auszuliefern? i) Ist da kein Potentat

(Morals, P. II. Sect. 11.) — Auf eben die Weise nennt unser Klopstock, in der Messiade, die begrabnen Todten:

„Saat, von Gott gesät, dem Tage der Garben zu reifen.“

h) „der Erde und dem Oceane, : : : getreulich auszuliefern?“ — „Das Meer gab die Todten, die darinnen waren, und der Tod und die Hölle gaben die Todten, die darinnen waren.“ Off. Joh. XX, 13.

i) „Ist da kein Potentat, dessen ausgestreckter Arm ic.“ — Der Prophet Jeremias spricht in seinem Gebete zu Gott: „Ach Herr Herr, siehe, du hast Himmel und Erde gemacht durch deine große Kraft und durch deinen ausgestreckten Arm; und ist kein Ding vor dir unmöglich.“ Jerem. XXXII, 17. — Der Poet dachte hier vermuthlich an die Worte Pauli, 1 Tim. VI, 13-15. wo „Gott, der alle Dinge lebendig macht,“ genannt wird, *ὁ μακάριος καὶ μόνος δυνατός*, nach der englischen Uebersetzung: „der selige und einzige Potentat;“ (the blessed and only potentate) nach der unsrigen: „der Selige und allein Gewaltige.“

Potentat, dessen ausgestreckter Arm, sobald als die reife Zeit die bestimmte Stunde hervorrufft, das Gegenwärtige, das Vergangne, und das Künftige dem hungrigen Schlunde der scheußlichen Verwüstung entreißt, und mit seinem Throne verbindet? k) O wie glorreich prangt

M s

nicht

Was bisher von der Macht Gottes, die Todten zu erwecken, gesagt ist, gleicht den erhabnen Ausdrücken, die im XXXVII. Cap. Hesekiels in der Beschreibung des Gesichts von der Auferstehung gebraucht werden; und denen, womit Gott, bey dem Jesaias, die Erlösung der gefangnen Juden verheißt: „So fürchte dich nun nicht, denn ich bin bey dir: Ich will vom Morgen deinen Samen bringen, und will dich vom Abend sammeln; und will sagen gegen Mitternacht: Sieh her; und gegen Mittag: Wehre nicht.“ Jes. XLIII, 5. 6.

k) „O wie glorreich prangt : : : mit einem der Gottheit würdigen Kranze!“ — Unter einem ähnlichen Bilde wird Zion, bey dem Jesaias, nach der Erfüllung der erst angeführten Verheißung, vorgestellt: „Hebe deine Augen auf umher, und siehe, alle diese kommen versammelt zu dir. So wahr ich lebe, spricht der Herr, du sollt mit diesen allen, wie mit einem Schmuck, angethan werden, und wirst sie um dich legen, wie eine Braut.“ Jes. XLIX. 18. — Lactantius sagt in der mystischen Erklärung, die er von der

nicht sein Thron mit diesem göttlichen Schmucke von unzählbaren Wesen, die rings um ihn her entsprossen; mit einem der Gottheit würdigen Kranze! 1) Ein Thron, der durch des Himmels allmächtige Zuld, gleich einem in den Wellen sich thürmenden Pharos, mitten in unermesslichen Strömen seiner Liebe, in einem Oceane von mitgetheilter Seligkeit, erbaut ist!

Ein Alles befruchtender, Alles erhaltender GOTT! Siehe, das würde in der That ein GOTT seyn. — m) Und ein solches Wesen ist
der

der Dornenkrone des Heilands giebt: *Electi ergo ex dumis et sentibus sanctum Dei caput cingimus, quia convocati ab ipso et circumfusi undique ad eum, magistro ac doctori Deo assistimus, regemque illum mundi et omnium viventium dominum coronamus.*

Div. Inst. IV. 26. — Die Metaphor des Kranzes im Texte, ist durch die vorhergehenden figurlichen Beywörter der Wesen, (germinating, clustering,) die ebenfalls aus dem Pflanzenreiche entlehnt sind, sehr wohl vorbereitet worden, und hat dadurch mehr poetische Wahrheit erhalten.

1) „Ein Thron, . . . in einem Oceane &c. — S. oben B. 685. und die Anmerk. darüber.

m) „Und ein solches Wesen ist der Mensch, &c.“ —
„Ich will kein Wurm in meinen Augen seyn, und
ich

der Mensch, für welches ich ihn hier ausgegeben habe: Ja, er wird von seinem Falle wieder aufstehn. Meynst du denn, daß die Allmacht nur eine nackende kraftlose Wurzel sey, daß jede schöne Blüthe der GOTTES vertilgt werde? n) Nichts ist todt; ja, nichts schläft; jede Seele, die jemals den menschlichen Staub belebte, wachet icht; schwebt icht auf ihren Flügeln: Und wo, o wo wird sich der Schwarm niederlassen? — Sobald uns der Ruf der Posaune, wie das tönende Erz die Bienen, versammelt;

ich bin gewiß, daß ich es auch in den Augen meines Schöpfers nicht bin. Ich bin ein Mensch, und erwarte von dem, der mich dazu gemacht hat, ein Schicksal, das seiner und meiner würdig ist. Ich fühle mich fähig, unsterblich zu seyn. Ich habe das Herz, es zu wünschen. Die Güte meines Gottes berechtigt mich, es zu hoffen. Ich nehme diese Hoffnung mit demüthigem Vertrauen an, und ich bin stolz darauf.“ Christ in der Eins. XI. St.

n) „Nichts ist todt;“ — In der IV. Nacht, (B. 696. u. f.) heißt es, daß sogar in der Körperwelt alles nur zum neuen Leben sterbe; daß kein einziges Stäublein, das einmal da gewesen, verlohren gehe; daß die Materie unsterblich sey; und der Geist sollte sterben?

sammelt; so werden wir uns, o) im Glanze der unvergänglichen Sonne, die uns gezeugt, rings um den Thron des Himmels, dicht zusammendrängen, und auf ewig daran haften. p) Wenn
-der

o) „im Glanze der unvergänglichen Sonne,“ — Das Wort, bask, heißt so viel, als, sich an einem Feuer, oder an der Sonne, wärmen. In der IV. N. (B. 319.) bedient er sich dieses figürlichen Ausdrucks auf eben die Weise, indem er sagt, daß die Seligen ewig in der Gottheit stralen, oder von ihr erwärmet werden. Basking for ever in the Deity. — Man sehe auch N. IX. B. 266, 67. wo es von den höhern Geistern, so wie hier von den seligen Menschen, heißt, daß sie, am Jüngsten Tage, alle, gleich ziehenden Sommerschwärmen, auf ihren Flügeln umherschweben, und von dem vollen mittäglichen Glanze (der Gottheit) bestrahlt werden.

p) „Wenn der Seele nicht diese Oeffnung durch
ic.“ — Da Hr. Spalding, in seiner vortrefflichen Betrachtung über die Bestimmung des Menschen, von dieser Materie redet, so drückt er sich fast eben so aus: „Auf die Art öffnet sich mir eine Aussicht in die Zukunft, welche meiner bisher gleichsam eingeschlossenen und umwölkten Seele so viel mehr Luft und Freyheit giebt, mir von allen jenen finstern Stellen in dem Plan, nach welchem die Welt regiert wird, eine vollständige Aufklärung verspricht, und
mir

der Seele nicht diese Oeffnung durch die Wolken gelassen wäre, ach! so müßten wir in diesem weiten Weltgebäude, wie in einem luftleeren Gefäße, ersticken; so müßten wir in den Martern der verhungerten Hoffnung sterben.

q) Wie herrlich strahlt meine Aussicht! Wie finster ist die deinige! r) Eine zitternde Welt!
und

mir den ganzen Umfang der Vorsicht unendlich würdiger und größer macht. Ich erwarte also getrost noch eine entfernte Folge von Zeiten, welche die volle Erndte von der gegenwärtigen Saat seyn, und, vermittelt einer allgemeinen richtigen Vergeltung, die Weisheit rechtfertigen wird, welche das Ganze verwaltet.“

q) „Wie herrlich strahlt : : : wie finster ist die Deinige!“ — S. Reimarus, im angef. B. Abhandl. X. §. 14. Und in der IX. Nacht, B. 2628, 50.

r) „Eine zitternde Welt! und ein verschlingender GOTT!“ — Die größten und fürchterlichsten Bilder, welche sich die menschliche Phantasie nur vorstellen kann, sind hier in einem Verse zusammengefaßt; welches ihn ungemein erhaben macht. Man müßte bey dem Anblicke dieses Gemäldes erstarren und vergehen, wenn nicht das Entsetzen sogleich von dem angenehmen Gedanken vertrieben würde, den
der

und ein verschlingender **GOTT!** Die Erde,
 nur zur Schlachtbank der Allmacht bestimmt!
 Des Himmels Angesicht mit dem unschuldig ver-
 gosnen Blute unzähliger Millionen besleckt, die
 geboh-

der Poet dadurch in uns erwecken wollte, daß es in
 der Natur nicht wirklich, nicht möglich sey. Ein
 ähnliches Gemälde ist das, so er uns in der IX. Nacht
 bey der Beschreibung des Jüngsten Tages, eben-
 falls in einer Zeile, darstellt:

„Unser **GOTT** in Pracht, und unsre Welt in
 Feuer!“

Our **GOD** in grandeur, and our *World* on fire!

Dieses ist, an Größe, jenem gleich; aber nicht, wie
 jenes, bloß schrecklich; der Tugendhafte schaut es,
 zwar nicht ohne Grauen, aber auch nicht ohne Lust,
 an, und wünscht und hofft, dereinst das große Ori-
 ginal zu sehen, welches alle Abbildungen der lebhas-
 testen Phantasie unendlich weit übertreffen wird. —
 Die Kürze, womit die beiden Bilder in jedem Verse
 vorgetragen werden, macht bey dem Leser viel mehr
 Eindruck, als die weitläufigste Beschreibung thun
 könnte; sie fallen ihm dadurch auf einmal in ihrer
 ganzen Größe und Schrecklichkeit in die Augen. Je-
 des Wort ist das rechte, und steht an seinem gehörigen
 Orte; welches, nebst der Aehnlichkeit zwischen
 den Ausdrücken der beiden Sätze, woraus jede Zeile
 besteht, den Versen eine schöne Symmetrie und Har-
 monie giebt.

gebohren waren, um die Quaal des verlohrnen Daseyns zu fühlen! Ist das möglich, Lorenzo?
 s) O dieses zwingt uns ja, mit Schaudern ans Leben zu denken. Wer wollte doch für solch eine Schattenwelt gebohren seyn, wo gar nichts Wesentliches ist, als unser Elend? t) wo die Freude, (wenn das Freude heißen kann,) unsre Pein nur noch erhöht, da sie so bald umkommen, und nie wieder aufleben soll; u) je größer solche
 Freus

s) „dieses zwingt uns, mit Schaudern ans Leben zu denken.“ — Das Leben würde uns, in diesem Falle, so schrecklich seyn müssen, als uns sonst nur der Tod ist; ja, der Tod würde alsdann für diejenigen, die einmal das Unglück gehabt, gebohren zu werden, (nach den Worten des Poeten im 779. u. f. Versen,) das beste Geschenk des Himmels, und der beste Freund des Menschen seyn.

t) „wo die Freude, (wenn das Freude heißen kann,)“
 — U3, R. fröhl. zu seyn. IV. Br.
 „Ich soll zur Prüfung nur auf einer Erde leben,
 Wo Freude schüchtern lacht, und Leiden uns um-
 geben.“

Unten im 1463. B. sagt Young: „Die Freude hat ihre Thränen, das Entzücken hat seinen Tod.“

u) „je größer solche : : : desto mehr quälen sie.“ —
 In seinem Trauerspiele, The Revenge, heißt es:

„Erf

Freuden sind, desto mehr quälen sie: Für eine Welt, die so wenig etwas Großes in sich enthält,

„Sogar Freuden sind Schmerzen, weil sie nicht dauern können.“

Ev'n joys are pains, because they cannot last.
S. auch B. 216. u. f. in der VIII. N. und B. 2063:
65. in der IX. N.

Nach dem 958. B. fehlen in den letzten englischen Ausgaben folgende Worte: „Für eine Welt, wo eine dunkle geheimnißvolle Nichtigkeit die entfernten Farben des Guten und des Bösen in einander mischt, alle Vernunft verwirrt, und alle Hoffnung zerstört; Vernunft und Hoffnung, unsre einzige Zuflucht hienieden!“

A world, where dark, mysterious vanity
Of good, and ill, the distant colours blends,
Confounds all *reason*, and all *hope* destroys;
Reason, and hope, our sole asylum *here*!

Wosern diese Zeilen nicht etwa bey dem Abdrucke überschen sind, welches, wegen des gleichen Anfangs derselben und der nächstfolgenden Verse, leicht war; so hat sie der Autor vermuthlich darum weggelassen, weil sie zu der gefährlichen Meynung Anlaß geben könnten, daß auf Erden das Gute von dem Bösen gar nicht zu unterscheiden sey. Clarke bedient sich eben des Gleichnisses von der Mischung der Farben in der Malerey, indem er zugiebt, daß man in eini-
gen

hält, (und wie groß ist sie dennoch in deinen Augen!) daß sie nicht einmal etwas Wirkliches hat; x) wo Daseyn, ein Schatten; Bewußtseyn, ein Traum ist! Welch ein schrecklicher Traum! y) Eine allgemeine Wüste vor, und hinter ihm! Für eine Welt, z) wo der arme Mensch, als ein

gen seltenen Fällen die Gränzen von Recht und Unrecht schwerlich genau bestimmen könne; zugleich aber behauptet, daß dennoch eins von dem andern eben so sehr und so wesentlich unterschieden sey, als Weiß und Schwarz, Licht und Finsterniß. (*Evidences etc.* p. 184.) Pope, dem diese Stelle vielleicht im Sinne schwebte, hat denselbigen Satz beynähe auf eben die Art ausgedrückt. Man sehe seinen *Ess. on Man*, Ep. II. v. 205-14.

x) „wo Daseyn, ein Schatten; Bewußtseyn, ein Traum ist.“ — Ps. XC, 5. „Du (Gott!) lässest sie (die Menschen,) dahin fahren, wie einen Strom, und sind wie ein Schlaf.“

y) „Eine allgemeine Wüste ic.“ — Milton braucht den Ausdruck des Originals in den Klagen über seine Blindheit, da er sagt, daß das Buch der Natur für ihn „ein allgemeines Leeres“ (wie ein unbeschriebenes Blatt,) sey; a universal blank. (*P. L.* III. 48.)

z) „wo der arme Mensch, ein Funken, , , , und ewigen Grabe!“ — Pourquoi prenons-nous tiltre
V. K. III. B. N d'estre,

ein Funken, den des höchsten Zorn aus dem Nichts hervorschlug, einen Augenblick schimmert, und auch nicht einmal diesen Augenblick sicher; a) oben, unten, von allen Seiten, mit Nacht umringt, mit seinem traurigen, gewissen, plötzlichen, und ewigen Grabe.

Sühlst

d'estre, de cet instant, qui n'est qu'une étoile (*un éclair*) dans le cours infini d'une nuit éternelle, & une interruption si briefve de nostre perpetuelle & naturelle condition, la mort occupant tout le devant & tout le derriere de ce moment, & encore une bonne partie de ce moment? *Montaigne*, Ess. L. II. Ch. 12.

Diese ganze Abschilderung der Welt (B. 964:67.) ist nur ein kurzer Auszug des ausführlichen Gemäldes, welches der Verfasser, am Ende seiner Abhandlung vom wahren Werthe des menschlichen Lebens, davon gemacht hat. S. meine Uebersetzungen 2c. II. B. 2. St.

a) „oben, unten, von allen Seiten, mit Nacht umringt,“ — Eine Nachahmung des Milton'schen Verses, wo der Aufenthalt der bösen Engel so vorgestellt wird, daß er oben, unten, von allen Seiten mit Feuer umringt gewesen. (*P. L. I. 346.*)

²Twixt upper, nether, and surrounding fires.

Fühlst du diese Gründe, Lorenzo? b) Oder kannst du nichts, als rächende Strafen, fühlen? c) Wie hast du dich doch erkühnen dürfen, die G O T T E S Z E vom Throne zu stürzen? Wie hast du es wagen können, sie einer solchen Welt zu beschuldigen? Wenn die Welt das ist, so war die Schöpfung eine Frevelthat; denn was ist eine Frevelthat anders, als eine Ursache von Elend? Wiederrufe deine Anklage, d) du Got-

N 2

tesläst.

b) „Oder kannst du nichts, als rächende Strafen, fühlen?“ — Qu'il est horrible de n'abjurer son erreur que dans le moment qu'on sent la colere du ciel! Qu'il est horrible de n'avoir un Dieu que quand il se rend le juge implacable des impies, l'impitoyable vengeur de ses impietés! *Suite des Caract. &c.*

c) „Wie hast du dich doch erkühnen dürfen, die Gottheit : : : einer solchen Welt zu beschuldigen?“ — S. den Anhang.

d) : : : „du Gotteslästerer!“ — „Es ist eben so gut, als wenn man das Daseyn Gottes läugnet, wenn man ihm die Vorsehung abspricht, oder seine Vorsehung nicht für gütig und gerecht erkennt; welches denn der Innbegriff aller Arten von Gottlosigkeit ist, und den, der von solchen Meynungen angesteckt ist, zu allen Bosheiten treibt.“ (Τὰτο ταυτὸν ἐστὶ τῶ

τῶ

teslästret! und entwickle diese kurze Folge aus unendlichen Beweisen, die wir, über und unter uns, außer und in uns, finden: — e) „Wofern
„fern

τῷ μὴ οἶσθαι εἶναι θεόν ἢ ὄντα μὴ προνοεῖν ἢ προνοῦντα μὴ ἀγαθὸν εἶναι, καὶ δίκαιον ὡδὴ τῆς παντοδαπῆς ἀσεβείας ἐστὶ συνεκτικώτατα, καὶ πρὸς πᾶσαν κακίαν συνωθεύοντα τὸν τοῖς τοιέτοις ἐαλωκότα δοξάσματος. Hierocl. in A. C. p. 126.) — Der englische Freygeist Blount, gesteht selbst, daß, unter allen Beweisen der Vernunft und der Philosophie für die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und ihren künftigen Strafen und Belohnungen, keiner bey ihm von größerm Gewichte sey, als die unumgängliche Nothwendigkeit und Schicklichkeit derselben, zur Vollendung der Gerechtigkeit Gottes, und der Glückseligkeit des Menschen, in dieser und der künftigen Welt. S. *Lelands View* etc. Vol. I. Lett. 12. p. 323. In ebendess. II. Th. (Br. 8. S. 262. u. f.) sind des Lord Bolingbroke giftige Schmähungen, die er, wegen dieses Beweises, wider die christlichen Philosophen und Gottesgelehrten, vornehmlich wider den Wollaston und Clarke, ausgestoßen, angeführt und widerlegt.

e) „Wofern der Mensch : : so ist ein Gott im Himmel.“ — Man sehe *Clarkes Evidences* etc. p. 256. sqq. wo er zeigt, daß der, so einen künftigen Zustand
von

„fern der Mensch unsterblich ist, so ist ein
„GOTT im Himmel.“

Doch wozu ein solcher Ueberfluß? eine sol-
che Verschwendung von Beweisen? f) Ein einziger
kann schon meine Seele beruhigen; ein ein-
ziger, den ich vor Augen sehe, und, ach! — im
Herzen fühle. Ja, der Himmel ist so gerecht,
Philanders Leben war so mühselig, und sein
Herz so rein; daß entweder künftige Scenen

N 3

Palmen

von Strafen und Belohnungen läugnet, nothwendig
durch eine Kette von unvermeidlichen Folgen zur völ-
ligen Atheisterei hingerissen werde. Und *Sherlocks*
Sermons, Vol. II. Disc. 12. p. 418. sqq.

f) „Ein einziger kann schon meine Seele : : : oder
er wäre nie geboren worden.“ — *Drollingers*
Ode über die Unsterbl. der Seele:

„Es ist, es ist noch ein Gerichte;
Die Zukunft kommt mit Lohn und Schwerdt,
Und reicht mit billigem Gewichte
Den Thaten den verdienten Werth.
Mein Vorwitz soll sich nicht vergehen,
Den tiefen Abgrund einzusehen,
Der hier der Allmacht Rath verhüllt.
Doch diesen Satz kann nichts zertreiben:
Gott ist gerecht; die Seelen bleiben;
Was hier gebricht, wird dort erfüllt.“

S. auch den Anhang zu dieser N.

Palmen zu geben haben, oder er wäre nie gebohren worden.

„Was für ein altes Märchen ist dieses!“ ruft Lorenzo aus. — Ich gestehs, dieser Beweis ist alt; aber g) die Wahrheit wird durch keine Jahre geschwächt; und wäre dieses nicht wahr gewesen, so würdest du es nimmer seines Alters wegen verachtet haben. Die Wahrheit ist so unsterblich, wie deine Seele; und die Sabel so flüchtig, wie deine Freuden: Sey doch weise, und verwandle nicht des Himmels höchsten Segen in Strafe; o sey weise! und mache nicht einen Fluch aus der Unsterblichkeit.

Sprich, weißt du wohl, was sie sey? oder, was du seyst? Kennst du den Werth einer unsterblichen Seele? h) Betrachte einmal diese mitternäch-

g) „die Wahrheit wird durch keine Jahre geschwächt;“ — „Keine Wahrheit wird zu alt;“ sagt unser Hagedorn bey einer andern Gelegenheit. Ueberdem hat Young jenem alten Beweise, durch die rührende Anwendung desselben auf seinen Philander, neue Stärke gegeben.

h) „Betrachtet einmal diese mitternächtliche 1c.“ — S. die lezten Worte der Anmerk. zum 372. B. der IV. N.

ternächtliche Herrlichkeit; Welten über Welten!
Ein erstaunlicher Pomp! Verdopple dieses Er-
staunen; setze zehntausend hinzu; und noch zwey-
mal zehntausend; dann wäge das Ganze; i) Eine

N 4

einzige

i) „: : : „Eine einzige Seele überwiegt sie alle; &c.“ —

Scias, non esse hominem tumultuarium et incogi-
tatum opus. Inter maximam rerum suarum, natura
nihil habet, quo magis gloriatur, aut certe cui glo-
rietur. *Sen. de Benef. VI. 23.* — Und Wieland,
im Br. der Philinde an die Panthea, der in der
Sammlung seiner Werke ausgelassen ist:

„Ist nicht die Schöpfung von Stoffe, der Weis-
heit, die sie erfunden,

Würdig, schön im unsichtbarsten Theilchen, voll-
kommen im Ganzen,

Ein erhabenes Werk, aus Sonnen und blühenden
Welten

Prächtig zusammengesetzt, mit so viel abändernder
Schönheit,

Als die Endlichkeit fasset, geschmückt, und Engeln
unendlich?

Aber was ist sie mit Einer, nur Einer Seele ver-
glichen?

— — — — —

— — — Wie kann doch diese noch etwas be-
wundern,

Als sich selber? Wie kann sie beyhm Glanze der
Kronen erstaunen?

Sonnen

einzigee Seele überwiegt sie alle; und erklärt die bewundernswürdige Pracht der vernunftlosen Schöpfung für dürftig.

Glaube hierinn nicht mir; glaube keinem Menschen; traue nicht auf Worte, sondern auf Thaten;

Sonnen sind hier zu dunkel! Sie tragen nicht Züge der Gottheit;

Sie sind nur Funken des ewigen Lichts, das die Gottheit verhüllet:

Ungeschickt, den zu denken, der sie entflammete; der Freude,

Des wahrhaftigen Seyns, beraubt; im Mittel des Lebens

Und des Nudings. 2c. — — — —

In der IX. N. (B. 1686:94.) wird der Poet durch die Betrachtung des nächtlichen Himmels auch auf diesen Gedanken gebracht, daß es eine von den Absichten der Größe und Herrlichkeit des Weltgebäudes sey den vernünftigen Wesen, die es anschauen, zu sagen, — so unermesslich groß auch jenes sey, so sey doch der noch größer, der die Schöpfung mit einem einzigen Gedanken umspannt; und auch ihren Vater nicht ausschließt. Sie solle ihnen ferner sagen, — es sey ihre höchste Pflicht, für das wichtige Schicksal eines Wesens zu wachen, welches tausend Sonnen an Glanz übertrifft, und von dessen Geist ein einziger Stral sie alle verdunkelt. — Man sehe auch unten B. 1244. u. f. und Warburtons Principles of nat. et rev. Relig. Vol. I. Serm. II. p. 50. sqq.

Thaten; und auf keine geringern, als die Thaten des Allerhöchsten; und seiner Thaten sind nicht wenig; befrage sie alle; alle verkündigen dir die Wichtigkeit deiner Seele. Erzittre vor dir selbst; vor dir, für welchen die Allmacht so lange gewacht hat; Jahrhunderte lang gewacht und gearbeitet hat; von der Geburt der Natur an, bis zu dieser ungläubigen Stunde.

Was hat in dieser kleinen Provinz seines weiten Gebiets, (die ganze Natur beuge ihre Kniee, indem ich seinen Namen ausspreche!) k) was hat GOTT hier nicht gethan, und nicht für diesen einzigen Endzweck gethan, um Seelen vom Tode zu erretten? 1) Der Seele hoher
N 5 Werth

k) „Was hat GOTT hier nicht . . . um Seelen vom Tode zu retten?“ — Der letzte Ausdruck ist biblisch. Jac. V, 20. „Wer den Sünder bekehret hat von dem Irrthum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen.“ — Im VI. Br. des Centaurs sagt unser Autor, daß „die drey Personen der Gottheit, vor der Schöpfung, ihre verschiedenen Rollen und Aemter der Menschenliebe angenommen, und durch die ganze Dauer der Zeit ausgeübt haben.“

1) „Der Seele hoher Werth steht in dem ganzen Verfahren ic.“ — S. im Anhange eine Stelle des
Bisch.

Werth m) ist der Schöpfung Schlüssel, welcher ihre Geheimnisse eröffnet, und die ächte Ursache

Bisch. Sherlock; in der IV. Nacht, B. 681:86. und den Centaur im VI. Br. (Uebersetzungen 1c. II. B. 3. St. S. 255.)

m) : : : „ist der Schöpfung Schlüssel, 1c.“ — Haec (immortalitas) summa rerum est, hoc arcanum Dei, hoc mysterium mundi, a quo sunt alieni, qui sequentes praesentem voluptatem terrestribus et fragilibus se bonis addixerunt, et animas ad coelestia genitas suavitatibus mortiferis tamquam luto coenove demerserunt Si sine causa gignimur; si in hominibus procreandis providentia nulla versatur; si casu nobismet ipsis ac voluptatis nostrae gratia nascimur; si nihil post mortem sumus; quid potest esse tam supervacuum, tam inane, tam vatum, quam humana res est, et quam mundus ipse, qui, cum sit incredibili magnitudine et admirabili ratione constructus, tamen rebus ineptis vacet? etc. Cur omnis natura rerum laboret, ne quid desit earum rerum, quibus vita hominum sustinetur, si est inanis, si ad nihilum interimus, si nihil est in nobis majoris emolumenti Deo? Quod si est dictu nefas, nec putandum est, fieri posse, ut non ob aliquam maximam rationem fuerit constitutum, quod videas maxima ratione constare; quae potest esse ratio . . . in hac persuasione philosophorum, qua putant animas interire? Profecto nulla, etc. *Lactant. Div. Inst. VII. 6.*

sache jeder göttlichen Handlung aufdeckt. Dieser ist die Kette der Zeiten, so ihre sichtbare Gemeinschaft unterhält, und ihre entferntesten Gränzen in Einem seligen Entwurfe mit einander verknüpft. Dieser ist der große Mittelpunkt, an welchem sich alle Veränderungen der natürlichen, der bürgerlichen, und der sittlichen Welt herumgewälzt haben; n) die zwo ersten sind nur Diener der dritten: Sobald sie bey dieser ihr Amt verwaltet haben, so sterben Beide: o) ihre Masse wird umgeschmelzt, ihre berühmten Thaten sind ver-

n) „die zwo ersten sind nur Diener der dritten:“ — Von der Verbindung der natürlichen und der moralischen Welt sagt Butler, in seiner Analogie 2c. (Th. I. C. 7.) „Die natürliche und moralische Einrichtung und Regierung der Welt sind so mit einander verknüpft, daß sie nur Ein System ausmachen: Und es ist höchst wahrscheinlich, daß die erstere, bloß zum Dienste der letztern, gemacht worden, und fort-dauert; wie die vegetabilische Welt für die thierische, und organisirte Körper für Seelen.“

o) „ihre Masse wird. . . ihre berühmten Thaten sind vergessen;“ — „Siehe, ich will einen neuen Himmel und neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird, noch zu Herzen nehmen.“ Jes. LXV, 17.

vergessen; p) und Engel fragen nach dem Orte, wo sie einst so herrlich stralten.

Um uns von diesem Niedrigen zum Hohen zu erheben; von diesem Flüchtigen zum Dauerhaften; von dieser Dunkelheit zum hellen Tage; von diesem Unreinen zum Reinen; von diesen trüben Stürmen zur heitern Ruhe; von diesem Klei-

p) „und Engel fragen nach dem Orte, 2c.“ — Off. Joh. XX, 11. „Ich sah einen großen weissen Stuhl, und den, der darauf saß, vor welches Angesicht flohe die Erde und der Himmel, und ihnen ward keine Stätte erfunden.“ — Sen. Ep. LXXI. Omnes, quae usquam rerum potiuntur, urbes, quaeque alienorum imperiorum magna sunt decora, ubi fuerint, aliquando quaeretur. — Der Poet hat diesen Gedanken sehr erhöht. Engel, (deren Blick doch so scharf, deren Erkenntniß so groß ist,) Engel selbst können nicht die geringste Spur von jenen Welten entdecken; so völlig sind sie verschwunden. — Die nachdrückliche Art zu reden, wodurch das letzte angedeutet wird, (Engel fragen nach dem Orte, 2c.) kömmt in des Propheten Ezechiel Weissagung wider die Stadt Tyrus vor: „Ja, zum Schrecken will ich dich machen, daß du nichts mehr seyst, und wenn man nach dir fraget, daß man dich ewiglich nimmermehr finden könne, spricht der Herr Herr. E. XXVI, 21.“

Kleinen zum Großen! — q) um dieses glorreichen Endzwecks willen, stand der Allmächtige auf, und unterbrach seinen langen Sabbath; r) die Welt ward geschaffen; ward zerstört; und
wieder

q) „um dieses glorreichen Endzwecks willen, ic.“ —

In den wenigen folgenden Versen dieses Absatzes werden die größten und wichtigsten Begebenheiten, die seit der Schöpfung zum Heile der Menschen geschehen sind, mit einer bewundernswürdigen Kürze und Simplicität erzählt; theils, weil sie schon an sich selbst so groß und herrlich sind, daß sie keiner Vergrößerung bedürfen; theils auch, weil der Poet den Leser, nicht nur durch ihre Größe, sondern auch durch ihre gehäufte Menge, in Erstaunen setzen wollte. — Nunquam tanta et talia pro nobis divinitus agerentur, si morte corporis etiam vita animae consumeretur. Quid cunctamur igitur, relicta spe seculi, conferre nos totos ad quaerendum Deum, et vitam beatam? *Augustin. Conf. VI. 11.*

r) „Die Welt ward geschaffen, : : : Könige und Königreiche fallen.“ — Die Verse des Originals, vornehmlich der letzte, (On Earth Kings, Kingdoms etc.) bekommen durch den Zusammenstoß eben derselben Consonanten, welcher uns zwingt, sie langsam zu lesen, und durch die Wiederholung einiger Wörter, ein majestätisches Ansehen, das der Hoheit ihres Inhalts gemäß ist. „Auch der Uebelklang
in

wieder hergestellt: Vom Himmel wurden Gesetze kund gethan; und wieder aufgehoben: Auf Erden mußten Könige, und Königreiche, entstehen; Könige, und Königreiche, fallen; ruhmwürdige Weisen erleuchteten die heydnische Welt; und von Zion schossen Propheten einen scharfen Blick durch ferne Zeiten; göttliche Boten zogen umher; Märtyrer bluteten; durch Wunder gehemmt, stand die heilige Natur, mitten in ihrem Laufe,

in der Verbindung der Wörter, (sagt ein griechischer Kunstrichter,) giebt oft der Rede eine gewisse Größe, da sonst der Zusammenstoß der Buchstaben das Ohr zu beleidigen pflegt. Das Sanfte und Wohlklingende findet in dem Erhabnen nur selten Statt. Wie ein rauhes Wort dem Gedanken Größe giebt, so thut es auch die Verbindung solcher Wörter.“ Und anderswo zeigt er, daß auch die Verdoppelung eines Worts zuweilen der Rede eine Größe verschaffe. *Ποιεῖ δὲ καὶ θυσφωνία συνθέσεως ἐν πολλοῖς μέγεθος. - - ἄλλως μὲν γὰρ ἴσως δυσήκουος ἢ τῶν γραμμάτων σύμπληξις. - - λαιότης γὰρ καὶ τὸ εὐήκουον εἴ παύου ἐν μεγαλοπρεπεῖα χάραν ἔχουσιν, εἰ μὴ πε ἐν ὀλίγοις. - - ὥσπερ γὰρ ὄνομα τραχὺ μέγεθος ἐργάζεται, ἔτω σύνθεσις. - - καὶ ἀναδίπλωσις δὲ πε ἐργάσατο μέγεθος. Demetr. de Elocut.)*

Laufe, still; die Lebendigen wurden hinweggerückt; die Todten auferweckt; Engel kamen vom Himmel, s) und ein Größrer, als Engel; und ach!

s) „und ein Größrer, als Engel; : : : der Hölle Finsterniß ward verklärt;“ — „Sintemal auch Christus einmal für unsre Sünden gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns Gott opferte, und ist getödtet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist. In demselbigen ist er auch hingegangen, und hat geprediget den Geistern im Gefängniß.“ 1 Petr. III, 18. 19. — Der Poet hat die letzten Worte des Apostels, nach der Erklärung vieler Ausleger, von der Höllensahrt Christi verstanden. — Von dem figurlichen Ausdrucke im Texte, „die Finsterniß ward verguldet,“ sehe man die Anmerkung zu dem 701. V. der II. Nacht. Tasso bedient sich ebendesselben in der Beschreibung des Fluges, den der Erzengel Michael, auf Gottes Befehl, zur Erde nimmt; und er setzt noch ein Gleichniß von der Sonne hinzu, von deren Glanze die englischen Dichter jenes Wort in einem eigentlicherm Verstande zu brauchen pflegen; wie auch aus dem 815. V. der gegenwärtigen N. zu ersehen ist. Da Michael in die bewölkte Gegend unserer Atmosphäre kam, „so ward die Nacht von dem göttlichen Lichte seines strahlenden Antlitzes verguldet.“ u. s. w. (Gierus. liber. Canto IX. St. 62.)

ach! dieses Endzwecks wegen, stieg er noch tiefer herab; der Hölle Finsterniß ward verklärt; und, erstaunt über seinen Gast, mußte Satan einen kurzen Augenblick lang anbeten: Und du, o Lorenzo! willst weniger thun? — Ja, dieses Endzwecks wegen, ward jenes heilige Buch, welches Narren verspotten, t) der verehrungs-

würdig

S'indorava la notte al divin lume,
 Che spargea scintillando il volto fuori:
 Tal il Sol ne le nubi hà per costume,
 Spiegar, dopo la pioggia, i bei colori.

t) : : : : „der verehrungswürdigste Innbegriff aller dieser Wahrheiten! eingegeben.“ — U3, Kunst fröhl. zu seyn, IV. Br.

„Hat Gott sich nicht erklärt, ob unser Geist bestehe,
 Nicht mit dem schweren Leib, nicht modernd unter-
 gehe,

Wenn Welten untergehn? Kein Zweifel findet Statt,
 Wenn, was die Tugend hofft, Gott selbst bestätigt
 hat.

Er that's, und redete zum menschlichen Geschlechte
 Durch weiser Männer Mund, die, als der Gottheit
 Knechte,

Durch Wunder ohne Zahl den Völkern vorgestellt,
 Mit Heiligkeit gesalbt zu Lehrern einer Welt,
 Nicht aus Vermuthungen, wie unsre Weisen schließen,
 Nein, weil es Gott gesagt, Unsterblichkeit verhiessen.
 Dich,

würdigste Innbegriff aller dieser Wahrheiten!
eingegeben. Wartet in der Ferne, ihr Ungläu-
bigen! bis ihr von eurer Pest gereinigt seyd; und
dann fallt auf euer Angesicht nieder, eh ihr dieses
Heiligthum berührt, damit ihr nicht sterbet.

Noch

Dich, Sonne! sprachen sie, erschuf Gott für die Zeit;
Des Menschen edlern Geist für Zeit und Ewigkeit.
Sie sprachen; göttlich Licht umglänzte Gottes Boten,
Und stralzte weit umher; der Erde Fürsten drohten;
Tyrannen mordeten; trotz allem Widerstand,
Ward aus der halben Welt die Finsterniß verbannet.

Doch seh ich Sterbliche vom Lichte sich entfernen,
Auf eigne Kräfte stolz, zu stolz, von Gott zu lernen.
Ein Weiser zieht noch oft, noch öfter zieht ein Thor
Die Demmung der Vernunft dem vollen Tage vor.*

Le monde entier, s'il est fait pour l'homme, est
litteralement la moindre chose que Dieu ait fait pour
l'homme; la preuve s'en tire du fond de la religion:
ce n'est donc ni vanité ni présomption à l'homme,
de se rendre sur ses avantages à la force de la vé-
rité: ce seroit en lui stupidité & aveuglement de ne
pas se laisser convaincre par l'enchainement des
preuves dont la religion se sert, pour lui faire con-
noître ses privilèges, ses ressources, ses esperances,
pour lui apprendre ce qu'il est, & ce qu'il peut
devenir. *Bruyere*, Ch. XVI.

Noch mehr! So eifrig die Mächte des Lichts bemüht waren, diesen Endzweck zu erreichen, eben so heftig strebte das Heer der Hölle, ihn zu hintertreiben. O welch eine Scene eröffnet sich hier! — Erwache, Lorenzo! erhebe dich zu dem Gedanken; strenge deine Seele an, dehne sie aus, um den großen Begriff zu fassen; einen Begriff, gegen welchen alle die übrigen nicht mehr groß heißen dürfen. u) Zwei kriegende Welten! Nicht
Euro

u) „Zwei kriegende Welten! : : : Kriegende Welten,“ — Von der Verbindung der beiden rauhen Wörter, warring worlds, und der Wiederholung derselben gilt das in der Anmerk. zu B. 1031 : 33. angeführte Urtheil des Demetrius. Eben dieser Kunstrichter sagt an einem andern Orte: „Es giebt auch in Sachen eine Höheit, wenn z. E. ein großes und glorreiches Treffen zu Lande, oder zur See, beschrieben wird, oder vom Himmel, oder von der Erde die Rede ist. Denn derjenige, der von einer erhabnen Sache hört, meynt sogleich, daß auch der, welcher davon spricht, erhaben spreche; obschon er sich irrt; weil man nicht auf das, was gesagt wird, sehen muß, sondern, wie es gesagt wird; denn man kann auch von großen Dingen auf eine kleine Art reden, die ihnen gar nicht gemäß ist.“ (Εστὶ δὲ καὶ ἐν πράγμασι τὸ μεγαλοπρεπὲς, ἂν μεγαλῆ καὶ διαπρεπῆς περὶ ζομαχία,

Europa wider Afrika; kriegende Welten, von
mehr als Sterblichen! Geflügelt steigen sie em-

D 2

por!

Ζομαχία, ἢ ναυμαχία, ἢ περὶ ἄραν, ἢ περὶ
γῆς λόγος, ὁ γὰρ τῶν μεγάλων ἀκέρων πράγματος,
εὐθὺς καὶ λέγοντα οἶεται μεγάλως λέγειν,
πλανώμενος δεῖ γὰρ εἰ τὰ λεγόμενα σκοπεῖν,
ἀλλὰ πῶς λέγεται, ἔστι γὰρ καὶ μεγάλα μικρῶς
λέγοντα, ἀπρεπὲς ποιεῖν τῷ πράγματι.) —

Hier sind die beiden Gattungen von großen Dingen,
die er als Beispiele anführt, mit einander vereinigt.
Hier ist ein Krieg; nicht bloß zwischen zwey Welte-
theilen; obgleich solche Kriege für die weltliche Ge-
schichte und Dichtkunst die größten Gegenstände sind:
sondern zwischen zwey Welten; zwischen dem Him-
mel und der Hölle, um den Besitz der Erde. Nicht
umsonst hat also der Poet den Lorenzo im Vorher-
gehenden ermahnt, seine Seele anzustrengen, sie aus-
zudehnen, damit sie die große Idee fassen könne, die
nichts anders mehr groß heißen lasse. Er hat aber
auch diesen Götterkrieg auf eine so würdige Art, mit
so hohen und starken Bildern, und mit solchem Feuer,
beschrieben, als ein menschlicher Dichter, durch die
Offenbarung unterstützt und begeistert, ihn beschrei-
ben konnte. Longin selbst hätte kein schöneres Exem-
pel des Erhabnen anführen können, als die gegen-
wärtige Stelle, welche Homers Gemälde von dieser
Art so weit übertrifft, als die hier streitenden Gottheiten die seinigen übertreffen.

por! Auf heißen Schwingen der Kraft und des Eifers schweben sie hoch über diesem kleinen Feuerbrande, wovon der Streit entbrennt, über diesem niedrigen Erdballe! — Aber warum streiten sie? Kämpfen sie in ihrer eignen Sache? Nein; in der Deinigen, in des Menschen Sache. Sein Wohl allein bläst die Flammen an; sein ist der Preis, um welchen gestritten wird; sein Schicksal beseelt x) die tönende Trommete, welche diesen Götterkrieg entzündet. Welch eine Gluth! Rauschende Schaaren gerüsteter Göttheiten!

x) „die tönende Trommete, welche diesen Götterkrieg entzündet. Welch eine Gluth!“ — So sagt, in den Persern des Aeschylus, der Bote, der das Treffen der Griechen mit den Persern erzählt: „Die schmetternde Trompet' entzündet alles.“

Σαλπιγξ ἀΰτη παντ' ἔκειν' ἐπεφλεγεν.

Die letzten Worte im zweyten Verse heißen eigentlich: „Wie brennt er!“ (der Krieg.) Eben so sagt Addison im Campaign: „Das Treffen, zu zehnfacher Hitze entzündet, brennt in voller Wuth.“

The battel, kindling into tenfold rage, etc.

Burns in full fury. — — —

Und Pope im IV. B. der Iliade: The combat burns. „Der Streit brennt.“

heiten! y) Gewalt wider Gewalt, bis die erhitzten Wogen sich ungestüm empören, und die ganze Sphäre der Natur durchbrausen. Sieh! solche ewige, ergrimnte, hartnäckige Gegner, solche unversöhnliche Feinde sind das Gute, und das Böse; und dennoch sucht der Mensch, der eitle Mensch! zwischen ihnen Frieden zu stiften.

Glaube nicht, daß dieses erdichtet sey. z) „Es war Krieg im Himmel.“ a) Von dem hohen

D 3

Krystall

y) „Gewalt wider Gewalt,“ — Wegen der Härte der zusammenstoßenden Wörter, force force, s. die Anmerk. zum 103. B.

(Ebendas.) „bis die erhitzten Wogen : : : empören,“ — Ein ähnliches Bild wird im XCIII. Ps. von den Feinden der Kirche gebraucht: „Die Wasserströme erheben sich, die Wasserströme erheben ihr Brausen; die Wasserströme heben empor die Wellen. Die Wassermogen im Meer sind groß, und brausen gräulich.“

Von dem Worte, tempest, s. die Anm. zum 68. B.

z) „Es war Krieg im Himmel.“ — „Es erhob sich ein Streit im Himmel: Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen, und der Drache stritt und seine Engel.“ Off. Joh. XII, 7.

a) „Von dem hohen krySTALLnen Berge des Himmels, : : : seinen Wogen herab;“ — Homer läßt,

in

krySTALLnen Berge des Himmels, woran er hieng, nahm des Allmächtigen ausgestreckter Arm seinen Bogen herab; und schoß seinen Zorn in die Tiefe: b) Die Hölle donnerte wieder zurück, und erschöpfte alle ihre Feuer. — Und doch scheint dir

in dem Hymnus auf den Apollo, den Bogen dieses Gottes an eine Säule seines Waters, an einen goldnen Nagel hängen. Wie viel größer ist das gegenwärtige Bild, zu welchem unserm Poeten eine Stelle in der heil. Schrift Anlaß gegeben. Der Prophet Zacharias sah in einem Gesichte „vier Wagen, die giengen zwischen zween Bergen hervor: dieselbigen Berge aber waren eherne.“ E. VI, 1. — Daß Gotte, in der Schrift, nebst andern Waffen, auch ein Bogen gegeben werde, ist bekannt. Der Prophet Habacuc sagt zu ihm: „Du zogest den Bogen hervor.“ E. IV, 9. — Young hat eben das Bild schon in seiner Ode von der Handlung: „Erde, Aether, Empyreum neigen sich, wann der Gott des Streits von der Stirne des ehernen Berges seinen gewaltigen Bogen nimmt.“

Earth, Ether, Empyreum bow,
When from the brazen mountain's brow
The God of battels takes his mighty bow.

b) „Die Hölle donnerte wieder: alle ihre Feuer.“ —
Nach Molochs Drohung in Miltons Verl. Parad.
B. II. B. 64:70.

— To

dir der Preis des Kampfes noch stets von geringem Werthe zu seyn? Und doch schlummert der

D 4

Mensch,

— — — To meet the noise
Of his almighty engin he shall hear
Infernal thunder, and for lightning see
Black fire and horror shot with equal rage
Among his angels, and his throne itself
Mix'd with Tartarean sulphur, and strange fire,
His own invented torments. — — —

„Dem Getöse seines allmächtigen Geschützes soll er höllischen Donner entgegenrollen hören, und für seinen Blitz schwarzes Feuer und Grausen mit gleicher Wut unter seine Engel geschossen, und seinen Thron selbst mit des Tartarus Schwefel und mit seltsamem Feuer, den von ihm selbst erfundenen Plagen, vermischt sehen.“

Die Homerische Beschreibung des Streits der Götter bey Troja, im XX. B. der Iliade, (B. 47: 66.) wo der Vater der Götter und der Menschen von oben herabdonnert, Neptun von unten die weite Erde und die hohen Gipfel der Berge erschüttert, und noch tiefer unten Pluto vor Schrecken von seinem Throne springt; diese, sage ich, ist gewiß eine von den stärksten und erhabensten Stellen im Homer selbst. Und dafür erkennt sie auch Longin, welcher, nachdem er sie zum Theil angeführt, zu seinem Freunde sagt: „Siehst du wohl, wie die Erde aus ihrer Grundfeste aufgerissen, wie sogar der Tartarus aufgedeckt,

Mensch, die einzige Ursache dieses Sturms?
Er schläft. — Und du kannst noch vor Geheim-
nissen

gedeckt, und das ganze Weltgebäude zerrüttet wird; wie alles zugleich, Himmel und Hölle, Sterbliche und Unsterbliche, sich in diesen Streit mischen?“ — Er setzt aber auch hinzu: „Diese Beschreibung ist zwar fürchterlich: Allein, wenn man sie nicht in einem allegorischen Verstande nähme, so würde sie ganz unanständig und blasphemisch seyn.“ (S. S. 9.) — Es scheint, daß Homer selbst zuweilen gefühlt habe, wie wenig es der Götter würdig sey, um einer so geringen Ursache willen einander zu bekriegen; denn im XXI. B. (B. 389.) läßt er den Zeus über das Gesümmel und den Kampf der Götter lachen, und bald darauf (B. 462.) den Apoll, der vom Neptun zum Streite wider die Trojaner gereizet wird, ihm also antworten:

Εννοσιγαί, ε'κ αν με σαοφρονα μυθησαιο

Εμμεναι, ει δη σοι γε, βροτων ενεκα, πτολε-
μιζω,

Δειλων, ει φυλλοισιν ε'οικοτες, α'λλοτε μεν τε
Ζαφλεγεις τελεθυσιν, α'βροης καρπου ε'δουτες,
Αλλοτε δ' αυ φθινυθυσιν α'κηριοι. — —

„Erdererschütternder Gott, du würdest wohl thöricht
mich nennen,

Stritt' ich mit dir der Menschen wegen, der elenden
Menschen,

Die,

nissen einen Abscheu haben? Das größte bist du selbst. Wie schrecklich ist es nicht, zu bedenken, wie viel Eifer, Kummer, und Rathschläge die Sterblichen in himmlischen Herzen verursachen! und wie wenig sie in ihren eignen erwecken!

Welch eine Menge neuer Gründe strömt mir von allen Seiten entgegen! Wie glücklich wird mein voriger Grund durch diese erstaunenswürdige Scene unterstützt! Wie stark wird hier das Herz von dem stralenden Beweise des unsterblichen Lebens durchdrungen! Warum wird

D 5

alle

Die, wie das Laub, ist blühend die Früchte der
Erde genießen,

Und ist welkend vergehn.“ — — —

Der hier beschriebne Krieg aber ist eben so wenig erdichtet, als die mächtigen Wesen, die ihn führen; und es wäre blasphemisch, beide in einem bloß allegorischen Verstande zu nehmen. Er ist daher auch weit fürchterlicher; denn auf der einen Seite ist der Allmächtige selbst. Er ist endlich den streitenden Parteyen vollkommen anständig; denn er wird von Unsterblichen für Unsterbliche geführt. „Die ewige Dauer des Menschen giebt ihm, (wie es im folgenden heißt,) ein großes Gewicht, und erhöht seinen Werth;“ und wie diese den Krieg veranlaßt, so wird sie auch durch ihn noch mehr bestätigt.

alle diese Arbeit angewandt? c) Warum wird dem Menschen von dem Allmächtigen des Himmels diese wunderbare Achtung bezeigt? — Darum, weil der Mensch das glorreiche und schreckliche

c) „Warum wird dem Menschen von dem Allmächtigen : : : über des Menschen Schicksal, hohe Rathschläge gepflogen worden.“ — „Erwäge demnach, o Mensch! mit tiefen Gedanken, wie groß du bist, und verehere dich selbst mit einem zitternden Herzen. Was Engel bewahren, das erkühne dich nicht länger zu versäumen, und beschimpfe nicht dadurch, daß du dich selbst geringschätze, die Achtung, die GOTT für dich hegt.“ Young, im III. Ges. des Jüngsten Tages.

Think deeply then, o man, how great thou art;
Pay thyself homage with a trembling heart;
What angels guard, no longer dare neglect;
Slighting thyself, affront not God's respect.

„Woher entsteht doch Gottes bewundernswürthe Liebe gegen den Menschen? Er bedarf ja des Menschen nicht; die Seligkeit Gottes ist vollkommen: Er sieht am Menschen keine Verdienste; er weiß, daß wir unwürdige Geschöpfe sind, so gut, als wir es selbst wissen können: Aber dann weiß er auch viel besser, als wir selbst, daß wir — unsterblich sind; daß wir demnach (o ein höchst rührender und empörender Gedanke!) daß wir demnach, auf ewig, entweder glücklich, oder unglücklich, seyn müssen. Daher kommt seine besondere Achtung für den Menschen; für einen
Warum/

siche Vermögen besitzt, auf ewig höchst elend, oder höchst selig zu seyn: Die Dauer giebt das rechte Gewicht; die Dauer erhöht den Werth. Wenn ein Engel nur das Geschöpf eines Tages wäre, was würde ein Engel seyn? Eine nichts-würdige Kleinigkeit; er stehe, oder falle; was ist daran gelegen? Er ist verschwunden. Weil wir unsterblich sind, darum bezeigen Gottheiten dem Staube diese wunderbare Hochachtung: d) Daher schaut der Himmel mit allen seinen Augen auf die Erde herab: Daher sind seine Blicke be-

ständig

Burm, der heute aus der Erde kroch, und morgen, in einem noch verächtlichem Zustande, in den Moder der Verwesung kriecht; daher sein Mitleiden, seine Bekümmerniß, seine droben gepflogenen Rathschläge; und alle die Wunder seiner Liebe.“ Ebenders. im V. Br. des Centaurs.

d) „Daher schaut der Himmel mit allen seinen Augen u.“ — Den letzten Ausdruck braucht Milton, da er den Satan zur schlafenden Eva sagen läßt: „Der Himmel wacht mit allen seinen Augen; wen sonst, als dich, du Verlangen der Natur, zu sehen?“ (Par. lost, V. 44.

→ — Heav'n wakes with all his eyes,

Whom to behold but thee, Nature's desire?

Und er selbst hat ihn dem Spenser, aus dem III. B. des XI. Canto der Fairy Queen, abgeborgt. Beide aber brauchen ihn in einer mehr figürlichen Bedeutung von dem gestirnten Himmel, wie auch nachher Cowley, und Young selbst im 960. B. der IX.

ständig auf der Seele erhabnen Werth geheftet:
Daher hat jede Seele droben ihre Anhänger,
e) und jeder Gedanke seinen Richter: Daher
hat

e) „und jeder Gedanke seinen Richter:“ — Paulus sagt vom Worte Gottes, es sey „ein Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens;“ (Hebr. IV, 12.) und im Griechischen steht dort eben das Wort, (*κρίτης*,) wovon das hier gebrauchte englische, Critic, ursprünglich herkommt. Dieses Wort wird bekanntermaßen im Lateinischen, und in den neuern Sprachen, die es daraus empfangen haben, sonst nur als ein Kunstwort von solchen Richtern genommen, welche die Gedanken und Ausdrücke der Schriftsteller prüfen. Es ist also hier eine Art von Metaphor, wodurch der Satz im Originale eine gewisse Schönheit und Stärke bekommt, die dem allgemeinen deutschen Ausdrucke, Richter, zu fehlen scheint; denn durch jenes wird die besondere Strenge und Genauigkeit angezeigt, womit alle unsre Gedanken beurtheilet werden. Das deutsche, Criticus, oder, Critiker, hat noch ein zu fremdes Ansehen, als daß es, außer der Kunst, in einer ernsthaften und erhabnen Schreibart zu brauchen wäre; und das einheimischere, Kunstrichter, ist wegen seiner Zusammensetzung dazu unbequem. — Was bisher von dem figurlichen Gebrauche des Wortes, Critic, gesagt ist, das gilt auch von dem, Partisans, im vorhergehenden Verse, welches,

hat der Erdenklos, der schnöde Erdenklos! Engel zu Wächtern, und jeder Wächter einen brennenden Eifer für sein Amt: Daher sind, im Allerheiligsten Gottes, von Ewigkeit her, über des Menschen Schicksal, hohe Rathschläge gepflogen worden.

Ja, die Wolken haben auch diese gnadenreichen Rathschläge nicht verhehlt. Engel zogen den Vorhang des Thrones auf, und die Vorsehung stieg zu den Menschen hernieder: f) In mancherley nachdrucksvollen und fürchterlichen Ausdrücken, verkündigte sie ihren Willen, und

die

welches, im eigentlichern Verstande, die politischen Anhänger einer Parthey im Staate bedeutet.

- f) „In mancherley nachdrucksvollen und fürchterlichen : : : den gegenwärtigen GOTT erkannten:“ —
 „Sehet zu, daß ihr euch des nicht weget, der da redet. Denn so jene nicht entflohen sind, die sich wegeten, da er auf Erden redete, viel weniger wir, so wir uns des wegern, der vom Himmel redet, welche Stimme zu der Zeit die Erde bewegte.“ Hebr. XII, 25. vergl. mit B. 18. u. f.

Man sehe auch in Wielands Empfind. des Chr. die XXIII. Betrachtung über alle die wohlthätigen Offenbarungen Gottes gegen die Menschen, von der Schöpfung an.

die zitternde Natur vernahm ihn; sie verkündigte ihn laut, in Stürmen und Donnerwettern. g) Sey Zeuge, du Sinai! dessen bewölkter Gipfel, und erschütterter Grund den gegenwärtigen GOTT erkannten: h) Seyd Zeugen, ihr Wogen! deren zurückwallende Gluth die Kette, die sie in der Luft befestigte, zerriß, und Aegypten, mit allen seinen Drohungen, zur Hölle hinraffte: i) Seyd Zeugen, ihr Flammen! welche der
 assyri-

g) „Sey Zeuge, du Sinai! ꝛ.“ — S. 2 B. Mos. XIX, 16. u. f. — „Gott, da du vor deinem Volk herzogst, da du einherzogst in der Wüsten, da bebete die Erde, und die Himmel troffen vor diesem Gott in Sinai, vor dem Gott, der Israels Gott ist.“ Ps. LXVIII, 8. 9.

h) „Seyd Zeugen, ihr Wogen! ꝛ.“ — S. 2 B. Mos. XV, 9. 10.

i) „Seyd Zeugen, ihr Flammen! : : : als wütenden Gluth ausblies:“ — S. Dan. III, 19. — Der Ausdruck im Originale, — blew to sev'nfold rage, kömmt beym Milton vor, wo er, vermuthlich mit Rücksicht auf diese Stelle im Propheten Daniel, den Belial in seiner Rede sagen läßt: „Wie nun, wenn der Odem, der jene entsetzlichen Flammen entzündete, wie der erwachend, sie zu siebenfacher Wut anblasen sollte?“ (*Par. lost*, II. 170.)

What if the breath that kindled those grim fires,
 Awak'd should blow them into sev'nfold rage?

assyrische Tyrann zu einer siebenfachen, und doch eben so ohnmächtigen, als wütenden Bluth aufblies: Und du, o Erde! sey Zeuge, k) deren aufgesperrter Schlund die frevelnden Söhne der Vermessenheit *) verschlang. Haben nicht alle Elemente nach einander der Seelen hohen Werth unterschrieben, und ihn den Weisen beschworen? Haben nicht Flamme, Luft, Ocean, und Erdbeben sich bemüht, l) dem demantharsten Menschen diese Wahrheit einzuprägen? Wofern du nicht ganz Demant bist, o Lorenzo! so höre. Entweder, Alles ist Blendwerk; die Natur liegt, vor dem schärffsten Auge der Vernunft, in einer zehnfältigen Nacht verhüllt; m) es ist
kein

*) Korath, u. s. w.

k) „deren aufgesperrter Schlund . . . verschlang.“ —
S. 4 B. Mos. XVI.

l) „dem demantharten Menschen . . . Wofern du nicht ganz Demant bist, so höre.“ — Bey dem Propheten Zacharias, (E. VII, v. 11. 12.) sagt Gott von den verstockten Vorfahren der Juden: „Sie verstockten ihre Ohren, daß sie nicht hörten, und stellten ihre Herzen, wie einen Demant, daß sie nicht hörten das Gesetz u.“ S. auch Ezech. E. III, 7: 9.

m) „es ist kein Zusammenhang, . . . oder dieses Kleinod ist Alles.“ — Ita fit, ut, si ab illa rerum summa aberraveris, omnis ratio intereat, & ad nihilum omnia revolvantur. *Lactant. D. Inst. VII. 6.*

Kein Zusammenhang, kein Sinn, kein Plan, kein Endzweck, in Allem, was unter der Sonne, in Allem, was über ihr ist, so weit, als der Mensch eindringen kann: Oder der Himmel ist ein unendliches, unschätzbares Kleinod; entweder, Alles ist nichts, oder dieses Kleinod ist Alles. —
 n) Und soll denn bey uns noch stets jeder Tand dem Himmel das Gleichgewicht halten? Soll er uns für Seufzer und Martern in der Unterwelt eine reichliche Vergeltung seyn? Wer wollte nicht eine Kleinigkeit hingeben, um einem Uebel vorzubeu-

n) „Und soll denn bey uns noch stets jeder Tand tausend Welten hingeben möchte?“ — „Wann es mit uns zum Sterben kömmt, und die Ewigkeit sich unsern enstlichen und wachenden Gedanken darstellen wird, alsdann werden die Dinge eine ganz andre Gestalt annehmen; wir werden sehen, daß die, welche wir in diesem Leben so hoch schätzten, nichtswürdig, aber die, welche wir vernachlässigten, für uns unendlich wichtig sind, und die Sorge und Bemühung unsers ganzen Lebens zu seyn verdient hätten. Wenn wir dieses beyzeiten bedächten, da wir noch die Vortheile des Lebens und der Gesundheit besitzen, so könn-ten wir auf eine wohlfeilere Art zur Erkenntniß kommen, und von der Eitelkeit dieser Welt überzeugt werden, ehe wir an der Glückseligkeit der zukünftigen verzweifelten.“ Tillotson, Pr. VIII.

zubringen, welchem abzuwehren, er tausend Welten hingeben möchte?

o) Du hast gesehen, Lorenzo! (wofern du noch sehen kannst,) wie die ganze Natur, und ihr G O T, durch den Lauf der Natur, und durch der Natur gehemmten Lauf, sich für mich erklären. Die Himmel droben rufen: „Der Mensch ist unsterblich!“ „Der Mensch ist unsterblich!“ schallt unten Alles zurück. p) Die Welt

o) „Du hast gesehen, Lorenzo, : : : schallt unten die ganze Tiefe zurück.“ — Wieland, im V. Br. der Verstorb.

„Foderst du mehr Beweise Philedon? — Fast muß ich erröthen,

Daß ich beweise, was dir die Natur mit unzähligen Stimmen

Allenthalben entgegendonnert, was jegliche Neigung, Jede vom Schöpfer gen Himmel gerichtete Neigung dir zeigt.

Aber wie sollte Philedon vorm Schlangengezische der Lüfte

Rufende Sphären und Donner der Stimme Gottes vernehmen?“

p) „Die Welt ist ein Lehrgebäude der Gottesgelahrtheit;“ — So nennt er in der IX. N. (B. 647.) insbesondre den gestirnten Himmel „das Lehrgebäude
N. K. III. B. P bände

Welt ist ein Lehrgebäude der Gottesgelahrtheit; die unerfahrensten Fremdlinge in den Schulen können es lesen; gelehrt, wenn sie nur redlich sind; und q) Weise, hinter einem Pfluge. Wirst du also nicht, o Lorenzo! zu dieser schweren Wahl gezwungen; entweder, deiner Vernunft und deinen Sinnen zu entsagen; oder, zu glauben? Was ist demnach der Unglaube? Eine verwägne That; ein tollkühnes Unternehmen: Um es auszuführen, muß der Mensch durch alle Riegel des natürlichen Verstandes, der natürlichen Schaamhaftigkeit, durchbrechen, und heldenmüthig irren. Und was belohnt den unerschrocknen Krieger? Seine Vergeltung ist, Reue; r) und Schande, seine Krone.

Aber

Bäude der Gottesgelahrtheit, welches die Natur uns lehrt.“

q) „Weise, hinter einem Pfluge.“ — Vielleicht wird hier auf die Worte Sirachs angespielt: „Wie kann der der Lehre warten, der pflügen muß?“ E. XXXVIII, 26.

r) „und Schande, seine Krone.“ — S. Pascal, Pens. Ch. I. p. 9. sq. wo er unter andern von den Ungläubigen sagt: S'ils y pensoient sérieusement, ils verroient que cela est si mal pris, si contraire au
bon

Aber warum Schande? — Aus Mangel des Glaubens, gleitet er in den gähnen Abgrund des Lasters hinab; er hat keinen festen Grund, der ihn in der Tugend halten könnte.

s) Der ungläubige Zweifel an der Zukunft ist,

¶ 2

zum

bon sens, si opposé à l'honnêteté, & si éloigné en toute maniere de ce bon air qu'ils cherchent, que rien n'est plus capable de leur attirer le mépris & l'aversion des hommes, & de les faire passer pour des personnes sans esprit & sans jugement.

s) „Der ungläubige Zweifel an der Zukunft : :

seinen Vater erwürgen?“ — Si negotium Deus nec

habet nec exhibet, cur non ergo delinquamus, quo-

ties hominum conscientiam fallere licebit ac leges

publicas circumscribere? Ubicunque nobis latendi

ocasio arriserit, auferamus aliena vel sine cruore,

vel etiam cum sanguine, si praeter leges nihil est

amplius, quod colendum sit. *Lactant. de ira Dei,*

C. VIII. — *Anti-Lucret. I. 183. sq.*

Quippe ubi pro summa rerum, pro fine supremo est,

Quod me delectat, cumque id mihi dulce videri

Non possit, quo comprimitur succensa libido,

Quin ego damnatam Venerem, quin furta maritis

Detestata sequor, fraudes artemque Sinonum,

Et rabidos Bromii patris Evantumque furores? etc.

Quid me hominum leges, quid famae cultus inanis,

Quid mala me tardae revocent praevisa senectae,

Forsthan et numquam venturi incommoda morbi? etc.

Quin

zum wenigsten, ein noch ungebohrner Embryon jeder Schwachheit, jedes Frevels; und die starke Versuchung macht ihn zur Geburt reif. Wenn dieses Lebens Vortheil ihn zu der That anreizt, warum sollte er nicht sein Vaterland verkaufen, seinen Vater erwürgen? Es ist Tugend, nach unserm höchsten Gute zu trachten; und sein höchstes, sein einziges Gut ist hier.

t) Geiz, und Ehr-

Quin urbem exuro patriam, si pascere flammis
Crudeles oculos juvat, et superare Neronem?

Man sehe auch Hrn. Neimarus vorn. Wahrh. 1c. Abh. X. §. 16. 17. und in dieser Nacht, B. 161:67.

2) „Geiz, und Ehrsucht, : : : oder ein Leichenstein Alles bedecke.“ — „Ungerechtigkeit, Betrügerey, Grausamkeit, und alle Arten von Lastern, das wären die rechten Tugenden für Menschen, mit denen im Tode alles aus wäre. Allein, wir sollen leben, ewig, und einst mit unserm ganzen Wesen ewig; das giebt den Tugenden ihr Wesen; das macht sie zu unsrer Ehre, zur größten Würde unsrer Natur, zu unserm Heile, zu unsrer ewigen Glückseligkeit.“ Cramers Pred. Th. III. P. 12.

„Geiz und Ehrsucht, welche der Weise 1c.“ — Wie richtig dieses aus dem System der Ungläubigen folge, und wie vernunftmäßig und zur Wohlfahrt der Welt unentbehrlich die Lehre von künftigen Strafen und Belohnungen sey, das erhellt auch aus denen
schönen

Ehrsucht, welche der Weise verschmährt, sind die vollkommenste Weisheit, so lange Menschen Thoren sind, und meinen, daß ein Rasen, oder Leichenstein, Alles bedecke. Jene wissen die Sinne zu beschäfftigen; sie wissen ihnen eine viel reichere Weide, und ein größres Feld zu verschaffen; und u) die Sinnlichkeit hat ein göttliches Recht, den Thron zu besteigen, sobald die Tugend keinen Lohn mehr vor sich sieht. Nein! x) laßt uns die Tugend nicht länger für ein

P 3

Gebot

schönen Versen, welche einem von den beiden comischen Dichtern des Alterthums, dem Philemon, oder dem Diphilus, zugeschrieben werden. Man sehe den Anhang.

u) „die Sinnlichkeit hat ein göttliches Recht, den Thron ic.“ — Der englische Ausdruck, Right divine, ist bey dem Streite über den Ursprung und den Grund der königlichen Gewalt sehr gewöhnlich, wenn gefragt wird, ob die Könige durch ein göttliches Recht regieren, d. i. ob sie von Gott selbst eingesetzt, und also auch nur ihm Rechenschaft zu geben schuldig sind, oder nicht.

x) „laßt uns die Tugend nicht länger : : : ganz verarmen lassen, wenn er sie liebte?“ — „Wosern die Tugend am Ende unbelohnt, und die Bosheit unbestraft bleibt; so bezeugt Gott nie sein Wohlgefallen

Gebot des Himmels halten. Würde der Himmel sie ganz verarmen lassen, wenn er sie liebte?

„Hat die Tugend Reizungen?“ — Freylich, sie ist himmlisch schön; aber y) wenn sie ohne Mitgift

gefallen an der einen, noch sein Mißfallen an der andern; und wenn dieses ist, so bleibt kein hinlänglicher Beweis übrig, daß ihm überhaupt die eine wirklich gefalle, und die andre mißfalle: Hieraus aber wird folgen, daß wir keine Ursache haben, zu glauben, daß er die eine gewollt und befohlen, und die andre verboten habe: Und wenn man dieses einmal voraussetzt, so geht alle Gewißheit von seinen eignen moralischen Eigenschaften verloren, welche zuvor erwiesen worden. Clarke, Evidences etc. S. 251. — Wie würde dieser große Vertheidiger der Sache Gottes erstaunt seyn, wenn er gesehen hätte, mit was für einer teuflischen Wuth Lord Bolingbroke nachher seine Beweise für jene moralischen Eigenschaften angegriffen, und lieber die Lehre von der göttlichen Gerechtigkeit und Güte verspotten, als die von künftigen Strafen und Belohnungen, annehmen wollen! Allein, eben dieses zeigt deutlich, wie genau beide Lehren mit einander verbunden sind. Man sehe vornehmlich Warburtons View of L. Bolingbroke's Philosophy, im II. Br.

y) „wenn sie ohne Mitgift erscheint, ic.“ — Horaz braucht, wie man weiß, denselbigen Ausdruck von der

gift erscheint, so werden sich Alle mit der eigennützigigen Selbstliebe vermählen; jene wird be-

P 4

wundert

der tugendhaften Armuth: — probamque Pauperiem sine dote quaero. (*Carm. III. 29.*) Und nachdem Seneca behauptet hat, daß man die Tugend nicht weniger um ihrer selbst willen suchen müsse, wenn sie gleich mit äußerlichen Vortheilen begabt wäre; so setzt er hinzu: Fere enim pulcherrima quaeque multis et adventitiis comitata sunt dotibus: sed illas trahunt, ipsa praecedunt. *De Benef. IV. 23.* Was unser Poet hier sagt, das sagt auch Juvenal, aber mit einer satirischen Absicht, indem er wider diejenigen Helden eifert, welche durch ihre Thaten mehr nach dem Ruhme, als nach der Tugend, streben. (*Sat. X. 141.*)

— Quis enim virtutem amplectitur ipsam,
Praemia si tollas? — — —

Die darinn versteckte Metaphor, (welche dieselbige ist, deren Young sich bedient,) hat Dryden in seiner Uebersetzung mehr entwickelt. „Denn wer wollte die Tugend um ihrer selbst willen achten, oder, ohne die Mitgift der Belohnung, sich mit ihr vermählen?“

For who would Virtue for herself regard,
Or wed, without the portion of reward?

Der Verfasser des 55. Stücks im Guardian, dem diese Verse zum Motto vorgesezt sind, hat darinn eben die Materie, wovon oben die Rede ist, sehr wohl abgehandelt. Er sagt unter andern: „Diese Weis-

sen

wundert, diese wird erkohren. Die Tugenden entspringen aus der Unsterblichkeit; ist diese
 Wurzel

sen (die Freydenker,) sprechen von der Tugend, als von der liebenswürdigsten Sache in der Welt; allein zu eben der Zeit, da sie ihre Schönheit erheben, bemühen sie sich, ihre Mitgift zu verringern. Solche unschuldige Kreaturen sind sie, und solche Fremdlinge in der Welt, daß sie dieß für eine bequeme Methode halten, die Anzahl ihrer Bewunderer zu vermehren. — Die Tugend hat an sich selbst die stärksten Reizungen: Und wie die christliche Religion sie in das hellste Licht setzt, und sie mit allen ihren angebohrnen Annehmlichkeiten geschmückt zeigt; so entzündet sie auch ein neues Feuer in der Seele, indem sie noch die unaussprechlichen Belohnungen hinzufügt, welche die Anbeter derselben in einem ewigen Leben erwarten. — Ich will nicht sagen, daß jene Leute in der Sache der Tugend verrätherisch handeln; aber wird wohl jemand läugnen, daß diejenigen thöricht handeln, welche ihren Nutzen dadurch befördern wollen, daß sie die stärksten Bewegungsgründe zu derselben, die allen Fähigkeiten angemessen, und am geschicktesten sind, auf alle Gemüthsarten zu wirken, daß sie diese vernichten oder schwächen, und nur solche allein vortragen, die bloß einen edeln und erhabnen Geist rühren können? — Man sehe auch oben in dieser Nacht, B. 238: 52. und den Anhang.

Wurzel ausgerottet, so verwelken und sterben sie.

z) Eine Gottheit glauben, was würde dieses fruchten? a) Strafen und Belohnungen ma-

P 5

chen,

z) „Eine Gottheit glauben, . . . Strafen und Belohnungen ic.“ — Darum werden auch beide von dem Apostel mit einander verknüpft: „Wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sey, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde.“ Hebr. XI, 6.

a) „Strafen und Belohnungen machen, . . . geben dem Gewissen alle seine Stärke.“ — *Lactant. de ira Dei, C. VI.* Haec tuenda nobis et asserenda sententia est. In eo enim summa omnis et cardo religionis pietatisque versatur, neque honor ullus deberi potest Deo, si nihil praestat colenti; nec ullus metus, si non irascitur non colenti. — *Ibid. C. VIII.* Sive igitur gratiam Deo, sive iram, sive utrumque detraxeris, religionem tolli necesse est, sine qua vita hominum stultitia, scelere, immanitate completur. — Niemand hat die innerliche Liebenswürdigkeit der Tugend, nebst dem wesentlichen Unterschiede zwischen ihr und dem Laster, mehr zu erweisen gesucht, als *Clarke*: Demungeachtet will er daraus nicht gefolgert haben, daß Belohnungen und Strafen nicht unumgänglich nothwendig seyn, um die Ausübung der Tugend in der gegenwärtigen Welt zu erhalten. „Wenn wir, (sagt er,) alle Erwartung

chen, daß **GOTT** angebetet wird; und Furcht und Hoffnung geben dem Gewissen alle seine Stärke.

Gleich-

tung von Strafen und Belohnungen beyseite setzen, so wird nun, bey dem allgemeinen Zustande der Welt, die Frage nicht mehr seyn, ob ein Mensch die Tugend um ihrer selbst willen wählen, und das Laster meiden würde: Sondern, da die Ausübung des Lasters mit großen Versuchungen und Lockungen des Vergnügens und des Vortheils begleitet, und die Ausübung der Tugend oft mit großem Leiden, mit mancherley Verlust, und zuweilen sogar mit dem Tode selbst bedroht wird; so verändert dieses die Frage, vernichtet die Ausübung dessen, was in der Speculation so vernünftig scheint, und führt uns auf eine Nothwendigkeit von Strafen und Belohnungen.“

Evidences etc. p. 222. sq. — Eine andre schöne Erörterung des Cases von der Nothwendigkeit zukünftiger Vergeltungen, nebst der Rettung desselben wider alle Einwürfe, findet man in des Bischofs Aterbury Predigt über Pauli Worte, (1 Cor. XV. 19.) „Hoffen wir in diesem Leben allein auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen;“ und in der Vorrede dazu, (im II. Th. seiner Reden,) aus welcher letztern ich nur das dort angeführte Zeugniß des Athenagoras hieher setzen will. „Wenn gar kein Gericht über die menschlichen Handlungen gehalten werden sollte, so hätten die Menschen vor den vernunftlosen Geschöpfen keinen Vor-

zug;

Gleichwie, in der sterbenden Mutter, das Kind stirbt; also muß mit der Unsterblichkeit die Tugend

zug; ja, diejenigen wären noch unglücklicher, als sie, die ihre Leidenschaften überwinden, und sich der Gottesfurcht, der Gerechtigkeit, und der übrigen Tugenden befleißigen. Das thierische und viehische Leben wäre alsdann das beste; die Tugend thöricht; die Drohung der Strafe, ein Spott; der Genuß aller Arten von Vergnügen, unser größtes Gut; und der allgemeine Grundsatz, das einzige Gesetz aller dieser Menschen würde das seyn, was die Schwelger und Wollüstlinge stets im Munde führen: Laßt uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt.“ (Εἰ μὲν μηδεμίᾳ μηδαμῶ τῶν ἀνθρώποις πεπραγμένων γίγνοιτο κελσις, ἔδ' ἐν ἕξασι πλείου τῶν ἀλόγων ἀνθρώποι. μᾶλλον δὲ καὶ κείνων πράξουσιν ἀθλιότερον οἱ τὰ πάθη δελαγωγῶντες, καὶ φροντίζοντες εὐσεβείας, καὶ δικαιοσύνης, καὶ τῆς ἄλλης ἀρετῆς. Ὁ δὲ κτηνώδης βίος καὶ θηριώδης ἄριστος ἀρετῆ δὲ ἀνόητος δίκης δὲ ἀπειλή, γέλας πλατύς. τὸ δὲ πᾶσαν θεραπεύειν ἡδονήν, ἀγαθὸν τὸ μέγιστον δόγμα δὲ κοινὸν τῶν πάντων, καὶ νόμος εἷς, τὸ τοῖς ἀκολάστοις καὶ λάγνοις φίλον. Φάγωμεν καὶ πῖωμεν, αὐρίου γὰρ ἀποθνήσκομεν. Περί Ἀνακ.) — S. auch den Anhang zu dieser N.

gend umkommen. b) Wer mir sagt, daß er die Ewigkeit seiner Seele läugne, der prale sonst, wo

b) „Wer mir sagt, daß er die Ewigkeit . . . gleichgültig anzusehen, wenn Er nur zufrieden ist.“ — „Es ist nicht allein klar, daß ein Christ stärkere Verpflichtungen verlegt, wann er sich zu einer lasterhaften Handlung verführen läßt, und daß er nachher von einer empfindlichen Reue gequält wird, als ein Freygeist; sondern man sollte auch sogar denken, daß ein Mensch, der keine Zukunft glaubt, ein Thor seyn würde, wenn er vollkommen ehrlich wäre. . . . Derjenige, welcher, ohne die Aussicht von einem größern künftigen Gute zu haben, sich bey irgend einer Gelegenheit, da er den Schein der Bosheit vermeiden könnte, aus Gewissenhaftigkeit ein gegenwärtiges Gut versagen wollte, würde eben so einfältig seyn, als der, so ihm in solchen Fällen trauen wollte.“ *Guardian*, 55. St. — Que tous les autres hommes fassent mon bien aux dépens du leur, que tout se rapporte à moi seul, que tout le Genre - humain meure, s'il le faut dans la peine & dans la misère, pour m'épargner un moment de douleur ou de faim; tel est le langage intérieur de tout incrédule qui raisonne. Oui, je le soutiendrai toute ma vie; quiconque a dit dans son cœur, il n'y a point de Dieu, & parle autrement, n'est qu'un menteur, ou un insensé. *Roussseau*, *Emile*, P. III. p. 146. (Amst. 1762.) — „Ein atheistischer Sitten

womit er wolle, er hat mir gesagt, daß er ein Bösewicht sey. Es ist seine Pflicht, nur sich allein zu lieben, und den Untergang des menschlichen Geschlechts gleichgültig anzusehen, wenn Er nur zufrieden ist. c) Wer sich einbildet, daß
in

Sittenlehrer muß, wenn er alle Folgen seiner Hypothese annehmen will, sich selbst über die ganze Natur setzen. Sein gegenwärtiges Leben ist seine ganze Realität, und ehe er es aufgibt, wird er Welt und Nachwelt müssen untergehen sehen.“ S. Vermischte Abhandl. 1c. II. Th. S. 291. (Berlin, 1756.)

c) „Wer sich einbildet, daß in kurzer Zeit der ganze Mensch : : : nichts mehr, als das Thier.“ — So heißt es in der VIII. N. (B. 869.) „Der Mensch ist todt, der für den Leib lebt.“ — Und Youngs Vorgänger in dieser Materie, Davies, sagt: (Sect. XXX.) „Welch eine sinnlose und todte Seele hat der, welcher glaubt, daß seine Seele mit seinem Leibe sterbe!“

How senseless then, and dead a soul hath he,
Which thinks his soul doth with his body dye?

„Der Tod der vernünftigen Natur, (sagt der platonische Philosoph, Hierocles,) ist die Ungöttlichkeit und der Unverstand, welchen auch im Leben der zügellose Aufruhr der Leidenschaften folgt.“ (Θάνατος λογικῆς ἐσίας ἀθεία καὶ ἀνοία, οἷς ἔπεται

καὶ

in kurzer Zeit der ganze Mensch sterben werde, der ist schon todt; an dem lebt nichts mehr, als das Thier.

Und giebt es denn solche Menschen? — Ja, es giebt solche, die sich noch mehr als Tod, die sich den gänzlichen Verlust des Daseyns wünschen; des Daseyns, der Grundfeste des göttlichen

καὶ ἡ τερεῖ τὸν βίον ἄμετρος τῶν παθῶν ἐπανεί-
 φασις. Comm. A. C. p. 18.) Und anderwärts be-
 hauptet er, „daß die Lehren von Ausübung der Ge-
 rechtigkeit, von einem heldenmüthigen Tode, und von
 dem edeln Gebrauche unserer Güter nothwendig auf
 den Satz gegründet werden müssen, daß die Seele
 nicht mit dem Leibe sterbe.“ (Τὸ γὰρ δικαιοσύνην
 ἀσκεῖν, καὶ γενναίως ἀποθνήσκειν, καὶ περὶ
 τὰ χεῖματα ἐλευθερίως διακεῖσθαι, τῷ μὴ
 συναποθνήσκειν τῷ σώματι τὴν ψυχὴν μάλιστα
 χεῖρα πρὸς κατασκευὴν. p. 136.)

Wie es oben heißt, daß an einem solchen Men-
 schen nichts, als das Thier, lebe; so nennt Sim-
 plicius, „die vernunftlosen oder thierischen Neigun-
 gen des Menschen, nämlich, den Zorn und die Be-
 gierde, das Leben des Leibes.“ (Αἱ ἀλόγοι
 ἡρέξεις, τυτέσι, θυμὸς καὶ ἐπιθυμία, προ-
 σεχεῖς εἶσιν τοῖς σώμασι, καὶ ζῶαί τῶν σωμα-
 τῶν εἶσιν.) Comm. in Epiet. C. I.

lichen Wesens! d) Fragst du nach der Ursache? — Die Ursache werden sie uns nicht sagen;

d) „Fragst du nach der Ursache? . . . nur diese können die Seele so verwandeln;“ — In des tarantinischen Philosophen Archytas Gedanken von der sinnlichen Wollust, welche Cicero den ältern Cato erzählen läßt, sind unter andern folgende starke Ausdrücke: Cum homini sive natura, sive quis Deus nihil mente praestabilius dedisset; huic divino muneri ac dono nihil esse tam inimicum, quam voluptatem. — Nihil esse tam detestabile, tamque pestiferum, quam voluptatem: si quidem ea, cum major esset, atque longior, omne animi lumen exstingueret. *Cat. Maj. L. XII.* — Nicht weniger nachdrücklich beschreibt Boethius die Verwandlung, die alle Leidenschaften mit dem Menschen vornehmen. Cum ultra homines quemque provehere sola probitas possit, necesse est, ut, quos ab humana conditione dejecit, infra hominis meritum detrudat improbitas. Evenit igitur, ut, quem transformatum vitiis videas, hominem existimare non possis. (Hier zeigt er die Aehnlichkeit, die solche Menschen mit verschiednen Thieren haben.) Ita fit, ut qui, probitate deserta, homo esse desierit, cum in divinam conditionem transire non possit, vertatur in belluam. — Hieraus führt er zum Gleichnisse die Zaubereyen der Circe an, wodurch des Ulysses Gefährten verwandelt wurden; (an welche der Poet
oben

gen; und sie brauchens auch nicht. Ach! die Zaubereyen der Sinnlichkeit, nur diese können die Seele so verwandeln; nur diese können sie, gleich der Schlange bey dem Falle, herabstürzen, sie von ihrem angebohrnen Flügel, der sich zuvor in himmlische Höhen emporschwang, herabstürzen, daß sie nun, in einem solchen Gedanken, e) den Staub lecken, und kriechen muß.

Sind Worte wohl vermögend, euch zu schildern? O ihr Gefallnen! Gefallen von den Schwins

oben vielleicht auch gedacht hat;) doch erklärt er jene für weit unglücklicher, als diese, weil das Gift bey ihnen nicht bloß in den Körper, sondern in die Seele wirkt.

Haec venena potentius

Detrahunt hominem sibi

Dira, quae penitus meant,

Nec nocentia corpori

Mentis vulnere faeviunt.

Conf. Phil. L. IV.

Man sehe im Anhange eine Stelle von Dr. Clarke, die vornehmlich den Punkt betrifft, wovon oben die Rede ist.

e) : „den Staub lecken,“ — S. 1 V. Mos. III, 14. — Sonst wird diese figurliche Redensart in der Bibel in einem politischen Verstande von der Erniedrigung und Demüthigung der Feinde des jüdischen Volks gebraucht. „Sie sollen Staub lecken, wie die Schlangen.“ Micha VII, 17.

Schwingen der Vernunft, und der Hoffnung!
 f) die ihr euch in eurer Bildung gen Himmel
 aufrichtet, in euren Begierden zur Erde neigt;
 g) der Wollust anhangt, und dem Jammer zu-
 eilt; Beweisgründe liebt, und den Verstand ver-
 abscheut; mit der Freyheit prahlt, und in Ketten
 gefesselt liegt! Ihr, der weiten Schöpfung Her-
 ren, und Schandflecke! h) Sinnloser, als die
 unver-

f) „die ihr euch in eurer Bildung . . . der weiten
 Schöpfung Herren und Schandflecke!“ — Der ent-
 setzliche Widerspruch dieser Gegensätze fällt in dem
 Originale deutlicher in die Augen, weil jedes Paar
 in Einem Verse dicht neben einander gestellt ist, und
 gleichsam in besondern geschlossenen Schranken mit
 einander streitet. Dieß gilt auch von dem 1206. und
 8. V. — Von dem Gegensätze im 1197. V. sehe man
 die Anmerkung zu V. 244, 45. in der VI. Nacht.

g) „Der Wollust anhangt, . . . in Ketten gefesselt
 liegt!“ — So sagt der Apostel Petrus von den
 Freygeistern seiner Zeit: „Sie achten für Wollust
 das zeitliche Wohlleben; . . . sie reden stolze Worte,
 da nichts hinter ist; . . . und verheißen Freyheit, so
 sie selbst Knechte des Verderbens sind.“ 2 Petr. II,
 13. 18. 19.

h) „Sinnloser, als die . . . eine höhere Würde ver-
 liehen ward!“ — Maximus Tyrius vergleicht
 N. K. III. V. Q die

unvernünftigen Thiere, so ihr verachtet! Niedriger, als die, so ihr beherrscht! Weit elender, als

diejenigen, „welche den vernünftigen und Gotte werthen Theil des Menschen geringschätzen, und nur jenes schnöde, gefräßige, und wollüstige Vieh, den Leib, mästen wollen,“ mit den Centauren. (S. Diff. XXXIV.) — Young hat diese Idee, die er ihm vielleicht zu danken hat, in seinem nicht fabelhaften Centaur weiter ausgeführt. In dem VI. Briefe werden jene Mißgeburten also geschildert. „Es ist ausgemacht, daß von allen Thieren das viehischste, das freywillige, das durch sich selbst geschaffne Thier sey; das nicht durch die Anordnung, sondern durch den Mißbrauch der Natur entstandne Thier; das seltsame, das Thiereverschekende Thier, mit der Statur, der Kleidung, der Stimme, und dem Gesichte eines Menschen; das geheimnißvolle, unvernünftig; vernünftige, und, (mit Grausen muß ich es sagen,) beweinenwürdig; unsterbliche Thier.“

„Lebe der Würde deiner Natur gemäß, und laß es nicht einst zu einer Streitfrage werden, ob du ein Mensch gewesen seyst. : : Entmensch dich nicht durch eine viehische Verwandlung, und mache nicht alte Fabeln wahr. Sieh nicht durch vierfüßige Sitten Anlaß zu ungeheuren Caricatur; Gemälden. : : Leide an dir keine thierische Metempsychose, indem du noch lebst, und in der Gestalt eines Menschen aufrecht herumgehst.“ Sir Th. Browne's Christ. Morals, P. II. Sect. 14. — S. den Anhang.

als die, so ihr bedauert! O ihr schändlichsten unter allen Wesen, weil euch eine höhere Würde verliehen ward! Ihr unglücklichsten, weil euch Mittel zu einer unumschränkten Seligkeit geschenkt sind! Die ihr durch unendliche Segen verflucht; durch die höchsten Begnadigungen am tiefsten verlohren seyd! Ihr seltsamen Gemische von den stärksten Widersprüchen! Und seyd ihr denn nun auch, durch die volle Fluth des Glanzes der Wahrheit, die wider euch ist, seyd ihr auch dadurch überzeugt, i) daß eure Seelen all-

2 2

mählig

- i) „daß eure Seelen : : : in Luft zerflattern?“ —
 „Es sind rohe Leute, und sagen: : : : Ohngefähr sind wir geboren, und fahren wieder dahin, als wären wir nie gewesen. Denn das Schnauben in unsrer Nase ist ein Rauch; und unsere Rede ist ein Fünklein, das sich aus unserm Herzen reget. Wenn dasselbige verloschen ist, so ist der Leib dahin, wie eine Loder-Asche; und der Geist zerflattert, wie eine dünne Luft.“ B. der Weish. II, 1:2. — Im Phädon des Plato (E. XIV.) sagt Cebes zum Socrates, daß die Menschen sehr geneigt wären, zu glauben, „daß die Seele, sobald sie den Leib verlassen, gar nicht mehr da sey, sondern an eben dem Tage vergehe, und, wie ein Hauch oder Dampf, zerstreuet werde und verfliege.“ Bald darauf (E. XXIV.) spottet Socrates über ihn und den Simmias,

mählig verdünsten, und in Luft zerflattern? Ach!
 k) eure Seelen haben schon, in den schneöden
 Grohn-

mias, die ihm beide, nach Art der Kinder, zu be-
 fürchten scheinen, „daß der Wind wirklich die Seele,
 wenn sie aus dem Körper geht, verwehe und zerstreue;
 zumal, wenn etwa ein Mensch nicht bey stillem Wet-
 ter, sondern in einem großen Sturme, sterben soll-
 te.“

Lucrez giebt (in seinem III. B.) der Seele fei-
 nen andern Vorzug vor dem Wasser, dem Nebel,
 und dem Rauche, als diesen, daß sie aus viel feinern
 Theilen bestehe, und daher auch viel schneller, als
 jene, verfliege, wann sie den Leib verlassen. — Se-
 neca trägt den epicureischen Satz also vor: (*Troad.*
Act. II. v. 378.)

An toti morimur? nullaque pars manet
 Nostri; eum profugo spiritus halitu
 Immistus nebulis cessit in aëra? &c.

— — Ut calidis fumus ab ignibus
 Vanescit spatium per breve fordidus;
 Ut nubes gravidas, quas modo vidimus,
 Arctoi Boreae disjicit impetus;
 Sic hic, quo regimur, spiritus effluet.

k) „eure Seelen haben schon in den schneöden Grohn-
 diensten der Sinnlichkeit zc.“ — Der beste Com-
 mentar über diese Worte ist der II. Th. der zuvor
 angeführten IX. Pred. des Bisch. Sherlock im II. B.
 seiner Sammlung.

Grohdiensten und im Schlamme der Sinnlichkeit die Züge des Himmels ganz abgenutzt; sie sind vom Laster umgebildet, und eure eignen Geschöpfe geworden. Doch wißt, ob ihr sie gleich entstellen könnt, so könnt ihr sie doch nicht zerstören; ihr habt die Macht, euch zu verdammen, aber nicht, euch zu vertilgen.

Entsage doch dieser schwarzen Gesellschaft,
o Lorenzo! 1) Entsage dem St. Evremond,
Q 3 und

- 1) „Entsage dem St. Evremond, = den St. Paulus.“ — Der Contrast, in welchem hier jener, als einer von den größten Aposteln und Heiligen der neuern Epicureer, mit dem letztern großen Lehrer der Heiden steht, wird durch die zufällige Gleichheit in dem Anfange ihrer Namen noch satirischer. Zwar ist diese Gleichheit im Deutschen geringer, als im Originale, wo das durch die Abbreviatur St. bezeichnete Wort, Saint, vor beiden Namen nach der englischen Mundart auf einerley Weise ausgesprochen wird; da wir hingegen das eine mit der französischen Aussprache behalten, und dem andern die ältere lateinische Orthographie und Aussprache lassen. Ueberdem ist jenes Wort in unsrer Sprache nicht so einheimisch, wie im Englischen, und in etlichen andern Sprachen, wo man es auch außer einer solchen Verbindung zu brauchen pflegt; und folglich führt es
auch

auch uns nicht so leicht auf den Begriff eines Heiligen, als die Leser von andern Nationen, wann es in gegenwärtiger Verbindung vorkommt. Obgleich also der Einfall, durch die Verschiedenheit der Dialecte, in einer jeden Uebersetzung, die nicht französisch ist, etwas verlieren muß, wenn man bloß das Ohr zum Richter nimmt: so behält er doch noch etwas sehr comisches für das Auge, welches das St. als das Zeichen eines Heiligen zu sehen gewohnt ist, und nothwendig in einige Verwunderung gerathen muß, da es hier einerley Ehrenzeichen vor den Namen eines Evremond und eines Paulus erblickt. — Ich glaube auch nicht, daß der Einfall der Ernsthaftigkeit des Poeten unwürdig sey; zumal da er ihn, wie man sieht, nicht weit gesucht, sondern auf seinem Wege so nahe vor sich gefunden hat, daß er ihm kaum hätte ausweichen können. „Es entsteht oft, (wie ein alter Kunststrichter sagt,) aus einem eingemischten Scherze ein besondrer Nachdruck. : : • Man lacht und erstaunt zugleich über solche Ausdrücke; ja, sie lassen auch wohl einen geheimen Stachel zurück.“

Ἐστὶ πολλὰ χεῖ ἐκ παιδιᾶς παραμειγμένης σεβότης ἐμφαινόμενη τις Καὶ γὰρ γελᾶται τὸ εἰρημένον ἄμα καὶ θαυμάζεται, καὶ ἠρέμα καὶ ὑποδάκνει πως λεγόμενον. Demetr. de Eloc. §. 271. sq.) — Will man die Stelle im Texte ein Wortspiel nennen, so muß man doch gestehen, daß es zu denenjenigen gehöre, welche, nach dem Urtheile des Cicero, am meisten vergnügen, weil uns darinn

Wort

und ließ den St. Paulus. m) Noch ehe er durch ein Wunderwerk dahin entzückt worden, hat sich sein mit den Flügeln der Vernunft aufsteigender Geist lange im Himmel verweilt. Das heißt Freydenken, nicht bey einzelnen Theilen

2 4

stehn

Wort und Sache zugleich zum Lachen bewegen. (Maxime homines delectari, si quando risus conjuncte re verboque moveatur. *De Orat.* II. 61.) Dergleichen Wortspiele, die nur im Vorbeygehen und durch ein glückliches Ungesähr gemacht zu seyn scheinen, haben die besten Dichter sich zuweilen erlaubt; und selbst der strenge Boileau, welcher die groben und gedankenleeren Wortspiele verdammt, hat ihnen diese nicht verboten. (*Art Poët.* Ch. II. v. 133.)

Ce n'est pas quelquefois qu'une Muse un peu fine
Sur un mot en passant ne joue & ne badine,
Et d'un sens détourné n'abuse avec succès.

Auf eine ähnliche Art ist dieser Name in dem 28. St. der Wochenschrift, *The World*, gebraucht, wo, unter den Predigern der Wollust, der Missionarius St. Evremond (the missionary *Saint - EVREMOND*) angeführt wird.

m) „Noch ehe er durch ein Wunderwerk dahin entzückt worden,“ — *S. 2 Cor. XII, 2:4.* — Cowley nennt ihn daher, in seiner Ode, *The Ecstasy*, den Columbus jener großen Welt.

stehn zu bleiben, n) sondern die Seele, von edler Neubegierde entbrannt, durch alle Provinzen des menschlichen Verstandes auszusenden; sie durch die ganze Sphäre des Menschen fortzuschwingen; diesen unermesslichen Weltbau umzureisen; in jedem entlegnen Winkel der Zeit und des Raums seine Heimath zu finden; mit ihren Wundern vertraut zu seyn; in ihre Tiefen hinabzufahren; und dort, gleich einem ehrfüchtigen Eroberer, dem Entferntesten stets am meisten nachzustreben; o) die Wahrheit, unzerrissen und ganz,

n) „sondern die Seele in ihre Tiefen hinabzufahren;“ — In der VIII. N. hat der Dichter, bey der Betrachtung des nächtlichen Himmels, seine eigne Seele auf diese große Reise durch die entlegensten Gegenden des Raums ausgesandt, und die wichtigen Vortheile derselben beschrieben. Man sehe unter andern daselbst B. 601: 17. und 1022: 39.

Sapiens affectatorque sapientiae adhaeret quidem in corpore suo, sed optima sui parte abest, & cogitationes suas ad sublimia intendit Interdices mihi inspectione rerum naturae, ac toto abductum rediges in partem? &c. Vetas me coelo interesse, id est, jubes me vivere capite demisso? Sen. Ep. LXV.

o) „die Wahrheit, unzerrissen, der völligen Ueberzeugung zu tragen.“ — Lactant, Div. Inst.

ganz, zu schauen; in ihrem Lehrgebäude, in
ihrem völligen Kreise; wo Wahrheiten durch
Q 5 Wahr-

V. 3. (Er spricht von der Glaubwürdigkeit der Apo-
stel.) Quis possit indoctus apta inter se et cohae-
rentia fingere, cum philosophorum doctissimi, Plato
et Aristoteles et Epicurus et Zenon, sibi repugnan-
tia et contraria dixerint? Haec est enim menda-
ciorum natura, ut cohaerere non possint. Illorum
autem traditio, quia vera est, quadrat undique, ac
sibi tota consentit, et ideo persuadet, quia con-
stanti ratione suffulta est. — E. auch Clarke's Evi-
dences etc. p. 301. 327. sq. 369. wo gezeigt wird,
daß alle die Lehren des christlichen Glaubens bey-
sammen ein unendlich mehr zusammenhängendes
und vernünftiges System ausmachen, als irgend
eins, das die weisesten unter den alten Philosophen
erfunden haben, oder die listigsten unter den neuern
Ungläubigen erfinden können. — „Der Beweis
für die Wahrheit der christlichen Religion, (sagt
Butler,) ist eine lange Reihe von Dingen, die sich,
wie es scheint, vom Anfange der Welt bis auf die
gegenwärtige Zeit erstreckt, von großer Mannigfaltig-
keit und weitem Umfange, worinn beides die directen
und indirecten Beweise begriffen sind, die, alle zusamen-
genommen, Ein Argument ausmachen. Die hieraus ent-
springende Ueberzeugung kann mit dem verglichen wer-
den, was man in der Architectur oder in andern Wer-
ken der Kunst die Wirkung nennt; ein Resultat
aus

Wahrheiten aufgeklärt und unterstützt p) einen starken, bogengleichen Grund geben, um die darauf ruhende Last der vollständigen Ueberzeugung

zu

aus einer großen Menge von Dingen, die so oder so gestellt sind, und mit einander als ein Ganzes betrachtet werden.“ (*Analogy*, P. II. Ch. 7. p. 346.) — In dem LXX. St. des *Guardians* wird der Freydenker mit einer Fliege verglichen, welche der Verfasser auf einem von den Pfeilern der großen Pauls-Kirche sitzen sah; deren Aussicht auf einen kleinen Theil von Einem Steine eines einzigen Pfeilers eingeschränkt war, dessen unebene Oberfläche ihr nothwendig voll von ungestalten Felsen und Abgründen scheinen mußte, da ihr indessen die vereinte Schönheit des Ganzen, oder der unterschiedne Nutzen seiner Theile, unsichtbar blieben. Es wird ferner gewiesen, daß die menschliche Seele durch die Philosophie, besonders durch die Astronomie, noch mehr aber durch die christliche Religion, veredelt und erweitert werde.

p) „einen starken, bogengleichen Grund ic. — Im ersten Br. seines *Centaurus* braucht er dieses Bild auf eine ähnliche Art: „Die christliche Religion, diese große Stütze der Wohlfahrt des Menschen und der Ehre Gottes, ist darinn einem gut gebauten Schwibbogen ähnlich; je mehr Last von Gegenständen und Schmähungen ihre Feinde auf sie legen, desto fester steht sie.“

zu tragen. Je stärker wir unsern Fuß hier ein-
drücken, desto fester stehen wir; wer hier am meis-
ten prüft, der glaubt am meisten. q) Ein-
zelne Theile verwirren uns, gleich den verstüm-
melten Lehrsprüchen eines Weisen; das Ganze
gibt uns den Sinn; aus dem Ganzen wird
GOTT verstanden, welche dem menschlichen
Geschlechte nicht in Fragmenten schreibt; r) lies
sein

q) „Einzelne Theile . . . das Ganze giebt uns den
Sinn:“ — „Diejenigen, sagt Wollaston bey ei-
ner andern Gelegenheit, welche gern für Freydenker
gehalten seyn wollen, zeigen gemeiniglich, daß sie
nur Halbdenker, oder noch weniger, sind; sie fassen
nicht das Ganze von dem, was zu erwägen ist.“
Rel. of Nat. S. I. p. 28. — Man sehe im Anhan-
ge den Character, den Berkley von einem solchen
macht, der berechtigt ist, über die Religion zu ur-
theilen.

r) „lies sein ganzes Buch, du Zweifler! 2c.“ — „Es
ist wahr, ein wenig Philosophie macht den Menschen
zur Atheisterey geneigt; aber eine tiefe Erkenntniß
der Philosophie bringt ihn zur Religion. Denn so
lange die Seele zerstreute zweyte Ursachen der Dinge
betrachtet, kann sie zuweilen dabey stehen bleiben, und
nicht weiter gehen: Allein, wenn sie die ganze ver-
knüpfte Kette derselben sieht, so muß sie sich nothwen-
dig zu einer Vorsehung und Gottheit aufschwin-
gen.“

sein ganzes Buch, du Zweifler! und dann antworte.

Ein Gedanke, der mehr, als ein Sandkorn, umspannt, und über eine Stunde hinaus steht, dieses, dieses heißt Freydenken. Kehre deine Augen empor, s) betrachte diese mitternächtliche Scene. Was sind die Königreiche der Erde gegen jene gränzenlosen Kreise, die einst der Aufenthalt menschlicher Seelen seyn sollen? Und was sind jene gränzenlosen Kreise gegen den göttlichen Menschen? t) Diese unzählbaren Welten, die sich

gen.“ Bacon, im XVI. *Essay*. — Ich hoffe, man wird nicht ohne Nutzen und Vergnügen im Anhange zu dieser Nacht eine Vergleichung lesen, welche der vortreffliche West zwischen den Methoden Gottes, in den Büchern der Natur und der Offenbarung, angestellt hat.

s) „betrachtet diese mitternächtliche Scene.“ — S. den letzten Theil der Anmerkung zum 372. V. der IV. N.

t) „Diese unzählbaren Welten o o o o für neue Schöpfungen übrig.“ — Fast eben so heißt es in der IX. Nacht, (V. 1065. u. f.) wo der Poet den kleinen Ehrgeiz der Eroberer schildert: „Wie groß, wie glorreich erscheint alsdann die Seele des Menschen, wann

sich am Firmamente drängen, und im Himmel mehr Raum fordern, können in des Menschen weiten Gedanken ungehindert rollen, und lassen dort noch Platz für größere Kreise, für neue Schöpfungen, übrig. u) Kann denn eine solche Seele

wann in ihr alle Sterne und Planeten rollen!“ — Hier, wo ihm vornehmlich daran gelegen war, die Seele so groß, als möglich, vorzustellen, hat er den Gedanken, theils durch die kühne Beschreibung der Anzahl jener Welten, theils durch den Zusatz der neuen Schöpfungen, noch höher getrieben. Am höchsten aber steigt er in der ersterwähnten Nacht, (B. 1992. u. f.) wann er den Menschen als ein Wesen beschreibt, welches „die Schöpfung mit einem einzigen Gedanken umspannt; und auch ihren VATER nicht ausschließt.“ — Dan. Heinsius hat im I. B. de Cont. Mort. im Grunde eben die Idee, aber ohne das Feuer und die majestätische Kürze, womit Young sie ausdrückt. Die natürliche Größe des Gedankens ist dort durch allerley kleine Bilder und Zierrathen verkleinert und beynabe ganz versteckt worden. S. den Anhang.

u) „Kann denn eine solche Seele welch ein kleiner Theil von diesem Punkte ic.“ — So hält seine Muse, in dem Anfange der V. N. (B. 55. u. f.) die Welt, wie sie in dem weiten Felde der Natur ein Punkt ist, auch nur für einen Punkt in ihrer

Seele sich so zusammenziehen, um einen Punkt von keiner Größe, von keinem Gewichte, zu fassen?

Sie ihrer Achtung, von welchem sie sich aufschwingen, und den Umkreis alles Raums durchfliegen müsse. 2c. — In der IX. N. (B. 1062.) heißen die Eroberungen ehrfurchtiger Kriegshelden auf dieser Erde, in Vergleichung mit dem unermesslichen Umfange der ganzen Natur, „große Eroberungen auf einer Nadelspitze;“ und (B. 1243.) „Siege über den zehnten Theil eines Sandkorns.“ — Keiner von den alten Philosophen hat die Kleinheit dieser Welt, und die Nichtigkeit dieses Lebens besser gekannt, und nachdrücklicher davon geredet, als Antonin. Aber seine Philosophie konnte ihn nicht mit der Verheißung jener Welt, und jenes Lebens trösten, dessen frohe Aussicht unser Poet, durch die Religion erleuchtet, im Folgenden seinem ungläubigen Freunde zeigt. — Nachdem Antonin dem Ehrgeizigen die schnelle Vergessenheit aller Dinge, den Abgrund der gränzenlosen Ewigkeit, das Leere des nachtönenden Beyfalls, den Wankelmuth und Unverstand seiner Lobredner, und die Enge des Orts, worinn das Lob eingeschlossen ist, vorgestellt hat; so setzt er hinzu: „Die ganze Erde ist ein Punkt; und welcher Winkel von ihr ist der Platz, den wir bewohnen? Und wie viele, und was für Leute sind die, so dich hier loben werden?“ (Ὅλη τε γὰρ ἡ γῆ σιγμή, καὶ ταύτης πόσον γωνίδιον ἢ κατοικησις αὕτη; καὶ

Sie kann es; sie thut es: Die Welt ist ein solcher Punkt; und welcher ein kleiner Theil von diesem Punkte fesselt die Sterblichen!

x) Welch

καὶ εὐταῦθα πόσοι, καὶ οἳ τινες οἱ ἐπαινεσόμενοι; L. IV. §. 3.) Anderswo sagt er: „Asien, Europa, sind Winkel der Welt; das ganze Meer, ein Tropfen der Welt; der Berg Athos, eine kleine Erdscholle der Welt; die ganze gegenwärtige Zeit, ein Punkt der Ewigkeit. Alles ist klein, veränderlich, vergänglich.“ (Ἡ Ἀσία, ἡ Εὐρώπη, γωνίαι τῆ κόσμου πᾶν πέλαγος, σαγῶν τῆ κόσμου. Ἀθῶς, βαλάρειον τῆ κόσμου πᾶν τὸ ἐνεστὼς τῆ χρόνος, στιγμή τῆ αἰῶνος πάντα μικρὰ, εὐταῦτα, ἐναφανισόμενα. Lib. VI. §. 36.) Und im IX. B. (§. 32.) ermahnt er den Menschen, zu seiner Erweiterung und Ausbreitung, die ganze Welt und die ganze Ewigkeit im Geiste zusammenzufassen, und die schnelle Veränderung aller Dinge zu erwägen. — Bruyere, der nicht weniger ein überzeugter und eifriger Christ, als ein gründlicher Philosoph und ein witziger Kopf war, hat jene schwachen Geister, welche so gern für starke Geister gehalten seyn wollen, in dem schönen XVI. Cap. seiner Charactere, wegen ihrer niedrigen und eingeschränkten Denkungsart zu beschämen gesucht. Ich kann nicht umhin, eine Stelle daraus in den Anhang zu setzen, welche Young, (der, wie man aus den Satiren

x) Welch ein kleiner Theil — darf ich sagen, von Nichts? Warum nicht? — Freunde, unser vornehmster Schatz! wie bald sind die verlohren! Lucia, Narcissa, Philander sind

Satiren sieht, mit diesem Schriftsteller sehr vertraut ist,) bey gegenwärtiger Abhandlung derselbigen Materie vielleicht im Sinne gehabt hat.

x) „Welch ein kleiner Theil : : : von Nichts?“ — Omnes, quantum ad brevitatem aevi, si universo compares, et juvenes et senes in aequo sumus. Minus enim ad nos ex omni aetate venit, quam quod minimum esse quis dixerit: quoniam quidem minimum aliqua pars est; hoc, quod vivimus, proximum nihilo est, at tamen ob clementiam nostram late disponitur. *Sen. Ep. XCIX.* — Auf gleiche Art sagte schon Simonides, daß „tausend und zehntausend Jahre, mit der Ewigkeit verglichen, ein Punkt, ja vielmehr ein ganz kleines Theilchen eines Punkts wären.“ (S. Plutarchs Trostschr. an den Apollonius.) — Den kühnen Ausdruck in unserm Texte hat der Poet bereits in seinem Trauerspiele, *The Revenge*, gebraucht, wo er, im IV. Act, den Monzo sagen läßt: „Diese große und feste Erde, jene flammende Sonne, jene Himmel, durch welche sie rollt, müssen alle ein Ende haben. Was ist denn der Mensch? Der kleinste Theil von Nichts.“

What then is man? The smallest part of nothing.

sind verschwunden! y) Das Grab hat, gleich dem Cerberus der Fabel, einen dreysfachen Schlund eröffnet; und ruft meiner Seele mit einer lauten fürchterlichen Stimme, und spricht alles, was ich singe. Sieh nur, wie die Welt rings um uns her in Stücke zerfällt, und uns in lauter Trümmern unsrer Freude zurückläßt! z) Meine Freunde sind in neue Pflanzstädte hinüber

y) „Das Grab hat : : : und spricht alles, was ich singe.“ — Die Prosopopöie des mit einem dreysfachen Munde redenden Grabes, und die Vergleichung desselben mit dem Cerberus, sind sehr poetisch. Die letztere gehört zu den glücklichen Anwendungen der Fabel, welche der Dichter gemacht hat. (S. die Anmerk. zum 248. V. der V. Nacht.) *Virgil. Aen. VI. 417.*

Cerberus haec ingens latratu regna trifauci
Personat, adverso recubans immanis in antro.

z) „Meine Freunde sind : : : hinübergeschifft;“ — Das Wort, Transportation, und das dazu gehörige Verbum werden insonderheit auch von denen gebraucht, die aus England nach den americanischen Colonien hinübergebracht werden. Daß der Poet hier auf diese Bedeutung angespielt habe, erhellt aus der folgenden Allegorie, die von einer Seereise hergenommen ist. Vermuthlich hat er darum auch das Wort durch den Druck unterscheiden lassen, damit

N. K. III. B. R der

übergeschifft; was sagt mir dieses? a) Es heißt mich die Gegend lieben, wo sie igt wohnen, und diesen

der Leser desto eher die Anspielung entdecken möchte. Der Mangel eines einzigen gleichgeltenden Wortes hat mich zu einer Umschreibung genöthigt.

a) „Es heißt mich die Gegend . . . den ihr Abschied so öde gemacht.“ — Man sehe in der III. Nacht, B. 278. u. f. wo er diesen Nutzen, den wir aus dem Tode unserer Freunde schöpfen können, etwas ausführlicher beschreibt. Nachher, da ihm die Wahrheit dieses Satzes durch eine neue Erfahrung, bey dem Verluste seines theuren Richardsons, bestätigt worden, hat er ihn, in dem Gedichte *Resignation* so ausgedrückt.“ Wann der Himmel uns von den Zauberfesseln der Erde gütig besreyen will; so braucht er dazu das wirksamste Mittel, und raubt uns einen Freund.“

When heaven would kindly set us free,
And earth's enchantment end;
It takes the most effectual means,
And robs us of a friend.

Und im Anfange desselbigen Gedichts klagt er: „Mir erscheint die gegenwärtige schimmernde Zeit mit Verwüstung überdeckt; fast alle die, mit denen ich lebte und scherzte, da das Leben noch Leben war, sind todt; und mit ihnen starben meine Freuden.“

To me this brilliant age appears
With desolation spread;

Near

diesen elenden Boden verschmähen, den ihr Abschied so öde gemacht. Der Ewigkeit unermess-

R 2

licher

Near all with whom I liv'd, and smil'd,

Whilst life was life, are dead;

And with them dy'd my joys. —

Die traurige Einöde, worinn ein so alter Mann seine letzten Jahre gemeiniglich zubringt, und die dadurch vermehrte Sehnsucht nach dem Himmel, sind auch von dem sinnreichen Sir Th. Browne sehr wohl beschrieben. „Durch den östern Verlust, den ein solcher Greis, in einer so langen Zeit, durch den Tod seiner Freunde und Verwandten zu leiden pflegt, kann er verschiedne Jahre in Betrübniß und Trauerkleidern zubringen, und keinen zurücklassen, der für ihn selbst traure. . . . In einem solchen Alter werden ihn Vergnügungen nicht mehr vergnügen, und alle Lust wird ihm schaal seyn; Salomons Grundsätze werden ihm die klarsten Demonstrationen seyn; Hoffnungen oder Wünsche werden ein Ende haben, und aus jeder irdischen Freude wird für ihn Verzweiflung entspringen. Und nachdem er lange auf dem Oceane dieser Welt hin und her geworfen worden, wird er nunmehr den Hafen einer andern erblicken, zu welcher diese nur eine Vorbereitung zu seyn scheint, und ohne welche diese einen geringen Werth hat. Er wird das Leere aller Dinge, und das Nichts des Vergangnen aus eigener Erfahrung kennen; er wird also sein Vertrauen auf wahre christliche

licher Ocean ist vor dir; dort, dort, o Lorenzo schiffte deine Clarissa. b) Lenke deinen Geist ins offne Meer; halt ihn weit von der Erde, von dieser Klippe unsterblicher Seelen; haue dein Seil ab; lichte den Anker; spanne deine Seegel aus; ruf allen Winden; schaue deinen großen Leitstern an; und erreiche das Land des Lebens.

c) Des Menschen zweyfache Natur hat zwei Arten des Lebens, und zwei Arten des Todes;

liche Erwartungen gründen, und seinen Blick ganz auf das Künftige heften. Er wird sich nach einer beständigen Dauer sehnen, und leben, als wenn er eilte, glücklich zu seyn. Der letzte Theil seines Lebens kann der vornehmste werden, und seine besten Tage diejenigen, da er dem Himmel am nächsten lebte.“ (*Christ. Morals* P. III. S. 22.)

b) „Lenke deinen Geist ins offne : : : erreiche das Land des Lebens.“ — Die kurzen abgebrochnen Sätze zeigen sehr deutlich den Eifer, womit der Dichter den Lorenzo zum eiligen Antritte dieser so wichtigen Reise zu treiben sucht.

c) „Des Menschen zweyfache Natur : : : weit schrecklicher, als der erste.“ — „Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem andern Tode.“ *Off. Joh. II, 11.* vergl. *E. XXI, 8.* — *Sicuti duae vitae propositae sunt homini, quarum altera est*

des; aber der letzte ist weit schrecklicher, als der erste. Das thierische Leben wird von der Sonne genährt; wächst von ihren Wohlthaten, und prangt in ihren Stralen. Das vernünfrige Leben erhält sich von höherer Speise, und prangt in den Stralen Desjenigen, welcher den Tag schuf. Wann wir jene Sonne verlassen, und von dieser verlassen werden, (das Schicksal Aller, die in verstockter Bosheit sterben!) so entsteht eine gänzliche Finsterniß; im genauesten Verstande, ein doppelter Tod. d) Wir fallen durch keinen Schlag des richtenden Himmels; wir fallen durch den Lauf der Natur, eben so gewiß, als ein Bleywurf zu Boden sinkt. Weil also entweder G O T T, oder der Mensch, sich ändern muß, ehe sie vereinigt werden; e) (denn

N 3

Licht

est animae, altera corporis; ita et mortes duae propositae sunt. etc. *Lactant. D. Inst. VII. 10.*

d) „Wir fallen durch keinen Schlag : : : als ein Bleywurf zu Boden sinkt.“ — *S. Butlers Analogie 10. Cap. II. im I. Th. und im II. das V. Cap. S. 286. u. f. (nach der engl. Ausg.) wo diese Wahrheit bewiesen und erläutert wird.*

e) „(denn Licht und Finsterniß : : : in Einer Sphäre gatten;)“ — „Gott ist ein Licht, und in ihm ist
keine

Licht und Finsterniß können sich unmöglich in Einer Sphäre gatten; so siehst du offenbar, Lorenzo! wer sich ändern müsse.

Wenn nun einst dieser doppelte Tod dein Loos seyn sollte, o so gieb nicht dem Erbarmen Gottes die Schuld; der Mensch soll so glücklich werden, als es der Mensch erlaubt. Nicht allein der Mensch, sondern alle vernünftige Wesen, sind vom Himmel mit einer herrlichen, aber furchtbaren Macht ausgerüstet, seinen eignen huldreichen Absichten entgegen zu arbeiten; und das hat er nicht aus freyer Willkühr, sondern aus Nothwendigkeit gethan. f) Ohne diese
Macht

Keine Finsterniß. So wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln in Finsterniß, so lügen wir, und thun nicht die Wahrheit.“ 1 Joh. I, 5. 6. Und Paulus sagt, wiewohl bey einer andern Gelegenheit: „Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß?“ 2 Cor. VI, 14.

f) „Ohne diese Macht wären Menschen ; ; ; noch Tadel verdienten.“ — Haller, im II. B. vom Urspr. des Ueb.

„Denn Gott liebt keinen Zwang; die Welt mit
ihren Mängeln
Ist besser, als ein Reich von willenlosen Engeln.

Gott

Macht wären Menschen und Engel nichts mehr,
als leidende Werkzeuge, die weder Lob, noch

K 4

Tadel,

Gott hält für ungethan, was man gezwungen thut;
Der Tugend Uebung selbst wird durch die Wahl erst
gut.

.
Gott, der im Reich der Welt sich selber zeigen wollte,
Sah, daß, wenn alles nur aus Vorsicht handeln
sollte,

Die Welt ein Uhrwerk wird, von fremdem Trieb
beseelt,

Und keine Tugend bleibt, wo Macht zum Laster fehlt.
Gott wollte, daß wir ihn aus Kenntniß sollten lieben,
Und nicht aus blinder Kraft von ungewählten Trie-
ben:

Er gönnte dem Geschöpf den unschätzbaren Ruhm,
Aus Wahl ihm hold zu seyn, und nicht aus Eigen-
thum.

Der Thaten Unterschied wird durch den Zwang
gehoben;

Wir loben Gott nicht mehr, wenn er uns zwingt
zu loben.

Gerechtigkeit und Huld, der Gottheit Arme, ruhn,
Sobald Gott alles wirkt, und wir nichts selber
thun.“

Die gegenseitige Meynung von der fatalen Noth-
wendigkeit der menschlichen Handlungen; und die
schlimmen Folgen derselben, sind vom Lucian, in
dem

Fadel verdienten. g) Eine vernünftige Natur erfordert zu ihrem Wesen das Vermögen, so glücklich, oder elend, zu seyn, als wir seyn wollen; sonst würde die müßige Vernunft nichts zu thun finden; h) und wer der Fähigkeit, unglücklich

dem Gespräche zwischen dem Minos und dem Sokrates, und in dem widerlegten Jupiter, auf eine sehr komische Art vorgetragen; doch so, daß er selbst, wie die Philosophen von beiden Parteyen, die Lehre von der Vorsehung mit jener vermischt. — Vielleicht hat unter den griechischen Philosophen niemand mehr Wahres und Nützlichers über diesen Punkt gesagt, als Simplicius im 1. und 34. Cap. seines Commentars über den Epictet.

g) „Eine vernünftige Natur erfordert : : : die müßige Natur nichts zu thun finden;“ — *Anti-Lucret.* V. v. 1208.

Ecquid enim ratio sine libertate juvaret?
Cernere quid prodest, quae conveniuntve nocentve,
Si non illa sequi, non haec fugitare vicissim
Nostris juris erit? Tunc in mortalibus aegris
Mens torperet iners, penderet vana supellex. etc.
Atque adeo est homini rationis inutile pondus,
Immo aerumnosum, atque animis quasi farcinis
nostris.

h) „und wer der Fähigkeit, unglücklich : : : des Glückes unfähig zu seyn.“ — „Es ist wahr, die Freyheit

lich zu werden, gern beraubt seyn möchte, der wünscht zugleich, des Glückes unfähig zu seyn. Der Himmel will unsre Wohlfahrt, unser Verderben läßt er zu; er läßt uns zärtlich ein, aber er zwingt uns nicht; i) der Himmel überredet

N 5

nur,

heit macht den Menschen fähig, zu sündigen, und folglich unglücklich zu seyn; welches beides, ohne die Freyheit, nicht möglich wäre. Allein, wer sagen will, daß jede Sache eine Unvollkommenheit sey, durch deren Mißbrauch eine Kreatur unglücklicher werden kann, als sie geworden wäre, wenn Gott ihr jenes Vermögen gar nicht gegeben hätte; der muß auch sagen, daß ein Stein ein vollkommneres Geschöpf sey, als der Mensch, weil er nicht fähig ist, sich elend zu machen, wie der Mensch ist. Und aus eben dem Grunde, müßten Vernunft und Erkenntniß, und jede andre Vollkommenheit, ja sogar die Existenz selbst, eine Unvollkommenheit seyn; weil, ohne diese, keine Kreatur elend seyn könnte.“ *Clarke's Demonstr.* p. 123.

- i) „der Himmel überredet nur, der allmächtige Mensch beschließt;“ — „Bey dir steht es; (wie verwägen und frevelhaft scheint dieses geredt zu seyn!) ja, es steht bey dir, die Bitte des Allmächtigen zu erhören, oder abzuschlagen. Und in der That wäre es auch frevelhaft, so zu reden, wenn uns nicht die heilige Schrift, in welcher jene Bitte an uns gethan wird,

nur, der allmächtige Mensch beschließt; der Mensch ist der Urheber ewiger Schicksale. k) Der Mensch

wird, dazu berechtigte. : : : Du Kind des Staubes! von Elend und Sünde zusammengesetzt: Wie verächtlich ist deine Schwachheit! Wie groß ist deine Macht! Ein Insekt, das auf der Erde kriecht, und doch, (bald hätte ich gesagt,) den Himmel bezwingen kann!“ Centaur, VI. Br. — In der IX. Nacht (B. 2077.) heißt es, daß „die furchtbare Ewigkeit ihren Samen von Seligkeit und Elend in des Menschen despotische Brust gestreuet habe.“

k) „Der Mensch fällt durch den Menschen etc.“ — „Meynest du, daß ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen, spricht der Herr Herr; und nicht vielmehr, daß er sich bekehre von seinem Wesen, und lebe?“ Ezech. XVIII, 23. u. f. — „Strebet nicht so nach dem Tode mit eurem Irthum; und ringet nicht so nach dem Verderben mit eurer Hände Werk. Denn Gott hat den Tod nicht gemacht, und hat nicht Lust am Verderben der Lebendigen.“ B. der Weish. I, 12. 13. — „Die Schuld liegt an den Wählenden; Gott ist unschuldig.“ (*Αἰτία ἐλομέυε, θεοῦ δ' ἀναίτιος.*) Worte des Plato, die auch vom Hierocles, wie von andern Platonikern, und von den ersten Kirchenvätern, angeführt werden. — Milton hat in seinem Verl. Parad. keine Gelegenheit versäumt, die Unschuld Gottes, und die Freyheit des Menschen, bey dem Falle, zu zeigen. S. P. L. III, 95-117. V, 524-40. VIII, 637. sqq.

Mensch fällt durch den Menschen, wenn er einst fällt; und der muß fallen, welcher vom Tode allein das schreckliche Geheimniß erfährt, daß er ewig lebe.

Warum sage ich doch dieses zu dir? zu dir, der du vielleicht noch an einem andern Leben zweifelst: Aber warum zweifelst du noch daran? 1) Ein unvergängliches Leben ist ja der Natur feurigster Wunsch: Und was wir feurig wünschen, das glauben wir bald: Dein träger Glaube zeigt, daß dieser Wunsch vertilgt sey. m) Was hat

1) „Ein unvergängliches Leben ist : : : das glauben wir bald.“ — Cicero läßt seinen Freund, mit dem er von dieser Hoffnung redet, sagen: Id primum ita esse velim: deinde, etiam si non sit, mihi tamen persuaderi velim. *Tusc. I. II.*

m) „Was hat ihn denn vertilgt? : : : so streben wir, es nicht zu glauben.“ — Nec ignoro, plerisque, conscientia meritorum, nihil se esse post mortem, magis optare, quam credere: malunt enim extinguere penitus, quam ad supplicia reparari. *Minuc. Felix, C. XXXIV.*

Quod si vita referta malis, nostrique superstes
Post mortem nihil est, cur ultima territat hora?
Sic est, haeret adhuc, quam spernere velle videtur,
Nescio quae fortis cura importuna futurae.

Browne, de I. A. Lib. II.

hat ihn denn vertilgt? — Soll ich dir's sagen? Wann wir das Künftige fürchten, so wünschen wir es nicht mehr; und wann wir es nicht wünschen, so streben wir, es nicht zu glauben. Siehe! n) „Also wird durch den Unglaube-
 „ben

n) „Also wird durch den Unglauben : : : ver-
 rathen.“ — „Das Geheimniß des Unglaubens sol-
 cher Leute ist nicht schwer zu erklären; und besteht in
 der That in nichts mehr als einer schändlichen Hoffnung,
 daß sie nicht unsterblich seyn werden, weil sie sich nicht
 unterstehen, es zu seyn. . . . Gleichwie würdige
 Handlungen aus würdigen Gedanken entspringen, so
 sind auch würdige Gedanken eine Folge würdiger
 Handlungen. Der Elende aber, der sich unter den
 Charakter der Unsterblichkeit hinabgesetzt hat, ist sehr
 geneigt, sich seiner Ansprüche darauf zu begeben, und
 an ihrer Statt eine finstre negative Glückseligkeit, in
 der Vertilgung seines Wesens, zu setzen.“ Specta-
 tor, 210. St. — „Man hat das Gewerbe des Un-
 glaubens bloß als ein Hülfsmittel ergriffen, um die
 allgemeine Verderbniß der Sitten bey Ehren zu er-
 halten. . . . Und so kann das, was Hobbes über die
 Vernunft sagt, noch viel eigentlicher auf die Religion
 angewandt werden: Wenn die Religion wider ei-
 nen Menschen ist, so ist ein Mensch wider die
 Religion.“ Swift, in dem Br. an einen jungen
 Geistlichen. (Works, Vol. IV.) — S. auch die
 Worte des Hierocles in der Anmerk. zu B. 23, 25.
 dieser Nacht.

„ben unsre Bosheit verrathen.“ Und das ist nicht die einzige Entdeckung! o) Erröthe Lorenzo! erröthe, wo nicht über deine Bosheit, doch über deine Heuchelei. p) Du fürchtest das Künftige? Wie? du bist ein Ungläubiger, und fürchtest dich? Was fürchtest du denn? Einen Traum? Eine Fabel? — Siehst du wohl, wie diese Furcht, wider deine Absicht, meiner Sache zur neuen Stütze dient, und sie zwar ungern, aber eben darum desto stärker beweist? Wie stark bejaht nicht der Unglaube das, was er

o) „Erröthe, : : : über deine Heuchelei.“ — Ce repos brutal entre la crainte de l'enfer & du néant semble si beau, que non seulement ceux qui sont véritablement dans ce doute malheureux, s'en glorifient; mais que ceux même qui n'y font pas, croient qu'il leur est glorieux de feindre d'y être. Car l'expérience nous fait voir que la plûpart de ceux qui s'en mêlent, font de ce dernier genre; que ce sont des gens qui se contrefont, & qui ne sont pas tels qu'ils veulent paroître. Ce sont des personnes qui ont ouï dire que les belles manieres du monde consistent à faire ainsi l'emporté. C'est ce qu'ils appellent avoir secoué le joug; & la plûpart ne le font que pour imiter les autres. *Pascal*, Ch. I.

p) „Du fürchtest : : : Ungläubiger, und fürchtest dich?“ — S. den Anhang.

er läugnet! „Er behauptet, unversehens,
 „ein unsterbliches Leben.“ O Wunder!
 q) Der Unglaube wird ein Glaubensbekennt-
 niß, wird ein Bekenntniß unsrer Sünden;
 und abtrünnige Feinde des Christenthums sind,
 hierinn, rechtgläubige Lehrer.

Lorenz

q) „Der Unglaube wird ein Glaubensbekenntniß.“ —
 Diesen Satz hat auch Davies, obgleich nicht mit
 demselben Feuer, und in so schönen Versen, vorge-
 tragen. Die besten sind folgende:

— As the better spirit, when she doth bear
 A scorn of death, doth shew she cannot die;
 So when the wicked soul death's face doth fear,
 Ev'n then she proves her own eternity.

.
 If then all souls, both good and bad, do teach,
 With gen'ral voice, That souls can never die;
 'Tis not man's flatt'ring gloss, but *natur's speech*,
 Which, like GOD's oracles, can never lye.

„Wie der bessere Geist, wann er den Tod verachtet,
 dadurch zeigt, daß er nicht sterben könne: So be-
 weist die gottlose Seele, wann sie des Todes Antlitz
 fürchtet, eben dadurch ihre eigne Ewigkeit. : : :
 Wenn demnach alle Seelen, die guten und die bösen,
 mit allgemeiner Stimme, lehren, daß Seelen nie
 sterben können; so ist das nicht die schmeichelnde Er-
 dichtung des Menschen, sondern die Sprache der
 Natur, die, gleich GOTTES Orakeln, nie lügen kann.“

Lorenzo! höre doch auf, dem Lorenzo zu widersprechen; bedecke dich nicht mehr r) mit einer durchsichtigen Larve. Meynst du, daß die Religion allein ihre Larve habe? O nein! Unstre Ungläubigen sind des Satans Heuchler; sie versprechen die schrecklichsten Thaten, und, am Ende, betriegen sie ihn. Sobald als nur Gedanken ihr leichtsinniges Herz besuchen, (und es werden sich Gedanken eindrängen,) so dienen sie, wie Er, s) sie zittern, und glauben.

t) Welc

r) „mit einer durchsichtigen Larve.“ — Quae decipiunt, nihil habent solidi. Tenue est mendacium: perlucet, si diligenter inspexeris. *Sen. Ep. LXXIX.*

s) „sie zittern, und glauben.“ — Aus der *Ep. Jac. C. II. B. 19.* wo der Apostel zu dem Heuchler, der durch den bloßen Glauben, ohne Werke, selig zu werden hofft, dieses sagt: „Du glaubest, daß ein einiger Gott ist? Du thust wohl daran; die Teufel glaubens auch und zittern.“ — Young hat diese Stelle schon in seiner IV. Satire auf dieselbige Weise, wie oben, angewandt. „C — (vermuthlich der bekannte Deist Collins,) macht sich über die Religion so lustig, daß er beynabe meynt, er sey wirklich ungläubig: Allein er meynt es nur; um beiden ihr Recht wiederfahren zu lassen, Satan, und er, glauben und zittern.“

C —

t) Welche Heuchelei ist wohl so schändlich, als diese? Welche ist der Wohlfahrt der Welt so gefährlich?

C — who makes so merry with the creed,
He almost thinks he disbelieves *indeed*;
But only thinks so; to give both their due,
Satan, and *he*, believe, and tremble too.

Dr. Brown hat sie, in seinem Lehrgedichte über die Satire, eben so gebraucht: „Siehe, jener Elende, von der gottlosen Mode hingerissen, glaubt und zittert, indem er über den Himmel spottet.“ (P. I. v. 75.)

Behold, you wretch, by impious fashion driv'n,
Believes and trembles while he scoffs at Heav'n.

Allein, die Gesellschaft des Satans, worinn die Ungläubigen, in unsers Poeten Nachahmung der biblischen Stelle, erscheinen, giebt dem schon an sich sehr satirischen Urtheile, daß sie glauben und zittern, noch mehr Bitterkeit. Und so ist sie, nebst dem Ausdruck im 1331. B. daß die Ungläubigen des Satans Heuchler sind, auch vom Hrn. Cramer entlehnt worden. (Pred. Eh. VI. P. 2.)

t) „Welche Heuchelei ist wohl so schändlich, mit so vieler Mühe zu verspotten streben.“ — Er hatte vermuthlich den Pascal vor Augen, welcher unter andern sagt: S'ils y pensoient serieusement, ils verroient que cela est si mal pris, si contraire au bon sens, si opposé à l'honnêteté, & si éloigné en toute maniere

gefährlich? Welch ein Abscheu, Welch eine Verachtung, gebührt ihnen nicht! Und wenn sie ihrer Strafe entgehen, so mögen sie es nur jener christlichen Liebe verdanken, welche sie mit so vieler Mühe zu verspotten streben. Wenn ihnen diese Freystatt fehlte, so möchten sie wohl eine Hölle auf Erden finden; und einer noch schlimmern, unten, nicht entrinnen.

Anstatt daß du deine Einbildung marterst, um, mit frechen und ohnmächtigen Gedanken, die Wahrheit zu widerlegen, so befre lieber deine Sitten, und fühle die Wahrheit. — Allein,
darf

maniere de ce bon air qu'ils cherchent, que rien n'est plus capable de leur attirer le mépris & l'aversion des hommes. &c. — Qu'ils soient du moins honnêtes gens, s'ils ne peuvent encore être Chrétiens. — Pour ceux qui vivent sans connoître Dieu & sans le chercher, ils se jugent euxmêmes si peu dignes de leur soin, qu'ils ne sont pas dignes du soin des autres: & il faut avoir toute la charité de la Religion qu'ils méprisent, pour ne les pas mépriser jusqu'à les abandonner dans leur folie. Pens. Ch. I. — Der letzte Gedanke ist hier, durch den Zusatz in den beiden folgenden Versen, (Wenn ihnen diese Freystatt ic.) ungemein verstärkt worden.

darf ichs wagen, dir die gräuliche Folge zu gestehn? Kann deine stolze Vernunft ein so schwarzes Brandmaal erdulden? u) Von reinern Sitten zu einem höhern Glauben aufsteigen, das ist

u) „Von reinern Sitten zu einem höhern Glauben aufsteigen, ic. — So sagt David, Ps. XXV, 14. „Das Geheimniß des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten; und seinen Bund läßt er sie wissen.“ — Und unser Heiland selbst, Joh. VII, 17. „So jemand will des Willen thun, (der mich gesandt hat,) der wird innen werden, ob diese Lehre von Gott sey.“

„Es ist nichts, was den Glauben mehr stärkt, als die Moralität. Glaube und Moralität bringen natürlicher Weise einander hervor. Ein Mensch wird gar bald von der Wahrheit der Religion überführt, welcher findet, es sey nicht wider seinen Vortheil, wenn sie wahr ist. Das Vergnügen, welches er sich durch sie genießt, und die Glückseligkeit, die er sich von ihr in der Zukunft verspricht, werden ihn sehr geneigt machen, ihr Beyfall zu geben, nach der gewöhnlichen Bemerkung, daß wir leicht glauben, was wir wünschen. Es ist sehr gewiß, daß ein Mensch von gesunder Vernunft sich nicht enthalten kann, die Religion, nach einer unparteyischen Prüfung derselben, anzunehmen; allein, es ist zugleich gewiß, daß der Glaube in uns mehr durch die Ausübung, als durch die Speculation, belebt und gestärkt wird.“ Addison, im 464. St. des Spectators.

ist der unvermeidliche Schwung der Natur; x) ein redlicher Deist wird, unter den Stralen des Evangelii, stets edler, und reist endlich zum Christen. Wann eine so selige Veränderung mit dir

S 2

vor

x) „ein redlicher Deist wird . . . reist endlich zum Christen.“ — „Es ist unmöglich, daß ein rechtschaffener Mann, das ist, ein solcher, der vor allen Dingen nach Gottes Gnade strebt, eine angebotene Offenbarung verwerfen sollte, ohne ihre Ansprüche auf den hohen Character, den sie sich anmaßt, zu untersuchen; und es ist eben so unmöglich, daß ein vernünftiger Mann die Christliche Offenbarung verwerfen sollte, wenn er diese Untersuchung wirklich anstellt. Wer also in einem durch das Evangelium erleuchteten Lande noch ein Deist bleibt, dem muß es entweder an Rechtschaffenheit, oder an Vernunft fehlen; der muß entweder ein Bösewicht, oder ein Dummkopf seyn. Niemand kann sich daher mehr irren, als diejenigen, welche sich zur Deisteren bekennen, um den Ruhm eines besondern Verstandes zu verdienen, oder eine reinere und vollkommene Tugend auszuüben. Und dieß sind doch die einzigen Gründe, welche sie für ihre unselige Wahl angeben, oder anzugeben wagen. Muß denn nicht ihr wahrer Bewegungsgrund so beschaffen seyn, daß sie es für klug halten, ihn zu verbergen?“ Centaur, I. Br. — Man sehe auch Hrn. Spaldings Anhang zur Bestimmung des Menschen.

vorgeht, so wirf diesen überflüssigen Gesang nur weg; y) Das unsterbliche Leben strahlt, in einer Gluth von göttlichem Lichte, Ueberzeugung in dein Herz. z) Ein Christ wohnt, wie Uriel,

y) „das unsterbliche Leben strahlt ic.“ — S. die Anmerk. zu B. 597, 98. oben. Wenn Plato, im I. B. von den Gesetzen von dieser Materie redet, so sagt er: „Da dieser Satz von so vielen bestritten wird, so kann niemand mit Gewisheit versichern, daß er wahr sey, als Gott.“ — Lactanz führt aus den Tuscul. Fragen und aus einer verlohrenen Schrift des Cicero ähnliche Worte an: Tullius, expositis horum omnium de immortalitate ac morte sententiis, nescire se, quid sit verum, pronuntiavit. Harum, inquit, sententiarum quae vera sit, deus aliquis viderit. Et rursus alibi: Quoniam utraque, inquit, earum sententiarum doctissimos habuit auctores, nec, quid certi sit, divinari potest. Verum nobis divinatione opus non est, quibus veritatem divinitas ipsa patefecit. Div. Inst. L. VII. C. 8.

„Doch seh ich Sterbliche vom Lichte sich entfernen,
Auf eigne Kräfte stolz, zu stolz, von Gott zu lernen.
Ein Weiser zieht noch oft, noch öfter zieht ein Thor
Die Demmrunng der Vernunft dem vollen Tage vor.“

Uz, K. fröhl. zu seyn. IV. Br.

z) „Ein Christ wohnt, wie Uriel, ic.“ — Der Engel der Sonne, in Miltons Berl. Parad. B. III.

B. 648. —

Uriel, in der Sonne; ein heller Mittag jagt den Zweifel in die Flucht; und die feurige Hoffnung schmeckt schon hienieden den Himmel. Steige doch zu dieser leuchtenden Sonne hinan, o Lorenzo! Es ist leicht; sie lädt dich ein; a) sie kömmt vom Himmel herab, um dich zu suchen,

S 3

und

B. 648. — Der Erlöser nennt oft sich selbst das Licht der Welt, 3. E. Joh. XI, 5. und Cap. XII, 46. spricht er: „Ich bin kommen in die Welt ein Licht, auf daß, wer an mich gläubet, nicht im Finsterniß bleibe.“ Und eben dieser Apostel sagt von ihm: „Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet.“ E. I, 9. und 1 Joh. II, 8. in Absicht auf seine Religion: „Die Finsterniß ist vergangen, und das wahre Licht scheint ist.“

- a) „sie kömmt vom Himmel herab, : : dahin zu führen, woher sie gekommen ist.“ — In Ansehung dessen, der auch diese Sonne geschaffen, und zu uns herabgebracht hat, sagt Clarke: „Die Belohnungen und Strafen einer andern Welt, diese großen Bewegungsgründe der Religion, können durch einen, der die Wirklichkeit derselben durch abstracte Vernunftschlüsse beweisen will, unmöglich so nachdrücklich eingeprägt werden, damit sie auf das Leben und den Wandel aller Arten von Menschen einen Einfluß haben; als durch einen, der durch glaubwürdige Zeugnisse, daß er selbst in diesem andern Zustande gewesen

und dahin zu führen, woher sie gekommen ist. Lies, und verehere jenes heilige Buch; b) ein Buch, wo die Unsterblichkeit in vollem Glanze prangt;

sen sey, sie von der Wahrheit und Gewißheit solcher Dinge versichert.“ (*Evidences etc.* p. 316.)

b) „ein Buch, wo die Unsterblichkeit : : : die ganze Schöpfung nicht hervorbringen konnte;“ — In der IV. N. (B. 717:20.) heißt es: „Die Natur ist über diesen wichtigen Punkt, (die Unsterblichkeit,) stumm; oder murmelt uns doch nur mit leiser Stimme ungewisse Hoffnungen zu: Der Glaube spricht laut, und deutlich; sogar Ottern hören es, aber sie kehren sich um, und schießen wieder in die Finsterniß zurück.“ — Selbst Voltaire scheint einmal, da er dem izzigen und künftigen Schicksale des Menschen nachforscht, die Ohren jener lauten Stimme, und die Augen dem Lichte jener Sonne zu öffnen: (*Sur le defastre de Lisb.*)

La Nature est muette, on l'interroge en vain.

On a besoin d'un DIEU, qui parle au genre-
humain.

Il n'appartient qu'à lui d'expliquer son ouvrage,
De consoler le foible, & d'éclairer le sage.

L'homme au doute, à l'erreur, abandonné sans lui,
Cherche en vain des roseaux qui lui servent d'appui.

.

Les sages me trompoient, & DIEU seul a raison.

Allein

prangt; ein Buch, welches die ganze Schöpfung nicht hervorbringen konnte; c) welches die letzte Flamme nicht vertilgen soll. Mein! in den Trümmern der Natur wird kein einziger Buchstab davon verlohren gehen: Es steht mit ewiger Schrift in Götterherzen eingegraben.

Wie? du erhebst ein stolzes Hohngelächter über das, was sogar Götter anbeten? — Armer Elender! d) dein Schutzengel weint. En-

S 4

gel

Allein gleich darauf spricht er wieder von einer dicken Nacht, worinn er das Licht suche.

Dans une épaisse nuit cherchant à m'éclairer &c.

e) „welches die letzte Flamme : : : kein einziger Buchstab davon verlohren gehen:“ — „Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen, wie des Grases Blumen. Das Gras ist verdorret: und die Blume abgefallen: Aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit. Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündigt ist.“ 1 Petr. I, 24 — Der Ausdruck in der zwayten Zeile ist vermuthlich aus den Worten des Erlösers (Matth. V, 18.) genommen, „Bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstab, noch ein Tüffel vom Gesetze.“ Und Luc. XXI, 32. „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.“

d) „dein Schutzengel weint.“ — Warburton führt, bey einer Stelle im Shakespear, eine Anmerkung

gel und Menschen stimmen meinem Liede bey;
 e) witzige Köpfe lachen, und danken mir für
 meinen nächtlichen Traum. f) O welch ein
 Unsinn

des Grotius an, daß die Rabbinen die Engel, als
 über die Sünden der Menschen weinend, vorzustellen
 pflegen. — S. auch die Anmerk. zu B. 791 : 93.
 der IV. Nacht.

e) „witzige Köpfe lachen, &c.“ — Das sind die-
 jenigen, welche wie er anderswo sagt, „er für sinn-
 reich halten, toll zu seyn, und vollkommen albern
 genug sind, witzige Köpfe zu seyn; welche den Him-
 mel selbst nicht verschonen.“ (S. den Anhang zur
 II. Nacht am Ende.) Und hier erscheinen sie als
 eine besondere, von Engeln und Menschen unter-
 schiedene Classe von Geschöpfen; ein Unterschied, auf
 den sie wohl nicht sehr stolz zu seyn Ursache haben,
 weil sie Gefahr laufen, unter des Poeten Centauren
 gerechnet zu werden.

Hoc illis dictum est, si qui stulti nauseant,
 Et, ut putentur sapere, coelum vituperant.

Phaedr. L. IV. F. 6.

f) „O welch ein Unsinn dampft aus lasterhaften Her-
 zen zum Gehirn empor.“ — „Wer Arges thut, der
 hasset das Licht.“ Joh. III, 20. — „Sehet zu,
 lieben Brüder, daß nicht jemand unter euch ein ar-
 ges ungläubiges Herz habe.“ Hebr. III, 12. —
 Sherlock sagt in seiner Predigt über den letztern
 Spruch:

Unsinn dampft aus lasterhaften Herzen zum Gehirn empor! Talente reizen uns zum Hochmuth,

§ 5

und

Spruch: „Die Liebe der Welt ist des Glaubens Feind: Und ist nicht des Menschen Herz das rechte Zeughaus, woraus die Welt sich mit Waffen versieht? : : : In andern Glaubenspunkten, die von einer abstraktern Natur zu seyn, und gänzlich von der Vernunft und dem Urtheile der Menschen abzu-
hängen scheinen, pflegt das Herz sich oft nur mit zu vielem Glück einzumischen: Denn diese sind mit dem Glauben, der die Welt und das Herz überwindet, so nahe verwandt, daß das Herz, für sich selbst und für die Welt wachsam, den Verstand stört, und solche Wolken von Leidenschaften aufsteigen läßt, die das Licht der Wahrheit auffangen.“ u. s. w. — Diese Wahrheit hatte der große Dichter Rousseau, in seinen letzten Jahren, aus einer genauen Bekanntschaft mit dem Herzen der Ungläubigen und mit seinem eignen, einsehen gelernt; und er hat davon ein merkwürdiges Zeugniß in der schönen Epistel an den jüngern Racine abgelegt, woraus ich im Anhange ein Paar Stellen anführen will. — Man sehe auch Trüblets Gedanken von dem Unglauben (S. 1. 3. 4.) im II. Th. seiner *Essais*; und Hrn. Spaldings vor-
treffliche Briefe von dem Streite über die Religion, die er seiner Uebersetzung der deistischen Grundsätze 1c. (Leipz. 1755.) beygefügt hat. In einem von denselben sagt er unter andern: Bey der
Art,

und der Hochmuth zur Schande. Der unverschämte Unglaube ist des Witzes Feldzeichen, um die eiserne Stirne zu zieren, welche den Himmel troget, und, im Verluste des Daseyns, eine schreckliche Sicherheit findet. Lorenzo! wenn deine Lehre, über meine Träume, den Sieg davon trägt; wenn dieses, was wir vor uns sehen, Alles ist; wenn die Erde eine letzte Scene seyn soll: So nimm dich in Acht; steh fest; g) sey ja ein Bösewicht; ein vollkommner Bösewicht; verirre dich nie zum Guten; Solltest du rechtschaffen seyn; — wie unendlich wäre nicht dein Verlust! Nur die Bosheit macht die Vernichtung

Art, wie dem christlichen Glauben zum Theile begegnet wird, sollte ich beynabe auf die Gedanken gerathen, daß die Unregelmäßigkeit und Berrückung des Herzens auch der Denkungsart des Verstandes eine gewisse Schiefe und Drehung mittheilet, welche alles in einer verkehrten und barocken Gestalt vorstellt.“

g) : : : „sey ja ein Bösewicht;“ — Croire toutes les passions innocentes & ne les pas satisfaire toutes, quand on le peut sans risque, c'est sotise. Les Athées doivent donc opter: s'ils ne sont pas des monstres, ils sont des imbecilles. *Ess. sur les Mœurs*, p. 180.

tung zum Gewinne. h) O eine selige Lehre! welche das Leben alles Trostes, den Tod aller Hoffnung beraubt; und vom Laster allein angepriesen wird. Wenn das wahr ist; wo bleibt denn eure ausgeworfene Lockspeise, ihr Ungläubigen, womit ihr schwache Jünger zu fangen sucht?

i) Wo bleibt euer erhabnes Praelen mit eurem
Tugend=

h) „O eine selige Lehre, welche das Leben alles Trostes zc. — Praeclarum nescio quid adepti sunt, quod didicerunt, se, cum tempus mortis venisset, totos esse perituros quod ut ita sit, . . . quid habet ista res aut laetabile, aut gloriosum? Cic. Tusc. I. 21. — S. auch die IV. Nacht B. 766:70.

i) „Wo bleibt euer erhabnes Praelen mit eurem Tugendeifer, zc. — Zu den schon angeführten Zeugnissen besserer Philosophen, von der unzertrennlichen Verbindung der Tugend mit der Unsterblichkeit der Seele, verdient auch folgendes von dem Platoniker, Hierocles, gesetzt zu werden. Nachdem er, (in seinem Commentar über die bekannten goldnen Verse des Pythagoras,) gezeigt, daß der rechtschaffne Mann, durch seine edle Art zu denken und zu handeln, in Ansehung des leiblichen Lebens, vieler Vortheile entbehren müsse, so fährt er fort: „Wenn demnach kein andres Wesen in uns wäre, das von der Tugend Nutzen hätte, so würden wir wohl schwerlich ihrentwegen die Macht oder den Reichthum sahen

Tugendeifer, mit eurer Menschenliebe? Hierinn, ja hierinn sehe ich freylich eine gängliche Vernichtung.

Ach!

ren lassen. Hieraus folgt, daß diejenigen, welche die Seele für sterblich halten, und doch von einer standhaften Liebe zur Tugend schwätzen, mehr prahlen, als die Wahrheit reden. Denn, wenn nicht etwas von uns nach dem Tode übrig bliebe, und dieses, vermöge seiner Natur, fähig wäre, durch Wahrheit und Tugend geschmückt zu werden; (als welches wir ja von der vernünftigen Seele behaupten:) So würden wir kein reines und ächtes Verlangen nach dem moralischen Schönen haben. Denn der Verdacht von einem völligen Untergange benimmt uns schon zum Voraus die Lust dazu, und treibt uns an, sinnliche Wollüste zu suchen, von was für einer Art sie auch seyn, und wo wir sie auch finden mögen. Denn wie könnte der, nach ihren Grundsätzen, mit einigem Rechte ein verständiger Mann heißen, der nicht auf alle Weise seinem Leibe willfahren wollte, durch welchen auch das Wesen der Seele erhalten wird, weil dieses, wie sie meynen, für sich allein nicht besteht, sondern nur mit einer gewissen Einrichtung des Körpers verknüpft ist? Und wie werden wir denn unsern Leib der Tugend opfern wollen, wenn wir mit dem Leibe zugleich die Seele zerstören müssen, und also die Tugend, welcher zu Liebe wir dem

Tode

Ach! was kann euch von eurem Irrthume zurückbringen? Darf ich mich zu hoffen erlauben, daß k) tiefe Philosophen sich von einem Liede

Tode entgegen giengen, nirgends antreffen werden? Doch die göttlichen Männer (Pythagoras, Plato, u. a.) haben deutlich genug bewiesen, daß die Seele sowohl unsterblich sey, als auch, nach ihrer Natur, durch die Tugend allein verschönert werden könne.“ (S. den Anhang.) — Man vergleiche hiemit in dieser Nacht, B. 158:61. nebst der Anmerk. 193:200. 243:50. 1153:84. — Einige von den Deisten selbst, z. E. Bolingbroke, Hume, haben die Wohlthätigkeit dieser Lehre erkannt, und sie, in Absicht auf die Tugend sowohl, als auf die Sicherheit und Ruhe der menschlichen Gesellschaft, für unentbehrlich gehalten, wenn sie gleich nicht wahr seyn sollte. S. Lelands View etc. Vol. II. p. 43. 353. sq. 656. sq.

k) „tiefe Philosophen.“ — Sie sind denen ziemlich gleich, welche die Philosophie selbst, im Lucian, bey dem Jupiter verklagt, und also beschreibt: „Es giebt einige Mitteldinge zwischen dem Pöbel und den Philosophen; : : : diese wollen mir ergeben seyn, nehmen meinen Namen an, und erklären sich für meine Schüler, Freunde und Gesellschafter: Allein, ihr schändliches Leben, voller Unwissenheit, Frechheit, und Ruchlosigkeit, ist kein geringer Schimpf für mich.“ Und bald darauf: „Die Brut der Sophisten

Liede werden bekehren lassen? Doch wißt, seine *) Aufschrift schmeichelt euch, nicht mir; euer sey der Ruhm, das Versprechen meiner Aufschrift zu erfüllen; mein sey das Vergnügen, den Himmel zu preisen, und über euren Ruhm zu frohlocken. Weil ihr aber mit einer so giftigen Seuche behaftet seyd, obgleich meine Arzeneey höchst kräftig und bewährt ist; 1) so will ich ißt noch

*) Der bekehrte Ungläubige.

phisten hat sich, ich weiß nicht wie, bey mir eingemischt, welche weder mir recht eifrig anhiengen, noch auch ganz von mir abwichen; sondern, wie das Geschlecht der Centauren, ein gewisses Gemisch waren, zwischen der Pralerey und der Philosophie hin und her schwebten, weder der Unwissenheit völlig angehörten, noch mich mit unverwandten Augen betrachten konnten; sondern, gleich den Blödsichtigen, zuweilen ein dunkles Schattenbild von mir erblickten, und dann alles genau einzusehen glaubten. Daher ist bey ihnen jene unnütze und überflüssige, und, ihrer Meynung nach, unwiderstehliche Weisheit entglommen.“ (*Lucian. Fugitiv.*)

1) „so will ich ißt , , noch verzweifeln: Allein, ich hoffe.“ etc. — Bey einem ähnlichen Vorhaben drückt sich *Lactantius* auf eine ähnliche Art aus: Sed non est desperandum, istos (philosophos) quoque de sententia, Deo ac veritate ducibus, posse depelli. Nec

noch weder frohlocken, noch verzweifeln: Allein,
m) ich hoffe, mein nächtlicher Traum werde
eure

Nec tam pertinaces fore arbitror, ut clarissimum solem fanis ac patentibus oculis videre se negent. Modo illud verum sit, quod ipsi solent profiteri, studio investigandae veritatis se teneri. *Div. Instit.* II. 19.

m) „ich hoffe, mein nächtlicher Traum werde eure Herzen bald aufwecken,“ — Das Lob, welches Simplicius (im Anfange seines Commentars) dem Epictetischen Handbuche giebt, gebührt wohl keinem von den bloß menschlichen Werken mehr, als diesem Gedichte, das noch mehr, als jenes Werk, ein Handbuch zu seyn und zu heißen verdient. „Diese Lehren haben ungemein viel Starkes und Rührendes: Alle Leser, deren Gewissen nicht ganz todt ist, müssen nothwendig die Stacheln derselben empfinden, ihre innerlichen Gebrechen fühlen, und zu ihrer Besserung erweckt werden; die einen mehr, die andern weniger. Wenn es aber einen gäbe, auf welchen diese Lehren keinen Eindruck machten, so würde der von niemanden, als von den Richtern in der Unterwelt, zu züchtigen seyn.“ (Πολὺ δὲ τὸ δραστήριον καὶ κίνητικόν ἔχουσιν οἱ λόγοι ὡς τὰς μὴ παύου νεκρωμένους νύττεσθαι ἐξ αὐτῶν, καὶ συναίσθάνεσθαι τῶν οἰκείων παθῶν, καὶ πρὸς διορθώσεις αὐτῶν)

eure Herzen bald aufwecken, n) und eure Weisheit lehren, — weise zu seyn. o) Denn warum sollten

αὐτᾶν ἐπεγεύρεσθαι. τὲς μὲν μᾶλλον, τὲς δὲ ἥττον. καὶ εἴτις ὑπὸ τέτων μὴ πάσχη τᾶν λόγων, ὑπὸ μόνου ἂν τῶν ἐκ ἄδε δικαστηρίων ὑπευθυνθείη.)

n) „und eure Weisheit lehren, — weise zu seyn.“ — So sagt er am Ende der VIII. N. zum Lorenzo: „Deine Weisheit kann alles thun, nur nicht — dich weise machen.“

Thy wisdom all can do, but — make thee wise. Ich habe schon anderswo von unsern Poeten sinnreichen und satirischen Wiederholungen ebendesselben Wortes geredet, wodurch er einem oft gemißbrauchten Worte seine wahre ursprüngliche Kraft und Würde wiedergiebt. Er braucht alsdann gemeiniglich auch die Kunst oder List, das letztere ans Ende des Verses zu stellen, wo es den stärksten Eindruck macht.

o) „Denn warum sollten doch unsterbliche :: : ach! laßt doch das Leben;“ — *Anti-Lucret.* IV. 22.

Iam tibi nota tuae patet excellentia mentis,
Quam deturparat malefuado carmine vates,
Indignans in se quidquam haud mortale putari,
Invisumque ipsa fugiens in imagine Numen.

Sed cupit ille mori frustra, cui vivere fatum est.

Daß die Seele, als eine einfache Substanz, die ein Principium des Lebens in sich selbst hat, nicht sterben

sollten doch unsterbliche, zur Glückseligkeit erschaffene Seelen jemals wünschen, (und es vergebens wünschen!) daß Seelen sterben könnten? Was nimmer sterben kann, ach! laßt doch das Leben; und frönt den Wunsch, die Absicht, die Arbeit des Höchsten; p) vermehrt die Freuden des Himmels, und nehmt sie selbst in Besiz. Dann wird

sterben könne, wofern sie nicht von ihrem allmächtigen Schöpfer vernichtet werde, zeigt, außer vielen andern, insonderheit der scharfsinnige Baxter in dem schon angeführten *Enquiry* etc. Vol. I. Sect. 3. Doch zuletzt gesteht er selbst, daß diese Lehre erst von den wesentlichen Vollkommenheiten Gottes, und von der Natur unserer vernünftigen Begierden und Vergnügungen eine demonstrativische Gewisheit erhalte. Darum hat auch Young in dieser und der vorigen Nacht nur die analogischen und moralischen Gründe vorgebracht, deren Stärke alle Menschen empfinden können. Ich kann hier nicht umhin, dem Leser anzupreisen, was Hr. Basedow, in seiner *Philalethie*, von jenen sowohl, als von den metaphysischen Beweisen, mit der ihm eignen Freymüthigkeit, urtheilt. Man sehe daselbst im II. B. §. 144. und in des I. B. II. Th. §. 212. 225. u. f.

p) „vermehrt die Freuden des Himmels,“ — „Also wird auch Freude im Himmel seyn, über einen Sünder, der Buße thut, ic. Luc. XV, 7.

wird die Aufschrift meines Gesangs, durch ein heiliges Siegel, q) von oben bestätigt und gut geheißen werden, und r) Engel werden jauchzen: — Ein bekehrter Ungläubiger!

Und nun, o Lorenzo! Scheint es dir, trotz allen meinen Bemühungen, noch immer seltsam, daß du ewig leben sollst? Ist es dir denn weniger seltsam, daß du izo lebst? Dieses ist ein Wunderwerk; und jenes nicht mehr. Wer uns einen Anfang gab, der kann uns auch vor einem Ende bewahren. Lägne erst, daß du seyst; und dann zweifle, ob du seyn werdest. Wie? der Mensch ist ein Wunderwerk, mit Wunderwerken umringt? Und doch erschrickt sein Glaube vor Allem, was seltsam ist? Was kann wohl

q) „von oben bestätigt ic. — Der Ausdruck im Originale ist von der Gewohnheit auf den englischen Universitäten hergenommen, da der Vice-Kanzler der Academie, als Censor, denen Schriften, deren Druck von ihm erlaubt wird, das Wort, Imprimatur, nebst seinem Namen vorsetzt.

r) „und Engel werden jauchzen: — Ein bekehrter Ungläubiger.“ — „Es wird Freude seyn vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut.“ Luc. XV, 10.

wohl Geringers, als Wunder, s) von dem Wunderbaren; was kann Geringers, als erstaunliche Dinge, von GOTT herfließen? Glaube einen GOTT; — jenes höchste Geheimniß! jene Ursache sonder Ursache; Und alle andern Wunder hören auf; für seine Macht ist nichts mehr wunderbar. Lägne ihn; — und alle die übrigen Dinge sind Geheimnisse; Millionen Geheimnisse! Jedes noch weit dunkler, als das, welches deine Weisheit, unweislich, zu vermeiden sucht. Wenn dein Glaube schwach ist, warum wählst du denn die Seite, auf welcher die meisten Schwierigkeiten sind? t) Alles,
 E 2 was

s) „von dem Wunderbaren;“ — Einer von den Namen, die Jes. IX, 6. unserm Schöpfer und Erlöser gegeben sind ist, Wunderbar.

t) „Alles, was wir wissen, ist : : : oder noch seltsamer scheint, nothwendig wahr seyn muß;“ — Tertullian hat eben dieses noch Kühner, aber nicht so anständig, in einer Stelle ausgedrückt, welche Leibnitz in seinem *Disc. de la Conform. de la Foi* &c. anführt: *Le célèbre passage de Tertullien, mortus est Dei Filius, credibile est, quia ineptum est; et sepultus revixit, certum est, quia impossibile; est une faillie, qui ne peut être entendue que des apparences d'absurdité. — Où toutes choses sont plus*

was wir wissen, ist unbegreiflich; und doch können wir das Unbegreifliche nicht glauben. So
 schwach

plus immenses & plus incroyables, là font Dieu & ses faits plus certainement; sagt Mlle. Gournay in ihrer Vorrede zum Montaigne. — Und Dr. Beveridge, dessen Worte vom Collins (im *Dise. of Freethinking*) aus einer boshaften Absicht angeführt sind: „Das ist am wahrsten von Gott, was uns am unmöglichsten scheint.“

Die Gleichheit, die in diesem Stücke zwischen den beiden Offenbarungen Gottes, der Natur und der Schrift, ist, hat schon Origenes bemerkt, aus dessen *Philocalie* Butler in die Einleitung zu seiner *Analogie* folgendes eingerückt hat: „Wer einmal annimmt, daß diese Schrift von dem Schöpfer der Welt herstamme, der muß auch verüchert seyn, daß er eben so viele Schwierigkeiten, als die Naturforscher in der Schöpfung finden, in der Schrift antreffen werde.“

(Χεὴ μέντοι γε τὸν ἀπαξ παραδεξάμενον τὴν κτίσαντος τὸν κόσμον εἶναι ταύτας τὰς γραφάς, πεπεῖσθαι, ὅτι ὅσα περὶ τῆς κτίσεως ἀπαντᾷ τοῖς ζητῆσι τὸν περὶ αὐτῆς λόγον, ταῦτα καὶ περὶ τῶν γραφῶν.) —

Diese Gleichförmigkeit ist in dem III. IV. und V. Cap. des vortreflichen Butlerschen Werks ausführlich gewiesen worden; wo es unter andern a. d. 275. S. heißt: „Man kann in der That nicht eine Stelle in
 der

schwach ist unsre Vernunft, und so groß unser GOTT, daß alles das, worüber wir, in

§ 4

seinem

der Schrift von diesem großen Geheimnisse der Gottseligkeit, (der Erlösung) lesen, ohne sogleich auf etwas zu gerathen, das uns unsre Unwissenheit darinnen zeigt; wie uns alles in der Natur unsre Unwissenheit in der Einrichtung der Natur zeigt = = Unsre Unwissenheit ist also eine eben so gute Antwort auf die Einwürfe gegen die Vollkommenheit der einen, als auf die, so gegen die Vollkommenheit der andern gemacht werden.“ — Warburton urtheilt eben so: „Es war derselbige Gott, der die Christliche Gnadenhaushaltung und das Newtonianische System machte. Warum sollte es denn ein Einwurf gegen die erstere, und nicht gegen die andere, seyn, daß in beiden viele Dinge sind, die den menschlichen Verstand übersteigen? Ist die Lehre von der Gnade erstaunenswürdiger, als die von der schnellen Bewegung des Lichts? Oder ist die Menschwerdung des Sohnes Gottes wunderbarer, als die Hinlänglichkeit der allerkleinsten Quantität von Materie zu Erschaffung einer Welt? = = Ich glaube, wir könnten eben so vernünftig wider den göttlichen Ursprung des Evangelii schließen, wenn gar keine Spur von solchen geheimnißvollen Dingen darinn wäre, als wenn bloß solche darinn wären. Ein unbewölfter Glanz, und eine unerhellte Dunkelheit, sind den Werken und Einrichtungen des Himmels gleich ungeziemend.“ (*Principles of N. et R. Rel.* Vol. I. p. 20.) S. auch Berkleys *Alciphron*, Dial. VII. §. 4. u. f.

seinem heiligen Buche, am meisten erstaunen, alles, was uns eben so seltsam, oder noch seltsamer scheint, nothwendig wahr seyn muß. u) Der Glaube ist nicht die Arbeit, sondern die Ruhe der Vernunft.

x) War-

u) „Der Glaube ist : : die Ruhe der Vernunft.“ —
 „Die Vernunft, wenn sie sich unter die Offenbarung demüthiget, bleibt noch immer Vernunft; es ist nur eine vernünftigere Vernunft; und ihre große Gefahr, zu irren, ist alles, was sie verlohren hat.“ Centaur, Br. VI. — „Diejenigen, welche die christliche Religion wegen der Schwierigkeiten, die in ihren Geheimnissen vorkommen, verwerfen, bedenken nicht, wie weit dieser Einwurf gegen andre Lehrgebäude sowohl der Philosophie als der Religion, zu denen sie sich selbst bekennen, zu brauchen sey. Es giebt im Deismus selbst, dem einfachsten von allen Religions-Systemen, verschiedne Schwierigkeiten, welche die menschliche Vernunft nicht wohl auflösen kann; welche man daher nicht uneigentlich Glaubensartikel nennen könnte.“ Littleton, in seinen schönen Betrachtungen über die Bekehrung Pauli, a. d. 104. u. f. S. (nach der vierten engl. U.) wo auch einige Beispiele solcher Punkte angeführt werden. — Im 465. B. dieser Nacht nannte der Poet den Glauben eine Zuflucht für unsre Vernunft sowohl, als für unsre Glückseligkeit.

x) Warum ist doch der Mensch so träge zum Glauben, und zur Tugend? Daher: — Das Gegenwärtige rührt uns alle stark; das Künftige, nur schwach: Wie können wir denn Menschen seyn? Wosfern wir Menschen sind, Lorenzo! so ist das Gegenteil recht. y) Die Vernunft ist des Menschen, die Sinne sind der Thiere

3

x) „Warum ist doch der Mensch : : : Das Gegenwärtige rührt uns alle stark; das Künftige nur schwach;“ — „Betrachtet nur die Gemüthsverfassung eines Menschen, indem er über das Gute und das Böse seiner Handlungen bey sich zu Rathe geht, und überlegt, ob er dem Vergnügen der Sünde folgen, oder die Arbeiten und Beschwerlichkeiten der Tugend ertragen solle. Was sind seine Bewegungsgründe? Was sind seine Berathschlagungen? Ist nicht der ganze Streit zwischen gegenwärtigen und künftigen Dingen, zwischen der Wirklichkeit dieses Lebens und der Ungewißheit des andern? Ganz gewiß ist dieses der ganze Streit: Denn man gebe nur den Dingen dieses und des künftigen Lebens denselbigen Grad von Gewißheit und Wirklichkeit; so wird kein Mensch thöricht genug seyn, sich lange zu bedenken, was er wählen soll.“ u. s. w. Sherlock, Th. I. Nr. XIV.

y) „Die Vernunft ist des Menschen, : : : das Künftige, das unbegranzte Reich der Vernunft;“ — S. N. VI. B. 246:50.

Thiere Eigenthum. Das Gegenwärtige ist das enge Gebiet der Sinne; das Künftige, das unbegranzte Reich der Vernunft; auf dieses wendet sie ihre ganze göttliche Kraft; dort entwirft sie ihren Plan; dort sammelt sie; dort breitet sie sich aus; dort triumphirt sie; dort baut sie sich ihre Seligkeit; dort erwartet sie ihren Ruhm; ohne vom Glücke, oder von Menschen, etwas zu begehren. Und was ist die Vernunft? Sie ist nichts anders, als z) eine emporgerichtete Bildung der Seele. a) D
sey

z) „die Vernunft ist eine emporgerichtete Bildung der Seele.“ — Est autem pravissimum, cum ratio corporis recta sit, quod est temporale, ipsum vero animum, qui est aeternus, humilem fieri: cum figura et status nihil aliud significant, nisi mentem hominis eo spectare oportere, quo vultum; et animum tam rectum esse debere, quam corpus, ut id, cui dominari debet, imitetur. *Lactant. D. J. II. 1.* — *Basilius M.* bedient sich eben dieses Grundes aus einer gleichen Absicht, in seiner Homilie über 1 B. Mos. XV, 9. — S. auch N. VI. B. 244, 45. nebst der Anmerkung.

1) „D sey ein Mensch;“ — Weil der Name des Menschen im Griechischen vermuthlich von seinem emporsehenden Angesichte hergenommen worden, so
ermahnt

sey ein Mensch! — und bemühe dich, ein Gott zu werden.

„Weshwegen? (sprichst du;) um dadurch die Freuden des Lebens zu dämpfen?“ Nein; sondern um deinen Freuden Muth und Wesen zu schenken. b) Kennst du nicht jenen Tyrannen,

§ 5

die

ermahnt ihn Lactanz, durch die Richtung des Gemüths auf Gott, die Würde seiner Gestalt und seines Namens zu behaupten. — Tueri statum, quem a Deo acceperis, tueri nomen. Idcirco enim *ἀνωθεως*, quia sursum spectat, nominatur. *Epit. C. 25.*

(Ebend.) „und bemühe dich, ein Gott zu werden.“ — Hierocles sagt über eine ähnliche Stelle in den pythagoräischen goldnen Versen: „Denjenigen, der das thierische Leben verlassen, und sich von den ausschweifenden Leidenschaften, so viel möglich, gereinigt hat, und hierdurch gleichsam aus einem Thiere ein Mensch geworden ist, verspricht der Dichter einen Menschen zu einem Gotte zu machen, in so fern der Mensch ein Gott werden kann.“ — In der IX. N. (B. 1963.) sagt Young noch fühner: „O sey ein Mensch! und du wirst ein Gott werden! und halb von dir selbst geschaffen seyn! Welch ein göttlicher Ehrgeiz!“

b) „Kennst du nicht jenen Tyrannen, die Hoffnung u. s. w.“ — S. oben B. 107: 11. und 132: 38.

die Hoffnung? Sieh nur, wie despotisch sie herrscht; sie zwingt uns, Wirklichkeit für Träume, Sicherheit und Frieden für Gefahr und Unruhe hinzugeben. Dieser Tyrann über die Tyrannen der Seele zwingt den Ehrgeiz, seinen ergriffnen Raub zu verlassen; zwingt ihn, von dem hohen fruchtbaren Zweige, worauf er sitzt, wenn dieser gleich Kronen trägt, sich aufzuschwingen, um einer entfernten Beute nachzuffliegen; und sich in Arbeiten und Gefahren zu stürzen, — um Ruhe zu finden. c) Wenn eine so ungewisse Hoffnung, und eine Hoffnung auf solche Dinge, deren Besitz selbst nur von geringem Werthe,

c) „Wenn eine so ungewisse Hoffnung : : : die Zeit nicht zu enden vermag!“ — Que chacun examine sa pensée. Il la trouvera toujours occupée au passé & à l'avenir. Nous ne pensons presque point au présent; & si nous y pensons, ce n'est que pour en prendre la lumière pour disposer l'avenir. Le présent n'est jamais notre but. Le passé & le présent sont nos moyens; le seul avenir est notre objet. Ainsi nous ne vivons jamais; mais nous espérons de vivre; & nous disposant toujours à être heureux, il est indubitable que nous ne le serons jamais, si nous n'aspérons à une autre béatitude qu'à celle dont on peut jouir en cette vie. *Pascal*, Ch. XXIV.

Werthe, und von eben so geringer Dauer ist, wenn diese schon Gefahren und Arbeiten zu Freuden versüßen kann: Was muß denn nicht jene Hoffnung ausrichten, die, ohne unsre Erlaubniß, nichts zerstören darf? Die reiche Hoffnung auf eine unbeschränkte Seligkeit! eine Seligkeit, welche der Mensch nicht zu schildern, die Zeit nicht zu enden vermag!

d) Diese Hoffnung ist der Erde schätzbarstes Kleinod: Diese ist des Menschen Theil, so lange er noch nichts mehr, als ein Mensch, ist.
Die

d) „Diese Hoffnung ist der Erde schätzbarstes Kleinod:“ — Celui qui donna tout ce qu'il avoit, & ne se reserva que l'espérance, ne se fit pas un si mauvais partage que l'on se pourroit bien imaginer: Il prit pour lui ce qu'il y a de plus doux dans la vie; il choisit le bien le plus durable qui s'y puisse trouver; en un mot, on peut dire qu'il eut pour sa part tout ce qu'il n'avoit pas, & qu'il se partagea véritablement en roi. *De la Chambre, Caract. des Passions, T. I. Ch. 6.* (Man erzählt dieses vom Cäsar.)

L'état le plus heureux où l'on puisse se trouver ici-bas, c'est celui d'un desir vif accompagné d'une forte espérance. Or tel est l'état de plusieurs bons Chrétiens. *Trubler, T. III. p. 229.*

Die Hoffnung ist, unter allen Leidenschaften, hienieden unsre größte Wohlthäterin; die andern, so einen stolzern Namen führen, nützen uns weniger. e) Die Freude hat ihre Thränen; das Entzücken hat seinen Tod; f) die Hoff-
nung

e) „Die Freude hat ihre Thränen; das Entzücken hat seinen Tod;“ — In einem andern Zusammenhange könnten diese Worte den Verstand haben, daß die Freude oft durch plötzliche Unglücksfälle unterbrochen werde, und die höchste Entzückung bald ein Ende habe: Allein, aus ihrer Verbindung mit dem Vorigen sieht man deutlich, daß der Poet hier eben das meynt, was er in der Abhandlung von dem Werthe des menschlichen Lebens auf eine ähnliche Art ausdrückt, indem er von der unmaßigen Lust redet: „In solchen Fällen geht die Freude über ihre Gränzen in eines Feindes Land hinüber, und wird eine Pein; wie ihre Thränen genugsam bezeugen. Und sie hat nicht nur ihre Thränen, sondern sie ist zuweilen auch tödlich.“

f) „Die Hoffnung gleicht einer feuerreichen , , , sie begeistert den Menschen, und beruhigt ihn auch.“ — „Die Hoffnung besetzt alle die stillen Theile des Lebens, und erhält den Geist in seinen trügsten und fühllosesten Stunden wach. Sie giebt uns eine habituelle Heiterkeit und Aufgeräumtheit. Sie ist eine Art von Lebenswärme in der Seele, welche sie ermuntert

nung gleicht einer feuerreichen, und doch unschädlichen, Herzstärkung; sie begeistert den Menschen, und beruhigt ihn auch; und läßt ihn nimmer seine Lust mit seiner Weisheit bezahlen. Sie ist alles, was unser irdiger Zustand sicher ertragen kann, g) Gesundheit für den Leib! und Stärke für

muntert und fröhlich macht, wenn jene nicht darauf merkt. Durch sie wird der Schmerz leicht, und die Arbeit angenehm.“ — Addison, in seinen schönen Betrachtungen über die Hoffnung, im 471. St. des Spectators, aus welchem man noch eine hieher gehörige Stelle im Anhange finden wird.

Unter andern Ermahnungen des Apostels Paulus im XII. Cap. der Ep. an die Römer, ist auch diese: (B. 12.) „Seyd fröhlich in Hoffnung.“

g) „Gesundheit für den Leib, : : : sein Paradies auf Erden.“ — Der witzige und sinnreiche Cowley nennt die Hoffnung, in einer Ode an sie, „die einzige wohlfeile und allgemeine Arzeneey für alle menschlichen Uebel; des Gefangnen Freyheit, und des Kranken Gesundheit; des Ueberwundenen Sieg, und des Bettlers Reichthum; das sichere Erbgut, welches keine Macht uns entwenden kann. Sie ist ein angenehmer und ehrlicher Schmeichler; denn niemand schmeichelt den Unglücklichen, als sie allein. Sie ist das Unterpfand, die Erstlinge der Glückseligkeit; das heilsame Vorbereitungs-
mittel,

für die Seele! eine gemilderte Freude! eine züch-
rige Wollust! Sie ist, gleich dem schönen Som-
mer,

mittel, ohne welches unsre Freude zu stark wirkt,
und im Helsen tödtet; die Schwester des Glaubens,
zwischen welcher und ihr die Freuden des Himmels
und der Erde getheilt sind. Die Glückseligkeit selbst
ist einerley in der Hoffnung, oder im Besitze.
Dieser hat nur das Gegenwärtige; jene die weit
edlern Güter der Zukunft.“ (Cowley's W. Vol. I.
p. 104.) — P. Du Moulin vergleicht die gläubige
Hoffnung des Christen mit den israelitischen Kund-
schastern, die vor dem übrigen Volke ins Land der
Verheißung giengen, und daraus Früchte zurück-
brachten. *L'espérance seule* (heißt es ferner) *rend*
cette vie supportable, parcequ'elle vit déjà de vie
à venir . . . c'est par elle que nous ressuscitons mê-
me avant que de mourir, jouissant de la grace en
un degré qui tieht de la gloire. *De la Paix &c.*
L. I. Ch. 7. — „Jedes Alter des menschlichen Le-
bens, (sagt Pope,) hat seine besondre Leidenschaft:
Die Hoffnung reisset es ganz durch, und verläßt uns
auch im Tode nicht. — Die Hoffnung entspringt un-
aufhörlich in unserer Brust: Der Mensch ist nie glück-
lich, sondern soll es immer werden. Die Seele,
welche, fern von ihrer Heimath, mißvergnügt und
eingesperrt ist, ruht und verbreitet sich in einem künf-
tigen Leben.“

merabende, gelind und anmuthig: h) des Menschen volle Gnüge! sein Paradies auf Erden!

i) Die Hoffnung, und der Besitz einer seligen Zukunft ist demnach alles; — ist das Ganze unsrer

See some fit passion ev'ry age supply;

Hope travels thro', nor quits us when we die.

Ess. on Man, Ep. II. v. 273.

Hope springs eternal in the human breast:

Man never Is, but always To be blest:

The soul, uneasy and confin'd from home,

Rests and expatiates in a life to come. Ep. I. v. 95.

Und in der IV. Epistel (B. 341. u. f.) bemerkt er, „daß die Natur, die keiner Art von Geschöpfen vergebliche Triebe verleihe, aus weisen Ursachen dem Menschen allein die Hoffnung eingepflanzt habe; die Hoffnung, welche ihn von Ziel zu Ziel fortführt, und ihm stets neue Ausichten eröffnet, bis sie endlich, zum Glauben ausgedehnt, die ganze Seele mit Seligkeit überströmt.“

h) „des Menschen volle Gnüge!“ — Im Originale: „Des Menschen voller Kelch!“ Eine biblische Metaphor, die im Englischen bekannter, als im Deutschen, ist. Denn das, was Ps. XXIII, 5. in unsrer Uebersetzung so lautet: „Du schenkest mir voll ein;“ ist in der englischen genauer nach dem Hebräischen gegeben: „Mein Kelch fließt über.“

i) „Die Hoffnung, und der Besitz : : : das Ganze unserer Glückseligkeit :“ — „Die Fröhlichkeit der Welt

unsrer Glückseligkeit: Beweis genug, daß ich für mein Lied keinen geringen, keinen unrühmlichen Inhalt gewählt habe. Und wißt nur, ihr Feinde der Dichtkunst! ihr wohlmeinenden Richter! k) (ob ihr gleich, bey eurer Strenge, den *) halben Ruhm eurer Bibel ganz vergeßt;)

l) wick-

*) Die poetischen Stücke derselben.

Welt mag nun auch Ansprüche machen, worauf sie will, so kann doch nur der allein eine feste, dauerhafte, und ungestörte Freude des Herzens besitzen, der sie auf den Felsen, auf die Hoffnung der göttlichen Gnade, baut. Gebt einem Menschen die Welt, und gebt ihm nichts mehr; und seine Glückseligkeit ist zu Ende. Das menschliche Herz wird nothwendiger Weise mitten unter allem dem Ueberflusse, den die Erde darauf ausschütten kann, eine Zukunft fühlen. Nichts in der Welt kann dem Menschen eine Gemüthsruhe verleihen, die nicht auf die Zukunft gegründet wäre; auf diesen einzigen Gesichtspunkt bey seiner Schöpfung, auf dieses mit Blut erworbne Kleinod bey seiner Erlösung, und auf dieses gleichwohl in seinem Wandel beständig hintangesetzte Alles des Menschen.“ Centaur VI. Br.

k) „ob ihr gleich : : : den halben Ruhm eurer Bibel ic.“ — Man sehe, was Lowth, im Anfange seiner XXIV. Vorlesung, von den Lehrgedichten der Hebräer urtheilt; welches sich auch zum Theil auf gegenwärtiges Gedicht anwenden läßt.

1) wichtige Wahrheiten können, auch in einem Liede, noch gefallen. Ihr preist ernsthafte Gemü-

1) „wichtige Wahrheiten können, auch in einem Liede, noch gefallen.“ — Er sagt hier, in einer feinen Ironie, viel weniger, als er wirklich meynet. Denn solche Wahrheiten können nicht nur, trotz der Poesie, worinn man sie vorträgt, gefallen; sondern sie müssen und werden auch, durch dieselbe, noch mehr gefallen; wosern die letztere ihrem hohen und wichtigen Inhalte so gemäß ist, wie Youngs seine. In diesem Falle gilt das, was Lucian von den moralischen Tänzen der Alten sagt, noch mehr von der Dichtkunst: „Das Nützliche wird noch weit nützlicher, wenn es mit dem Angenehmen verbunden ist.“ (Πολὺ γὰρ τὸ χρησιμὸν ὠφελιμώτερον, ὅσα μετὰ τὸ τέρπειν. De Salt.) — „Wohlklingende Verse, (spricht Waller, und die seinigen sind oft selbst ein schönes Beyspiel davon;) diese sind die Zauberey, die wir brauchen, um heroische Gedanken, und Tugenden, einzuflößen. Wir können Dinge von tiefem Sinn in Prosa vortragen: Aber, in erhabnen Liedern gesungen, rühren sie mehr. Die helltönende Trompete, die unsern Muth begeistert, lehrt uns, daß wir nicht weniger durch Schall, als durch Verstand, überredet werden.“ (W. p. 149.)

Well-sounding verses are the charm we use,
Heroic thoughts, and virtue, to infuse.

Gemüther; wohl! ihr könnt sie auch nicht zu hoch preisen: m) Wosern in einer Ewigkeit
einiges

Things of deep sense we may in prose unfold;
But they move more, in lofty numbers told:
By the loud trumpet, which our courage aids,
We learn that sound, as well as sense, persuades.

Einen solchen Eindruck fühlte Rousseau von des jüngern Racine Gedichte über die Religion, wie er ihm selbst, am Ende seiner Epistel, bekennt; und ich glaube, daß viele von denen, die unsern Young im Originale lesen können, eben das von sich gestehen werden.

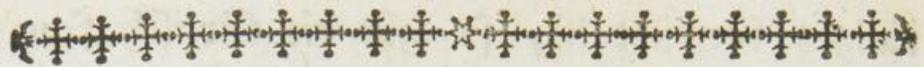
Je l'avouïrai: quelques rayons de flamme
Que par avance eût versé dans mon ame
La vérité qui brille en tes écrits;
J'en eusse été peut-être moins épris
Si de tes vers la chatouilleuse amorce
N'eût secondé ta puissance & ta force;
Et si mon cœur, attendri par tes sons,
A mon esprit n'eût dicté ses leçons.

m) „wosern in einer Ewigkeit : : : und noch ernsthafter werden.“ — Er kann mit Recht das eine verlangen, und das andere hoffen; denn die Gedanken, die er vorträgt, sind solche, die, (wie er sich anderswo auf eine ähnliche Art ausdrückt,) „den Menschen zum Menschen machen, den Weisen erleuchten, und den Großen vergrößern;“ (N. VI. B. 110.) —

einiges Gewicht ist, so laßt die Ernsthaften mir zuhören; — und noch ernsthafter werden.

es sind „ernsthafte feyerliche Lehren, und Wahrheiten, welche die Ewigkeit, durch diese rollenden Sphären, durch diese tiefe Todesstille, und mitternächtliche Finsterniß, mit doppeltem Gewichte auf den Menschen herabfallen läßt; solche Gedanken, die unsre letzte Stunde besuchen werden; sie ungerufen besuchen, und leben werden, wann das Leben sterben muß.“ (N. V. B. 72:77.) — Young ist also der Regel Salomons in den Spr. E. IX, 9. gefolgt, und sein Unterricht wird auch allezeit die dort verheißne Wirkung thun: „Gieb dem Weisen, so wird er noch weiser werden; lehre den Gerechten, so wird er in der Lehre zunehmen.“





Anhang

zu der

siebenten Nacht.



(Pag. 29.) Drollingers Ged. S. 23.

„So merket denn, daß dieses Leben

Auf eine lange Zukunft zielt.

Hier ist uns nur ein Raum gegeben,

Drauf unsers Geistes Kindheit spielt.

Dann öffnet sich nach kurzen Zeiten

Der Schauplatz großer Ewigkeiten;

Da geht sein Lauf unendlich fort.

So hat die Allmacht es beschloffen.

Hier treibt der Geist die ersten Sprossen.

Was hier gekeimt, das reiset dort.

Drum zeigt er iht schon ein Gefühle

Von Trieben, die nichts Endlichs stillt.

Er setzt sich immer neue Ziele;

Und sucht umsonst, was ihn erfüllt.

Er wünscht, geneußt, und wünscht aufs neue,

Durchirrt der Güter lange Reihe,

Und kann bey keinem stille ruhn.

Gab Gott, der nichts vergeblich füget,

Uns einen Trieb, den nichts vergnüget?

Die Ewigkeit denn muß es thun.“

(P. 31.)

(P. 31.) Spectator, CXI. St.

„Unter vielen andern herrlichen Beweisen für die Unsterblichkeit der Seele, ist einer, der von dem beständigen Fortgange derselben zu ihrer Vollkommenheit, ohne eine Möglichkeit, sie jemals zu erreichen, hergenommen wird; eine Idee, die meines Wissens noch von niemanden, der über diese Materie geschrieben, recht genutzt und ausgeführt worden, ob sie mir gleich sehr viel Gewicht bey sich zu haben scheint. Wie kann doch ein Mensch auf die Gedanken gerathen, daß die Seele, welche so unendlich großer Vollkommenheiten fähig ist, und darinn bis in alle Ewigkeit zunehmen kann, daß sie, beynah so bald als sie geschaffen worden, in Nichts vergehen werde? Sind solche Fähigkeiten vergebens gemacht? Ein Thier steigt zu einer Stufe der Vollkommenheit, die es niemals überschreiten kann: In wenigen Jahren hat es alle die Gaben, deren es fähig ist; und wenn es auch noch zehntausend leben sollte, so würde es doch eben das Geschöpf bleiben, das es gegenwärtig ist. Sollte eine menschliche Seele in ihrem Wachsthum so stehen bleiben, sollten ihre Kräfte völlig ausblühen, und keine fernern Erweiterungen annehmen; so könnte ich mir vorstellen, daß sie vielleicht nach und nach dahinsinken, und endlich auf einmal in Nichts fallen möchte. Allein, können wir wohl glauben, daß ein denkendes Wesen, welches in einem beständigen Wachsthum ist, und von einer Vollkommenheit zur andern fortreiset, nachdem es eben einen Blick in die Werke seines Schöpfers gethan, und etliche wenige Entdeckungen von der unendlichen Güte, Weisheit, und Gewalt desselben gemacht, gleich bey seiner ersten Abreise, und im ersten Anfange seiner Untersu-

chungen umkommen müsse? : : : Der Mensch hat noch nicht sein volles Maas von Erkenntniß erlangen können, er hat noch nicht Zeit gehabt, seine Leidenschaften zu bezwingen, seine Seele in der Tugend zu befestigen, und die Vollkommenheit seiner Natur zu erreichen, da er schon vom Schauplaze weggerissen wird. Würde wohl ein unendlich weises Wesen solche herrliche Kreaturen zu einer so niedrigen Absicht erschaffen? Kann es ein Vergnügen daran finden, solche unzeitige und vergängliche Geburten von vernünftigen Geistern hervorzubringen? Würde es uns Talente verleihen, die nicht anzuwenden wären? Fähigkeiten, die nie befriedigt werden sollen? Wie können wir die Weisheit, die aus allen seinen Werken hervorleuchtet, in der Bildung des Menschen wahrnehmen, ohne diese Welt bloß als eine Pflanzschule für die künftige anzusehen, und zu glauben, daß die verschiednen Geschlechter vernünftiger Geschöpfe, welche so schnell nach einander entstehen und verschwinden, nur den ersten Grundstoff ihres Daseyns hier empfangen, und hernach in ein günstigeres Clima verpflanzt werden sollen, wo sie sich in alle Ewigkeit ausbreiten und blühen können?

Es ist, meiner Meynung nach, keine süßere und triumphirendere Betrachtung in der Religion, als diese, von dem Fortgange der Seele zur Vollkommenheit ihrer Natur, ohne jemals darinn zu einem Ziele zu gelangen. Der Gedanke, daß die Seele von Kräften zu Kräften fortschreitet, daß sie ewig mit stets neuem Zuwachse von Glanz und Herrlichkeit stralen soll, daß sie beständig Tugend zu Tugend, und Erkenntniß zu Erkenntniß hinzusügen wird;
dieser

dieser Gedanke hat etwas außerordentlich angenehmes für denjenigen Ehrgeiz, der dem Geiste des Menschen natürlich ist. Ja, es muß so gar für Gott selbst ein angenehmer Anblick seyn, zu sehen, wie sich seine Schöpfung immerfort in seinen Augen verschönert, und sich ihm, durch höhere Grade der Aehnlichkeit, immer mehr nähert.“

(P. 36.) *Aon. Palear.* de an. immortal. L. II.

An vero tot muneribus feliciter auctum
 Nequicquam, ad lacrymas tantum natura tulisset
 Humanum genus? atqui quod praeferre volebat
 Illa operi ingenti reliquisque animantibus unum
 Posthabuit, felixque animal dum ferre cupido est,
 Protulit infelix, miserumque ignara futuri.
 Ah scelus, indignumque nefas, ignara futuri
 Alma parens rerum? certis quae legibus orbem
 Temperat, in minimis cuique est sollertia rebus,
 Vel non infelix hominum genus, ultima vitae
 Omnia lux secum si aufert? injusta noverca,
 Non altrix blanda, aut dulcis, sed subdola, fallax:
 Tene ego vel nostri generis natura parentem
 Dicere, tene ausim reri? nisi praemia vitae
 Exactae persistent, solatiaque ante malorum.

(P. 63.) *Lactant.* Div. Inst. L. III. C. 12.

Si ergo virtus per se ipsam beata non est, quoniam in perferendis malis tota vis ejus est; si omnia, quae pro bonis concupiscuntur, negligit; si summus ejus gradus ad mortem patet, quandoquidem vitam, quae optatur a caeteris, saepe respuit, mortemque, quam caeteri timent, fortiter suscipit; si necesse est, ut aliquid

ex se magni boni pariat, quia sustentati & superati usque ad mortem labores sine praemio esse non possunt; si nulum praemium, quod ea dignum sit, in terra reperitur, quandoquidem cuncta, quae fragilia sunt & caduca, spernit; quid aliud restat, nisi ut coeleste aliquid efficiat, quia terrena universa contemnit? & at altiora nitatur, quia humilia despicit? Id vero nihil aliud potest esse, quam immortalitas. — Und L. V. C. 18. wo er den **Valius** bestreitet, welchen **Cicero**, in dem verlorrenen III. B. von der Republik, die Sache der Tugend wider den **Furius** mit zu schwachen Gründen vertheidigen läßt: *Nae illa se, inquit, multis solatiis oblectat, maximeque suo decore se ipsa sustentat.* Quibus solatiis? quo decore? cum in crimen saepe veniat, & in poenam decor ille vertatur. Quid enim si (ut **Furius** dicebat,) *rapiatur, vexetur, exterminetur, egeat, auferantur ei manus, effodiantur oculi; damnetur, vinciatur, uratur, miseris etiam modis necetur;* perdetne suum praemium virtus, an potius peribit ipsa? Minime; sed et mercedem suam Deo iudice accipiet, et vivet, et semper vigebit. Quae si tollas, nihil potest in vita hominum tam inutile, tam stultum videri esse, quam virtus; cujus naturalis bonitas et honestas docere nos potest, animam non esse mortalem, divinumque illi a Deo praemium constitutum.

(P. 74.) *Palearius*, de A. I. L. II.

Omnibus — vitam producere dulce est,
 Quaque licet niti seclis superesse futuris.
 Verum non homini nequicquam tanta cupido
 Infiti natura est, quando certe optima rerum

Illa

Illa parens cunctis statuit finemque modumque
Optandi, sua quisque tamen quae possit apisci.

.....
Atqui nequicquam hic homini sese obtulit ardor,
In volucres tenuesque auras spes tanta recedit,
Rex nisi nos superum post condita membra sepulchro
Esse velit — — — —

Browne, Lib. I.

Nempe animis haec insevit natura futuri
Indicia, obscurasque notas; hinc sollicita est mens,
De se posteritas quid sentiat: At nihil ad nos
Postera vox, erimus si nil nisi pulvis et umbra;
Sera venit, cineres nec tangit fama quietos.

L. Racine, la Religion, Ch. II.

Des siècles à venir je m'occupe sans cesse.
Ce qu'ils diront de moi m'agite & m'intéresse.
Je veux m'éterniser, & dans ma vanité
J'apprens que je suis fait pour l'immortalité.

Und in der Note dazu heißt es: Cette preuve frappoit
St. Evremont. *La preuve*, dit-il, la plus sensible que
j'aye trouvée de l'immortalité de l'ame, est le desir que
j'ai de toujours être.

Dr. Young's Love of Fame. Sat. VII.

Shot from above, by heav'n's indulgence, came
This generous ardor, this unconquer'd flame,
To warm, to raise, to deify mankind,
Still burning brightest in the noblest mind.

By large-soul'd men, for thirst of fame renown'd,
 Wise *laws* were fram'd, and sacred *arts* were found,
 Desire of praise first broke the *patriot's* rest,
 And made a bulwark of the *warriour's* breast.

• • • • •
 To glorious deeds this passion fires the mind,
 And closer draws the *ties* of human kind;
 Confirms *society*; since what we prize
 As *our* chief blessing, must from *others* rise.

(P. 116.) *Lactant.* Div. Inst. L. III. C. 26. 27.

Virtutem esse, Stoici ajunt, quæ sola efficiat vitam beatam. Nihil potest verius dici. Sed quid, si cruciabitur, a ut dolore afficietur? Poteritue quisquam inter carnifices beatus esse? Imo vero illatus corpori dolor materia virtutis est: itaque ne in tormentis quidem miser est. Epicurus multo fortius; *Sapiens*, inquit, *semper beatus est, et vel inclusus in Phalaridis tauro hanc vocem emittet: Suave est, et nihil curo.* Quis eum non irriserit, etc. — Non enim fieri potest, ut quisquam cruciatus corporis pro voluptatibus ducat; cum satis sit, ad officium virtutis implendum perferre ac sustinere. Quid dicitis, Stoici? Quid tu, Epicure? *Beatus est sapiens, etiam cum torquetur.* Si propter gloriam patientiae, praemio non fruetur: in tormentis enim fortasse morietur; si propter memoriam, aut non sentiet, si occidunt animae; aut, si sentiet, nihil ex ea consequetur. etc. — Ita fit, ut nihil aliud ex virtute captetur, nisi gloria. Sed haec aut supervacua et brevis est, aut pravis hominum judiciis non sequetur. Nullus igitur ex virtute fructus est, ubi virtus mortalis est
 et

et caduca. Itaque qui haec locuti sunt, umbram quamdam virtutis viderunt, ipsam virtutem non viderunt.

Clarke's Evidences etc. 10th Ed. p. 259.

„Jeder, der einen künftigen Zustand von Strafen und Belohnungen läugnet, muß nothwendig, durch eine Kette von unvermeidlichen Folgen, gezwungen seyn, zur völligen Atheistery seine Zuflucht zu nehmen. Die einzige mittlere Meynung, die man erfinden kann, ist jener Satz der Stoiker, daß die Tugend zu ihrer eignen Glückseligkeit sich selbst genug, und in allen Fällen, sogar unter den größten Trübsalen, die einen Menschen ihrentwegen treffen können, sich selbst eine vollkommene Belohnung sey. Leuten, die von einer Zukunft nicht gewiß überzeugt waren, (obwohl die meisten von ihnen sie für höchst wahrscheinlich hielten,) und die dennoch die Sache der Tugend nicht aufgeben wollten; diesen blieb kein anderer Weg übrig, sie zu vertheidigen, als wenn sie behaupteten, daß sie in allen Fällen und unter allen Umständen zu ihrer eignen Glückseligkeit sich selbst genug sey. Da sie aber offenbarlich nicht sich selbst genug ist, und dennoch ohne Zweifel die Sache der Tugend nicht aufgegeben werden muß; so hätten sie daraus auf die Gewißheit eines künftigen Zustandes schließen sollen.“ u. s. w.

(P. 128.) *Sherlok's Serm. Vol. II. Disc. XVIII.*

„Es ist aus der Erfahrung gewiß, daß wir durch unsre Wahl die Empfindungen unsrer Seele eben so wenig, als die Empfindungen des Leibes, regieren oder verändern können: Wenn das Feuer brennt; so muß Fleisch und

316 Anhang zu der siebenten Nacht

und Blut Schmerzen fühlen; und eine vernünftige Seele, die getrieben wird, gegen ihre eigene Ueberzeugung zu handeln, muß immer trauren und niedergeschlagen seyn. Diese natürlichen Verbindungen sind von dem Urheber der Natur unauflöslich befestigt, und zu Mitteln unserer Rettung bestimmt. Wir werden durch das Gefühl des Schmerzes gelehrt, Dinge, so dem Körper schädlich oder verderblich sind, zu vermeiden; und die Angst und die Quaalen der Seele, die der Sünde so dicht und so beständig auf dem Fuße nachfolgen, sind als Hüter unserer Unschuld hingestellt; als Wächter, die uns von der Annäherung des Uebels, welches der Ruhe unsers Lebens droht, beyzeiten Nachricht geben sollen. 2c. “

(P. 138.) Wielands V. Br. der Verstorb.

„Wenn es wahr ist, wenn einst, vielleicht heut, mit der
 siedenden Ader
 Mir die Empfindung erstickt und die Seel' im Hause
 des Todes
 Unter den andern zum ewigen Denkmaal des Siegers
 erstarret,
 O so verbirg mir mein Schicksal! Ich haße die Wahr-
 heit; o gönne,
 Gönne mir meinen Traum, den lebenswürdigsten Irr-
 thum.
 Dichte Beweise von ihm; o suche mir Schein für die
 Hoffnung,
 Für die selige Hoffnung, die schon in dieß Leben den
 Himmel
 Bringt, und die Zeit mit entwendeten Stralen der Ewig-
 keit krönet.

Sieher

Anhang zu der siebenten Nacht. 317

Siehe, wie jede Lust sich in diesen Stralen verschönert,
Wie sich jeglicher Gram, von entgegensehenden Freuden
Angelächelt, erheitert. O laß mir die Paradiese,
Die mir der milde Betrug zwey süße Minuten lang
gönnet!

Laß mir den werthen Gedanken, so lange der Tod mir
ihn läßet,

Daß ich dieß blühende Licht stets trinken werde, daß
Sonnen

Schatten einst sind, den Glanz, in dem ich schwimme,
zu mildern!

Laß mich im irdischen Frühling den empyreischen sehen!
Warum will dein grausamer Dienst, noch ehe die Zeit
kömmt,

Eh die strenge Natur mir das Urtheil des Todes ver-
kündigt,

Mit den Schrecken der ewigen Nacht, die flüchtigen
Tage,

Die mir noch lachen, verfinstern? Ich will sie in Freude
verträumen,

Sicher, voll Hoffnung, Lusttrunken, in fernen Aeonen
verirret!

Wenn dann die eiserne Stunde herbeyrauscht, dann will
ich die Arme

Nach dem Scheusal, das mir mit Engelsminen er-
scheinet,

Fröhlich verbreiten, und Harmonien der Seraphim hören,
Und in der dummen Entzückung ins Uuding sinken und
sterben! "

(Zu den Worten des Cicero, in der Anmerk. über ebend. B.)

Spektator, No. 633.

„Ich habe oft bemerkt, daß dieser Redner, so oft er in seinen philosophischen Unterredungen auf die Unsterblichkeit der Seele kömmt, wie aus dem Schlafe zu erwachen scheint; von der Würde der Materie erweckt und ermuntert, dehnt er seine Einbildungskraft aus, um einen großen Begriff zu fassen, und mit der Hoheit seiner Gedanken wirft er gleichsam einen Glanz um seine Worte. So ungewiß und wankend er auch war, so scheint er doch von dieser Betrachtung befeuert zu werden. Und nichts, als eine so herrliche Aussicht, hätte einen so großen Verehrer der Wahrheit, wie er war, zu der Erklärung nöthigen können, daß er nie seinen Glauben an die Unsterblichkeit fahren lassen wolle, wenn man ihm auch beweisen könnte, daß er irrig sey. Hätte er aber lange genug gelebt, um alles das zu sehen, was die christliche Religion ans Licht gebracht hat, wie würde er die ganze Stärke der Beredsamkeit auf die edelsten Betrachtungen, deren die menschliche Natur fähig ist, auf die Betrachtung der Auferstehung und des ihr folgenden Weltgerichts verschwendet haben! Wie würde seine Brust von Vergnügen ge-
glüht haben, wenn der ganze Umkreis der Zukunft vor seinen Augen aufgedeckt gelegen hätte! Wie würde seine Einbildungskraft ihn in die Tiefen der Geheimnisse der Menschwerdung hingerissen haben! Wie würde er, mit der Macht des Blickes, in die Affecten seiner Zuhörer eingedrungen seyn, und ihre Aufmerksamkeit, trotz allem Widerstande der verderbten Natur, auf jene herrlichen Gegenstände

stände geheftet haben, welche seine Beredsamkeit mit so hellen und dauerhaften Farben gemalt hat!“

(P. 143.) *Clarke's Evid.* p. 259.

„Man muß freylich nothwendig eingestehen, daß die Tugend, sogar bloß um ihrentwillen, ohne die geringste Absicht auf einige Belohnung unserer Wahl wahrhaftig werth sey. Es folgt aber hieraus nicht, daß derjenige, der um der Tugend willen stirbt, wirklich im geringsten glücklicher sey, als der, so wegen irgend eines geliebten Wahns, oder unvernünftigen Eigensinns stirbt; wosern er keine andre Glückseligkeit hat, als das bloße Vergnügen, das aus der Empfindung seiner Entschlossenheit entsteht, womit er in seiner Tugend beharrt, und dem, was er für recht hält, unbeweglich anhängt; und wosern kein künstlicher Zustand ist, worinn er von dieser seiner entschlossener Beharrlichkeit Vortheile genießen kann.“

(P. 143.) *Wollaston's Rel. of Nat. del. Sect. IX.*

„Eine solche Verwechslung von Belohnungen und Strafen, die, ohne Absicht auf etwas Zukünftiges, sich in sich selbst endigt, kann unmöglich mit der Natur eines Regenten bestehen, der nicht tief unter einem vernünftigen Wesen ist: Und Gott bewahre uns vor dergleichen Gedanken von Ihm. Voraussetzen, daß die Tugendhaften und Weisen zuletzt nur in einerley Zustande mit den Ungerechten und Ruchlosen gelassen werden, das heißt eine solche Einrichtung der Natur voraussetzen, die nimmer von einem vernünftigen Geiste, einem Gotte der Wahrheit und Billigkeit, hervühren kann: Und also ist eine solche Einrichtung,

tung, welche die erstern in noch schlechtern Umständen, als die andern, läßt, noch viel weniger vorauszusetzen.“

(P. 147.) *Lactant.* Div. Inst. III. 17.

Si periturae sunt animae, appetamus divitias, ut omnes suavitates capere possimus. Quae si nobis defunt, ab iis, qui habent, auferamus clam, dolo, vi: eo magis, si humanas res Deus nullus curat, quandocumque spes impunitatis ariserit, rapiamus, necemus. Sapientis est enim male facere, si et utile sit et tutum: quoniam, si quis in coelo Deus est, non irascitur cuiquam. Aequè stulti est et bene facere: quia, sicut ira non commovetur, ita nec gratia tangitur. Voluptatibus igitur, quoquo modo possumus, ferviamus. Brevi enim tempore nulli erimus omnino. Ergo nullum diem, nullum denique temporis punctum fluere nobis sine voluptate patiamur, ne, quia ipsi quandoque perituri sumus, id ipsum, quod viximus, pereat. — *Id.* L. VI. C. 9. Si mortales sunt animae, si virtus dissoluto corpore nihil futura est; quid fugimus attributa nobis bona, quasi aut ingrati, aut indigni, qui divinis muneribus perfruamur? Quae bona ut habeamus, scelerate impieque vivendum est, quia virtutem, id est, justitiam, paupertas sequitur. Sanus igitur non est, qui nulla spe majore proposita iis bonis, quibus caeteri utuntur in vita, labores et cruciatus et misérias anteponat. Si autem virtus, ut ab his (philosophis) rectissime dicitur, capeffenda est, quia constet, ad eam nasci hominem; subesse debet spes aliqua major, quae malorum et laborum, quos perferre virtutis est, magram afferat praeclarumque solatium.

Nec

Nec aliter virtus, cum per se dura sit, haberi pro bono potest, quam si acerbitatem suam maximo bono penset. Aequae non aliter his bonis praesentibus abstinendum est, quam si sint alia majora, propter quae tanti sit, et voluptates omittere, et mala omnia sustinere. Ea vero nulla sunt alia, nisi perpetuae vitae.

(P. 135-172.) *Wollaston's Relig. of Nat. delin. Sect. IX.*

„Man stelle sich einen Mann vor, der auf einem einsamen Felde spazieren geht, um fern vom Geräusch, und frey von Vorurtheilen, diese Materie bey sich selbst zu untersuchen, und dann urtheile man, ob solche Betrachtungen, wie diese, nicht vollkommen richtig seyn würden. „Mich dünkt, ich kann versichert seyn, daß weder die leblose Materie, noch das Pflanzengeschlecht, jener Stein, jene Blume, jener Baum, das geringste Nachdenken haben. Auch die empfindenden Thiere haben, wie es scheint, gar nichts dergleichen, oder sie haben es nur in dem niedrigsten Grade, und nur in Absicht auf gegenwärtige Dinge. Sie schließen nicht, sie überlegen nicht. Ich darf also mit Gewißheit behaupten, daß ich über alle diese Geschöpfe sehr erhaben sey. Ich bemerke und betrachte nicht allein diese äußerlichen Gegenstände, die jetzt auf meine Nerven wirken; sondern habe auch Ideen, die in mir selbst entspringen, von einer höhern Ordnung, und in großer Anzahl. Ich kann mir nicht nur Dinge vorstellen, welche sind, oder gewesen sind, sondern auch viele andre daraus herleiten, in die Zukunft hinausweisen, und vieles von dem vorhersehen, was seyn wird, oder zum
 N. K. III. B. Æ „wenig

„ wenigsten seyn kann; durch bloßes Denken kann ich mich
 „ beynähe zum Voraus in eine andre Welt versetzen;
 „ und, ich mag nun in irgend einem andern Zustande nach
 „ dem Tode leben sollen, oder nicht, so bin ich doch un-
 „ streitig ein Wesen, das einer solchen Erwartung fä-
 „ hig ist, und kann nicht unterlassen, mich darum zu be-
 „ kümmern. Alles dieß läßt sich von diesen Erdenklößen,
 „ oder von jenem Vieh nicht sagen. Kann ich denn für
 „ nichts weiter bestimmt seyn, als nur zu essen, zu trin-
 „ ken, zu schlafen, herumzugehen, und auf dieser Erde
 „ eine Rolle zu spielen; das heißt, kein weiteres Daseyn
 „ zu haben, als was dieses Vieh hat, das so tief unter
 „ mir ist? Kann ich solcher großen Erwartungen, wo-
 „ von jene Thiere nichts wissen, (und wie viel glücklicher
 „ sind sie in dieser Absicht, als ich bin, wosfern wir auf
 „ gleiche Weise sterben müssen!) kann ich wohl derselben
 „ nur deswegen fähig geworden seyn, um zuletzt betro-
 „ gen zu werden? Bin ich so, recht auf die Gränzen ei-
 „ ner andern bessern Welt gesetzt, und mit der Hoffnung
 „ genährt, daß ich bald in dieselbe übergehen, und sie be-
 „ sitzen soll, um nur auf eine kurze Zeit zu erscheinen,
 „ und dann ausgeschlossen zu werden, und ganz ver-
 „ lohren zu gehen? Muß ich alsdann, wann ich von dieser
 „ anmuthigen Gegend zum letztenmahle Abschied nehme,
 „ wann ich diese Augenlieder schließe, und jener heitre Him-
 „ mel und diese ganze Scene sich vor mir verfinstern und
 „ verlöschen, muß ich alsdann nur dazu dienen, Staub
 „ herzugeben, der mit der Asche dieser Heerden und
 „ Pflanzen, oder mit diesem Kothe unter meinen Füß-
 „ sen, vermischt werden soll? Bin ich im Leben nur
 „ „ darum

„darum so hoch über sie gesetzt worden, um im Tode
„ihnen völlig gleich gemacht zu werden?“

Diese Schlüsse haben mehr Kraft bey einem Menschen, der sich bewußt ist, daß er sich gewisse Fähigkeiten des Geistes erworben, welche zu zeigen und zu brauchen er hier keine Gelegenheit gehabt, weil es ihm an Gesundheit, an Zuversicht, an einem gehörigen Orte, oder an Freyheit, gefehlt hat. Solche Fähigkeiten, und die damit verbundene Erkenntniß, können unmöglich den gegenwärtigen Zustand zu ihrem letzten Ziele haben; sie können nur eine Erweiterung und Vorbereitung zu einem andern seyn. Das ist alles, was sie seyn können; und wenn sie das nicht sind, so sind sie nichts. Man kann ihn demnach ferner so bey sich schließen lassen. „Könnte wohl der Urheber meiner Vernunft selbst so unvernünftig seyn, daß er sie mir gegeben hätte, damit ich entweder sie nicht anwenden, oder damit ich mich bloß durch unnütze Bestrebungen ermüden, und dann hülflos hinsinken sollte? Könnte wohl Der, welcher alle meine Umstände, und sogar eben diese meine Gedanken weiß, in Absicht auf meinen Zustand so unempfindlich seyn, daß er darauf nicht achtete, und dafür Sorge trüge?“

Noch mehr Kraft haben sie in dem Gemütthe eines Menschen, der überlegt, wie hart ihm von dieser Welt begegnet worden, wie wenig Anlaß er dazu gegeben, wie viel Schmerzen und geheimen Verdruß er deswegen empfunden, und wie viel andre unvermeidliche Leiden er aus-

gestanden, und der daher sich nicht enthalten kann, sein Herz in stillen, demüthigen Klagen vor demjenigen Wesen auszuschütten, welches seine letzte und wahre Zuflucht ist, und welches, wie er glauben muß, ihn nicht so verlassen wird.

Endlich beweisen sie die meiste Kraft bey einem Menschen, der, über das alles, sich bemüht, in seinem Wandel die Gesetze der Vernunft zu beobachten; (das ist, die Gesetze seiner Natur; und das ist, die Gesetze des Urhebers der Natur, von welchem er abhängt); der über seine eignen Schwachheiten klagt, und dagegen arbeitet; die göttliche Erbarmung ansieht; um einen zukünftigen bessern Zustand betet; in der Hoffnung auf einen solchen handelt und lebt; und sich selbst in dieser Absicht vieles versagt: Bey einem Menschen, der durch die Erhöhung seiner Vernunft und seiner obern Seelenkräfte, und durch das, was gewiß die Wirkung einer wahren und nützlichen Philosophie ist, durch die Ausübung der Tugend, sich einer höhern Art von Leben immer mehr nähert, und schon etwas geistliches und überirdisches schmeckt. Ein solcher muß in der That eine starke Erwartung haben, und die darauf gebauten Schlüsse müssen verhältnißmäßig stark seyn. Denn kann er wohl mit solchen Fähigkeiten begabt seyn, und gleichsam geheime Anzeigen von der Unsterblichkeit bekommen haben, wenn am Ende gar nichts dergleichen ist? Müssen seine verborgnen Werke der Gottseligkeit alle verlohren seyn? Kann ein vollkommenes Wesen so wenig Achtung für ein Geschöpf haben, welches, ungeachtet es in Vergleichung mit demselben unendlich geringer,

ringer, und nichts ist, dennoch ihm nach seinem besten Vermögen in seiner Aufführung die gebührende Achtung zu bezeugen sucht?

Sind nun solche Betrachtungen, wie diese, gegründet oder nicht? Wenn sie es sind, so muß es vernünftig seyn, zu glauben, daß Gott eine billige Erwartung befriedigen werde.

Unter andern Beweisen für die Unsterblichkeit der Seele ist auch dieser, daß, wosern die menschliche Seele im Tode vergehen sollte, der Zustand der Thiere dem Zustande des Menschen weit vorzuziehen wäre. Die Vergnügungen der Thiere sind, ob sie gleich nur sinnlich sind, dennoch reiner, weil sie durch keine Neben-Betrachtungen vermindert oder vergällt werden: Sie ergeben sich ihnen gänzlich; und wann sie dieselben nicht haben, so scheinen sie sie weniger zu vermiffen, weil sie nicht daran denken. Ihre Leiden sind mit keinem Nachdenken begleitet. Sie sind frey von allen Sorgen; sie sind um das Schicksal ihrer Familien und Nachkommen unbekümmert; sie plagen sich mit keinen eiteln Untersuchungen, und jagen keiner Erkenntniß nach, die mit ihnen vergehen muß; sie ängstigen sich mit keinen Gedanken über ihren künftigen Zustand, und können in keiner Hoffnung und Erwartung betrogen werden; und endlich wird ihr Leben durch einen plötzlichen Streich, oder etliche Minuten einer nicht vorhergesehenen Pein, beschloffen, indem sie nicht einmal je gewußt haben, daß sie sterblich wären.“

326 Anhang zu der siebenten Nacht.

(P. 175.) *Sherlock's* Serm. XI. Vol. IV. p. 298.

„Daß die sichtbaren Dinge zeitlich sind, ist zwar kein hinreichender Beweis, daß es unsichtbare Dinge gebe, die ewig sind; ob es gleich sehr zu vermuthen ist, daß, da Gott nicht diese Welt unsern Begierden gemäß eingerichtet, er unsre Begierden einer andern Welt gemäß eingerichtet; und uns diese Wünsche der Natur nicht bloß darum gegeben habe, daß sie uns plagen und quälen sollten, ohne jemals befriedigt werden zu können: Aber so viel beweisen wir aus der Zeitlichkeit der irdischen Dinge, daß sie nicht fähig sind, uns glücklich zu machen. Und dieß macht uns die Religion zu einer sehr ernsthaften Angelegenheit, weil alle unsre Hoffnungen der Glückseligkeit von ihr abhängen. Denn wenn die Religion uns keine Gegenstände, die unsern natürlichen Begierden gemäß sind, verschaffen kann, so kann nichts in der Welt es thun: Und daher sollten die Menschen es vorher ja recht vernünftig und reiflich überlegen, ehe sie die Religion verwerfen, und sich aller Hoffnungen der Glückseligkeit, die sie haben, oder haben können, berauben. Wer wollte nicht mit Freuden ewig leben, und ewig glücklich seyn? Ist es also nicht etwas sehr unnatürliches, wenn wir einen Menschen über den Gedanken frohlocken und triumphiren sehen, daß es weder ein ewiges Leben, noch eine ewige Glückseligkeit gebe? Es ist freylich besser, gar nicht zu seyn, als elend zu seyn: Und daher mag der Gedanke, daß wir in eine immerwährende Stille und Finsterniß versinken werden, zwar die Zuflucht der Gewissensangst seyn; aber er kann niemals eine natürliche Freude und Erquickung

lung für die menschliche Seele seyn, welche sich nach nichts so sehr, als nach einem unaufhörlichen Leben, sehnt.“

(P. 178.) *Wollaston's Rel. of Nat. del. Sect. IX.*

P. 376.

„Ein Wesen zu einem Zustande von reiner Glückseligkeit, so groß oder so gering sie auch seyn mag, hervorzubringen, kann demselben unmöglich zum Nachtheil gereichen; oder zu einem Zustande von vermischter Glückseligkeit, wosern nur die Glückseligkeit gewiß das Gegentheil überwiegt, und der unglückliche oder leidende Theil nicht größer ist, als was dieses Wesen gern annehmen würde, um die Glückseligkeit zu erlangen, oder um sie nicht zu verlieren. Auch kann ferner kein Unrecht geschehen, wenn ein Wesen hervorgebracht wird, das eines höhern Grades von Elend, als von Glückseligkeit, fähig ist, wenn es nur in dieses Wesens eigener Macht steht, das Elend zu vermeiden, oder wenn es nur so viel davon hat, daß der Ueberschuß des Elends nicht größer ist, als was es gern ausstehen wollte, um nicht den Theil von Glückseligkeit zu missen. Der einzige Fall also, in welchem durch die Hervorbringung eines Wesens Unrecht geschehen kann, ist der, wenn es nothwendig, und ohne Hülfe, elend seyn muß, ohne die geringste Belohnung, oder irgend ein Gegengewicht seines Elends, zu erhalten. Und dieser Fall ist in der That so betrübt, und so wenig mit allem, was Vernunft heißt, zu vereinigen, daß das Herz eines vernünftigen und nachdenkenden Menschen kaum den Gedanken davon zu ertragen vermag. So viel muß jedermann von der Natur der Vernunft und der Gerechtigkeit

wissen, daß er diese Dinge für unstreitige Wahrheiten erkennt.

Derjenige also, welcher sagt, daß die Seele des Menschen sterblich sey, muß nothwendig einen von diesen beiden Sätzen behaupten: entweder, daß Gott ein unvernünftiges, ungerechtes, grausames Wesen sey; oder daß kein Mensch, in Absicht auf dieses Leben, (welches, seiner Meynung nach, Alles ist), einen größern Antheil von unvermeidlichem Elende, als von Glückseligkeit, habe. Das erstere sagen, heißt, dem widersprechen, was als unwidersprechlich wahr bewiesen worden. Ueberdem heißt dieses, sich einen solchen unwürdigen, gotteslästerlichen Begriff von dem höchsten Wesen machen, als man nicht ohne Behutsamkeit sogar von dem schlechtesten Menschen hegen würde; einen solchen Begriff, von welchem sogar derjenige, der dieß sagt, wissen muß, daß er falsch sey. Denn er muß nothwendig viele Beispiele der Vernunft und Wohlthätigkeit Gottes sehen und erkennen; von welchen nicht eins da seyn könnte, wenn Gott zur Unvernunft und Grausamkeit geneigt wäre; weil er Macht hat, seine Neigungen völlig auszuüben, und weil er ein in seiner Natur einförmiges Wesen ist. — Das letztere aber sagen, heißt, der ganzen Geschichte des menschlichen Geschlechts, und seinen eignen Sinnen, widersprechen.“

(P. 179.) Philosophische Schriften. (Berl. 1761.)

Th. I. S. 171. u. f.

„Man kann sich keine Kraft vorstellen, die den Grund ihrer eignen Zernichtung in sich halten sollte, so wenig man
eine

eine Bewegung denken kann, die den zureichenden Grund der völligen Ruhe enthielte. Nun wäre eine Seele, die ihre eigne Zernichtung wollen könnte, nichts anders, als eine Kraft, deren innere Bestimmung auf die Zernichtung ihrer selbst gerichtet wäre. : : : Auf ihre eigne Zernichtung kann weder eine einfache, noch eine zusammengesetzte Kraft gerichtet seyn, und noch viel weniger sich selbst richten. Wenn also in unserer Vorstellungskraft, sie mag einfach, oder eine Eigenschaft des Zusammengesetzten seyn, Daseyn und Zernichtung um den Vorzug streiten; so muß der Wille allezeit dem Daseyn den Ausschlag geben; sonst würde die Vorstellungskraft sich selbst bestimmen, vernichtet zu werden. In dieser Betrachtung muß ein jedes denkende Wesen lieber alle mögliche Pein auszustehen, als zernichtet zu werden wünschen; und wenn eine ewige Verdammniß möglich wäre, so müßte sie der Ruchlose dennoch seiner Zernichtung vorziehen. Diese Vorstellung revoltirt, und scheint unserm Gefühle zu widersprechen? Freylich! Aber aus keiner andern Ursache, als weil sich unsere Seele von der Zernichtung gar keinen Begriff machen kann; weil wir zur Unsterblichkeit geschaffen sind, und uns die Zernichtung niemals als wahre Zernichtung vorstellen können. Wir denken immer eine Art von süßem Schläfe dabey, der von keinem Traume unterbrochen wird; und diesem Schläfe geben wir den Vorzug vor dem Bewußtseyn unserer Pein.“

(P. 195. 96.) *Clarke's Evid.* p. 262.

„Wenn wir auch alle Betrachtung der moralischen Eigenschaften Gottes beyseite setzen, und nur seine natürlichen

330 Anhang zu der siebenten Nacht.

Vollkommenheiten, seine unendliche Erkenntniß und Weisheit, insofern er der Werkmeister des Weltgebäudes ist, erwägen wollten; so würde es sogar bloß in dieser Absicht unendlich unwahrscheinlich seyn, daß Gott solche Wesen, wie die Menschen sind, geschaffen, und sie mit solchen herrlichen Fähigkeiten begabt, und sie auf diesen Erdball, als die einzigen Einwohner, für welche wenigstens dieser Theil der Schöpfung unstreitig eingerichtet worden, gesetzt hätte; und das alles ohne den geringsten weitem Endzweck, als nur eine beständige Folge solcher vergänglichlichen Generationen von Sterblichen, wie wir iho sind, zu erhalten; welche sehr wenige Jahre in der äußersten Verwirrung und Unordnung leben, und dann auf ewig in Nichts vergehen sollten.

(P. 196. 97.) *L. Racine*, La Relig. Ch. II.

Quand sur la terre enfin je vois avec douleur
Gémir l'humble vertu, qu'accable le malheur,
J'éleve mes regards vers un Maître suprême,
Et je le reconnois dans ce désordre même.
S'il le permet, il doit le réparer un jour.
Il veut que l'homme espere un plus heureux séjour.

Man sehe auch *Hrn. Spaldings* Best. des Menschen, nach der 7. Ed. S. 42:46.

(P. 201. 2.) *Sherlock's* Serm. Vol. I. Disc. XI.

„Daß die Menschen schwach, und elend, und der Sorge der Vorsehung unwürdig sind, wissen wir aus einer traurigen Erfahrung; und in dieser Absicht haben wir
Ursache

Ursache genug, mit dem Psalmisten auszurufen: Herr, was ist der Mensch, daß du sein gedenkest? Aber dennoch ist es höchst gewiß, daß Gott des Menschen gedenke. Diese Wahrheit bezeugt die ganze Natur; denn ihm dienen die Werke der Natur: Und obschon die Werke der Natur noch zu hundert andern Endzwecken dienen können, so ist es doch unstreitig, daß sie erschaffen worden, dem Menschen zu dienen, obgleich nicht ihm allein. Dieß muß nach der genauesten Untersuchung in die Augen fallen. Denn in Ansehung dieses Sonnensystems, wovon wir ein Theil sind, haben wir nicht Ursache anders zu denken, als daß es ein eben so großes Verhältniß gegen das Ganze habe, als irgend ein andres System: In diesem System ist unsre Erde ein beträchtlicher Theil; und dieser Theil ward offenbarlich für den Menschen bereitet, als welcher darüber herrscht. Folglich ist das menschliche Geschlecht, nach dieser Rechnung, kein unbeträchtlicher Theil der Schöpfung: Und man kann mit Recht sagen, daß die Welt, wo nicht für ihn allein, doch eben so sehr, und eben so wahrhaftig für ihn, als für andre, geschaffen sey.

Da nun so viel gewiß ist, daß, so schwach wir auch sind, doch Gott für uns in diesem Leben reichlich gesorgt habe; und daß wir, als ein Theil der natürlichen Welt betrachtet, einen Ueberfluß von allerley Gütern empfangen haben; zu welchem Schlusse führt uns denn das, wenn wir uns als einen Theil der vernünftigen und moralischen Welt ansehen? Kann man mit Vernunft wohl glauben, daß Gott in seiner natürlichen Regierung der Welt für
 uns

332 Anhang zu der siebenten Nacht.

uns so viele Sorge getragen, und daß er uns in dem moralischen Theile derselben versäumen werde? daß er uns, als lebendige Kreaturen, werthschätze, aber uns, als moralisch handelnde Geschöpfe, keiner Achtung würdige? Kann wohl irgend ein Mensch im Ernst sich Gott als ein vernünftiges, gerechtes, und billiges Wesen, vorstellen, und jenes für möglich halten?“ u. s. w.

(P. 228.) Philemon. s. Diphili.

Οἶε σὺ τὰς θανόντας, ὦ Νικηρατε,
 Τρυφῆς ἀπάσης μεταλαβούτας ἐν βίῳ,
 Πεφευγεῖναι τὸ θεῖον ὡς λεληθότας;
 Ἐστὶν δικῆς ὄφθαλμος ὅς τα παῖθ' ὄρα.
 Καὶ γὰρ καθ' ἑδῆν δύο τριβας κομιζόμεν,
 Μίαν δικαίων, χράτεραν ἀσεβῶν ὁδῶν.
 Εἰ γὰρ δικαῖος κα'σεβῆς ἔξυσιν ἐν,
 Ἡ γῆ δε καλυψεί τας δύο τῶ πάντι χρόνῳ,
 Ἄρπαζ' ἀπελθῶν, κλεπτ', ἀποσερεῖ, κυκᾶ.
 Μηδὲν πλαυνθήης. ἔστι καὶ ἀδὲ κρισις,
 Ἐνπερ προῆσται θεὸς ὁ παντῶν δεσποτῆς,
 Οὐ τε ὄνομα φοβερόν, εἰδ' ἂν ὀνομασάιμ' ἐγώ.
 Ὅς τοῖς ἀμαρτανῶσι πρὸς μῆκος
 Βίον δίδωσι. — — — —

„Meinst du, daß die Verstorbenen, welche hier
 In aller Art von Leppigkeit gelebt,
 Der Rache Gottes wie entschlichen seyn?

O nein!

O nein! das Auge der Gerechtigkeit
 Schaut alles. Sie hat in der Unterwelt
 Die Frommen von den Bösen weit getrennt.
 Wenn aber Beiden Eins beschieden ist;
 Und wenn die Erd' auf ewig Beide deckt:
 So geh, und raub', und stiehl', und tobe frey. —
 Laß dich nicht irren. Es ist ein Gericht,
 Das Gott einst halten wird; der Herr der Welt,
 Desß Name furchtbar, mir unnennbar ist;
 Er, der hier lange Frist den Sündern gönnt.“

(P. 230.) Ovid klagt eben so wohl, als der in meiner Anmerkung angeführte Juvenal, über der Menschen eigennützigte Liebe der Tugend. Sie meynen aber freylich, wie die meisten Scribenten, welche dawider geeifert haben, einen solchen Eigennutzen, der weit niedrigere Belohnungen sucht, als derjenige, welchen Young hier rechtfertigt. — L. II. de Ponto. El. 3.

Nec facile invenias multis e millibus unum,
 Virtutem pretium qui putet esse sui.
 Ipse decor recti, facti si praemia desint,
 Non movet, et gratis poenitet esse probum.

(P. 232.) — „Obgleich der Satz, daß die Tugend eine hinlängliche und reiche Belohnung für sich selbst sey, etwas Wahres in sich hat, wenn wir diejenigen Leiden und Trübsale, wovon sie in diesem Leben oft begleitet wird, beyseite setzen: So ist er doch, wenn wir diese mit in Betrachtung ziehen, nur eine sehr trockne und fruchtlose Grube“

Grübeleyn. Denn, da die menschliche Natur eine so starke Abneigung gegen diese Uebel und Widerwärtigkeiten hat, und sie auf alle Weise zu vermeiden sucht; so würde ein tugendhaftes Leben, das von Leiden begleitet wäre, so wenig ein Glück seyn, daß es vielmehr ein wirkliches Elend seyn würde. Es ist demnach der Ausspruch des Apostels, 1 Cor. XV, 19. der Natur, der Vernunft, und der Wahrheit völlig gemäß, daß, wenn wir allein in diesem Leben hofften, wir die elendesten unter allen Menschen wären. Denn, obgleich die Natur des Menschen so eingerichtet ist, daß die Tugendhaften eine besondre Art von innerlichem Vergnügen und geheimer Zufriedenheit in der Erfüllung ihrer Pflichten finden; so wird doch jeder Mensch, der in sich selbst hineinschaut, und sein eignes Herz befragt, entdecken, daß diese Lust und Gemüthsruhe vornehmlich von der Hoffnung entspringt, daß ein heiliger und tugendhafter Wandel nicht unbelohnt bleiben werde: Und ohne diese Hoffnung ist die Tugend nur ein todter und leerer Name. . . . Wenn ein Mensch in die Tugend, wegen ihrer angebohrnen Schönheit und Anmuth, auch noch so verliebt wäre; so würde seine Neigung zu ihr doch sehr erkalten, wenn er bedächte, daß ihn diese Verbindung ins Verderben stürzen würde, daß er, wenn er sie besäße, mit ihr betteln gehn, und um dasjenige, was er zum Glücke seines Lebens erwählt hätte, in Lebensgefahr schweben müßte.“ u. s. w. Tillotson, Serm. 175.

Außer den schon angeführten Schriften, sind folgende über diese Materie sehr lesenswürdig. *Brown's Essays*
on

on the Characteristicks, Ess. II. Sect. 6. (worinn gezeigt wird, „daß die Bewegungsgründe des Menschen zur Ausübung der Tugend bloß aus einer Empfindung seiner gegenwärtigen, oder einer Hoffnung seiner künftigen Glückseligkeit entspringen können.“) Dissertation concerning the fundamental principle of Virtue or Morality, vor dem von Dr. Edm. Law aus dem Lateinischen übersehten Essay des Erzbischofs King on the Origin of Evil. 4th Ed. 1758. Man sehe in demselbigen Buche, des Uebersetzers Anmerkung, S. 272. u. f. — Ein neuer französischer Scribent hat wiederum die gegenseitige Meinung mit vieler Beredsamkeit, aber nicht mit stärkern Gründen, als seine Vorgänger, behauptet; und zugleich eine kurze Geschichte dieses Streits, wie er von alten und neuern Philosophen geführt worden, geliefert; worinn aber die wichtigen Untersuchungen, welche in England Shaftesbury und seine Anhänger, nebst ihren Gegnern, darüber angestellt haben, ausgelassen sind. S. die beiden Discours für l'Amour désintéressé, von dem P. St. André, welche der neuen Ausgabe seines Essai sur le Beau, 1743. beygefügt sind.

(P. 240.) Clarke's Evid. p. 448.

„Die Menschen mögen so eitle Vorwände erfinden, als sie wollen, um ihren Unglauben und ihre Gottlosigkeit zu entschuldigen: Aber gewiß, derjenige Mensch, der das Ansehen der Vernunft und der Schrift zugleich verachten kann; der bey den deutlichsten Beweisen von geschenehen Dingen Ausflüchte finden kann; der gegen alle die Verheißungen und gütigen Ermahnungen des Evangelii, und
gegen

gegen alle die Drohungen und schrecklichen Ankündigungen des göttlichen Zorns, die mehrentheils durch das Licht der Natur bekannt gemacht, und durch die hinzugekommene ausdrückliche Offenbarung bestätigt worden, sich bestäuben kann; solch ein Mensch, sage ich, muß gewiß eine andre Ursache zu seinem Unglauben haben, als den vorgegebenen Mangel hinlänglicher Beweise. Wenn die Menschen den unparteyischen Urtheilen und Vorschriften ihrer eignen natürlichen Vernunft folgten; so würde die geringste Möglichkeit, eine ewige Glückseligkeit zu erlangen, oder die geringste Furcht, in ein ewiges Elend zu gerathen, sie sogleich dahin bringen, daß sie es zu dem großen Geschäfte ihres Lebens machten, die eine zu erhalten, und das andre zu vermeiden. Da wir nun sehen, daß Menschen diesem natürlichen Grundsatz gerade entgegen handeln, und diese Dinge beynabe ganz vernachlässigen; obgleich nicht allein das Licht der Natur sie sehr wahrscheinlich macht, sondern auch eine ausdrückliche Offenbarung im Evangelio alle vernünftige Ueberzeugung von ihrer Gewisheit giebt: Ist es denn nicht klar, daß solche Menschen, nicht durch Vernunft und durch Gründe, sondern durch eine andre sehr unterschiedene Ursache ihrer Handlungen regiert werden? “ u. s. w.

(P. 242.) *Wollaston's Rel. of Nat. Sect. IX. p. 318.*

„Wie sehr verlegen diejenigen die Ordnung der Natur, und sündigen gegen die Wahrheit, welche nicht nur die Führung der Vernunft verwerfen, um den Sinnen und den Leidenschaften zu folgen, sondern jene sogar diesen dienstbar machen; welche sie nur dazu brauchen, Mit-

tel

tel zu Erreichung ihrer bösen Endzwecke zu erfinden, aber sie nie zur Untersuchung jener Endzwecke oder Mittel, ob sie recht oder unrecht seyn, anwenden! Dieß heißt nicht bloß, von dem Pfade der Natur abweichen, sondern ihn umkehren, und etwas mehr als viehisch werden; ein mit Vernunft begabtes Vieh, welches nothwendig das schlimmste und abscheulichste von allen Arten von Vieh seyn muß. Wenn das Vieh durch sinnliche Begierden regiert wird, so beobachtet es die ihm vorgeschriebene Regel: Wenn ein Mensch sich, trotz der Vernunft, auf dieselbige Weise regieren läßt, so übertritt er die seinige: Aber, wenn er seine höhern Seelenkräfte dem thierischen Theile zu dienen und beizustehen zwingt, so treibt er das Viehische zu einem sehr hohen Grade, verschafft ihm ein weiteres Feld, verstärkt seine Macht, und wird ein Ungeheuer.“

Sherlock's Serm. Vol. II. Disc. 9.

„Wenn unsre Leidenschaften uns regieren sollen, und die Vernunft nur das Amt hat, ihnen dienstbar zu seyn, und ihnen Mittel und Gelegenheit zur Befriedigung der Begierden zu geben, so wird es sehr schwer seyn, die Weisheit Gottes in der Erschaffung einer solchen Kreatur, wie der Mensch ist, zu rechtfertigen. u. s. w. — Sollten alle, die der Sinnlichkeit ergeben sind, ihrer Vernunft beraubt werden; so würde die Welt um sie herum viel glücklicher, sie selbst würden unschädlicher, ja ich glaube, auch nicht weniger geehrt seyn. So gewiß streiten die sinnlichen Lüste wider die Seele, daß es für die Welt besser, und für den sinnlichen Menschen nicht schlimmer seyn würde, wenn er gar keine Seele hätte.“

(P. 251.) *Berkley's* Alciphron. Dial. VI.

„Diejenigen, so Schwierigkeiten suchen, werden sie gewiß bey jeder Materie finden, oder machen: Wer aber über eine Materie von dieser Art ein vernünftiges und weises Urtheil fällen will, der wird nicht allein die zweifelhaften und schweren Theile derselben betrachten, sondern das Ganze mit allen seinen Theilen und Verhältnissen überschauen; er wird bis zu ihrem Ursprunge hinaufsteigen, und ihre Gründe, Wirkungen, und Absichten, ihre innerlichen und äußerlichen Beweise prüfen; er wird die klaren Punkte von den dunkeln, die gewissen von den ungewissen, die wesentlichen von den zufälligen, die ächten von den fremden unterscheiden. Er wird die verschiedenen Arten von Beweisen, welche verschiedenen Dingen zukommen, betrachten, und sehen, wo Gewisheit zu erwarten sey; wo Wahrscheinlichkeit hinreiche; und wo man vernünftiger Weise Zweifel und Scrupel vermuthen müsse. Er wird seine Mühe und Sorgfalt der Wichtigkeit der Untersuchung gemäß einrichten, und sich nicht von der Neigung hinreißen lassen, alle die Begriffe, welche seine Seele gefaßt, ehe sie den Grund davon gewußt, für ungegründete Vorurtheile zu halten. Er wird seinen Leidenschaften ein Stillschweigen auflegen, und der Wahrheit zuhören. Er wird sich nicht nur Knoten zu schürzen, sondern auch sie aufzulösen bemühen, und sich lieber bey deutlichen, als bey dunkeln Stücken verweilen. Er wird die Stärke seines Verstandes und die Schwierigkeiten der Materie gegen einander abwägen, und, um sein Urtheil unparteyisch zu machen, mehr als Eine Seite hören; und, in so fern

er

er sich durch Autorität führen lassen; muß, nur dem Ausspruche der rechtschaffensten und weisesten Männer folgen. Nun ist es meine aufrichtige Meinung, daß die chrisliche Religion eine solche Prüfung wohl aushalten könne.“

(P. 252.) *West*, on the Resurr. of J. C. p. 358.

„Der allweise Geist Gottes, durch welchen die heiligen Scribenten in alle Wahrheit geleitet wurden, ließ sie eine Methode erwählen, die derjenigen sehr ähnlich ist, worinn es ihm gefallen hat, sich uns in dem großen Buche der Natur, dem erstaunenswürdigen Weltgebäude, zu offenbaren. Hier hat er es für hinreichend gehalten, uns alle Wunder desselben stillschweigend vor Augen zu legen, und er erwartet von unserer Beobachtung die gehörigen Auslegungen und Folgerungen, welche wir durch ihn, weil er uns mit Vernunft begabt hat, zu machen fähig sind.

Und obgleich ein sorgloser und flüchtiger Zuschauer sich einbilden kann, daß er auch in diesem schönen Buche viel Widersprechendes, Mangelhaftes, und Ueberflüssiges wahrnehme: So wird doch ein fleißiger, unparteyischer, und vernünftiger Untersucher, der sich die Mühe nehmen will, die Gesetze zu prüfen, die verschiedenen Theile mit einander zu vergleichen, und ihre Nutzbarkeit und Absicht, in Ansehung des ganzen Plans dieses erstaunlichen Gebäudes, nach dem Maaße seiner eingeschränkten Fähigkeiten, zu betrachten; dieser, sage ich, wird in den Dingen, die er zu erkennen vermag, solche deutliche Merkmale von Macht, Weisheit, und Güte entdecken, die ihm nicht erlauben werden, an ihrem Urheber zu zweifeln, oder zu arg-

wöhnen, daß in jenen Stücken, die er nicht untersucht hat, oder die er vielleicht nicht völlig erkennen kann, lauter Thorheit, Ohnmacht, und Bosheit sey. Eben das kann man von dem geschriebenen Buche, dem andern Theile der göttlichen Offenbarung, (wenn ich so reden darf,) von der heiligen Schrift, sagen. Denn es giebt in dieser, so wie in der ersten, viele Stellen, die einem flüchtigen unachtsamen Leser thöricht, unzusammenhängend, unerklärlich vorkommen, und jenen Kennzeichen der Wahrheit, Weisheit, Gerechtigkeit, Erbarmung, und Gnade, die in andern so sichtbar sind, daß der Allerunachtsamste sie nothwendig bemerken muß, zu widersprechen scheinen. Und doch wird man oft, nach einer genauern Untersuchung, finden, daß sogar diese, wenigstens viele davon, mit den andern deutlicheren und verständlicheren Stellen übereinstimmen, und keine heterogenischen Theile Eines und desselben weisen und harmonischen Werkes sind. Es sind zwar in beiden, sowohl in dem natürlichen, als dem moralischen Buche Gottes, viele Schwierigkeiten, und es werden immer solche darinnen seyn, die der Witz des Menschen vielleicht nie wird auflösen können: Wird aber wohl ein weiser Philosoph darum, weil er nicht alles, was er sieht, begreifen kann, alle die Wahrheiten, die er erreichen kann, verwerfen, und einige wenige unauflösbare Schwierigkeiten, die vielen klaren und untrüglichen Zeugnisse von dem Finger Gottes, die in allen Theilen sowohl seiner erschaffnen, als geschriebnen Werke erscheinen, überwiegen lassen?“. .

Anhang zu der siebenten Nacht 341

(P. 253.) *Heins.* de Cont. Mort. L. I.

Ergo non stellarum orbes, non lucidus aether,
Nec lunae albentes radii, aut Titanus orbis,
Quamquam igni illustris formoso ac cornibus aureis,
Et picturatum toties decurrit Olympum,
Quantum animus possunt: nec se illi aut sedula tellus
Audeat, aut vasti facies componere ponti.
Nec vero, immensus quamquam in se vertitur orbis
Aetheris aurati, terramque amplectitur omnem,
Quamquam tot populos urbisque ingentibus ulnis
Continet, includit meditantem assurgere, supra
Coelum omne, et proprium naturae accedere fontem,
Aeternum coeli regem, vitaeque parentem. etc.

(P. 255.) *Bruyere*, Ch. XVI.

J'appelle mondains, terrestres ou grossiers, ceux dont l'esprit & le cœur sont attachés à une petite portion de ce monde qu'ils habitent, qui est la terre; qui n'estiment rien, qui n'aiment rien au de-là, gens aussi limités que ce qu'ils appellent leur possessions, ou leur domaine, que l'on mesure, dont on compte les arpens, & dont on montre les bornes. Je ne m'étonne pas que des hommes qui s'appuyent sur un atome, chancellent dans les moindres efforts qu'ils font pour fonder la vérité, si avec des vues si courtes ils ne percent point à travers le ciel & les astres jusques à Dieu même, si ne s'appercevant point ou de l'excellence de ce qui est esprit ou de la dignité de l'ame, ils ressentent encore moins combien elle est difficile à acquérir, combien la terre entière est au dessous d'elle, de quelle nécessité lui de-

vient un Etre souverainement parfait qui est DIEU, & quel besoin indispensable elle a d'une Religion qui le lui indique, & qui lui en est une caution sûre.

(P. 267.) *Tillotson's* Serm. XXXVIII.

„Alle Menschen empfinden, der eine mehr, der andre weniger, zu einer oder der andern Zeit, die wahre Stärke dieser Gründe; aber es ist ein Unglück, daß sie bey etlichen Personen eine verkehrte Wirkung thun, und, anstatt sie zur Buße zu führen, sie zum Unglauben treiben. Sie können die Stärke dieser Gründe, wenn sie wahr wären, nicht läugnen; damit sie aber ihrer Stärke ausweichen mögen, wollen sie dieselben nicht für wahr halten. Und in so fern haben sie Recht, wenn sie erkennen müssen, daß sie, wofern diese Dinge wahr wären, anders leben müßten, wie sie thun. Aber hierinn besteht ihr unglückseliges Vergehen: Da sie ein böses Leben zu führen entschlossen sind, und ihren Wandel mit solchen Grundsätzen nicht vereinigen können, so wollen sie ihre Grundsätze nach ihrem Wandel einrichten; und also wollen sie gar nichts von den Strafen und Belohnungen einer andern Welt glauben, damit dieser Gedanke sie nicht in ihren Sünden stören möge. Thörichte Menschen, als wenn Himmel und Hölle nothwendig verschwinden müßten, weil einige witzige, aber ruchlose Menschen keine Lust haben, sie zu glauben.“

(P. 269.) *Sherlock's* Serm. Vol. II. Disc. XII.

„Ist es denn so leicht, sich mit der Idee der Vernichtung auszusöhnen? Ist es ein zuverlässiges Hülfsmittel wider die Furcht des Todes, wenn wir versichert sind,
daß

daß wir ohne Hoffnung sterben, und auf ewig nicht mehr seyn werden? Die Natur, wissen wir, verabscheut die Aussicht; und wenn das geringste Vergnügen darinn ist, so muß es aus einer sehr unnatürlichen Ursache entstehen; und daraus entsteht es auch allemal. Die Sünde ist es, die in den Menschen die Furcht vor einem Gerichte erweckt; und die Furcht vor einem Gerichte macht, daß sie sich gern gefallen lassen wollen, vernichtet zu werden. Allein, daß heißt nicht, die Furcht des Todes heilen, sondern den Tod aus Furcht vor einem noch größern Uebel wählen: Es heißt, seine Zuflucht zum Tode nehmen, um die Schrecken des Gerichts zu vermeiden, wie Menschen aus dem Fenster springen, wenn das Haus brennt; nicht, weil sie den Fall nicht achten, sondern weil sie die Flamme fürchten. . . . Die Furcht vor dem Tode ist den Menschen kaum natürlicher, als die Furcht vor einem künftigen Gerichte: Und der Unterschied zwischen einem Frommen und einem Ungläubigen besteht nicht darinn, daß der Eine ein künftiges Gericht fürchtet und der Andre es nicht fürchtet; denn gemeinlich fürchten es beide, und der am meisten, der am wenigsten Religion hat. Es ist nichts ungewöhnliches, daß Menschen, welche Gott in ihren Handlungen verläugnen, ihn in ihrer Furcht bekennen: Und der Troß des Unglaubens besteht mehr darinn, daß er diese Furcht vor der Welt verbirgt, als daß er sie aus dem Gemüthe verbannen könnte.“

(P. 231.) *Rousseau*, Ep. à Racine.

De nos erreurs, tu le sçais, cher Racine,
La déplorable & funeste origine

N'est pas toujours, comme on veut l'affurer,
 Dans notre esprit, facile à s'égarer;
 Et sa fierté dependante & captive
 N'en fut jamais la source primitive.
 C'est le cœur seul, le cœur qui le conduit,
 Et qui toujours l'éclaire, ou le séduit.
 S'il prend son vol vers la céleste vouté,
 L'esprit docile y vole sur sa route.
 Si de la terre il fuit les faux appas,
 L'esprit fervile y rampe sur ses pas.
 L'esprit enfin, l'esprit, je le répète,
 N'est que du cœur l'esclave ou l'interprète.

• • • • •
 — — — Tout libertinage
 Marche avec ordre; & son vrai personnage
 Est de glisser par degré son poison
 Des sens au cœur, du cœur à la raison.

(P. 283, 85.) Hierocles in Aur. Carm. p. m. 100.

Εἰ μὴ τις ἄλλη ἐστὶ ἐν ἡμῖν εἴη ἀπὸ τῆς ἀρε-
 τῆς ὠφελεμένη, χολῆ γε ἂν πλᾶτον ἢ δυναστείαν
 δι' αὐτὴν προησοίμεθα. "Ὅθεν καὶ οἱ θνητὴν οἴου-
 νοι τὴν ψυχὴν, περὶ τῆ μὴ προίεσθαι τὴν ἀρετὴν
 κομψεύονται μᾶλλον, ἢ ἀληθεύουσιν. Εἰ γὰρ μὴ
 εἴη τι ὑπομένου ἡμῶν μετὰ θάνατον, καὶ τῆτο
 φύσιν ἔχον ἀληθεία καὶ ἀρετῆ κοσμεῖσθαι; (οἷον
 δὴ φαμεν εἶναι τὴν λογικὴν ψυχὴν) ἐκ ἂν ἔφρασις
 ἡμῖν καθαρὰ γένοιτο τῶν καλῶν. Προαναιρεῖται γὰρ
 ἢ ὑποψία τῆς φθορᾶς τὴν περὶ ταῦτα σπερδὴν, καὶ
 πρὸς ἀπολαύσεις ἄγα φωματικὰς, ὁποῖαί ποτ' ἂν ὦσιν
αὐταῖς,

αὐταί, καὶ πόθεν ἂν πορίζεσθαι δύνωνται. Πῶς γὰρ ἂν δόξη ἔμφρονος εἶναι, κατ' αὐτὰς, ἢ μετρίως καθεστηκότος, μὴ πάντα χαρίζεσθαι τῷ σώματι, δι' ὃ καὶ ἡ τῆς ψυχῆς ὑπόστασις σώζεται, καὶ ἔσσης μὲν κατ' αὐτὴν, ἐπιγιννομένης δὲ τῇ πασῶν διαπλάσει τῷ σώματος; πῶς δὲ προησόμεθα δι' ἀρετὴν τὸ σῶμα, μέλλοντες καὶ τὴν ψυχὴν αὐτὴν ἅμα τῷ σώματι διαφθεῖρειν, ὥς μηδαμῶς εἶναι τὴν ἀρετὴν, ἣς ἐφέσει τὸν θάνατον ὑπεμείναμεν; Ἀλλὰ περὶ μὲν τούτων ἱκανῶς τοῖς θεοῖσι ἀνδράσιν ἀποδέδεικται, ὅτι τε ἀθάνατος ἡ ψυχὴ, καὶ ὅτι διὰ μόνης ἀρετῆς κοσμεῖσθαι πέφυκε.

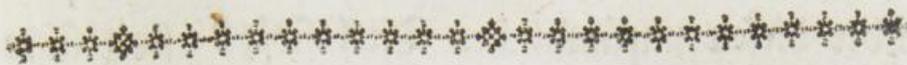
(P. 301.) Addison, im Spectator, 471. St.

„Keine Art von Leben ist so glücklich, als das, welches voller Hoffnung ist, insonderheit, wann die Hoffnung wohl gegründet, und der Gegenstand derselben erhaben, und seiner Natur nach geschickt ist, den Besitzer glücklich zu machen. Dieser Satz muß denen sehr deutlich seyn, welche bedenken, wie klein die Anzahl der gegenwärtigen Vergnügungen des glücklichsten Menschen sey, und wie wenig sie zureichen, ihm eine völlige Befriedigung zu verschaffen. — Ein gottseliges Leben ist dasjenige, welches an wohlgegründeten Hoffnungen den größten Ueberfluß hat, und auf solche Gegenstände gerichtet ist, die uns völlig glücklich machen können. Diese Hoffnung des Frommen ist viel sicherer und gewisser, als die Hoffnung irgend eines zeitlichen Glücks, da sie nicht nur durch die Vernunft, sondern auch durch den Glauben

346 Anhang zu der siebenten Nacht.

Gestärkt wird. Zugleich heftet sie ihr Auge beständig auf denjenigen Zustand, der in seinen Begriff selbst die vollkommenste Glückseligkeit einschließt. — Sie unterstützt nicht allein die Seele in ihren Leiden, sondern treibt sie sogar an, darüber zu frohlocken, weil sie ihr zu Mitteln dienen können, den größten und letzten Endzweck aller ihrer Hoffnung zu erreichen. — Die gottselige Hoffnung hat auch diesen Vorzug vor jeder andern Art von Hoffnung, daß sie fähig ist, den Sterbenden zu beleben, und sein Gemüth nicht nur mit geheimen Trost und Labsal, sondern auch zuweilen mit Entzücken und Bönne zu erfüllen. Er triumphirt in seiner Todesangst, indem die Seele dem großen Gegenstande, den sie allezeit vor Augen gehabt, mit Freuden zuschwingt, und den Leib mit der Hoffnung verläßt, in einer frohen und herrlichen Auferstehung mit ihm wieder vereinigt zu werden.“





Achte Nacht.

Schutzschrift für die Jugend;

Oder,

Der beantwortete Weltmensch.

Worinn

die Liebe zu diesem Leben, der Ehrgeiz und die
Wollust, wie auch der Wiß und die Weis-
heit der Welt, betrachtet werden.



Und hat denn die ganze Natur sich auf meine Seite geschlagen? Habe ich Himmel und Erde zu Zeugen wider dich erkaufte? Und ist deine Seele unsterblich? — Was mangelt denn noch? Alles, Alles, o Lorenzo! — Masche das Unsterbliche selig. Unselige Unsterbliche! — Was kann wohl entseßlicher seyn? Und doch ist Lorenzo noch stets der Welt gewogen; da verwahrt er seinen Schatz; daher entlehnt er seinen Namen; den Namen eines Weltmenschen! denn so willst du doch gern heißen. Und bist du
über

über diesen unrühmlichen Titel stolz? stolz über einen Schimpf? Denn das war er, in alten Tagen; so wie der Titel eines Christen, — zu einer Zeit, da Menschen Menschen waren, und sich des Himmels nicht schämten, ihren Ehrgeiz entzündete, und ihre Freude krönte. a) Wie
gern

a) „Wie gern möchte ich dich aus dem castalischen Brunnen von neuem taufen, &c.“ — Der eigentliche Verstand dieser figürlichen Ausdrücke ist klar genug; und der darinn liegende Wunsch scheint mir so wenig einer Rechtfertigung zu bedürfen, daß ich vielmehr wünsche und hoffe, er sey an mehr als Einem Lorenzo erfüllt worden. Mich dünkt aber, daß die aus der Mythologie entlehnte Metaphor hier nicht schicklich sey. Die castalische Quelle ist zu dem Gebrauche, wozu der Poet sie anwenden will, nicht rein und heilig genug. Ueberdem thut er sich selbst Unrecht; denn in der V. Nacht sagte er, daß er durch einen höhern Geist zu süßen Strömen von Begeistigung geleitet würde, welche reiner, und mehr voll von dem Gotte wären, als die berühmte castalische Quelle. (Man sehe daselbst die Anm. zu B. 107:9.) — Vielleicht ließe sich aber diese Allegorie dadurch entschuldigen, wenn man sagte, daß die Quelle, von welcher er hier spricht, eben so wohl von der Religion geweiht sey, als die Muse Urania, deren Beystand er dort gerühmt hat, und auch im Folgenden wieder anfleht.

gern möchte ich dich aus dem castalischen Brunnen von neuem taufen, und dir einen reinern Geist, und einen edlern Namen verleihen.

Die verschiednen Arten deiner gefährlichen und entflammten Brunst zeigen mir den Pfad, den ich zu betreten habe, und unterweisen meinen Gesang. Wie schön ist dir die Welt! Wie stark rührt dich die Ehrsucht! und noch stärker die frohe Wollust! Dein dreyfaches Gift! Der dreyfache Bлиз, der deine Tugend tödtet! Wohl an, diese sollen auch der dreyfache Inhalt meines Liedes seyn; ja, dein Witz, und deine Weisheit, sollen auch nicht vergessen werden.

Der Stoff meines Liedes ist freylich gemein; aber nicht das Lied; wofern die göttliche Muse b) Urania, welche mein Gesang anruft, mich ihres Lächelns würdigt. Sobald sie die Zauberfesseln zerreißt, womit wir an diese Welt, ihre Feindinn, gebunden sind, so springt der Sklave der Erde plötzlich aus seiner Entzückung auf, und seufzet nach andern Scenen; nach Scenen, wo c) diese
Funken

b) „Urania“ — S. die Anmerk. zu B. 214-16. der V. Nacht.

c) „diese Funken der Nacht, diese Sterne,“ — S. die Anmerk. zu B. 666. der II. N. und B. 372. der IV. N.

Gunken der Nacht, diese Sterne, als unzählbare Sonnen, leuchten; d) (denn die Seligen schauen alle Dinge, wie sie sind;) e) und, in verein-

d) „ „ „ „ (denn die Seligen schauen alle Dinge, wie sie sind;“) — So sagt Plato im Phädon, (E. 59.) daß die glücklichern Einwohner der schönen ätherischen Erde die Sonne, den Mond, und die Sterne so sehen, wie sie wirklich sind.

e) „ und, in vereinter Herrlichkeit, „ „ „ ihren vermischten Glanz ausgießen werden; „ — Imaginare tecum, quantus ille fit fulgor, tot sideribus inter se lumen miscentibus. Nulla serenum umbra turbabit: aequaliter splendet omne coeli latus: dies et nox, aëris infimi vices sunt. Sen. Ep. CII. — Aber diese vereinigte Herrlichkeit aller Gestirne, deren Anblick der vornehmste Gegenstand der Hoffnung des Seneca war, wird für unsern Young durch einen weit hellern Glanz, den er uns im nächstfolgenden Verse errathen läßt, beynabe ausgelöscht. Dieß ist der Glanz Desjenigen, in dessen mittäglichem Lichte jene Sonnen, wie Stäublein, schweben, ohne welches sie in den Abgrund der Finsterniß, woraus sie entsprungen, wieder zurückfallen würden; Desjenigen, der die ganze Weste mit Sonnen, wie mit Sand, überstreut hat, und vor dessen schwächstem Strale sie in Nacht verwandelt werden. (E. N. IX. B. 1541. 45. und 2309.) — Die Scene, welche die himmlische

vereinter Herrlichkeit, auf des Menschen erstaun-
ten Blick ihren vermischten Glanz ausgießen wer-
den; einen Glanz, — welcher dort der geringste
Gegenstand seiner Bewunderung seyn wird.

O Lorenzo! da die Ewigkeit so nahe ist,
um alle die ehrgeizigen Absichten der Zeit zu ver-
schlingen; f) gleichwie der gewaltige Leviathan
die eiteln Wasserblasen einschluckt, die oben auf
der schäumenden Welle schwimmen: Was helfen
uns denn hohe Titel, hohe Abkunft, hohe Vor-
theile; wenn wir unsre höchsten nicht erreichen?
O Lorenzo! g) was für erhabene, weit über
die

liche Muse hier eröffnet, ist die große Stadt,
„die keiner Sonnen, noch des Mond's bedarf, daß
sie ihr scheinen: Denn die Herrlichkeit Gottes erleuch-
tet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm.“ Off. Joh.
XXI, 23.

f) „gleichwie der gewaltige Leviathan : : : auf der
schäumenden Welle schwimmen:“ — Dieses neue
und erhabne Gleichniß ist vermuthlich aus der bekann-
ten Metaphor des Stroms der Zeit entstanden, ob-
gleich der Poet die letztere nicht deutlich ausgedrückt
hat.

g) „was für erhabne, weit über diese Elemente, : : :
über die Sonne hinausfliegende Hoffnungen,“ —
„Die

die Elemente emporgeschwungne Gedanken, was für hohe, über die Sonne hinausfliegende Hoffnungen, was für große Begriffe von einer göttlichen Zukunft, h) was für stolze Ahndungen von einem unergründeten Schicksale, i) sollten in Busen

„Die meisten machen, in Sinnlichkeit versunken, die Sonne zur Gränze ihrer Aussicht. Von dieser ihrer äußersten Gränze, von diesem ihren stralenden Ziele, tritt der edlere Geist seine unendlichen Reisen an; er reißt sich aus den festen Banden der Zeit, und aus der umhüllenden Finsterniß der Erde los, um in seinem weiten Gebiete frey umherzuschweifen, und mit künftigen Welten zu reden.“ Youngs Ged. von der Gelassenh. im Leiden. — Man sehe auch die Anmerk. zu B. 589, 90. der VI. N.

h) „was für stolze Ahndungen von einem unergründeten Schicksale,“ — Cic. Tuscul. I. 15. Nescio quomodo inhaeret in mentibus quasi seculorum quoddam augurium futurorum, idque in maximis ingeniiis altissimisque animis et existit maxime, et apparet facillime.

i) „sollten in Busen wallen, worinn ein zur Ewigkeit bestimmter Geist brennt!“ — „Wenn wir uns nur oft die herrlichen Dinge einer andern Welt vorstellen wollten, welche Innbrunstwürden wir nicht in unsern Herzen fühlen! Wir würden lauter Leben, lauter Geist, lauter Flügel seyn, und fast mit eben der

sen wallen, worinn ein zur Ewigkeit bestimmter Geist brennt! in Busen, welche von Demjenigen gelesen werden, k) der in Erzengeln Schwachheiten sieht! Ja, l) Er richtet ein wachsam^s und

der Vernunft und Freude den Willen Gottes thun, wie die Engel, die allezeit das Angesicht ihres Vaters sehen. Die Betrachtung des Himmels, und die feste Ueberzeugung von unserer künftigen Glückseligkeit, würden alle Kräfte unserer Seelen in Bewegung setzen, und uns beständig mit neuer Kraft auf dem Wege der Tugend und Heiligkeit begeistern.“ Tillotson, Pr. VIII.

k) „ „der in Erzengeln Schwachheiten sieht!“ — Hiob IV, 18. 19. „Siehe, unter seinen (Gottes) Knechten ist keiner ohne Tadel, und in seinen Boten (die engl. Uebersetzung hat hier das Wort, Engel,) findet er Thorheit. Wie vielmehr, die in leimen Häusern wohnen ic., — E. XV, 14. u. f. „Was ist ein Mensch, daß er sollte rein seyn, und daß der sollte gerecht seyn, der vom Weibe geboren ist? Siehe, unter seinen Heiligen ist keiner ohne Tadel, und die Himmel sind nicht rein vor ihm.“

l) „Er richtet ein wachsam^s und scharfsichtiges Auge . . . in dem Verzeichnisse des Himmels an,“ — „Mein Zeuge ist im Himmel, und der mich kennet, ist in der Höhe. . . Siehet er nicht meine Wege, und zählet alle meine Gänge?“ Hiob XVI, 19. XXXI,

und scharfsichtiges Auge auf menschliche Herzen herab; Er bemerkt darinn den Ursprung und das Wachsthum jeder Wahl, und schreibt sie in dem Verzeichnisse des Himmels an, das dem letzten Gerichtstage heilig ist. m) Dieser soll das Buch aufschlagen, und uns dem Anschau von Göttern und Menschen darstellen.

Und was für eine Wahl, o Lorenzo! ist die deinige? Diese Welt! Und diese allein, mit
gänz-

4. — Seneca *Exhortationes* suas mirabili sententia terminavit. *Magnum, inquit, nescio quid, majusque, quam cogitari potest, numen est, cui vivendo operam damus. Huic nos approbemus. Nam nihil prodest, inclusum esse conscientiam: patemur Deo. Quid verius dici potest ab eo, qui Deum nosset, quam dictum est ab homine verae religionis ignaro? Lactant. D. I. VI. 24.*

m) „Dieser soll das Buch aufschlagen, : : : und Menschen darstellen.“ — „Der Herr wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren.“ 1 Cor. IV, 5. — „Ich sahe die Todten, beide groß und klein, stehen vor Gott, und die Bücher wurden aufgethan, und ein ander Buch ward aufgethan, welches ist des Lebens. Und die Todten wurden gerichtet, nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken.“ Off. Joh. XX, 12.

gänzlicher Ausschließung des Himmels! Eine Welt, worinn Wollust, Ruhmsucht, und Goldgier, (die drey Plagegeister, so ihre Reiche unter sich theilen,) des Menschen geängstigtes Herz, n) ihr Spiel, ihren fliegenden Ball, wechselseitig hin und her schlagen, bis es, von dem tollen Umlaufe schwindlicht und matt, nach Ruhe feicht, und in Verzweiflung sinkt. Das ist die Welt, die Lorenzo über jene herrliche Verheißung

3 2

sung

n) : : : „ihr Spiel, ihren fliegenden Ball, wechselseitig hin und her schlagen,“ — Dasselbige Bild, wodurch hier das unruhige Herz des Menschen in einer Allegorie vorgestellt wird, hat Palingenius davon in einem ausführlicheren Gleichnisse gebraucht. (*Taur.*)

Non secus huc illuc impellitur, ac pila magno
Luforum coetu solet, aspiciente theatro,
Jactari: hinc atque hinc ingenti missa tumultu
Pellitur, ille ferit pugnīs, hic calce retundit.

Die Unfähigkeit jener Leidenschaften, und aller irdischen Dinge, den Menschen glücklich zu machen, und die hohen Vorzüge derer Güter, die uns der Glaube schenkt und verheißt, sind vom Hrn. Schlegel in der X. Pred. des I. Th. seiner Sammlung sehr wohl gezeigt.

sung setzt, o) welche uns zu bringen, Engel zu gering schienen; eine Verheißung, womit Der, den sie anbeten, auf die Erde herabkam, um sie, durch Rath und Wunder, durch Leben und Tod, dem Menschen mitzutheilen und einzuprägen. Das ist die Welt, nach welcher des Lorenzo Weisheit so sehnlich schmachtet; auf deren dornigtem Hauptküssen er seine Last sucht; auf einem Hauptküssen, welches, gleich schlechtbereiteten Arzneien, die zum Schlummer reizen sollen, die Sinne betäubt, aber nicht beruhigt; und die

o) : : : „welche uns zu bringen, Engel zu gering schienen, &c.“ — Darum ermahnt der Apostel die Hebräer, (E. II, 1:3.) desto mehr des (evangelischen) Wortes wahrzunehmen. Denn so das Wort (des Gesetzes) fest worden ist, das durch die Engel geredt ist, und eine jegliche Uebertretung und Ungehorsam seinen rechten Lohn empfangen hat: Wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten, welche : : : durch den Herrn gepredigt ist? — Quo vobis adhuc et adhuc, ambulare vias difficiles et laboriosas? Non est requies, ubi quaeritis eam. — Descendit huc ipsa vita nostra, — et tonuit clamans, ut redeamus hinc ad eum, — clamans dictis, factis, morte, vita, descensu, ascensu. *Augustin. Confess. IV. 12.*

Die berauschte Seele mit lauter bunten Chimären, mit dem ganzen wilden Wüste des Schlafes, ohne seine Erquickung, erfüllt. O was für eine unerdichtete Angst, und was für Träume von Freude!

Wie zerbrechlich sind Menschen, und Dinge!

p) Was für minutenlange Erscheinungen sind

3 3

beide!

p) „Was für minutenlange . . . von Schatten, so Schatten verfolgen!“ — „Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! Sie gehen daher, wie ein Schemen, und machen ihnen viel vergeblicher Unruhe.“ Ps. XXXIX, 6. 7.

Diese Betrachtung, womit Young in uns ein heilfames Mißvergnügen am Irdischen, und eine Sehnsucht nach einem ewigen Glücke erwecken will, ist vom Plutarch, in der Trostschrift an den Apollonius, als ein Bewegungsgrund zur Gelassenheit und Standhaftigkeit bey allen widrigen Vorfällen unsers Lebens, gebraucht. „Die Menschen müssen nicht allein sich selbst für sterblich erkennen, sondern auch wissen, daß sie mit lauter sterblichen und sehr veränderlichen Dingen umgeben sind. Ihr Leib ist sterblich, und seine ganze Dauer vielleicht Ein Tag.“ (ἐφήμερα τὰ σώματα, ist kürzer und nachdrücklicher.) „Ihr Glück und ihr Unglück, und überhaupt alle Dinge im menschlichen Leben, sind sterblich. . . Wenn demnach Euripides sagt:

Das

Das Glück ist wandelbar; es wechselt jeden Tag.

Und anderswo:

Nur eine Kleinigkeit reißt sichere Menschen nieder;

Ein Tag stürzt diesen um, und hebet jenen wieder:

So hat er sich, wie Demetrius Phalereus richtig urtheilt, im Uebrigen recht wohl ausgedrückt; er würde aber besser gethan haben, wenn er, anstatt des Einen Tages, einen Augenblick gesetzt hätte.“ (Dies hat Young oben durch das schöne Beywort momentary, gethan.) „Pindarus, (fährt Plutarch fort,) beschreibt das menschliche Leben durch eine starke und wohlgewählte Hyperbol: Was ist Seyn? Was, nicht seyn? Der Mensch ist ein Traum von einem Schatten. Denn was ist schwächer, als ein Schatten? Was aber ein Traum von diesem sey, würde ein anderer nicht einmal recht deutlich erklären können.“ (S. den Anhang.) — Beym Aristophanes heißen die Menschen, „schattengleiche, ohnmächtige Kreaturen, die einen Tag lang dauern, und den Träumen ähnlich sind.“ (σκιοειδές φῦλ' ἀμνηστικὰ ἐφημέριοι, ἄνθρωποι εἰκελόνηστοι.) — Den hyperbolischen Ausdruck des Pindarus hat unser Poet ohne Zweifel im Sinne gehabt, wo er, in der Paraphrase über einen Theil des B. Hiob, Gott selbst zum Hiob sagen läßt: „Thörichter Mensch! Du Erscheinung eines Augenblicks! Traum eines Traums! und Schatten eines Schattens!

Fond man! the vision of a moment made!

Dream of a dream! and shadow of a shade!

beide! Welch eine phantastische Jagd, von Schatten, so Schatten verfolgen! q) Der Fröhliche! der Geschäftige! Beide sind einander gleich, obwohl unähnlich; gleich in ihrer Weisheit, und nur auf verschiedene Art weise. Der eine tanzt durch blühende Auen, der Andre arbeitet sich durch öde Wüsteneyen, in den Tod hinab. r) Es verstreicht kein Tag, ohne dem tiefdenkenden Manne ein Geheimniß zu verrathen, welches das Leben mit neuen Schandflecken schwärzt, und ihn müde macht, mehr zu sehen. Die Scenen der Geschäftre, sagen uns, — „was die Menschen sind;“ die Scene der Wollust, — „was alles Uebrige ist.“ Dort, lernen wir Andre,

3 4

und

q) „Der Fröhliche! Der Geschäftige! Beide . . . in den Tod hinab.“ — Er hat sich hier eine Stelle im Seneca sehr wohl zu Nutze gemacht. Dieser sagt zu Marcia: *Decessit filius tuus, id est, decucurrit ad hunc finem, ad quem, quae feliciora partu tuo putas, properant. Huc omnis ista, quae in foro litigat, in theatris desidet, in templis precatur, turba dispari gradu vadit. Conf. ad M. C. XI.*

r) „Es verstreicht kein Tag, . . . und ihn müde macht, mehr zu sehen.“ *Omnis dies, omnis hora, quam nihil simus, ostendit, et aliquo argumento recenti admonet fragilitatis oblitos, cum aeterna meditantes respicere cogit ad mortem. Sen. Ep. Cl.*

und hier, uns selbst verachten. Kann wohl, mitten unter ewigem Eckel, Vergnügen wohnen? Nein! nur die Zufriedenheit rührt die erklingende Saite der Lust.

s) Was für ein seltsames Kleinod hat, auf dem frohen Schauplatze des Lebens, einen Zoll hoch über dem Grabe, diesen erhitzten Wettlauf entzündet, der uns mit dem Getöse betäubt, und mit dem Staube erstickt? Die Strolzen rennen
auf

s) „Was für ein seltsames Kleinod . . . und mit dem Staube erstickt?“ — Diese kurze Beschreibung ist nicht weniger lebhaft, als diejenige, welche Maximus Tyrius von den Menschen macht, die Einem gemeinschaftlichen Endzwecke, nämlich der Glückseligkeit, auf mancherley Wegen nachjagen, ohne sie zu finden. Er vergleicht sie mit denen, die im Finstern Gold und Silber suchen, und, wenn sie es durch das bloße Gefühl entdeckt zu haben glauben, einander anfassen, und mit den Zähnen zerfleischen, und es weder wagen, es fahren zu lassen, weil sie es vielleicht haben, noch auch zu ruhen, weil sie es vielleicht nicht haben. „Da ist nichts, als Getümmel, und Aufruhr, und Lärm, und Stimmen von Suchenden, Aetzenden, Verfolgenden, Winselnden, Raubenden, Beraubten. Und endlich schreyen und frohlocken alle, als wenn sie das Glück gefunden hätten; und keiner hat es.“
u. s. w. (Diff. XIX.)

auf und nieder, um Augen zu suchen? t) die Sinnlichen verfolgen etwas, das noch schlechter ist; die Ernsthaften jagen dem Golde, die Staatsklugen der Gewalt nach; und Alle streben, andre eben so eitle Schmetterlinge zu erfassen. u) Gleichwie Strudel schlechte und leichte Dinge in sich hineinziehen; also läßt sich des Menschen Herz vom Wirbel der Eitelkeit ergreifen: O wie wird es auf den schnellen Kreisen stets zurückkehrender Kleinigkeiten, immer um und um gedreht, und dann in die Tiefe hinabgerissen, wo sich das bunte Blendwerk in schwarze Verzweiflung verfinstert!

„Wie oft ist dieses schon gesagt!“
spricht Lorenzo. — Aber soll denn dieses nicht

3 5

oft

t) „die Sinnlichen verfolgen etwas, das noch schlechter ist;“ — Nulli turpius occupati sunt: caeteri, etiamsi vana gloriae imagine teneantur, speciose tamen errant . . . In ventrem ac libidinem projectorum inhonesta labes est. *Sen. de brev. vit. C. VI.*

u) „Gleichwie Strudel . . . vom Wirbel der Eitelkeit ergreifen:“ — So sagt Simplicius, über den Epictet, (C. XLII.) daß ein Weiser sein Gemüth in einerley Zustande erhalten, und sich nicht von den äußerlichen Dingen wie von einem Strudel, fortreißen lassen müsse.

oft gesagt werden? x) Es wird nimmer oft genug gesagt, als bis dir die Wahrheiten bekannt genug sind, die es dir einprägen will. Soll die Wahrheit darum schweigen, weil die Thorheit ihre Stirne runzelt? y) Laßt uns doch nur die

x) „Es wird nimmer oft genug gesagt, als bis ic.“ —
Nunquam nimis dicitur, quod nunquam satis dicitur. Quibusdam remedia monstranda, quibusdam inculcanda sunt. Sen. Ep. XXVII.

y) „Laßt uns die Geschichte der Welt durchblättern;“ — Man sehe die Stelle aus dem Wollaston, die ich im Anhange zu B. 137, 88. der I. N. angeführt habe.

Der Poet hat in diesem Gedichte hin und wieder, vornehmlich in der I. Nacht, und noch vorher in der Abhandlung vom wahren Werthe des menschlichen Lebens, diese Welt mit sehr finstern Farben abgemalt, welche demjenigen, der sie nur von ihrer heitern Seite betrachtet, leicht zu düster scheinen können. Sein Urtheil von derselben läßt sich sowohl durch die Umstände, worinn er sich befunden, als durch die Absicht, die er dabey gehabt, rechtfertigen. Die vielen und schweren Unglücksfälle, die ihn betroffen, haben seinen von Natur ernsthaften Geist noch ernsthafter gemacht; und die Wolken, welche dadurch in seinem Gemüthe aufgestiegen sind, haben ihm die Reizungen der Erde sehr verdunkelt. Er selbst

Geschichte der Welt durchblättern; was finden wir da sonst, als die Spiele des täuschenden Glücks,

selbst sagt daher im Anfange des V. Gesangs, daß der schwarze Pinsel der Mitternacht, der nun, in Melancholen getunkt, noch schwärzer sey, über das ganze Gedicht dunkle Schatten ausbreite. Noch mehr aber ist der Glanz der gegenwärtigen Welt durch die herrliche Aussicht in die künftige vor seinen Augen verschwunden; oder, wenn er jene ja noch erblickt, so sieht er sie nur in dem Schimmer, welchen die letztere auf sie zurückwirft. In dieser Verbindung wird ihm das irdische Leben allerdings höchst liebenswürdig. Durch diesen Schimmer werden alle Reizungen desselben ungemein verschönert; durch diese Strahlen erleuchtet, sieht er alles anscheinende Unglück sich in Glück verwandeln, und das wirkliche Uebel nicht von dem Schöpfer, sondern vom Menschen, entsiehen. Man sehe vornehmlich in der III. N. B. 400: 17. in der VII. N. B. 310: 26. und in der IX. N. welche den Titel des Trostes führt, B. 367: 516. wo er auch die harten Ausdrücke, die ihm in der I. N. in der Heftigkeit des Affects entfahren sind, widerrufen hat. Was die ersterwähnte Abhandlung, (eine richtige Schätzung des menschlichen Lebens,) betrifft, so ist es zu bedauern, daß er sie nicht, wie er am Ende derselben versprochen, vollendet hat; wofern man nicht den größten Theil dieses Gedichts für eine Vollendung annehmen will. Es hat aber ein Unge-

Glücks, oder die grausamen Forderungen der
Natur, des Weibes Arglist, oder des Man-
nes

Ungenannter diese Arbeit übernommen, und im Jahre 1754. eine neue Schätzung des menschlichen Lebens, mit einer Zueignungsschrift an unsern Verfasser, dessen Werke er bewundert und verehrt, herausgegeben. In der letztern entschuldigt er sich, daß er einen Entwurf ausgeführt, dessen Vollendung er von Young selbst mit Ungeduld, aber umsonst, zu sehen gehofft, weil es jenem dazu vielleicht an Muße oder an Neigung gefehlt habe, oder weil er durch die ihm eigne Denkungsart fähiger gewesen, ein solches Werk anzufangen, als zu beschließen. In der wohlgeschriebenen Abhandlung wird gezeigt, daß es keinem von allen den Verhältnissen, worinn sich die Menschen befinden mögen, keiner von ihren Leidenschaften und Gemüthsarten an Glück und Vergnügen mangle, ob wir gleich dieses oft aus Undankbarkeit, und oft aus Schwermuth, nicht erkennen. Hr. Basedow hat ebenfalls in seiner Philalethie das Uebergewicht des Guten in dieser Welt behauptet. (S. im I. Th. S. 47.) Allein, so unstreitig es ist, daß auf dieser Erde, ungeachtet aller Unvollkommenheiten, die von fremden Ursachen herrühren, so viel Glückseligkeit sey, daß daraus das Daseyn eines höchst gütigen Schöpfers und Regierers erhellt: So gewiß ist es auch, daß diese Glückseligkeit gar sehr abnimmt, wo nicht ganz verschwindet, alles Uebel hingegen sich

erstaunt

nes Rachgier, und unendliche Unmenschlichkeiten gegen den Menschen? Selten ertönt die Posaune der

erstaunlich vergrößert, sobald dem gegenwärtigen Leben die Hoffnung des künftigen, deren Gewisheit jene beiden Scribenten voraussehen, genommen wird. Werden alsdann nicht die Glückseligsten am Ende ihres Lebens nur desto unglücklicher, ja auch schon während desselben, so oft als sie sich ihren Untergang recht lebhaft vorstellen, und bedenken, daß der nächste Augenblick ihr ganzes Wesen und ihre ganze Glückseligkeit auf ewig zerstören könne? Und was wollen wir alsdann von denen sagen, die in so betrübten Zeiten und Umständen gelebt, und so viele oder so große Leiden ausgestanden haben, daß die übrigen Vortheile und Vergnügungen, welche sie genossen haben mögen, dagegen kaum zu rechnen sind? Und ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß die ganze Anzahl solcher Menschen nicht gering sey? Freylich können ihre Leiden selbst die größten Wohlthaten für sie und für andre gewesen seyn; aber doch nur unter der Voraussetzung, daß sie einen künftigen bessern Zustand zu hoffen hatten, zu welchem der irdige sie vorbereiten sollte. Was würde endlich aus der großen Menge dererjenigen werden, die das Leben so kurze Zeit genießen, und es so wenig empfinden, daß sie kaum unter die Lebendigen zu zählen, und wo nicht unglücklich, doch auch nicht glücklich zu nennen sind, wenn sie nichts weiter zu erwarten haben! Ueberdem verdient

der Sama, da sie uns nicht, gleich der Sterbeglocke, eine betrübtete Post bringt: Wie bläst sie nicht stündlich des Menschen Unglück durch die horchende Welt herum! Der Mensch ist die unaufhörliche Erzählung der alten geschwägigen Zeit; eine traurige Erzählung! welche schon bey dem Paradiese anfängt Die Stunden, ihre Töchter, die unsre Tage auf dem schnellen Rade des Glückes

dient manches von dem, was der angeführte englische Schriftsteller Glück nennt, nicht so zu heißen, weil es theils nicht ganz unschuldig, theils nicht unvermischt, theils zu flüchtig ist; oder es ist höchstens nur das Glück eines Thiers, nicht eines Menschen. Man könnte sonst mit eben dem Rechte einen Wahnsinnigen, einen Träumenden, einen Berauschten, glücklich nennen. Allein, „wenn ein unsterbliches Wesen nach Glückseligkeit strebt, so ist die Dauer mit diesem Namen unzertrennlich verknüpft;“ (S. unten B. 1340. 41.) und nur „eine beständige Dauer von Glückseligkeit, ist Glückseligkeit.“ (N. I. B. 182.) Daß indessen der Poet auch nicht alles zeitliche Vergnügen als thöricht oder strafbar verwerfe, sondern es sogar für eine Pflicht halte, das hat er an mehr als einem Orte, und vornehmlich in dieser Nacht, gezeigt; nur verlangt er, daß es nicht dem himmlischen widersireite, sondern sich ihm vielmehr, so viel als möglich, nähere, und gleichsam ein Vorschmack und ein Pfand desselben sey.

Glückes spinnen, wo oft ein unvermutheter Zufall, in einem Augenblicke, den stärksten Lebensfaden zerreißt, erzählen ihr eine nach der andern, als wollten sie ihr dadurch die Arbeit ihres ewigen Umlaufs versüßen, eine tragische Begebenheit, welche zuweilen mit einem albernen lustigen Nachspiele beschlossen wird; und erfüllen ihr Jahrbuch mit menschlichem Jammer.

Die Töchter der Zeit sind so aufrichtig, wie die Töchter der Menschen, sie hintergehen uns; es ist keine unter ihnen, welche nicht alle Sterbliche auf irgend eine Art berücken sollte. So lange sie noch im Schooße ihrer Mutter ruhen, so lange sie noch nicht unser sind, schmeicheln sie unsern sehnlichen Hoffnungen, und verheißten uns viel Anmuth; aber halten denjenigen nicht für sehr weise, der es wagt, ihnen zu glauben; und lachen, das ganze Jahr hindurch, z) über den stets trauen-

z) . . . über den stets trauenden, stets betrogenen, . . . was er nimmer sehen wird.“ — Une épreuve si longue, si continuelle, & si uniforme devoit bien nous convaincre de l'impuissance où nous sommes, d'arriver au bien par nos efforts. Mais l'exemple ne nous instruit point. Il n'est jamais si parfaitement semblable, qu'il n'y ait quelque delicate difference,

trauenden, stets betrogenen, und doch wieder
trauenden Menschen; welcher durch keine Erfah-
rungen

ference, & c'est delà que nous attendons que notre
esperance ne sera pas deçue en cette occasion com-
me en l'autre. Ainsi le present ne nous satisfaisant
jamais, l'esperance nous pipe, & de malheur en
malheur nous mene jusqu'à la mort qui en est le
comble éternel. — C'est une chose horrible, de
sentir continuellement s'écouler tout ce qu'on posse-
de; & qu'on s'y puisse attacher, sans avoir envie
de chercher s'il n'y a point quelque chose de per-
manent. *Pascal*, Ch. 21. 28. — „Wir wollen dem
gestrigen Tage nimmer glauben, sondern sehen stets
alle unsre Hoffnung auf den morgenden; als wenn
wir dann eine neue Sonne, eine neue Natur, ein
neues Selbst haben würden; um diesen beten wir,
indem wir jenen beynähe verfluchen. *Youngs W.*
des menschl. Leb. — Nach dem *Lucian*, schweben
die Hoffnungen über unserm Haupte, und, indem
wir sie nun eben zu erhaschen meynen, fliegen sie da-
von, und wir sehen ihnen mit offnem Maule nach.
(*Αἰ δ' ἐλπίδες ὑπὲρ κεφαλῆς ἀιωρέμεναι,*
ἐπὶ τ' αὖ μάλιτα οἴηται τις ἐπιλήψεσθαι αὐτῶν,
ἀναπτάμεναι οἴκονται, κεχηνότας αὐτὰς (ἀνθ-
ρώπου) ἀπολιπέσθαι. *Lucian. Charon.*) — „Das
erstaunlichste ist dieses, daß die Menschen, obgleich
das Glück ihnen bezeugt, daß es mit allen menschl-
chen

rungen belehrt, durch keine Beweise überzeugt, stets forthofft, und immer auf das wartet, was er nimmer sehen wird. Das Leben läßt, gleich verstockten Verbrechern, bis auf den letzten Augenblick; a) und bekennet seine Betrügerenen nicht eher,

den Dingen sein Spiel treibe, und gesteht, daß nichts davon beständig sey, und ob sie gleich selbst dieses täglich sehen; dennoch sich nach Macht und Reichthum sehnen, und voll von nie erfüllten Hoffnungen herumirren.“ (Τῦτο . . . τὸ δεινὸτάτον ἐστίν, ὅτι καὶ τοὶ μαρτυρουμένης τῆς τύχης παίζουσι τὰ τῶν ἀνθρώπων πρᾶγματα, καὶ ὁμολογῶσιν μηδὲν αὐτῶν εἶναι βέβαιον, ὅμως ταῦθ' ὁσημέραι βλέποντες, ὀρέγονται καὶ πλῆττε, καὶ δυνασείας, καὶ μεσοὶ περιῖασιν πάντες εἰ γιγνομένων ἐλπίδων. Id. Nigrin.)

a) : : : und bekennet seine Betrügerenen nicht eher, ic.“ — In des Poeten Trauerspiele, The Revenge, sagt Don Carlos, indem er von eben diesen Betrügerenen redet: „Alles dieses wissen wir; und dennoch glauben wir es nicht; und versuchen wieder, was wir versucht haben, und ringen mit der Ueberzeugung. Jede neue Erfahrung bestätigt die vorige; und das ehrwürdige sechzigjährige Alter versichert uns nur, daß das dreyßigjährige uns die Wahrheit gesagt.“

eher, als bis es stirbt. Seine kleinen Freuden verlöschen eine nach der andern; und lassen endlich den armen Menschen in einer völligen Nacht zurück; b) in einer Nacht, die noch finstrier ist, als die, so igt den Erdkreis bedeckt.

O DU, der du diese Widerwärtigkeiten, aus huldreichen Absichten, zulässest, und willst, daß der Mensch trauern soll! O DU, dessen Hand dieses schöne Weltgebäude schuf, der du es am besten kennst, und willst, daß der Mensch
es

— — — — This we know;
Yet, knowing, disbelieve; and try again
What we have try'd, and struggle with conviction:
And reverend grey Threescore is but a voucher,
That Thirty told us true. — — —

In wahren Werthe des menschlichen Lebens, vergleicht er dieses mit einem treulosen Gläubiger. „Es hält unsre Jugend und unsre männlichen Jahre von einem Tage zum andern mit Lügen hin; endlich gesteht es den Betrug, und giebt unserm Alter eine völlige abschlägliche Antwort.“

b) „in einer Nacht, : : : als die, so igt die Erde bedeckt.“ — S. den letzten Theil der Anmerk. zu B. 372. des IV. Ges.

es kennen soll! c) Was ist diese gegenwärtige Welt? Ein Dunst; ein Dunst, alles, was sie in sich faßt; sie selbst ein Dunst; der, aus des Chaos feuchtem Bette durch deinen Strahl emporgezogen, in der umringenden Luft seine bestimmte Stunde lang schwimmen, dann zerfließen, und verschwinden muß. d) Die Tage der Erde sind gezählt, und ihr Ende ist nicht fern;

A a 2

e) sie

c) „Was ist diese gegenwärtige Welt? Ein Dunst; ic.“ — „Was ist euer Leben? Ein Dampf ist es, der eine kleine Zeit währet, darnach aber verschwindet er.“ Jac. IV, 14. — Der Poet hat hier die figürlichen Ausdrücke, die in der heil. Schrift von der Vergänglichkeit des Menschen gebraucht werden, auf die Flüchtigkeit der ganzen Erde angewandt. (Doch wird auch der Himmel bey dem Propheten Jesaias, in dieser Absicht, mit einem Rauche verglichen. S. die Anmerk. zu B. 144:46.) Uebrigem ist das Bild durch neue Züge sehr schön ausgemalt worden.

d) „Die Tage der Erde sind gezählt,“ — „Deine Augen, (Herr,) sahen mich, da ich noch unbereitet war; und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten.“ Ps. CXXXIX. — „Wer hat zuvor gedacht, :: wie viel Tage der Welt werden sollten?“ Sir. I, 2.

e) sie ist eben so sterblich, obwohl weniger flüchtig, als ihre Kinder: Und dennoch lieben sie diese Erde so zärtlich, als wären die Welt, und sie, f) beide ewig, beide unwandelbar; und DU, ein Traum. g) Was

e) „sie ist eben so sterblich, : : : als ihre Kinder;“ — Eben so sagt Seneca, bey einer andern Gelegenheit: — Mundum ipsum non minus mortalem, quam nos sumus. *Ep.* LVIII. — Lucretius im II. B. da er von der Erde, dem Himmel, und den Gestirnen redet:

— — — Vitae depactus terminus alte
 Tam manet his, et tam nativo haec corpore constant,
 Quam genus omne etc.

Und unser Opitz, von den Elementen und den großen Weltkörpern:

— — — „Ein jedes ist bedacht
 Auf jenen großen Tod, wann nach der langen Nacht,
 Die man hier schlafen muß, dieß Wohnhaus ab
 wird brennen,
 In dem wir armes Volk so laufen thun und rennen
 Nach dem, was auch vergeht, und wann der blinde
 Schein
 Der falschen Herrlichkeit wird Staub und Asche
 seyn.“

f) : : : „beide ewig, beide unwandelbar; und DU, ein Traum.“ — „Mein Gott, : : Deine Tage wahren
 für

g) Was ist es doch, das sie so zärtlich lieben?
Ohne die Aussicht in die Ewigkeit, ist es ja
N a 3 nichts,

für und für. Du hast vorhin die Erde gegründet;
und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie wer-
den vergehen; aber Du bleibest. Sie werden alle
veralten, wie ein Gewand; : : Du aber bleibest,
wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende.“
Ps. CII, 25:28. — „Der Himmel wird, wie ein
Rauch, vergehen, und die Erde, wie ein Kleid, ver-
alten, und die darauf wohnen, werden dahinsterven,
wie Das. Aber mein Heil bleibet ewiglich.“ Jes.
LI, 6. — Paulus ermahnet (I Cor. VII, 31.)
dieser Welt brauchen, daß sie der-
selben nicht mißbrauchen; denn das Wesen dieser
Welt vergehet.“ (Wiewohl diese Ermahnung, so
wie die übrigen eben daselbst, in einem besondern
Verstande die ersten unruhigen Zeiten des Christen-
thums angien.) — „Habt nicht lieb die Welt,
noch was in der Welt ist. : : : Die Welt verge-
het mit ihrer Lust.“ I Joh. II, 15. 17.

g) „Was ist es doch, das sie so zärtlich : : : ein Land
von Schatten.“ — „Wenn diese Welt ewig wäh-
ren sollte, so würde ich mich nicht wundern, das
Menschen von einem niedrigen Geiste ihre Ruhe
darinn fänden, und die Hoffnung einer erhabnern
Herrlichkeit und Glückseligkeit aufgäben. Allein, da
die Welt nur eine kurze, und wir eine noch viel kür-
zere

nichts, als Schein und Oberfläche; ein Land von Schatten! Ein fruchtbares Feld von blühenden Verheißungen! h) Eine Wildniß für Freuden!

zere Zeit wahren sollen; so ist dieses, daß Menschen ihre Hoffnung einer herrlichen Unsterblichkeit den schönsten und armseligen Vergnügungen dieser Welt aufopfern, eine solche Ungereimtheit, welche jedermann, der nichts mehr vom Menschen wüßte, als daß er ein mit Vernunft begabtes Geschöpf ist, schwerlich würde erklären können.“ Sherlock, im II. Th. der XI. B. des IV. B.

h) „Eine Wildniß für Freuden! : : : und von scharfen Dornen rauh ist.“ — „Freuden sind für die Götter;“ (sagt er in dem Trauerspiele, die Brüder;) „des Menschen gewöhnliches Verhängniß ist Trübsal. Seine Freuden sind Wunderzeichen; und, gleich diesen, auch Vorbedeutungen eines herannahenden Unglücks. Der Weise erschrickt und erzittert vor den Gefahren eines Glücks. Wie kühn ist es, zu hoffen! Wie verwegen, zärtlich zu lieben; wenn das, was unsre Zärtlichkeit umfaßt, nicht unsterblich ist!

— — — Joys are for the gods;

Man's common course of nature is distress;

His joys are prodigies; and like them too,

Portend approaching ill. The wise man start,

And trembles at the *perils* of a bliss.

To hope, how hold! How daring, to be fond;

When, what our fondness grasps, is not immortal!

den! die mit Zweifeln labyrinthisch durchflochten, und von scharfen Dornen rauh ist! i) Ein tobender Ocean, mit verwägneten Abenteurern bedeckt, welche ihr Alles zu Schiffe gebracht haben; denen keine zweyte Hoffnung mehr übrig ist, wenn ihr Geschick hier zürnen sollte; und zürnen muß es doch bald. Sie segeln mit Schiffen von mancherley Range, von mancherley Flaggen: Doch Alle gleichen einander darinn, daß Alle voller Unruh und Angst sind; Alle, bey dem heitersten Himmel, von Furcht und Hoffnung hin und her geworfen; Alle den Stürmen ausgesetzt; und Stürme sind das gewöhnlichste Wet-

A 4

ter

i) „Ein tobender Ocean, . . . noch mehr von der Thorheit, als vom Verhängnisse, leiden.“ — Ein Paar Züge sind dem Seneca abgeborgt; aber die ganze Allegorie ist sowohl hier, als im Folgenden, weit mehr ausgeführt. *In hoc profundum inquietumque projecti mare, alternis aestibus reciprocum, et modo allevans nos subitis incrementis, modo majoribus damnis deserens, assidueque jactans, nunquam stabili consistimus loco: pendemus et fluctuamur, et alter in alterum illidimur, et aliquando naufragium facimus, semper timemus. In hoc tam procelloso, et in omnes tempestates exposito mari navigantibus, nullus portus nisi mortis est. Sen. Consol. ad Polyb. C. XXVIII.*

ter des Lebens. Alle reissen der Glückseligkeit nach: Und doch versorgen sich wenige mit der Charte der Erkenntniß, um zu sehen, wo sie liege; oder mit dem Steuerruder der Tugend, um ihren bestimmten Lauf zu lenken. Alle bejammern, mehr oder weniger, den Eigensinn des Schicksals, wann sie icht von der Fluth emporgehoben, icht von ihr wiederum verschlungen werden, und von ihren Wünschen noch weiter, als zuvor, entfernt sind. Alle stoßen, mehr oder weniger, wider einander, wann sie, zum gemeinschaftlichen Verderben, durch die Orkane der Leidenschaften zusammengejagt, noch mehr von der Thorheit, als vom Verhängnisse, leiden.

O Meer! du fürchterliche und ungestüme Heimath der Gefahren! Du unversöhnlicher Feind des Menschen! Du Hauptsitz des Todes! wo er, mit allen seinen mächtigsten, rings um ihn her dräuenden Schrecken, seine despotische Gewalt am meisten ausübt! dessen aufgesperrter Rachen, k) (ob er gleich jüngst mit Albions Schaden

den

k) „ob er gleich jüngst mit Albions Schaden ic.“ — Die unglückliche Begebenheit, worauf er zielt, und die er in der Note deutlicher anzeigt, ist im J. 1744. gesche-

den reichlich genug gespeiset worden *), doch noch mit lautem Brüllen immer mehr fordert! 1) O du getreuer Spiegel! wie deutlich stralst du das

Na 5

melan

*) Admiral Balchen &c.

geschehen, da der Admiral Balchen mit dem Schiffe *Victory*, von 110 Kanonen, auf welchem 1300 Menschen, und unter diesen viele vornehme Engländer waren, verlohren gegangen, ohne daß man seitdem die geringste Nachricht erhalten können, wo er geblieben sey.— In dem Jahre 1767. will man bey der Insel Guernsey die Trümmer davon entdeckt haben.

- 1) „O du getreuer Spiegel! , , , den die Natur ihm stets vor Augen hält.“ — Die Metaphor des Spiegels ist hier desto schöner, weil sie sonst von dem Wasser in einem eigentlichen Verstande gebraucht zu werden pflegt. Es scheint, als wenn Britannien die moralische Wahrheit in demselben eben so klar sehen könne, als die auf dem Ufer erbauten prächtigen Städte ihre Schönheit in diesem Spiegel schauen, welchen Neptun ihren Reizungen vorhält; wie der Poet in der VI. N. (B. 775.) sagte. — Sie gehört also zu den sinnreichen Metaphorn, von denen ich in der Anmerkung zum 387. B. der IV. Nacht geredet habe.

In der Ode, der Ocean, wird unser Poet durch die Betrachtung des Meers zu ähnlichen Gedanken veran-

melancholische Antlitz des menschlichen Lebens zurück! Die starke Aehnlichkeit lockt mich, noch weiter zu gehen: Und wer weiß, ob nicht Britannien von der moralischen Wahrheit tiefer durchdrungen werde, wenn es sie in einem solchen Spiegel erblickt, den die Natur ihm stets vor Augen hält?

In der unerfahrenen, sich gefallenden, und hoffnungsreichen Jugend, stoßen wir, mit frohlichem Muth, und bunten Wimpeln, vom Ufer ab,

veranlaßt: „Wer kann das unruhige Meer anschauen, ohne die noch größern Unruhen des Lebens zu besessen; wo, durch die Wogen der Leidenschaft, und durch die Stürme des Verhängnisses, Alle hin und her geworfen werden, und die Meisten verlohren gehen?“

For who can gaze
On restless seas,
Unstruck with life's more restless state;
Where all are tost,
An most are lost
By tides of passion, blasts of fate?

Johnson hat im 102 St. des Ramlers auch eine Allegorie vom Oceane des Lebens gemacht, die, gleich allen seinen Schriften, nicht weniger lehrreich, als elegant ist.

ab, fliegen in die Welt, und schmeicheln uns mit dem thörichten Wahne, daß jeder Wind und jeder Stern unser Freund sey. Alle haben sich zu irgend einem reizenden Unternehmen ausgerüstet; aber wo ist der, welcher den Ausgang ergründen könnte? Unter einer großen Anzahl ungeschickter Hände, welche der sichere Gewinn, die rechtmäßige Beute des Verderbens sind, giebt es Einige, so das Steuer zu lenken wissen: m) Aber der schwarze Sturm braust hinter ihnen her,

m) „Aber der schwarze Sturm braust hinter ihnen her.“ — Im Originale ist diejenige Art der nachahmenden Harmonie, die von etlichen Kunstrichtern Alliteration genannt wird, wenn einige auf einander folgende Wörter sich mit einerley Buchstaben anfangen. — the black blast blows — Es ist wohl unstreitig, daß die besten Dichter der Alten überhaupt den Ton und das Sylbenmaaß ihrer Verse nach dem Inhalte derselben einzurichten suchten; aber so ungezwungen, daß die Kunst einem nicht sehr achtsamen Leser leicht entwischen, oder bloße Natur zu seyn scheinen kann; wiewohl ich gern gestehe, daß auf der andern Seite manche Commentatoren hie rinn oft zu scharfsichtig gewesen sind. Lucretius, dessen Versification, nach der Homerischen, dem Virgil gewiß zum Muster gedient, giebt uns verschiedene schöne Beyspiele von einer solchen Nachahmung,

her, und bläst sie von ihrer Hoffnung weit weg. Mit standhaften Herzen arbeiten sich Andre gegen Wind und Gluthen fort; und nun hat ihr unermüdeter Kampf den Hafen verdient, nun haben sie ihn beynahе schon errungen, sie sehen ihn schon, n) er ist gewonnen! er ist verlohren!

Ihr

nung, und insonderheit auch von der gegenwärtigen; als im II. B.

Tympana tenta tonant palmis, et cymbala circum
Concava, raucifonoque minantur cornua cantu.

Im V. B. Verbera ventorum vitare — Und —
murmura magna minarum. Zu derselbigen Classe
könnte man auch Homers τετραδα τε και τετραχ-
δα dixτερον rechnen. — Von den englischen Poes-
ten haben vornehmlich Waller und Dryden, die ers-
ten Verbesserer der englischen Versification, diese Fi-
gur geliebt; und Pitt hat sich ihrer zuweilen in sei-
ner Uebersetzung der Aeneis glücklich bedient. In äl-
tern Zeiten ist sie häufig gemißbraucht worden; wor-
über schon Chaucer und Shakespear gespottet ha-
ben. Allein, hat man nicht zu eben der Zeit auch
den Reim gemißbraucht, und die ganze Poesie in ein
kindisches Geflapper verwandelt?

n) : : : „er ist gewonnen! er ist verlohren!“ — L'on
voit *Eustrate* assis dans sa nacelle, où il jouit d'un
air pur & d'un ciel serein; il avance d'un bon vent
&

Ihr Ruder war stark, ihr Verhängniß ist noch stärker: Sie stranden; und, indem sie triumphiren, sind sie dahin. Die Meisten kommen im Ungewitter um; o) Einige sinken alsbald; und sie,

& qui a toutes les apparences de devoir durer; mais il tombe tout d'un coup, le ciel se couvre, l'orage se declare, un tourbillon enveloppe la nacelle, elle est submergée. On voit Eustrate revenir sur l'eau & faire quelques efforts; on espère qu'il pourra du moins se sauver & venir à bord, mais une vague l'enfonce, on le tient perdu. Il paroît une seconde fois, & les espérances se réveillent, lorsqu'un flot survient & l'abîme; on ne le revoit plus, il est noyé. *Bruyere*, Ch. XXIII.

- o) „Einige sinken alsbald; : : : und tausend sind vergessen.“ — Nachdem Antonin im IV. B. seiner Selbstgespräche (§. 23.) gesagt, daß die berühmtesten Namen des römischen Alterthums nunmehr den veralteten Wörtern, die einer Erklärung bedürfen, gleich wären; und daß auch die neuern, als, Scipio, Cato, August, Adrian, und sein Vorwefser Antonin, in kurzer Zeit jenen gleich seyn würden; so setzt er hinzu: „Denn alles veraltet, und wird bald fabelhaft; ja, alles wird bald in völlige Vergessenheit begraben. Und zwar sage ich dieß von solchen, die einst in einem außerordentlichen Glanze stralten; denn die Uebrigen sind, sobald sie den letzten Odem
aus

sie, und ihre Namen werden auf ewig von den Wogen begraben; der folgende Morgen weiß nicht, daß sie jemals gebohren waren. Andre lassen ein kurzes Denkmaal zurück, gleich einer schwimmenden Flagge, wann das Schiff schon untergegangen; sie schwimmt einen Augenblick, und wird nicht mehr gesehen: Ein einziger Cäsar lebt, und tausend sind vergessen. p) Wie sehr klein ist

ausblasen, unbekannt, unausforschlich.“ (S. auch B. VIII. §. 25.) — On ne fait pas des histoires de choses de si peu: il faut avoir esté chef à conquérir un empire, ou un royaume, il faut avoir gagné cinquante deux batailles assignées, tousjours plus foible en nombre, comme César. Dix mille bons compagnons & plusieurs grands capitaines, moururent à sa fuitte, vaillamment & courageusement, desquels les noms n'ont duré qu'autant que leurs femmes & leurs enfants vesquirent. De ceux mesmes que nous voyons bien faire, trois mois, ou trois ans après qu'ils y font demeurez, il ne s'en parle non plus que s'ils n'eussent jamais esté. *Montaigne*, Ess. L. II. Ch. 16. — Young hat dieses in Einem Verse ausgedrückt, der auch im Deutschen eben so kurz zu geben ist:

„Ein Cäsar lebt, und tausend sind vergessen.“

p) „Wie sehr klein ist die Zahl : : : und wann ist der Mensch sicher?“ — *Anti-Lucret*, L. I. v. 907.

Esst;

ist die Zahl derer, die unter einem günstigern Gestirne geboren sind, jener auserwählten Lieblinge des holden Schicksals; die, mit allen ihren Wünschen reich beladen, den verheißenen Port mit schwellenden Segeln erreichen! Und dennoch müssen selbst diese mit allen ihren Wünschen reich beladnen Menschen bald wehklagen; frey von Widerwärtigkeiten, aber doch von der Natur nicht frey, bleiben sie ja immer noch Menschen; und wann ist der Mensch sicher? Die Zeit ist eben so verderblich, als der Sturm! Der Jahre ungestümer Anfall schlägt ihre Stärke nieder; das Ende ihrer unzähligen Errettungen ist zuletzt der Untergang. 9) Und dann dient ihr voriges stolzes Glück nur dazu, des Ueberwinders Stirne mit
neuen

Esto; viam infiteris, quae sit tutissima vitae,
 Multa quidem effugies aliis funesta pericla;
 Sed tibi quae impendent non declinabis, et una
 Elapsus, confestim alia mergere procella.
 Nusquam certa quies. Inviti, quot sumus, alto
 Volvimur oceano; et cunctis suus imminet imber.

9) „Und dann dient ihr voriges stolzes Glück : : : mit neuen Schrecken zu bewaffnen.“ — „O Tod, wie bitter bist du, wenn an dich gedenket ein Mensch, der gute Tage und genug hat, und ohne Sorge lebet! : : : O Tod, wie wohl thust du dem Dürstigen! :c.“ Sirach XLI, 1:4.

neuen Schrecken zu bewaffnen: Welch eine Pein, die Welt, die sie eben zu ihrem Eigenthume gemacht, r) ihr Nest, das sie so weich gebettet, und so hoch gebauet hatten, zu verlassen! O der bauet viel zu niedrig, wer unter den Sternen baut.

s) Laßt uns denn auch von allen Trübsalen frey bleiben, (wenn anders ein Sterblicher von Trübsalen frey bleiben kann,) laßt das Glück unserm

r) „ihr Nest, das sie so weich gebettet, und so hoch gebauet hatten,“ — S. die Anmerk. zum 941. V. der V. N. — Das englische, down'd, ist von den Dainen oder Pflaumsfedern hergenommen, womit die Vögel ihre Nester auszustopfen pflegen; und schickt sich daher sehr eigentlich zu der Metaphor des Nestes.

s) „Laßt uns denn auch von allen Trübsalen : : : Nichts, als lachende Elende des morgenden Tages!“ — Ullanne humanis rebus inesse constantiam reris, cum ipsum saepe hominem velox hora dissolvat? Nam etsi rara est fortuitis manendi fides, ultimus tamen vitae dies mors quaedam fortunae est etiam manentis. Quid igitur referre putas? Tunc illam moriendo deferas, illa an te fugiendo? *Boeth.* Conf. Phil. L. II. Pr. III. — Si la vie est miserable, elle est pénible à supporter: si elle est heureuse, il est horrible de la perdre. L'un revient à l'autre. *Bruyere*, Ch. XI.

ferm Winke zu Gebote stehen; wohlan, ihr Fröhlichen! ihr Reichen! ihr Großen! ihr Triumphirenden! ihr Angebeteten! was seyd ihr? — Ach! die Allerglücklichsten, (ein seltsamer Ausspruch!) ja, die Allerglücklichsten überzeugen mich vom menschlichen Jammer am meisten. Was seyd ihr? Nichts, als lachende Elende des morgenden Tages! Und, alsdann, noch elender, als euer Sklave jemals werden kann. t) Am Tage der Noth, entlarven sich eure verrätherischen Glückseligkeiten, gleich andern treulosen Freunden, und martern euch. Welch eine fränkende Armuth findet ihr, alsdann, im Reichthume! Welch ein quälendes Unvermögen in der Nacht! u) Welch ein

t) „Am Tage der Noth . . . welch ein quälendes Vermögen in der Nacht!“ S. N. V. B. 1008: 11.

u) „Welch ein bitterer Hohn . . . die höchsten Titel!“ — „Das Todbett zeigt das Leere der Titel in dem rechten Lichte. Da liegt ein armer zagen-der Sünder, und erzittert vor dem Zustande, in welchen er nun treten soll; und diesen fragt ein Besucher mit einer feyerlichen Mine, wie Seine Heiligkeit sich befinden. Ein anderer hört sich den Titel, Hoheit, oder, Herrlichkeit, geben, der sich in so niedrigen Umständen der Sterblichkeit befindet, welche der Schimpf der menschlichen Natur sind. Zu einer sol-

ein bitterer Hohn über eure Pein sind, alsdann, die höchsten Titel! x) wenn nicht der einzige Anker, der den Wellen zu widerstehen vermag, wenn nicht die unsterbliche Hoffnung dem wilden Sturme Troß beut, von der Wut schäumender Wogen nur noch mehr Festigkeit erwirbt, und das Grab zu einem willkommenen Hafen macht.

Ist dieses ein Abriß von dem, was deine Seele bewundert? „Aber, (sprichst du,) hier sind die Trübsale des Lebens in einen verwirren Haufen zusammengemischt. Vielleicht würdest du vortheilhaftere Dinge erfahren, wenn ich dir einen deutlicheren Entwurf davon machte.“ Laß uns demnach die verschiednen Auftritte des Lebens ansehen; diese sollst du noch deutlicher

sehen Zeit haben Titel mehr das Ansehn von Hohn und Spott, als von Ehrerbietung.“ Addison, im 219. St. des Spect.

x) „wenn nicht der einzige Anker, die unsterbliche Hoffnung &c.“ — Hebr. VI, 18. 19. werden die Christen ermahnt, wegen der göttlichen Verheißung, zu „halten an der angebotenen Hoffnung, welche wir haben als einen sichern und festen Anker unserer Seele.“ — Dieser ist der wahrhaftig heilige Anker, wie die Griechen denjenigen nannten, welchen sie, in der äußersten Noth, ins Meer hinabließen.

licher reden hören; und desto tiefer wirst du seufzen. Betrachte deinen liebenswürdigen jungen Sohn; schau in ihm das Beste, was den Besten auf Erden zu Theile werden kann; der Knabe hat von mütterlicher Seite Tugend empfangen. Ja, betrachte deinen Florello; eines Vaters Herz ist ja zärtlich, wenn gleich des Menschen Herz steinern ist; vielleicht kann die Wahrheit, wenn du sie durch ein solches Mittel siehst einen tiefern Eindruck machen, und die heftigste Zärtlichkeit gegen ihn deine wahre Freundin werden.

y) Florello, welcher jüngst, als ein hilfloses Kind, auf diese raube Küste geworfen ward,
 B b 2 ist

y) „Florello, welcher jüngst, . . . auf diese raube Küste geworfen ward,“ — Der Poet hat dieses Bild, welches Lucretius als ein Gleichniß vorträgt, seiner Gewohnheit nach, in eine kurze Allegorie verwandelt.

Tum porro pter, ut faevis projectus ab undis
 Navita, nudus humi jacet infans, indigus omni
 Vitali auxilio, cum primum in luminis oras
 Nixibus ex alvo matris natura profudit:
 Vagituque locum lugubri complet, ut aequum'ft,
 Cui tantum in vita restet transire malorum. Lib. V.

Diese

ist nunmehr ein unbedachtsamer Knabe; und auf der armen Clarissa Geburtsschmerzen folget deine Sorge;

Diese Beschreibung folgt unmittelbar auf den Entwurf der Erde, den Young in der I. N. (B. 284. 88.) nachgeahmt hat; und der epikureische Dichter hegt dabey eben die strafbare und menschenfeindliche Absicht, das Daseyn eines weisen und gütigen Schöpfers zu bestreiten. Keine bessere Absicht hat der ältere Plinius bey der Beschreibung des Menschen, in der Vorrede zum VII. B. seiner Naturgeschichte; wo er auch in folgenden Worten jene Lucretischen Verse vor Augen gehabt zu haben scheint. *Hominem tantum nudum, et in nuda humo, natali die abjeicit (natura), ad vagitus statim et ploratum.* — Eben solcher figurlichen Ausdrücke bedient sich Cicero in einer Stelle seiner verlohrnen Trostschrift, die Lactantius (*Div. Inst.* III. 19.) anführt: *Non nasci longe optimum, nec in hos scopulos incidere vitae.* Und indem Lactantius selbst die unbilligen Klagen der Philosophen über den traurigen Eintritt des Menschen in die Welt, und über den Vorzug, welchen die Thiere hierinn vor ihm haben sollen, widerlegen will, so erwähnt er des vom Lucretius gebrauchten Bildes von einem Schiffbruche: *Queruntur, . . . hominem contra nudum et inermem tanquam ex naufragio in hujus vitae miserias projici et expelli. etc. De Opif. Dei, C. III.*

Sorge; z) eine Sorge voller Liebe, und doch streng, wie der Haß! Wie oft muß nicht deine Zärtlichkeit die Freude deiner Seele mit finstern Blicken ansehen! Wie oft muß nicht ein nöthiger Ernst seinen Willen einschränken; gleichwie

B b 3

um-

z) „eine Sorge voller Liebe, : : : und doch ist die schonende Gelindigkeit noch grausamer.“ — Non vides, quemadmodum teneram liberorum infantiam parentes ad salubrium rerum patientiam cogant? Flentium corpora ac repugnantium diligenti cura fovent: et ne membra libertas immatura detorqueat, in rectum exitura constringunt: et mox liberalia studia inculcant, adhibito timore nolentibus. etc. — Itaque beneficiorum maxima sunt, quae a parentibus accipimus, dum aut nescimus, aut nolumus. *Sen. de Benef. VI. 24* — Hieher gehört auch die elegante Abschilderung der Beschwerlichkeiten eines jeden Lebensalters, im *Axiochus*, (§. 7:9.) obgleich verschiedene Züge besonders die griechischen Sitten angehen. Zu dem Ungemache der männlichen Jahre, gegen welches das vorhergehende, wie es dort heißt, nur ein Spiel und ein wahrer Popanz der Kinder ist, werden Kriegsdienste, Wunden, und beständige Kämpfe gezählt. Aber die Kriegsdienste des Friedens, die Kämpfe, und Wunden, welche Young in der folgenden schönen Allegorie beschreibt, sind noch weit härter und gefährlicher.

umzäunende Dornen die zarte Pflanze vor Schaden behüten! Ist kann seine Vernunft noch nicht allein gehen, sondern muß sich von einer schärfern Wärterinn leiten lassen. Sein kleines Herz wird oft erschreckt; a) die Morgenröthe, auf seinen Wangen, erblaßt; eine Perle von tröpfelndem Thau zittert in seinem Auge; in seinem frommen Auge! b) und vertilgt da einen Engel. Ach!
was

a) „die Morgenröthe auf seinen Wangen : : : eine Perle von tröpfelndem Thau ic.“ — Die Röthe der Wangen ist schon oft mit der Morgenröthe, und die Thränen mit dem Morgenthau verglichen worden; aber man wird nicht leicht beide Bilder so glücklich, wie hier, mit einander verbunden finden. Ueberdem haben diese Metaphorn hier eine besondre Anmuth, weil sie von der Kindheit, dem Morgen des Menschen, gebraucht werden.

b) „und vertilgt da einen Engel.“ — Das kleine Bild, das man in seinem oder eines Andern Auge von sich sieht, gab den Griechen und den Römern Anlaß, den Augenstern selbst ein Mädchen, oder eine kleine Puppe, zu nennen; (*κόρη* pupula, pupilla.) Eben so leicht können wir, nach der Idee, die wir uns gemeiniglich von Engeln machen, in dem frommen und heitern Auge eines unschuldigen Kindes, wie Florello hier vorgestellt ist, einen Engel wahr:

was hilft ihm seine Unschuld! Die vorgeschriebne Arbeit muß seine jungen Kräfte bändigen; er

B b 4

lernt

wahrnehmen. Und so pflegen wir ja auch solche Kinder selbst zu heißen, weil wir in ihrem Gesichte, und vornehmlich in ihren Augen, eine Aehnlichkeit mit jenen zu entdecken glauben. Sobald aber Thränen die Heiterkeit des Auges verdunkeln, so wird auch dieses Bild darinn ausgelöscht, oder, wie die alles beseelende Phantasie des Poeten es ausdrückt, der Engel in demselben wird durch die Thränen ertränkt. Die letztere Metaphor klingt im Englischen nicht so hart, als im Deutschen, weil das Wort, drown, (ertränken, ersäufen,) schon im uneigentlichen Verstande, für überschwemmen, völlig bedecken, übertäuben, sehr gebräuchlich ist, wenn man auf eine nachdrückliche Weise sagen will, daß ein Licht in einem hellern Glanze, oder auch in Finsterniß, verschwinde, oder daß ein Schall sich in einem stärkern Geräusche gänzlich verliere. Ich habe daher lieber das Wort, vertilgen, gesetzt, weil dieses im eigentlichen und im figurlichen Verstande gleich gewöhnlich ist; wiewohl die englische Metaphor sich noch eigentlicher zu den Thränen schickt. So fremd und verwägen also diese Allegorie anfangs scheinen mag, so richtig und natürlich wird man sie nach einiger Untersuchung, finden. Es ist eine starke Vorstellung, die aus einer sinnlichen Idee, und zugleich aus dem Mitleiden, entstanden, und durch welche eine
an

lernt seufzen, ehe er gesündigt hat; unschuldig,
und betrübt! noch nicht gefallen, und schon elend!

Wie

an sich rührende Sache auch für den Leser noch rührender wird. Folglich findet hier der Tadel nicht Statt, womit Longin eine dem Ansehen nach ähnliche Stelle im Xenophon billig verwirft, die zum Beweise dient, daß auch die vortreflichsten und correctesten Scribenten nicht immer der Versuchung eines falschen und spielenden Witzes entgehen können; wenn anders Xenophon das, was Longin bey ihm gelesen, wirklich geschrieben hat. Da er in seiner Beschreibung der lacedämonischen Republik von den Sitten der Spartaner redet, so heißt es unter andern, „man würde sie für schaamhafter halten, als selbst die Jungfrauen in den Augen.“ — „Dem Rhetor Amphicrates, (sagt Longin, C. IV.) und nicht dem Xenophon, wäre es anständig gewesen, die Mädchen in unsern Augen, schaamhafte Jungfrauen, zu nennen. Himmel! wie ist es doch möglich, zu glauben, daß die Mädchen in allen Augen züchtig und bescheiden seyn, da man sonst zu sagen pflegt, daß die Unverschämtheit einiger Menschen nirgends so deutlich erscheine, als in den Augen?“ — Xenophon hätte diesem Kunstrichter vielleicht antworten können, daß jenes freylich von allen Augen der spartanischen Jugend, von welcher er allein hier rede, zu behaupten sey. Es war aber doch der Ernsthaftigkeit und Genauigkeit eines Philosophen
und

Wie grausam ist dieses! Und doch ist die schonende Gelindigkeit noch grausamer. Unsere Natur

B b 5

zwingt

und Geschichtschreibers unwürdig, zwischen zwey so verschiedenen Dingen eine Aehnlichkeit zu suchen, die sich auf nichts weiter, als auf den willkührlichen Namen des Augensterns, gründet, welcher, in diesem Gebrauche, seine erste Bedeutung schon verlohren hat, und auch nicht eben nothwendig aus der bloßen Idee der jungfräulichen Schaamhaftigkeit entstanden seyn muß. — Allein, diese ganze Critik fällt auf einmal weg, wenn Xenophon nichts dergleichen geschrieben hat. Und das wird daraus sehr wahrscheinlich, daß man in allen Manuscripten, die ich noch vorhanden sind, für *ἐν τοῖς ὀφθαλμοῖς*, (in den Augen,) *ἐν τοῖς θαλάμοις*, (in den Schlaffammern, oder, in dem Frauen-Zimmer,) liest; welches letztere offenbarlich einen viel bessern Sinn giebt. Wie hat denn aber irgend ein Abschreiber diese beiden Wörter mit einander verwechseln können, die zwar, den Buchstaben nach, einander sehr ähnlich, aber, in ihrer Bedeutung, gar sehr verschieden sind? Oder hat Longin, der, bey seiner Critik, die größte Ehrerbietung gegen den Xenophon bezeugt, aus Uebereilung falsch lesen können? Was des Kunstrichters Lesart noch zu bekräftigen scheint, ist die Stelle, die er gleich darauf aus dem Geschichtschreiber Timäus anführt, worinn dieser, nach seiner Meynung, dem Xenophon jenen frostigen Einfall gestohlen hat.

Allein,

zwingt uns, mit nothwendigen Schmerzen die Hoffnung ungewisser Ruhe zu erkaufen: Würde dir dieß wohl nicht einen Seufzer rauben, wenn du gleich kein Vater wärst?

Gesezt, daß er schon durch deine scharfe Zucht, wie ein geübter Krieger, zum Leben recht ausgerüstet worden; (wo nicht, so wird unsre traurige Aussicht noch trauriger werden; durch die sorgsame Pflege des Lehrmeisters ausgebildet und reif, und stolz auf die Freyheit, springt er nunmehr über die Schranken hinaus, und eilt in die Welt;
die

Allein, kann Timäus nicht selbst der Erfinder davon gewesen seyn? Und kann nicht eben so ein zur Unzeit witziger Abschreiber den Xenophon verfälscht haben? — Unterdessen halte ich es auch nicht für unmöglich, daß dieser der Urheber des Einfalls gewesen. Denn, daß er, ungeachtet seiner männlichen Schönheit, eben so wenig, als sein großer Bewunderer und Nachahmer unter den Römern, Cicero, von solchen Spielen des Witzes ganz rein sey, das getraue ich mir durch ein oder zwen Exempel aus seiner sonst unvergleichlichen Cyropädie, und sogar durch die Beschreibung, welche unmittelbar vor den vom Longin critisirten Worten hergeht, beweisen zu können. Inzwischen bleibt es mir ein Räthsel, was die ichtige Lesart, wodurch der Text so glücklich verbessert ist, für einen Ursprung habe.

die Welt ist, gleich dem alten Troja, nach zehn-
jähriger Arbeit, eingenommen; und alle ihre
Freuden sind sein. Ach! c) die Welt ist ein
noch strengerer Lehrmeister; ihre Vorschriften sind
schwer, und seines Fleißes sehr unwürdig; er ver-
lernt darüber alles, was seine tugendhafte Natur
ihn lehrte, d) oder was der schönen Tugend
Sachwalter, die Bücher, ihm einflößten.

Denn,

- c) „Die Welt ist ein noch strengerer : : : was seine
tugendhafte Natur ihn lehrte,“ — Cic. Tuscul. III.
1. Parvulos nobis dedit igniculos (natura), quos
celeriter malis moribus opinionibusque depravati
sic restinguimus, ut nusquam naturae lumen appa-
reat, sunt enim ingenii nostris semina innata virtu-
tum; quas si adolescere liceret, ipsa nos ad beatam
vitam natura perduceret. (Nachdem er hierauf der
vielen Irrthümer erwähnt, die wir schon von unsern
Väterinnen, Aeltern, und Lehrmeistern einsaugen,
so fügt er hinzu:) Cum vero accedit eodem quasi
maximus quidam magister populus, atque omnis
undique ad vitia consentiens multitudo tum plane
inficimur opinionum pravitate, a naturaque desciscimus.
- d) „oder, was der schönen Tugend Sachwalter, die
Bücher ic.“ — Wenn Seneca von dem Eindrucke
redet, den lehrreiche Schriften, zumal solche, die in
Versen abgefaßt sind, in junge Gemüther zu machen
pflegen,

Denn, wer sind die, so ihn ins öffentliche Leben aufnehmen? Die Weltmenschen! Die ächten Kinder der Erde! Diese bewillkommen den bescheidenen Fremdling in ihrer Sphäre, welche ihm schon lange von fern in die Augen gefunkelt; diese empfangen ihn mit offenen Armen. Menschen, denen nichts so romanhaft, so abentheuerlich vorkommt, als ein wahrer Freund; e) Menschen, die alle Schwachheit zärtlicher Leidenschaften

pflegen, so sagt er unter andern: *Adhuc docilibus leviterque corruptis (ingeniis) injicit manum veritas, si advocatum idoneum nacta est. Ep. CVIII.* — Lucian nennt die Bücher, welche die Jugend in die Schule mitnimmt, „die ehrwürdigen Werkzeuge der Jugend.“ (*τὰ σεμνὰ τῆς ἀγωγῆς ὄργανα, Ἄπορ.*)

e) „Menschen, die alle Schwachheit zärtlicher Leidenschaften ganz ausgerottet haben,“ — Pope hat diesen Zug mehr ausgemalt, indem er den Ort beschreibt, wo solche Leute am häufigsten zu finden sind: „Dort, wo kein Affect, kein Stolz, keine Schaam sie rührt, von dem süßen Nektar eines Hofes eingeschláfert; dort, wo keines Vaters, keines Bruders, keines Freundes Unglück jemals ihre Ruhe stört, oder sie von der Stelle bringt; wo man über das Gefühl des menschlichen Elends erhaben ist, und alle Thränen auf ewig von allen Augen abgewischt sind. (*Epil. to the Sat. Dial. I, v. 97.*)

schaften ganz ausgerottet haben, und nur der goldnen Richtschnur der Vernunft nachleben: Menschen, f) die erröthen würden, wenn wir sie für aufrichtig halten wollten, g) und die, aus Ehrsucht, die wenigen Fehler, so ihnen mangeln, erdichten; h) die eine Lüge lieben, wo die Wahr-

f) „die erröthen würden, , , für aufrichtig halten wollten.“ — Wie unverschämt und wie verderbt muß man seyn, wenn man sich sogar des Scheins der Tugend schämt, den doch sonst die meisten Bösewichter anzunehmen nöthig finden!

g) „und die, aus Ehrsucht, die wenigen Fehler, ic.“ — Fast jedes Wort in dieser Zeile ist eine bittere Satire. Jene Menschen haben einen so verkehrten Ehrgeiz, daß sie in Fehlern Ruhm suchen; und zwar nicht bloß in denen, die sie an sich haben, sondern auch in denen, die ihnen mangeln. Sie wollen nicht, wie viel andre Lasterhafte, für besser, sondern für ärger gehalten werden, als sie wirklich sind. Sie sind zwar schon so arg, daß ihnen nur noch wenige Fehler mangeln: aber sie streben nach der Vollkommenheit im Laster; sie müssen sie alle beisammen haben; und, was die Natur ihnen versagt, durch die Kunst ersetzen.

h) „die eine Lüge lieben, , , , eben so nützlich seyn würde;“ — Quique les personnes n'ayent point d'interêt à ce qu'ils disent, il ne faut pas conclure

Wahrheit ihnen eben so nützlich seyn würde; i) als wenn sie glaubten, daß das Laster sein eigener Lohn sey.

Lorenzo! Kannst du einen gräßlichen Anblick ertragen? Das wird dir, deines Florello wegen, der gegenwärtige seyn. Siehe, dort stehn die gestählten Reihen alter abgehärteter Streiter, die sich im Dienste der Welt versucht haben, k) und in blankgeschliffner Falschheit schimmern; Die

de-là absolument qu'ils ne mentent point: car il y a des gens qui mentent simplement pour mentir. *Pascal*, Ch. XXIX. — Un home qui fait la cour, . . . déguise ses passions, dément son cœur, parle, agit contre ses sentimens. Tout ce grand raffinement n'est qu'un vice que l'on appelle fausseté, quelquefois aussi inutile au courtifan pour sa fortune, que la franchise, la sincérité, & la vertu. *Bruyere*, Ch. VIII.

i) „als wenn sie glaubten, daß das Laster sein eigener Lohn sey.“ — Welches die fromme Einfalt anderer Menschen sonst nur von der Tugend zu behaupten pflegt.

k) „und in blankgeschliffner Falschheit schimmern;“ — Sie dient ihnen, wie ein blanker Harnisch, zugleich zum Schuß und zur Zierde. Die bekannte Metaphor in den Wörtern, poliren, Politesse, hat dem Poeten

die in den verderblichen Kriegslisten des Friedens tief erfahren sind; 1) bey denen alles zarte Gefühl, im Gedränge der Welt, hinweggerieben worden; m) deren zweyschneidige Anschläge alle
in

ten zu diesem und ein Paar folgenden Silbern Anlaß gegeben.

1) „bey denen alles zarte Gefühl, in dem Gedränge der Welt, hinweggerieben worden;“ — Shaftesbury sagt irgendwo: „Wir poliren einander durch einen freyen Umgang, und reiben unsre Ecken und rauhen Seiten durch eine Art von freundschaftlicher Collision ab.“ — Aber das, was Young hier sagt, ist nicht weniger wahr, daß durch eine beständige Collision mit der grossen Welt die feinern Nerven des freundschaftlichen Gefühls nach und nach stumpf gerieben werden. Ja, es wird dadurch sehr oft alles Gefühl der Wahrheit und der Tugend vertilgt, an deren Statt nur die Empfindung eines größtentheils willkührlichen Wohlstandes, den man Politesse nennt, zurückbleibt.

m) „deren zweyschneidige Anschläge , , , versteckt sind;“ — Die Metaphor in dem Worte, *thead*, (welches, nebst seinem gleichlautenden Substantive, von unserm, *Scheide*, herstammt,) ist auch schon in andern Verbindungen gar gewöhnlich, wo es nicht mehr bedeutet, als, etwas mit einer andern Sache umgeben, es darinn verbergen oder begraben.

In

In dieser Allegorie aber bekommt es fast seine eigentliche Bedeutung wieder. Weil es uns an einem solchen Worte fehlt, so ist jenes in der Uebersetzung umschrieben worden.

Diogenes Laertius führt von Solons moralischen Versen folgende Lehre an: „Nimm dich vor jedem Menschen in Acht, und siehe zu, ob er nicht, indem er dich mit einem freundlichen Gesichte anredet, in seinem Herzen ein verborgnes Schwerdt trage, und eine doppelte Zunge aus einer schwarzen Seele töne.“

Πεφυλαγμενος ἀνδρα ἕκαστον,

Ὅρα μὴ κρυπτον ἔγχος ἔχων

Κραδίη, Φαίδρω προσευεπη προσώπη

Γλωσσα δὲ οἱ διχομυθος

Ἐν μελαινας φρενος γεγανη.

(Einige wollen dort für ἔγχος, Schwerdt, ἔχθος, Feindschaft, lesen; obgleich jenes in allen Manuscripten steht. Ist es aber wohl wahrscheinlich, daß die Abschreiber aus Versehen das stärkere Wort für das schwächere gesetzt haben?)

Unser Poet hat bey diesem Gemälde vielleicht an die Stelle des Seneca gedacht, wo er von dem Volke redet, welches sich in dem Forum und dem Circus zu versammeln pflegte: Inter istos, quos togatos vides, nulla pax est: alter in alterius exitium levi compendio ducitur. Nulli nisi ex alterius damno quaestus est. . . . Non alia quam in ludo gladiatorio vita est, cum iisdem viventium pugnantiumque. *De Ira*, II, 7. 8.

in Höflichkeit, wie in der Scheide, versteckt sind;
 n) seine ewigen Freunde, — so lange es ihr Vor-
 theil

n) „seine ewige Freunde, s s s wider jede Wohlfahrt, außer ihrer eignen, Krieg führen;“ — Einer von den schwärzesten Zügen, in dem Character, den Xenophon von dem Thessalier, Menon, macht, ist dieser: „Zur Erfüllung seiner Begierden nach Reichthum und Macht schienen ihm Meineid, und Lügen, und Betrug, der kürzeste Weg zu seyn. Aufrichtigkeit und Wahrheit hielt er für nichts anders, als Einfalt. Lieben konnte er niemanden; für wessen Freund er sich aber ausgab, dem stellte er gewiß heimlich nach.“ (Ἐπὶ τῷ κατεργάζεσθαι, ὡν ἐπιθυμοίη, συντοματώτατην ὁδὸν ᾗετο εἶναι, διὰ τῆ ἐπιπροκεῖν καὶ ψεύδεσθαι καὶ ἐξαπατᾶν τὸ δὲ ἀπλῆν τε καὶ ἀληθὲς εὐνόμιζε τὸ αὐτὸ ἡλιθίῳ εἶναι σέβων δὲ φανερός μὲν ἦν εἶναι ὅτι δὲ φάιν φίλος εἶναι, τὰ τῷ ἐνδηλος ἦν ἐπιβλεύων. De exped. Cyri min.) — Wenn Lucian von der an Höfen herrschenden Verleumdung redet, so sagt er: „Alle beobachten einander mit scharfen Blicken, und lauren, wie die Fechter, ob ihnen etwa ihr Widerpart die geringste Blöße geben sollte.“ Πάντες ἀλλήλους ὄξυ δεδόρκασι, καὶ ἄσπερ οἱ μονομαχῶντες ἐπιτηγῶσιν, εἴ ποτε τι γυμνασθῆν μέρος θεάσαιντο τῆ σήματος. De Calumn.)

theil erlaubt; seine unverföhnlichen Feinde, — sobald sich der Mühe verlohnt; Leute, die wider jede Wohlfahrt, außer ihrer eignen, Krieg führen; so weise, wie der Satan; und nur halb so gut, als er; und durch welche niemand, als der Satan, gewinnen kann. — o) Nackend muß dein Sohn durch diese, (so wills das allgemeine

o) „Nackend muß dein Sohn durch diese : : : seinen grausamen Lauf antreten:“ — „Wenn zwanzigtausend nackte Americaner nicht dem Angriffe nur von zwanzig wohlbewaffneten Spaniern widerstehen konnten, so sehe ich nur wenig Möglichkeit, daß Ein ehrlicher Mann sich gegen zwanzigtausend Schelme vertheidigen sollte, die alle von Haupt zu Fuß mit Weltflugheit geharnischt, und mit Arglist und Bosheit bewehrt sind. Er wird keine geringere Anzahl, als diese, wider sich finden, wenn er viel mit der Welt zu schaffen hat. Der einzige Rath also, den ich ihm geben kann, ist dieser, daß er ja keinen Augenblick länger seine Person im offenen Felde bloß stelle, sondern sich zurückziehe und verschanze, gegen einen so zahlreichen Feind alle Zugänge verwahre, und alle Brücken aufziehe.“ u. s. w. Cowley's W. Vol. II. Ess. VIII. — Man sehe auch Youngs Abhandlung von dem Werthe des menschlichen Lebens, S. 118. u. s. — im III. Br. des Centaurs, S. 121. u. s. meiner Uebers. — und in der VII. Satire, B. 69. u. s.

ne Schicksal,) durch diese muß er, mit entblößtem Herzen, seinen grausamen Lauf antreten; Diese zwingen ihn durch ihren schmerzenden Spott, den lebenswürdigsten Reizungen des Lebens zu entsagen, der schnell hervoreilenden Wahrheit, den offenen Gedanken, dem ungeheuchelten Lächeln; der zärtlichen Neigung, die sich so weit, als Menschen sind, ausbreitet; den edeln Ansprüchen auf wohlverdienten Ruhm; der rechtschaffnen Freymüthigkeit, und Zuversicht der Liebe.

Diese Rechte auf die Freude, (wosern die Sterblichen ein Recht auf die Freude haben,) werden ihn noch manchen Seufzer kosten; bis ihm Zeit und Mühe, von der Erfahrung, und ihrem Gehülfen, dem blaffen, bedächtigen Mißtrauen, einen theuergekauften Leitfaden erwerben, der seine Jugend durch die geschlängelten Krümmen des Lebens, und das dunkle Labyrinth menschlicher Herzen führen muß. Und er ist noch glücklich, wenn er den Leitfaden so wohlfeil erlangt; p) denn, indem wir mit den Lastern der Welt

C c 2

Kämpfen,

p) „denn indem wir mit den Lastern der Welt , , , ihr ansteckendes Gift,“ — „Wenige, (heißt es in seiner Ode über den Ocean,) lassen die Welt kennen,

Kämpfen, fühlen wir auch sehr oft ihr ansteckendes Gift, wenn uns etwas geringers, als eine himmlische Tugend, beschützt. Siehe, q) so wird das
reine

nen, ohne dadurch unglücklich zu werden: Unsre Sünden wachsen mit unserer Erfahrung.“

The world few know

But to their woe;

Our crimes with our experience rise.

q) „so wird das reine Gold seiner Seele : : : : das man hienieden Weisheit nennt;“ — „Die Welt, die das Recht und Unrecht der Natur abschafft, prägt eine neue Weisheit; sogar der kluge Mann leiht ihr sein ernsthaftes Gesicht, um die Münze in Gang zu bringen.“ S. die VI. Nacht, B. 381. u. f. — *Nostre verité de maintenant, ce n'est pas ce qui est, mais ce qui se persuade à autrui: comme nous appellons monnoye, non celle qui est loyalle seulement, mais la fausse aussi, qui a mise. Montaigne, Ess. II. 13.* — „Ein ehrliches und aufrichtiges Betragen ist die Ehre der menschlichen Natur, und jene Mischung von Falschheit gleicht dem Zusatze an Gold- und Silbermünzen, welcher vielleicht macht, daß sich das Metall besser handhaben läßt, aber es zugleich erniedrigt.“ *Bacon's Ess. I.* (Die letztere Stelle ist vermuthlich das Original zu der im Texte.) — „Ein Mensch, der viel Geschäfte hat, muß entweder selbst ein Betrüger werden, oder die Welt wird ihn zum Narren

reine Gold seiner Seele durch eine seltsame Art einer verfluchten Nothwendigkeit erniedrigt, sich mit schnödem Zusatze zu vermischen, und unter dem gangbaren Gepräge zu erscheinen, das man hienieden Weisheit nennt; r) er muß in

Ec 3

seinem

Narren machen.“ Cowley, am angef. Orte. — Cicero sagt von denen, die das Gute und das Nützliche von einander absondern: Hi saepe versutos homines et callidos admirantes, malitiam, sapientiam judicant, Off. II. 3.

r) „er muß in seinem Werthe sinken, . . . um bey der Welt in Ansehn zu kommen.“ — In diesen beiden Zeilen sind ein Paar schöne Exempel von dem Gebrauche des Wortes, into, wovon in der Nummerung zu B. 678:80. der IV. N. geredet worden. Ich habe dort zu erinnern vergessen, daß diese Wortfügung auch bey den Griechen vorkomme, und von etlichen lateinischen Scribenten nachgeahmt sey. Man sehe J. S. Gronovs Note zu des Tacitus Ann. II. 16. (S. 143. nach der Ernestischen Ausg.) und des Herrn Dr. Ernesti seine, zum 62. Cap. daselbst, welcher letztere sie, concisum, sed elegans dicendi genus, nennt. — Zwey Begriffe, wovon der eine durch ein Verbum, und der andere durch ein Substantiv ausgedrückt wird, und welche oft, dem Ansehn nach, von einander weit entfernt sind, werden in jener Construction so genau verknüpft, daß nunmehr

seinem Werthe sinken, um sicher zu seyn; und sich brandmaalen lassen, um bey der Welt in Ansehn zu kommen; bey der Welt, s) wo prächtige Titel die Schande schmücken, und jede Beleidigung der Natur eine Kunst zu leben ist; wo ein höherer Verstand zu kühnern Frevelthaten reizt; und himmlische Talente höllische Herzen machen; diese äußerste Gränze, dieser unübersteigliche Gipfel der Sünde!

Armer Machiavel! was brauchtest du deinen Plan mit so vieler Mühe auszuarbeiten? Du vergahest, daß ein Genie nicht in die Schule gehn darf;

mehr die letztere Sache die unmittelbare Wirkung der erstern zu seyn scheint. Sind es, wie hier, satirische Gegensätze, so fallen sie alsdann noch stärker in die Augen, und die Satire wird beißender. Im Deutschen läßt sich diese Kürze zuweilen nachahmen; hier aber würde sie undeutlich geworden seyn.

s) „wo prächtige Titel die Schande . . . höllische Herzen machen;“ — Diese vier Verse sind, wegen der Wahl im Ausdrücke, wegen der richtigen Stellung der Gegensätze und aller Wörter, die in Prosa selbst nicht richtiger seyn könnte, und wegen ihres besondern Wohlklanges, zu den schönsten und glücklichsten Versen im ganzen Gedichte zu zählen.

darf; t) du vergaßest, daß der Mensch, ohne Lehrmeister weise, deinen Plan schon lange zuvor ausgeübt hatte, eh' er von dir entworfen ward. Die Welt ist lauter Aufschrift, ohne Inhalt; u) die Welt ist lauter Gesicht; der Mensch, der sein Herz zeigt, wird, seiner Blöße wegen ausgezischt.

C c 4

gezischt.

t) „du vergaßest, daß der Mensch, ohne Lehrmeister weise, ic.“ — *Publ. Syr.*

Malae naturae nunquam doctore indigent.

u) „die Welt ist lauter Gesicht;“ — Dans toutes les professions, chacun affecte une mine & un extérieur pour paroître ce qu'il veut qu'on le croye. Ainsi on peut dire que le monde n'est composé que de mines. *Rochefoucault.* — Der französische Scribent redet wohl eigentlich nur von der Verstellung in Absicht auf die Eigenschaften des Verstandes; und Young, von der Heucheleiy in Ansehung der Gesinnungen des Herzens. — Da dem Timon, bey Shakespeare, ein Gemälde überreicht wird, so stellt er darüber diese Betrachtungen an: „Ein Gemälde ist beynaher der natürliche Mensch; denn, seitdem die Unredlichkeit des Menschen Natur verfälscht, ist er bloß Aussenseite;“ (oder, äußerlicher Schein.) *Act. I. Sc. 2.*

The painting is almost the natural man:

For since dishonour trafficks with man's nature,

He is but outside. — — — — —

gezißt. Ich kannte einen Menschen, der von einem gnädigen Lächeln lebte; und bey dieser nahrhaften Speise blühte und feist ward; da indessen das tödtlichste Gift in seinen Adern schäumte. Verarge mir nicht, Lorenzo! was ich dir ißt sagen werde. Bey seinem Leben, schmeichelte dieser Mann jedem Narren; und, sterbend, fluchte er dem Freunde, von welchem er lebte. Gegen solche Meister in der Klugheit bist du ein halber Heiliger. Welch eine sehenswürdige Scene ist es nicht, in manchem fremden Lande, (das du auf deinen weiten Reisen besucht hast,) x) zween verschmißte Staatsbetrieger zu bemerken! Sieh nur, wie sie auf eine glückliche Minute lauren, und alle ihre necromantischen Künste anwenden, um einander zu stürzen; wie sie, in der thörichten Hoffnung, einer des andern Vertrauen zu erhaschen, in dem Gesichter-Spiele einander zu fangen trachten; wie geschickt sie ihre heimliche Galle mit Höflichkeit zu verzuckern wissen: Beide

x) „zween verschmißte Staatsbetrieger ic.“ — Das Wort, Rook, bedeutet im eigentlichen Verstande eine Art von Krähen, und im uneigentlichen, einen Betrieger. Daher sind im Originale Metaphorn entstanden, die in der Uebersetzung nicht beygehalten werden konnten.

de betriegen, beide frohlocken, beide sind berückt; und oft auch, (freue dich, o Erde!) oft auch beide verlohren. An ihren Gaben zweifeln wir nicht; aber eben das sey ihre Schande. y) Müssen Männer von hohen Talenten, welche das menschliche Geschlecht zu regieren fähig wären, sich zu schändlichen Ränken herablassen, die einen Narren beschimpfen würden? z) und den Dank der wenigen Freunde, denen sie dienen, verlieren? Denn wer kann dem Menschen danken, den er nicht sehen kann?

Wozu soll so viele Verstellung? Sie ver-
eitelt ja sich selbst. Ihr, die ihr alle Dinge wißt,
wißt ihr denn nicht, a) daß man der Menschen
E c 5 Herzen

y) „Müssen Männer von hohen Talenten, . . . die einen Narren beschimpfen würden?“ — „Arglistigkeit ist nicht Weisheit, und der Gottlosen Tücke sind keine Klugheit; sondern es ist . . . eitel Thorheit und Unweisheit.“ *Sirach XIX, 19. 29.*

z) „und den Dank der wenigen . . . verlieren?“ — *Quaedam profunt, nec obligant. Sen. Benef. II. 18-*

a) „daß man der Menschen Herzen . . . weil sie ver-
borgern werden?“ — Unser Wernicke hat dieses in
einem Sinngedichte auf die Mummerey bey Hofe,
(B. VI.) also ausgedrückt:

„De

Herzen eben dadurch kennen lernt, weil sie verborgen werden? Denn warum werden sie verborgen? — Die Ursache brauchen sie uns nicht zu sagen. Ich wünsche demjenigen Glück, der zum Lügen zu einfältig ist; dessen schwache Natur von der Wahrheit in beständiger Furcht erhalten wird; b) seine Unfähigkeit ist sein Ruhm. c) Es ist groß, es ist männlich, die Verstellung zu verach-

„Beklagen, den man neidt; und den man hasset,
füßen;

Befolgen, den man ehrt; so zu versprechen wissen,
Daß man nichts halten darf; mit Abschn tugendhaft,
Und nicht stets arg zu seyn; das ist die Eigenschaft
Der Hofseut'; aber so, daß man sie kennen kann:
Die größte Larv' entdeckt am ersten ihren Mann.“

Man sehe daselbst auch seine Anmerkung; und Youngs Beschreibung dieser Masquerade in der II. Satire, B. 205. u. f.

b) „seine Unfähigkeit ist sein Ruhm.“ — Je me racheterai toujours fort volontiers d'être fourbe, par être stupide & passer pour tel. *Bruyere*, Ch. XI.

c) „Es ist groß, , , , es zeigt unsern Muth, oder unsre Stärke.“ — C'est un'humeur couarde & servile de s'aller desguiser & cacher sous un masque, & de n'oser se faire veoir tel qu'on est. *Montaigne*, Ess. II. 17. — „Die Verstellung ist nur eine schwache Art von Politif oder Weisheit; denn es erfordert

verachten; es zeigt unsern Muth, oder unsre Stärke. Du sagst, sie ist nöthig: Ist sie deswegen recht? Jedoch, ich will ihr noch eine kleine Gnade gewähren, und ihr diese enge Ausflucht offen lassen: d) Und wünschest du denn, jener grausamen Nothwendigkeit entgehen zu können? Es ist leicht; halt nur keinen Posten für nöthig, der einen Betrieger verlangt. Da unser Staatsruder neulich andern Händen anvertraut ward, so dachte P** also; denke besser, wenn du kannst.

Allein wie selten ist dieses! Der öffentliche Pfad des Lebens ist sehr unrein. — Es ist wahr; doch

bedeutet einen starken Verstand und ein starkes Herz, zu wissen, wenn man die Wahrheit reden soll, und es zu thun.“ *Bacon's Ess. VI.* — Der italiänische Dichter, Maggi, hat diesen Satz in einem schönen Sonnette ausgeführt, welches man im Anhange finden wird.

d) „Und wünschest du denn der einen Betrieger verlangt.“ — *Haec sunt, quae conturbant homines in deliberatione nonnumquam, cum id, in quo violatur aequitas, non ita magnum, illud autem, quod ex eo paritur, permagnum videtur Sed omnium una regula est, quam tibi cupio esse notissimam: aut illud, quod utile videtur, turpe ne fit; aut, si turpe est, ne videatur esse utile. Cic. Off. III. 20.*

Doch laß auch eben dieser Unreinigkeit ihr Recht wiederfahren; e) sie macht den edeln Geist nur noch edler. Die Welt bleibt gegen uns nicht gleichgültig; sie wird uns entweder verwunden, oder erretten; entweder unsre Tugend auslöschen, oder unsern Zorn entflammen. Du sagst, die
 Kenntz

e) „sie macht den edeln Geist nur noch edler.“ — „Ein lasterhafter Staat ist überhaupt der Seele (in Absicht auf das Wachsthum in der Tugend) hinderlich und schädlich. . . . Wenn aber in einem solchen Staate eine Seele zu finden wäre, die von dem göttlichen Schicksale mit besondern Kräften ausgerüstet worden; so würde sie durch die härtern Kämpfe, welche sie darinn auszuhalten hätte, in der Tugend geübter und vollkommener werden. Es ist demnach wahr, daß alle Glücksumstände, die ruhigen sowohl als die stürmischen Zeiten, demjenigen, der in allem mit einer klugen Wahl das Gute sucht, zum Vortheile gereichen.“
Αἱ μοχθηρότεραι πολιτεῖαι, τὸ μὲν ὅλον βλαβεραὶ τῶν ψυχῶν εἰσιν. . . . Εἰ μὲντοι τις ἐν τοιαύτῃ πολιτείᾳ εὐρεσθεῖη ψυχὴ, θεῖα μοῖρα νευρωμένη, ἤδη αὐτῇ σκληρότερον ἐν αὐτῇ γυμναζομένη, τελευτέρα πρὸς ἀρετὴν ἀποδείκνυται. Ἀληθὲς ἔν, ὅτι πᾶσά τύχη καὶ πᾶσα περιελασὶς, γαληνοτέρᾳ τε καὶ τραχυτέρα εἰς ὠφέλειαν συντελεῖ τῷ ἐν πᾶσιν ἀγαθῷ διὰ τῆς ἔμφρονος ἐκλογῆς ποριζομένῳ. Simplic. in Epictet. C. XXXI.

Kenntniß der Welt macht uns zu Menschen: — Ich sage, die Kenntniß der Welt wird entweder unser Herz dem Himmel schenken, f) oder uns, lange vor unserm Tode, zu Teufeln machen.

Damit du die Schönheit deiner Gebieterinn, der Welt, desto besser sehen mögest, so erwähle von beiden Seiten, welche du willst: Stets wird deine Wahl mit unvermeidlichen Uebeln begleitet seyn; stets wird ein unvermeidlicher, wie wohl nicht gleich großer Schade nachfolgen. Die Tugend selbst wird auf Erden kein Gott; g) die
Tu

f) „oder uns, lange vor unserm Tode, zu Teufeln machen.“ — In der Abbildung, welche der Poet im III. Br. seines Centaurs von einem gewöhnlichen Weltmanne macht, heißt es: „Dies ist einer, der die Welt kennt; und das will gemeiniglich so viel sagen, als, einer, der Gott nicht kennt.“ — Und der Marquis du Laffay, der selbst ein Weltmann war, sagt: L'usage du monde corrompt le cœur, & perfectionne l'esprit.

g) „die Tugend hat ihre Rückfälle, ihre Kämpfe,“ — Ipsa virtus, cum sibi bonorum culmen vindicet humanorum quid hic agit, nisi perpetua bella cum vitiis, nec exterioribus, sed interioribus, nec alienis, sed plane nostris, et propriis. *Augustin. de Civ. D. XIX. 4.*

Tugend hat ihre Rückfälle, ihre Kämpfe, ihre Feinde; h) Feinde, welche nie ermangeln, sie ihren Haß recht fühlen zu lassen. i) Die Tugend hat ihre eigne Schaar von Trübsalen. Es ist wahr; die Freunde der Tugend klagen am letzten, und

h) „Feinde, welche nie , , , ihren Haß recht fühlen zu lassen.“ — Ich kann nicht umhin, hier eine Stelle anzuführen, die der große Kenner des Menschen und der Welt, Shakespear, in dem Lustspiele, *As you like it*, dem alten treuen Bedienten des verstorbenen Orlando in den Mund legt: „Wißt Ihr nicht, daß einigen Leuten ihre guten Eigenschaften nur als Feinde begegnen? Eben so machen es die Euren; Eure Tugenden sind gegen Euch heilige Verräther. O Himmel! was ist dieß für eine Welt, wenn das, was löblich ist, den, der es an sich hat, vergiftet!“ (Act. II. Sc. 3.)

Know you not, master, to some kind of men
Their graces serve them but as enemies?

No more do yours; your virtues, gentle master,
Are sanctified and holy traitors to you.

Oh, what a world is this, when what is comely,
Envenoms him that bears it! — —

i) „Die Tugend hat ihre eigne Schaar , , , am letzten, und am wenigsten;“ — Man sehe im Anhange zu dieser N. eine Erläuterung dieser Materie aus dem Wollaston.

und am wenigsten; k) aber wenn sie seufzen, können wohl Andre zu lachen hoffen? Wenn die Weisheit ihr besondres Elend zu betrauren hat, wie kann denn die arme Thorheit ein glückliches Leben führen? Und wenn Beide leiden, womit darf denn die Erde noch pralen, l) wo der höchst glücklich

k) „aber, wenn sie seufzen, = = = zu lachen hoffen?“ —
 „So der Gerechte auf Erden leiden muß; wie viel mehr der Gottlose und Sünder.“ Spr. Sal. XI, 31. — „So der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?“ 1 Petr. IV, 18.

l) „wo der höchst glücklich ist, welcher am wenigsten klagt?“ — Euripides in der Hecuba:

— — — Κεινος ὀλβιοτατος

Ὅτι κατ' ἡμαρ τυγχάνει μηδεν κακον.

„Am glücklichsten ist der, den jeden Tag Keia Unglück trifft.“ — — —

Und Ennius, beyh Cicero: (Fin. II. 12.)

Nimum boni est, cui nihil est mali.

Der letztere fügt hinzu: Nos beatam vitam non depulsiōne mali, sed adeptiōne boni iudicemus. — Plin. Hist. Nat. VII. 40. Si verum facere iudicium volumus, ac repudiata omni fortunae ambitione discernere, mortalium nemo est felix. Abunde igitur atque indulgenter fortuna decidit cum eo, qui iure dici

glücklich ist, welcher am wenigsten klagt? m)
wo der beneidenswürdigste Zustand viel, viel
Geduld

dici non infelix potest. Quippe ut alia non sint, certe ne lassescat fortuna, metus est: quo semel recepto, solida felicitas non est. — Il faut appliquer au bonheur ce qu'*Horace* dit de la vertu. Tout homme a ses peines & ses maux, comme il a ses défauts & ses vices. Le plus heureux, comme le plus vertueux, est celui qui a le moins des uns & des autres: *Optimus ille est, qui minimis urgetur.* L'application est d'autant plus juste, que nos peines & nos maux viennent ordinairement de nos défauts & de nos vices. *Trublet*, T. III. sur le Bonheur, §. IV.

m) „wo der beneidenswürdigste . . . und der beste Freund einige Vergebung fordert.“ — „Die eben- ste Bahn der Natur hat ihre Beschwerden; und die treuesten Freunde verwunden, aus Versehen, unsre Ruhe.“ *N. I. B.* 277, 78. — L'on ne peut aller loin dans l'amitié, si l'on n'est pas disposé à se pardonner les uns aux autres les petits défauts. *Bruyere*, Ch. V. — On n'a pas tous les jours des offenses à pardonner, mais on a sans cesse des défauts très-desagréables à supporter. Tout le monde n'a pas des ennemis à adoucir & à regagner; mais il n'y a personne qui n'ait des amis à ménager & à conserver On fait le mot du Cardinal

Geduld, und der beste Freund einige Vergebung fordert? n) Wer nach einem Freunde, nach einem glücklichen Leben, nicht höher hinauf schaut, wird, hienieden, von Beiden nicht den Schatten finden.

Hier giebt mir der geschworne, obgleich unbelohnte, Sachwalter der Welt, Lorenzo, mit einem höhnischen Lächeln, die beißende Antwort:
 „So weit hat dein Gesang vollkommen Recht;
 „Alle müssen gestehn, daß die Tugend ihre eigene
 „Schaar von Trübsalen habe. — Und
 „wer wird wohl dem Laster seine eignen Freuden
 „absprechen? wofern es ein Laster ist, der
 „Natur zu gehorchen. Wenn Stolz und Sinnlichkeit
 „so gewaltig sind, daß die Kraft, sie zu zähmen,
 „nicht auszurotten, uns schon zu
 „Heille

dinal Le Camus, Evêque de Grenoble, qui joignoit beaucoup d'esprit à beaucoup de piété. On vous a dit, Aimez vos ennemis; & moi je vous dis, Aimez vos amis. Trublet, T. IV. p. 157.

n) „Wer . . . nach einem glücklichen Leben nicht höher re.“ — S. N. VI. B. 202, 3. nebst der Anmerkung daselbst; und Tillotsons XL. Pred. „daß Gott die einzige Glückseligkeit des Menschen sey.“

„Heiligen macht; wie kann denn die Natur,
 „mit einer hellern Stimme, Wollust und Ehre
 „für des Menschen höchstes Gut erklären?“

Wie sollten uns doch Stolz und Sinnlich-
 keit erfreuen können? Alles Vergnügen ents-
 springt ja aus einem reinen Geiste; und aus ei-
 nem demüthigen Herzen unsre ganze Ruhe. Ehr-
 geiz! und Wollust! Wohlan, laß uns von dies-
 sen reden: Von diesen haben schon die stoische
 Schule und die academischen Weisen geredt;
 von diesen haben alle die folgenden Zeiten noch vie-
 les zu sagen gewußt; und doch ist die wichtige Lehre
 noch nicht erschöpft worden. Wer von diesen re-
 det, der redet zugleich mit dem ganzen menschlichen
 Geschlechte; denn wo ist der Heilige, welcher von
 beiden frey geblieben? Sind diese deine Zuflucht?
 — Nein; sie fahren auf dich zu; o) sie ergrei-
 fen

o) „sie ergreifen dein Eingeweide, ic. — Der uner-
 sättliche Hunger, womit jene Leidenschaften das
 Herz des Menschen zernagen, führt den Dichter sehr
 leicht auf das Bild des Geyers, der das Herz des
 Prometheus verzehrte. Sein Witz entdeckt dar-
 auf in dieser Fabel noch mehr Aehnlichkeiten. Die
 Unfruchtbarkeit der Erde, in Ansehung des wahren
 Glücks, und die Liebe, wodurch Lorenzo an dieseibe
 gefesselt

fen dein Eingeweide, und zerfleischen dich, wie der Geyer den Prometheus. Ich will einmal versuchen, ob ich dich von deinem Felsen, von diesem öden Erdballe, loszureißen vermag; wofern die Vernunft dich entfesseln kann, so bist du frey.

Zuerst betrachte mit mir deinen Caucasus, den Ehrgeiz, einen Berg von Martern! eine erstaunliche Höhe von Plagen! Plagen, nach welchen du schmachtest! und nach welchen du, aus Irrthum, schmachtest! Die Ehre ist es nicht, was dich bezaubert; es ist ein Betrieger, vor dem du bestürzt zurückspringen wirst, p) wie H** vor sei-

D d 2

nem

gefesselt ist, erinnern ihn an den rauhen Felsen, an welchen Prometheus geschmiedet war; die Höhe aber, nach welcher der Ehrgeiz emporstrebt, und die Menge von Beschwerlichkeiten, wovon er gleichsam aufgethürmt ist, an das hohe Gebirge des Caucasus, auf dessen Gipfel jener so gemartert wurde. — Bey dem ersten Anblicke scheint unter den Metaphorn einige Verwirrung und ein Widerspruch zu seyn: Man sieht aber bald, daß der Poet nur schnell von einem Bilde zum andern übergehe, und einerley Dinge auf verschiedenen Seiten betrachte.

p) „wie H** vor seinem Mohnen.“ — Ich entsinne mich, irgendwo eine Geschichte gelesen zu haben,

nem Mohren. Du strebst nach Hoheit und Größe? So lerne doch erst, was groß sey. Meynst du deine Größe q) in den Vorzügen des Standes zu finden? Nein! nicht in dem Federbusche, (du magst ihn auch noch so hoch flattern lassen,) welchen das Glück uns aufsteckt, um uns von der Menge zu unterscheiden, nicht darinn mußt du die Ehre suchen: Suche sie vielmehr in dem Gegentheile; suche sie in dem, was

Alle

ben, worauf hier ohne Zweifel gezielt wird, daß ein vornehmer Wollüstling, bey einer Maskerade, oder bey einer andern Gelegenheit, wo er seine Geliebte zu finden hoffte, an ihrer Statt seinen Mohren angetroffen.

q) „in den Vorzügen des Standes.“ — Das Wort des Originals, *Distinction*, ist hier, wegen des Zusammenhangs mit dem Folgenden, satirischer. Es wird, wie bekannt ist, von den Franzosen und Engländern, in einer besondern Bedeutung, für denjenigen Unterschied gebraucht, welchen die äußerlichen und bloß zufälligen Vorzüge der Geburt und des Standes zwischen den Menschen machen, und durch welchen diejenigen, die solche besitzen, und daher Leute von *Distinction* zu heißen pflegen, sehr oft auch in viel wesentlichern Stücken von dem großen Haufen abgesondert und über ihn erhaben zu seyn glauben. Diesem kleinen Unterschiede werden nachher die weit größern

Alle mit einander verbindet, was Alle einander gleich macht, den Monarchen, und seinen Sklaven; — „in einer unbergänglichen Seele, r) in „einer gränzenlosen Aussicht in die Zukunft, in

D d 3

„unsterb-

größern und herrlichern Dinge entgegengesetzt, worinnen alle Menschen einander gleich und mit einander verbunden sind.

r) „in einer gränzenlosen „ „ einem Vater, welcher Gott ist,“ — „Haben wir nicht alle Einen Vater? Hat uns nicht Ein Gott geschaffen? Warum verachten wir den einen den andern?“ Malach. II, 10. — „Ein Gott und Vater unser aller ic.“ Ephes. IV, 4:6.

Deus, qui homines generat & inspirat, omnes aequos, id est, pares, esse voluit; eandem conditionem vivendi omnibus posuit; omnes ad sapientiam genuit; omnibus immortalitatem spondit. &c. Lactant. Div. Inst. V. 14. — Daher nannten die ersten Christen einander Brüder, worüber die Heyden spotteten, wie man aus dem Minucius Felix sieht: Sic nos, quod invidetis, fratres vocamus, ut unius Dei parentis homines, ut confortes fidei, ut spei coheredes. Octav. C. 31. — und aus dem Lucian, (de morte Peregr.) wo er sagt, daß der Christen erster Gesetzgeber sie auch beredet hätte, daß sie alle Brüder wären. — Unterdessen haben die alten Philosophen diese Wahrheit oft eingeschärft.

„unsterblichen Anverwandten, einem Vater, welcher Gott ist, s) und Brüdern, so im Himmel thronen;“ welche zwar, der Zeit nach, älter, als

geschärft. Plato, und seine Nachfolger, reden von unsern Verwandten im Himmel; worunter sie die höhern Geister verstanden. Epictet sagt, beym Arrian, (B. I. C. 1.) „Wenn einer diese Lehre mit Empfindungen, die ihrer würdig wären, annähme, daß wir alle auf eine vorzügliche Weise von Gott gezeugt worden, und daß Gott der Menschen und der Götter Vater sey; so glaube ich, daß er keinen unedlen oder niedrigen Begriff von sich selbst hegen würde. Allein, wenn dich der Kaiser an Sohnes Statt annehmen wollte, so würde niemand deinen Stolz ertragen können: Nun du aber weißt, daß du ein Sohn des Zevs bist, darauf willst du nicht stolz seyn?“ Und Seneca, wenn er behauptet, daß auch ein Knecht seinem Herrn Wohlthaten erzeigen könne: *Eadem omnibus principia, eademque origo.* — *Qui imagines in atrio exponunt, & nomina familiae suae longo ordine, ac multis stemmatum illigata flexuris, in parte prima aedium collocant, noti magis, quam nobiles sunt. Unus omnium parens mundus est: five per splendidos, five per fordidos gradus, ad hunc prima cuiusque origo perducitur. De Benef. III. 28.*

s) „und Brüdern, so im Himmel : : : als das, was steigen kann?“ — S. N. IV. B. 531 : 49.

als wir, sind; aber, in der Vollkommenheit, von uns vielleicht nicht so entfernt seyn mögen, als sich der Mensch einbildet; warum sollte das größer seyn, was fallen, als das, was steigen kann?

Bleibst du aber noch so wahnwitzig, o Lorenzo! nun, so gehe, und streue, mit deinen aufgeblasenen Welt-Brüdern, rings um dich her Hohn aus; wirf ihn auf deine Sklaven; deine Sklaven, und deines Gleichen! O wie prallt der auf sie geworfne Hohn auf dich wieder zurück! Wenn der Mensch, als Mensch, gering ist, bist du denn ein Gott? t) Macht ihn das Glück dazu, so nimm dich nur vor der Folge in Acht: Das ist ein Grundsatz, der uns von unserm Geschlechte ein ungeheures Gemälde schildert, wo wir im Gewande den Menschen verlieren; wo äußerliche Zierrathen herumflattern, und die Seele vergessen ist. u) Wenn du mit deiner

D d 4

größ.

t) „Macht ihn das Glück dazu, : : : und die Seele vergessen ist.“ — Nulli praeclusa virtus est, omnibus patet, omnes admittit, omnes invitat, ingenuos, libertinos, servos, reges, et exules, non eligit domum, nec censum; nudo homine contenta est. *Sen. Benef. III. 18.*

u) „Wenn du mit deiner größten Ehre : : : mit deinen Knechten gemein hast.“ — Quarendum est er-

gd,

größten Ehre pralen willst, so prale laut und öffentlich mit der, so du mit deinen Knechten gemein hast.

x) Wir pflegen ja weislich dem Rosse, das wir zu kaufen denken, erst seine Decke abzustreifen; und

go, quod non fiat in dies deterius, cui non possit obstari. Quid hoc est? animus: sed hic rectus, bonus, magnus Hic animus tam in equitem Romanum, quam in libertinum, quam in servum, potest cadere. Quid est eques Romanus, aut libertinus, aut servus? Nomina ex ambitione, aut ex injuria nata. etc. Sen. Ep. XXXI. — Man sehe auch in der VI. U. B. 542, 55.

x) „Wir pflegen ja weislich dem Rosse, , , , in ihren Decken, die Menschen beurtheilt?“ — Dieß Gleichniß ist wohl zuerst vom Socrates gebraucht worden, von welchem Stobäus folgende Worte anführt: „Man wird ein Pferd nie edel nennen, weil es ein kostbares Geschirr, sondern, weil es vortreffliche Eigenschaften hat: Eben so wenig wird man einen Menschen für rechtschaffen erklären, weil er ein ansehnliches Vermögen, sondern, weil er eine große Seele besitzt.“ (Οὐτε ἵππος εὐγενὴς κρίνεται ἂν ὁ πολυτελεῖ σκευὴν ἔχων, ἀλλ' ὁ τῆ φύσει λαμπρὸς οὐτε αὐτὴ σπυδαῖος, ὁ πολύτιμον ἐστὶαν κεκτημένος, ἀλλ' ὁ τὴν ψυχὴν γενναῖος.

Serm.

und wollen wir, in ihren Decken, die Menschen beurtheilen? Es hilft dir nichts, wo, sondern,

D d 5

was

Serm. I.) S. auch Xenophons *Mem. Socrat.* IV. 2. — Nachher haben mehr Scribenten sich desselben bedient. Im III. Cap. des ersterwähnten Sto: häus steht eine ähnliche Stelle aus des Aristoteles B. von den Tugenden. Bey dem Seneca kömmt es zweymal vor; und ihn hat Young hier, (sowohl als Montaigne in seinen *Essais*, L. I. Ch. 42.) vor Augen gehabt. Quemadmodum stultus est, qui equum emturus, non ipsum inspicit, sed stratum ejus ac frenos: sic stultissimus est, qui hominem aut ex veste, aut ex conditione, quae vestis modo nobis circumdata est, aestimat. *Sen. Ep. XLVII.* — Equum emturus, solvi jubes stratum, . . . hominem involutum aestimas? *Ep. LXXX.* — *Apulej.* de Deo Socrat. Neque enim in emendis equis phaleras consideramus, et baltei polimina inspicimus, et ornatissimae cervicis divitias contemplamur; . . . sed istis omnibus exuviis amotis, equum ipsum nudum et solum, corpus ejus et animum contemplamur; etc. Similiter igitur et in hominibus contemplandis noli illa aliena aestimare, sed ipsum hominem penitus considera. — Eines ähnlichen Gleichnisses bedient sich Juvenal bey eben der Materie, *Sat. VIII. 56. sqq.*

Das Wort, *caparisons*, welches im Englischen, so wie in andern Mundarten, sonst nur im eigentlichen

den

was du bist; y) alle die unterscheidenden Vorzüge dieses kleinen Lebens gehören bloß zur Haut, und

den Verstande von den Pferddeckeln gebraucht wird, macht den Satz in dem zwennten Verse sehr satirisch und original, da der Poet es auf die Menschen anwendet; wie die englischen Dichter oft auch das Wort, trappings, welches eigentlich die am Sattel hangenden Zierrathen der Pferde bedeutet, zu brauchen pflegen.

y) „Alle die unterscheidenden Vorzüge . . . zur Haut, und nicht zum Menschen.“ — Quid est stultius, quam in homine aliena laudare? quid eo dementius, qui ea miratur, quae in alium protinus transferri possunt? Non faciunt meliorem equum aurei freni In homine id laudandum est, quod ipsius est. Familiam formosam habet, et domum pulchram: multum ferit; multum foenerat. Nihil horum in ipso est, sed circa ipsum. Lauda in ipso, quod nec eripi potest, nec dari: quod proprium est hominis. Quae res? animus, et ratio in animo perfecta. *Sen. Ep. XLI.* — Tu te trompes, Philemon, si avec ce carosse brillant, ce grand nombre de coquins qui te suivent, & ces fix bêtes qui te traînent, tu penses que l'on t'en estime davantage. L'on écarte tout cet attirail qui t'est étranger, pour pénétrer jusques à toi, qui n'es qu'un fat. *Bruyere, Ch. II.*

und nicht zum Menschen. z) Wann die verschmitzten Schlangen der Erde, die sich in den Reichthum hineinschmiegen, oder sich zum Ruhme, wie der gekrümmte Satan an den verbotenen Baum, hinaufwinden, wann diese durch den engen Pfad des Todes kriechen; so lassen sie ihr buntes Kleid zurück, alles, was ihm schimmert, so

z) „Wann die verschmitzten Schlangen : : : so lassen sie ihr buntes Kleid zurück,“ — Lucretius bedient sich dieses Gleichnisses bey einer ganz andern Gelegenheit, da er beweisen will, daß unsre Seele nicht unsterblich seyn könne; weil sie sonst im Sterben nicht über ihre Auflösung klagen, sondern sich vielmehr freuen würde, ihr Kleid, wie eine Schlange, abzulegen, — vestemque relinquere, ut anguis. (L. III.)

Plato läßt den Socrates dieses, (am Ende des Gorgias,) in einer Fabel vortragen, wo Jupiter, um alle falsche Urtheile über die Menschen zu verbüßen, den Befehl giebt, daß sie nicht eher, als nach dem Tode, wenn sie ihren ganzen Schmuck nebst ihren Leibern ausgezogen, und auf der Erde zurückgelassen haben, gerichtet werden sollen. Und Lucian hat sich diese Idee an verschiedenen Orten sehr wohl zu Nuße gemacht, da er die Großen, die Reichen, die Schönen, in der Unterwelt völlig entkleiden, und in ihrer verächtlichen Blöße darstellen läßt. — Man sehe auch N. IV. B. 43. 45. und N. VI. B. 349. u. f.

so lange sie noch ihren ehernen Kamm emporstrecken, a) und aus ihrer Höhe auf uns herabzischen. Streif ihnen den Firniß des Glücks ab, da sie noch leben; b) streif ihnen auch den Körper ab; ja, dringe noch tiefer, dringe bis in ihre Seelen;

a) : : : „und aus ihrer Höhe auf uns herabzischen.“ — Zu ein Paar Zügen in dieser schönen Allegorie hat ihm vielleicht die Beschreibung einer ungeheuren Schlange im Oedipus des Seneca, (B. 725. u. f.) Anlaß gegeben.

— — Anguis imis

Vallibus editus, annosa supra

Robora sibilat, supraque pinus

Supra Chaonias celsior arbores

Caeruleum erexit caput.

b) : : : „streif ihnen auch den Körper ab;“ — Antonin redet in ähnlichen Ausdrücken, wenn er sich ermahnt, hauptsächlich für die Verbesserung seiner Seele zu sorgen. „Gott schaut alle Seelen, entblößt von körperlichen Gefäßen, und Rinden, und allem Wuste. : : : Wenn du dich dieses auch zu thun gewöhnst, so wirst du dir viel Unruhe ersparen. Denn, wer nicht einmal auf das ihn umgebende Fleisch sieht, der wird sich noch weniger um Kleidungen, Häuser, Ehre, und dergleichen äußerliche Verzierungen sehr bekümmern.“ (B. XII. §. 2.)

Seelen; c) hinweg mit allem, was darinn nicht moralisch ist! und was dann übrig bleibt, das laß ihnen ihren rechten Namen beylegen, sie für schwach oder edel, für groß oder niedrig erklären. Wie klein ist nicht das glimmende Focht der Ehre, welches das Glück anzündet, und der Tod auslöscht! d) Verlangst du eine Probe der wahren Größe, eine zugleich untrügliche und kurze Probe? Derjenige Mann lebt groß, was für ein Schicksal, was für ein Ruhm ihm auch beschieden seyn mag, nur der lebt groß, welcher groß stirbt; und, von muthiger Hoffnung begeistert, e) da frohlockt, wo Helden verzweifeln werden.

c) „hinweg mit allem, . . . nicht moralisch ist!“ —
Denn, „nur die moralische Größe macht den großen Mann.“ N. VI. B. 814.

d) „Verlangst du eine Probe . . . nur der lebt groß, welcher groß stirbt;“ — Remove existimationem hominum: dubia semper est, et in partem utramque dividitur. Remove studia, totam vitam tractata: mors de te pronuntiatura est. Sen. Ep. XXVI.

e) . . . „da frohlockt, wo Helden verzweifeln werden.“ — „Derjenige, (sagt Socrates, in Platons Phädon, E. 63.) „derjenige muß, in Absicht auf das künftige Schicksal seiner Seele, sehr ruhig

werden. Wenn dieses ein ächtes Kennzeichen ist, so möchten uns wohl viele prächtige Höfe nur wenige Große darstellen können.

f) Wann der Allmächtige von seinem Throne herniedersehaut, so sieht er auf Erden nichts größers,

ruhig sehn, der im Leben die andern Wollüste, die den Leib betreffen, und die Ausschmückung desselben, als fremde Dinge, nicht geachtet; sondern dafür die Vergnügungen der Erkenntniß gesucht, und nun, da er die Seele, nicht mit fremdem, sondern mit ihrem eignen Schmucke, mit Weisheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Edelmath, und Wahrheit, geziert hat, die Reise in die andre Welt so erwartet, daß er sie anzutreten bereit ist, sobald das Verhängniß ihm ruft.“

— Ein Beyspiel eines solchen wahren Helden hat unser Poet in der II. N. (B. 655. u. f.) an dem sterbenden Philander gegeben.

f) „Wann der Allmächtige von seinem Throne : : : als ein rechtschaffnes und demüthiges Herz;“ — Ein ähnliches, aber bey weitem nicht so gegründetes Lob ist das, womit Seneca den Cato erhebt: *Ecce spectaculum dignum, ad quod respiciat intentus operi suo Deus Non video, inquam, quid habeat in terris Jupiter pulchrius, si convertere animum velit, quam ut spectet Catonem, etc. De Prov. C. II.* — „Das ist wahrer Ruhm, (heißt es

fers, als ein rechtschaffnes und demüthiges Herz;
 g) ein demüthiges Herz ist seine Wohnung! sein
 zweyter

es in Miltons *Parad. Regain'd*, B. III. v. 60.)
 wann Gott, auf die Erde herabschauend, den Ge-
 rechten mit Wohlgefallen bemerkt, und ihn durch den
 ganzen Himmel allen seinen Engeln bekannt macht,
 welche sein Lob mit wahrem Beyfall erzählen. So
 handelte er gegen den Hiob, . . . der im Himmel
 weit berühmter war, als auf der Erde; wo Ruhm
 falscher Ruhm ist, welcher Dingen, die nicht rühm-
 lich sind, und Menschen, die keine Ehre verdienen,
 gegeben wird.“

This is true glory and renown, when God
 Looking on th' earth, with approbation marks
 The just man, and divulges him through Heaven
 To all his Angels, who with true applause
 Recount his praises: thus he did to Job.

.
 Famous he was in Heav'n, on Earth less known;
 Where glory is false glory, attributed
 To things not glorious, men not worthy' of fame.

g) „ein demüthiges Herz ist seine Wohnung! etc.“ —
 Er zielt auf die Stelle bey dem Propheten Jesaias,
 Cap. LVII, 15. „Also spricht der Hohe und Er-
 habne, der ewiglich wohnet, desß Name heilig ist;
 der ich in der Höhe und im Heiligthum wohne; und
 bey denen, so zerschlagenes und demüthiges Geistes
 sind,

zweyter Sitz; und des Himmels Nebenbuhler!

h) Der verborgene Pfad, die geheimen Handlungen

find, auf daß ich erquickte den Geist der Bedemüthigten, und das Herz der Zerschlagenen.“ — „Die Pythagoreer sagen, daß Gott auf Erden keinen würdigern Sitz habe, als eine reine Seele; und hiemit stimmt auch der Ausspruch des Pythischen Apollo überein:

Fromme Sterbliche sind mir so werth, als unser Olympus.“

Οἱ Πυθαγόρειοι . . . φασί, ψυχῆς καθαρῆς
τόπον οἰκισιότερον ἐπὶ γῆς
θεὸς ἔκ' ἔχει. οἷς καὶ ὁ Πύθιος συμφέρεται,
λέγων.

Εγσεβέσιν δὲ βροτοῖς γανυμαι τοσον, ὅσον
ὄλυμπῳ.

Hierocl. in A. C. p. 30.

h) „Der verborgne Pfad, . . . die alleredelsten von unserm ganzen Leben zu heißen,“ — Mihi quidem laudabiliora videntur omnia, quae sine venditatione, et sine populo teste fiunt: non quo fugiendus sit, . . . sed tamen nullum theatrum virtuti conscientia maius est. Cic. Tusc. II, 26. — Ebenderselbe sagt vom Quintus Maximus: . . . Nec vero ille in luce modo, atque in oculis civium magnus: sed intus domique praestantior. Cat. Maj. C. IV. —

Antonin,

lungen des Menschen verdienen, wenn sie edel sind, die alleredelsten von unserm ganzen Leben zu heißen. i) O wie hoch thront über der Ehre
des

Antonin, im VII. B. (§. 67.) „Es ist sehr möglich, ein göttlicher Mann zu seyn, und doch von niemanden gekannt zu werden: Hieran denke beständig.“

Αίαν εὐδέχεται θεῖον ἄνδρα γενέσθαι, καὶ ὑπὸ μηδενὸς γνωρισθῆναι. τῷ τε μὲμνητο ἀεὶ.

i) „O wie hoch thront über der Ehre des Lorenz Ruhe lächelt!“ — Ich kann nicht umhin, den hohen Character eines solchen glorreichen Unbekannten hieher zu setzen, der in der *Messiade* (Ges. X. B. 295. u. f.) geschildert ist:

„Nichts für den Ruf, den halben und lauen Belohner der Tugend,

Oefter noch ihren Verfolger und schlangezüngigten Lästler,

Nichts für ihn that Apelles! auch selbst für die Ehre, des Weisen

Beifall, nichts! Daß selber der Weise, wie scharf er auch denke,

Und wie edel; doch nicht, bis zur Absicht, die Handlungen kenne:

Und die Handlung nur sichtbarer Leib, die Absicht ihr Geist sey,

Dacht' er sich oft. Der Allsehende nur, und jene Belohnung,

des Lorenzo der herrliche Besizer eines unbekanntes Ruhms; dessen bescheidner Werth, fern von Zeugen und Nacheiferern, des Lebens heilige Schatten liebt, wo Götter mit Menschen umgehen; und eine weit über alle Begriffe der Welt erhabne Ruhe lächelt! wie du, der du izo noch blind bist, deutlich genug sehen sollst, ehe wir einander verlassen.

Doch

Die er dem Reinen verheißt, der höh're Gedanke bestimmt ihn,

Nur der, wenn er zu handeln, und nicht zu handeln es wagt!“

Und kurz vorher heißt es von einer solchen Person des andern Geschlechts, welche „feurig“ war, „Gutes zu thun, : : :

— — — — Zu lindern des Armen

Elend! zu helfen dem Kranken! den Sterbenden aufzurichten!

Liebevoll that sie, von wenigen Frommen gekannt, und von Engeln.

In Absicht, auf das, was hier von der Eitelkeit und den Gefahren des irdischen Ruhmes gesagt wird, verdienen vornehmlich des verehrungswürdigen Addison's drey vortreffliche Abhandlungen in dem 255. und den zwey folgenden Stücken des Spectators gelesen zu werden.

Doch deine große Seele spottet dieser lichtscheuen Ehre. k) Lorenzo ist krank, wann Lorenzo nicht gesehen wird; und, wann er vor öffentlichen Geschäften die Achseln zuckt, so lügt er. 1) Sobald als ihm das Auge, oder die

E e 2

Stimme

k) „Lorenzo ist krank, wann Lorenzo nicht gesehen wird;“ — Dieß sagt Seneca insonderheit von denen, die in Wollust und Ueppigkeit eine Ehre suchen. — *Luxuriosi vitam suam esse in sermonibus, dum vivunt, volunt, nam si tacetur, perdere se putant operam. Itaque male habent, quoties non faciunt, quod excitet famam. Ep. CXXII.* — „Wie der zu bescheidne Mann unruhig ist, wenn die Augen der Welt auf ihn gerichtet sind: So ist der Kitle unruhig, wenn sie ihn nicht bemerken. Was für einen unsäglichen Aufwand macht er nicht, um sich Zuschauer zu kaufen! : : : Worauf verwendet er die Fähigkeiten einer unsterblichen Seele? diejenige Zeit, von welcher die Ewigkeit abhängt? dasjenige Vermögen, durch dessen guten Gebrauch er sich gewissermaßen den Himmel erkaufen könnte? Was ist der Endzweck seiner ernstlichen Arbeit, und seiner schlaunen Ränke? Was ist sein brennendes Verlangen, und sein herrschender Ehrgeiz? — Gesehen zu werden. Diese lächerliche, aber richtige Antwort macht alle ernsthaften Bestrafungen beynahе überflüssig.“ Youngs Werth des menschl. Lebens.

1) „Sobald als ihm das Auge, : : : als wenn er von anderer Menschen Odem lebte.“ — *Il semble que*

Stimme des Volks entzogen wird, so muß er sterben, als wenn er von anderer Menschen Odem

que l'estre conneu, ce soit aucunement avoir sa vie & sa durée en la garde d'autrui. *Montaigne*, Ess. II. 16. — Nous ne nous contentons pas de la vie que nous avons en nous, & en notre propre être: nous voulons vivre dans l'idée des autres d'une vie imaginaire; & nous efforçons pour cela de paroître, *Pascal*, Ch. XXIV. — Pope nennt daher, (und vielleicht auf *Pascals* Veranlassung,) den Ruhm, „ein eingebildetes Leben in Anderer Odem.“ (*Ess. on Man*, IV. v. 237.)

what's fame? a fancy'd life in others breath.

Pope's Ausdruck kann auch unserm Poeten zu diesem Gedanken Gelegenheit gegeben haben. Doch sind der Ton und die Wendung beider Dichter etwas unterschieden. Des erstern Satire ist ernsthafter; dieses Leben in Anderer Odem wird, durch das vorangesetzte Beywort, geradezu für eine bloße Phantasie, für eine verächtliche Chimäre, erklärt. *Young* sagt im Grunde eben das; aber er giebt es mehr mit einer spöttischen Miene, als mit deutlichen Worten, zu verstehen. Er macht, durch die Verbindung der beiden Gegensätze, daß der erstere Satz nicht, wie bey *Pope*, bloß das Ansehen eines starken figurlichen Ausdrucks hat, sondern eine gewisse Wahrscheinlichkeit, und dadurch auch mehr Bitterkeit, bekommt. *Lorenzo* scheint wirklich, und im eigentlichen Verstande,

Odem lebte. m) Wie gern möchte er die Welt zu seinem Fußgestelle machen, sich allein zur einzigen Bildsäule aufrichten, und das menschliche Geschlecht zu seinen gaffenden Bewunderern haben! Weis er denn nicht, daß die Menschen stets wider ihren Willen loben, und so viel Lästereien, als sie können, darunter mischen? Weis er nicht, daß die treulose Göttinn des Gerüchtes sowohl ihr leises Gemurmel, als ihre Posaune, hat? und daß seine Eitelkeit nur darum so sehr gefikelt wird, weil er nicht Alles hört? Weis

E e 3

Dieser

stande, von Anderer Odem zu leben, weil er, sobald ihm derselbe, in der preisenden Stimme des Volks, entzogen ist, im eigentlichen Verstande stirbt; wie vorher, in einer weniger starken Hyperbol, von ihm gesagt wird, daß er, sobald er nicht gesehen werde, krank sey.

m) „Wie gern möchte er die Welt zu seinem Fußgestelle zc. — *L'ambition paye bien ses gents, de les tenir tousjours en montre, comme la statue d'un marché. Montaigne, Ess. I. III. Ch. 3.* — Wie viel größer ist die Idee, welche Young von dem Ehrgeize des Lorenzo macht! Der Wunsch, den derselbe in ihm erzeugt, ist noch ungeheurer, als der Anschlag jenes Baumeisters, der den ganzen Berg Athos zu einer Bildsäule Alexanders des Großen aushauen wollte.

dieser Allwissende nicht, daß, wann er, aus Lobsucht, n) oder aus einer noch schändlichern Sucht, auch noch so herrlich schimmert, o) und, durch fünfhundert Ohren, noch so siegreich in sein Vaterland eindringt, daß ihn alsdann glückwünschende Rathsversammlungen zugleich bewundern und verachten, und hinter ihrem lauten Zurufe ein bescheidnes Gelächter verbergen, welches eben durch jenen Beyfall seinem Ruhme noch tödtlicher wird? p) seinem Ruhme, der, dem gewaltigen
Cäsar

n) „ober aus einer noch schändlichern Sucht.“ — Um etwa eine Pension vom Hofe, oder eine einträgliche Bedienung davon zu tragen.

o) „und durch fünfhundert Ohren . . . eindringt,“ — Wenn er im Unterhause des Parlaments, welches aus 585 Personen besteht, Reden hält. — Im Originale ist dieß comischer ausgedrückt: „Indem er sein Vaterland bey fünfhundert Ohren ergreift.“ So heißt es, beyhm Lucian, von einem Redner, daß er das Volk, an den Ohren gebunden, wegführe. (ἀπ᾿ ἄγχι αὐτῶν, ἀναδησάμενος τῶν ὠτῶν. *Iup. Trag.*)

p) „seinem Ruhme, der, dem gewaltigen Cäsar gleich, . . . prächtig zu Boden fällt.“ — Affidentem (Caesarem) conspirati, specie officii, circumsteterunt etc. *Sueton. Jul. 82.* — Omnem operam dedi,

Cäſar gleich, mit Lorbeeren gekrönt, im vollen Senate, durch falſche Scheinfreunde, ſo ihn ehren und ſtürzen, prächtig zu Boden fällt. Unſre Ehre ſteigt, ſo wie unſer Hochmuth ſinkt: Wo die Pralerey aufhört, da fängt die wahre Würde an: Und dennoch, (o Irrthum über allen Irrthum!) und dennoch iſt der blinde Lorenzo darüber ſtolz, — daß er ſtolz iſt; und läßt ſich träumen, daß er, in ſeinem Falle, emporſteige.

Jede Höhe macht uns ſchwindlicht, wenn wir uns auch nur in Gedanken darauf ſtellen; q) jedes

E e 4

Laſter

dedi, ut me multitudini educerem, et aliqua dote notabilem facerem: quid aliud quam telis me oppoſui, et malevolentiae, quod morderet, oſtendi? Vides tu iſtos, qui eloquentiam laudant? . . . omnes aut ſunt hoſtes, aut (quod in aequo eſt) eſſe poſſunt. Quam magnus mirantium, tam magnus invidentium populus eſt. Sen. de vita beata, C. II.

q) „jedes Laſter hat Nieſewurz nöthig;“ — Es iſt bekannt, daß die Alten das *Helleborum* für ein kräftiges Mittel hielten, den Körper von böſen Säften zu befreyen, und inſonderheit das Gehirn zu reinigen; weſwegen ſie es auch bey der Cur der Wahnsichtigen zu brauchen pflegten. — Weil ich bey meiner erſten Arbeit beſorgte, daß der deutſche Name eini-

gen

Laster hat Niesewurz nöthig; r) aber, unter allen Lastern, schreyt der Stolz am lautsten, und verlangt den größten Becher; s) weil er, allen andern

gen Lesern ansößig seyn, und zu comisch scheinen möchte, so umschrieb ich es also: „Jedes Laster ist wahnwitzig, und muß Arzeneyen brauchen, um das verrückte Gehirn in Ordnung zu bringen.“ Allein, die genaue Bestimmung und eigentliche Benennung der Arzeneu giebt dem Satze, nach der Absicht des Poeten, mehr Nachdruck und Schärfe.

r) „„„ aber, unter allen Lastern, schreyt der Stolz „„„ den größten Becher.“ — Er hatte hier ohne Zweifel die Stelle bey Horaz im Sinne, wo dieser, nach dem stoischen System, alle Arten von Lasterhaften für wahnwitzig erklärt, den Geizigen aber die stärkste Dose von Niesewurz verschreibt. (Sat. II. 3. v. 77.)

Danda est hellebori multo pars maxima avaris :
Nescio an Anticyram ratio illis destinet omnem.

s) „weil er, „„„ dasjenige Ziel in der That flieht, 2c.“ — „Obgleich die Demuth uns einiger Verachtung auszufehen scheint, so ist sie doch der geradeste Weg zur Ehre: Wie hingegen der Stolz ein höchst unschickliches und thörichtes Mittel zur Erlangung seines Endzwecks ist. Alle andre Laster erreichen einigermaßen ihren Endzweck: Der Geiz sammelt sich gemeiniglich ein Vermögen, und die Ehrsucht

andern Lastern unähnlich, dasjenige Ziel, in der That, flieht, welches er, in der Einbildung, mit solcher Hitze verfolgt. Wer die Welt um ihren Beyfall bittet, der erweist ihr darinn einen Gefallen; er vergnügt der Menschen Neigung, etwas zu versagen. Sobald wir uns einer vorzüglichen Ehre bemächtigen, so verlieren wir sie; die Rechtschaffnen selbst werden Banditen, und erfreuen sich, wie Kulichan, die Stolzen zu plündern.

Obgleich in einige Verwirrung gesetzt, aber doch noch stets der Sache der Welt getreu, ruft mir Lorenzo mit einem halbfröhlichen Gesichte zu: — „Nun wohl! den Ehrgeiz magst du
 „immer verdammen: Allein, darfst du auch jene,
 „die uns viel theurer, als der Ehrgeiz, ist, darfst
 „du die holde Wollust anklagen? Siehe, der
 E e 5 „ stolze

sucht bringt die Menschen oft zu hohen Würden; aber Stolz, und Uebermuth, und Verachtung anderer vereiteln unfehlbar ihre eigne Absicht.“ Tillotson, *Serm. VI.* — *Le dedain & le rengorgement dans la société attire précisément le contraire de ce que l'on cherche, si c'est à se faire estimer. Bruyere, Ch. V.* — Und unser Heiland selbst, *Luc. XIV, 11.* „Wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden.“

„ stolze Ehrgeiz ist ihr Sklave; für sie, schwingt
 „ er sich zum Großen empor; für sie, wagt er
 „ auch das Böse; er sicht, und blutet, oder über-
 „ windet, nur für sie; und eilt ihrer Huld, auf
 „ zertretenen Kronen, entgegen; wer ist fähig, ih-
 „ ren Reizungen zu widerstehen? “ — Oder,
 wer ist dazu verpflichtet, o Lorenzo? t)
 Wie soll ein Sterblicher da widerstehen, wo
 sich Engel ergeben? Die Wollust ist die Ge-
 bieterinn himmlischer Mächte; ihre Gunst macht
 droben Götter zu eifersichtigen Nebenbuhlern.
 Die Wollust ist die Gebieterinn der Welt hie-
 nieder; und es ist für den Menschen ein Glück,
 daß ihn die Wollust so bezaubert. Würde nicht
 Alles, ohne ihren beseelenden Strahl, in eine
 träge Fäulniß gerathen? u) Würde nicht der
 erstarrte Strom der Handlungen in seinem Laufe
 still-

t) „ Wie soll ein Sterblicher : : : wo sich Engel erge-
 ben? “ — Unten (B. 676.) sagt er sogar: „ En-
 gel sind Engel, weil sie sich droben dem Vergnügen
 überlassen. “

u) „ Würde nicht der erstarrte Strom : : : stillste-
 hen? “ — Auf eine ähnliche Art sagt Dryden von
 der Liebe, daß sie die schlummernden Kräfte der
 Seele erwecke, und durch ihren Hauch den Sumpf
 in Bewegung setze.

stillstehn? x) Was ist der rege Puls dieser so geschäftigen Welt? Was sonst, als die Liebe zum Vergnügen? Diese treibt durch alle ihre Adern Bewegung und Wärme; diese verbannt den Tod aus dem Leben.

So verschieden auch der Menschen Gemüther sind, so weis doch das frohe Geschlecht der Wollust Alle zu fesseln. Einigen gefällt die schwarze, Andern die lichte Farbe; Einige lieben die unschuldige, Andere die unreine Wollust. Die unreinen Wollüste sind eben so mannichfaltig, als die Leidenschaften, die im menschlichen Herzen irren können; die in der Wahl ihrer Gegenstände fehlen, oder ihre Gränzen überschreiten. Meynst du, es sey nur Eine Unzucht? Alles ist Unzucht, wenn unsre Vernunft das Vergnügen nicht gut heißt. Zweifelst du hieran, o Lorenzo? Höre mir zu, und du wirst nicht mehr daran zweifeln.
Dein

x) „Was ist der rege Puls : : : diese verbannt den Tod aus dem Leben.“ — Cicero läßt den Torquatus, nach der Lehre der Epicureer, unter andern sagen: Et appetendi, et refugiendi, et omnino rerum gerendarum initia proficiscuntur aut a voluptate, aut a dolore, quod cum ita sit, perspicuum est, omnes rectas res atque laudabiles eo referri, ut cum voluptate vivatur. *Fin. I, 12.*

Dein Vater schilt deine unkeuschen Liebeshändel,
 und umarmt doch selbst im Finstern eine häßliche
 gemeine Meze. Er ist ein geiler Ehebrecher mit
 seines Nächsten Golde; und buhlt, in einem
 Winkel, mit jenem Scheusal, mit der Rache.
 y) Der Haß hat eben so wohl, als die Liebe,
 seine schandbaren Kammern, wo grausame Epi-
 cure ihre wilde Lust mit Blut sättigen. Was
 auch

y) „Der Haß hat eben so wohl, . . . seine schand-
 baren Kammern.“ — Das englische, *brothel*, ei-
 ner von den eigentlichen Namen lüderlicher Häuser,
 ist nachdrücklich, ohne unedel zu seyn; und die besten
 englischen Poeten haben daher kein Bedenken getra-
 gen, dasselbe bey Gelegenheit, vornehmlich in Sa-
 tiren, zu gebrauchen. Die französische Sprache hat,
 wie man weiß, eben dieses Wort nach einer etwas
 verschiedenen Mundart; aus der Sprache der franzö-
 sischen Schriftsteller aber ist es, so wie viele andre
 eigentliche Wörter, durch eine übertriebene, und oft
 nachtheilige Delicatesse, ganz verbannt. Boileau
 hatte einmal gewagt, sich dessen zu bedienen; allein,
 auf Anrathen eines Freundes hat er nachher die Stelle
 geändert, und das Wort umschrieben. (Man sehe
 die Note zu B. 171. im II. Ges. seines *Art Poétique*.)
 Durch diese Umschreibung aber ist jene Stelle, mei-
 ner Meynung nach, sehr geschwächt worden; wie
 hingegen die in unserm Texte, durch den Gebrauch
 des Worts selbst, verstärkt zu werden scheint.

auch der Grund unsrer Handlungen seyn mag, so ist doch die Wollust immer ihr Ziel. z) Für sie, zückt der schwarze Meuchelmörder sein Schwerdt; für sie, nährt der geheime Staatsmann seine nächtliche Lampe, vor welcher vielleicht ganze Völker zum Opfer hinfallen müssen; für sie, fastet der Einsiedler; für sie, verhungert der Geizige; a) aus Wollust, verachtete der stolze Stoiker die Wollust; ihrentwegen, überlassen sich b) die

z) „Für sie, zückt der schwarze Meuchelmörder etc.“

— Hinc patriae prodiones, hinc rerumpublicarum everfiones, . . . nullum denique scelus, nullum malum facinus esse, ad quod suscipiendum non libido voluptatis impelleret. Cic. Cat. Maj. C. XII. —

Ηλίκαας ἡδονὰς ἠσθησαν ληστὰι, κίναϊδοι, πατραλοῖται, τυράννοι; „Was für Wollüste genießen nicht Räuber, unzüchtige Weichlinge, Mörder, und Tyrannen?“ Antonin, VI, 34.

a) „aus Wollust, verachtet . . . die Wollust;“ —

Einer von den Zügen, womit Seneca den Besitzer des höchsten Gutes schildert, ist dieser: Cui vera voluptas erit, voluptatum contemptio. De vit. beat. C. VI.

b) „die Töchter der Betrübnis.“ — Ein bekannter Hebraismus, da Personen, die mit einer Sache in einem genauen Verhältnisse stehen, Kinder derselben genannt werden.

die Töchter der Betrübniß dem Grame, c) und finden, oder erwarten, ein süßes Vergnügen in Thränen; d) ihrentwegen, bieten wir dem Trevel, der

c) „und finden, „ ein süßes Vergnügen in Thränen.“ — „Auch in der Betrübniß und in den Wehklagen ist eine gewisse Wollust.“ Καὶ ἐν τοῖς πένθεσι καὶ θρήνοις ἐγγίνεται τις ἡδονή. Aristot. Rhet. I. II. wo von dieser allgemeinen Herrschaft des Vergnügens gehandelt wird. — Il y a quelque ombre de friandise & delicateffe, qui nous rit & qui nous flatte, au giron mesme de la melancholie. Y a-il pas des complexions qui en font leur aliment? — *Est quaedam flere voluptas.* (Ovid. Trist. IV. El. 3. v. 37.) *Montaigne*; Ess. II. 20. — Illud nullo modo probo, quod ait Metrodorus, esse aliquam cognatam tristitiae voluptatem: hanc ipsam captandam in ejusmodi tempore. — Quid enim turpius, quam captare in ipso luctu voluptatem, imo per luctum: et inter lacrimas quoque, quod juvet, quaerere? *Sen. Ep. XCIX.*

d) „ihrentwegen bieten wir „ „ der Arbeit, den Gefahren Troß;“ — Nemo ipsam voluptatem, quia voluptas fit, aspernatur, aut odit; aut fugit; sed quia consequuntur magni dolores eos, qui ratione voluptatem sequi nesciunt, neque porro quisquam est, qui dolorem ipsum, quia dolor fit, amet, confectetur, adipisci velit: sed quia nonnunquam
ejus-

der Schande, der Arbeit, den Gefahren, Troß;
und fliegen, mit einer wollüstigen Absicht, dem
Rachen

ejusmodi tempora incidunt, ut labore et dolore
magnam aliquam quaerat voluptatem. *Torquatus*,
beym *Cicero*, *Fin.* I. 10. (S. auch den *Diogenes*
Laert. X. §. 129.) — Und *Maximus Tyrius*, in
seiner Vertheidigung des epicurischen Grundsatzes,
daß die Wollust unser höchstes Gut sey: (*Diff.*
XXXIII.) „Meiner Meynung nach, ist unter allen
Dingen nichts so wählenswürdig, als die Wollust,
welche man sogar mit dem Tode, mit Wunden, und
Arbeiten, und tausend andern Beschwerlichkeiten er-
kaufen möchte. Denn wenn du auch den Ursachen
solcher Handlungen immer andre Namen geben willst;
(wenn z. E. die Begierde des *Achilles*, den Tod
des *Patroclus* zu rächen, Freundschaft; die uner-
müdete Sorgfalt und die Tapferkeit *Agamemnons*,
Königlicher Ehrgeiz; der Muth *Hectors*, Liebe
zum Vaterlande, heißen soll;) so wirst du mir
doch damit nur lauter Namen von Wollüsten sagen.
• • • Ich frage dich, ob die Seele die Tugend, ohne
Liebe zur Tugend, wählen würde: Wenn du mir aber
die Liebe zugiebst, so giebst du auch Wollust zu. Und
wenn du gleich den Namen wieder mit einem an-
dern vertauschen, und die Wollust Freude nennen
wolltest: So will ich dir den Reichthum an Namen nicht
mißgönnen; ich sehe aber die Sache, und erkenne die
Wollust, welche machte, daß *Hercules*, dieser Held,
der

Rachen des Todes entgegen. Siehe, so allgemein ist ihre despotische Herrschaft.

Und so wie ihr Reich weit ist, so gerecht ist auch ihr Lob. Du Anhänger der Wollust! Du zärtlicher Liebhaber des Vergnügens! Ich bin dein

Der mit so vielen und erstaunlichen Arbeiten gekämpft und vertraut geworden, ihnen freywillig entgegen gieng, indem er dazu durch nichts anders, als durch die erhabensten und reinsten Wollüste, hingeführt wurde, welche theils diese Arbeiten begleiteten, theils ihnen nachfolgten. Allein, du siehst zwar seine damasigen Arbeiten, seine Wollüste aber siehst du nicht. Auch Hercules empfand Vergnügen, indem er jene Thaten verrichtete; und eben deswegen verrichtete er sie; und er würde sie nicht verrichtet haben, wenn er darinn kein Vergnügen gefunden hätte.“ (Cicero befürchtet am Ende des II. B. *de Finib.* daß *Torquatus* endlich gar behaupten möchte, daß *Hercules* selbst alle die großen und schweren Thaten, die er für die Wohlfahrt der Völker verrichtet, um der Wollust willen verrichtet habe.) „Auch jenen *Diogenes*, (fährt *Maximus* fort,) bringt die Wollust in sein Faß. Er fand daran nicht weniger Vergnügen, als *Kerpes* an *Babylon*.“ u. s. w. (S. den Anhang.) Man sehe auch ebendesselben XIX. Dissertation von dem Endzwecke der Philosophie; und unten die Anm. zu B. 811, 12.

dein Nebenbuhler; auch ich verehere die Wollust; die Wollust ist der Endzweck meines traurigen Liedes. e) Die Wollust ist nichts als der angenehmere Name der Tugend; ich thue ihr noch Unrecht, ich schätze ihren Werth noch nicht hoch genug; f) die Tugend ist die Wurzel, die Wollust

e) „Die Wollust ist nichts als der angenehmere Name der Tugend;“ — *Montaigne*, Ess. I. 19. Nous lui (à la vertu) devions donner le nom du plaisir, plus favorable, plus doux, & naturel, non celui de la vigueur, duquel nous l'avons dénommée. — *Wieland* im VI. Br. der Verstorb.

„Und was ist denn die Tugend? Die Himmel nennen sie Wollust!

Wollust, in die von der Seligkeit Gottes drey Tropfen gemischt sind,

Wollust für Engel, unsterblich wie sie.“ — — —

f) „die Tugend ist die Wurzel, die Wollust ihre Blume;“ — Negat *Epicurus* jucunde posse vivi, nisi cum virtute vivatur. *Cic.* Tusc. III. 20. (S. den *Diogenes Laert.* X. §. 140 & §. 138. wo er sagt, *Epicur* behaupte, daß „die Tugend allein von der Wollust unzertrennlich sey; alles Uebrige aber, als sterblich, davon getrennt werden könne.“) — *Clamat Epicurus*, is, quem vos nimis voluptatibus esse deditum dicitis, non posse jucunde vivi, nisi sapienter, justeque vivatur: nec sapienter, honeste, N. R. III. B. S f juste,

lust ihre Blume; g) und des ehrlichen Epicurs Feinde waren Thoren. h) Ge-

juste, nisi jucunde. Cic. Fin. I. 18. Id (summum bonum) qui in una virtute ponunt, et splendore nominis capti, quid natura postulet, non intelligunt; errore maximo, si Epicurum audire voluerint, liberabuntur, istae enim vestrae eximiae, pulchraeque virtutes, nisi voluptatem efficerent, quis eas aut laudabiles, aut expetendas arbitraretur? *Ibid.* C. 13. — „Ich will, bey diesem Streite zwischen der Tugend und der Wollust, der Tugend kein Unrecht thun: : : So viel aber muß ich sagen, daß derjenige, welcher von der Tugend das Vergnügen wegnehmen will, zugleich die Möglichkeit derselben mit wegnimmt: Denn nichts von dem, was gut und schön heißt, ist wählenswürdig, wenn ihm das Vergnügen, oder die Wollust, fehlt: Und selbst der, welcher für die Tugend freywillig schwere Arbeiten verrichtet, verrichtet sie aus Liebe zur Wollust, die er entweder schon genießt, oder erwartet.“ — *Ἐπεὶ δὲ ἀρετῆς πρὸς ἡδονὴν ἢ ἐξέτασις γίνεται, εὐλοιδόρησομαι μὲν τῇ ἀρετῇ. . . . Τοσούτου δὲ λέγω, ὡς εἰ τῆς ἀρετῆς ἀφαιρήσει τις τὸ ἡδύ, καὶ τὸ δυνατὸν αὐτῆς προσαφήρηκεν· εὐδὲν γὰρ τῶν καλῶν ἀρετῶν, ἀπογενομένης ἡδονῆς· καὶ γὰρ ὁ κατ' ἀρετὴν πονῶν ἐκὼν, φιλίᾳ ἡδονῆς ποιεῖ, παρῆσῃς ἢ προσδοκωμένης. Maxim. Tyr. Diss. XXXIII.*

g) „und des ehrlichen Epicurs Feinde waren Thoren.“ — Nachdem Diogenes Laertius verschiede-
dene

dene harte Beschuldigungen dieser Feinde angeführt, so sagt er gleichfalls: „Diese Leute aber rasen.“ *Μεμηναστοι δὲ ἔσσι.* Lib. X. Sect. 5. — Es wäre zu wünschen, daß alle die übrigen Lehrlinge dieses Philosophen so richtig und so unschuldig gewesen wären, als der gegenwärtige ist, wenn er gehörig bestimmt und erklärt wird. Allein, es ist auch nicht zu läugnen, daß er selbst sowohl, als seine Nachfolger, durch einige unbehutsame Ausdrücke, die von dem sinnlichen Vergnügen, und der eigentlich sogenannten Wollust hergenommen waren, und mit ihren Begriffen von der Materialität der Seele übereinstimmten, zu häufigem Mißverstände Gelegenheit gegeben; wenn sie gleich dabey keine andre Absicht gehabt haben mögen, als ihrer Lehre mehr Aufmerksamkeit und Beyfall zu erwerben. Es ist auch unstreitig, daß Epicur selbst dieser Wahrheit eine große Stütze nahm, und sie der Gefahr des Mißbrauchs aussetzte, indem er das Daseyn einer Vorsehung und eines künftigen Zustandes läugnete. Unterdessen sind sogar seine Gegner oft gezwungen, ihm, sowohl in Ansehung seines Characters als seiner Moral, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Cicero sagt 3. E. von ihm: Epicurus, homo minime malus, vel potius vir optimus. *Tuscul. II. 19.* — An malum Epicurum imitari? qui multa praeclare saepe dicit Negat, quemquam jucunde posse vivere, nisi idem honeste, sapienter, iusteque vivat. Nihil gravius, nihil philosophia dignius: nisi idem hoc ipsum, honeste, sapienter, iuste, ad vo-

luptatem referret. *Ibid.* V, 9. Und im 21. Cap. des III. B. heißen die Epicureer, *virii optimi*, nam nullum genus est minus malitiosum. — Auch Seneca urtheilt sehr billig von ihnen, und alles, was ihm in ihrer Philosophie anstößig ist, scheint das einzige Wort, *Wollust*, zu seyn. Non dico, quod plerique nostrorum, sectam Epicuri flagitiorum magistram esse: sed illud dico, male audit, infamis est: et immerito. Nec hoc scire quisquam potest, nisi interius fuerit admissus: frons ipsa dat locum fabulae, et ad malam spem invitat. etc. *De vit. beat.* C. XIII. — Non ab Epicuro impulsii luxuriantur, sed vitiis dediti, luxuriam suam in philosophiae sinu abscondunt: et eo concurrunt, ubi audiunt laudari voluptatem. Nec aestimatur voluptas illa Epicuri (ita enim mehercules sentio) quam sobria et sicca sit: sed ad nomen ipsum advolant, quaerentes libidinibus suis patrocinium aliquod ac velamentum. *Ib.* C. XII. (So sagt Cicero von dem L. Piso: . . . Est Epicureus, non penitus illi disciplinae, quaecunque est, deditus: sed captus uno verbo voluptatis. *Or post red. in Sen.* C. VI.) Und doch kann Seneca selbst einmal nicht umhin, dieses Wort in einem eben so unschuldigen Verstande zu brauchen, den es auch im gemeinen Leben hatte. Er schreibt an den Lucilius: Magnam ex epistola tua percepi voluptatem, permittite enim mihi uti verbis publicis; nec illa ad significationem Stoicam revocata. Vitium esse voluptatem credimus. Sit sane: ponere tamen illam solemus, ad demonstrandam animi hilaritatem

larem affectionem. *Ep.* LIX. (S. auch *Cic.* *Fin.* II. 4.) — Unter den Neuern, hat, außer dem Gassendi, welcher den Epicur zu vertheidigen sucht, der Abt Batteux, in seiner *Morale d'Epicure*, diesen Grundsatz desselben genau geprüft; und ein anderer von ihren Landsleuten hat auf die Lehre von den angenehmen Empfindungen nicht nur die schönen Künste und Wissenschaften, sondern auch die natürliche Theologie und Moral gebaut. S. *La Théorie des Sentimens agreables*, par L'Evêque de Poüilly.

Uz, in der Kunst, stets fröhl. zu seyn, Br. I.

„Die Wahrheit ist mir mehr, als was ein Lehrer meynet!

Erkenntniß, Tugend selbst, so göttlich sie mir scheint,
Und was die Schule sonst das höchste Gute nennt,
Oft prächtiger beschreibt, als nach dem Wesen kennt;
Beglücken uns, o Freund, indem sie uns vergnügen,
Sind Quellen unsers Glücks, die niemals uns be-
trügen,

Doch jenes Glück nicht selbst, nach dem der Weise
fragt,

Nach dem des Narren Wunsch umsonst sich müde
jagt.

Vergnügen fühlen wir, wenn wir uns glücklich
fühlen:

Und wir verdammen doch, auf strengen Richter-
stühlen,

Die Wollust Epicurs, die keinem Thoren lacht,
Obgleich ihr Name täuscht, und Narren lüstern
macht?

h) Jedoch, dieser Ausspruch beleidigt das Ohr des Weisen; wenn anders eine übertriebene Weisheit noch den Namen behalten darf.

i) Wie runzelt der strenge Ernst die bewölkte Stirne,

Vergnügen, Wollust, Lust, (die Namen sind verschieden,

Die Sach' ist einerley: der Wortstreit wird vermieden,

Sobald man sich erklärt) wird auf die Sinne nicht von Weisen eingeschränkt, der von Vergnügen spricht.“

Und im II. Br. wo von dem mäßigen Genusse des sinnlichen Vergnügens die Rede ist:

„Doch diese schwere Kunst, mit Klugheit aufzu hören,

Recht zu genießen, Freund, wird Epicur uns lehren.

Wie gut, wie böß er sey, mag unentschieden seyn:

Die Wissenschaft der Lust gesteht ihm jeder ein.“

h) „Jedoch, dieser Ausspruch , , , das Ohr des Weisen;“ — Quoiqu'ils dient, en la vertu même, le dernier but de notre visée, c'est la volupté. Il me plait de battre leurs oreilles de ce mot, qui leur est si fort à contre-cœur &c. *Montaigne*, Ess. I. Ch. 19.

i) „Wie runzelt der strenge Ernst &c.“ — Die Strenge der neuern Stoiker, die er im 282. B. anredet.

Stirne, k) und tadelst das Lob der Wollust,
als verwagen und gefährlich; der Wollust, die
Sf 4 dem

redet. Cicero hat bey einer andern Gelegenheit, da er von einem der strengsten Stoiker seiner Zeit, dem Cato, spricht, die beiden Wörter, strenge, (austere, wovon das in unserm Originale gebrauchte, *austerity*, herkömmt,) und, stoisch, als gleichgeltende Wörter, mit einander verbunden. *Agit mecum austere, et Stoice Cato. Or. pro Mur. C. 35.*

k) „und tadelst das Lob der Wollust : : : und gefährlich;“ — *Quid enim necesse est, tamquam meretricem in matronarum coetum, sic voluptatem in virtutum concilium adducere? invidiosum nomen est, infame, suspectum. Cicero wider den Torquatus, Fin. II. 4.* Er fügt hinzu: *Itaque hoc frequenter dici solet a verbis, non intelligere nos, quam dicat Epicurus voluptatem.* Er will aber dieses nicht von sich gesagt haben, und rechtfertigt sich durch Anführung der gewöhnlichen Bedeutung des Worts in beiden Sprachen.

Il y a la même différence entre les plaisirs & le plaisir, qu'entre les honneurs & l'honneur. — *Les plaisirs rendent heureux; c'est une proposition morale & fausse. Le plaisir rend heureux; c'est une proposition metaphysique & exactement vraie.* Mr. *Arnaud* ne contesta la seconde au P. *Malebranche*, que parce qu'il crut y voir la première. Il crut

voir

Dem Menschen, ungelobt, schon zu theuer ist!
 Ihr neuern Stoiker! hört nur meine gelassne
 Antwort. 1) Der Mensch will seinen Sinnen
 trauen: Wir können ihn nicht täuschen; oder,
 wenn wir das auch könnten, ist es wohl recht?
 m) Gesteht doch, daß Honig süß sey; aber,
 thut nur zugleich diesen Stachel hinzu: „wann
 „es mit Gift vermischt wird, so ist es auch tödt-
 „lich.“ Die Wahrheit ist bisher noch keiner
 Lüge

voir de la Morale où il n'y avoit que de la Meta-
 physique. Le zèle du Théologien fit tort à ses lu-
 mières, & l'empêcha d'entendre le Philosophe.
Trublet, T. III. p. 279.

1) „der Mensch will seinen Sinnen trauen:“ — Ip-
 se etiam dicit Epicurus, ne argumentandum quidem
 esse de voluptate, quod sit positum ejus judicium
 in sensibus, ut commoneri nos satis sit, nihil atti-
 neat doceri. *Cic. Fin. III. 1.*

m) „Gesteht doch, daß Honig süß sey;“ — Ne-
 gat (Epicurus) opus esse ratione, neque disputa-
 tione, quam ob rem voluptas expetenda, fugiendus
 dolor fit. Sentiri hoc putat, ut calere ignem, ni-
 vem esse albam, dulce mel. etc. *Cic. Fin. I. 9. cf.*
III. 10.

„Gesteht doch, daß Honig zc.“ — „Findest
 du Honig, so ist sein genug; daß du nicht zu satt
 werdest, und speyest es aus.“ *Spr. Sal. XXV, 16.*

Lüge das geringste schuldig gewesen. n) Ist nichts, außer der Tugend, als gut, zu preisen? o) Warum wird denn die Gesundheit der Krankheit

§ f 5

heit

n) „Ist nichts, außer der Tugend, als gut ic.“ — Illi (Stoici) enim negant bonum quidquam esse, nisi nescio quam illam umbram, quod appellant honestum, non tam solido, quam splendido nomine: virtutem autem nixam hoc honesto, nullam requirere voluptatem, atque ad beate vivendum se ipsa esse contentam. Sed possunt haec quadam ratione dici, non modo non repugnantibus, verum etiam approbantibus nobis. Cic. Fin. I. 18.

o) „Warum wird denn die Gesundheit der Krankheit vorgezogen?“ — Die Stoiker wollten, aus einem wunderlichen Eigensinne, oder aus einer unnützen Spitzfindigkeit, der Gesundheit, und andern solchen Vortheilen, nicht den Namen eines Gutes gönnen, als welcher der Tugend allein heilig seyn sollte; sondern sie nur wählenswürdige Dinge genannt wissen. Aristo und Pyrrho giengen endlich gar so weit, daß sie behaupteten, es sey, in Ansehung des Guten, kein Unterschied zwischen der besten Gesundheit, und der schwersten Krankheit. S. Cic. Fin. II. 13. III. 13. IV. 8. 11. 23. — Sen. Ep. XCII. Quid ergo? inquit: si virtutem nihil impeditura sit bona valetudo, et quies, et dolorum vacatio; non petes illa? Quidni petam? non quia bona sunt, sed quia secundum naturam sunt, et quia bono a me iudicio sumuntur.

heit vorgezogen? p) Alles, was die Natur liebt, ist gut, ohne unsre Erlaubniß. Und wo
dir

p) „Alles, was die Natur liebt, ic.“ — Quoniam detractis de homine sensibus, reliqui nihil est: necesse est, quid aut ad naturam, aut contra sit, a natura ipsa judicari, ea quid percipit, aut quid judicat, quo aut petat, aut fugiat aliquid, praeter voluptatem et dolorem? Cic. Fin. I. 9.

„Alles, was die Natur : : : wenn es gleich aus keiner Tugend entspringt.“ — U3, Kunst stets fröhlich zu seyn, Br. II.

— „Als Mensch gesinnt, such' ich durch meine Lehren

Die Menschheit zu erhöhn, nicht mürrisch zu zerstören.

Ein zärtliches Gefühl entehrt nicht unsre Brust:

Der uns die Sinne giebt, verbent nicht ihre Lust.

Der Schöpfer heisset uns ein sinnliches Ergötzen

Nicht über seinen Werth, nicht unterm Werthe schätzen,

Nicht um ein schlechtes Gut die bessern thöricht fliehn,

Nach diesen geizig seyn, nicht jenes uns entziehen.

Was hülf' es, wenn dein Freund auf strenge Forderung dächte?

Betrög' ich die Natur? Sie kennet ihre Rechte;

Sie fordert ungestüm, was die Vernunft erlaubt,

Und nimmt sich mit Gewalt, was Eigensinn ihr raubt.“

dir keine künftige Unlust zuruft: „Hüte dich;“
 da soll das Vergnügen sich deiner bemächtigen,
 wenn es gleich aus keiner Tugend entspringt. Es
 ist ein Balsam des Lebens, und Erkenntlichkeit
 gegen den Himmel; wie kalt ist nicht unser Dank
 für unempfundene Wohlthaten! q) Die Liebe
 zum

q) „Die Liebe zum Vergnügen ist unter des Men-
 schen : : : bis zu seinem Grabe.“ — Darum nannte
 Epicur die Wollust, ein erstes und uns ange-
 bohrnes Gut, ἀγαθὸν πρῶτον καὶ συγγενικόν,
 oder σύμφυτον, (Diogenes Laert. X. §. 129.) Ci-
 cero verwirft diesen Satz nur deswegen, weil er befürch-
 tet, daß daraus allerley schändliche Dinge folgen
 möchten; ne, si voluptatem natura posuisset in iis
 rebus videatur, quae primae appetuntur, multa tur-
 pia sequantur. *Fin.* III. 5. — Maximus Tyrius
 trägt ihn also vor: „Wenn die Wollust etwas
 Schändliches wäre, so würde sie nicht uns angeboh-
 ren, noch unter allen denen Dingen, die uns erhal-
 ten, das älteste seyn. : : : Denn das Uebrige, wo-
 nach die Menschen streben, wird nur darum geschätzt
 und geliebt, weil entweder die Erfahrung, oder die
 Kunst, oder die Vernunft, oder die Zeit es geprüft,
 und uns den Werth desselben kennen gelehrt: Die
 Wollust aber bedarf keiner Vernunftschlüsse, sie ist
 älter, als die Kunst, sie kommt der Erfahrung zu-
 vor, sie erwartet nicht die Zeit; sondern die erstaun-
 liche

zum Vergnügen ist unter des Menschen Neigungen die ältste; in seiner Wiege ward sie gebohren,

liche Liebe zu ihr, die mit dem Körper zugleich entsteht und aufwächst, ist gleichsam die Grundfeste der Wohlfahrt aller beseelten Geschöpfe; und wenn man diese wegnehmen wollte, so würde nothwendig das Wesen der Geschöpfe selbst mit verlohren gehen. Die Wollust empfängt der selbstgelehrte Mensch, mit dem ersten Anfange seines Daseyns, unmittelbar von der Natur.“ (Εἰ φαῦλον τι χρῆμα ἡδονή, ἔκ ἄν ἦν ξύμφυτον, ἔδὲ τῶν σωζόντων ἡμᾶς τὸ πρεσβύτατον . . . Ταῦ μὲν γὰρ ἄλλα ἂ ὑπ’ ἀνθρώπων διώκεται, ἢ πείρα γνωρισθέντα παρεδέχθη, ἢ τέχνη δοκιμασθέντα ἐτιμήθη, ἢ λόγῳ ἐξετασθέντα ἐπιστεύθη, ἢ χρόνῳ βασανισθέντα ἠγαπήθη· ἡδονὴ δὲ καὶ λόγῳ ἀδεῆς, καὶ τέχνης πρεσβυτέρα, καὶ τὴν πείραν φθάνει, καὶ ἔκ ἀναμμένη χρόνον, ἀλλ’ ὑπερφυῆς ἢ πρὸς αὐτὴν φιλία καὶ ἠλικιώτις τῶν σωμάτων, ὥσπερ κρηπίς τῆ σωτηρίας τῶν ζώων ὑποβέβληται ἢν εἴτις ἀφέλοι, τὸ γεόμενον εὐθύς οἴχεσθαι δεῖ. — ἡδονὴν (ὁ ἄνθρωπος) αὐτοδίδακτος παρὰ τῆς φύσεως λαβὼν ἔχει ἐξ ἀρχῆς εὐθύς. Diff. XXXIII.) — So sagt auch schon Aristoteles: „Die Wollust haben alle beseelte Kreaturen mit einander gemein, und sie begleitet alles, was ein Gegenstand

bohren, und lebt bis zu seinem Grabe. r) Die Weisheit, ihre jüngere, obgleich ernsthaftere Schwester

stand unserer Wahl ist; denn auch das Gute und das Nützliche scheint angenehm zu seyn. Ueberdem ist sie von unserer Kindheit an mit uns allen aufgezogen: Und darum ist es schwer, diese Leidenschaft, die ins menschliche Leben so tief eingedrungen ist, auszutilgen.“ (Κοινή τε γὰρ αὕτη (ἡδονή) τοῖς ζώοις, καὶ πᾶσι τοῖς ὑπὸ τὴν αἴρεσιν παρακολαθεῖ· καὶ γὰρ τὸ καλὸν καὶ συμφέρον ἡδὺ φαίνεται. ὅτι δ' ἐκ νηπίᾳ πᾶσιν ἡμῖν συντέτραπται διὸ καὶ χαλεπὸν ἀποτρίψασθαι τῆτο τὸ πάθος, ἐν κεχρωσμένον τῷ βίῳ. Eth. Nicom. II. 3.) Aus dieser Ursache behauptet er daselbst, daß die moralische Tugend mit dem Vergnügen und dem Mißvergnügen zu thun habe; und daß diese Materie unsern ganzen Fleiß verdiene, weil, in Absicht auf unsere Handlungen, nicht wenig daran gelegen sey, ob wir uns mit Recht oder mit Unrecht freuen, oder betrüben.

r) „Die Weisheit, ihre jüngere, obgleich ernsthaftere Schwester ꝛ.“ — Der Poet hat das Gemälde des Cleanthes von der Wollust und den Tugenden, dessen Cicero erwähnt, gleichsam ins Kleine gebracht. Jubebat (Cleanthes) eos, qui audiebant, secum ipsos cogitare pictam in tabula voluptatem, pulcherrimo vestitu, et ornatu regali, in folio sedentem :

Schwester, ward der mächtigen Wollust, dieser Königin menschlicher Herzen, zugesellt, um ihr, als Rathgeberinn, zu dienen, und nicht, sie zu verderben.

Du, dieser Königin berühmter, obgleich unberufner Fürsprecher, der du in den Rechten
der

dentem: praesto esse virtutes, ut ancillulas, quae nihil aliud agerent, nullum suum officium ducerent, nisi ut voluptati ministrarent, et eam tantum ad aurem admonerent, (si modo id pictura intelligi posset,) ut caveret, ne quid faceret imprudens, quod offenderet animos hominum, aut quidquam, e quo oriretur aliquis dolor. Nos quidem virtutes, sic natae sumus, ut tibi serviremus: aliud negotii nihil habemus. *De Fin. II. 21.* Von der Weisheit insbesondere, sagt bey ihm Torquatus: Ut medicorum scientiam non ipsius artis, sed bonae valitudinis causa probamus: et gubernatoris ars, quia bene navigandi rationem habet, utilitate, non arte, laudatur: sic sapientia, quae ars vivendi putanda est, non expeteretur, si nihil efficeret; nunc expetitur, quod est tamquam artifex conquirendae, et comparandae voluptatis. Quam autem dicam voluptatem, jam videtis, ne invidia verbi labefactetur oratio mea. *Ib. I. 13.* Von den übrigen Haupt-Tugenden siehe die folgenden Capitel. Cicero ist mit dieser
Idee

der Welt so tiefgelehrt bist, o Lorenzo! s) der du ein Murray zu seyn glaubst, du magst mich vielleicht mit Verachtung ansehen. Allein, mein Demosthenes! kannst du der Wollust Sache so gut, als ich, vertheidigen? Kennst du ihre Natur, ihren Endzweck, ihre Herkunft? t) Merk auf meinen Gesang, und du sollst sie alle kenne

Idee eben so wenig zufrieden, als Seneca: Virtutem quidem excelsissimam omnium voluptati tradere ancillam, nihil magnum animo capientis est. *De vit. beat.* C. XIV. . . . Apud quos (Epicureos) virtus voluptatum ministra est. Illis paret, illis deservit, illas supra se videt. *Id. De Benef.* IV. 2.

s) „der du ein Murray zu seyn glaubst,“ — Der ihige Lord Mansfield, einer von den Oberrichtern von England, und damals noch General-Anwald des Königs. Das indirecte Lob, das ihm hier gegeben wird, ist an Feinheit demjenigen ähnlich, welches ihm Pope, der sein Freund war, in der an ihn gerichteten Nachahmung des Horaz, im 52. u. f. B. giebt.

Cicero nennt die Epicureer ebenfalls hartnäckige Sachwalter der Wollust, *de Fin.* III. 1.

t) „Merk auf meinen Gesang, : : : nimmer einen ernsthaften Gedanken gefaunt hast!“ — Nunc autem explicabo, voluptas ipsa, quae qualisque sit, ut

kennen lernen; und dich selbst kennen lernen; und erfahren, daß du, (o eine seltsame Wahrheit!) daß du der enthaltsamste Mensch auf Erden seyst. Sage dieses ja nicht der Calliste; sie würde dich todt lachen; oder dich, mit L**, nach ihrer Einsiedelen senden. O alberne und vermessne Einbildung! Du, der du nie einen ernsthaften Gedanken gekannt hast! willst du dich unterstehen, dir von Freude träumen zu lassen? Kein Mensch hat jemals ein glückliches Leben, durch ein Ungefähr, gefunden, oder es, mit einem Wunsche, sich ergähnt; oder es, mit dem Rüssel der kriechenden Begierde, ausgespürt, und aus dem Unflathe hervorgewühlt. u) Es ist eine Kunst; wir

ut tollatur error omnis imperitorum: intelligaturque ea, quae voluptaria, delicata, mollis habetur disciplina, quam gravis, quam continens, quam severa sit. Cic. Fin. I. II. — Gaudium hoc non nascitur, nisi ex virtutum conscientia. Non potest gaudere, nisi fortis, nisi justus, nisi temperans. Quid ergo? inquis; stulti ac mali non gaudent? Non magis, quam praedam nacti leones. Sen. Ep. LIX.

u) „Es ist eine Kunst, wir müssen es lernen;“ — Hoc ante omnia fac, mi Lucili, disce gaudere. Sen. Ep. XXIII. — Il y a un art d'être heureux, & c'est le premier des arts. Trublet, T. III. p. 184.

wir müssen es lernen; und es mit unermüdeter Arbeit lernen, oder es verlieren; x) und in unsrer Glückseligkeit vollkommene Dummköpfe bleiben. y) Die Wolken können vielleicht Titel und Güter auf uns herabregnen; der Reichthum kann
viels

x) „... und in unsrer Glückseligkeit vollkommene Dummköpfe bleiben.“ — „Daher müssen wir von Jugend auf gehörig angeführt werden, wie Plato sagt, damit wir uns nicht zur Unzeit freuen oder betrüben; denn dieses ist die rechte Erziehung.“ Aristoteles, am angef. Orte. — Der Philosoph Negrinus nennt, beym Lucian, die üppige Lebensart der Reichen, welche die Gränzen der Wollüste überschreiten, und sie unter einander mischen, einen Solöcismus in der Wollust. — C'est à l'esprit à guider le cœur dans la recherche de la félicité . . . Le sentiment ne réfléchit point, ne prévoit point, ne calcule point. *Trublet*, T. III. p. 269.

y) „Die Wolken können vielleicht Titel . . . die Weisheit muß gesucht werden;“ — Nach dem Seneca: Quid expectas? Nulli sapere casu obtingit. Pecunia veniet ultro, honor offeretur, gratia ac dignitas fortasse ingerentur tibi: virtus in te non incidet; ne levi quidem opera aut parvo labore cognoscitur: sed est tanti laborare, omnia bona semel occupaturo. *Ep. LXXVI.* — Nemo est casu bonus: discenda virtus est. *Id. Ep. CXXIII.*

vielleicht uns suchen; aber die Weisheit muß gesucht werden; vor allen andern Dingen gesucht werden; allein, wie ungleich ist sie nicht allen andern Dingen, die wir auf Erden zu suchen pflegen! z) Sie wird nie vergebens gesucht.

Laß uns, zuerst, des Vergnügens Geburt, Wachstum, Stärke, und Hoheit betrachten. Von der Weisheit gebohren, a) von der strengen Zucht erzogen, durch die Geduld unterrichtet, durch die Beständigkeit gekrönt, hebt es sein Haupt majestätisch empor; und rings um seinen im Busen des Gerechten erbauten Thron versammeln sich b) alle streitbare Tugenden zur männlichen

z) „Sie wird nie vergebens gesucht.“ — Spr. Sal. VIII, 17. spricht die Weisheit: „Ich liebe, die mich lieben; und die mich frühe suchen, finden mich.“ Und Sirach sagt: (E. VI, 28.) „Forsche ihr nach, und suche sie, so wirst du sie finden, und wenn du sie erkriegst, so laß sie nicht von dir.“

a) „von der strengen Zucht erzogen,“ — La moderation est la nourrice des plaisirs. *Moulin*, de la Paix etc. III. 6.

b) „alle streitbare Tugenden zur männlichen Wache.“ — Cicero macht dem Torquatus den Vorwurf, daß er die Tugenden, welche die Vernunft

chen Wache. c) Denn was ist die Tugend? (dieser so fürchterliche Name!) Was ist sie wohl anders, als eine Quelle, oder ein Schutz, der Freude? Warum wird sie uns denn anbefohlen? Hat der Mensch noch Befehle vonnöthen, um sein Glück zugleich zu verdienen, und zu schaffen? — d) Großer Gesetzgeber! Und doch kaum

G 2

so

nunft für die Gebieterinnen aller Dinge erkläre, zu Trabanten und Dienerinnen der Wollüste gemacht habe; *quas ratio rerum omnium dominas, tu voluptatum satellites et ministras esse voluisti. Fin. II. 12.*

c) „Denn was ist die Tugend? : : : oder ein Schutz der Freude?“ — Hierocles sagt in seinem Commentar über den 30. u. f. der pythagoräischen goldenen Verse, worinn es heißt, daß der Weise das angenehmste Leben führe: „Was ist dieses sonst für ein Leben, als das allein, welches sein Vergnügen von der Tugend empfängt, welches in seinem Laufe zugleich von dem Guten und von dem Vergnügen begleitet wird? Wenn wir also nach dem Guten, und zugleich nach dem Vergnügen streben: Was muß denn erfolgen, wenn beide zusammenkommen? Das, was der Dichter sagt, das angenehmste Leben.“ (S. den Anhang.)

d) „Großer Gesetzgeber! : : : die Uebertretung deines Gebots ist ihre eigne Strafe;“ — Nachdem
Socras

so groß, als du gütig bist! Wenn der Mensch seiner Vernunft folgt, und das Vergnügen liebt, so

Socrates, (beym Xenophon, *Απομν.* IV. 4.) mit seinem Zuhörer, Hippias, von den natürlichen Gesezen und den damit verbundenen Strafen geredet, ruft der letztere aus: „Wahrhaftig, o Socrates, dieses alles scheint einen göttlichen Ursprung zu haben. Daß die Geseze selbst, für die Uebertreter Strafen bey sich führen, das muß wohl die Einrichtung eines mehr als menschlichen Gesezgebers seyn.“
 (Νῆ τὸν Δία, ὦ Σώκρατες, ἔφη, θεοῖς (al. θείοις) ταῦτα πάντα ἔοικε. τὸ γὰρ τὰς νόμους αὐτὰς τοῖς παραβαίνουσι τὰς τιμωρίας ἔχειν βελτίονος ἢ κατ' ἀνθρώπων νομοθέτη δοκεῖ μοι εἶναι.) — In dem schönen Fragmente, welches Lactantius von des Cicero III. B. von der Republik aufbehalten hat, und worinn von eben diesem Geseze der Natur die Rede ist, sind auch folgende Worte: . . . Unus erit communis quasi magister et imperator omnium Deus, ille legis hujus inventor, disceptator, lator; cui qui non parebit, ipse se fugiet, ac naturam hominis aspernabitur; hoc ipso luet maximas poenas, etiam si caetera supplicia, quae putantur, effugeret — *Augustin.* Confess. I. 5. Quid tibi sum, (o Deus!) ut amari te jubeas a me: et nisi faciam, irascaris mihi, et mineris ingentes misérias? Parvane ipsa est, si non amem te?

so schmeichelt ja dein huldreiches Gesetz nur der menschlichen Wahl; die Uebertretung deines Gebots ist ihre eigne Strafe; und, e) wer dir am meisten gehorcht, der vergnügt sich am meisten.

Erforsche nun auch den hohen und wichtigen Endzweck der Wollust. Nicht, um den Menschen zum Vieh hinabzusenken, sondern, um ihn zu einem Gotte zu erhöhen, kam die Wollust vom Himmel hernieder. Die Göttin ward der Vernunft zu Hülfe gesandt; um durch einen solchen bezaubernden Reiz ihre ganze Stärke zu erwecken. f) Erst, steht die Wollust der Tu-

§ 3

gend

e) : : : „wer dir am meisten gehorcht, vergnügt sich am meisten.“ — „Gott ist so gnädig gegen uns gewesen, unsre Pflicht und unsern Vortheil mit einander zu verbinden, und dieselbigen Dinge zu Beweisen unsers Gehorsams zu machen, welche die natürlichen Mittel und Ursachen unserer Glückseligkeit sind. In so fern hatte der Satan Recht, da er den Hiob beschuldigte, daß er nicht umsonst Gott fürchtete. : : : Obgleich Gott in einigen Dingen mit größerer Strenge, und unter härtern Strafen, von uns Gehorsam verlangt, so geschieht es doch nur darum, weil diese Dinge zu unserer Glückseligkeit nöthiger sind.“ Tillotson, Pr. IV. XXVIII.

f) „Erst steht die Wollust : : : schenkt die Tugend der Wollust eine ewige Herrschaft.“ — „Das Un-
genehme

gend bey; zur Vergeltung, schenkt die Tugend der Wollust eine ewige Herrschaft. Ist es nicht bloß das Vergnügen der Nahrung, der Freundschaft, und des Glaubens, was das natürliche, das bürgerliche, und das göttliche Leben unterhält? g) Das Vergnügen der Speise macht,
 Daß

genehme ist theils mit den guten und nützlichen, theils mit den schädlichen Dingen verknüpft. Und hier müssen wir wachsam seyn, damit wir die nützlichen Wollüste auslesen, und uns an diese gewöhnen. Denn daß die Tugend dem Rechtschaffen angenehmer scheine, als die Nuchlosigkeit dem Lasterhaften, erhellet daraus, daß viele von den Lasterhaften tugendhaft werden; diejenigen aber, die mit Vernunft tugendhaft sind, niemals in die Nuchlosigkeit verfallen. Allein, wenn ein solches Leben nicht den Tugendhaften ungemeyn angenehm wäre, so würden sie es wohl nicht so freywillig und mit solcher Zufriedenheit erwählen.“
 Simplicius, über den Epictet, C. III. (S. den Anhang.)

g) „Das Vergnügen der Speise , , , daß wir besten;“ — Diese drey Sätze haben im Originale, wo jeder ein Vers ist, mehr Anmuth und Nachdruck, weil das Verhältniß, worinn sie gegen einander stehen, dadurch besser in die Sinne fällt. Und die Symmetrie derselben ist so natürlich, daß sie von selbst entstanden zu seyn, und zugleich die Harmonie des

daß wir leben; das Vergnügen des Lobes, daß wir gefallen; das Vergnügen des Glaubens, daß wir beten; (wie bald würden unsre Gebete nicht aufhören, wenn wir keine Belohnung glaubten!) Es dient uns selbst, unserm Geschlechte, und unserm Gotte; und, noch mehrern zu dienen, das übersteigt die Sphäre des Menschen. O, so rinne denn unaufhörlich fort, du gesegneter Strom der Wollust! welcher, gleichwie sich der Euphrat durch Eden ergoß, jede Pflanze des glücklichen Lebens befruchtet; welcher überall, wo er hinfließt, h) ein neues Eden schafft; — aber ein solches, o Lorenzo! das, durch deinen Fall, gewiß verloren werden muß.

Du fragst, was ich durch deinen Fall meyne? — Das sollst du bald sehen, wann ich dir die Natur der Wollust deutlich beschreiben werde, deren Ursprung und Endzwecke ich

G 9 4

ist

des Sylbenmaases hervorgebracht zu haben scheint. (S. die Anmerk. zu B. 408, 9. im Anhang zur V. 17.) Von eben der Art sind unten B. 713:15.

h) : : : „ein neues Eden schafft;“ — In seinem Ged. von der Gelassenheit nennt er die Freude selbst, „unser noch unverlobrnes Eden.“

ist gesungen habe. i) Wann die Wollust, entweder durch ihre Art, oder durch ihren Grad, jene glorreichen Absichten entweicht, so ist sie ein Laster, und auch eine Strafe; sie eilt nur der Quaal zu. k) Aus der gehörigen Ergözung entspringen Leiden,

i) „Wenn die Wollust, entweder . . . sie eilt nur der Quaal zu.“ — *In praecipiti est voluptas, ad dolorem vergit, nisi modum teneat. Sen. Ep. XXIII.* — *Proba istas, quae voluptates vocantur, ubi transcenderint modum, poenas esse. Id. Ep. LXXXIII.* — „Die Natur hat in allen sinnlichen Empfindungen das Vergnügen zur Absicht, welches gewiß innerhalb der Gränzen der Tugend gefunden werden mag: Das Laster aber verfolgt das Vergnügen mit einer unbesonnenen Hitze bis ins Gebiet der Feinde; und steht nicht eher still, als bis der Sünder von Pein und Quaal umringt und ergriffen ist.“ *Tillotson, Pr. XXVIII.* — *Bestrafe nicht dich selbst durch Vergnügen; und räche nicht die Verachtung der Mäßigkeit durch die Pein des Ekels.* „*Brown's Christ. Mor. P. II. S. 1.* — *Das recht oder unrecht verstandne Vergnügen ist unser größtes Gut, oder unser größtes Uebel.*“ *Pope's Ess. on Man. Ep. II. 91.*
Pleasure, or wrong or rightly understood,
Our greatest evil, or our greatest good.

k) „Aus der gehörigen Ergözung . . . Raserey, und Tod.“ — Obgleich diese beide Zeilen sich nicht durch den

ben, Gesundheit, Vernunft, und Freude; aus der wilden Ausschweifung entstehen Gram, und Schmerzen, Raserey, und Tod; dieses verkündigt uns des Himmels Gerechtigkeit, und jenes seine Liebe. 1) Was für ein größres Uebel

G g 5

kann

den Ausdruck von der Prose unterscheiden, so haben sie doch vor der letztern eben die Art des Vorzugs, welchen das Sylbenmaaß und die Stellung der Wörter den vorhin angeführten und vielen andern Versen in diesem Gedichte geben, weil die verschiedenen Gegensätze darinn gleichsam einander gegenüber stehen, und daher in das Gemüth des Lesers einen stärkern Eindruck machen.

- 1) „Was für ein größres Uebel . . . und die Vernunft nicht geläutert hat?“ — „Als man den Socrates fragte, welcher Dinge man sich am meisten enthalten müsse, so antwortete er: Der unreinen und der ungerechten Wollüste.“ Stobäus, E. V. — Plerique . . . victi et debilitati, objecta specie voluptatis, tradunt se libidinibus constringendos, nec, quid eventurum sit, provident, ob eamque causam propter voluptatem et parvam, et non necessariam, et quae vel aliter pararetur, et qua etiam carere possent sine dolore, tum in morbos graves, tum in damna, tum in dedecora incurrunt: saepe etiam legum, judiciorumque poenis obligantur. Cic. Fin. I. 14. — Quis hostis in quemquam tam contumelio-

Kann ich meinem Feinde wünschen, als seinen
Kausch im Vergnügen, von einem Moste, den
ein

meliosus fuit, quam in quosdam voluptates suae sunt? quorum impotentiae atque insanae libidini ob hoc unum possis ignoscere, quod quae fecere, patiuntur. Nec immerito hic illos furor vexat, necesse est in immensum exeat cupiditas, quae naturalem modum transfiliit. . . . Voluptatibus itaque se mergunt. etc. *Sen. Ep. XXXIX.* — Der Anfang dieser Stelle des Seneca hat den Poeten vermuthlich auf die lebhafteste Wendung gebracht, womit er diesen Satz vorträgt. Die nächstfolgende schöne Allegorie aber ist gewiß ganz sein. Das Bild des Fassess, (welches hier für das darinn enthaltne Getränk gebraucht ist,) wird, nebst den beiden ersten dazu gehörigen Metaphorn, unangezapft, unvisiert, vielleicht solchen nicht edel genug scheinen, die nur französische Poeten zu lesen gewohnt sind. Allein die englischen Dichter tragen kein Bedenken, selbst in der edlern Schreibart jedes Wort oder Bild zu brauchen, welches uns nicht nothwendig auf einen niedrigen oder ekelhaften Begriff führt; und das wird man doch wohl von dem gegenwärtigen nicht behaupten, welches eben so wenig niedrig ist, als das lateinische, *cadus*, (wovon es auch herkommt,) bey *Horaz*, *cadis cum faece siccatis*, *Od. I. 35. v. 26.* und das griechische, *πίδος*, in den bekannten Allegorien bey dem *Homer* und *Hesiodus*. Diese glück-

ein höherer Wille zu trinken verboten, den die Mäßigkeit nicht geprüft, und die Vernunft nicht geläutert hat? m) Tausend Furien liegen in den Hefen verborgen. Der Himmel, unsre Nebenmenschen, und wir selbst! wann diese nicht beleidigt werden, n) so labe dich mit starken Zügen;

glückliche Freyheit schenkt ihnen einen viel größern Reichthum von Bildern und starken Ausdrücken, als die Franzosen besitzen. (S. auch die Anmerk. zu B. 281, 2. in der III. N. und zu B. 466:7. in der II. N.) Unterdessen habe ich, um keinem deutschen Leser anstößig zu seyn, für jenes den Most gesetzt, bey welcher Veränderung das Original hier nichts verliert.

m) „Tausend Furien liegen in den Hefen verborgen.“ — So heißt es im II. Br. seines Centaurs, „daß, wenn wir das Vergnügen zu tief schöpfen, wir einen Satz von Hefen aufrühren, die es unrein und schädlich machen.“ — Maximus Tyrius sagt von der unreinen Liebe, sie sey „voller Furien.“ (*μεσὸς Ἐγνώων*. Diff. X.)

n) „„so labe dich mit starken Zügen;“ — Tillotson, Serm. 28. „Nichts ist, nach der Vernunft und Erfahrung, gewisser, als daß jede unordentliche Begierde sich selbst eine Strafe sey; und, indem sie über ihr Ziel hinaus schießt, beständig ihr eignes Vergnügen

gen; je mehr du alsdann trinkst, desto göttlicher wirst du; Engel sind Engel, weil sie sich droben dem Vergnügen überlassen; die unbereute Wollust macht einen Gott.

Glaubst du, durch andre Freuden, ein Gott zu seyn? Ach! o) sieh dich vielmehr als ein Opfer an,

gnügen vereitle und zerstöre. : : : Wir können hierinn dem Epicur glauben, daß keine wahre Lust, ohne Mäßigung im Genusse der Lust, möglich sey. Und Gott und die Vernunft haben uns, in Absicht auf den Genuß sinnlicher Vergnügen, keine andern Gränzen gesetzt, als daß wir uns in Acht nehmen, daß wir weder uns selbst, noch andre, in der Art oder in dem Grade derselben beleidigen. Es ist offenbar, daß alle sinnliche Ausschweifung natürlicher Weise von einem doppelten Ungemach begleitet wird: In so fern sie die Schranken der Natur überschreitet, zeugt sie leibliche Schmerzen und Krankheiten: In so fern sie die Regeln der Vernunft und Religion übertritt, erweckt sie Reue und Gewissensbisse in der Seele. Und diese sind unstreitig die zwey allergrößten Uebel in dieser Welt; ein kranker Leib, und eine mißvergnügte Seele. Und hierinn rede ich gewiß nach der innerlichen Empfindung und Erfahrung der Menschen; und sage nichts, was nicht jeder Sklave des Lasters lebhafter fühlt, als durch Worte zu beschreiben ist.“

o) „sieh dich vielmehr als ein Opfer an, &c.“ — Salomo sagt von dem, der sich von den Lockungen der
 Huhle

an, welches bald bluten muß. p) Die Lasterhaften müssen einmal trauern: q) Können des

Him-
buhlerischen Wollust verführen läßt: „Er folgte ihr bald nach, wie ein Ochse zur Fleischbank geführt wird, : : bis sie ihm mit dem Pfeil die Leber spaltete.“ Spr. Sal. VII, 22.

p) „Die Lasterhaften müssen einmal trauern: 1c.“ —

„Alle unregelmäßige Bestrebungen, glücklich zu werden, widersprechen dem Endzwecke Gottes, und daher müssen sie sich selbst zuwider handeln; denn Gott will sich nicht zwingen lassen. Er hat ganz andre Mittel der Glückseligkeit angewiesen: Und um uns davon desto stärker zu überzeugen, läßt er diejenigen, welche sich dazu nicht seiner, sondern ihrer eignen Mittel bedienen wollen, nicht nur ihres Endzwecks verfehlen; sondern ihre Bemühungen werden auch ihre Hindernisse; sie müssen sich selbst dadurch zurück arbeiten, und sich von ihrem Ziele weiter entfernen.“

Youngs Werth des menschl. Lebens, S. 92. —

„Was der Natur und der Wahrheit widerspricht, das widersezt sich dem Willen des Urhebers der Natur; und voraussetzen, daß ein geringeres Wesen wider den Willen desselben die Einrichtung der Dinge durchbrechen, und dadurch sich glücklich machen könne, das heißt voraussetzen, daß dieses Wesen mächtiger sey, als der Urheber der Natur und Macht eben dieses Wesens selbst; welches ungereimt ist.“

Wollaston, Rel. of Nat. S. II.

q) „Können des Himmels Rathschlüsse : : : ohne die Gottesfurcht, Ruhe erwarten.“ — „Dieselbi-

gen

Himmels Rathschlüsse hintertrieben werden? Kann der Mensch die Allmacht überlisten? und sich durch seinen eignen Witz eine Glückseligkeit erküßeln, die dem Entwurfe Desjenigen widerspricht, der uns, und die Welt, so wir genießen wollen, gemacht hat? Wer ein Saitenspiel erfindet, der bestimmt ja auch, woher seine misshelligen, oder harmonischen Töne entstehen sollen. r) Der Him-
mel

gen Ursachen und Mittel, woraus die Glückseligkeit Gottes entsteht, müssen, obgleich in einem weit geringern Grade, in uns gefunden werden; oder wir können nicht glücklich seyn. Diejenigen kennen nicht die Natur der Glückseligkeit, welche sie unter irgend einer andern Bedingung zu erlangen hoffen. Der, welcher der Urheber und die Quelle der Glückseligkeit ist, kann sie uns durch keinen andern Weg mittheilen, als indem er uns solche Gemüthsneigungen einpflanzt, wodurch wir in der That gewissermaßen der göttlichen Natur theilhaftig werden, und uns mit solchen Eigenschaften begabt, welche der nothwendige Stoff der Glückseligkeit sind: Und ein Mensch könnte eben so leicht ohne Gesundheit sich wohl befinden, als ohne Frömmigkeit glücklich seyn.“
Tillotson, S. XLI.

r) „Der Himmel hieß die Seele :: : gesunder Freuden begeistern.“ — „Ein Leben, welches sich durch Tugend verherrlicht, genießt auch unbereute Wollüste, deren

mel hieß die Seele diesen sterblichen Leib beleben; er hieß den göttlichen Stral der Tugend die Seele mit stets rinnenden Bächen gesunder Freuden begeistern;

deren Dauer der Beständigkeit der Tugend nachahmt. Alle Wollust ist die natürliche Folge irgend einer Handlung; denn sie hat kein für sich selbst bestehendes Wesen, sondern sie begleitet nur immer diese oder jene von unsern Thaten. Darum pflegen den schlechtesten Handlungen schändere Wollüste zu folgen, wie hingegen mit den bessern edlere verbunden sind. Hieraus erhellt, daß der Rechtschaffne den Bösen nicht nur im Guten, sondern auch sogar im Vergnügen, übertrifft, um dessen willen doch der letztere allein sich dem Laster zu ergeben scheint. Denn so viel eine Gemüthsbeschaffenheit besser als die andre ist, so viel ist auch eine Wollust wählenswürdiger, als die andre. Da nun das tugendhafte Leben, welches nach der Aehnlichkeit mit Gotte strebt, in der That göttlich, das lasterhafte aber viehisch und ungodtlich ist; so ist es offenbar, daß die Wollust des Rechtschaffnen, die der Vernunft und Gotte folgt, der göttlichen Freude nachahme, die Wollust des Bösen aber, (denn sie mag immer eben den Namen führen,) der viehischen und sinnlosen Leidenschaft ähnlich werde. Den Vergnügungen und Schmerzen sind zwischen beiden: Wer davon schöpft, woher, und wann, und wie viel er schöpfen soll, der ist glücklich; wer aber das gehörige Maaß derselben nicht weis, der ist unglücklich.“ Hierocles, S. 172. (S. den Anhang.)

geistern; und der Mensch könnte mit eben dem Rechte, ohne den Odemzug, zu leben hoffen, als, ohne die Gottesfurcht, Ruhe erwarten.

„Sind also Tugend, und Gottesfurcht, „einerley?“ — Nein; s) die Gottesfurcht ist noch mehr, sie ist der Tugend Quelle; von ihr entspringt jede Vollkommenheit, so wie von diesen die Freude gebohren wird. Die Weltmenschen können freylich diese Lehre nicht recht begreifen; t) sie lachen über die Gottesfurcht, sie, welche doch so laut mit ihrer Menschenliebe prahlen;

s) „Die Gottesfurcht ist : : der Tugend Quelle;“ — „Wie die Gottesfurcht die Mutter der Tugenden ist; so ist der Mangel derselben ein Anführer aller Laster.“ Hierocles, S. 126. (Ὡς γὰρ ἡ εὐσεβεία μήτηρ τῶν ἀρετῶν ἀνεφάνη, ἔτω καὶ πάσης κακίας ἡγεμὼν ἢ τῆς εὐσεβείας ἀπόπτωσις.)

t) „sie lachen über : : : so die Natur mit einander verbindet;“ — Haud scio, an pietate adversus deos sublata, fides etiam, et societas humani generis, et una excellentissima virtus, justitia, tollatur. Cic. Nat. D. I. 2. — „Alle, so das göttliche Wesen eifrig verehren, werden sich auch in ihrem Verhalten gegen die Menschen am besten bezeigen.“ Lucian, de Imag. (Ὅσοι τὸ θεῖον μὴ ἐν παρέργῳ σέβασιν, οὗτοι καὶ τὰ πρὸς ἀνθρώπου ἀριστοὶ ἂν εἴεν.)

len; ohne zu wissen, daß sie Dinge zu trennen streben, so die Natur mit einander verbindet; und daß sie dadurch sich selbst widerlegen. u) Die Gottesfurcht ist der Anfang alles Guten auf Erden; sie ist die erstgebohrne Tochter der Vernunft. x) Sobald als sein erstes Gesetz gebros-

chen

u) : : : „die Gottesfurcht ist der Anfang zc.“ —

„Das Ende der Tugenden ist die Freundschaft, der Anfang aber die Gottesfurcht. Diese ist der Samen alles Guten; wie jene die vollkommenste Frucht der Tugenden ist.“ Hierocles, S. 72. (Unter der Freundschaft versteht dieser Philosoph hier auch die allgemeine Menschenliebe. Πέραις μὲν τῶν ἀρετῶν ἢ φιλία, ἀρχὴ δὲ ἢ εὐσεβεία. Καὶ ἔστιν ὁ τῆς εὐσεβείας λόγος σπέρμα τῶν ἀγαθῶν ἀπάντων ἡμῶν ἢ δὲ τῆς φιλίας ἕξις ὁ τελειότατος τῶν ἀρετῶν καρπός. — So sagt auch Antonin, B. XI. S. 20. daß die Gottesfurcht älter, als alle gerechte Handlungen, sey.

x) „Sobald als sein erstes Gesetz : : : ist eine verstellte Zärtlichkeit.“ — Darum sagt Paulus von sich: „Ich übe mich zu haben ein unverlezt Gewissen allenthalben beide gegen Gott und den Menschen.“ Ap. Gesch. XXIV, 16. Und 1 Tim. I, 5. „Die Hauptsumma des Gebots ist, Liebe von reinem Herzen, und von gutem Gewissen, und von ungefärbtem Glauben.“

chen ist, liegt das Gewissen verwundet danieder; entkräftet, ganz unvernünftig, und todt zu allem Guten; das Aeußerste, was noch in seiner Macht steht, ist eine verstellte Zärtlichkeit. Einige Menschen können wir nicht lieben, als, nur um des Allmächtigen willen; y) ein Feind Gottes ist nie ein wahrer Freund des Menschen gewesen; irgend eine unlautre Absicht vergiftet alles, was er thut, und in seinen liebevollsten Handlungen ist er lieblos.

Ja, z) die Menschenliebe gründet sich auf die Gottesfurcht; und, auf die Menschenliebe, sehr

y) „ein Feind Gottes : : : des Menschen gewesen;“

— „Dies Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe. : : Daran erkennen wir, daß wir Gottes Kinder sind, wenn wir Gott lieben, und seine Gebote halten.“

1 Joh. IV. 21. V, 2. — „Reichet dar : : : in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe.“ 2 Petr. I, 7. —

„Kein Freund des Geldes, oder der Wollust, oder der Ehre, ist zugleich ein Menschenfreund, sondern allein der Freund der Tugend.“ Epictet, bey Stobäus, E. III. (Ουδείς φιλοχρήματος, καὶ φιλήδονος, καὶ φιλόδοξος καὶ φιλόανθρωπος, ἀλλὰ μόνος φιλόκαλος.)

z) „die Menschenliebe gründet sich auf die Gottesfurcht;“ — Ipsa humanitas quid est, nisi justitia?

Quid

sehr viel Glückseligkeit; und doch noch mehr, auf die Gottesfurcht selbst. Eine Seele, die mit ihrem GOTT vertraulich umgeht, ist der Himmel; sie fühlt nicht den Tumult und die Stürme des Lebens, die hinreißenden Wirbel der Leidenschaften, und die verwundenden Streiche des Herzens. a) Eine Gottheit glauben, ist der Freude Anfang; eine Gottheit anbeten, ist der Freude Wachstum; eine Gottheit lieben, ist der Freude völlige Reife. Jeder Zweig der Frömmigkeit hat seine besondere Wollust. b) Der Glaube baut über den finstern Abgrund des Todes eine Brücke, die alles sein Grauen vor unsern Augen verbirgt, und uns von dieser zu jener Welt hinüberführt: Das Lob des Höchsten ist der süße Duft unsrer Freude, welche die Freude noch erhöht, und süßer macht: Das brünstige Gebet eröffnet den Himmel, und leitet einen Strom von Wonne auf die geheiligte Stunde des Menschen

H h 2

schen

Quid est iustitia, nisi pietas? Pietas autem nihil aliud est, quam Dei parentis agnitio. *Lactant. D. Instit. III. 9.*

- a) „Eine Gottheit glauben, . . . der Freude völlige Reife.“ — S. die Anmerk. zu B. 649, 51.
- b) „Der Glaube baut über den finstern Abgrund ic. — S. N. IV. B. 721, 3. mit welchen diese beiden Verse viele Aehnlichkeit haben.

schen herab, den die Gottheit eines geheimen Gehörs würdiget. Wer den großen GOTT anruft, der gesellt sich in dem Augenblicke zu den Allerersten im Himmel, und setzet seinen Fuß auf die Hölle.

Wann bist du wohl sonst in der Kirche gewesen, Lorenzo? Der Gottesdienst währt dir zu lange: Aber ist er vernünftig? Ja; und dennoch gefällt er dir nicht. Du magst lieber einen unheiligen Ort betreten; um dein Ohr zu gewinnen, muß die Muse nicht so ernsthaft und feyerlich singen. Wohlan, sie wird dir auch hierinn willfahren. Kennst du das gute Gewissen? — Das bloße Wort verschleicht schon die Welt; die Dichtkunst empört sich dawider, und Lorenzo lacht: c) Und doch hat es sein eignes Serrail
voll

c) „Und doch hat es sein eignes Serrail voll von Schönheiten;“ — In meiner ersten Arbeit hatte ich diese Zeile so umschrieben: „Allein siehst du denn nicht, daß es dir eine zahlreiche Schaar von Schönheiten anbietet, die alle nur deinen Wink erwarten?“ In den neuern Ausgaben aber, worinn das beygefügte Original eine genauere Uebersetzung zu fordern und zu rechtfertigen scheint, habe ich immer so nahe als möglich bey den Worten bleiben wollen, wenn
die

voll von Schönheiten; und zwar von solchen, deren Reizungen das Alter nicht mindern, sondern

H h 3

ver

die unterschiedne Natur beider Sprachen nicht eine Abweichung nöthig machte. Eine Umschreibung ist, wie sie gemeiniglich zu seyn pflegt, auch hier schwächer, und der satirisch-gutherzigen Absicht des Pöeten zuwider, welcher kein Mittel unversucht lassen will, um den Lorenzo zu gewinnen. Er bequemt sich daher auf einen Augenblick nach seiner Denkungsart, und nimmt einen weniger ernsthaften Ton an, um ihn auf die Reizungen des guten Gewissens aufmerksam zu machen, und zur Liebe der Tugend zu verführen. Er bringt ihn unvermuthet aus der Kirche in ein Serrail; aber kaum ist Lorenzo hineingetreten, so verwandelt sich dieses Serrail schon wieder in eine Kirche. — Das Wort selbst ist, nach der französischen Mundart, unter uns eben so bekannt, als das italiänische, *Seraglio*, obgleich mit veränderter Aussprache, im Englischen ist; und es muß eben so wohl zum Deutschen mitgerechnet werden, wie so viele andre eigenthümliche Namen, die wir, nebst den Sachen, durch Ausländer zuerst haben kennen lernen. Wir verknüpfen auch mit demselben nicht einen so niedrigen Begriff, wie der ist, den der Gebrauch mit einem andern solchen Worte verbunden hat, welches ich oben zu umschreiben genöthigt war. (S. B. 656.)

vermehrten wird? Bist du niedergeschlagen? Ist deine Seele bewölkt? Auf! wähle dir, aus diesen

Johnson führt in seinem Wörterbuche bey diesem Worte folgende Stelle vom Norris an: „Es ist weit mehr wahres Vergnügen in einem beständig tugendhaften Wandel zu finden, als in der wollüstigen Lebensart eines Serrails.“ — Ein Lorenzo glaubt in dem letztern die höchste Glückseligkeit, und in dem erstern gerade das Gegentheil zu finden. Es muß ihn also nicht wenig befremden, wenn der Poet ihm hier in dem guten Gewissen selbst, ein Serrail voll von Reizungen entdeckt, und noch dazu von solchen, „die das Alter nicht mindern, sondern vermehren wird.“

Unser Logau hat schon diese Idee in einem Sinngedichte vorgetragen; nur ist der Ausdruck darinn nicht so edel und etwas comischer, welches ihm diese Dichtungsart erlaubte. Jede von beiden Vorstellungen ist an sich selbst so wenig gemein, und doch sind beide einander so ähnlich, daß man fast auf den Verdacht gerathen sollte, daß die Poeten, da sie dieselbe nicht von einander geborgt haben können, aus Einer ältern Quelle geschöpft hätten. Das Sinngedicht lautet so: (B. IV. 22.)

„Wo du Lust zur Wollust fühltest, kann du sie am besten büßen,

Wenn du dir ein Mädchen zulegst, ein schön Mädchen, — das Gewissen.“

Die

sen Schönen, die Schönste, um deine finstre
Schwermuth zu vertreiben. — „Auf! d) be-

H h 4

„meistre

Die gegenwärtige Stelle ist eine Art von Charientismus, und gehört zu den höhern und ernsthaften Grazien, wovon ein alter Kunsttrichter redet.

(S. Demetr. *περὶ ἑρμηνείας*, §. 128. sq.)

- d) „bemeistre dich einer wichtigen : : : die ermunterten Lebensgeister wallen;“ — „Nichts wird dich stärker zu tugendhaften Handlungen antreiben, als die Ueberzeugung, daß wir auch die Wollust eigentlich nur von diesen erhalten.“ *Μάλιστα δ' ἂν παροξυνθείης ὀρεχθῆναι τῶν καλῶν ἔργων, εἰ καταμάθοις, ὅτι καὶ τὰς ἡδονὰς ἐκ τῶν γνησίων ἔχομεν.* *Isocrat. ad Demon.* — „Wie? sollte die Seele, welche sich über die kleinern Güter des Leibes erfreut, und davon eine heitre Ruhe empfindet, wie Epicur sagt; sollte diese nicht von ihren eignen weit größern Gütern einige Wollust fühlen?“ *Τί ποτ' ἔν ἡ ψυχῇ, ἐπὶ μὲν τοῖς τῶ σώματος ἀγαθοῖς μικροτέροις ἔστι χαίρει καὶ γαληνῶ, ὡς φησὶν Ἐπίκουρος ἐπὶ δὲ τοῖς αὐτῆς ἀγαθοῖς μεγίστοις ἔστιν, ἔχ ἡδεται;* *Epiclet. ap Stob. C. VI.* — „Erinnere dich stets, daß die Philosophie bloß das von dir verlangt, was deine Natur verlangt; du aber verlangst etwas unnatürliches :) denn was ist wohl angenehmer, als jenes? Und das Angenehme ist es doch, wodurch wir die

„meistere dich einer wichtigen Wahrheit; e) feßle jene Leidenschaft; erzeig eine großmüthige Wohlthat; f) lehre die Unwissenheit sehen,

die Wollust täuscht. Allein, betrachte einmal, ob nicht die Großmuth, die Freygebigkeit, die Aufrichtigkeit, die Billigkeit, die Heiligkeit, angenehmer sey.“

Μίμνησο, ὅτι φιλοσοφία μόνα θέλει ἢ ἡ φύσις σε θέλει σὺ δὲ ἄλλο ἤθελες εἶ (Gatak. ἢ) κατὰ φύσιν τί γὰρ τῶτων προσηνέσερον; ἢ γὰρ χροὴν ἔχει διὰ τῆς (Gat. τῆτο) σφάλλει; ἀλλὰ θέασαι εἰ προσηνέσερον μεγαλοψυχία, ἐλευθερία, ἀπλότης, εὐγνωμοσύνη, ὁσιότης. κ. τ. λ. Antonin.

V. 9. — „Ich kenne nur Ein dauerhaftes Vergnügen im menschlichen Leben, und das ist die Erfüllung unserer Pflicht. Wie unglücklich, wie unweise, wie strafbar sind also diejenigen, welche dieses einzige Vergnügen zu einer Pein machen!“ Young B. des menschlichen Lebens. — Un des plus grands avantages de la sincère piété pour cette vie, c'est qu'elle est le meilleur moyen d'éviter l'ennui. Trublet. T. I. p. 288.

e) „feßle jene Leidenschaft;“ — Hor. Epist. I. 2. v. 62. sq.

— — Animum rege — — —

— Hunc fraenis, hunc tu compeſce catena.

f) „lehre die Unwissenheit sehen, ꝛ.“ — O zu welcher Höhe und Vollkommenheit wird dein Vergnügen

„sehen, oder den Gram lächeln; befre deinen
 „Freund; diene deinem größten Feinde; g)
 „oder, schwinge dich mit entbranntem Herzen
 „und göttlicher Zuversicht empor, und ergreif mit
 „starken Händen Den, der dich gemacht hat.“ —

Siehe! die Wolke der Schwermuth ist zerstreut,
 die ermunterten Lebensgeister wallen; h) wenn

H h 5 gleich

gnügen steigen, : : : wenn der Durstige von deinen
 Bächen trinken, und der matte Wanderer sich unter
 deinem Schatten erquicken wird; wenn du, durch ei-
 nerley Geist mit unserm großen Herrn und Meister
 getrieben, die Augen der Blinden, und die Ohren der
 Tauben öffnen, Teufel austreiben, und die Füße der
 Lahmen stärken wirst; ich meyne, wenn du die Thö-
 richten Weisheit lehren, wenn du die Halsstarrigen
 überreden und rühren, wenn du die Unreinen und
 Unbändigen von den bösen Geistern, den Lastern, wo-
 von sie besessen sind, befreien wirst. 1c.“ Lucas,
 von der Glückseligkeit, S. 234. der VIII. engl. Ausg.

g) „oder schwinge dich mit entbranntem Herzen, : : :
 der dich gemacht hat.“ — „Das ist meine Freude,
 daß ich mich zu Gott halte, und meine Zuversicht
 setze auf den Herrn Herrn.“ Ps. LXXIII, 28.

h) : : : „wenn gleich dein Weinstock verdorrt, und
 deine Harfe 1c.“ — Der Poet hat hier folgende
 Schriftstellen vor Augen gehabt: „Brich den Hungri-
 gen dein Brodt, und die, so im Elend sind, führe
 ins

gleich dein Weinstock verdorrt, und deine Harfe verstimmt ist.

i) Wie? ruffst du den Weinbecher, die Geige, den Tanz, die lärmende Lust, und k) das tolle

ins Haus. So du einen nacktet siehst, so fleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch; : : : So du wirst den Hungrigen lassen finden dein Herz, und die elende Seele sättigen: so wird dein Licht im Finsterniß aufgehen, und dein Dunkel wird seyn, wie der Mittag.“ Jes. LVIII, 7. 10. — „Der Feigenbaum wird nicht grünen, und wird kein Gewächs seyn an den Weinstöcken. 10. Aber ich will mich freuen des Herrn, und fröhlich seyn in Gott, meinem Heil.“ Habac. III, 17. 18. — „Du, (Herr,) erfreuest mein Herz, ob jene gleich viel Wein und Korn haben.“ Ps. IV, 8.

i) „Wie? ruffst du den Weinbecher, die Geige, den Tanz; : : zu Hülfe?“ — Wenn Cicero, wider den Epicur, beweisen will, wie unzulänglich alle sinnliche Ergetzung sey, einen Unglücklichen zu trösten, so sagt er: Eripiamus huic aegritudinem, quomodo? Collocemus in culcita plumea: psaltriam adducamus, . . . Demus scutellam dulciculae potionis: aliquid et videamus et cibi. Haec tandem bona sunt, quibus aegritudines gravissimae detrahantur? *Tuscul.* III. 19.

k) „das tolle Lachen.“ — „Ich sprach zum Lachen: Du bist toll; und zur Freude: Was machst du?“ *Pr. Sal.* II, 2.

tolle Lachen, zu Hülfe? O elende Tröster! Verzte,
 l) die mehr als die Hälfte deiner Krankheit aus-
 machen! m) Obschon das Lachen noch nie, als
 eine Sünde, bestraft worden, so behaupte ich doch,
 (verzeih mir einen Satz, welcher nur streng
 scheint,) daß es halbsündlich sey. Sobald es
 die Gränzen überschreitet, und der boshaften
 Mißsucht ausbrechen hilft, oder die Gedanken
 zerstreut, so ist es das Zeichen eines Spötters,
 n) oder das Mittel, ein Narr zu werden; und
 sündigt

l) „die mehr, als die Hälfte deiner Krankheit
 ausmachen!“ — *Caeterae hilaritates non implent
 pectus, sed frontem remittunt, leues sunt: nisi for-
 te tu iudicas, illum gaudere, qui ridet. Sen. Ep.
 XXIII. — „Es ist fast unmöglich, sagt Plato, daß
 Wollüstlinge ein tugendhaftes, und Kranke ein gesun-
 des Vergnügen finden.“ (Χαλεπὸν ἔλεγε εἶναι
 ὁ Πλάτων εὐρεῖν, τοῖς μὲν ἀκολάστοις ἀγαθὴν, ἡδονὴν,
 τοῖς δὲ νοσῶσις ὑγιεινὴν. Plat. ap. Stob. C. VI.)*

m) „Obschon das Lachen noch nie : : : daß es halb
 sündlich sey.“ — „Lache selten, und über wenige
 Dinge, und nicht ausgelassen.“ *Epictet §. XLIII.
 (Γέλως μὴ πολὺς ἔσω, μηδὲ ἐπὶ πολλοῖς, μηδὲ
 ἀνειμένως.)*

n) „oder das Mittel, ein Narr zu werden;“ —
 „Ein Narr lachet überlaut; ein Weiser lächelt ein
 wenig.

sündigt also, indem es entweder Andern, oder uns selbst schadet. o) Hochmuth, oder Unverstand, kitzeln kleine Geister, mit ihrem Strohhalm, zu einer ausgelassenen Lust; p) schreckliche Vor-

wenig. Sir. XXI, 29. — „Der Narren Lachen ist eitel Sünde, und kitzeln sich doch damit.“ Ebd. XXVII, 14. — *Hilariores illae (mentis perturbationes) . . . inanis alacritas, id est, laetitia gestiens, non multum differunt ab amentia. Cic. Tusc. IV, 16.*

o) „Hochmuth oder Unverstand kitzeln kleine Geister ic.“ — Einer von den Zügen, womit Pope das Vergnügen der Kinder schildert, ist dieser, daß „sie sich mit einem Strohhalm kitzeln;“ tickled with a straw. Die Lust, die hier jenen beiden Personen, oder den kleinen Geistern, zugeschrieben wird, ist im Grunde eben so kindisch, aber, in Ansehung ihres reifern Alters, viel verächtlicher.

p) „schreckliche Vorbedeutung des herannahenden Grams!“ — „Man muß nicht dem Lachen ergeben seyn; denn einem starken Gelächter pflegt auch eine starke Veränderung zu folgen;“ sagt Plato, und er will daher den Dichtern nicht verstaten, ansehnliche Männer, noch weit weniger die Götter, (wie Homer gethan,) als heftig lachend vorzustellen. (*Ουδὲ φιλογέλωτα δεῖ εἶναι. σχεδὸν γὰρ ὅταν τις ἐφίη ἰχυρῶ γέλωτι, ἰχυρὰν καὶ μεταβολὴν ζητεῖ τὸ τοῖατο. De Republ. III.*)

Vorbedeutung des herannahenden Grams! q) Das Haus des Lachens verkehrt sich in ein Haus des Jammers. r) Ein triumphirender Mensch ist ein ungeheurer Anblick; ein niedergeschlagener Mensch ist ein eben so schlechter Anblick. Was für Ursache haben wir, zu triumphiren, wo uns ein solches Heer von Uebeln dräut? Was für Ursache, niedergeschlagen zu seyn, wo eine Macht waltet, die uns, zu unserm Glücke, ins Daseyn hervorrief? s) Betrübe dich so, als
einer,

q) „Das Haus des Lachens verkehrt sich in ein Haus des Jammers.“ — „Nach dem Lachen kömmt Trauren; und nach der Freude kömmt Leid.“ Spr. Sal. XIV, 13. — Die beiden Hebraïsmen, „Haus des Lachens, Haus des Jammers,“ sind aus Pred. Sal. VII, 5. entlehnt, wo es heißt: „Das Herz der Weisen ist im Klaghause; und das Herz der Narren im Hause der Freuden.“ — Der Satz unsers Poeten scheint sich von selbst zu einem wohlklingenden Verse gebildet zu haben; und das Sylbenmaaß giebt ihm, so wie den nächstfolgenden Zeilen, mehr Kraft und Ansehn.

„Das Haus des Lachens wird ein Haus der Klage.“

r) „Ein triumphirender Mensch ist ic.“ — Je doute que le ris excessif convienne aux hommes qui sont mortels. *Bruyere*, Ch. XI.

s) „Betrübe dich so, : : : zur Betrübniß niedersinken könne.“ — *Phaedr.* I. IV. F. 16.

einer, der da weiß, daß die Betrübniß sich zur Freude erheben könne; freue dich so, als einer, der da weiß, daß die Freude zur Betrübniß niedersinken könne. t) Allerdings wird sich ein weiser Mann niemals der Schwermuth überlassen: u) Aber es wird auch keine rauschende und sprudelnde

Parce gaudere oportet, et sensim queri,
Totam quia vitam miscet dolor et gaudium.

Von den beiden Versen des Originals ist, in Absicht auf die Stellung der Gegensätze, eben das zu sagen, was oben bey dem 666. und 67. V. angedeutet worden. Der Poet hätte die andre Zeile der erstern noch ähnlicher machen können, wenn er die letzten Wörter nach derselbigen Wortfügung, (welche auch die gewöhnliche prosaische ist,) hätte ordnen wollen. Allein, obgleich das Sylbenmaaß ihm dieses erlaubte, so hat er doch die poetische Inversion oder Versetzung vorgezogen, um eine gar zu genaue Einförmigkeit zu vermeiden; zumal, da die einander entgegengesetzten Begriffe ohnedas deutlich genug in die Augen fallen.

t) „Allerdings wird sich ein weiser Man ꝛ.“ — „Für einen Frommen ist es gottlos, traurig zu seyn.“
N. VI. V. 675.

u) „Aber es wird auch keine rauschende : : : er ist ruhig und heiter.“ — La profonde joye a plus de severité.

delnde Lust bey ihm einen seichten Strom von Glückseligkeit verrathen; er ist viel zu glücklich, zu hüpfen und zu spielen; er ist ruhig und heiter.

Jedoch, wenn du gern lachen willst, (aber auf deine eignen Unkosten,) so erkühne ich mich, dir diesen seltsamen Rath zu ertheilen: — „Suche die stille Einsamkeit, und lies deine Bibel, um fröhlich zu werden.“ Dort findest du eine Menge Wahrheiten, von bewährter Kraft, die Ruhe wieder herzustellen. x) Ach! schätze sie doch darum nicht geringer, weil sie vom Himmel eingegeben worden, wie du, und deine Genossen, zu thun

severité, que de gayeté. L'extreme et plein contentement, plus de rassis que d'enjoué. *Montaigne*, Ess. II. 20. — Der Bischof Atterbury bedient sich desselbigen Bildes, das Young hier braucht, indem er von einer gottseligen Dame sagt: „Ihr Vergnügen floß, wie ein tiefer sanfter Strom, fort, ohne alle die Hestigkeit und das Geräusch, das oft bey der seichtesten Lust am größten ist.“

x) „Ach! schätze sie doch darum nicht geringer, weil sie ic.“ — So behauptet Brüyere von einem Freygeiste, daß er sogar zweifeln würde, ob jemals ein Cäsar gewesen sey, wenn er seine Geschichte in der Bibel fände. (*Caract*, Ch. XVI.)

thun geneigt, und stolz sind. y) Wäre es gleich nicht eingegeben, so würde jenes lehrreiche Buch den

y) „Wäre es gleich nicht eingegeben, : : : und der ächte Kunstrichter ist zugleich ein Christ.“ — Er hat in der Abhandlung von dem Werthe des menschl. Lebens ein Werk versprochen, worinn gezeigt werden sollte, daß „in den Psalmen, in den Propheten, und im B. Hiob, mehr Genie und Beredsamkeit, als in allen übrigen Scribenten, anzutreffen sey; und was für ein Grad von Hochachtung diesen Schriften, als Schriften, gebühre, von welchen etliche Stücke eine solche Höhe der Vollkommenheit erreicht haben, daß die menschliche Seele nicht im Stande ist, sich etwas höhers zu denken. Zween Beweise dieses Satzes sind unter vielen andern, seiner Meynung nach, die sechs letzten Capitel des B. Hiob, und der CIV. Ps. — Und nachdem er dort eine Probe davon gegeben, so setzt er hinzu: „Niemand bilde sich ein, wie doch etliche zu thun scheinen, daß die Vortrefflichkeit seines Verstandes ihn hindere, eine Offenbarung zu glauben, wenn er nicht in diesen Stellen etwas findet, das alle Werke des menschlichen Wises übertrifft.“ — Es ist zu bedauern, daß er, dessen erhabner Geist jene Höhe so sehr zu fühlen fähig ist, dieses Vorhaben nicht ausgeführt hat. Jedoch, man kann einen großen Theil seiner Werke als eine Ausführung desselben ansehen, weil sie gleichsam von dem Marke der heil. Schrift genährt

dennoch stets der Zeiten Schatz, und der Weis-
sen Bewunderung geblieben seyn. Du denkst

viels

nährt und gestärkt sind, und weil sein Geist, zur
Vorfertigung derselben, nicht allein durch das Licht
der geoffenbarten Wahrheiten erleuchtet, sondern
auch durch das Feuer ihres Vortrags entflammt
worden. Aus derselbigen Quelle haben, ausser
ihm, viele andre von den besten neuern Poeten
ihre Begeisterung geschöpft. — Ein vortrefflicher
Criticus unter seinen Landsleuten, Hr. Spence,
sagt in seinem Versuche über Popens Odyssee;
(*Evening* IV. p. 215.) „Ich habe mich oft über
etliche Leute gewundert, die von allem, was in den
gewöhnlichen Autoren nur einigermaßen erhaben ist,
immer entzückt werden, und doch keinen Geschmack
an den schönsten Zügen von dieser Art, die in
unsern heiligen Schriften so häufig zu finden sind,
zu haben scheinen. Wie reich sind nicht diese
am Großen und Erhabnen! Sie sind es so sehr,
daß wir daraus schließen könnten, daß wir nicht nur
mit Lehren, sondern auch mit einer Sprache vom
Himmel gesegnet worden. Man braucht diese heili-
gen Bücher nur mit einer gemeinen Achtung zu lesen,
um zu erkennen, daß sie die größten Meisterstücke der
Beredsamkeit in sich enthalten. Ja, Philypsus,
dort sitzt die Beredsamkeit neben dem Throne der
Wahrheit, in ihrem edelsten Schmucke, und mit einer
Müne, die uns zugleich mit Ehrfurcht und Vergnü-

vielleicht, nur deine Seele sey in Gefahr: Ach!
 — wie, wenn die Menschen dich verkennen, und
 für

gen durchdringt. Ich wünschte, mich über eine so herrliche Materie auszubreiten. : : : Sollten wir uns jemals in diese Gattung von Critik recht einlassen, so unterstehe ich mich zu sagen, daß jede andre Art dagegen armselig und unschmackhaft scheinen würde.“ — Dieser Wunsch ist nachher, in Absicht auf die poetischen Theile der Schrift, durch Lowths schönes Werk von der heiligen Dichtkunst der Hebräer, erfüllt worden. Und auch bey uns hat ein Mann, der mit der Scharfsinnigkeit eines Kunstrichters, und mit den Talerken eines erhabnen Redners und Poeten, den Eifer eines rechtschaffnen Christen in sich verbindet, im LVII. St. des Nordischen Aufsehers hierüber lesenswürdige Betrachtungen angestellt, und sie mit etlichen Beyspielen begleitet. Es heißt dort unter andern: „Die Freygeister verachten die Schrift; aber wenn sie dieselbe nur als ein Werk des Geschmacks lesen wollten: in welche Hochachtung und Bewunderung würde sich nicht ihre Verachtung verwandeln! Betrachteten sie dieselbe bloß mit den Augen eines Longins: welche Schönheiten würden sie nicht darinnen entdecken! Wenn man in den Werken eines Miltons oder Klopstocks Stellen antrifft, denen man aus allen Dichtern der alten und neuern Zeiten nichts an die Seite setzen kann: So haben sie diese Vorzüge bloß den Vorzügen

für einen Narren halten sollten? — Welcher Mann, der an Weisheit, Genie, und Wahrheit Geschmack hat, würde deinen guten Namen zu retten fähig seyn, wenn er ihm auch noch so lieb wäre? Glaube mir, die gesunde Vernunft zeigt sich, hier, auf eine doppelte Art, und der ächte Kunstrichter ist zugleich ein Christ.

Allein, du hältst diese Wege zur Freude für traurig und düster. — Niemals ward die wahre Freude gleich anfangs im Sonnenschein gefun-

Si 2

den;

gen der Offenbarung vor allen menschlichen Werken zu danken.“ — Eben solche Begriffe von der Höhe der biblischen Schreibart haben dem Herrn Joseph Warton, der gleich seinem Bruder, (dem Verfasser des Versuchs über Pops Genie,) sowohl ein wahrer Kenner poetischer Schönheiten, als ein guter Poet ist, Gelegenheit zu der Erdichtung gegeben, daß ein altes Manuscript vom Longin entdeckt sey, worinn dieser große Criticus, der in seinem Buche vom Erhabnen die Mosaische Erzählung von der Erschaffung des Lichts so sehr bewundert, noch einige andre starke und erhabne Stellen aus dem Alten Testamente mit ähnlichen aus den griechischen Scribenten vergleicht, und sie den letztern weit vorzieht. Man sehe das LI. und LVII. St. des Adventurers, an welchem Wochenblatte dieser Warton vielen Antheil hat.

den; diejenigen, so uns igo sehr zu gefallen wissen, mißfielen erst sich selbst; und nichts, als saure Arbeit, verschafft uns gesunde Ruhe. 2) Der

Him-

2) „Der Himmel verkauft uns : : : ihr Preis ist Mühe.“ — Er hatte hier vermuthlich den Vers des Epicharmus im Sinne, welchen Socrates, (beym Xenophon, *Memor.* II. 1. §. 20.) anführt:

Τῶν πόνων

Πωλῶσιν ἡμῖν πάντα τὰγαθα θεοί.

„Für Müh verkaufen uns die Götter jedes Gut.“

Hieher gehören auch die daselbst angeführten Verse des Hesiodus, „daß die unsterblichen Götter vor die Tugend Schweiß und Arbeit gestellt haben; daß der Weg zu ihr lang, und steil, und im Anfange rauh sey; sobald man aber den Gipfel erreicht, sanft und angenehm werde.“ S. in eben dem Capitel §. 28. —

In unsers Poeten Gedichte von der Gelassenheit ist dieser Satz also ausgedrückt: „Nach der wahren Freude müssen wir ringen; und viele Hindernisse bekämpfen, ehe wir finden, was uns wahrhaftig bezaubert; wie eine Venus in dem Marmor.“

To real joy we work our way,
Encount'ring many a shock;
Ere found what truly charms; as found
A Venus in the block.

„Der Himmel verkauft uns alle Lust ic.“ — Voltaire, *Disc.* IV. sur l'homme;

Quit-

Himmel verkauft uns alle Lust; und ihr Preis ist Mühe. Des Menschen Freuden sind Freuden eines Eroberers; und die siegreiche Ehre verbreitet ihren Lorbeer über den reinen, beständigen, und sanften Strom des Vergnügens.

a) Es giebt eine Zeit, da wir die Beschwerden den Ergeßungen vorziehen müssen, wenn wir

Si 3

nicht

Quittons les voluptés, pour savoir les reprendre.

Le travail est souvent le père du plaisir.

Je plains l'homme accablé du poids de son loisir.

Le bonheur est un bien que nous vend la Nature.

Il n'est point ici-bas de moissons sans culture:

Tout veut des soins sans doute, & tout est acheté.

a) „Es giebt eine Zeit, da wir die Beschwerden „ tödten wollen.“ — Die Epicureer selbst hatten diesen Grundsatz, wie Torquatus beim Cicero bezeugt: At vero eos et accusamus, et justo odio dignissimos ducimus, qui blanditiis praesentium voluptatum deliniti atque corrupti, quos dolores et quas molestias excepturi sint, occaecati cupiditate non provident, similique sunt in culpa, qui officia deserunt mollitia animi, id est, laborum et dolorum fuga. . . . Temporibus quibusdam, et aut officiis debitis aut rerum necessitatibus saepe eveniet, ut et voluptates repudiandae sint, et molestiae non recusandae. Itaque earum rerum hic tenetur a sapiente delectus, ut

aut

aut rejiciendis voluptatibus majores alias consequatur, aut perferendis doloribus asperiores repellat. Cic. de Fin. I. 10. S. auch den Diogen. Laert. X. §. 129.

„Es giebt eine Zeit, : : : dir nicht die Mühe nehmen, glücklich zu seyn.“ — „Wer nicht arbeiten will, der verdammt beynahe sich selbst, daß er keines Guten werth sey: Denn alles, was gut ist, erlangen wir bloß durch die Arbeit.“ Muson. bey Stobäus, C. 29. (Ὁ μὴ θέλων ποιεῖν, χερόν καταδικάζει αὐτὸς αὐτῷ μηδενὸς εἶναι ἀγαθῶν ἄξιος, ὅτι τὰ ἀγαθὰ πάντα πόνῳ κτώμεθα.) — „Wer die mit dem Laster verknüpfte Lust erwählt, der wird zwar auf kurze Zeit von der Lust gekitzelt; aber durch das Laster zu einer schmerzlichen Reue gebracht. Wer aber das mit Arbeit verknüpfte Gute vorzieht, dem fällt dieses zwar anfangs durch die Ungewohnheit schwer; aber die Gesellschaft des Guten erleichtert ihm die Arbeit, und am Ende genießt er, nebst der Tugend, auch ein reines Vergnügen. Denn, wenn man etwas Böses thut, das mit Wollust verbunden ist; so ist die Wollust bald vorbei, das Böse aber bleibt. Allein, wenn man etwas Gutes thut, das mit Arbeit verbunden ist; so ist die Arbeit bald vorbei, das Gute aber bleibt. Hieraus folgt, daß das lasterhafteste Leben das traurigste, das tugendhafteste Leben aber das angenehmste sey.“ Hierocles, Comm. in A. C. (S. den Anhang.)

nicht die Freude, durch eine unzeitige Liebe zu ihr, tödten wollen. b) Ein Freund der Wollust ist

§ i 4

ein

b) „Ein Freund der Wollust ist ein Freund der Quaal;“ — Wörtlicher: „Ein Mann von Vergnügen ist ein Mann von Schmerzen.“ Der erstere Ausdruck a Man of Pleasure, (ein Mann von Vergnügen) ist in England gleichsam der eigenthümliche Name derer, die das, was sie Vergnügen heißen, zum einzigen Enzwecke und Geschäfte ihres Lebens machen, und nach diesem Ruhme eben so ehrgeizig streben, als weniger jovialische Leute nach dem Namen eines Mannes von Verdiensten. — Young macht hier von jenem Titel einen sehr satirischen Gebrauch, indem er den Mann von Vergnügen in einem Augenblicke, durch die Veränderung eines einzigen Wortes, in das Gegentheil von ihm verwandelt, oder ihn, durch die Verbindung beider Gegensätze in Einer Person, als eine Art von Mißgeburt darstellt. Diese Verwandlung ist desto ungezwungner, weil sie der Analogie seiner Sprache nicht weniger gemäß ist, als der Natur der Sache. Denn es ist im Englischen und in andern neuern Sprachen, (fast wie im Hebräischen,) gewöhnlicher, als im Deutschen, das Wort, Mensch, oder, Mann, durch das, von, mit solchen Wörtern zu verknüpfen, die eine Eigenschaft, oder einen gewissen Zustand andeuten. Eben so ungezwungen ist der glückliche Vers, der von selbst daraus entstanden zu seyn scheint, und
der

ein Freund der Quaal. Du willst dir nicht die Mühe nehmen, glücklich zu seyn. Die falsche Lust wird frey,

der dem darinn verborgnen Stachel der Satire noch mehr Schärfe giebt. In diesem Stücke ist die Uebersetzung, gleichfalls ohne Mühe, dem Original ähnlich geworden; und ich habe es hier so wenig, als an andern Orten, nöthig gefunden, dieses sorgfältig zu vermeiden. (S. die Anmerk. zum 780. B. der V. N. und zum 53. B. der VII. N.) Aber, in Ansehung des satirischen Salzes, hat der Gedanke im Deutschen etwas verliehren müssen, weil es uns an einem Worte fehlt, das dem englischen Namen eines solchen Characters völlig gleichgeltend, und dabey eben so gänge und gäbe wäre. Denn das Wort, Wollüstling, womit wir dergleichen Leute zu bezeichnen pflegen, führt gemeiniglich, wenn es durch keinen Zusatz gemildert wird, eine zu schimpfliche Idee bey sich, als daß man glauben sollte, daß jemand darauf, als auf einen Ehrentitel, stolz seyn könnte. Ueberdem würde dabey die folgende Antithese fast ganz verschwinden. Ein Knecht der Wollust, (welchen Ausdruck ich in meiner ersten Arbeit gewählt hatte,) schießt sich noch weniger hieher: Denn welcher von jenen Menschen will, wenn er es gleich wirklich ist, so heißen? Hiezu kommt noch, daß dadurch, wegen des Begriffs, der in dem Worte, Knecht, liegt, der Gegensatz gewissermaßen anticipirt wird, und matt und überflüssig zu werden scheint. Ein Freund
des

freylich vom Mangel der Gedanken gezeugt; aus dem Mark, aus den angestregten Nerven der Gedanken entspringt die wahre; und das erfordert einen Geist, der im Gleichgewichte ruht, und so

§ i 5

wohl

des Vergnügens aber ist ein zu unbestimmter Name, der noch nicht durch häufigen Mißbrauch so verdächtig geworden, wie der englische. Ich habe demnach den zweydeutigen Namen eines Freundes der Wollust vorgezogen; zu welchem sich auch der Gegensatz eines Freundes der Qual, der schon für sich allein einen lächerlichen Widerspruch in sich faßt, sehr wohl schickt.

Zur Erläuterung dieses Verses, sehe man im Anhang eine Stelle aus dem Maximus Tyrius, und die schöne Beschreibung, die Young, im wahren Werthe des menschl. Lebens, von solchen Menschen macht; ein Paar andre in seinem Centaur, im II. u. III. Briefe, (S. 96. u. f. und S. 124. u. f. nach meiner Uebers.) Die letztere beschließt er, im Originale, also: „Wenn das ein Mann von Vergnügen ist, was ist denn ein Mann von Schmerzen? (If this is a Man of Pleasure, what is a man of pain?) — Berkley sagt in seinem Alciphron: „Es scheint, daß jene Herren, die man, wegen ihres heftigen Bestrebens nach Ergötzungen, Leute von Vergnügen nennt, sich in der That mit großen Unkosten ihres Vermögens, ihrer Ruhe und Gesundheit, Schmerzen erkaufen.“

wohl von funkelnder Freude, als von finstern Gram entfernt ist. Große Freude verräth nicht nur eine kleine Glückseligkeit, sondern auch eine Glückseligkeit, welche bald sterben muß. c) Wie

kann

c) „Wie kann eine Freude bestehen, : : : eine beständige, und gesunde, aber ernsthafteste Freude.“ — Nach dem Seneca: *Mihi crede, res severa est verum gaudium. An tu existimas, quemquam soluto vultu, et, ut isti delicati loquuntur, hilari oculo mortem contemnere? paupertati domum aperire? voluptates tenere sub freno? meditari dolorum patientiam? Haec qui apud se versat, in magno gaudio est, sed parum blando. In hujus gaudii possessione esse te volo, nunquam deficiet, cum semel, unde petatur, inveneris Haec, quibus delectatur vulgus, tenuem habent ac perfusoriam voluptatem: et quodcumque invecitium gaudium est, fundamento caret. Hoc, de quo loquor, ad quod te conor perducere, solidum est, et quod plus pateat introrsus. Ep. XXXIII. — Und anderswo nennt er dieß voluptatem aequalem, intrepidam, nunquam sensuram sui taedium. (De Benef. VII. 2.) — Vielleicht hat der Poet bey den zwey letzten Zeilen sich folgender Worte des Montaigne erinnert: Cette volupté (de la vertu) pour estre plus gaillarde, nerveuse, robuste, virile, n'en est que plus sérieusement voluptueuse. Ess. I. 19. — Die Worte des Poeten im 804. und 6. B. gleichen dem Ausdrucke, den Plutarch*

Kann eine Freude bestehen, die nicht von der Ueberlegung unterstüzet wird? Und wie kann die Ueberlegung in einem Sturme leben? Kann wohl eine Freude, wie die deinige, sich eine Stunde lang ihrer Dauer versichern? d) Kann eine Freude,

tarch braucht, wenn er sagt, daß es zur Gemüthsruhe nicht wenig beytrage, wenn man sich gewöhne, „dem Schicksale mit unverwandten Augen ins Gesicht zu sehen;“ *πρὸς τὴν τύχην ἀνεωγόσι τοῖς ὀμμασιν ἀντιβλέπειν. De an. tranquill. —* „Ich glaube, (sagt Maximus Tyrius,) daß selbst Hercules nicht ohne Wollust gelebt habe. . . . Denn es giebt auch männliche Wollüste, welche die Arbeiten der Tugend versüßen; welche uns nicht durch den Körper oder durch die äußerlichen Sinne zuströmen, sondern aus innerlichen Quellen entspringen; wenn die Seele sich gewöhnt, sich über schöne Betrachtungen, Reden, und Handlungen zu freuen. So freute sich auch Hercules, da er zum Feuer gieng: So freute sich auch Socrates, da er dem Gesetze gehorsam, im Gefängnisse blieb. Laßt uns einmal den Becher des Socrates mit dem Becher des Alcibiades vergleichen: Wer von ihnen beiden hat mit mehr Vergnügen getrunken; Alcibiades den Wein, oder Socrates das Gift?“ (Diff. XV. S. den Anhang.)

d) „Kann eine Freude, wie die deinige, ic.“ — Ce n'est pas être heureux que de pouvoir être réjoui
par

Freude, wie die deinige, allen Zufällen beherzt entgegen gehn? Oder der rechtschaffnen Armuth die Thür aufthun? Oder mit dem dräuenden Tode reden, ohne blaß zu werden? in einer solchen Welt, bey einer solchen Natur, sind diese Dinge die nöthige Grundfeste unsers Vergnügens: Diese Dinge verschaffen uns ein wahres Vergnügen; ein Vergnügen, welches lauter, fein, und dauerhaft ist; ein unerschüttertes, männliches, göttliches Vergnügen; eine beständige, und gesunde, aber ernsthafte Freude.

Ist die Freude die Tochter der Ernsthaftigkeit? Ja: — Und dennoch ist meine Lehre nichts weniger, als streng. e) „Freue dich immer:“ dieß geziemt sich für einen Menschen; dieß erhöht ihn, dieß bringt ihn den Göttern näher. „Freue dich“ ruft die Natur, „freue dich immer;“ f) und

par le divertissement; car il vient d'ailleurs, et de dehors; et ainsi il est dépendant, et par consequent sujet à être troublé par mille accidens qui font les afflictions inévitables. *Pascal*, Pens. Ch. XXIX.

e) „Freue dich immer,“ — „Freuet euch in dem Herrn allewege; und abermal sage ich: Freuet euch.“ *Phil. IV, 4.*

f) und überreicht dem Menschen ihren Nektar,
Kelch, der für alle Sinne mit Süßigkeiten an-
gefüllt

f) „und überreicht dem Menschen : : : mit Süßigkeiten angefüllt ist.“ — „Wie viel Ursache haben wir, uns zu freuen! Wie sehr wird nicht, das ganze Jahr hindurch, allen Sinnen vom Himmel mit köstlichen Geschenken, den Früchten einer unerschöpflichen Liebe, geschmeichelt!“ Youngs Ged. von der Gelassenheit.

For joy what cause? How ev'ry sense
Is courted from above
The year around, with presents rich,
The growth of endless love?

„Ein Zweck des Lebens ist unschuldiges Vergnügen:
Dies lehrt uns die Natur; kann die Natur be-
trügen?

Sie beut uns reine Lust in vollen Bechern dar;
Und wir versagen uns, was uns bestimmt war?“ 1c.
Uz, Kunst, stets fröhlich zu seyn, Br. I.

Ein dänischer Poet hat in einem Gedichte auf die Annehmlichkeiten des Frühlings, wovon einige Stücke ins 52. Blatt des Nord. Aufsehers eingerückt sind, auch dieses schöne Bild, indem er von sich selbst sagt, daß „er den Nektar trinke, den die Natur einschenkt.“ Young aber ist noch kühner; er läßt die Natur sogar aus ihrem Nektarbecher dem Menschen zutrinken, und fährt die Allegorie im Folgenden

gefüllt ist; sie heißt ihn daraus zum dankbaren und ewigen Preise g) des großen Stifters dieses huldreichen

den noch weiter aus. Wie diese aus dem nicht unedlen Bilde des Bechers ganz natürlich herfließt; so hat sie auch an sich selbst gar nichts, das den handelnden Personen unanständig wäre; und sie scheint durch die Würde der letztern noch veredelt zu werden. Allein, die eigentlichen Wörter, (zutrinken, Bescheid thun,) die man im Deutschen bey dieser Sache zu brauchen pflegt, führen einen etwas niedrigen und comischen Begriff bey sich, der aus dem häufigen und groben Mißbrauche der Sache entstanden seyn mag, und sie von der ernsthaften Schreibart ausschließt; obgleich mit ähnlichen Wörtern in andern Sprachen keine solche Ideen verbunden sind. (Doch gilt jenes schon nicht von dem Worte, einschenken, als welches in unserer Uebersetzung der Bibel von Gott selbst gesagt wird.) Die von mir gewählten Ausdrücke haben hier, im Grunde, mit denen im Originale, und mit den vorerwähnten deutschen einerley Bedeutung; sie sind aber unsern Ohren weniger anstößig.

g) „des großen Stifters dieses huldreichen Gastmahls.“
 — So sagt David zu Gott: „Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde; du salbest mein Haupt mit Oele, und schenkst mir voll ein.“ Ps. XXIII, 5. — Und Ps. XXXVI, 9. „Sie, (die Menschenkinder,) werden trunken von den reichen Gütern

reichen Gastmals trinken; und der, so sich weigert, ihn anzunehmen, ist ein roher Unmensch. Das Böse standhaft zu ertragen, das Gute recht zu schmecken, ist die ganze Wissenschaft der Glückseligkeit. Jedoch, hüte dich, viel zu trinken: Ihr Most ist noch nicht das Beste, womit der Mensch prahlen kann. — h) „Eine Speise für
„den

Gütern deines Hauses; und du tränktest sie mit Wollust, als mit einem Strom.“ — Lucian vergleicht Gott mit einem menschenfreundlichen Reichen, der seine Gäste herrlich bewirthe, und ihnen viele und allerley Speisen vorsetzt, nicht, damit alle alles genießen, sondern damit ein jeder von demjenigen wähle, was er seiner Natur am gemähesten findet. S. seinen Cyniker. — Und Simplicius nennt ihn, im Commentar über den Epictet, (der das menschliche Leben mit einem Gastmahl vergleicht,) *ἐσιτόρογος* und *συμποσιάρχην*, welche Namen mit dem, der ihm oben gegeben wird, übereinkommen.

h) „Eine Speise für den lehrbegierigen : : : ein frohliches Herz erst geben, und dann bewahren.“ — Socrates behauptete kurz vor seinem Tode, daß kein Mensch weder besser, noch angenehmer gelebt habe, als er. „Denn ich glaube, (fügte er hinzu,) am besten leben diejenigen, die sich am meisten bemühen, so gut als möglich zu werden; und am angeneh-

„den lehrbegierigen Geist; eine arbeitende, wach-
 „same, gerüstete Seele, eine strenge Kriegszucht
 „der Gedanken, um die Versuchung in dem
 „schweren Kampfe zu besiegen; und ein stets glü-
 „hender Eifer für Alles, was recht ist.“ —
 Diese sind es, die uns ein fröhliches Herz, erst,
 geben, und, dann, bewahren. i) Schätze du
 ja

genehmsten diejenigen, die sich am meisten bewußt
 sind, daß sie besser werden.“ (Αριστα μὲν γὰρ οἶ-
 * μαι ζῆν τὰς ἀριστα ἐπιμελομένους τὰ ὡς βελτίους
 γίγνεσθαι, ἤδιστα δὲ τὰς μάλιστα αἰσθανομένους ὅτι
 βελτίους γίνονται. Xenophon. Mem. Socr. IV. 8. —

„Das Vergnügen des Menschen besteht darinn, daß
 er thut, was dem Menschen zukömmt.“ Antonin,
 VIII. 26. (Ευφροσύνη ἀνθρώπου, ποιεῖν τὰ ἴδια
 ἀνθρώπου.) — Withofs Aufmunter. S. 35.

„Nichts ist fröhlicher, als ernste Tugend.
 Ohne sie wird selbst die muntre Jugend
 Nie recht froh, und immer nur berauscht.
 Eines Weisen ganzer Lebenswandel
 Ist ein meistens vortheilhafter Handel,
 Wo man stets für Pflichten Freude tauscht.“

i) „Schätze du ja nichts, was recht ist, für klein;
 „ : : von Gott geboten werde;“ — „Die Seele
 des Menschen entehrt sich, : : : wenn sie irgend eine
 Handlung oder einen Trieb auf keinen gewissen End-
 zweck

ja Nichts, was recht ist, für klein; bedenke wohl, daß Alles, was die Vernunft gebietet, von GOTT geboten werde; o wie sehr wird das Geringsste, was wir thun, durch Seinen Befehl

ver-

zweck richtet, und etwas auf ein Gerathewohl und ohne Ueberlegung thut: Denn auch unsre kleinsten Handlungen müssen auf ein Ziel gerichtet seyn.“ —

(Υβρίζει ἑαυτὴν ἢ τῷ ἀνθρώπῳ ψυχῇ, . . . ὅταν πράξῃ τινὰ ἑαυτῆς καὶ ὀρμῆν, ἐπ' εὐδαιμονσκοπὸν ἀφίῃ, ἀλλὰ εἰκῆ, καὶ ἀπαρμολογητῶς ὅτις ἐν ἐνεργίᾳ δέον καὶ τὰ μικρότατα κατὰ τὴν ἐπὶ τὸ τέλος ἀναφορὰν γίνεσθαι. Anton. II. 16.)

Anderswo nennt er dieses, „der Vernunft und Gotte gehorchen.“ (ἔπειθεαι τῷ λόγῳ καὶ τῷ θεῷ XII 31.) —

Und Hierocles sagt: „Der gesunden Vernunft folgen, und Gotte gehorchen, ist einerley.“ (Λόγῳ ὀρθῷ πείθεσθαι, καὶ θεῷ, ταυτὸν ἐστὶ. Comm. in A. C. p. 168.) —

„Alles, was dir gut und löblich scheint, das halte für ein Gesetz, welches dir es zu thun befiehlt. . . . Ist die Gelegenheit zur Ausübung des Guten klein, so verachte sie nicht; ist sie groß, so fürchte sie nicht.“ Simplicius. (Πᾶν τὸ φαινόμενόν σοι καλῶς, ἔχειν νόμον ἡγῶ, τὴν ἐργασίαν αὐτῷ προστάττοντα Τῷ προσαγομένῳ, καὶ μικρὸν ἢ, μὴ καταφρονῶν αὐτῷ, καὶ μέγα, μὴ ἀποδειλιῶν. Comm. in Epict. C. 75.)

vergrößert! Daher ist dem Weisen Nichts unschmackhaft: k) Dir ist alles unschmackhaft, was nicht unsinnig ist; Alles, außer 1) solchen Freuden, die recht scharf gewürzt sind, und stark nach Sünde schmecken.

„Wie? Unsinnig? (antwortest du mir erzürnt;) m) stolz, in der alten Weisen Fußstapfen

k) „Dir ist alles . . . was nicht unsinnig ist;“ — Nach Anacreons Geschmacke, der, von Wein und Liebe trunken, rasen will. (. . . . *Θελω, θελω μανηται*, Od. XIII.) — So sagt Horaz bey einer andern Gelegenheit, welche den Affect einigermaßen zu entschuldigen scheint: Dulce mihi furere est. — *Carm. II. 7.*

1) „solchen Freuden, die recht scharf . . . stark nach Sünde schmecken.“ — Von der Art dererjenigen, von welchen Pope die Eloise in ihrem Briefe an den Abälard sagen läßt: „Wie sehr erhöht die glühende Sünde den durchdringenden Geschmack der Lust!“

How glowing guilt exalts the keen delight!

m) „stolz, in der alten Weisen . . . folge ich der Natur.“ — Nach dem bekannten Grundsatz der Stoiker, der eben so oft gemißbraucht worden, als der Grundsatz der Epicureer von der Wollust; obgleich

„Stapfen zu treten, folge ich der Natur.“ —

n) Folge der Natur nur immer; allein siehe ja
 K 2 34,

gleich Zeno ausdrücklich lehrte, daß, der Natur gemäß leben, so viel heiße, als, der Tugend gemäß leben, weil jene den Menschen zu dieser hinführe. Man sehe diese und die übrigen Bestimmungen desselben im Diog. Laert. B. VII. S. 80. u. f. und die ältern academischen und peripatetischen Erklärungen beym Cicero, im V. B. de Fin.

Diese ganze Materie ist von keinem Schriftsteller gründlicher abgehandelt worden, als von einem der scharfsinnigsten Philosophen aller Zeiten, dem vor-
 trefflichen Bischof Butler, in seinen drey Predigten von der Natur des Menschen, und in der Vorrede zu denselben, welche die Aufmerksamkeit eines jeden nachdenkenden Lesers eben so sehr verdienen, als sein unschätzbares Buch von der Analogie &c. (*Sermons by Joseph Butler, etc. 4th ed. 1749.*)

n) „Folge der Natur : : : daß es deine eigne sey:“

— „Sieh darauf Acht, was deine Natur verlangt, in so fern du von der bloßen mechanischen Natur regiert wirst: Und dann thue es und erlaube dir, wenn deine Natur, in so fern du ein beseeltes Geschöpf bist, nicht dadurch verschlimmert wird. Hernach mußt du darauf sehen, was die letztere Natur verlangt, und alle diese Forderungen befriedigen, wenn deine Natur, in so fern du ein vernünftiges,
 und

zu, daß es deine eigne sey; o) Ist denn das Gewissen kein Theil der Natur? Führt das Gewissen nicht die Oberherrschaft? Du Königsmörder! O weck es erst wieder von den Todten auf! p) Dann, folge der Natur; und werde GOTT ähnlich.

q) Wann

und zugleich geselliges Geschöpf bist, nicht dadurch verschlimmert wird.“ Antonin, X. 2. (S. den Anhang.)

o) „Ist denn das Gewissen kein Theil der Natur?“

— Indem Cicero von den Pflichten eines weisen Richters redet, so sagt er, derselbe müsse vornehmlich-- aestimare conscientiam mentis suae, quam ab diis immortalibus accepimus, quae a nobis divelli non potest: quae si optimorum consiliorum atque factorum testis in omni vita nobis erit, sine ullo metu et summa cum honestate vivemus. *Or pro Cluent.* C. 58.

p) „Dann folge : : und werde Gott ähnlich.“ —

Tutum iter est, ad quod natura te instruxit. Dedit tibi illa, quae si non deserueris, par Deo surges. *Sen. Ep. XXXI.* — Antonin nennt einen solchen Menschen, ein Wesen, das mit Gotte nach einerley Gesetzen lebt; ζῶον ἰσόνουμον θεῷ, B. VIII. §. 2.

„Die Kürze der Sätze ist den sinnreichen Sprüchen und Lehren gemäß; und es hat ein weiseres Ansehen,

q) Wann wir, dem Gewissen zum Troste,
Vergnügen suchen, so geneigt des Menschen
Kf 3 Natur

sehen, wenn viele Gedanken in einen kleinen Raum
zusammengedrängt sind; wie in den Samen die Kräfte
ganzer Bäume verborgen liegen. Wenn aber je-
mand den Spruch weiter ausdehnen wollte, so würde
daraus eine Unterweisung oder Rede werden.“ *Εστὶ
καὶ ἀποφθρηματικὸν ἢ βραχύτης, καὶ γνωμο-
λογικὸν, καὶ σοφώτερον τὸ ἐν ὀλίγῳ πολλὴν διά-
νοιαν ἡθεοῖθαι. καθάπερ ἐν τοῖς σπέρμασι δέν-
δρων ὄλων δυνάμεις. εἰ δὲ ἐκτείνονται τὶς τὴν γνώ-
μην ἐν μακροῖς, διδασκαλία γίνεται τὶς καὶ ῥη-
τορία ἀντὶ γνώμης. Demetr. περὶ ἔργων.* Zu
Beispielen werden dort ein Paar Sprüche der sieben
Weisen: „Kenne dich selbst,“ und, „folge Gott,“
angeführt. (*Τὸ, γινῶθι σεαυτὸν, καὶ τὸ, ἴπτα
Θεῷ, τὰ τῶν σοφῶν.*) — S. auch die Anmerk.
zum 439. B. der III. N.

q) „Wenn wir, dem Gewissen zum Troste, . . . die
selber Ekel und Abscheu erwecken.“ — Withofs
Aufmunter. S. 57.

„Die Bosheit sprüht ihr Gift in alle Güter ein.

Wenn das Gewissen peitscht, kann nie recht fröhlich
seyn;

Auch mitten im Genuß von schwer errungnen Lüsten
Nicht ein verborgner Feind ihm abhend an den
Brüsten.“

Natur ein unnatürliches Vergnügen: Und, was unnatürlich ist, das ist manchmal auch schmerzlich, und muß dir selber Ekel und Abscheu erwecken! Daß dieses geschehe, das weißt du; aber die Ursache ist dir vielleicht noch unbekannt. r) Der Grund zur Tugend ward mit dem Grunde der Welt zugleich gelegt; s) der Himmel hat sie mit unserm

r) „Der Grund zur Tugend ward mit dem Grunde der Welt ic.“ — „Da (Gott) dem Winde sein Gewicht machte, und setzte dem Wasser seine gewisse Maaße, da er dem Regen ein Ziel machte, und dem Blitzen und Donner den Weg: Da sahe er sie (die Weisheit), und erzehlete sie, bereitete sie, und erfand sie; und sprach zum Menschen: Siehe die Furcht des Herrn, das ist Weisheit, und meiden das Böse, das ist Verstand.“ *Hiob XXIII, 25. u. f.*

s) „der Himmel hat sie mit unserm Wesen : : : des Lebens dicht durchschlungen.“ — Da Socrates, bey *Plato*, (am Ende des IV. B. von der Republik) die Frage aufwirft, ob es nützlicher sey, recht zu handeln, wenn es gleich verborgen bliebe, oder unrecht zu thun, wenn es gleich nicht gestraft würde: So kömmt seinem Freunde eine solche Untersuchung lächerlich vor. „Denn wenn man, sobald die Natur unsers Leibes völlig verderbt ist, nicht leben kann; auch mit allen Speisen und Getränken, mit allem Reichthum, und mit aller Macht, nicht leben kann: Wie sollte dieß denn möglich seyn, wenn die Natur desjenigen Wesens

unserm Wesen vermischt, und ihre heiligen Bände mit den zarten Seilen des Lebens dicht durchschlungen. t) Wer ihr ehrwürdiges Gebot bricht,

R f 4

der

sens selbst, wodurch wir leben, zerrüttet und verderbt ist; wosern wir uns nicht vom Laster zu reinigen, und Tugend zu erwerben suchen.“ — Man sehe auch die in der Anmerk. zu B. 634, 38. angeführte Stelle des Cicero.

- t) „Wer ihr ehrwürdiges Gebot bricht, : : : sein edles res Selbst:“ — Cicero sagt insbesondere von der Ungerechtigkeit gegen unsre Nebenmenschen: *Detrahere aliquid alteri, et hominem hominis incommodo suum augere commodum, magis est contra naturam, quam mors, quam paupertas, quam dolor, quam caetera, quae possunt aut corpori accidere, aut rebus externis. Off. III. 5.* — „Wie durch die Unbekanntschaft mit unserer eignen Natur alles Böse in uns hereinfließt: So wird durch die Erkenntniß unser selbst und durch die Geringschätzung alles dessen, was einem vernünftigen Geschöpfe nicht anständig ist, sowohl eine sichere und feste Beobachtung der Pflichten überhaupt, als auch das Maas einzelner Tugenden gefunden. Denn, indem wir unsre Natur zur Richtschnur nehmen, so finden wir in allen Dingen das, was recht ist, und leben nach der gesunden Vernunft, und unserer Natur gemäß. Alles, was die Seele besser macht, und sie zu einer der Natur gemäßen Glückseligkeit führt, ist wahrhaftig Tugend, und ein Gesetz der Philosophie.“ Hierocles. (S. den Anhang.)

Der verletzet sich selbst, sein edleres Selbst: Und welche Pein ist grösser, wann unser Geist trauert, oder, wann unser Staub klagt? u) Und, in ihrem ewigen Kriege, muß doch Einer von ihnen bluten.

Wenn Einer leiden muß, wer sollte denn am wenigsten geschont werden? x) Die Quaalen der Seele

u) „Und, in ihrem ewigen Kriege muß doch Einer zc.“ — „Ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern.“ Röm. VII, 23. — „Das Fleisch gelüftet wider den Geist; und den Geist wider das Fleisch. Dieselbige sind wider einander zc.“ Gal. V, 17.

x) „Die Quaalen der Seelen übertreffen die Quaalen des Leibes.“ — *Publ. Syr.*

Dolor animi gravior est quam corporis dolor.

„Das böse Gewissen läßt in der Seele die stets risende und stehende Neue, gleich einem Geschwür im Fleische, zurück. Die andern Schmerzen werden von der Vernunft gestillt; die Neue aber wird von ihr selbst erweckt. , , , Wie diejenigen, die an einem kalten oder hitzigen Fieber darnieder liegen, weit mehr Quaal ausstehen, als die, welche von außen Frost oder Hitze empfinden: So sind auch die Schmerzen über die Widerwärtigkeiten des Glücks erträglicher, weil sie uns gleich:

Seele übertreffen die Quaalen des Leibes: y) Frage denn die Gicht, wie grausam die Sünde martern möge. Die sinnlichen Freuden sind gegen die Freuden des Geistes arm und niedrig: z) Die Sinne nähren sich nur vom Gegenwärtigen;

Rf 5

tigen;

gleichsam nur von außen treffen; aber der von innen aufsteigende Gedanke: Kein anderer, sondern ich selbst bin hieran Schuld; macht das Leiden durch die beschämenden Vorwürfe viel schwerer.“ Plutarch, von der Gemüthsruhe. (S. den Anhang.) — „Die, so eine wahre Reue empfinden, züchtigen sich selbst durch die bittersten Strafen des Gewissens, welche viel peinlicher, und viel schwerer zu lindern sind, als die leiblichen Züchtigungen.“ Simplicius, über den Epictet, C. 38. (Οἱ γνησίως μεταμελόμενοι ταῖς πικροτάταις τῆ συνειδότος αἰνίαις ἑαυτῆ κολλάξουσιν, αἴτινες ὀδυνηρότεραι τῶν σωματικῶν εἰς κολλάσεων, καὶ δηκτικώτεραι, καὶ μᾶλλον ἐκείνων δυσπαραμύθητοι.)

y) „Frage denn die Gicht, wie grausam ic.“ — Das Beyspiel der Gicht ist sehr wohl gewählt, weil sie nicht nur eine von den schmerzlichsten Krankheiten, sondern auch eine von den gewöhnlichsten Folgen derer Sünden ist, von welchen hier vornehmlich geredet wird. Und die Art, wie er beide Gattungen von Quaalen gegen einander vergleicht, ist ungemein pathetisch.

z) „Die Sinne nähren sich nur . . . um sich Freude zu sammeln.“ — Wegen dieser Kraft unserer Seele hielt

tigen; die Seele durchschweift das Vergangne und das Künftige, um sich Freude zu sammeln. Nur sie besitzt das hohe Vermögen, ihre Blicke durch das ganze Gebiete der Zeit zurückzusenden; und, vorwärts, auch die große Folge der Zeit zu überschauen. a) Könnten menschliche Strafen die

hielt auch Epicur sowohl die Vergnügungen, als die Schmerzen derselben, für größer, als die leiblichen; da hingegen die Cyrenaiter die letztern für größer hielten. S. Diog. Laert. B. X. §. 137. — *Maiores . . . et voluptates et dolores animi quam corporis, nam corpore nihil, nisi praesens, et quod adest, sentire possumus: animo autem et praeterita et futura, ut enim aequae doleamus animo, cum corpore dolemus: fieri tamen permagna accessio potest, si aliquod aeternum et infinitum impendere malum nobis opinemur, quod idem licet transferre in voluptatem etc. Cic. Fin. I. 17.*

a) „Könnten menschliche Strafen die Seele treffen, ic.“ — „Der Ungerechte, den sein Gewissen soltert, leidet weit mehr, als der, so am Leibe auf das schärfste gezeißelt wird.“ Pythagoras, beyrn Stobäus, C. XXV, (*Κακά μείζω πάχει διὰ τῆς συνειδότητος ὁ ἀδικῶν βασανιζόμενος, ἢ ὁ τῷ σώματι καὶ ταῖς πληγαῖς μαστιγόμενος.*) — „Die andern Tyrannen, welche die, so sie bestrafen, recht quälen wollen, halten Henker und Peintger, und erfinden Keile und glühen-

die Seele treffen, so möchten Beile verrosten,
und Foltern und Gerichtsstätten zerfallen; So be-
währe

glühende Zangen, zur Marter der vernunftlosen thieri-
schen Seele: So bald aber das Laster sich der Seele
bemeistert, so kann es sie, ohne alle Werkzeuge, zu
Boden werfen, und den ganzen Menschen mit Schmer-
zen, Wehklagen, Schwermuth, und Reue erfüllen.“
Plutarch, daß das Laster hinreiche, uns unglücklich
zu machen. (Άλλοι δὲ τύραννοι σπυδαζόντες ἔς
ἀν κολάζωσιν, ἀθλίους ποιεῖν, δημίους τρέφουσι καὶ
βασανιστὰς, ἢ καυτήρια καὶ σφῆνας ἐπιμηχανῶν-
ται, ἀλόγῃ ψυχῆς· ἢ δὲ κακία, δίχα πάσης πα-
ρασκευῆς, τῇ ψυχῇ συνελθῆσα, συνέτριψε καὶ
κατέβαλε, λύπης ἐνέπλησε, θρήνον, βαρυθυμίας,
μεταμελείας τὸν ἄνθρωπον.) — *Lucret. Lib. III.*

— Metus in vita poenarum pro malefactis
Est insignibus insignis, scelerisque luela,
Carcer, et horribilis de saxo jactu' deorsum,
Verbera, carnifices, robur, pix, lamina, taedae:
Quae tamen et si absunt: at mens sibi conscia
facti

Praemetuens, adhibet stimulos, torretque fla-
gellis.

Und noch stärker sagt *Juvenal*, Sat. XIII. v. 192,

— — — — Cur tamen hos tu
Evasisse putes, quos diri conscia facti
Mens habet attonitos, et furdo verberare caedit,
Occultum quatiente animo tortore flagellum?

Poena

wahre denn deine Seele, und das Uebrige stelle dem Schicksal anheim.

b) Willst du nie ein Mensch seyn, o Lorenzo?

Poena autem vehemens, ac multo saevior illis,
Quos et Caeditius gravis invenit aut Rhadamantus,

Nocte dieque suum gestare in pectore testem.

Unser Poet hat diesem Satze durch die Wendung, womit er ihn vorträgt, das Ansehen der Neuheit gegeben.

b) „Willst du nie ein Mensch seyn, ic.“ — „Wer ein wahrer Mensch seyn will, und den Adel, welchen Gott den Menschen zum Vorzuge vor den vernunftlosen Thieren geschenkt hat, wieder zu erlangen sucht, der bemüht sich, seine vernünftige Seele, ihrer Natur gemäß, so leben zu lassen, daß sie über den Leib herrsche, sich über ihn emporhebe, und seiner, nicht als eines ihr anklebenden Theiles, sondern als eines Werkzeuges, gebrauchte.“ Simplicius, (Ο ὄντως ἀνθρώπος εἶνοη βελλόμενος, καὶ τὴν εὐγένειαν τὴν ἑαυτῆ προθυμέμενος ἀνακτήσασθαι, ἣν ὁ θεὸς παρὰ τὰ ἀλογα ζῶα τοῖς ἀνθρώποις ἐχαρίσατο, ἔτος σπυδάξει τὴν ἑαυτῆ λογικὴν ψυχὴν, ὡσπερ ἔχει φύσεως, ἔτω ζῆν, ἀρχεσαν τῆ σώματος, καὶ ὑπερανέχσαν αὐτῆ, καὶ ἔχ ὡς μέρει συντεταγμένῳ, ἀλλ' ὡς ὄργάνῳ χρωμένῳ. Comm. in Epict. praef.)

renzo? c) Der Mensch ist todt, der für den Leib lebt; d) der sich durch seinen Pulsschlag verführen läßt, allen Lüsten zu dienen, die wider seinen Frieden streiten; und ihn auf immer mit ihm selbst entzweyen. e) Kenne dich selbst erst, und dann liebe

c) „Der Mensch ist todt, der für den Leib lebt,“ — „So sagt Paulus von einer Wittwe, welche in Wollüsten lebt: „Die ist lebendig todt.“ 1 Tim. V. 6. — Hos itaque (ut ait Sallustius) ventri obediens animalium loco numeremus, non hominum: quosdam vero ne animalium quidem, sed mortuorum. Sen. Ep. LX. — Uti cadaver hominem mortuum dixeris, simpliciter vero hominem appellare non possis: ita vitiosos, malos quidem esse concesseris; sed esse absolute nequam confiteri. Est enim, quod ordinem retinet, servatque naturam: quod vero ab hac deficit, esse etiam, quod in sui natura situm est, derelinquit. Boeth. Conf. phil. L. IV. Pr. II.

d) „der sich durch seinen Pulsschlag : : : die wider seinen Frieden streiten;“ — „Woher kömmt Streit und Krieg unter euch? Kömmt nicht daher, aus euren Wollüsten, die da streiten in euren Gliedern?“ Jac. IV, 1. — Die Metaphor des Streits ist von dem Poeten mit ein Paar andern verbunden worden, die von unserer Gewohnheit, Soldaten durch den Trommelschlag zu werben, hergenommen sind.

e) „Kenne dich selbst“ — Simplicius nennt diese göttliche Lehre, „den Anfang und das Ende aller
Wied

liebe dich selbst. f) Da ist ein Selbst, welches, vom Reize der Tugend entbrannt, ihr ewige Treue geschworen. Da ist ein Selbst, welches eben

Weisheit und aller Glückseligkeit;“ τὸ γνῶθι σαυτὸν, . . . ὃ καὶ ἀρχὴ καὶ τέλος πάσης ἐστὶ φιλοσοφίας καὶ εὐζωίας. 1. c. C. 29. — S. auch die Anmerk. zum 484. B. der IV. N.

f) „Da ist ein Selbst,“ ic. — „Du bist die Seele; der Leib aber ist dein; und die äußerlichen Güter sind des Leibes. Durch diesen Unterschied wirst du die Vermischung der verschiedenen Naturen verhüten, und das menschliche Wesen recht kennen lernen, wenn du weder den Leib, noch die äußerlichen Güter, für dich selbst ansiehst, noch dich jemals um diese, als um dich selbst, ängstigest, damit du dich nicht zur sinnlichen Wollust und zum Geize hinreißen lassesst. Denn, wenn wir nicht wissen, was wir sind, so werden wir auch zugleich nicht wissen, wofür wir eigentlich zu sorgen haben, und für alles andre eher sorgen, als für uns selbst, wofür wir doch vornehmlich sorgen müssen. Denn, wofern das, was sich des Leibes bedient, die Seele ist; der Leib aber sich gegen sie, als ein Werkzeug, verhält; und die übrigen Dinge um des Werkzeugs willen, zur Erhaltung seiner vergänglichen Natur, erfunden sind: So folgt offenbar, daß wir für das vornehmste und erste auch die vornehmste und erste, für das zweyte aber die zweyte Sorge tragen müssen. ic.“ Hierocles. (S. den Anhang.)

eben so zärtlich jedem Laster ergeben ist, und von jeder Tugend bis ins Herz verwundet wird; von der Demuth wird es erniedrigt, von der Gerechtigkeit beraubt, von der gesegneten Mildthätigkeit arm gemacht, von der aufrichtigen Wahrheit verrathen, und von dem göttlichen Heldenmuth verüthelt. Wann dieses Selbst des Erstern Nebenbuhler ist, so veracht es; g) wann es jenem den Rang nicht streitig macht, so geh mit ihm freundlich um, beschütz es, verpfleg es: — Aber, sobald die Tugend gebeut, wirf es h) den Vögeln unter dem Himmel, oder den
 Flam-

g) „wann es jenem den Rang nicht : : : beschütz es, verpfleg es:“ — „Wenn die sinnlichen Neigungen keinem Verbote von den höhern Kräften und der Wahrheit unterworfen sind, so sind sie als ungefesselt und frey anzusehen, und werden herrschende Principien. Denn, wenn kein Grund wider die Befriedigung unserer Sinne da ist, so ist allezeit einer für dieselbe da.“ Wollaston, Sect. IX. S. 324.

h) „ : : : „den Vögeln unter dem Himmel, oder den
 Flammen, zur Speise hin.“ — Er hat hier folgende Stelle des Seneca nachgeahmt und verschönert.
 Hujus (corporis) nos nimius amor timoribus inquietat, sollicitudinibus onerat, contumeliis objicit.
 Honestum ei vile est, cui corpus nimis carum est.
 Agatur ejus diligentissime cura: ita tamen, ut, cum
 exiget

Flammen, zur Speise hin. Und warum? i)
Die Liebe zum Vergnügen heiß dich bluten;
k) ge-

exiget ratio, cum dignitas, cum fides, mittendum in ignem sit. *Ep. XIX.* — „Es ist viel besser, sterben, als die Seele durch Unmäßigkeit benebeln.“
Pythagoras, beyh Stobäus, E. XVIII. (Τεθνά-
ναι πολλῷ κρείττον, ἢ δι' ἀκρασίαν τὴν ψυχὴν
ἀμαυρῶσαι.) — Dieses stimmt mit der Lehre des
Erlösers überein: „Aergert dich dein rechtes Auge,
so reiß es aus, und wirfs von dir: : : : Es ist dir
besser, daß eines deiner Glieder verderbe, und nicht
der ganze Leib in die Hölle geworfen werde.“ *Matth.*
V. 29. 30.

i) „Die Liebe zum Vergnügen heiß dich bluten;“ —
„Ich halte dafür, (läßt Xenophon den Cyrus sa-
gen,) daß keine einzige Tugend von den Menschen
ausgeübt werde, damit der Tugendhafte vor dem Bö-
sen nichts voraus habe: Diejenigen, z. E. welche sich
der gegenwärtigen Wollüste enthalten, thun dieses
nicht, um gar kein Vergnügen mehr zu genießen; son-
dern sie wollen sich, durch diese Enthaltbarkeit, ein
mannichfaltiges Vergnügen in der Zukunft bereiten.“
(*Εγωγε οἶμαι, οὐδεμίαν ἀρετὴν ἀσκεῖσθαι ὑπὸ*
ἀνθρώπων, ὡς μηδὲν πλεον ἔχωσιν οἱ ἀγαθοὶ γε-
νόμενοι τῶν πονηρῶν· ἀλλ' οἱ τε τῶν παραυτίκα
ἡδονῶν ἀπεχόμενοι, ἔχ' ἵνα μηδέποτε εὐφρανθῶσι,
τῆτο πράττεσιν, ἀλλ' ὅπως διὰ ταύτην ἐγκρά-
τειαν

k) gehorche; wo nicht, so gesteh, daß deine Selbstliebe entweder getödtet, oder blind sey.

Denn, was ist das Laster? Es ist die betrogne Selbstliebe; 1) ein armer blinder Käufer, der

ΤΕΙΑΝ ΠΟΛΛΑΠΛΑΣΙΑ ΕΙΣ Τὸν ἔπειτα χρόνον εὐφραίνονται, ἔτιω παρασκευάζονται. κ. τ. λ. Cyropaed. Lib. I.)

k) „gehorche; wo nicht, : : : deine Selbstliebe entweder getödtet ic.“ — „Die rechte Selbstliebe ist ohne Zweifel der Gipfel der Weisheit. : : : Ein Mensch ist durch nichts so sehr er selbst, als durch seine Gemüthsart, und den Character seiner Leidenschaften und Neigungen. Wenn er das, was in diesen männlich und würdig ist, verliert, so ist er für sich selbst eben so sehr verlohren, als wenn er sein Gedächtniß und seinen Verstand verliert. Der kleinste Schritt zur Bosheit oder Niederträchtigkeit verändert den Character und den Werth eines Lebens. Wer das Leben auf alle Art und Weise zu erhalten sucht, der muß nothwendig sich selbst mehr beleidigen, als irgend jemand ihn beleidigen kann. Und wenn das Leben nicht wirklich eine theure Sache ist, so hat derjenige, der einer niederträchtigen That den Tod vorgezogen hat, bey dem Handel gewonnen.“ Shaftesbury, *Characteristicks*, Vol. I. p. 121. 5th. Edit.

1) : : : „ein armer blinder Käufer, der seine Lust zu theuer bezahlt.“ — *Hor. Ep. I. 2. v. 55.* — *No. V. R. III. B.* § 1 cet

eet emta dolore voluptas. — U3, im II. Br. der K. fröhl. zu seyn.

„Die Freude dieses Tags muß künftigem Vergnügen

Nicht selbst im Wege stehn: Der Thor kauft theuer ein,

Kauft einer Stunde Lust mit Jahren voller Pein.“

Der erste, der diese Metaphorn gebraucht hat, ist wohl Socrates, oder Plato, der jenen, in seinem Protagoras, zeigen läßt, daß die meisten Menschen in der Wahl der Ergötzungen und Schmerzen, oder, des Guten und Bösen, bloß aus Mangel der Erkenntniß fehlen; daß also das Laster Unwissenheit sey, und zur Tugend, Wissenschaft, insbesondre eine gute Meßkunst und Rechenkunst, erfordert werde. — Einer von seinen glücklichsten Nachahmern unter den Neuern, der Bisch. Berkley, sagt im Alciphron: (*Dial. II. §. 18.*) „Um den Werth des Vergnügens, dieser großen Triebfeder aller Handlungen, die unserm Lebenswandel seine Richtung giebt, recht zu bestimmen, müssen wir sowohl die Vergnügungen des Geistes und die künftigen Vergnügungen, als die gegenwärtigen und sinnlichen, berechnen: Wir müssen, bey der Schätzung eines jeden einzelnen Vergnügens, alle die Unlust, den Ekel, die Reue, und die Schaam, die es begleiten, mit in Rechnung bringen: Wir müssen beides die Art und die Größe, die Reinigkeit, die Stärke, und die Dauer der Vergnügungen in Erwägung ziehen. Laßt einen Freygeist bedenken, wie wenig vom menschlichen Vergnügen

der seine Lust zu theuer bezahlt. m) Und was ist die Tugend? Eine verständige Selbstliebe,

§ 1 2

die

in wirklichen Empfindungen, und wie viel in Hoffnungen bestehe. Dann laßt ihn die Hoffnung eines tugendhaften Christen gegen die von einem lasterhaften Ungläubigen halten. Wenn man dieß alles gehörig überlegt, wird man alsdann nicht dem Socrates Recht geben, welcher meynete, daß die Unwissenheit die Menschen lasterhaft mache, vornehmlich ihre Unwissenheit in dem, was er die Wissenschaft vom Mehrern und Wenigern, vom Größern und Kleinern, vom Gleichen und Ungleichen, das ist, die Rechenkunst nennt.“ — Cicero bedient sich derselbigen Metaphor, in der Widerlegung des epicureischen Systems von der Wollust, *Fin. II. 19.* — *Voluptatum calculis subductis.*

m) „Und was ist die Tugend? , , , den Preis der Freuden genau zu bestimmen weis.“ — *Lucil. ap. Lactant. D. I. IV. 5.*

Virtus . . . est pretium persolvere verum, etc.

On a eu raison de dire qu'en matiere de plaisir, il faut calculer, peser, & que la sagesse doit toujours avoir les jettons, la balance, à la main. Il y a peu de plaisirs qui ne soient précédés ou suivis de peines, & qu'il ne faille payer, soit avant, soit après la jouissance. Il faut donc examiner, si on ne les achete point trop cher. *Trublet, Ess. T. I. p. 290.* — *Siedling* hat diese Allegorie, in seinem *Tom Jones*, weiter ausgeführt. S. den Anhang.

die den Preis der Freuden genau zu bestimmen
weis. n) Der Selbstliebe gesunde Vernunft ist
die Liebe zu jener anbetenswürdigen Macht, wel-
cher sie sich selbst, und alles das Gute, was sie
genießen kann, zu danken hat. o) Eine andre
Selbstliebe ist nur ein verdeckter Selbsthaß; und
dieser

n) „Der Selbstliebe gesunde Vernunft ist die Liebe zu
jener. 1c.“ — „Wenn unter dem Eigennutzen
eine practische Aufmerksamkeit auf das, was, im
Ganzen betrachtet, unsere Glückseligkeit ist, verstan-
den wird; so stimmt derselbe nicht nur mit dem Prin-
cipium der Tugend oder der moralischen Rechtschaf-
fenheit überein, sondern es ist auch ein Theil der
Idee selbst. Und es ist offenbar, daß diese vernünf-
tige Selbstliebe eben so wohl erhöht und verstärkt wer-
den muß, als irgend ein andres Principium in un-
serer Natur. : : : So sehr irren sich lasterhafte
Menschen, wenn sie behaupten, daß sie gänzlich von
Eigennutz und Selbstliebe regiert werden. Und so we-
nig Ursache haben die Moralisten, dieses Principium
zu verwerfen.“ Butlers Analogie 1c. S. 134.

o) „Eine andre Selbstliebe ist nur ein verdeckter 1c.“
— „Wer mich findet, (sagt die Weisheit, Spr.
Sal. VIII, 35. u. f.) der findet das Leben: : :
Wer aber an mir sündigt, der verletzt seine Seele.
Alle, die mich hassen, lieben den Tod.“ — Hal-
ler, vom Urspr. des Ueb.

„Die

dieser ist viel tödtlicher, als die Bosheit unsrer Feinde; ein Selbsthaß, den wir, izo, kaum fühlen; aber, alsdann, tief genug fühlen werden, wann wir das Daseyn verfluchen, mit lautem Winseln um unsre Vernichtung flehen, und alle Dinge in der Natur dem, was wir sind, vorziehen müssen.

Und dennoch ist diese Selbstliebe des Lorenzo 30 einzige Wahl; und, über diese Wahl triumphirend, rühmt er sich einer Glückseligkeit. O wie sehr verräth er nicht dadurch seinen Mangel an Freuden, daß er stets der gegenwärtigen Stunde so gram ist! Die herumschweifende Einbildung durchirrt entlegne Gegenden; p) das Künftige gefällt uns: Warum? Weil uns das Gegenwärtige quält. — „Ist das aber nicht ein Geheimniß?“ — Ja, ein Geheimniß, welches alle

El 3

Mens

„Die Pflichten sind der Weg, den Gott zur Wohlfahrt giebt;

Ein Herz, wo Laster herrscht, hat nie sich selbst geliebt.“

p) „das Künftige gefällt uns:“ &c. — Ille enim ex futuro suspenditur, cui irritum est praesens. Sen. Ep. CI. — Nous ne nous tenons jamais au présent C'est que le présent d'ordinaire nous blesse. Pascal, Ch. XXIV.

Menschen wissen; und von dir wissen; ein Geheimniß, welches du selbst ihnen unversehens offenbarest. q) Was ist deine unruhige Bewegung,

q) „Was ist deine unruhige Bewegung, : : : als die Wiege der Seele zc.“ — Seneca sagt von solchen Menschen: Non aliter, quam quibus difficilis somnus est, versant se, et hoc atque illo modo componunt, donec quietem lassitudine inveniant. — Proprium aegri est, nihil diu pati, et mutationibus ut remediis uti. *De tranquill. an. C. II.* — Und Montaigne: Leur esprit cherche son repos au branle, comme les enfans au berceau. *Ess. L. III. C. 10.* — Beide Stellen scheint der Poet hier im Sinne gehabt zu haben. — Das erstere Gleichniß ist in Volignacs *Anti-Lucretius* (L. I. v. 1074.) also vorgetragen:

Ceu lectum peragrat membris languentibus aeger,
In latus alternis laevum dextrumque recumbens;
Nec juvat: inde oculos tollit resupinus in altum:
Nusquam inventa quies; semper quaesita: quod illi
Primum in deliciis fuerat, mox torquet et angit;
Nec morbum sanat, nec fallit taedia morbi:

Sic tibi spem elusam irritat, non corrigit error.

Das andere hat auch unser Wernike. Wenn er hört, daß geschäftige Müßiggänger sich über ihr unruhiges Leben beschweren, so lacht er über sie:

— — — „Dieweil sie in der That

Sonst nicht, und nur allein, wie in der Wieg' ein
Kind,

In der Bewegung ruhig sind.“

gung, so dich, von Scheingut zu Scheingut, von Betrug zu Betrug, unermüdet fortrollt, und keinen Augenblick inne halten läßt? — Was ist sie wohl anders, als die Biege der Seele, welche der Instinkt ihr sendet, um sie in einer Krankheit, welche die Vernunft, ihr Arzt, nicht heilen will, in sanften Schlummer zu rütteln? Ein elendes Mittel! und doch dein bestes! Eine Arznei, die deine Schmerzen zwar lindert, aber auch zugleich entdeckt.

Siehe, das sind des Lorenzo r) elende Hülfsmittel! Die Schwachen haben Hülfsmittel;

§ 1 4

die

r) „Ein elendes Hülfsmittel! : : : aber zugleich entdeckt.“ Rien n'est plus capable de nous faire entrer dans la connoissance de la misere des hommes, que de considerer la cause véritable de l'agitation perpetuelle dans laquelle ils passent toute leur vie, &c. *Pascal*, Ch. XXVI. — In seinem *Centaur* sagt unser Verfasser, „daß die Wollüstlinge, wie die preßhaften Elenden, eigentlich keine Freuden, sondern Arzeneien haben; daß Assembleen, Bälle, Maskeraden, u. s. f. nur wohlverseheneu Hospitälern gleichen, deren die Gesunden nicht bedürfen, und die den Kranken nur schlechte Linderungsmittel verordnen. Ob sie uns gleich noch mehr als Gesundheit versprechen, so bekennen sie doch unsre Krankheit; und, was
noch

die Weisen haben Freuden. s) Höhere Weisheit ist höhere Seligkeit. t) Und durch welches sichere Merkmaal unterscheiden sich die Weisen? Die beständige Weisheit begehrt stets einerley; dein wankelmüthiger Wunsch flattert stets umher. u) Der Thorheit Character besteht darinn, daß

sie

noch schlimmer ist, sie vermehren die Krankheit; die sie bekennen; und zwar die ärgste unter allen Krankheiten, ein falsches Urtheil in unserer wichtigsten Angelegenheit. : : : Wir laufen in diesem ewigen Kreise von Eitelkeiten, nicht sowohl wegen der Lust, die es uns erweckt, als wegen der Unlust, die es unterbricht. Wir suchen darinnen kein Kleinod, sondern nur eine Zuflucht.“

s) „Höhere Weisheit ist höhere Seligkeit.“ — Hoc ergo cogita, hunc esse sapientiae effectum, gaudii aequalitatem. *Sen. Ep. LIX.* — Dieser Vers ist, wie der vorhergehende, und verschiedene von den folgenden, sehr glücklich.

t) „Und durch welches sichere Merkmaal : : : begehrt stets einerley;“ — Quid est sapientia? Semper idem velle, atque idem nolle. Licet illam exceptiunculam non adjicias, ut rectum sit, quod velis. Non potest cuiquam semper idem placere, nisi rectum. *Sen. Ep. XX.*

u) „Der Thorheit Character besteht darinn, : : : ein bescheidnes Selbstlob.“ — Ut stultitia, et si
adepta

sie ihrer selbst müde ist; der Weisheit Character ist ein bescheidnes Selbstlob. Ein steter Wechsel von Uebeln ist dein höchstes Gut; und du kannst in nichts, als in der Bewegung, deine Ruhe finden. x) Des Menschen größte Stärke zeigt sich im Stillstehn. Das erste sichere Kenn-

§ 15

zeichen

adepta est quod concupivit, numquam se tamen fatis consecutam putat: sic sapientia semper eo contenta est quod adest, neque eam unquam sui poenitet. *Cic. Tuscul. V. 18.* — Nisi sapienti, sua non placent, omnis stultitia laborat fastidio sui. *Sen. Ep. IX.* — Die erstere Stelle hat Montaigne übersetzt, welches Coste nicht bemerkt hat: Comme la folie quand on luy octroyera ce qu'elle desire, ne fera pas contente: aussi est la sagesse contente de ce qui est present, & ne se deplait jamais de soy. *Ess. I. 3.* — Die letztere ist das Original zu den beiden Versen des Poeten.

x) „Des Menschen größte Stärke , , , und ein innwendig gefühltes Vergnügen.“ — Aegri animi ista jactatio est. Primum argumentum compositae mentis existimo, posse consistere, et secum morari. *Sen. Ep. II.* — Sanitatem animorum positam in tranquillitate quadam constantiaque censebant (philosophi;) his rebus mentem vacuam appellarunt insaniam, propterea quod in perturbato animo, sicut in corpore, sanitas esse non possit. *Cic. Tuscul. III. 4.*

zeichen einer gesunden Seele ist die Ruhe des Herzens, und ein inwendig gefühltes Vergnügen. y) Die falsche Wollust holt ihre Freuden von außen her; die wahre lebt von ihrem einheimischen Ueberflusse. z) Die wahre ist fest und gegründet

y) „Die falsche Wollust holt ihre Freuden : : : die wahre lebt ic.“ — Summum bonum extrinsecus instrumenta non quaerit, domi colitur: ex se totum est, incipit fortunae esse subiectum, si quam partem sui foris quaerit. *Sen. Ep. IX.* — Disjice et conculca ista, quae extrinsecus splendent, quae tibi promittuntur ab alio: ad verum bonum specta, et de tuo gaude. Quid est autem hoc? de te ipso, et tui optima parte. *Id. Ep. XXIII.* — Nach dem Epictet, sind der Unweise und der Weise so von einander unterschieden: Jener erwartet allen Nutzen oder Schaden, nicht aus sich selbst, sondern von den äußerlichen Dingen; dieser erwartet beides aus sich selbst. (*Enchirid. C. 71.*)

z) „Die wahre ist fest und gegründet, ic.“ — Celui qui voudroit fixer son état, non par la crainte d'être pis, mais parcequ'il seroit content, mériteroit le nom d'heureux. On le reconnoitroit entre tous les hommes à une espee d'immobilité dans sa situation; il n'agiroid que pour s'y conserver, et non pas pour en fortir. *Fontenelle, T. III. p. 245.*

„Die wahre ist fest : : : die falsche schlüpfrig, ic.“ — Haec, quibus delectatur vulgus, tenuem habent

gründet, wie ein Fels; die falsche, schlüpfrig und ungestüm, wie die Welle. Diese rennt auf Erden, wie Cain, in wilder Irre herum; a) jene gleicht dem in sich selbst verliebten Jünglinge der Dichtersfabel; b) ihr höchstes Ergehen ist, sich selbst

habent ac perfusoriam voluptatem: et quodcunque investitium gaudium est, fundamento caret. Hoc, de quo loquor, ad quod te conor perducere, solidum est, et quod plus pateat introrsus. *Sen. Ep. XXIII.*

a) „Jene gleicht dem in sich selbst verliebten Jünglinge etc.“ — Dem Narciss, von welchem Ovid unter andern sagt: (*Metam. III. 416.*)

— — *Vivae correptus imagine formae,
Adstupet ipse sibi: vultuque immotus eodem
Haeret. — — — —*

b) „ihr höchstes Ergehen ist, sich selbst zu betrachten; etc.“ — „Die Menschen suchen sich allerley Ruheplätze, auf dem Lande, am Ufer des Meers, auf den Bergen: Und du selbst pflegst dich nach dergleichen Dingen sehr zu sehnen. Das ist aber höchst unphilosophisch, da du dich, zu welcher Stunde du nur willst, in dich selbst zur Ruhe begeben kannst. Denn nirgends findet der Mensch einen angenehmern Ruheplatz, als in seiner eignen Seele; zumal, wenn er in sich etwas besitzt, durch dessen Beschauung er sogleich mit Zufriedenheit erfüllt wird: die Zufriedenheit aber
ist

selbst zu betrachten; sie fürchtet, in der Zufriedenheit über ihren eignen Zustand von außen gestört zu werden; und je genauer sie ihn beschauet, desto mehr wird sie davon bezaubert.

c) Kein Mensch ist glücklich, als bis er glaubt, daß niemand auf Erden glücklicher, als er, sey: Alsdann stirbt der Neid, alsdann ergießt sich

ist nichts anders, als der Zustand eines wohlgeordneten Gemüths. Gönnen dir also beständig diese Ruhe und Erquickung.“ Antonin, B. IV. §. 3. (S. den Anhang.) — On se fuit, et avec raison; il n'y a que le Vertueux qui puisse se voir et se reconnoître. Je ne dis pas qu'il rentre en lui même pour s'admirer. et pour s'applaudir; et le pourroit-il, quelque vertueux qu'il fût? Mais comme on s'aime toujours assés, il suffit d'y pouvoir rentrer sans honte pour y rentrer avec plaisir. *Fontenelle*, l. c. p. 266.

c) „Kein Mensch ist glücklich, , , , auf Erden glücklicher, als er, sey:“ — Si cui, inquit (Epicurus,) sua non videntur amplissima, licet totius mundi dominus sit, tamen miser est. Vel si hoc modo tibi melius enunciari videtur: id enim agendum, vt non verbis seruiamus, sed sensibus: Miser est, qui se non beatissimum iudicat, licet imperet mundo. *Sen.* Ep. IX.

sich die Liebe über Alles; d) und eine sich ergießende Liebe macht uns schon hienieden zu Engeln. Solche Engel sind Alle, welche berechtigt sind, in Dessen Schooße ihre Rast zu suchen, der das Schicksal lenkt. Wenn gleich das Ungewitter tobt, wenn gleich die Natur erbebt, wie sanft ist es, auf dem Himmel zu ruhen! auf Dem zu ruhen, auf welchem Erzengel ruhen! e) Mit in sich gefehrten Augen, und still, wie

- a) „und die sich ergießende Liebe . . . zu Engeln.“ —
 „Begnüge dich damit, (sagt der Engel Raphael, beim Milton, zu Adam,) daß du weißt, daß wir glücklich sind; und ohne Liebe ist keine Glückseligkeit.“
 (Par. lost, VIII. 620.)

— Let it suffice thee that thou know'st
 Us happy, and without love no happiness.

- e) „Mit in sich gefehrten Augen . . . und gehen wieder zum Himmel.“ — Auf eine ähnliche Art drückt sich Maximus Tyrius aus, da er eine bloß platonische Andacht oder Begeisterung beschreibt. „Wie sieht, und wie hört der Geist? Indem er mit emporgerichteter und gestärkter Seele nach jenem reinen Lichte hinschaut, und nicht schwindelnd zur Erde nieder sinkt; sondern die Ohren verschließt, und die Augen und die andern Sinne in sich selbst zurückkehrt, und alle irdische Pein und Trübsal, Wollust und Eitelkeit, Ehre und Schande vergißt, u. s. w. (Πῶς ἂν ὁρεῖ ἡ ψυχή, καὶ πῶς ἀκούει; ὁρεῖ τῆ ψυχῆ καὶ ἔγγιστα)

wie das Grab, sammeln sie jeden Stral der Gedanken, bis ihre Herzen von göttlichem Vergnügen entbrennen; denn alle ihre Gedanken f) gleichen den Engeln, so Israel im Traume sah; sie kommen vom Himmel, und gehen wieder zum Himmel. g) Daher sind ihnen die Scenen der Einsamkeit so angenehm, anstatt daß du in Lärm und Zerstreuung Trost findest.

h) Wenn

ἐρῶμένη πρὸς τὸ ἀκήρατον ἐκεῖνο φῶς ἀντιβλέπων, καὶ μὴ σκοτοδινιῶν, μηδὲ εἰς γῆν καταφερόμενος· ἀλλὰ ἀποφράττων μὲν καὶ τὰ ὦτα, ἀποσρέφων δὲ τὰς ὄψεις, καὶ τὰς ἄλλας αἰσθήσεις ἔμπαλιν πρὸς ἑαυτὸν, καὶ ἐκλαθόμενος μὲν τῶν κάτω οἰμωγῶν καὶ ζόνων, καὶ ἡδονῶν καὶ δοξῶν, καὶ τιμῆς καὶ ἀτιμίας κ. τ. λ. Differt. I)

f) : : : „gleichen den Engeln, so Israel ic.“ — S. I B. Mos. XXVIII, 12.

g) „Daher sind ihnen die Scenen der Einsamkeit ic.“ — „Gedankenlose Köpfe, die nicht gelernt haben, allein zu seyn, sind bey sich selbst in einem Gefängnisse, wenn sie nicht auch bey andern sind. : : : Sey fähig, allein zu seyn. Verliere nicht den Vortheil der Einsamkeit, und der Gesellschaft deiner selbst; und sey nicht bloß zufrieden, sondern erfreue dich, mit dem Allgegenwärtigen allein zu seyn.“ Sir Th. Browne, *Christ. Morals*, P. III. Sect. 9.

h) Wenn alle Menschen glücklich wären, so würde die wilde Lust, dieser Schlastrunk für die innerliche Unruhe, gänzlich verbannt werden. O Lorenzo! i) nimmer ist ein Mensch wahrhaftig beglückt gewesen, daß ihm nicht seine Glückseligkeit eine solche gelafne Gemüthsart und Mine verliehen hätte, welche die alberne Thorheit leicht für einen Mangel an Freude halten könnte; eine Mine, die dem Triumphe der Stolzen ganz unähnlich ist; ein bescheidnes Antlitz, und ein frohes Herz. O schöpfe dir doch eine Freude aus deines
Philanz

h) „Wenn alle Menschen glücklich wären, . . . gänzlich verbannt werden.“ — Withof sagt sehr wohl: „Der blinde Mensch —

„Sucht vom Verdruß verwirrt im stürmischen Ergötzen

Die Ruhe, die ihm fehlt, mit Unruh zu ersetzen.“

i) „nimmer ist ein Mensch wahrhaftig . . . und ein frohes Herz.“ — *Sapientium remissae voluptates, et modestae, ac paene languidae sunt, compressaeque, et vix notabiles. Sen. de vit beata, T. XII. — Ce ne sont pas ceux qui vivent dans les plaisirs, qui ont le plus de plaisir; &, si cela se peut dire, le plus grand plaisir n'est pas dans les plaisirs. Ce ne sont pas les plaisirs qui rendent heureux, c'est le plaisir. — Il y a la même différence entre les plaisirs & le plaisir, qu'entre les honneurs & l'honneur. Trublet, T. III. p. 279.*

Philanders Quelle! k) Es ist eine lebendige Quelle, die in der Brust entspringt, und so ewig, als klar und lauter! Kein trüber stürmischer Strom einer hoch aufgeschwollenen und hinreißenden Entzückung; welcher, gleich überschwemmenden Gluthen, eine Zeitlang daher braust, dann auf einmal fällt, l) und uns im Schlamme zurück-

k) „Es ist eine lebendige Quelle, : : : als klar und lauter.“ — U₃, Kunst, stets fröhl. zu seyn. Br. II.

„Denn Freude, welche sich die weise Seele schafft, Ist rein und unvermischt, still, aber dauerhaft.“

l) : : : „und uns im Schlamme zurückläßt.“ — Diese Gleichnisse sind denen ähnlich, welche Stobäus dem Epictet zuschreibt. „Das Leben, das mit dem Glücke verknüpft ist, gleicht einem reißenden Bergstrom: Denn es ist ungestüm, schlammigt, gefährlich, gewaltthätig, brausend, und von kurzer Dauer. Die Seele, die mit der Tugend vertraut ist, gleicht einer lebendigen Quelle: Denn sie ist rein, und sanft, süß, und genießbar, unerschöpflich, und unschädlich.“ — (Ο τύχη βίος συμπεπλεγμένος, ἔοικε χειμάρρῳ ποταμῷ καὶ γὰρ ταραχώδης, καὶ ἰλύος ἀνάμεσος, καὶ δυσέμβατος, καὶ τυραννικὸς, καὶ πολύηχος, καὶ ὀλιγοχρόνιος. Ψυχὴ ὁμιλᾶσα ἀρετῇ, ἔοικεν ἀεννάῳ πηγῇ καὶ γὰρ καθαρὸν, καὶ ἀτάραχον, καὶ πότιμον, καὶ νόσιμον, καὶ κοινικὸν, καὶ πλῆσιον, καὶ ἀβλαβές, καὶ ἀνώλεθρον. Stob. Ecl. I.) —

rückläßt. Was thut der Mensch, der eine flüchtige Lust vorzieht? Zieht er nicht dem Strome die Wasserblasen vor?

Alle plötzlich aufwallenden Freuden sind eitel; m) sind nur gewaltsame Verzückungen einer schwachen und kranken Wollust. n) Die Freude ist

Zu dem letztern Gleichnisse im Texte hat dem Poes-
ten vielleicht eine Stelle im Seneca Gelegenheit gege-
ben: *Miseri, si deferuntur ab illa (voluptate:) mi-
feriores, si obruuntur! sicut deprehenfi mari Syr-
tico, modo in sicco relinquuntur, modo torrente
unda fluctuantur. De vit. beata, C. XIV.*

m) „sind nur gewaltsame Verzückungen einer schwachen
ic.“ — *C'est une joie de malade & de frénétique,
qui ne vient pas de la santé de son ame, mais de son
déréglément. C'est un ris de folie & d'illusion.
Pascal, Ch. XXVI. — Dieß nennt auch Seneca,
in dem vorerwähnten Buche, Cap. XII. hilarem in-
faniam insanire, ac per risum furere.*

n) „Die Freude ist ein fester Zustand; ic.“ — *On
entend ici par le mot de bonheur un état, une situ-
ation telle qu'on en desirât la durée sans change-
ment, & en cela le bonheur est différent du plaisir
qui n'est qu'un sentiment agréable, mais court &
passager, & qui ne peut jamais être un état. Fonte-
nelle, T. III. p. 243. — Dieses muß selbst einer von
den größten und unverschämtesten Lobrednern der sinn-
lichen*

ist ein fester Zustand; eine gesunde, in gleichem Grade fortdauernde Wärme, nicht ein fieberhafter Anfall von Hitze. o) Außer einer unveränder-

lichen Wollust, *La Mettrie*, zugeben: Je ne prétens pas faire consister le bonheur dans la volupté. — Mais si les plaisirs des sens sont essentiellement trop courts, & trop peu fréquens pour constituer un état aussi permanent que la félicité regardons les du moins comme des éclairs de bonheur etc. über welche Worte Hr. Reimarus folgende schöne Anmerkung macht: „Wie kann er denn durch die einzige Wollust glücklich werden, wenn sie ihm nur wenig vergnügte Augenblicke schenkt? Gewiß, die Glückseligkeit des Menschen muß hauptsächlich durch ein reineres, sanfteres, und beständigeres Licht erheitert, und das wilde Feuer der sinnlichen Lüste durch Vernunft und Pflicht gemäßigt werden; sonst wird uns die Wollust zu einem zerschmetternden Blitze und innern Brande, der unsere Kraft, Gesundheit, Ruhe, und selbst das Leben jämmerlich verzehrt.“ Wahrh. der natürl. Rel. X. Abh.

Die beiden englischen Wörter, tenor, und, starr, die im Original einander entgegengesetzt werden, sind hier wohl schwerlich mit völlig gleichgeltenden deutschen Wörtern zu geben: Ich habe sie also auf eine dem Sinne des Verfassers gemäße Art umschrieben.

- o) „Außer einer unveränderlichen Glückseligkeit, ic.“
— Nihil stabili, et fixo, et permanente bono, beatus esse nemo potest. etc. Cic. Tusc. V. 14.

derlichen Glückseligkeit, ist gar keine Glückseligkeit; p) diese ist das Kleinod; verkauf alles, was du hast, und erwirb dir diese. q) Warum willst du dir doch vom Glücke Geschenke erbetteln, die man nicht ohne viele Beschwerden gewinnt, und, wenn man sie gewinnt, nicht ohne Furcht lieben kann? r) Vor allen zufälligen Gütern zeuch deine

M m 2

Hand

p) „Diese ist das Kleinod; verkauf Alles, &c.“ — Eine Anspielung auf die Worte Jesu, Matth. XIII, 45. u. f. „Das Himmelreich ist gleich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte. Und da er eine köstliche Perle fand, gieng er hin, und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieselbige.“

q) „Warum willst du dir doch vom Glücke . . . nicht ohne Furcht lieben kann?“ — Omne enim, quod fortuito evenit instabile est. — Neminem porro casura delectant. Miserrimam ergo necesse est, non tantum brevissimam, vitam eorum esse, qui magno parant labore, quod majore possideant: operose assequuntur, quae volunt, anxii tenent, quae affectu sunt. Sen. de brev. vit. C. XVII. — Quod futuri temporis incerta fors volvit, quare potius a fortuna impetrem, ut det, quam a me, ne petam? Quare autem petam, oblitus fragilitatis humanae? Id. Ep. XV.

r) „Vor allen zufälligen Gütern zeuch . . . argwöhnisch zurück;“ — Clamo, vitate, quaecumque vulgo placent,

Hand behutsam und argwöhnisch zurück; s) geneuß nichts, als was du dir auf ewig sicher machen kannst; und nichts ist sicher, als das, was du selbst dir schenkst. t) Die Vernunft verewigt die Freude, welche die Vernunft uns giebt, und macht sie so unsterblich, als sie selber ist.

u) Einem

placent, quae casus attribuit: ad omne fortuitum bonum suspiciosi pavidique subsistite. *Sen. Ep. VIII.* (Die letzten Worte sind im Originale fast mit denselbigen Wörtern übersetzt.) — Existimas me nunc detrahere tibi multas voluptates, qui fortuita submoveo? . . . Imo contra, nolo tibi unquam deesse laetitiam, volo illam tibi domi nasci: nasceatur, si modo intra te ipsum fit. *Id. Ep. XXIII.*

s) „geneuß nichts, als was du dir . . . was du selbst dir schenkst.“ — Aliquod potius bonum mansurum circumspecte, nullum autem est, nisi quod animus ex se sibi invenit. Sola virtus praestat gaudium perpetuum, securum. *Sen. Ep. XXVII.* — Illud gaudium, quod deos deorumque aemulos sequitur, non interrumpitur, non desinit: desineret, si sumptum esset aliunde. Sed quia non est alieni muneris, nec arbitrii quidem alieni. Quod non dedit fortuna, non eripit. *Id. Ep. LIX.* — Eben dieser Philosoph führt anderswo folgenden Vers seines Freundes *Lucilius* an: (*Ep. VIII.*)

Non est tuum, fortuna quod fecit tuum.

t) „Die Vernunft verewigt . . . die Vernunft uns giebt,“ — Bona illa sunt vera, quae ratio dat;

solida

u) Einem Sterblichen ist nichts unsterblich, als sein eigenthümlicher Werth.

Des Menschen Werth, sein innerlich gefühlter Werth! nur der sollte unumschränkt herrschen; x) und jede andre Freude sollte um Erlaubniß bitten, sich ihm nahen zu dürfen; und nimmer, ohne die strengste Prüfung, diese Erlaubniß erhalten. Dein ganzes Wesen ist eine wilde Anarchie; y) ein toller Pöbel von Freuden führt in deinem Busen Krieg, und reißt sich

M m 3 selbst

solida ac sempiterna, quae cadere non possunt, nec decrefcere quidem aut minui. *Sen. Ep. LXXIV.*

u) „Einem Sterblichen ist nichts unsterblich, als ic.“

— Egregie videtur mihi Metrodorus dixisse

Mortale est omne mortalium bonum, de his loquitur bonis, ad quae concurritur. Nam illud verum bonum non moritur: certum est sempiternumque sapientia et virtus: hoc unum contingit immortale mortalibus. *Sen. Ep. XCVIII.* (Aus dem letzten

Satz ist ohne Zweifel der gegenwärtige Vers entstanden.) — S. auch *Epict. Enchir. C. II. sq.* und *Boeth. Conf. Phil. L. II. C. 4.*

x) : : : „und jede andre Freude sollte um Erlaubniß bitten, ic.“ — Haec omnia virtus discutit, et aurem pervellit, et voluptates aestimat, antequam admittat. *Sen. de vit. beat. C. X.*

y) „ein toller Pöbel von Freuden : : : durch innerliche Zwietracht auf.“ — Die cyrenaischen Philosophen, welche die sinnliche Wollust allen übrigen vor-

zogen,

selbst durch innerliche Zwietracht auf. Da ist z) nicht die geringste Hoffnung zum Frieden; kein heimisches Vergnügen; kein unerborgtes Glück; Deine Gedanken ziehen auf lauter Abentheuer aus; sie streifen alle mitten unter Sandbänken und Klippen und Stürmen umher, um der Lust nachzukreuzen; a) einer Lust, die sehr oft verfehlt, stets theuer gekauft, und mit größ-

serm Mühen, glaubten doch, daß es sehr schwer sey, durch eine gehäuete Menge von Wohlüsten glücklich zu werden, weil oft eine mit der andern streite. S. Diog. Laert. B. II. §. 90.

z) „, nicht die geringste Hoffnung zum Frieden ic.“ — Neque enim civitas in seditione beata esse potest, nec in discordia dominorum domus: quo minus animus a se ipse dissidens, secumque discordans, gustare partem ullam liquidae voluptatis et liberae potest, atqui pugnantibus et contrariis studiis consiliisque semper utens, nihil quieti videre, nihil tranquilli potest Cic. Fin I. 18. — Man sehe auch den Anhang.

a) „, einer Lust, welche sehr oft , , , mit vieler Pein büßen, was du dir mit vieler Pein erworben hast.“ — Sicut plausus et acclamationis secundae favor, qui magna sollicitudine et partus est, et expiandus. Sen. Ep. LIX.

„Das ist nicht wahres Glück, das wir so theuer büßen!
 O Thor, der eine Lust für sein Geschäftte hält,
 Die flüchtigen Genuß mit langer Pein vergällt!“

Uz, Kunst, stets fröbl. zu seyn. Br. I.

ferm Vortheile verfehlt, als gewonnen wird; du mußt mit vieler Pein büßen, was du dir mit vieler Pein erworben hast. Phantasey und Sinnlichkeit, bringen deine Ladung von einem Ufer her, wo giftige Seuchen regieren; und dein Gewinn ist die Pest. b) Und doch ist dein Durst so groß, (ein unersättlicher Durst, den man nur desto mehr entflammt, je mehr man ihn zu löschen sucht!) daß die Phantasey noch immer fortkreuzet,

M m 4

zet,

b) „Und doch ist dein Durst so groß, . . . je mehr man ihn zu löschen sucht!“ — In quibusdam neque pecuniae modus est . . . nec reliquarum cupiditatum: quas nulla praeda umquam improbe parata minuit; sed auget potius atque inflammat. Cic. Fin. I. — Diogenes verglich insbesondre die Geizigen, in dieser Absicht, mit den Wassersüchtigen; (s. den Stobäus, E. X.) wie auch Horaz, in der II. Ode des II. B.

Crescit indulgens sibi dirus hydrops;

Nec sitim pellit, &c.

Man könnte also die sinnlichen Begierden auch mit den Dipsaden, einer Art von Schlangen in Lybien, vergleichen, deren Biß, nach dem Lucian, einen heftigen Durst erweckt, woher sie auch ihren Namen bekommen haben; einen Durst, den man nicht durch den ganzen Nil oder Jster löschen, sondern nur noch mehr entflammen würde.

zet, wenn gleich die arme Sinnlichkeit schon ermüdet ist.

Die Phantasey ist die schwarze Werkstatt der Wollust, c) wo sie, so unermügend und gebrechlich, wie Vulkan, durch die gaukelnde Kunst ihrer scheußlichen Ideen, in ihrem höllischen Heissen, und auch von der Hölle entzündeten Feuer, d) jene tödtlichen Pfeile schmieden läßt, die alle deine Zeit und Ehre, Gesundheit und Güter

e) „wo sie, wie Vulkan, etc.“ — Shakespear läßt den Hamlet, bey einer andern Gelegenheit, sagen, daß seine Phantaseyen so schwarz, wie Vulcans Amboss, wären: — My imaginations are as foul As *Vulcan's* stichy. — Hier ist das Gleichniß in einer vollständigen Allegorie ausgeführt. Die gewöhnliche Metaphor der Wörter, forge, und forgery, hat beide Dichter dazu veranlaßt.

d) „jene tödtlichen Pfeile schmieden läßt,“ — So heißt es bey Milton, vom Satan, daß er, dicht am Ohre der Eva lauernd, durch seine teuflische Kunst, die Werkzeuge ihrer Einbildungskraft zu erreichen, und mit ihnen, nach seinem Gefallen, allerley Blendwerke, Phantaseyen und Träume zu schmieden gesucht habe. (*Par. lost*, IV. 801.)

Assaying by his devilish art to reach
The organs of her fancy, and with them forge
Illusions, as he list, phantasms and dreams.

ter verderben. O da sind noch andre Gedanken, wenn du sie nur aufnehmen wolltest, e) die mit Engelsflügeln von oben herabkommen; Gedanken, welche jenen mit göttlicher Kunst entgegen arbeiten, und deine Ruhe f) mit himmlischen Waffen ausrüsten würden.

Bisher hast du der Einbildung Sünden gesehen: Aber wer kann ihre Thorheiten zählen? Sie verführt dich g) zu dem Wahne, daß in

M m 5

der

e) „die mit Engelsflügeln von oben herabkommen;“ —
Wie, beym Virgil, Vulkan vom Himmel herabkömmt, um Waffen für den Aeneas zu schmieden. —
Ignipotens coelo descendit ab alto. *Aen.* VIII. 423.

f) „mit himmlischen Waffen ausrüsten würden.“ —
— „Ergreift den Harnisch Gottes ꝛc. Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnet alle feurige Pfeile des Bösewichts.“ *Ephes.* IV, 13. u. f.

g) „zu dem Wahne, daß in der Pracht etwas Großes sey.“ — Und wo ist der Große, der dieses nicht wähnt? der glauben kann, daß die äußerliche Größe, in Vergleichung mit wesentlichern Vorzügen, Klein sey? — Im Originale klingt der Satz noch fremder, und er wird dadurch auch satirischer; weil die beiden einander entgegengesetzten Wörter, grandeur, (welches Pracht und Hoheit bedeutet,) und

Der Pracht etwas Großes sey. Dein Genie quält ein gelehrter Hunger nach den bewunderten Meisterstücken der Kunst und des Alterthums; h) und weit entlegene Länder müssen deinem feinen Geschmacke die auserlesenste Nahrung verschaffen. Allein, welch ein betrübter Unfall begegnet dir! — Du hattest schon Latiens Ufer erreicht, du hattest das köstliche Mahl, wornach du so lange geschmachtet, schon bezahlt; und doch ward es dir
von

und great, (groß,) in ihren Begriffen mit einander verwandt sind, und daher desto leichter verwechselt und für einerley gehalten werden; wie man denn auch oft das Beywort, grand, mit dem letztern vertauschen darf.

h) „und weit entlegene Länder : : : Nahrung verschaffen.“ — Il est singulier que les Anglois aillent visiter si soigneusement les chef d'œuvres de peinture & de sculpture qui sont à Rome, qu'ils fassent même pour cet effet une dépense exorbitante tous les ans, de maniere que leur curiosité paye une forte d'impôt à l'Italie que l'on pourroit appeler le denier de S. Pierre; & qu'ils negligent d'encourager chès eux les mêmes arts. Lettr. du P. Angeloni. — Der letztere Vorwurf fällt weg, seitdem die Societät zur Beförderung der Künste in England errichtet ist.

von jenem verfolgenden Priester, i) dem Türken zu Rom, dessen gespaltner Fuß (o Himmel!) geküßt werden muß, grausam verweigert; (ein gemeines Schicksal ehrlicher Protestanten!) und die arme Ueppigkeit mußte verhungern. Wie viel Recht hast du also nicht, darüber empfindlich, erboßt, und rachgierig zu seyn! — Laß dich besänftigen; k) wenn äußerliche Dinge groß sind, so

i) „dem Türken zu Rom,“ — Shakespear nennt den Pabst Gregorius den VII. (der diesen Namen mehr verdiente, als seine heutigen ohnmächtigen Nachfolger,) *Turk Gregory*. (*K. Henry IV. Part. I. Act. V. Sc. 7.*) — Der Verfasser zielt hier vermuthlich auf eine wirkliche Begebenheit.

k) „wenn äußerliche Dinge groß sind, so ist es Edel-
muth, ic.“ — *Fortis animus et magnus duabus rebus maxime cernitur: quarum una in rerum externarum despicientia ponitur, etc. Cic. Off. I. 20.* — *Magnanimitas*, (der Poet braucht oben dasselbige Wort nach seinem Dialecte;) *quae non potest eminerere, nisi omnia velut minuta contempserit, quae pro maximis vulgus optat. Sen. Ep. LXXIV.* — *Magni animi est, magna contemnere. Id. Ep. XXXIX.* — *Cogita in te, praeter animum, nihil esse mirabile: cui magno nihil magnum est. Id. Ep. VIII.* — Die Verachtung derer Dinge, die nicht in unserer Gewalt stehen, (*καταργόνησι τῶν ἐκ ἐφ' ἡμῖν*)
war

so ist es Edelmuth, große Dinge zu verachten; verschwenderische Pracht, und schimmernden

Pomp,

war ein Hauptsatz der stoischen Philosophie. S. Epict. Enchir. C. XXVI. und Antonin, B. V. S. 15. — Vor allen aber gehört folgende Stelle Longins hieher. Indem er lehrt, daß man in Schriften auf das wahre Erhabne, und nicht auf dessen bloßen Schein, sehen müsse, so erläutert er solches durch dieses erhabne Beyspiel: „Auch im gemeinen Leben ist nichts groß, dessen Verachtung groß ist. So würden z. E. Reichthümer, Ehrenstellen, Ruhm und Ansehn, Gewalt, und alles, was sonst mit einem von außen entlehnten Pompe pralt; diese, sage ich, würden einem vernünftigen Manne keine außerordentliche Güter zu seyn scheinen, weil selbst die Geringschätzung derselben kein mittelmäßiges Gut ist: Und daher bewundert man ja auch diejenigen, welche sie besitzen können, und aus Großmuth verschmähen, mehr, als die, welche sie besitzen.“ (Καθάπερ κῶν τῷ κοινῷ βίῳ εἶδέν ὑπάρχει μέγα, ἔ τὸ καταφρονεῖν ἐστὶ μέγα· οἷον πλῆτοι, τιμαί, δόξαι, τυραννίδες, καὶ ὅσα δὴ ἄλλα ἔχει πολὺ τὸ ἔξωθεν προστραγωδούμενον, ἐκ αὐτῶν γε φρονίμῳ δόξειεν ἀγαθὰ ὑπερβάλλοντα, ὧν αὐτὸ τὸ περιφρονεῖν ἀγαθὸν ἔ μέτριον· θαυμάζουσι γὰρ τῶν ἐχόντων αὐτὰ μᾶλλον πρὸς δυναμένους ἔχειν, καὶ διὰ μεγαλοψυχίαν ὑπεροξῶντας. Περί ὕψους, C. VII.)

Diese

Pomp, und Höfe, diesen ungesunden Boden für die Ruhe. Die wahre Glückseligkeit ist nie durch ein Auge ins Herz gekommen; die wahre Glückseligkeit wohnt in unsichtbaren Dingen. 1) Keine Huld

Diese Stelle ist in Lagedorns moralischen Ged. also nachgeahmt:

„Kein Weiser nimmt ein Ding als groß und edel an,

Wenn der auch edel ist, der es verachten kann,
Und Gütern kann er nicht den Vorzug zugestehen,
Die wir so vortheilhaft und großmuthsvoll ver-
schmähen,

Als Bürden, Reichthum, Macht.“ — — —

Und auch Young hat sie vermuthlich sowohl hier, als in dem Ged. von der Gelassenheit, im Sinne gehabt, in welchem letztern er sagt: „Nichts ist groß, dessen Verachtung noch größer, noch gloriwürdiger ist.“

Nothing is great, of which more great,
More glorious is the scorn.

1) „Keine Huld des lächelnden Glücks . . . glücklich gemacht;“ — Ein ähnlicher Spruch ist der Vers eines ungenannten griechischen Dichters:

Ανε γωνηος δυστυχει, και ευτυχη.

„Auch glücklich, ist der Böse nicht beglückt.“

Zur Erläuterung dieses Satzes können der 83, u. f. B. von Poppers IV. Epistel über den Menschen dienen;

Huld des lächelnden Glücks hat die Bösen jemals glücklich gemacht; m) Keine dräuende Mine seines Grimms kann der Unschuld ihre Freuden rauben. n) Wann dieses Kleinod mangelt, so sind

Drey

dienen; wo Warburton aus dessen Manuscripte noch diese beiden Zeilen hinzusetzt:

Let sober moralists correct their speech,
No bad man's happy: he is great or rich.

„Laßt vernünftige Moralisten sich richtiger ausdrücken: Kein Lasterhafter ist glücklich; er ist groß, oder reich.“

m) „Keine dräuende Mine . . . der Unschuld ihre Freuden rauben.“ — U3, Kunst, fröhl. zu seyn. I. Br.

— — — — „Sey Thoren fürchterlich,
O Glück! Des Weisen Herz ist fröhlich ohne dich.“

n) „Wenn dieses Kleinod mangelt, ic.“ — „Weder ein prächtiger Pallast, noch ein Ueberfluß an Gold, noch die Hoheit der Geburt, noch die Größe der Gewalt, noch die Anmuth oder Stärke der Beredsamkeit, kann dem Leben eine solche Heiterkeit und Ruhe schenken, als eine Seele giebt, die von allen bösen Gedanken und Handlungen rein ist, und ihren sittlichen Charakter, als die Quelle, woraus alle edle Thaten des Lebens herfließen, in einer unbesleckten Lauterkeit erhält.“ Οὔτε οἰκία πολυτελής, οὔτε χρυσία πλῆθος, οὔτε ἀξίωμα γένους, οὔτε μέγεθος ἀρχῆς, ἔ λογος χάρις, ἔ δεινότης, εὐδίαν παρέ-

χει

dreyfache Kronen arm. Sage dieß nur Seiner
Heiligkeit, und das sey deine Rache.

o) Das Vergnügen ist des Menschen höch-
stes Gut, hierinn sind wir beide mit einander ei-
nig;

χει βίω καὶ γαλήνην τοσαύτην, ὅσην ψυχὴ κα-
θαρεύσασα πραγμάτων καὶ βλαυμάτων πονηρῶν,
καὶ τὴν τῆ βίῃ πηγὴν τὸ ἦθος ἀτάραχον ἔχουσα
καὶ ἀμίαντον, ἀφ' ἧς αἱ καλαὶ πράξεις ῥέουσαι
κ. τ. λ. *Plutarch. de an. tranqu.*

o) „Das Vergnügen ist des Menschen : : : als was
das ächte Siegel der Vernunft trägt,“ — *Anti-
Lucret. I. 967.*

Namque hominis natura bonum sibi semper et
ultra

Prosequitur, quoque instinctu desiderat esse,
Hoc etiam esse bene. Id fateor, summamque bo-
norum

Esse voluptatem; modo scilicet inde petatur,
Unde petenda venit; sitque inconcussa voluptas,
Sincera et vera, et nullis obnoxia damnis.

„Weil mit dem wahren Guten auch die wahre
Wollust verbunden ist, so pflegt die Seele, sobald sie
irgendwo nur ein Schattenbild der Wollust gewahrt
wird, demselben nachzujagen, ohne zu untersuchen,
ob dieses Vergnügen ächt und mit dem wahren Gu-
ten verwandt, oder ob es nur ein betrügerisches Phan-
tom

nig; nur darüber streiten wir noch, was diesen Namen verdiene. Nenne du nichts ein Vergnügen,

tom des Guten sey, welches weit mehr und weit größeres Mißvergnügen bey sich führt.“ *Ἐπειδὴ γὰρ τῷ ἀληθινῷ ἀγαθῷ σύνεσιν ἢ ἀληθινὴ ἡδονή, ὅπερ ἀν ἡδονῆς αἰσθῆται σκιαγραφίας, μὴ κρίνεσθα αὐτὴν ὅποια τις ἐστὶ, πότερον ἀληθῆς καὶ τῷ ἀληθινῷ ἀγαθῷ συγγενῆς, ἢ ἀπατηλὴ καὶ σκιὰ ἀγαθῆ ψευδώνυμος, ἐπιτρέχει ὡς πρὸς τὸ ἀγαθόν, ἐκ ἐφιστάμεσθα ὅτι πολλαπλάσιον ἔχει τὸ λυπηρόν, προηγέμενόν τε πάντως. *Simplic. in Epict. C. I.* —*

„Alle Menschen, sowohl die Tugendhaften, als die Lasterhaften, setzen die Glückseligkeit darein, daß sie das, was sie begehren, erlangen, und dem, was sie verabscheuen, entfliehen. Hierinn aber sind sie unterschieden, daß die Tugendhaften das wahre und reine Gute und Nützliche begehren, und das wirklich Schädliche und Böse vermeiden, weil sie die Vernunft in sich urtheilen lassen, und die sinnlichen Begierden gewöhnt haben, der Vernunft zu folgen, und nur das für angenehm zu halten, was diese dafür erkennt: Der große Haufen hingegen, der die Vernunft vernachlässigt, die vernunftlosen Begierden aber durch beständige Bewegung sehr geübt hat, beurtheilt das, was der Mensch begehren muß, bloß nach dem Angenehmen, und nicht nach dem Nützlichen; und geräth daher oft in Wollüste, die mit der Unlust sehr ver-

gen, als was das ächte Siegel der Vernunft trägt, p) (welche, wie Locke, alles, was sie bestå-

vermischt sind; sie sind aber auch nicht einmal eigentlich Wohlüste, sondern nur Schatten derselben. “

Πάντες γὰρ καὶ οἱ σπαδαίως καὶ οἱ μοχθηρῶς ζῶντες ἐν τῷ τῆν εὐδαιμονίαν, ἐν τῷ τῶν μὲν ὀρεκτῶν αὐτοῖς καὶ ἐφετῶν τυγχάνειν, τοῖς δὲ ἀναιρέτοις καὶ φευκτοῖς μὴ περιπίπτειν.

Διαφέρει δὲ, ὅτι οἱ μὲν σπαδαῖοι τῶν ὄντων καὶ εὐκρινῶς ἀγαθῶν καὶ ὠφελίμων ὀρέγονται, καὶ ἐκκλίνουσι τὰ ὄντως βλαβερά καὶ κακὰ, τῷ λόγῳ ὄντος ἐν αὐτοῖς τῷ κρίνοντος, καὶ τῶν ἀλόγων ὀρέξεων συνειθισμένων αὐτοῖς ἔπειθαι τῷ λόγῳ, καὶ ἡδέα νομίζειν τὰ τῷ λόγῳ δοκῶντα τοιαῦτα· οἱ δὲ πολλοὶ τῶν ἀνθρώπων, τὸν μὲν λόγον ἀνεπιμέλητον ἔχοντες, τὰς δὲ ἀλόγους ὀρέξεις ὑπὸ συνεχῆς κινήσεως γεγυμνασμένας, τῷ ἡδεῖ τὰ ὀρεκτὰ κρίνουσι, ἀλλ' ἐχὶ τῷ ὠφελίμῳ, καὶ ἡδοναῖς περιπίπτουσι πολλάκις ταῖς τῷ λυπηρῶ παραπλησίως κερραμέναις, διὰ τὸ μηδὲ ἡδονὰς εἶναι κυρίως αὐτὰς, ἀλλ' οἷον σκιαὺς ἡδονῶν καὶ παραχρῆσεις. Id. C. VI. — On l'a chanté à

l'Opéra, & le philosophe le plus austère le pourroit dire, *la raison est le choix des plaisirs.* *Troublet*, T, III. p. 268.

p) „welche, wie Locke, ic.“ — Der vorige Großkanzler von Großbritannien, Graf von Hardwicke.

N. K. III. B.

N u

Das

Das Lob, das ihm hier gegeben wird, gereicht ihm zu einer grössern Zierde, als alle seine Titel. So groß es an sich selbst ist; so fein ist die Wendung desselben. Indem der Poet ihn als ein Beyspiel anführt, woran man sehen könne, wie die Vernunft, vor ihrer Entscheidung, alles bedachtsam prüfe; so scheint er ihn zu einem gleichen Range mit der Vernunft selbst zu erheben, oder ihn zu ihrem Minister und Siegelbewahrer zu machen. Ja, da hier nicht, wie sonst gewöhnlich ist, ein Mensch mit einer allegorischen Person, als einer Art von Gottheit, sondern diese mit jenem verglichen wird; so hat es das Ansehen, als wenn der Dichter durch diese Vergleichung nicht sowohl jenem großen Manne, als vielmehr der Vernunft, eine Ehre erweisen wolle. Hieraus muß auch der Leser natürlicher Weise schließen, daß die Eigenschaften, worauf sich die Vergleichung gründet, in des Poeten und des Ministers Vaterlande, als eine ausgemachte Wahrheit, durchgängig erkannt worden: Denn wer würde es wohl wagen, einen unbekanntem oder zweifelhaften Charakter zu einer solchen Absicht zu brauchen? Die Kürze, womit dieses Lob angebracht ist, ist bei beiden Personen rühmlich. Der Poet darf keinen Mißverstand befürchten, wenn er auch nur den bloßen Namen eines Mannes, wie Yorks war, nennt, ohne ihn mit einem einzigen unterscheidenden Beyworte zu begleiten. Welcher Höfling aber, oder welcher gemeine Lobredner würde das Herz haben, seinen Helden nur, wie im Vorbeygehen, zu loben, und ihn sogleich wieder zu verlassen?

bestätigt, erst bedachtsam untersucht;) q) nichts, als was den Zahn der Zeit trocken kann; was, auch nach dem Genusse, noch ein Vergnügen bleibt; eine Lust, die uns r) durch die strengste Prüfung theurer, durch ihr Alter liebenswürdiger wird, und doppelt schätzbar ist, weil sie zugleich unsre künftige Freude befördert, indem sie unsre gegenwärtige zeugt. Einige Freuden überwölken die Zukunft; andre werfen alle ihre Strahlen dorthin, und verklären das Grab. Einige Freuden machen uns die Ewigkeit noch werther; andere schmücken die abscheuliche Vernichtung mit

N n 2 schreck.

q) „nichts, als was den Zahn der Zeit ic.“ — „Als dann lebt der Mensch am glücklichsten, wenn er das meiste Vergnügen, und den wenigsten Verdruß empfindet. Dieses aber kann er sich nur dann versprechen, wann er sein Vergnügen nicht in sterblichen Dingen sucht.“ Democrit, beyhm Stobäus, C. V. (Ἀριζον ἀνθρώπῳ τὸν βίον διάγειν, ὡς πλεῖστα εὐθυμηθέντι, καὶ ἐλάχισα ἀνιχθέντι. τῆτο δ' ἀν εἶη, εἴ τις μὴ ἐπὶ τοῖς θνητοῖς τὰς ἡδονὰς ποιοῖτο.)

r) „durch die strengste Prüfung theurer,“ — Bona certa mansura: quanto magis versaveritis, et undique inspexeritis, meliora majoraque. Sen. de Prov. C. VI.

schrecklichen Reizungen. s) Buhlen verschiedene Freuden um deine Wahl? Wohlan! befrage dein
ganzes

s) „Buhlen verschiedene Freuden : : : dein ganzes Daseyn, und sey sicher;“ — Quoties quid fugiendum fit, aut quid petendum, voles scire: ad summum bonum, et propositum totius vitae respice. Illi enim consentire debet, quicquid agimus. — Ideo peccamus, quia de partibus vitae omnes deliberamus, de tota nemo deliberat. *Sen. Ep. LXXI.* — Allein, wie viel größer ist das ganze Leben, wovon Young hier redet, als dasjenige, welches Seneca, wegen seiner falschen und mangelhaften Begriffe von unserer Bestimmung, meynen konnte; da dieses, auch in seinem größten Umfange, nur ein unendlich kleiner Theil von jenem ist! Um so viel richtiger ist also der Maasstab, nach welchem uns der Poet unsere Handlungen zu prüfen ermahnt. Ein Beyspiel davon wird unten in dem Charakter des unsterblichen Menschen gegeben, von welchem es, im 1201. u. f. B. heißt: Er prüft jede Handlung, jeden Gedanken, was für ein Gewicht, was für eine Farbe sie nach tausend Jahrhunderten haben; und so, wie sie ihm dort erscheinen, achtet er sie irtz.“

Von der lebhaften Wortfügung, „befrage dein ganzes : : : und sey sicher,“ anstatt, „so wirst du sicher seyn,“ ist die Anmerkung zum 439. B. der III. N. nachzusehen. Ebendieselbe hat er oben in dem 1026. und in den folgenden 1044. und 1078. Versen gebraucht.

ganzes Daseyn, und sey sicher: dieses Orakel wird alle Zweifel zerstreuen. t) Seine Lehre ist viel kürzer, als meine Erklärung; Sey fromm; — und das Uebrige stelle dem Himmel anheim.

Und dennoch muß ich, mit einem Seufzer über das ganze menschliche Geschlecht, gestehn, u) daß, in diesem Tage unserer Prüfung, in diesem Lande der Hoffnung, auch der Fromme seine aufsteigenden Wolken habe: Wolken, die seinen irdischen Tag verdunkeln, aber nie besiegen:

N n 3

Die

t) „Seine Lehre ist viel kürzer, . . . Sey fromm;“
— Cito hoc potest tradi, et paucissimis verbis, unum bonum esse virtutem: nullum certe sine virtute. Sen. Ep. LXXI. — Dieses, „sey fromm,“ ist zu den kurzen und weisen Sprüchen zu rechnen, von welchen der vorhin angeführte Demetrius spricht, „wo in wenig Worten viel Gedanken, wie in den Saamenkörnern die Kräfte ganzer Bäume, zusammengedrängt sind.“

u) „daß, . . . auch der Fromme seine aufsteigenden Wolken habe; ic.“ — Nach dem Seneca: Sola virtus praestat gaudium perpetuum, securum: etiam si quid obstat, nubium modo intervenit, quae infra feruntur, nec unquam diem vincunt. Ep. XXVII.

Die Besten selbst müssen x) die Geduld, und die Gelassenheit, für die Grundsäulen der menschlichen Ruhe auf Erden erkennen. Allein, diese sind y) von dir eben so weit entfernt, als die Säulen

x) „die Geduld, und die Gelassenheit“ — Unter der letztern wird hier wohl insbesondere die völlige Ergebung in den Willen der Vorsehung verstanden, die uns bereitwillig macht alle Güter, womit sie uns gesegnet, ohne Murren zu verlieren. In einer weitern Bedeutung, welche die erstere Tugend mit in sich begreift, ist sie von ihm in seinem letzten Gedichte, das von ihr den Titel (*Resignation*) führt, besungen worden.

y) „von dir eben so weit entfernt, als die Säulen Seths,“ — Josephus erzählt, daß Seths Familie, um ihre astronomischen Beobachtungen, gegen alle Gewalt des Feuers oder des Wassers geschützt, auf die Nachwelt zu bringen, zwei Säulen, die eine von Thon, die andre von Stein, aufgerichtet habe; und daß die steinerne noch zu seiner Zeit in Syrien zu sehen gewesen. Mich dünkt aber, daß dieses Gleichniß hier etwas zu weit hergeholt sey; theils, weil die Geschichte selbst sehr verdächtig ist; theils, weil die Säulen von ganz verschiedner Art sind: Denn die einen waren zu bloßen Denkmälern bestimmt; und die andern sollen, als Grundpfeiler, zu Stützen dienen.

„Strom der starken Natur zurückblasen? oder
 „die Fluth hemmen, die der Himmel durch unsre
 „Abern wälzt, die alle die ohnmächtigen Ent-
 „schlüsse

phan, Monimia ihren Liebhaber, seine ungestüme Leidenschaft zu bezwingen ermahnt, so antwortet er ihr: „Versuch es, ob du vermögend bist, eine wallende Fluth zu hemmen, oder in einem Sturme das Meer ruhig zu machen: Und wann das geschehen ist, will ich meine Begierden besiegen.“

Try if thou'lt power to stop a flowing tide,
 Or in a tempest make the seas be calm;
 And when that's done, I'll conquer my desires.

Hier aber ist die wallende und tobende Fluth im Menschen selbst. Es scheint, daß der Strom des Bluts, (dessen Einfluß in unsre Handlungen von den Lasterhaften für noch weit stärker ausgegeben wird, als er ist,) des Menschen Entschliefungen in einem eben so eigentlichen Verstande unwiderstehlich mit sich fortreißt, und seine moralische Arbeit der Welt gleich mache, wie ein herabstürzender Bergstrom alles um sich zu Grunde richtet, und die Arbeit des Landmanns der Erde gleich macht. — Ich habe von dieser Figur schon anderswo geredet, da der Poet körperliche und idealische Dinge, die mit einander in einer gewissen Verbindung stehen, durch Metaphorn, die er von den erstern hernimmt, so genau verknüpft, daß die letztern, unmittelbare Wirkungen von jenen zu seyn, und mit ihnen einerley Natur zu haben scheinen.

„Schlüsse des Menschen mit sich fortreißt, alle
 „seine Arbeit verheert, und der Welt gleich
 „macht?“

c) Die Menschen beschreiben sich stets das menschliche Geschlecht nach sich selbst, und meynen, was

N n 5

sie

c) „Die Menschen beschreiben sich stets , , , in Chimären zu verwandeln.“ — In oculos nunc mihi manus intentat ille, qui omnium animum aestimat ex suo, etc. — Non putant enim fieri, quidquid facere non possunt: ex infirmitate sua de virtute ferunt sententiam. *Sen. Ep. LXXI.* — Toties mihi occurrunt isti, qui non putant fieri posse, quidquid facere non possunt, et ajunt nos loqui majora, quam quae natura humana sustineat. At quanto ego de illis melius existimo? Ipsi quoque haec possunt facere, sed nolunt. Denique quem umquam ista destituere tentantem? cui non faciliora apparuere in actu? Non quia difficilia sunt, non audemus: sed quia non audemus, difficilia sunt. *Id. Ep. CIV.* — Μὴ εἶτι αὐτῷ σοι δυσκαταπόνητον, τῆτο ἀνθρώπῳ ἀδύνατον ὑπολαμβάνειν ἀλλ' εἶτι ἀνθρώπῳ δυνατὸν καὶ οἰκῆϊον, τῆτο καὶ σεαυτῷ ἐφικτὸν νόμιζε. *Antonin. IV. 19.* „Wenn dir selbst etwas schwer ist, so denke darum nicht, daß es dem Menschen unmöglich sey: Sondern, wenn etwas dem Menschen möglich und natürlich ist, so glaube, daß auch du dieses erreichen könnest.“

sie nicht in ihrer Heimath finden, das sey auch nicht; daher sucht die schwache Einfalt Wahrheiten in Chimären zu verwandeln. Mein! die Muse hat dir nichts romanhaftes vorgeschrieben. d) Oben, sah Lorenzo den irdischen, den sterblichen Menschen; und das war ein erbarmenswürdiger Anblick. Um diesem ein Gleichgewicht entgegen zu setzen, um dich zu trösten, und zu erhöhen, schaue nunmehr den unsterblichen Menschen; den, meyne ich, e) der als ein solcher lebt; dessen ganzes Herz seinen Zug zu den Sternen

d) „Oben sah Lorenzo den irdischen, den sterblichen 2c.“ — In der vorhergehenden Nacht, vornehmlich B. 653. u. f.

e) „der als ein solcher lebt; : : : gen Himmel richtet.“ — „Unser Wandel ist im Himmel 2c.“ Philipp. III, 20. — „Da ein Theil unsers Wesens nach dem Tode fortleben wird; so laßt uns beide Leben mit einander verbinden, und in dem einen nur für das andre leben. Wer dieses Leben so einrichtet, der wird nie weit von dem künftigen entfernt seyn; ja, er ist gewissermaßen schon in demselben, durch eine glückliche Aehnlichkeit seiner Sitten und Gedanken mit den himmlischen. : : : Für ihn ist die Welt gewissermaßen untergegangen, und die Erde in Asche.“ Sir Thom. Browne, *Christ. Mor.* P. III. S. 30.

Sternen fühlt, und sich gen Himmel richtet. Neben ihm, sollen die düstern Schatten der Welt Seinen Glanz noch mehr heben; wiewohl er auch, f) ohne diesen Contrast, schon hell genug strahlt. Betrachte, und bewundre sein ehrwürdiges Bild; g) doch, bleib nicht bey der Bewunderung stehen; ahme ihm nach, und lebe.

h) D

f) „ohne diesen Contrast, hell genug strahlt.“ —
 Wörtlicher: „obgleich stralend, ohne eine Folje.“
 „Die Metaphor ist von dem Blättchen hergenommen, welches man dem Diamanten, wenn er eingefast wird, unterzulegen pflegt, um durch die dunklere Farbe desselben seinen Glanz noch mehr zu heben. Dieses Bild ist bey den englischen Scribenten sehr gewöhnlich. So sagt J. E. Dryden, am Beschlusse des Characters, den er von einem frommen Geistlichen macht, da er, aus Hochachtung für seine Tugenden, von seinen Mitbrüdern schweigen will:
 „Dieser Brilliant ist so rein, und strahlet mit seinem eignen Lichte so hell, daß er keiner Folje bedarf.“

This brilliant is so spotless, and so bright,

He needs no foil, but shines by his own proper light.

g) „doch bleib nicht bey der Bewunderung : : ahme ihm nach, und lebe.“ — „Lobt nicht nur die Tugendhaften; sondern, ahmt ihnen auch nach.“ Μὴ

μόνον

h) O möchte doch ein Engel meinen Pinsel führen, indem ich ein Wesen schildre, welches durch

μόνον ἐπαινεῖτε τῆς ἀγαθῆς, ἀλλὰ μιμεῖσθε.
Isocrat. Nicol.

Die letzten Worte dieses Verses: „und lebe,“ sind, sowohl dem Ausdrucke als der Wendung nach, ein starker Hebraismus der heil. Schrift, wo sie in einer ähnlichen Verbindung vorkommen. „Behalte meine Gebote, so wirst du leben:“ Oder, wie es in der englischen Uebersetzung genauer nach dem Grundtexte gegeben ist: „und lebe.“ Spr. Sal. VII, 2. S. auch ebendas. IV, 4. IX, 6. und 3. B. Mos. XVIII, 5. — Auf die letzte Stelle zielte vermuthlich auch die Antwort, die der Heiland dem Schriftgelehrten gab: „Thue das, so wirst du leben.“ Luc. X, 28. — Es ist bekannt, daß die Hebräer unter dem Leben alle Art von Glückseligkeit verstunden.

h) „O möchte doch ein Engel ic.“ — Wenn unser Dichter sonst die Eigenschaften und Werke Gottes, oder die wichtigsten Wahrheiten seiner Religion besingen will; so pflegt er sich dazu den Beystand Gottes selbst zu erbitten. Dieses that er auch, da er die Unsterblichkeit des Menschen, welche das herrliche Geschenk Gottes ist, beweisen wollte. So groß aber auch der folgende Character ist, so war doch die Hülfe eines Engels zur Schilderung desselben hinreichend. Daher ist denn auch die Anrufung nicht ein

durch nichts Geringers, als durch einen Engel, übertroffen werden kann; einen auf Erden dem Himmel geheiligten Menschen, i) welcher, gleich den Schiffen im Meere, mitten in der Welt, auch über ihr ist!

k) Siehe, dort steht er, mit einem sanften Antlitz, und emporgerichteten Auge, auf einem heitern

ein feyerliches Gebet, wie die übrigen sind; sondern nur ein kurzer Wunsch. Unterdessen läßt doch schon diese ungewöhnliche Art der Vorbereitung den Leser etwas außerordentliches erwarten, und bringt ihm zum Voraus einen erhabnen Begriff von demjenigen Charakter bey, zu dessen Beschreibung der Poet einen so hohen Beystand nöthig zu haben glaubt.

i) „welcher, gleich den Schiffen im Meere, . . . auch über ihr ist.“ — Ein ähnliches Gleichniß kömmt, bey einer andern Gelegenheit, in Shakespears Antonius und Cleopatra vor, da die Königin von ihrem Liebhaber unter andern sagt: „Seine Ergötzlichkeiten waren Delphinen gleich; sie hoben ihn über das Element, worinn sie lebten, empor.“

— — — His delights

Were dolphin-iike, they shew'd his back above
The element they liv'd in. — —

k) „Siehe, dort steht er, . . . unten im Thale herumirren; ihm in Allem unähnlich!“ *Lucret*, Lib. II. v. 7.

— Nil

heitern Berge, weit über den Nebeln der Sinnlichkeit, und den Stürmen der Leidenschaft. Alle die schwarzen Sorgen und Tumulte dieses Lebens brechen sich, gleich unschädlichen Gewittern, zu seinen Füßen; sie erwecken sein Mitleiden, aber sie vermindern seine Ruhe nicht. Dort sieht er die ächten Söhne der Erde, den Gefrönten, und den Sklaven, einen vermischten Pöbel!

— Nil dulcius est, bene quam munita tenere
 Edita doctrina sapientum templa serena:
 Despicere unde queas alios, passimque videre
 Errare, atque viam palantes quacrere vitae.

Id. Lib. II. v. 18.

Apparet Divum numen, sedesque quietae:
 Quas neque concutiunt venti, neque nubila
 nimbis

Adspargunt. — — — —

Und so sagt Seneca von seinem Weisen: Subductus ille tempestatibus, in solido ac sereno stetit. — Omne humanum genus, potentissimus ejus optimusque, infra se videt. *De Benef.* VII. 1. 3. — Illum in aliis mundi finibus sua virtus collocavit, nihil vobiscum commune habentem. *De Const. Sap.* C. XV.

Einige Züge dieses Gemäldes hat er nachher im Centaur zur Abbildung des Eusebius gebraucht, und mit etlichen andern vermehrt, die der Natur und dem Endzwecke jenes Werks gemäß sind. S. Br. III. S. 108. meiner Uebers. u. d. ersten Ausg.

bel! eine blinde Herde! untem im Thale herum-
 irren; ihm in Allem unähnlich! in Allem das
 wahre Widerspiel von ihm! Was kann ihn
 wohl höher preisen? Was kann ihm ein stärkerer
 Beweis seiner Tugend seyn?

Ihre ganze Sorge ist das Gegenwärtige:
 Die Zukunft ist die Seinige. Wann die Wohl-
 fahrt des Vaterlandes, oder die Nothdurft ein-
 zelner Menschen um Hülfe ruft, 1) so sind Sie
 freigebig, um sich dafür Ruhm zu erkaufen: Er
 verbirgt seine Gutthat. m) Ihre Tugenden
 über-

1) „so sind sie freigebig, um sich dafür Ruhm zc.“ —
 Eigentlich: „so geben sie dem Ruhme.“ Nach dem Se-
 neca, der von einem solchen Wohlthäter sagt: *Ambitioni*
dedit, non mihi. De Benef. I. 7. — Von der
 Pflicht, heimlich wohlzuthun, wird ebendasselbst im
 9. und 10. Cap. des II. B. gehandelt. — „Wenn
 du eine Wohlthat erzeigt hast, und ein anderer sie
 empfangen hat, was suchst du dann, wie die Thoren,
 noch ein drittes, nämlich, auch den Ruhm, oder die
 Wiedervergeltung der Wohlthat?“ *Antonin, VII. 73.*
 (Ὅταν σὺ εὖ πεποιηκῶς ᾖς, καὶ ἄλλος εὖ πεπον-
 θῶς, τί ἐτι ζητεῖς τρίτον παρὰ ταῦτα, ὥσπερ
 οἱ μωροὶ, τὸ καὶ δόξαι εὖ πεποιηκέναι, ἢ τὸ
 ἀμοιβῆς τυχεῖν.)

m) „Ihre Tugenden übertünchen : : : Sie suchen
 die Hochachtung der Welt:“ — „Alles, was die
 Seele

übertünchen die Natur: Die feinigern erhöhen sie. Sie suchen die Hochachtung der Welt: Und Er seine eigne. Sie ermüden sich mit der wilden Jagd nach falschen Gütern: Er ist in dem ruhigen Besitze der wahren. n) Seine unun-

Seele bessert, und zu der ihrer Natur gemäßen Glückseligkeit führt, das ist in der That Tugend, und das Gesetz der Philosophie: Solche Dinge aber, die bloß auf den äußerlichen Wohlstand abzielen, sind niedrige Sophistereien, und Schatten von Tugenden, da man dem Beyfall der Menge nachjagt, und seine ganze Sorge darauf richtet, gut zu scheinen, und nicht, es zu seyn.“ Hierocles, in A. C. S. 102. (Πᾶν γὰρ ὁ ἀμείνονα τὴν ψυχὴν ποιεῖ, καὶ πρὸς τὴν φύσει πρέπασαν εὐζωίαν αὐτὴν ἀνάγει, τῆτο ὄντως ἀρετῇ, καὶ φιλοσοφίας νόμος· τὰ δὲ μόνον πρὸς ἀνθρώπινην εὐχρημοσύνην τείνοντα, δολοπρεπῆ ἐς σοφίσματα, καὶ σκιαγραφία τῶν καλῶν τὸν παρὰ τῶν πολλῶν ἔπαινον θηρωμένη, καὶ τῆ δοκεῖν μόνον, ἔ τῆ εἶναι, ἀγαθὸν τὴν πᾶσαν ποιημένη φροντίδα.)

n) „Seine ununterbrochne Ruhe : : : bläst die Lumpen weg, und zeigt ihre Blöße.“ — Zu dieser schönen Allegorie haben dem Poeten vermuthlich einige Metaphorn, deren sich Seneca bedient, Anlaß gegeben. Imperfectis adhuc interscinditur laetitia:

ununterbrochne Ruhe ist sich durch und durch gleich; sie ist ganz von einerley Farbe, und von einerley starkem Gewebe: anstatt, daß sich jene Wahnwitzigen aus allerley kleinen Stücken von Glückseligkeit, zwischen welchen hie und da scheußliche Lücken erscheinen, einen bunten Narrenrock zusammenheften; der geringste Hauch des eigensinnigen Glücks bläst die Lumpen weg, und zeigt ihre Blöße.

Er sieht mit ganz andern Augen, als jene: Wo Sie eine Sonne schauen, da entdeckt Er eine Gottheit; was Sie bloß zum Lächeln bewegt, das reizet Ihn zur Anbetung. Wo Sie
einen

ria: sapienti vero contexitur gaudium, nulla rumpitur causa, nulla fortuna: semper et ubique tranquillum est . . . Aliquo incommodo afflatur; maximum ejus illud bonum est fixum. *Ep. LXXII.* —

Anderswo vergleicht dieser Philosoph die Besitzer des Afterglücks mit den Wänden, welche mit dünnem Marmor oder einer andern Materie überzogen sind.

Non est ista solida & sincera felicitas: crusta est, et quidem tenuis. Itaque dum illis licet stare, et ad arbitrium suum ostendi, nitent et imponunt: cum aliquid incidit, quod disturbet ac detegat, tunc apparet, quantum altae ac verae foeditatis alienus splendor absconderit. *De Prov. C. VI.*

einen Berg sehen, da sieht Er nur einen Aro-
mus; ein Königreich wiegt in Seiner Wage
nicht schwerer, als ein Sandkorn. Sie vereh-
ren irdische Dinge, als göttlich: Seine unsterb-
liche Hoffnung bläst sie weg, als einen Staub,
der seine Aussicht verdunkelt, und seine Blicke
hemmt, welche sich in einer unbegrenzten Unend-
lichkeit zu verlieren wünschen. o) Wann ihn das
Schicksal mit Titeln und Ehren bekleidet, so legt
Er sie beyseite, um seine Würde zu finden: Und
jene finden in keinen andern Dingen eine Würde.
Sie prangen mit äußerlichen Vorzügen, welche
doch des Menschen wahren Glanz verbergen, und
sind auf ihre Verfinsterung stolz. p) Er schäzket
sich selbst viel zu hoch, als daß er stolz seyn könnte,
q) und glaubt, nichts sey am Menschen so groß,
als

o) „Wenn ihn das Schicksal mit Titeln . . . um seine
Würde zu finden:“ — Si quando, quod perrarum
est, probis honores deferantur, quid in eis aliud,
quam probitas utentium, placet? Ita fit, ut non vir-
tutibus ex dignitate, sed virtute dignitatibus honor
accedat. Boerh. Conf. philos. II. 6.

p) „Er schäzket sich selbst . . . als daß er stolz seyn
könnte,“ — Weil der Stolz, in der gewöhnlichen
Bedeutung genommen, sich nur auf äußerliche und
eingebildete Vorzüge gründet.

q) „und glaubt, nichts sey am Menschen . . . als der
Mensch.“ — Wie der Weise des Seneca, qui
homi-

als der Mensch. r) Ihm ist sein eigener Vortheil viel zu theuer, als daß er seines Nächsten Wohlfahrt versäumen, oder dessen Rechte anfallen sollte: Und Ihr Eigennuz lebt, wie ein Löwe, nur vom Raube. s) Sie entbrennen über den bloßen Schatten einer Beleidigung von Zorn und Rachgier: t) Er duldet das Unrecht gelassen,

D o 2

schaut

hominem ea sola parte aestimat, qua homo est. Ep. XLV.

r) „Ihm ist sein eigener Vortheil viel . . . dessen Rechte anfallen sollte:“ — Nemo non, cum alteri prodest, sibi profuit. Sen. Ep. LXXIII. — Humanitas . . . nullum alienum malum putat, bonum autem suum id maxime, quod alicui bono futurum est, amat Id. Ep. LXXXVIII. — „Wenn du dich nicht für ein Glied in dem Körper der menschlichen Gesellschaft ansiehst, (sagt Antonin,) so liebst du die Menschen noch nicht von Herzen; so findest du noch kein wahres Vergnügen am Wohlthun: Du thust es noch bloß darum, weil es anständig ist; und nicht, weil du dir selbst eine Wohlthat zu erweisen glaubst.“

(B. VII. §. 13.)

s) „Sie entbrennen über den bloßen Schatten einer Beleidigung.“ — Contemnere injurias, et quas injuriarum umbras ac suspiciones dixerim, contumelias. Sen. de Const. Sap. Cap. XVI.

t) „Er duldet das Unrecht . . . für seinen Feind zu halten;“ — Hunc affectum movet humilitas animi,

con-

contrahentis se, ob factum dictumque inhonorificum. — Hic morsus non sine quadam humilitate animi evenit, supprimentis se ac descendentis. Sapiens autem a nullo contemnitur, magnitudinem suum novit. *Sen. 1. c. C. X.* — „Bedenke stets, wenn du zornig wirst, daß die Sanftmuth nicht allein menschlicher, sondern auch männlicher, als der Zorn, sey; und daß jene, und nicht dieser, Stärke, und Tugenden, und Tapferkeit besitze.“ *Πρόχειρον δὲ ἐν ταῖς ὀργαῖς, ὅτι ἔχῃ τὸ θυμῶσθαι ἀνδρικόν, ἀλλὰ τὸ πρῶτον καὶ ἡμέρον, ὡσπερ ἀνδρωπικώτερον, ἔτιωσ καὶ ἀρρενικώτερον καὶ ἰσχύος καὶ νεύρων καὶ ἀνδρείας τέτρω μέτεσι, ἔχῃ τῷ ἀγανακτῆντι καὶ δυσαρεστῶντι. etc. Antonin. XI. 18.* — „Niemand ist so mächtig, daß er die Neigungen eines Wesens, das der Vernunft gemäß lebt, (und in diesen besteht doch das wahre Gute und Böse,) zwingen könnte. Wir werden also auch nicht einmal Feinde haben: Denn für einen Feind wird der gehalten, der uns schadet: Niemand aber ist demjenigen schädlich, der von keinem andern, außer sich, Schaden leiden kann.“ *Οὐδεὶς δὲ ἰσχυρὸς ἐστὶν ἔτιωσ, ὡς τὰς ὀρέξεις καὶ τὰς ἐκκλίσεις, ἐν αἷς τὸ ἀγαθὸν καὶ κακὸν ἐστὶ, τῷ κατὰ λόγον ζῶντος, βιάσασθαι. ὡς ἐδὲ ἐχθρὸν ἔχομέν τινα ἐχθρὸς δὲ ὁ βλάπτων νομίζεται βλαβερὸς δὲ ἐδὲ ἐστὶ τῷ βλαβῆναι μὴ δυναμένῳ ὑπ' ἄλλῃ. Simplic. in C. III. Epict.* — Innocentiam semper et ubique custodiat (justus:) quod praeceptum non ad hoc tantum valet,

let, ut ipse injuriam non inferat, sed ut illatam sibi non vindicet. Sedet enim maximus et aequissimus iudex, speculator ac testis omnium. Hunc hominē praeferat, hunc malit de causa sua pronuntiare &c. . . . Cicero in illis officialibus libris. *At vero si quis voluerit, inquit, animi sui complicatam notionem evolvere, jam se ipse doceat, eum virum bonum esse, qui profit, quibus possit; noceat nemini, nisi laceffitur injuria.* O quam simplicem veramque sententiam duorum verborum adjectione corripit! Quid enim opus fuerat adjungere *nisi laceffitur injuria?* &c. *Lactant.* Div. Inst. VI. 18. — Sollte aber der so menschenfreundliche Cicero hier nicht bloß den zufälligen und unvorsätzlichen Schaden gemeint haben, den der rechtschaffne Mann oft bey einer erlaubten Nothwehr seinem Feinde zufügen muß? zumal, da er sonst, wie auch *Lactantius* bald darauf gesteht, sich selbst widersprechen würde, weil er anderswo die Vergebung der Beleidigungen für etwas sehr rühmlisches erklärt hat. Denique *M. Tullius* contra suum praeceptum, de quo paullo ante dixi, oblivionem injuriarum in magnis laudibus posuit. *Spero, inquit, Caesar, qui oblivisci nihil soles, nisi injurias.* Quod si hoc ille faciebat, (setzt er hinzu,) homo non a coelesti tantum, sed a publica quoque civilique justitia remotissimus; quanto magis id nos facere debemus, qui immortalitatis velut candidati sumus! — Freylich ist diese grosse Pflicht von den weisesten heidnischen Philosophen nicht so nachdrücklich, und mit so starken Bewegungsgründen eingeschärft worden, als durch unsers göttlichen Erlösers

schaut den Himmel an, und erniedrigt sich nie, seinen Beleidiger für seinen Feind halten; u) nichts verwundet seine Ruhe, als was seine Tugend verwundet. Ein verdecktes Herz ist das einzige, wodurch Sie ihr Ansehen beschützen: Ein verdecktes Herz würde Ihm die
die

Lehre und Beyspiel geschehen ist; und daher kann man dieselbe beynabe als ein der christlichen Religion eigenthümliches Gebot ansehen.

u) „nichts verwundet seine Ruhe, . . . seine Tugend verwundet.“ — „Was den Menschen selbst nicht verschlimmert, das kann auch sein Leben nicht verschlimmern, und ihm, weder von außen, noch von innen, schaden.“ Ο χείρω αὐτὸν ἑαυτῆ ἀνθρώπου ἔποιεῖ, τῆτο ἔδὲ τὸν βίον αὐτῆ χείρω ποιεῖ, ἔδὲ βλάπτει, ἔτε ἐξώθεν, ἔτε ἐνδοθεν. Antonin. IV. 8. — „Es ist menschlich, auch unsere Beleidiger zu lieben. Dieses wirst du thun, wenn du bedenkst, daß sie deine Anverwandten sind; daß sie aus Unwissenheit und ungern fehlen; daß ihr in kurzer Zeit beide todt seyn werdet; und vornehmlich, daß sie dir nicht geschadet haben: Denn deine Seele hat dadurch nichts gelitten.“ Ἴδιον ἀνθρώπου φιλεῖν καὶ τὰς πταίοντας. τῆτο δὲ γίνεται, εἰάν συμ-προσπίπτῃ σοι, ὅτι καὶ συγγενεῖς, καὶ δι' ἀγνοίαν, καὶ ἄκοντες ἁμαρτάνουσι, καὶ ὡς μετ' ὀλίγον ἀμφοτέρωι τεθνήξετε, καὶ πρὸ πάντων, ὅτι ἐκ ἐβλαψέ σε. ἔ γὰρ τὸ ἡγεμονικόν σου χεῖρον ἐποίησεν, ἢ πρόωθεν ἦν. Id. VII. 22.

die Hälfte seines Ruhms entziehen. x) Seine Unschuld geht gern nackend einher: Ihre breiten Feigenblätter zeugen von ihrem Falle. Wo Sein reiches Freudenmahl anfängt, y) da hören Ihre

D o 4

traurige

x) „Seine Unschuld geht . . . Ihre breiten Feigenblätter zc.“ — So sagt Milton, in der Erzählung dieser Begebenheit, von Adam und Eva: „Die Schaam der Sünde bedeckte sie, aber ihr Kleid entdeckte sie noch mehr.“ Und bald hernach: „O eitle Decke, wenn sie damit ihre Sünde und die gefürchtete Schande zu verbergen meyneten! O wie ungleich jener ersten nackenden Ehre!“ (P. L. IX. 1058. 1113.)

— — He cover'd, but his robe

Uncover'd more. — — —

— — Vain covering if to hide

Their guilt and dreaded shame; O how unlike

To that first naked glory! — —

y) . . . „da hören ihre traurigen sogenannten Freuden zc.“ — Buchstäblich: „Ihre Nicht-Freuden.“ Die englischen Scribenten pflegen zuweilen das Verneinungswort, No, so genau mit einem Substantive zu verknüpfen, daß es mit demselben nur Ein Wort auszumachen scheint. Der bejahende Begriff, der in dem Hauptworte liegt, wird dadurch in einem Augenblicke ganz aufgehoben und vernichtet. Dergleichen Zusammensetzungen sind zur Satire sehr brauchbar. In der Uebersetzung habe ich es, der Deutlich-

keit

traurigen sogenannten Freuden schon auf: Seine Lust gebiert ihm eine künftige Glückseligkeit; die Ihrige tödret sie. Nur Er darf über das kostbare Geschenk des Daseyns frohlocken; und nur Er darf frohlockend glauben, daß sich sein wahres Daseyn noch nicht angefangen habe. z) Sein glorreicher Lauf war gestern schon vollendet; a) schon gestern war ihm der Tod willkommen; und doch bleibt ihm das Leben iſo noch süß.

Aber

Zeit wegen, umschrieben. Unser, Unlust, und andre ähnliche Wörter würden es nicht ausdrücken, weil sie nach dem Sprachgebrauche, mehr einen positiven, als negativen Begriff bey sich führen. Scheinsfreuden, oder, Aſterfreuden, wäre besser, als dieses; aber doch vielleicht noch nicht so stark, als jenes.

z) „Sein glorreicher Lauf war gestern schon vollendet;“ — *Perduc te in tutum, et subinde considera, quam pulchra res sit consummare vitam ante mortem, deinde expectare securum reliquam temporis sui partem: in possessione beatæ vitæ positum: quæ beatior non sit, si longior. Sen. Ep. XXXII. — Qui quotidie vitæ suæ summam manum imposuit, non indiget tempore. — Cui vitæ suæ quotidie fuit tota, securus est. Id. Ep. CI.*

a) „schon gestern war ihm der Tod : : : das Leben iſo noch süß.“ — *Illum lauda et imitare, quem non piget mori, cum juvat vivere. Sen. Ep. LIV.*

Aber nichts rühret den Lorenzo so sehr, als der Ruhm einer festen unerschrocknen Brust. — Und wem gebührt wohl dieses hohe Lob? b) Wenn gleich jene den Gefahren Troß bieten, so geben sie sich doch der Wollust gefangen, und zeigen ihren Muth nirgends, als im Schlachtfelde; c) und wenn sie ihn da zeigen, so zeigen sie ihn nur der Ehre wegen; ja, selbst diese Herzstärkung wird Ihre Tapferkeit nicht immer begeistern. Die Seinige wird von einer solchen unterstützt, wel-

D O 5

che

b) „Wenn gleich jene den Gefahren . . . nirgends, als im Schlachtfelde;“ — Non est autem consentaneum, qui metu non frangatur, eum frangi cupiditate: nec, qui invictum se a labore praestiterit, vinci a voluptate. *Cic. Off. I. 20.* — S. auch die Anmerk. zu B. 1053, 54.

c) „und wenn sie ihn da zeigen, . . . Ihre Tapferkeit nicht immer begeistern.“ — In primis meditemur illud, ut haec patientia dolorum, quam saepe jam animi intentione dixi esse firmandam, in omni genere se aequabilem praebet, saepe enim multi, qui aut propter victoriae cupiditatem, aut propter gloriam, aut etiam ut jus suum, et libertatem tenerent, vulnera exceperunt fortiter, et tulerunt iidem omissa contentione dolorem morbi ferre non possunt, neque enim illum, quem facile tulerant, ratione, aut sapientia tulerant, sed studio potius et gloria. *Cic. Tuscul. II. 27.*

eine gleiche Anzahl Völker ins Feld schicken, und das Land dem Sieger überlassen sollten. Hierauf wählten die Lacedämonier den Othryades, und die Argiver den Thersander zu ihrem Feldherrn. Von den letztern waren, nach dem Treffen, noch zwey übrig, nämlich Agenor und Chromius, welche zurück eilten, um ihrer Vaterstadt den Sieg zu verkündigen. Unterdessen raffte sich der einzige lebende Spartaner, Othryades, auf, kroch, auf zerbrochne Spieße gelehnt, unter den Erschlagenen herum, nahm ihnen ihre Schilde, und erbaute daraus eine Trophäe, auf welche er mit seinem eignen Blute diese Worte schrieb: *Αὐτὸς τροπαιεύχῃ*: dem Zevs, Gotte des Sieges; oder, Schutgotte der Trophäen.“ Plutarch führt darauf eine ähnliche römische Geschichte an. — Stobäus erzählt die erstere Begebenheit nach einem alten Geschichtschreiber (C. VII.) fast eben so, und setzt noch ein Paar Umstände hinzu: daß jede Partey dreyhundert Mann gestellt; daß Othryades, nachdem er viele getödtet, und viele Wunden empfangen, aus den Schilden der Feinde ein Siegeszeichen errichtet habe, auf welches er mit seinem Blute geschrieben: „Die Spartaner über die Argiver;“ und daß er gleich darauf gestorben sey.

Isocrates sagt von den Spartanern, welche bey Thermopylä umkamen: „Sie siegten, der Seele nach; aber, dem Leibe nach, sanken sie: Denn es wäre eine Lasterung, zu sagen, daß sie überwunden worden; da keiner von ihnen nur den Gedanken hatte,
die

schreibt er noch auf seinen Schild: Ich habe überwunden. f) Sein Heldenmuth erhebt ihn über alle Furcht; seine Hoffnung auf einen edlern Lohn, über den irdischen Beyfall; welcher alle seine Schönheiten bloß dem kurzichtigen Auge des Menschen zu danken hat.

Zu haßstarrig, etwas zu glauben, daß er nie empfunden, ruft Lorenzo hier aus: —
 „Wo prangt denn dieses herrliche Wunder?
 „Wo ist die Wurzel, woraus dieser unsterbliche Mensch entspriest?“ — Freylich wächst sie nicht in deinem Boden; laß uns nur
 Die

die Flucht zu nehmen.“ — Διεφθάρησαν, καὶ ταῖς ψυχαῖς νικῶντες, τοῖς σώμασιν ἀπέϊπον. Οὐ γὰρ δὴ τῆτό γε θέμις εἰπεῖν, ὡς ἠττήθησαν· εἰδείς γὰρ αὐτῶν φυγεῖν ἤξιωσεν. Panegy.

f) „Sein Heldenmuth erhebt ihn über ic.“ — Necessesse est, qui fortis fit, eundem esse magni animi: qui magni animi, invictum: qui invictus fit, eum res humanas despiciere, atque infra se positas arbitrari. Cic. Tuscul. III. 7.

Si nescis, habet ipsa suos heroas, alitque Religio; sed enim stimulis melioribus illos Exa. uit, quam spes incertae laudis. etc.

Anti-Lucret. I. 742.

die Wurzel zergliedern, und dann nicht mehr über die Blume erstaunen.

g) Er folgt der Natur, (aber nicht, wie du,) und zeigt uns an sich das unverkehrte System eines Menschen. h) Sein Wille trägt die goldne

g) „Er folgt der Natur, (aber nicht, wie du,)“ —
S. oben B. 841. u. f.

h) „Sein Wille trägt . . . im gehörigen Zwange seine Wollust.“ — Qui ita frui volunt voluptatibus, (sagt der epicureische Torquatus beyhm Cicero,) ut nulli propter eas dolores consequantur: et qui suum iudicium retinent, ne voluptate victi faciant id, quod sentiunt non esse faciendum: hi voluptatem maximam adipiscuntur, praetermittenda voluptate. *Fin. I. 14.* — „Eines Menschen Wollust ist, zu thun, was der Natur eines Menschen gemäß ist. Dieses ist die Zuneigung gegen seine Nebenmenschen, die Verachtung der sinnlichen Begierden zc.“ — Ευφροσύνη ἀνθρώπου, ποιεῖν τὰ ἴδια ἀνθρώπου. ἴδιον δὲ ἀνθρώπου εὐνοία πρὸς τὸ ὁμόφυλον, ὑπερόρασις τῶν αἰσθητικῶν κινήσεων, κ. τ. λ. *Antonin. VIII. 26.* — „Die vernunftlosen Begierden müssen der Vernunft unterthan seyn, und sich nicht wider sie auflehnen; sondern sich nur auf die Gegenstände richten, welche sie ihnen bestimmt, und in ihrer Bewegung die Zeit, den Grad, und das

goldne Kette der Vernunft, und findet im gehörigen Zwange seine Wollust. Seine Begierde gleicht einem wohlgezogenen Adler; sie ist gewöhnt, nur dem Unendlichen zuzustiegen. i) Seine Hoff-
nung

das Maas beobachten, welche sie ihnen vorschreibt. Denn alle Fehler entstehen daraus, daß die Vernunft entweder, aus Mangel an Einsicht, nicht das, was wir thun sollen, bestimmt; oder daß, wenn sie gleich unsre Pflicht, in einer trägen Ruhe, erkennt, die finulichen Begierden, aus Mangel der Zucht, sich unbändig und tyrannisch wider die schlaffe Herrschaft der Vernunft empören.“ *Simplicius*, über den *Epictet*, C. IV. — Man sehe auch *Xenophons Memorab.* IV. 5. wo *Socrates* beweist, daß die Unmäßigkeit, welche doch allein die Menschen zum Vergnügen zu führen scheint, sie nicht dazu führen könne; sondern, daß die Mäßigkeit uns die größte Wollust verschaffe.

i) „Seine Hoffnung ist : : : kennt keine Verzweiflung.“ — „Das Leben des Unvernünftigen wird durch entgegengesetzte Leidenschaften von einer Seite zur andern gerissen; in der Freude verdient es Abscheu, im Schmerz, Erbarmen; in der Kühnheit ist es verwagen, und in der Furcht niederträchtig.“ — *Πᾶς ἀνόητος βίος τῆδε κακῆϊσε τοῖς ἐναντίοις πάθεσι μεταπίπτων, ἐν ἡδοναῖς μὲν ἐστὶ μισητός, ἐν δὲ λύπαις ἐλσεινός, καὶ δαρῆων προσηγορίας, καὶ δοδιδῶς ταπεινός.* *Hierocl.* in A. C. p. 168.

nung ist geduldig; seine Sorge, frey von aller Angst; seine Behutsamkeit, ohne Furcht; und sein Kummer, (wenn ihm das Verhängniß Kummer auflegt,) kennt keine Verzweiflung. Und warum? — Weil nie eine zu heftige Neigung seine Weisheit vom Himmel abzieht. Jene Nebengüter, die uns auf Erden anlachen, liebt er in Ruhe, weil er sie nach ihrem Werthe liebt.

k) Wer die Welt am wenigsten bewundert, der genießt sie am meisten. 1) Sein Verstand ent-

rinnt

k) „Wer die Welt am wenigsten . . . genießt sie am meisten.“ — Seneca, oder vielmehr ein epicureischer Philosoph, dem er es abborgt, sagt vom Reichtume: *Is maxime divitiis fruitur, qui minime divitiis indiget. Ep. XIV.* — S. auch N. III. B. 410.

11.

1) „Sein Verstand entriinnt der gemeinen Wolke ic.“ — „Die Religion reinigt und läutert unsern Geist, indem sie das Feuer der Lüste auslöscht, und den Rauch und die Dünste desselben unterdrückt.“ u. s. w. Tillotson, Pr. III. — Eben dieser schönen Metaphorn bedient sich Trüblet, wenn er von den Hindernissen redet, die ein verderbtes Herz uns bey der Untersuchung der moralischen Wahrheiten in den Weg legt. *Alors s'éteignent souvent les lumières de l'esprit le plus éclairé; alors s'élevent d'un cœur*

cor-

rinnt der gemeinen Wolke von Dünsten, die aus einer kochenden Brust aufsteigen; sein Haupt ist klar und heiter, weil sein Herz kühl ist, und sich durch keine irdischen Wünsche in Glut setzen läßt. m) Die gemäßigten Bewegungen seiner Seele verstaten ihm deutliche Begriffe, und reife Ueberlegung,

corrompu des vapeurs qui dérobent la vue du vrai à l'esprit le plus perçant. *De l'Incred.* — Und Young selbst hat sie schon in der VII. N. (B. 1370.) gebraucht: „O welch ein Unsinn dampft aus lasterhaften Herzen zum Gehirn empor!“ — Im II. Br. seines Centaurs ist jene Wolke ausführlicher beschrieben.

m) „Die gemäßigten Bewegungen seiner Seele : : : eine unbereute Wahl.“ — „Silge alle Einbildungen aus deiner Seele, und sage beständig zu dir selbst: Nun steht es in meiner Macht, daß in dieser Seele kein Laster, keine Begierde, und gar keine Unruhe sey; ich will alle Dinge sehen, wie sie sind, und jedes nach seinem Werthe brauchen. Erwinnere dich, daß die Natur dir diese Macht gegeben.“ Antonin, VIII. 29. (Ἐξάλειψε τὰς φαντασίας, συνεχῶς σεαυτῷ λέγων· νῦν ἐπ' ἐμοί ἐστιν, ἵνα ἐν ταύτῃ τῇ ψυχῇ μηδεμία πονηρία ᾖ, μηδὲ ἐπιθυμία, μηδὲ ὅλως ταραχὴ πῖς· ἀλλὰ βλέπων πάντα ὅποιά ἐστιν, χρῶμαι ἐκάσῳ κατ' ἀξίαν. μέμνησο ταύτης τῆς ἐξουσίας κατὰ φύσιν.)

legung, ein unparteyisches Auge, und eine richtige Wage; daher fällt er stets ein gesundes Urtheil; daher trifft er stets eine unbereute Wahl. n) Darum sind die Frommen, in einem gedoppelten Sinne, weise; o) weiser, als die Welt, wenn sie sich gleich auf ihrem eignen Misthügel noch so trokig brüstet. Was ist also die Welt? Sie muß nothwendig gedoppelt albern seyn. Eine Wahrheit, welche sie sehr befremden muß! Sie würde wohl eben so leicht die Lehren des Christenthums glauben.

Und es ist doch also; ja, es kann nicht anders seyn; siehe, so unendlich weit ist mein Gesang von allem Romanhaften entfernt. p) Die Glück.

n) „Darum sind die Frommen . . . weise;“ — Nämlich, in Ansehung ihres Verstandes, und ihres Herzens; ihrer Erkenntniß, und ihres Wandels. — Man sehe auch unten B. 1408. und die Anmerk. darüber.

o) . . . „weiser, als die Welt,“ — Sapiens ille est, qui plenus gaudio, hilaris et placidus, inconcussus, cum diis ex pari vivit. — Sed si appetis voluptates, et undique, et omnes: scito tantum tibi ex sapientia, quantum ex gaudio, deesse. etc. Sen. Ep. LIX.

p) „Die Glückseligkeit hat kein Wesen, . . . eines unsterblichen Lebens.“ — Wie in der vorigen Nacht weitläufig bewiesen ist.

Glückseligkeit hat kein Wesen, die Tugend hat keine Stärke, als nur von der Hoffnung eines unsterblichen Lebens. q) Wer die Erde für Alles hält, oder, (was diesem vollkommen gleich gilt,) wer nicht weiter hinaus denkt, der muß das, was sie ihm darbeut, hochschätzen; der muß in ihre Phantaseyen verliebt, und auf ihren Prunk stolz seyn: Wer die Erde für Nichts hält, der kann nicht ihren Reiz bewundern. r) Er kann den allerboshaftesten Feind nicht hassen, weil dieser sein größerer Feind seyn würde. Jenen, welche sich doch mit so lautem Geschrey ihrer Menschenfreundschaft rühmen, jenen fällt es schwer, ihren theuersten Freund zu lieben; denn, kann er nicht viel.

q) „Wer die Erde für alles hält, = = = auf ihren Prunk stolz seyn.“ — S. im IV. Br. des Centaurs, a. d. 149. S. nach meiner Uebers.

r) „Er kann den allerboshaftesten = = = sein größerer Feind seyn würde.“ — Plus mihi nocitura est ira, quam injuria. Quidni plus? illius modus certus est: ista quousque me latura sit, incertum est. Sen. de Ira III. 25. — Quasi vero quemlibet inimicum hominem perniciosius sentiat (homo,) quam ipsum odium, quo in eum irritatur: aut vastet quisquam persequendo alium gravius, quam cor suum vastat inimicando. Augustin. Confess. I. 18.

vielleicht ihr höchstes Gut anfallen, wo schon die geringste Eifersucht die Liebe in Galle verwandelt? Jenen prangt alles, was eine Zeitlang prangt. s) Er prüft jede Handlung, jeden Ges

Pp 2

danken,

s) „Er prüft jede Handlung : : : achtet er sie igt.“ —

„Bey jeder Handlung frage dich selbst: Wie ist sie beschaffen? Werde ich sie auch bereuen? Bald bin ich todt, und alles ist verschwunden, Was suche ich mehr, wenn die gegenwärtige Handlung einem Wesen zukömmt, welches vernünftig, und gesellig ist, und nach gleichen Gesetzen mit Gott handelt? „An-

tonin, VIII. 2. Καθ' ἐκάστην πράξιν ἐρώτα σεαυτὸν, πῶς μοι αὕτη ἔχει; μὴ μετανοήσω ἐπ' αὐτῇ; μικρὸν καὶ τέθνηκα, καὶ πάντ' ἐκ μέσση τι πλέον ἐπιζητῶ, εἰ τὸ παρὸν ἔργον ζῶν νοεῖν, καὶ κοινωνεῖν, καὶ ἰσονόμῃ θῆναι.) — Aber seine Reue

konnte, nach seinem System, nicht über die Gränzen dieses Lebens hinaus gehen; und folglich hatte er auch nicht so dringende Bewegungsgründe, gewissenhaft zu handeln, als ein Christ hat, der, von seiner Unsterblichkeit überzeugt, alles, was er thut, in dem Lichte betrachtet, worinn es ihm dereinst bey dem Weltgerichte, oder in der Ewigkeit, erscheinen wird. —

Das 81ste Blatt des Guardians, (welches ich, wie ich schon von einem andern Stücke dieser Schrift vermüthet habe, seines Inhalts und seiner Schreibart wegen für eine Arbeit unsers Poeten halten möchte,)

wird

danken, was für ein Gewicht, was für eine Farbe sie, nach tausend Jahrhunderten, haben; — und, so wie sie ihm dort erscheinen, achtet er sie *igt*. Daher sind die innersten Winkel seines Herzens rein; der göttliche Mann hat nichts zu verhehlen. t) Seine tief eingewurzelte Tugend hat die

wird mit eben solchen Gedanken beschlossen. „Ich will nicht länger, als ein Sterblicher, denken oder handeln, sondern mich als ein Wesen ansehen, das in alle Ewigkeit fortdauern soll. Der Tod wird mein Leben nicht endigen, sondern erhöhen; ich will, wie ein Unsterblicher, von mir denken, und für mich sorgen, und *igo* nichts thun, wovon ich nicht glaube, daß ich es nach tausend Jahren billigen werde.“

t) „Seine tief eingewurzelte Tugend hat die Festigkeit einer gefundenen Natur.“ — Das englische, *habit*, welches in einer solchen Verbindung, gleich dem französischen, *habitude*, eine angewöhnte Fertigkeit bedeutet, ist in der Uebersetzung, des Wohlklangs wegen, durch das Wort, *Natur*, ausgedrückt worden. Der Sinn wird dadurch nicht sehr geändert, oder wenigstens nicht geschwächt: Denn man pflegt ja auch die Gewohnheit eine zweyte Natur zu nennen; und der Poet selbst hat durch die vorhergehenden Worte, (*constitutionally deep*,) die Tugend als die ordentliche Constitution, oder Natur seines Helden vorgestellt. Ueberdem ist das deutsche, *Fertigkeit*,

die Festigkeit einer gesunden Natur, und das Feuer einer Leidenschaft; die Engel, seine nahen Anverwandten, kommen herab, um die himmlische Flamme zu nähren; und der Tod, welcher andre Menschen erwürgt, macht ihn zu einem Gotte.

Und nun, o Lorenzo! du abergläubischer Anbeter dieser Welt! der du die armen abergläubischen Seelen zu verhöhnen pflegst, welche sich vom Himmel fangen lassen! weich mit deinem Spotte zurück, und versink in Nichts. Denn was bist du? — Du Praler! indem dein Schimmer, deine funkelnde Pracht, dein bloß irdischer Werth uns, wie ein großer Nebel, in der Ferne, am meisten ins Auge fällt; und auch, wie ein Nebel, in der Nähe, nichts ist: u) So wird sein Verdienst,

pp 3

gleich

tigkeit, außer der philosophischen Sprache, noch nicht so gebräuchlich, wie jene bey den Engländern und Franzosen sind. Das Wort, Gewohnheit, aber ist oft zu schwach oder zu unbestimmt. — Seneca sagt von einem ähnlichen Charakter: Idem erat semper, et in omni actu par sibi, jam non consilio bonus, sed more eo perductus, ut non tantum recte facere posset, sed nisi recte facere non posset. Ep. CXX.

u) „So wird sein Verdienst, gleich einem Berge, : : : näher zum Himmel empor;“ — Dieses letztere Gleich-

gleich einem Berge, je mehr wir uns ihm nahen, immer größer, und steigt näher zum Himmel empor; zum Himmel, welcher izt, durch die Hoffnung, und bald, durch den Besitz, sein eigen ist, und es ihm nicht zu bald, nicht zu sehr, seyn kann.

Komm doch aus diesem deinem verdienten Nichts hervor, o Lorenzo! und bemühe dich durch eine Antwort, wieder Etwas zu werden. Die Welt, dein Client, wartet und horcht, und wünscht dich mit unsterblichem Ruhme zu krönen. Kannst du wohl stumm bleiben? Nein? denn du hast

Gleichniß ist vom Seneca entlehnt, der es mit geringem Grunde von seinem Weisen braucht, welchen er den bloß speculativischen Sophisten entgegen stellt. Ille, qui philosophiam in remedium suum exercuit, ingens fit animo, plenus fiduciae, inexsuperabilis, et major adeunti. Quod in magnis evenit montibus, quorum proceritas minus apparet longe intuentibus; cum accesseris, tunc manifestum fit, quam in arduo summa sint: talis est, mi Lucili, verus, et rebus, non artificis, philosophus. In edito stat admirabilis, celsus, magnitudinis verae. *Ep. CXI.* — Der Poet hat es, theils durch den Contrast, in welchen er dieses Bild mit dem vorhergehenden großen Nebel sezet, und theils durch die natürliche Verknüpfung desselben mit dem folgenden Satze, verschönert.

hast ja *Witz*; x) und der *Witz* schwähet am meisten, wann er am wenigsten zu sagen hat

Ps 4

und

x) „und der *Witz* schwähet am meisten, : : : seinen Strom nicht unterbrechen.“ — Wie *Prior* bey einer andern Gelegenheit in einem comischern Tone sagt: „Es kann einer mit des *Cicero* beredter Zunge sprechen, und doch immerfort Unrecht haben. Es ist sonderbar, daß die am meisten schwäzen, die am wenigsten zu sagen haben.“ *Alma*, Canto II.

— One may speak with *Tully's* tongue;

Yet all the while be in the wrong.

And 'tis remarkable, that they

Talk most, who have the least to say.

Und unser *Young* selbst in seinem *Centaur*, Br. I.

„Was die Weisheit zum Stillschweigen bringen kann, das wird den *Witz* nur beredter machen; denn darinn besteht sein Ehrgeiz, da am meisten zu sagen, wo am wenigsten zu sagen ist. Man könnte eben so leicht versuchen, ein Echo durch die Stärke der Stimme, als einen *witzigen* Kopf durch die Macht der Vernunft, zum Stillschweigen zu bringen. Sie fangen beide deswegen nur lauter an zu schreyen; sie wollen beide das letzte Wort haben. Wie oft hören wir nicht Leute von großer Scharfsinnigkeit die Thorheit unterstützen, das heißt, durch den *Witz* die Weisheit vernichten; so wie eben dieselbe Gattung von Leuten durch die Wollust die Glückseligkeit vernichtet; und also immer eine unglückliche Neigung hat, aus dem Guten

und die Vernunft kann seinen Strom nicht unterbrechen. y) Er wird sagen, — daß Nebel doch noch über die Berge steigen; und sich mit tausend andern schalkhaften Einfällen belustigen;

Guten Böses zu ziehn, und Dinge mit einander zu veruneinigen, die von Natur Bundesgenossen sind. Glückseligkeit und Wollust sind sowohl, als Weisheit und Wiß, eins des andern Freunde, oder Feinde; und, wenn sie Feinde sind, die allerschlimmsten Feinde. Die rechtgewählte Wollust ist ein Zweig der Glückseligkeit; der richtig urtheilende Wiß ist eine Blume der Weisheit: Aber, wenn diese kleinen Subalternen ihre eignen Herren werden, und ihren Obern entgegenarbeiten; so wird aus dem Einen ein größrer Bösewicht, und aus dem andern ein größerer Narr, als ohne dieselben möglich gewesen wäre.“

y) „Er wird sagen, : : : der Uerzeugung entfliehen.“ — Magna in illo (*Marcellino*) ingenii vis est; sed jam tendentis in pravum. Nihilominus adibo hoc periculum, et audebo illi mala sua ostendere. Faciet, quod solet, advocabit illas faetias, quae risum evocare lugentibus possunt: et in se primum, deinde in nos jocabitur: omnia, quae dicturus sum, occupabit. *Sen. Ep. XXIX.* — Il y a des gens à qui leur esprit ne sert qu'à avoir des torts, et à les soutenir d'une manière assez spécieuse pour s'y confirmer eux-mêmes de plus en plus, du moins pour mettre les fots de leur coté. *Trublet, sur l'esprit. T. III. p. 18.*

gen; er wird funkeln, verwirren, flattern, einen Staub erregen, und, in diesem Dampfe, der Ueberzeugung entfliehen.

Wie angenehm schmeckt nicht der Witz der zärtlichen Zunge des Menschen! — Er ist allerdings kostbar, wann er den heilsamen Verstand begleitet und versüßt; aber auch ein schreckliches Gift, wann er dessen Stelle vertreten soll. z) Ein unseliges Talent! welches die Welt mit den schmeichelhaftesten Lobsprüchen erhebt; die blinde Welt, so dieses Talent für etwas Seltnes ausgiebt. a) Weisheit ist selten, o Lorenzo! Witz haben

pp 5

haben

z) „Ein unseliges Talent! welches die Welt . . . Weisheit ist selten,“ — Le bon usage de l'esprit & des talens est encore plus rare que l'esprit & les talens mêmes. — Ce n'est pas un avantage, mais un malheur, & pour autrui & pour soi, d'avoir de l'esprit & des talens, si l'on n'a pas les qualités nécessaires pour en bien user. Ebenders. T. II. p. 267.

a) „Weisheit ist selten, . . . Witz haben wir im Ueberfluß;“ — Ein edles Geständniß, das dadurch noch mehr Autorität und Gewicht erhält, weil es aus dem Munde eines Mannes kommt, der die letztere Gabe selbst in einem so hohen Grade besitzt, und der, in

Absicht

haben wir im Ueberflus! jede Leidenschaft vermag ihn zu geben; b) oft entzündet der Wein den glücklichen Bliß; c) und der Raserey gelingt er fast immer. Alles, was die Geister stark rege

Abficht auf feinen eignen Ruhm, fo viel Ursache zu haben fcheint, von ihr nicht fo gerüfchäßig zu reden. Er konnte es aber auch, in Anfehung feiner Ehre, mit völliger Sicherheit wagen: Denn er befitzet zugleich die erftere, welche weit feltner ift, in einem nicht weniger vorzüglichen Grade; und die Vereinigung beider in Einem Kopfe ift noch feltner.

b) „oft entzündet der Wein : : : der Zufall;“ — Boileau fagt bey einer andern Gelegenheit: (*Art. Poet.* II. 192.)

— — On a vû le vin & le hazard
Inspirer quelquefois une Mufe groffiére.

c) „und der Raserey gelingt er fast immer.“ — Der große Kenner der Menschen, Shakespear, läßt daher den Polonius von dem sich wahnwitzig stellenden Hamlet fagen: „Wie funreich find zuweilen feine Antworten! Etwas Glückliches, das die Raserey öfters trifft, und das der gefunde Verstand nicht fo leicht hervorbringen könnte.“ (*Hamlet.* Act. II. Sc. 5.)

How pregnant sometimes his replies are?
A happiness that often madness hits on,
Which sanity and reason could not be
So prosp'rously deliver'd of. — —

rege macht, kann uns den Lorbeerkranz erwerben, und deinem Ruhme Nebenbuhler schaffen. Und doch wäre es für deinen Ruhm noch ein Glück, wenn dieses das schlimmste wäre; zuweilen findet ihn der Zufall; und, was dich noch mehr kränzen muß, d) siehe nur, wie dort die Dummheit, die sich auch manchmal in eine unbesonnene Lebhaftigkeit verliert, ihr weises Haupt über das Unglück schüttelt, welches sie dem Gelächter Preis gegeben, und zu dir herabgesetzt hat. Aber die Weisheit, die ehrwürdige Weisheit! welche stets prüft, unterscheidet, vergleicht, erwägt, absondert, und schließt, welche das wahre ergreift, und bis an den letzten Augenblick fest hält; o wie selten ist diese! In Senaten, in Synoden, wird sie vergebens gesucht; oder, wenn man sie ja dort findet, so ist sie doch nur der Wenigen Eigenthum. Der unkeusche, und so gemeine, als ansteckende Witz, läßt sich von der Menge mißbrauchen. e) Im bürgerlichen Leben macht der

Witz

d) „siehe nur, wie dort die Dummheit, 2c.“ —
 „Wenn ein Narr schon etwas guts redet, so taugt es doch nicht; denn er redets nicht zu rechter Zeit.“
 Sir. XX, 22.

e) „Im bürgerlichen Leben : : : der Verstand, einen Mann.“ — Socrates verlangte, daß seine
 Zu

Witz einen Baghals; der Verstand, einen Mann. Der Witz ist ein Feind der Ordnung und der Gesetze; er liebt Aufruhr und Sturm, f) und dünkt sich darinn der Wetterstral zu seyn. Im Staat, ist er gefährlich; g) in der Religion, Ver-

Zuhörer nicht eher Redner und Staatsleute werden sollten, als bis sie schon verständige und weise Männer geworden; weil er glaubte, daß die, so jene Geschicklichkeit ohne die Weisheit besäßen, nur desto fähiger wären, dem gemeinen Wesen zu schaden. (S. Xenophons Mem. Socr. IV. 3.)

f) „und dünkt sich darinn der Wetterstral zu seyn.“ — Die Metaphor des Blitzes ist hier eben so schicklich, als sie, in dieser Anwendung, neu ist; weil dem Witze, sowohl wegen der Geschwindigkeit und Lebhaftigkeit, womit er sich zeigt, als auch wegen des schnellen und starken Eindrucks, den er macht, Glanz und Stralen zugeschrieben werden. Es ist also ganz natürlich, daß er sich in diesem Ungewitter der Blitz zu seyn dünkt; zumal, da er in demselben nicht nur leuchtet und blendet, sondern auch oft zerschmettert und tödtet.

g) „in der Religion, Verderben und Tod;“ — Aus dem vorhergehenden und folgenden Satze erhellt, daß hier ein Tod für die Religion gemeint werde; ob es gleich nicht weniger wahr ist, daß der Witz auch für die Seele derer, die ihn auf eine so verderbliche

He

Verderben und Tod. Soll der Witz ein Christ werden, so lange die Einfältigen Christen sind?

h) Der Verstand ist unser Helm; der Witz ist
nur

die Art brauchen, tödtlich sey; wie er in politischen Revolutionen nicht allein dem Staate, sondern auch den unruhigen Köpfen selbst gefährlich ist. In Ansehung des letztern sagt Pope, da er über die seltsame Sucht der Gelehrten, sich durch sonderbare, obgleich falsche, Meynungen von dem großen Haufen zu unterscheiden, spottet: „Eben so trennen sich Irrlehrer von den einfältigen Rechtgläubigen, und werden verdammt, bloß weil sie zu viel Witz haben.“

(Ess. on Criticism, v. 428.)

So Schismatics the plain believers quit,

And are but damn'd for having too much wit.

Was Montaigne von den meisten witzigen Köpfen seiner Zeit urtheilt, das gilt auch von dem größten Theile der unsrigen. Nostre esprit est un outil vagabond, dangereux et temeraire: il est mal-aisé d'y joindre l'ordre & la mesure. De mon tems ceux qui ont quelque rare excellence au dessus des autres, & quelque vivacité extraordinaire, nous les voyons quasi tous, desbordez en licence d'opinions, & de mœurs: c'est miracle s'il s'en rencontre un rassis & sociable. Ess. II. 12.

h) „Der Verstand ist unser Helm; der Witz ic.“ —

Le bon sens suffit, sans l'esprit, pour les besoins
ordi-

nur der Federbusch: Der Federbusch setzt uns der Gefahr aus; unser Helm errettet uns. Der Verstand ist der ächte, wichtige, und feste Demant; wird er durch den Witz geschliffen, so schießt er hellere Stralen; allein, er bleibt, auch ohne den Witz, noch stets ein Demant. i) Witz, ohne gesunde Vernunft, ist schlimmer, als gar keiner; er spannt nur mehr Segel auf, um einer Klippe entgegen zu eilen. k) Daher ist ein halber

ordinaires. L'esprit, sans le bon-sens, est plus capable de nuire que de servir. — Le bon-sens, dit Mr. Bossuet, est le maître de la vie humaine. *Trublet*, T. III. p. 9.

i) „Witz, ohne gesunde Vernunft, ist schlimmer ic.“ — Ce n'est, pas un avantage, mais un malheur & pour autrui & pour soi, d'avoir de l'esprit & des talens, si l'on n'a pas les qualités nécessaires pour en bien user. — Ceux qui usent mal de leurs grandes qualités & de leurs grands talens, sont beaucoup plus dangereux dans la société, que ceux qui en usent bien n'y sont utiles. *Ebend.* T. II. p. 267.

k) „Daher ist ein halber Chesterfield, ein völliger Narr, ic.“ — Unter den vielen Scribenten, die den Grafen Chesterfield, als einen klugen Staatsmann, und insonderheit als einen schönen Geist, gerühmt haben,

ber Chesterfield ein völliger Narr; über welchen dumme Narren spotten, und sich, wegen ihrer Armuth an Wiß, selig preisen.

Wie

haben, hat ihn keiner auf eine so sinnreiche Art, und, wenn ich so reden darf, mit solcher List gelobt, als Young hier thut. Das Lob ist in der That so fein und verdeckt, daß es den blöden Augen gemeiner Leser leicht entwischen könnte. Der Dichter will, wie der Zusammenhang zeigt, die Verächtlichkeit des bloßen Wißes an einem klaren Beispiele beweisen. Die Person, die er dazu wählt, muß folglich dieses Talent in einem so hohen Grade besitzen, daß es ihr von jedermann zuerkannt wird, und daß der Poet sie nur zu nennen braucht, um sogleich von allen verstanden zu werden. Und wer war einer solchen Wahl würdiger, als der Lord Chesterfield, dessen Wiß schon längst theils in seinen Schriften, theils in seinem Umgange bewundert, und von Popen selbst ein attischer Wiß genannt worden. Jedoch dieß ist nur noch die Hälfte seines Charakters; eine Hälfte, mit welcher die meisten, auch ohne die andre, völlig zufrieden seyn und prahlen würden. Young aber denkt zu richtig und zu edel, als daß er sie, in so fern sie von der andern abgesondert ist, nicht verachten sollte: Und es wird ihn wohl niemand im Verdacht haben, daß er den Wiß nur aus Neid geringschätze, da er selbst damit so reichlich begabt ist. Er setzet dadurch zugleich voraus, daß der Lord auch so denke, und daß er durch
ein

ein solches Urtheil nicht beleidigt werden könne. Und wie sollte er es nicht vielmehr als höchst rühmlich für sich ansehen, da der Poet durch Erwähnung des **Witzes**, als der einen Hälfte von ihm, deutlich genug zu verstehen giebt, daß die andre diejenige Eigenschaft sey, welche er bisher so weit über jene erhoben hat; welche an sich schon so selten ist; und noch feltner mit jener vereinigt gefunden wird; durch welche endlich der **Witz** erst einen wahren Werth erhält. Was ist also ein Geist, in welchem beide mit einander verbunden sind? Was ist ein ganzer **Chesterfield**? — Ein wohlgeschliffener und stralender **Demant**. — Dieses Lob ist übrigens an Feinheit, und selbst dem Sinne nach, demjenigen ähnlich, welches der Dichter in der VI. N. einem andern großen Manne gab: „Was ist eines **Pelhams** Haupt gegen eines **Pelhams** Herz?“ Denn die gesunde Vernunft ist ja der eigentliche Grund des rechtschaffnen Herzens; und das Haupt ist dort nichts mehr, als was, in einer weitem Bedeutung genommen, der **Witz** ist. Eben so heißt es unten: (B. 1408, 9.) „Der wahren Weisheit Vater ist der **Wille**; ohne ihn, ist der vortrefflichste Verstand ein **Narr**:“ Wo wiederum unter dem erstern der nach den Regeln der gesunden Vernunft geordnete und handelnde **Wille**, und unter dem letztern der **Witz**, oder das **Genie**, gemeint wird.

L'esprit sans le jugement, n'est qu'un fou. Mais je ne dirai pas, malgré la tentation de la simétrie & de l'antithèse, que le jugement sans l'esprit n'est qu'un

1) O wie gefährlich ist die Klippe, vor welcher ich dich warne; wo Sirenen sitzen, um dich ins Verderben zu singen! Eine Freude, woran unsre Vernunft keinen Antheil hat, ist nur ein Schmerz, welcher erst kitzelt, ehe er sticht. Laß dich doch nicht von dem verbuhlten Wirren der Welt locken; welcher von ihren Liebhabern hat sie

qu'un sot. Dès qu'on a du jugement, on n'est point un sot. *Trublet*, T. III. p. 10.

1) „O wie gefährlich : : wo Sirenen sitzen zc.“ —

„Wir müssen bey den Wollüsten, als bey Sirenen, vorbeystichen, wenn wir der Tugend, als unserm Vaterlande, zueilen;“ sagt Socrates, bey *Stobäus* (Cap. V.) mit einer Anspielung auf des *Ulysses* Geschichte in *Homers XII. B. der Odyssee*.

(Δεῖ ὥσπερ σειρήνας τὰς ἡδονὰς παρελθεῖν, τὸν σπεύδοντα τὴν ἀρετὴν ἰδεῖν ὥσπερ πατρίδα.) —

Der letzte Ausdruck des Poeten, „ins Verderben singen,“ gleicht demjenigen, welchen *Silius Italicus*, im XII. B. von der Sirene *Parthenope* braucht:

— — — Cum dulce per undas

Exitium miseris caneret non prospera nautis.

Und dem, dessen sich *Pope* in seinem *Homer* bedient: Their song is death; („Ihr Gesang ist Tod;“) und bald darauf: 'Tis death to hear; („Es ist Tod, ihn zu hören.“)

sie jemals treu erfunden? Beglückt ist der, so diese böse Welt wenig kennt; — und doch müssen wir sie sehr genau kennen, um sicher zu seyn. Die Welt zu kennen, nicht sie zu lieben, ist das Ziel, wornach du streben mußt; m) sie schenkt uns nur Wenig, und auch dieses Wenige nicht lange. Es giebt freylich einen Triumph des waltenden Bluts; einen Tanz von hüpfenden Lebensgeistern, n) einen bloßen Schaum von Freude,
den

m) „sie schenkt uns nur wenig, &c.“ — Dieser Vers ist fast einerley mit dem 113. V. der IV. Nacht.
„Der Mensch braucht nur wenig, und auch dieses Wenige nicht lange.“

n) „einen bloßen Schaum von Freude, &c.“ —
„Die Freude, so aus dem Zeitlichen entspringt, ist eine irdische Freude; und hat, wie alle irdische Dinge, grobe Hefen in sich. Wenn wir nur auf unser eignes Herz Achtung geben wollen, so werden wir finden, daß die Freude, so durch zeitliche Dinge erweckt wird, etwas von einer frohen Unruhe, von einem stürmischen Vergnügen an sich habe; gleich einigen Säften, die zu eben der Zeit, da sie perlen und blinken, in einer brausenden Gährung und Unordnung sind.“ Centaur, IV. Br. — Hier aber, wo er eigentlich von der Flüchtigkeit dieser Freude redet, die durch beständige Zerstreungen aus unserm
wallen

den unsre rüttelnde gedankenlose Bewegung zeugt, der in die Höhe braust, und perlet, und dann verdunstet, und die Seele noch schaalter und matter zurückläßt, als sie zuvor war. o) Eine thierische körperliche Fröhlichkeit! die mit unsrer Vernunft keine Gemeinschaft hat, sondern sich nur von Säften erhält, welche durch die Röhren wohlgespannter Nerven wohl durchgeseigt und geläutert sind; eine zarte Maschine! die fast niemals recht gestimmt ist; und ist sie verstimmt, — so singen deine Sirenen nicht mehr; so ist dein Tanz vorbey; so ist der Halbgott (o kurze Vergötterung!) noch unter den Menschen hinabgestürzt, und entweder in zaghafte Schwermuth, oder in wütende Verzweiflung versunken.

Bist du noch einfältig genug, die Verzweiflung zu fürchten, und vor dem Untergange

292

zu

wallenden Blute etnsteht, vergleicht er sie sehr schön mit solchen Getränken, welche, wie der Champagnerwein, durch das Schütteln zum Schäumen gebracht werden, und mit dem Schaume vieles von ihrem Feuer verlieren.

o) „Eine thierische in zaghafte Schwermuth, oder in wütende Verzweiflung versunken.“ — Quid, quod gaudia quoque eorum trepida sunt? non enim solidis causis innituntur, sed eadem, qua oriuntur, vanitate turbantur. *Sen. de brev. vit. C. XVII.*

zu erschrecken? Wenn du es bist, so empfange von mir einen Schild, nimm ihn mit ins Schlachtfeld; (denn was ist dieses sterbliche Leben anders?) wann die Gefahren dräuen, so beschütze dein Herz mit diesem einzigen Grundsatz, durch welchen die Welt nicht durchzudringen vermag. P) „Leib,

„Seele,

p) „Leib, Seele, und Glücksgüter! : : : in gleichem Werthe;“ — Nach der bekannten Eintheilung des Aristoteles. (S. Diog. Laert. V. S. 30.) — Doch findet man sie auch bey dem pythagoreischen Philosophen Archytas, im Stobäus, E. I. S. 14. u. f. — „Das menschliche Leben ist für nichts anders zu halten, als für einen Zustand, der aus der Vereinigung der Seele, des Leibes, und des Glückes entsteht. Wenn diese gehörig mit einander vermischt sind, und, durch ihre Harmonie, jedes seine höchste Stärke erreicht hat, so heißt diese Verbindung, Glückseligkeit; indem die Seele, wie ein Heerführer, befiehlt, der Leib, wie ein Kriegsknecht, gehorcht, und das Glück, anstatt der Waffen dient; welches alles den Sieg verschafft. — Die Seele befehle, der Leib diene, und das Glück helfe: Ich lasse allen ihren Werth; aber nicht gleichen Werth. — Den ersten Rang hat die Seele, den zweyten der Leib, den dritten das Glück: Und so sind auch die Güter des edlern höher zu schätzen, als die Güter der weniger edeln.“ Maximus Tyrius, Diss. XXIV. (Τὸν γὰρ τῷ ἀνθρώπῳ βίον ἄρα ἄλλο τί ἡγχιτέον ἢ διαγωγὴν

ζωῆς

„Seele, und Glücksgüter! Zu einem von die-
 „sen ist Alles, was gut heißt, zu rechnen; doch
 „halte du ja nicht Alles in gleichem Werthe;
 „q) unterwirf die Güter des Glücks der Gesund-

293

heit

ζωῆς συγκεκριμένην ἐκ ψυχῆς καὶ σώματος καὶ
 τύχης; ἐκ δὲ τῆς τέτων ἀρμονίας κραθέντων κα-
 λῶς, ἐκάστω εἰς τὸ ἀκρότατον τῆς ἑαυτῆ ῥώμης
 ἀφιγμένω, τὸ ἄθροισμα τῆτο εὐθαιμονίαν κλη-
 τέον· ἀρχέσης μὲν τῆς ψυχῆς, στρατηγῆ δίκην,
 ὑπηρετῶντος δὲ τῆ σώματος, στρατιώτῃ δίκην,
 συνεργέσης δὲ τῆς τύχης, ὀπλων δίκην· ἐξ ὧν
 ἀπάντων τὸ νικῶν ἔρχεται. κ. τ. λ. — Αρ-
 χέτω ψυχῆ, στρατεύτω τὸ σῶμα, συναγωνιζέσθω
 ἢ τύχη· πάντα ἐπαινῶ, πάντα δέχομαι· ἀλλὰ
 τὴν ἰσοτιμίαν αὐτῶν ἀφαιρῶ. — Τιμιώτατον
 μὲν ἢ ψυχῆ, μετὰ δὲ ταύτην τὸ σῶμα, κατὰ
 τρίτον ἢ τύχη· τὰ δὲ πῆ τιμιωτέρω ἀγαθὰ,
 τῶν ἥττον τιμίον τιμιώτερα.)

q) „unterwirf die Güter des Glücks : : : die Seele
 deinem Gotte.“ — „Denn, wenn dasjenige, was
 den Leib gebraucht, die Seele ist, und der Leib ihr
 zum Werkzeuge dient, die übrigen Dinge aber um
 des Werkzeuges willen, zur Unterstützung seiner ver-
 gänglichen Natur, erfunden sind: So ist es offenbar,
 daß man auf das erste und vornehmste die erste und
 vor-

„heit des Leibes, den Leib der Seele, und die
 „Seele deinem Gotte.“ Wünschest du dir eine
 daurende

vornehmste Sorge wenden müsse; auf das zweite aber die zweite. Daher wird der Weise auch seine Gesundheit nicht versäumen; nicht, weil er den Leib für seinen vorzüglichen Theil hält, sondern, weil er ihn zum Dienste der Seele geschickt machen will, damit er ihren Wirkungen ungehindert folgen könne. Und endlich wird er auch für das dritte Sorge tragen, indem er die äußerlichen Dinge zur Wohlfahrt des Leibes braucht. . . . Du wirst vor aller Verführung sicher seyn, wenn du weißt, worinn dein Wesen bestehe, und wem es in seiner Natur gleiche; wenn du daher dich beständig bemühest, es jenem Wesen (Gotte) ähnlicher zu machen; alles aber, was dich von dieser Aehnlichkeit entfernt, für das größte Unglück hältst.“ Hierocles, (Comm. in A. C. Pyth. p. 152. sq. *Εἰ γὰρ τὸ χρώμενον τῷ σώματι ἐστὶν ἡ ψυχὴ, τὸ δὲ σῶμα ὀργάνον τᾶξιν ἐπέχει πρὸς αὐτὴν, τᾶ δὲ ὀργάνον χάριν τὰ ἄλλα, πρὸς βοήθειαν τῆς ῥεῖσσης αὐτᾶ φύσεως ἐξευρημένα· δῆλον, ὡς τᾶ ἠγεμένον καὶ πρῶτον προηγεμένην τε καὶ πρῶτην δεῖ ποιεῖσθαι τὴν ἐπιμέλειαν· δευτέραν δὲ τὴν τᾶ δευτέραν. Ὅθεν εὐδὲ ὑγιείας ἀμελήσει ὁ σοφός· ἔτι προηγέμενον τὸ σῶμα δοξάζων, ἀλλὰ πρὸς τὴν τῆς ψυχῆς χρείαν αὐτὸ παιδαγωγῶν, ὅπως ἀν ταῖς ἐνεργείαις αὐτῆς ἀνεμποδίως ὑπακῆ*

daurende Glückseligkeit zu bauen? Wohlan! so thue dieses; aber die umgekehrte Pyramide kann unmöglich stehen.

Ist dir diese Wahrheit noch zweifelhaft? Sie leuchtet heller, als die Sonne; ja, die Sonne leuchtet nur, um dir diese einzige Vorschrift für den Menschen auf Erden zu zeigen. Und dennoch — und was? Leider nichts Ungewöhnliches! Die Menschen rasen; ein so gewaltiges Heer bekämpft die Wahrheit, (und was kann ein bezaubertes Heer von Wahnsinnigen nicht ausrichten?) sie schwanken einander vor, und schwanken so lange, bis sie es fast glauben, daß alle Freuden der Erde ihnen zugehören; 1) gleichwie jener Thor zu

294

Athen

κέη· καὶ ἐκ τρίτου τῶν τρίτων ἐπιμελήσεται, οἰκονομῶν τὰ ἐκτὸς πρὸς τὴν τῆ ὀργάνη σωτηρίαν. — Ἀνεξάπαττος δὲ ἔση, εἰ τὴν ἄσίαν τὴν σαυτῆ γνῆς, ἥτις τέ ἐσι, καὶ ᾧ φύσει ἔοικε, τῆς πρὸς ἐκεῖνο ὁμοιώσεως ἀεὶ τὴν ἐπιμέλειαν ἔχης· πᾶν δὲ τὸ τῆς ὁμοιώσεως ἀπάγον μεγίστην ἠγχοῖς ζυίαν.)

1) „gleichwie jener Thor in Athen . . . anlachte.“ —

Dieser Mensch, welcher Thrasyllus hieß, verließ die Stadt, und nahm seine Wohnung am Hafen.

Er

Athen jedes Schiff im Hafen, als sein eignes, anlachte.

Sie lachen, aber weshwegen? Und wie lange währt das Gelächter? s) Ihre Lust ist halb Unwissenheit; und halb eine Lüge: Sie lachen, um zugleich die Welt, und sich selbst, zu hintergehen. Wie schwer ist nicht Beides auszuführen! Die
Aller

Er glaubte, daß alle Schiffe, die einliefen, ihm zugehörten; schrieb sie sorgfältig an, und ließ sie darauf wieder für sich auslaufen. Nach langer Zeit ward er endlich curirt: Doch erinnerte er sich noch oft seines wahnsinnigen Vergnügens, und sagte, daß er sich nie so herzlich gefreuet hätte, als damals, wenn ein Schiff, woran er nicht den geringsten Antheil hatte, glücklich angekommen war. S. den Aelian, B. IV. C. 25. und Athenäus am Ende des XII. B. — Dieß Gleichniß, das an sich selbst schon satirisch genug ist, wird es noch mehr durch das Wort, grin, welches der Poet im nächstfolgenden Verse auch von den andern Menschen braucht, und womit unser, greinen, grienen, grinsen, (d. i. lachend, oder auch weinend, die Zähne blecken,) nahe verwandt ist.

s) „Ihre Lust ist : : : halb eine Lüge;“ — Witbofs Ged. S. 31.

„Die stete Pralerey von wirklichem Vergnügen beweist nur unsern Stolz und Fertigkeit im Lügen.“

Allerruchlofesten bekennen, daß andere Ruchlose verlohren sind. Sich selbst werden sie eben so wenig stets betriegen: Beobachte sie nur in dem Augenblicke, da die Vernunft erwacht, (und die Vorsehung erlaubt ihr nicht lange zu schlafen;) o welch eine saure Arbeit ist alsdann ihre Fröhlichkeit! Kaum können sie noch ihre kochende Galle unterdrücken, kaum ihre Geduld sammeln, um das alberne Gaukelspiel auszuhalten, und ein trauriges Gelächter erpressen, bis der Vorhang niederfällt. Ich sagte, kaum: Einige können den Beschluß nicht einmal abwarten; oft reißen ihre eignen tollkühnen Hände den Vorhang nieder, und entdecken uns, durch ihre Verzweiflung, die Beschaffenheit ihrer Freude.

u) Sieh nur jene von Blut triefenden Haare!
 29 5 re!

t) : : : „und entdecken uns, durch ihre Verzweiflung, die Beschaffenheit ic.“ — Genus infaniae hilaris . . Sed non est illa hilaritas longa, observa, videbis eosdem intra exiguum tempus acerrime ridere, et acerrime rabere. Sen. Ep. XXIX. — Man sehe auch die Abschilderung, welche Berkeley, in seinem Alciphron, (Dial. II. §. 7.) insbesondere von den englischen sogenannten Men of Pleasure, oder Wollüstlingen, macht.

u) „Siehe nur jene von Blut : : : O wie gräulich ist dieses zu denken!“ — Der Dichter hat in diesen Versen

re! jene durchbohrte Brust! jenes gottlästernde Auge! dessen verruchte Wut im Tode noch lebt! —
 Schluß, o schluß die gräßliche Scene zu! —
 Doch nein! der Himmel läßt eine solche Bosheit nicht verborgen bleiben; und der Mensch sollte es auch nicht zugeben. Schau umher, Lorenzo! sieh das rauchende Schwerdt; sieh den Giftbecher, und das tödtliche Bley; den erdrosselnden Strick, und den ersäufenden Strom; sieh die ekelhafte Fäulniß, und alle die scheußlichen Verwüstungen der tollen Schwelgeren, (diese langsamern Selbstmörder!) und was noch verdammlicher ist, sieh den Stolz, womit Menschen diese Frevelthaten ausüben! O wie gräulich ist alles dieses zu denken! — x) Aber eben diese Gräuel bestätigen die
 die

Bersen die schrecklichsten Bilder zusammengehäuft, und sie mit solcher Stärke, mit solchem Pathos, gezeigt, daß es scheint, er habe sie sich nicht bloß in Gedanken vorgestellt, sondern sie in der Natur wirklich vor sich gesehen. Und eben den Eindruck muß dieß schwarze Gemälde nothwendig auch bey jedem fühlenden Leser machen. Von dieser Art des Erhabenen handelt Longin im XV. Cap.

x) „Aber eben diese Gräuel bestätigen die Wahrheit;“
 — Withofs, Aufm. S. 52.

„Allein,

die Wahrheit, und unterstützen meinen schwachen
Gesang.

y) Laster, Sinnlichkeit, und Phantasey
können keinen Menschen glücklich machen. Die
Glückseligkeit ist viel zu groß, sich von den Grän-
zen einer Stunde einschränken zu lassen. Wann
ein unsterbliches Wesen nach Glückseligkeit strebt,
so

„Allein, so weit auch je ein Frevler sich verlor,
Das Laster predigt selbst ihm seine Pflichten vor:
Es reizt, befriedigt nie; es quält und ekelt endlich:
So macht die Sünde selbst den Werth der Tugend
kenntlich.“

y) „Laster, Sinnlichkeit, . . . unzertrennlich ver-
knüpft.“ — Uz, Kunst, stets fröhl. zu seyn. Br. I.

„Wir sind nicht, wie das Vieh, bloß Körper, die
verwesen;

Es lebt in unserm Leib' ein Geist von edlerm Wesen.
Berpfllegt ein Sterblicher sein schlechters Theil allein,
Und seine Seele darbt, wie kann er glücklich seyn?
Das höchste Glück ist nicht, wo noch Begierden
klagen,

Noch hungrig, unvernügt, an einer Seele nagen,
und ein erlaubter Trieb, den die Natur gesaugt,
Sich unbefriedigt fühlt, und nur gezwungen
schweigt.“

Witthofs Aufmunt. S. 49.

„Doch

so ist die Dauer mit diesem Namen unzertrennlich verknüpft. O suche dir doch eine Freude von der Vernunft zu verschaffen! Eine Freude von dem, was den Menschen zum Menschen macht; und durch dessen rechten Gebrauch er noch mehr werden kann! z) Eine wohlthätige Freude!

„Doch keine Fröhlichkeit gehorcht dem kühnen Willen,

Den ausgedehnten Trieb vollkommen auszufüllen.
Des Herzens größter Theil bleibt stets ein leerer Raum;

Die stärkste Lust eilt schnell, vergeßbar, wie ein Traum:

Damit die Sehnsucht nicht, wenn volle Lust sie schwächte,

Das Glück der künftigen Welt schon zu besitzen dächte.“

z) „Eine wohlthätige Freude! : : : gegenwärtige Ruhe bereitet:“ — S'il est vrai que l'espérance soit un sentiment essentiellement agréable, & que son agrément soit proportionné à la grandeur du bien qui en est l'objet; il ne peut y' avoir sur la terre de situation plus délicieuse, que celle d'un homme, qui, trouvant dans la vertu un bonheur présent, voit encore dans la mort la perspective d'une félicité parfaite. Théorie des Sent. agr. Ch. XIV. — Vielleicht meynte Socrates eben das, da er, zur
Recht:

Freude! die uns reichlich beschenkt, und noch größere Schätze verheißt; die uns, mit einer göttlichen Kunst, aus der kostbarsten Aussicht ins Künftige eine gegenwärtige Ruhe bereitet: Eine ruhmvolle Freude! die wir mit himmlischen Thronen, die wir mit einer weit höhern Macht gemein haben: Eine Freude, die vor Zufall, Zeit, und Tod vollkommen gesichert ist! Eine Freude, welche der Tod verdoppeln, das Gericht krönen wird! welche, von einem Zeitpunkte zum andern, durch den ganzen langen Tag der seligen Ewigkeit, immer mehr und mehr gekrönt und erhöht werden soll; a) und welche, so weit sie auch vom

Rechtfertigung seiner mäßigen Lebensart, unter andern zum Antiphon sagte: „Glaubst du, daß es eine andre Ursache haben müsse, wenn man kein Sklave der sinnlichen Wollust ist, als diese, daß man andere noch angenehmere Dinge hat, die uns nicht nur im Genusse vergnügen, sondern auch in der Hoffnung, die sie uns geben, daß sie uns beständig nützen werden?“ (Τὸ δὲ μὴ δελεῦσιν γαστρί, μηδ' ὑπνώ, καὶ λαγνεῖα, οἷοι τι ἄλλο αἰτιώτερον εἶναι, ἢ τὸ ἕτερα ἔχειν τέτων ἡδίων, ἃ ἔ μόνον ἐν χρεῖα ὄντα εὐφραίνει, ἀλλὰ καὶ ἐλπίδας παρέχοντα ὠφελήσιν αἰεὶ; Xenoph. Mem. Socr. I. 6.)

a) „und welche, so weit sie auch vom Gram : : : von der Wonne Desjenigen entfernt bleibt, ic.“ —

Aus

vom Gram entfernt ist, dennoch stets eben so weit von der Wonne Desjenigen entfernt bleibt, dessen verschwenderische Hand, dessen erstaunenswürdige Liebe so viel Gottheit auf sündigen Staub ausschüttet. b) Dort, o meine Lucia! ach möchte

Aus der vorigen Beschreibung dieser Freude erhellt, daß sie so weit von der Traurigkeit entfernt sey, als der Himmel von der Erde ist. Dieß braucht der Poet hier zum Maasstabe, um die Größe der Seligkeit Gottes selbst zu bestimmen, oder vielmehr ihre Unermesslichkeit zu zeigen. Ja, jene Freude ist zugleich ein klarer Beweis davon. Denn wie reich an Seligkeit muß Derjenige seyn, „dessen verschwenderische Hand so viel Gottheit auf sündigen Staub ausschüttet!“

b) „Dort, o meine Lucia! : : : meine Seligkeit nicht vermehren kann!“ — Auch die Größe derjenigen Seligkeit, an welcher der Poet einst Theil zu nehmen hofft, hätte nicht stärker beschrieben werden können, als durch diese Wendung geschehen ist. Er wünscht zu dem Genusse eben der Wonne zu gelangen, die seine verstorbne Gemahlinn, Lucia, schon iho genießt; aber nicht, (wie man anfänglich denken sollte,) weil er glaubte, daß ihre Gesellschaft sein Glück noch erhöhen würde. Nein! Dieses ist an sich selbst so groß, daß ihre Gegenwart, die Gegenwart einer Person, die ihm das irdische Leben so sehr versüßt hat, gar nichts zur

Ver-

möchte ich einst dort mit dir wohnen, wo deine Gegenwart meine Seligkeit nicht vermehren kann!

Ist dieses noch zu schwach, die stolzen Weltklagen zu rühren? Kann sie denn gar nichts rühren, als was sie zugleich berührt? Die von einer Stunde abhängende Ewigkeit macht ernsthaftere Gedanken zur Freude, zur Weisheit, und zum Ruhme des Menschen. Obgleich eure Absichten zuweilen mit Recht das Licht scheuen mögen, über eure Absichten auf den Himmel dürft ihr nicht erröthen; das einzige, worinn eine zu große Schamhaftigkeit an euch zu tadeln ist. Seyd ihr nicht weise? — Ihr wißt, daß ihr es seyd: Doch laßt euch von mir eine Wahrheit sagen, so ihr, unter euren zahlreichen Anschlägen, verlegt, oder überseht, oder, wenn ihr sie seht, beyseite werft;

Vermehrung desselben beytragen kann. Allein, ob er gleich dadurch erklärt, daß er das künftige Vergnügen, sie wieder zu sehen, gegen die Seligkeit, die er in dem Anschauen Gottes finden werde, für nichts achte; so liegt doch auch darinn kein geringes Lob für sie, daß er sich die Uberschwenglichkeit jener Freude nicht besser vorzustellen vermag, als durch die Idee, daß sie nicht einmal durch ein solches Glück, wie die Gesellschaft seiner Lucia ist, einigen Zuwachs erhalten könne.

werft; „unsre Anschläge, entweder nach dieser, oder nach jener Welt entwerfen, das macht den einzigen Unterschied zwischen dem Weisen und dem Thoren aus.“ In dieser Wage werden euch alle würdige Männer wägen; was ist es denn Wunder, wenn sie euch für leicht erklären? Ist ihre Hochachtung allein nicht eurer Sorge werth? Laßt euch doch den einfachen und natürlichen Entwurf der gesunden Vernunft gefallen, den ich euch vorlege; rettet dadurch euren guten Namen, und macht 3000 Welten zu eurem Eigenthume.

Die Welt weis nichts dawider einzuzuwenden; — aber die Welt will doch Recht haben; c) sie sucht die Sache nur aufzuhalten, und sinnt auf allerley Ausflüchte, wodurch sie der Strafe

c) „sie sucht die Sache nur aufzuhalten,“ — Wörtlicher: „Sie schiebt die Sache auf den längsten (oder entferntesten) Tag auf.“ Ein Ausdruck, der, wie die übrigen in dieser Allegorie, von den Gerichten hergenommen ist, wo man von Sachen, die schwer zu entscheiden sind, zu sagen pflegt, daß sie ad diem longissimum verschoben werden; wie die Areopagiten einst bey einer solchen Gelegenheit die Parteyen im Hunderten Jahre wiederkommen hießen. (S. Val. Maxim. VIII. 1. Gell. 7.)

Strafe des Gerichtstags zu entrinnen meynt. Und doch hat sie, bey jenem letzten Verhöre, so wenig Hoffnung, sie zu gewinnen, daß sie vielmehr alsdann wider sich selbst zeugen wird. Höre dieses, o Lorenzo! d) und sey nicht morgen weise. e) Eile, eile! Ein Mensch ist ja, von Natur, eifertig;

d) „und sey nicht morgen weise.“ — „Seh heute weise; es ist rasend, es noch aufzuschieben. 2c.“ N. I. B. 389. u. f. — „Damit uns nicht der größte Fluch unter allen treffen möge, der Fluch, zu spät weise zu seyn; welches die nachdrücklichste Beschreibung eines Narren ist.“ Centaur, V. Br.

Sapere aude;

Incipe: qui recte vivendi prorogat horam etc.

Hor. Ep. I. 2. v. 40. sq.

„Was klaget doch so sehr des Volkes Lenz, die Jugend,

Der Tag verlaufe sich, und sey zu kurz zur Tugend?

Sie selbst fleucht vor der Zeit, und nicht die Zeit vor ihr.

Was schiebest du viel auf? Dein Heute das ist hier;

Nicht lebe morgen erst.“ — — —

Opus, im Vielgut.

e) „Eile, eile, : : : von Natur eifertig.“ — Pro-
pera ergo, . . . et cogita, quantum celeritati ad-
N. R. III. B. R r dlturus

eilfertig; denn wer kann ihm für eine andre Stunde Bürge seyn? Es ist die höchste Klugheit, sich Einen sichern Freund zu erwerben; und den kannst du hienieden nicht finden.

Ihr Söhne der Erde! (die ihr auch nichts mehr seyn wollt!) weil ihr doch die Dichtkunst
von

diturus fueris, si a tergo hostis instaret, si equitem adventare suspicareris, ac fugientium premere vestigia. Fit hoc, premeris: accelera, et evade. Sen. Ep. XXXII. — „Man muß eilen; nicht nur, weil man täglich dem Tode näher kömmt; sondern auch, weil die Kräfte des Geistes vorher oft abzunehmen pflegen. Antonin, B. III. §. 1. (Χρη̄ ἐν ἐπείγεισθαι, ἔ μόνον τῷ ἐγγυτέρῳ τῆ θανάτῃ ἐκάστοτε γίνεσθαι, ἀλλὰ καὶ διὰ τὸ τὴν ἐννοησιῶν τῶν πραγμάτων καὶ τὴν παρακολέθησιν προαπολήγειν.) — „Wir werden nur einmal geböhren, und das Leben ist bald vorbey. Du aber, der du nicht Herr des morgenden Tages bist, verschiebst doch alles. Das Leben aller Menschen geht durch Zögern verlohren; und daher stirbt jeder von uns mitten in Unruhe und Geschäften.“ Epicur, beym Stobäus, C. XVI. (Γεγόναμεν ἅπαξ, δις ἔκ ἔσι γένεσθαι δεῖ δὲ τὸν αἰῶνα μηκέτ' εἶναι. σὺ δὲ τῆς αὔριον ἔκ ὧν κύριος, ἀναβάλλῃ τὸν καιρόν. ὁ δὲ πάντων βίος μελλισμῶ παραπόλλυται. καὶ διὰ τῆτο ἕκαστος ἡμῶν ἀχολέμενος ἀποθνήσκει.)

von Priesterlist ziemlich frey schäket, f) so hat sich die Muse, in einem so muntern Zeitalter, mit einigen leichtbegreiflichen Wahrheiten ans Licht gewagt; mit Wahrheiten, die ihr, in der Kirche, in Prosa hätten hören können. Sie wird mit Freuden ihr Lied vergessen sehn, wenn ihr nur die

Rr 2

Wahrh.

f) „so hat sich die Muse, in einem so muntern Zeitalter &c. — Adeo nihil verum putant, nisi quod auditu suave est; nihil credibile, nisi quod potest incutere voluptatem; nemo rem veritate ponderat, sed ornatu. *Lactant. D. Instit. V. I.* —

— Veluti pueris absinthia tetra medentes
 Cum dare conantur, prius oras pocula circum
 Contingunt mellis dulci flavoque liquore,
 Ut puerorum aetas improvida ludificetur
 Labrorum tenuis, interea perpotet amarum
 Absinthii laticem, deceptaque non capiatur,
 Sed potius tali tactu recreata valescat:
 Sic ego nunc, quoniam haec ratio plerumque videtur

Tristior esse, quibus non est tractata, retroque
 Volgus abhorret ab hac: volui tibi suaviloquenti
 Carmine Pierio rationem exponere nostram,
 Et quasi Musaeo dulci contingere melle:
 Si tibi forte animum tali ratione tenere
 Versibus in nostris possem. — — —

Lucret. Lib. I.

Wahrheiten behaltet; und g) sie mit eurer Wohlfahrt, nicht mit eurem Lobe, krönt. Allein, sie darf kein Lob befürchten; ich sehe mein Verhängniß; h) und stürze mich, gleich jenem Römer,

g) : : : „sie mit eurer Wohlfahrt, nicht mit eurem Lobe, krönt.“ — Denn ihr bloßes Lob würde er, wie aus dem nächstfolgenden Worten erhellt, fürchten; und das ist doch das vornehmste Ziel der Hoffnungen und Wünsche der meisten Scribenten. Von denen Wenigen, die auf etwas Höheres zielen, sagt Bruyere, der dabey vermuthlich an sich selbst dachte: Si le philosophe donne quelque tour à ses pensées, e' est moins par une vanité d'Auteur, que pour mettre une vérité qu'il a trouvée dans tout le jour nécessaire pour faire l'impression qui doit servir à son dessein. Quelques lecteurs croient néanmoins le payer avec usure s'ils disent magistralément qu'ils ont lû son livre, & qu'il y a de l'esprit: mais il leur renvoie tous leurs éloges qu'il n'a pas cherchés par son travail & par ses veilles. Il porte plus haut ses projets & agit pour une fin plus relevée: il demande des hommes un plus grand & plus rare succès que les louanges, & même que les récompenses, qui est de les rendre meilleurs. *Caract.* Ch. I. — Man sehe auch B. 3. u. f. in der V. N. nebst der Anmerkung darüber.

h) „und stürze mich, gleich jenem Römer, ic.“ — Dem Curtius. Die Geschichte, oder Fabel, ist bekannt

mer, in den Schlund hinab. Da so viel gewaltige Bände sterben müssen; und unbeweint sterben müssen; o so geht i) ihr wenigen, dem Untergange geweihten Blätter, k) geht mitten un-

Nr 3

ter

kannt genug. Am Ende des Centaurs macht er davon eine noch satirischere Anwendung, indem er von den meisten Seder-Helden unter seinen Landsleuten sagt, „daß sie sich, unerschrocken vor ihrer eignen Gefahr, mit dem Muth eines Curtius, zum Besten ihres Vaterlandes, in den Buchladen hineinstürzen, und darinn umkommen.“

i) „ihr wenigen, dem Untergange geweihten Blätter,“

— Das englische, *devoted*, hat hier eben den Verstand, in welchem die Römer ihr, *devotus*, von denen Helden brauchten, welche, (wie die Decier,) dem Tode für das Vaterland beherzt entgegen giengen; *devota morti pectora. Horat.*

k) : : : „geht mitten unter eure Feinde;“ —

Das, was *Isocrates*, zu seiner Rechtfertigung, von dem Werthe und dem gewöhnlichen Schicksale moralischer Schriften urtheilt, läßt sich gewissermaßen auch auf dieses Werk anwenden. „Man muß in solchen Schriften, die von den Pflichten handeln, nichts Neues suchen; nichts, das paradox, oder fremd wäre; sondern den für den armuthigsten Scribenten halten, der die meisten von denen Gedanken, die in dem Verstande der übrigen Menschen zerstreut sind, zu sammeln,

meln, und in der schönsten Schreibart vorzutragen
 weis. Es ist mir auch sehr wohl bekannt, daß die
 lehrreichen Stellen, sowohl in den Gedichten, als in
 den profaischen Werken, zwar von allen für die nützlichsten
 angesehen, aber mit dem wenigsten Vergnügen gelesen werden.
 Man ist gegen sie eben so gesinnt, wie gegen die Personen,
 die uns gute Ermahnungen geben: Denn auch diese pflegt
 jedermann zu loben; aber keiner mag mit ihnen umgehen;
 sondern es wird oft der Umgang der lasterhaftesten Leute
 dem ihrigen vorgezogen. Man nehme z. E. einmal die Gedichte
 des Hesiodus, des Theognis, und des Phocylides. Diese werden
 durchgehends für die besten Lehrer des menschlichen Lebens
 geachtet: Aber eben die, welche sie so nennen, finden doch
 einer an des andern Unsinn mehr Geschmack, als an jener
 ihren Lebensregeln. Und wenn man auch die sogenannten
 Sittensprüche der vornehmsten Dichter von jener Art auslesen
 wollte, so würden sie doch lieber die schlechteste Comödie,
 als diese so schön gearbeiteten Verse, anhören.“ Er erklärt
 dieses hierauf aus der allgemeinen Neigung der Menschen,
 in ihren Speisen, in ihren Beschäftigungen, in den Wissenschaften,
 das Angenehme, wenn es gleich schädlich ist, dem Heilsamen
 und Nützlichen vorzuziehen. (S. Or. II. ad Nicoel.) — Dem
 ungeachtet unterstehe ich mich zu behaupten, daß unser
 Dichter wegen der großen Vorzüge, die er, theils in der
 Wichtigkeit seiner Lehren, theils in der Schönheit seines
 Vortrags, vor den meisten der alten und neuern moralischen
 Poeten hat, jenes

ter eure Feinde; geht mit einem edeln Stolze, Märtyrer für die Wahrheit zu werden, 1) und stirbt eines doppelten Todes. Die Rachgier der Menschen gönnt euch kein langes Leben: Ja, auch tod, dürft ihr euch keine Ruhe versprechen: Satan wird euch vor seiner Hölle, als Verräther seines Throns, als freche Låsterer seiner Freundsinn, — der Welt, anklagen; der Welt, deren Legionen ihn geringen Gold kosten, und sich, m) eben so klug, wie P * * in seinem Eifer für

Nr 4

Gal

jenes Schicksal nicht besorgen dürfe. Diese Vorzüge sind die feste und unzerstörbare Gesundheit, oder die unsterbliche Seele, welche sein Gedicht vor dem doppelten Tode, den er ihm im Folgenden prophezeit, bewahren wird. Ja, auch der Beyfall, den es bisher schon, in mehr als einem Lande, bey Verehrern der Religion und der höhern Dichtkunst gefunden hat, kann ihm zu einem Pfande dieser Unsterblichkeit dienen, und es gegen ihre gemeinschaftlichen Feinde und selbst gegen den Anführer derselben beschützen.

1) „und stirbt eines doppelten Todes.“ — Nämlich, (wie der Zusammenhang zeigt,) eines natürlichen Todes, dem oft die stärksten Folianten unterworfen sind; und eines gewaltsamen, der ihnen von der Rachgier der Menschen gedroht wird.

m) „eben so klug, wie P * * , , für Gallien, &c.“ —

Diese Satire hat ohne Zweifel damals, wie diese Nacht

Gallien, als Freywillige, zu seiner Fahne drängen.

„Wie? sind denn alle Menschen Thoren?“ ruft Lorenzo aus. — Ja, Alle, außer denen, welche diesen dir noch neuen Lehrsatz glauben: n) „Der wahren Weisheit Vater ist der Wille;“ ohne

Nacht geschrieben worden, vielen Lesern in seinem Vaterlande sehr gefallen. Allein, die Grundsätze und Urtheile in der Politik verändern sich gar zu leicht mit den Zeiten und Umständen; und die Richtigkeit derselben ist oft so schwer zu erweisen, daß die vernünftigsten Leute von Einer Nation darüber ganz verschiedener Meinung seyn können. Ich wünschte daher, daß der Poet diese Zeile, wenigstens in den folgenden Ausgaben, weggelassen hätte. —

n) „Der wahren Weisheit Vater ist der Wille;“ etc. — Socrates machte keinen Unterschied zwischen Weisheit und Tugend; und behauptete, daß diejenigen, welche zwar wüßten, was man thun muß, aber das Gegentheil thäten, unweise und unwissend wären. S. Xenophons Mem. Socr. III. 9. — Ex ea (virtute) proficiscuntur honestae voluntates, sententiae, actiones, omnisque recta ratio; quamquam ipsa virtus brevissime recta ratio dici potest. Cic. Tuscul. IV. 15. (S. auch oben die Anmerk. zu B. 1266, 7. am Ende, und B. 279:85. in der VI. N.)

„nur nicht — dich weise machen.“ Laß dir dieses Urtheil wider dich nicht zu grausam scheinen; p) ich erkühne mich, deinen Meister, den Satan, einen Dummkopf zu nennen.

Anhang

tarisch, einsiedlerisch, pralerisch, demüthig, oder triumphirend; und daß es in der Sprache der Engel, nach der einzigen ächten und unveränderlichen Redensart der Ewigkeit, wirklich so heiße.“ Ebendas. Br. VI. — Man sehe auch die Anmerk. zum 1397. B. der VII. Nacht.

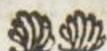
p) „Ich erkühne mich, deinen Meister, den Satan, einen Dummkopf zu nennen.“ — Ungeachtet er ein so witziger Kopf ist: Denn, wie der Poet anderswo sagt: „Ein gefallener Engel ist ein gefallener witziger Kopf; und die, so unser Lob für bloße Talente fordern, vertheidigen Lucifers abscheuliche Sache.“ — Und ein alter Dichter, bey Stobäus, Cap. VI.

— — — Η δε μωρια

Μαλις' ἀδελφη της πονηριας εἶναι.

„Die Thorheit ist der Bosheit ächte Schwester.“

Daher werden auch alle seine Schüler in der heil. Schrift Thoren genannt.



Anhang

zu der
achten Nacht.



(Pag. 357.) *Plutarch. ad Apollon. p. 104.*

Χρη̄ γὰρ ἔ μόνον ἑαυτὸν θνητὸν εἰδέναι ὄντα τὴν φύσιν, ἀλλὰ καὶ ὅτι θνητῶ σύγκληρός ἐστι βίῳ, καὶ πράγμασι ῥαδίως μεθισαμένοις πρὸς τέναντίον. ἀνθρώπων γὰρ ὄντως θνητὰ μὲν καὶ ἐφήμερα τὰ σώματα, θνηταὶ δὲ τύχαι καὶ πάθη, καὶ πάνθ ἀπλῶς τὰ κατὰ τὸν βίον. — — Ὄθεν ὀρθῶς ὁ Φαληρεὺς Δημήτριος, εἰπόντος Εὐριπίδου,

Ὁ δ' ὄλβος ἔ βεβαιος· ἀλλ' ἐφήμερος. καὶ ὅτι

Μικροτάτα τα σφαλλοντα, καὶ μί ἡμέρα

Τα μὲν καθειλεν ὑψοθεν, τα δ' ἤρ' ἀνω.

τὰ μὲν ἄλλα καλῶς ἔφη λέγειν αὐτόν· βέλτιον δ' ἂν εἶχεν ὄν, εἰ μὴ μίαν ἡμέραν, ἀλλὰ σιγμὴν εἶπε χρόνον.

— Ὁ δὲ Πίνδαρος ἐν ἄλλοις, Τί δέ τις; τί δ' ἔτις; σκιάς ὄναρ ἄνθρωπος, ἐμφαντικῶς σφόδρα καὶ φιλοτέχνως ὑπερβολῇ χρησάμενος, τὸν τῶν ἀνθρώπων βίον ἐδήλωσε. τί γὰρ σκιάς ἀσθενέστερον; τὸ δὲ ταύτης ὄναρ ἔδ' ἂν ἐκφράσαι τίς ἕτερος δυνηθεῖν σαφῶς.

(P. 410.)

636 Anhang zu der achten Nacht.

(P. 410. II.) Sonetto del Maggi.

Valor del Saggio è profittar col Vero,
 L'avanzarsi col falso è debolezza.
 La più fana condotta è del Sincero;
 E il più bello del Rio la limpidezza.
 Più sciocco del' Errante è il Menzognere;
 Mentire è de l'Error vizio più nero.
 Lieve nebbia è l'Error del sol pensiero:
 Alta notte del core è la Doppiezza.
 Tutto a l'Astuzia ria, che finge, e mente,
 Fa dissonanza, e la converte in danno:
 E a falda Verità tutto consente.
 Le frodi usar, che poi durar non fanno,
 Nasce da povertà di corta Mente,
 Che fa supplire a la Ragion l'Inganno.

(P. 414.) Wollaston, Rel. of Nat. S. IX. §. 4.

„Die natürliche und gewöhnliche Wirkung der Tugend ist Glückseligkeit. Sollte ein tugendhafter Mann in einigen Betrachtungen unglücklich seyn, so wird ihn doch seine Tugend weniger unglücklich machen; denn er genießt zum wenigsten die Ruhe eines guten Gewissens. Und welche Art von Leben ist wohl vorzuziehen: Diejenige, die natürlicher Weise auf Glückseligkeit abzielt, wenn sie gleich gestört werden kann; oder diejenige, die natürlicher Weise auf Unglückseligkeit abzielt? Kurz, die Tugend wird einen Menschen hier, in allen gegebenen Umständen, so glücklich machen, als ein Mensch in diesen Umständen seyn kann: Oder sie wird ihn doch künftig in einem andern Zustande glücklich machen; denn am En-

de

de muß er doch, wenn man alles zusammen nimmt, glücklich seyn.“ — S. auch §. 8. S. 384. u. f.

(P. 447. 48.) Maxim. Tyr. Diff. XXXIII.

Ἐγὼ δὲ οἶμαι διὰ τῶν ἀποφαίνεσθαι πάντων χρημάτων αἰρετωτέραν (τὴν ἡδονὴν) ἢς ἕνεκα ἂν τις καὶ θάνατον ἀλλάξαιτο καὶ τραύματα, καὶ πόνος καὶ ἄλλα μυρία δυσχερῆ. καὶ γὰρ ἄλλο ἐπ' ἄλλῳ ἐπιτιθῆς ὄνομα τῆς τῶν αἰτίας, πάντα ταῦτα ἐρεῖς ἡδονῶν ὀνόματα. — Ἐρήσομαι δέ σε, εἰ ἄνευ τῆς πρὸς αὐτὴν (τὴν ἀρετὴν) φιλίας, τὴν ἀρετὴν ἢ ψυχὴ εἴλετο· εἰ γὰρ τὴν φιλίαν δῶς, ἡδονὴν δίδως. Καὶ ὑπαλλάξῃς τῆνομα, καὶ χαρὰν τὴν ἡδονὴν καλῆς, ἔνεμεσῶ τῆς ἀφθονίας τῶν ὀνομάτων, τὸ δὲ πρᾶγμα ὄρω, καὶ τὴν ἡδονὴν γνωρίζω, ἢ ποιεῖ τὸν Ἡρακλέα ἐκείνον τὸν τῶν πολλῶν καὶ θαυμασῶν πόνων ὀμιλητὴν καὶ ἀγωνιστὴν καὶ ἐθάδα ἐκ ἄλλῳ τινὶ ἢ μεγάλαις καὶ θαυμασταῖς καὶ ἀκράτοις ἡδοναῖς χειραγωγούμενον, ταῖς μὲν παρῆσαις ὁμῶς τοῖς πόνοις, ταῖς δὲ μελλῆσαις μετὰ τῆς πόνος, ἐπὶ ταῦτα ἰέναι ἐκόντα. Ἀλλὰ σὺ μὲν τῆς τότε πόνος ἔρας, τὰς δὲ Ἡρακλέους ἡδονὰς ἔχ' ὄρας, αἷς ἔχαιρεν. Ἐχαιρε καὶ Ἡρακλῆς ταῦτα δεῶν, καὶ διὰ τῶτο ἔδρα. καὶ ἐκ ἂν ἔδρα, εἰ μὴ δεῶν ἔχαιρεν. — Ἀλλὰ καὶ τὸν Διογένην ἐκείνον εἰς τὸν πῖθον ἡδονὴν εἰσάγει Ἦδστο Διογένης τῷ πῖθῳ, ὡς Βαβυλῶνι Ξέρξης· κ. τ. λ.

(P. 467.)

(P. 467.) Hierocles, 1. c.

Ἐν τῷ μὴ ἀμαρτάνειν, καὶ ἐν τῷ κατορθῆν, ὄρα
 τί συμβήσεται σοι. Τερπνοτατον βιον ὡδε διαξεις.
 Τίς δὲ ἔτος, εἰ μὴ μόνος ὁ ἀπὸ τῆς ἀρετῆς τὸ ἡδὺ
 κερκτημένος, ὃ συνδεδράμηκεν ἅμα τὸ ἀγαθὸν, καὶ τὸ
 ἡδύ. Εἰ ἔν ποθῆμεν τί καλὸν, ποθῆμεν δὲ καὶ τὸ
 ἡδύ. συνελθόντα τί ἂν εἴη; τῆτο, ὃ φησιν, ὁ βίος
 τερπνοτατος.

(P. 470.) Simplic. Comm. in Epictet. C. III.

Τῶν ἡδέων τὰ μὲν τοῖς ἀγαθοῖς ἡμῶν καὶ ὠφε-
 λίμοις σύνεσι, τὰ δὲ τοῖς βλαβεροῖς. Κἀνταῦθα
 χρεὴ νῆφειν, ὅπως ἂν καὶ ἐκλεγοίμεθα τὰς ἐπωφελεῖς
 ἡδονάς, καὶ πρὸς ταύτας σθηθεῖζοίμεθα. ὅτι γὰρ ἡδυ-
 τέρα τοκεῖ ἢ σωφροσύνη τῷ σπεδαίω, ἢπερ ἢ ἀκο-
 λασία τῷ μοχθηρῷ, δηλοῖ τὸ, πολλὰς μὲν τῶν μοχ-
 θηρῶν εἰς σώφρονας μεταβάλλειν· τὰς δὲ σώφρονας
 μετὰ λόγῃ καὶ φρονήσεως, μηδέποτε μεταπίπτειν εἰς
 ἀκολασίαν. Καίτοι εἰ μὴ ἡδὺς ἦν ἐκπρεπῶς τοῖς
 σώφροσιν ὁ τοῖτος βίος, ἔκ ἂν ἐκόντες αὐτὸν καὶ
 εὐαρεσῶντες ἠσπάζοντο.

(P. 479.) Hierocl. 1. c.

Ὁ γὰρ ἀρετῆ διαπρέπων (βίος) καὶ ἡδονὰς ἀμε-
 ταμελήτης καρπῆται μιμνημένας τὸ τῆς ἀρετῆς μόνι-
 μον. Πέφυκε γὰρ πᾶσα ἡδονὴ ἐνεργείας ἡσινοςῶν εἶ-
 ναι παρακολῆθημα. Οὐ γὰρ αὐτὴ καθ' ἑαυτὴν τὴν
 ὑπόσασιν ἔχει, ἀλλ', ἐπακολυθεῖ τὰδε ποιῶσιν ἡμῖν,
 ἢ τὰδε.

ἢ τὰδε. Διὸ ταῖς μὲν φαυλοτέραις τῶν ἐνεργειῶν αἱ χεῖρες τῶν ἡδονῶν ἔπονται, ταῖς δὲ ἀμείνοσιν ἡδοναὶ συνεισέρχονται σπικδαῖαι· ὥς μὴ μόνον τῷ καλῷ περιεῖναι τὸν σπικδαῖον τῷ φαύλῳ, ἀλλὰ καὶ αὐτῇ τῇ ἡδονῇ νικᾶν, δ' ἢ μόνην δοκεῖ εἰς κακίαν ὁ φαῦλος ὑπάγεσθαι. Καὶ γὰρ ὅσῳ ἡ διάθεσις τῆς διαθέσεως ἀμείνων, τοσούτω καὶ ἡ ἡδονὴ τῆς ἡδονῆς αἰρετωτέρα. Ἐπεὶ ἔν ὁ κατ' ἀρετὴν βίος, τῆς θείας ὁμοιώσεως ἀντεχόμενος, τῷ ὄντι θεῖός ἐστιν, ὁ δὲ ἐν κακίᾳ, θηριώδης καὶ ἄθεος· δῆλον, ὡς ἡ μὲν τῷ σπικδαίῳ ἡδονὴ τὴν θεῖαν εὐφροσύνην μιμεῖται. Νῶ καὶ Θεῶ συνεπομένη, ἡ δὲ τῷ φαύλῳ ἡδονὴ λεγομένη (δεδοόθῳ γὰρ κοινὸν τὸ ὄνομα) πρὸς τὴν θηριώδη καὶ ἔμπληκτον ὁμοιᾶται κίνησιν. Ἠδοναὶ γὰρ καὶ λύπαι μεθισᾶσιν· ὧν ὁ μὲν ἀρυόμενος, ὅθεν τε δεῖ, καὶ ὅποτε, καὶ ὅποσον, εὐδαιμονεῖ· ὁ δὲ τὰ μέτρα τέτων ἀγνοήσας, ἄθλιος.

(P. 505.) „Wer ist dieser Glückselige, (sagt Marius Tyrius,) der beständig schlaflos und bekümmert ist, dem weder Tag noch Nacht irgend eine Wollust verborgen geblieben oder entwischt ist; sondern dessen Seele alle ihre Sinne, wie der Polyphus im Meere seine vielen Haare, ausstreckt, um von allen Seiten alle Wollüste zusammen herbeizuholen?“ (Nachdem er darauf das Bild eines solchen Menschen gemacht, so fährt er fort:) „Und welche Seele könnte es aushalten, daß ein so großer Haufen von Wollüsten auf sie zuströmte und sie bestürmte, und ihr nicht den geringsten Stillstand, nicht die geringste Erholung

lung verstattete? Muß sie nicht vermuthlich höchst elend leben, und sich nach einiger Ruhe sehnen? Denn eine lange daurende Wollust gebiert Schmerzen. Was kann also wohl unsicherer seyn, als eine Glückseligkeit, welche Mitleiden erweckt? (Τίς ὁ μακάριος ἀνὴρ ἔτος καὶ ἄγρυπνος καὶ ἐπίπνος, ὃν ἐκ ἔλαθεν εἰδὲ ἐξέφυγεν εὐδαιμονία ἡδονή, εἰ νύκτωρ, εἰ μεθ' ἡμέραν, ἀλλὰ ἀποτεινάσα αὐτῷ ἡ ψυχὴ τὰς αἰσθήσεις πάσας, καθάπερ ὁ θαλάττιος πολύπυς τὰς πολλὰς κόμας, διὰ τέτων πάντοθεν τὰς ἡδονὰς ἐπάξεται πάσας ὁμῶς. — Καὶ τίς ἀνάχοιτο ψυχὴν ἡδονῶν τοσούτων ὄχλον ἐπιρρέοντα αὐτῇ καὶ ἐπιφερόμενον, καὶ μηδεμίαν ἀνακωχὴν μηδὲ ἀναψυχὴν παρεχόμενον; ἄρ' ἐκ ἀθλιώτατα εἰκὸς διάγειν, καὶ ἐπιθυμεῖν ἀναβολῆς καὶ ἀναπαύλης ἐρεῶν; χρονίζουσα γὰρ ἡδονὴ λύπην γεννᾷ. Τί ἂν εἴν γένοιτο ἀπιστότερον εὐδαιμονίας ἐλεγχμένης; Diff. XXXIV.)

Youngs Werth des menschl. Lebens.

„Der Mensch, der, wie man zu sagen pflegt, seinem Vergnügen nachgeht, ist das lächerlichste unter allen Wesen. Er trabt zwar mit seinen Bändern, Federbüschen, und Schellen, mit seinem schimmernden Kleide, und seiner lärmenden Musik, beständig fort; aber durch eine beschwerliche und oft betretne Straße; und jeder Tag bringt ihn bis zum Ekel wieder auf ebendenselben Weg zurück. Seht nur einmal die fröhliche Welt an; was erblickt ihr dort größtentheils, als einen Haufen von winselnden, ausgemergelten, herumflatternden, phantastischen
Ge

Geschöpfen, die in der wilden Jagd nach Ergötzlichkeiten abgenutzt sind; Kreaturen, die ihr eignes Elend kennen, gestehen, verdammen, beseufzen, und doch immer noch verfolgen? Die verfallenen Denkmäler des Irrthums! die dünnen Ueberbleibsel von dem, was Vergnügen heißt!“

(P. 502.) Hierocles, l. c. p. 176.

Ὅ γὰρ τὸ ἡδὺ μετὰ τῆ ἀίχερῃ ἐλόμενος, εἰ καὶ πρὸς ὀλίγον δελεασθῆ τῷ ἡδονῆ, διὰ γὰρ τὸ ἀίσερον εἰς μεταμέλειαν ἐπώδυνον ἔρχεται. Ὁ δὲ τὸ καλὸν μετὰ πόνῃ προτιμήσας, καὶ παραυτίκα τῷ ἀήθει βαρύνηται, ἀλλ' ἢ τῆ καλῆ σύζευξις ἐπελαφρύνει τὸν πόνον, καὶ τέλος πρὸς τῇ ἀρετῇ καὶ ἡδονῇ καθαράν καρπῆται. Εἰ μὲν γὰρ πράττοιτό τι μεθ' ἡδονῆς ἀίσερον, ἢ μὲν ἡδονὴ παρεῖληθε, τὸ δὲ ἀίσερον μένει. Εἰ δὲ πράττοιτό τι μετὰ πόνῃ καλόν, ὁ μὲν πόνος παρεῖληθε, τὸ δὲ καλὸν μένει. Ἐξ ὧν λυπηρότατον ἀνάγκη εἶναι τὸν κάκιον βίον· τερπνότατον δὲ, τὸν ἀρίστον.

(P. 507.) Maxim. Tyr. Diff. XV.

Ἀλλ' εὐδὲ τὸν Ἡρακλέα ἔγωγε ἠγάμαι ἄγευσον καὶ ἀμέτοχον ἡδονῆς διαβιῶναι. Οὐ πείθομαι παντάπασι τῷ Προδίκῳ· ἀλλ' εἰσὶ γὰρ καὶ ἀνδρὸς ἡδοναὶ παραμυθέμεναι τὰς δι' ἀρετῆς πόνου, εἰ δὲ σαρκῶν, εὐδέ γε δι' αἰσθησῶν ἐπίρρυτοι, ἀλλ' αὐτοφρεῖς τινες, καὶ ἔνδοθεν διανιστάμεναι, ἐπιζομένης τῆς ψυχῆς χαίρειν

τοῖς καλοῖς καὶ ἔργοις καὶ ἐπιτηδεύμασι καὶ λόγοις. Οὕτω καὶ ὁ Ἡρακλῆς εἰσάγει ἐπὶ τὸ πῦρ ἰῶν, καὶ Σωκράτης εἰσάγει ἐν δεσμωτηρίῳ μένων, καὶ πειθόμενος τῷ νόμῳ. Παραβάλλωμεν τὴν Σωκράτους κύλικα ἐκείνην τῇ Ἀλκιβιάδου· πότερος αὐτῶν ἐπίνεν ἀλυπότερον; Ἀλκιβιάδου τὸν οἶνον, ἢ τὸ φάρμακον Σωκράτους;

(P. 516.) *Antonin. Lib. X. §. 2.*

Παρατήρει τί σε ἡ φύσις ἐπιζητεῖ, ὡς ὑπὸ φύσεως μόνον διοικημένον· εἶτα ποιεῖ αὐτὸ καὶ προσίεσο, εἰ μὴ χειρὸν μέλλει διατίθεσθαι σε ἢ ὡς ζῶα φύσις· ἐξῆς δὲ παρατηρητέον, τί ἐπιζητεῖ σε ἡ ὡς ζῶα φύσις· καὶ πᾶν τῆτο παραληπτέον, εἰ μὴ χειρὸν μέλλει διατίθεσθαι ἢ ὡς ζῶα λογικῆ φύσις. ἔστι δὲ τὸ λογικὸν εὐθύς καὶ πολιτικόν.

(P. 519.) *Hierocl. l. c. p. 102.*

Ὅσπερ τῇ ἀγνοίᾳ τῆς ἁσίας ἡμῶν πᾶσα ἐπεισεῖ κακία, ἔτω τῇ ἐαυτῶν γνώσει, καὶ ἀπαξιώσει τῶν μὴ πρεπόντων λογικῆ φύσει, ἢ τῶν καθηκόντων ἀπαρλόγιστος τήρησις εὐρίσκειται πανταχῶ· τῆτο δὲ τῶν κατὰ μέρος ἀρετῶν γίνεται μέτρον. Ὡς γὰρ πρὸς κανόνα τὴν ἁσίαν ἡμῶν ἀποβλέποντες, τὸ θεῖον ἐν πάσιν εὐρίσκομεν, κατὰ τὸν ὀρθὸν λόγον συμφώνως τῇ ἐαυτῶν ἁσίᾳ διαζῶντες. Πᾶν γὰρ ὁ ἀμείνονα τὴν ψυχὴν ποιεῖ, καὶ πρὸς τὴν φύσει πρέπυσαν εὐζωίαν ἀνάγει, τῆτο ὄντως ἀρετῆ, καὶ φιλοσοφίας νόμος.

Wolla-

Wollaston, Rel. of Nat. Sect. II. §. 12.

„Die ächte Glückseligkeit eines jeden Wesens muß etwas seyn, das mit seiner Natur, oder, wenn diese vermischt ist, mit dem höhern oder bessern Theile derselben, sich verträgt, oder ihn nicht zerstört. Nichts kann, z. E. die wahre Glückseligkeit eines vernünftigen Wesens seyn, das mit der Vernunft nicht bestehen kann. Denn alles Vergnügen, folglich auch alle reine Vergnügen und alle wahre Glückseligkeit, muß etwas angenehmes seyn: Und nichts kann einer vernünftigen Natur, oder, (welches einerley ist,) der Vernunft dieser Natur, angenehm seyn, was der Vernunft zuwider und unangenehm ist. Wenn irgend etwas einem vernünftigen Wesen angenehm wird, das der Vernunft nicht angenehm ist, so ist es offenbar, daß seine Vernunft verlohren, und seine Natur erniedrigt ist, und daß es sich nun, wenigstens in diesem Stücke, in die Classe der vernunftlosen Geschöpfe setzt. Wenn ein Wesen an etwas, das unvernünftig ist, ein Vergnügen findet, so genießt es ein unvernünftiges Vergnügen; aber eine mit Vernunft begabte Natur kann nichts von dieser Art lieben, ohne sich selbst zu widersprechen. Denn dieses thun, hieße, so handeln, als wenn es das Gegentheil von dem wäre, was es ist.“

(P. 521.) *Plutarch. de an. tranquill.*

Ἡ σύνεσις, ὅτι σύννοια δεινὰ εἰργασμένος, οἷον ἔλκος ἐν σαρκί, τῇ ψυχῇ τὴν μεταμέλειαν, αἰμάσσαν ἀεὶ καὶ νύσσαν, ἐναπολείπει· τὰς μὲν γὰρ ἄλλας ἀνχιρεῖ λύπης ὁ λόγος. τὴν δὲ μετάνοιαν αὐτὸς

ἐργάζεται, δακνομένην σὺν αἰσχύνῃ τῆς ψυχῆς, καὶ
κολαζομένην ὑφ' αὐτῆς· Ὡς γὰρ οἱ εἰγῆντες ἢ ἠπιά-
λοις καὶ πυρετοῖς διακαόμενοι τῶν ταῦτα πασχόντων
ἐξώθεν ὑπὸ καύματος ἢ κρύου μᾶλλον ἐνοχλῶνται καὶ
κᾶκιον ἔχουσιν, ἔτιω ἐλαφροτέρας ἔχει τὰ τυχερὰ
τὰς λύπας ὡσπερ ἐξώθεν ἐπιφθερομένης. Τὸ δὲ, ἔτις
ἐμοὶ τῶν ἄλλων ἐπαίτιος, ἀλλ' ἐγὼ αὐτὸς, ἐπιθρη-
νέμενον τοῖς ἀμαρτανόμενοις ἐνδοθεν ἐξ αὐτῶ, βαρύ-
τερον ποιεῖ τῷ αἰσχεῖ τὸ ἀλγεινόν.

(P. 526) Hierocles, l. c. p. 150.

Σὺ γὰρ εἶ ἡ ψυχὴ· τὸ δὲ σῶμα, σόν' τὰ δὲ
ἐκτὸς, τῷ σώματος. Ἐκ γὰρ τῆς διασάσεως ταύ-
της καὶ τὸ ἀσύγχυτον τηρήσεις τῶν φύσεων, καὶ τὴν
ἀνθρωπίνην ἐσίαν ἣτις ἐστὶν εὐρήσεις, ἐδέποτε τὸ σῶ-
μα, ἐδὲ τὰ ἐκτὸς, σεαυτὸν εἶναι τιθέμενος, ἐδ'
ὑπεραγωνιῶν τάτων ὡσπερ σαυτῶ, ἵνα μὴ πρὸς φι-
λοσωματίαν καὶ φιλοχρηματίαν καθελκυθῆς. Ὅπως
γὰρ ὁ ἐσμὲν ἀγνοήσαντες, καὶ ἔτι τὴν ἐπιμέλειαν ποιῶ-
μεθα συναγνοήσομεν, πάντων μᾶλλον ἐπιμελέμενοι,
ἢ ἡμῶν αὐτῶν, ὧν δεῖ προηγεμένην ποιεῖσθαι τὴν
ἐπιμέλειαν. Εἰ γὰρ τὸ χρωμένον τῷ σώματι ἐστὶν ἡ
ψυχὴ, τὸ δὲ σῶμα ὀργάνη τάξιν ἐπέχει πρὸς αὐτήν,
τῷ δὲ ὀργάνη χάριν τὰ ἄλλα, πρὸς βοήθειαν τῆς ἐξέ-
σης αὐτῶ φύσεως, ἐξευρημένα· δῆλον, ὡς τῷ ἡγεμένῳ
καὶ πρώτῳ προηγεμένην τε καὶ πρώτην δεῖ ποιεῖσθαι
τὴν ἐπιμέλειαν· δευτέραν δὲ, τὴν τῷ δευτέρῳ. κ.τ.λ.

(P. 531.)

(P. 531.) *Fielding's Hist. of Tom. Jones, B. VI. Ch. 3.*

„Die Weisheit, deren Lehren diejenigen, die nie in ihrer Schule gewesen, für so schwehr ausgegeben haben, lehrt uns nur, eine simple Maxime, die durchgehends, sogar in dem niedrigsten Leben, bekannt ist, und beobachtet wird, ein wenig weiter auszudehnen, als jenes thut. Und diese ist, nicht zu theuer zu kaufen. Wer diese Maxime mit sich auf den großen Markt der Welt bringt, und sie beständig auf Ehrenstellen, Reichthümer, Vergnügen, und jede andre Waare, welche dieser Markt darbietet, anwendet, von dem unterstehe ich mich zu behaupten, daß er ein kluger Mann sey; und nach dem Verstande, den dieß Wort in der Welt hat, dafür erkannt werden müsse. Denn er schließt den besten Handel; da er wirklich alles nur für den Preis von weniger Mühe kauft, und alle die vorerwähnten guten Dinge davon trägt, indessen daß er seine Gesundheit, seine Unschuld, und seinen guten Namen, die gewöhnlichen Preise, womit sie von andern bezahlt werden, unverringert für sich behält.“

(P. 540.) *Antonin. Lib. IV. §. 3.*

Ἀναχωρήσεις αὐτοῖς ζητῶσιν, ἀγροικίας καὶ αἰγιαλῶν καὶ ὄρη· εἰώθας δὲ καὶ σὺ τὰ τοιαῦτα μάλιχα ποθεῖν ὅλον δὲ τῷτο ἰδιωτικώτατόν ἐστιν, ἐξὸν ἦς ἂν ὥρας ἐβελήσης εἰς ἑαυτὸν ἀναχωρεῖν. εἰδαμῶ γὰρ ἔτε ἡσυχιώτερον, ἔτε ἀπραγμονέστερον ἄνθρωπος ἀναχωρεῖ, ἢ εἰς τὴν ἑαυτῷ ψυχὴν μάλιχον, ὅστις ἔχει ἔνδον τοιαῦτα, εἰς ἃ ἐγκύψας, ἐν πάσῃ εὐμαρείᾳ εὐθύς γίνεται. τὴν δὲ εὐμαρείαν λέγω εἶναι ἄλλο,

(P. 531)

ἢ εὐκοσμίαν· συνεχῶς ἔν δίδεσ σεαυτῷ ταύτην τὴν ἀναχώρησιν, καὶ ἀνανέεσ σεαυτόν.

(P. 550.) „Wenn die Seele Einmal mehr Wollüste, als ihre Bedürfnisse erfordern, geschmeckt hat, so bekommt sie einen Ekel vor diesen, und sehnt sich nach andern. Eben das ist der Sinn der Fabel vom Tantalus; der beständige Durst eines Wollüstlings, eine stets abwechselnde Ebbe und Fluth von Freuden und Begierden, welche mit bittern Schmerzen, und Unruhen, und Sorgen vermischt sind. Denn, wenn die Wollust da ist, so muß er besorgen, daß sie ihn verlasse; und wenn sie abwesend ist, daß sie ausbleiben möge. Wer also der Wollust nachjagt, der muß nothwendig in unaufhörlichem Verdruße seyn, und, wenn er sie erlangt, sie nicht empfinden, sondern in großer Verwirrung und Ungewißheit leben. Sieh, was für einen Tyrannen du über deine Seele setzest.“ Ἐπειδὴν ἅπαξ ψυχὴ γεύσῃται ἡδονῶν ὑπὲρ τὴν αὐτῆς χρεῖαν, κόρος αὐτὴν προτέρων ἔχει, καὶ ἑτέρων ἔρῳ· καὶ τὸ τῷ Ταντάλῳ αἰνίγμα, τῷτο ἦν ἄρα, διψᾷ διηνεκὴν ἀνδρὸς φιληδόνε, καὶ ἡδονῆς νάματα προσίοντα καὶ ἀπίοντα αὐθις, καὶ παλιρῥοῖα ἐπιθυμιῶν, καὶ λύπαι πικραὶ ταύταις ἀνακεκραμέναι, καὶ ταραχαί, καὶ φόβοι· φοβερόν μὲν γὰρ παρεῖσα ἢ ἡδονή, μὴ ἀπέλθῃ· ἀνιαρόν δὲ μὴ παρεῖσα, μὴ ἐκέλθῃ· ὡσεὶ ἀνάγκη τὸν διώκοντα ἡδονὴν λυπόμενον μὴ πύσαισθαι, ἡδόμενον δὲ, μὴ αἰσθάνεσθαι, ἀλλὰ συγκεχυμένον ζῆν ἐν ἀσαφείᾳ πολλῇ· Ὅρα τίνα καὶ ποῖον τύραννον τῆ ψυχῆ δίδως. *Max. Tyr. Diss. XXXIV.*

(P. 586.) *Young's Force of Relig. B. II.*

— — — Tis the Christian's praise,
 Above impossibilities to raise
 The weakness of our nature; and deride
 Of vain philosophy the boasted pride.
 What tho' our feeble sinews scarce impart
 A moment's swiftness to the feather'd dart;
 Though tainted air our vig'rous *youth* can break,
 And a chill blast the hardy *warriour* shake,
 Yet are we strong: Hear the loud tempest roar
 From east to west, and call us weak no more;
 The lightning's unresisted force proclaims
 Our might; and thunders raise our humble names;
 'Tis *our* JEHOVAH fills the heav'ns; as long
 As He shall reign Almighty, We are strong;
 We, by devotion, *harrow* from his throne;
 And almost make Omnipotence our own:
 We force the gates of heav'n, by fervent pray'r;
 And call forth triumph out of *man's* despair.

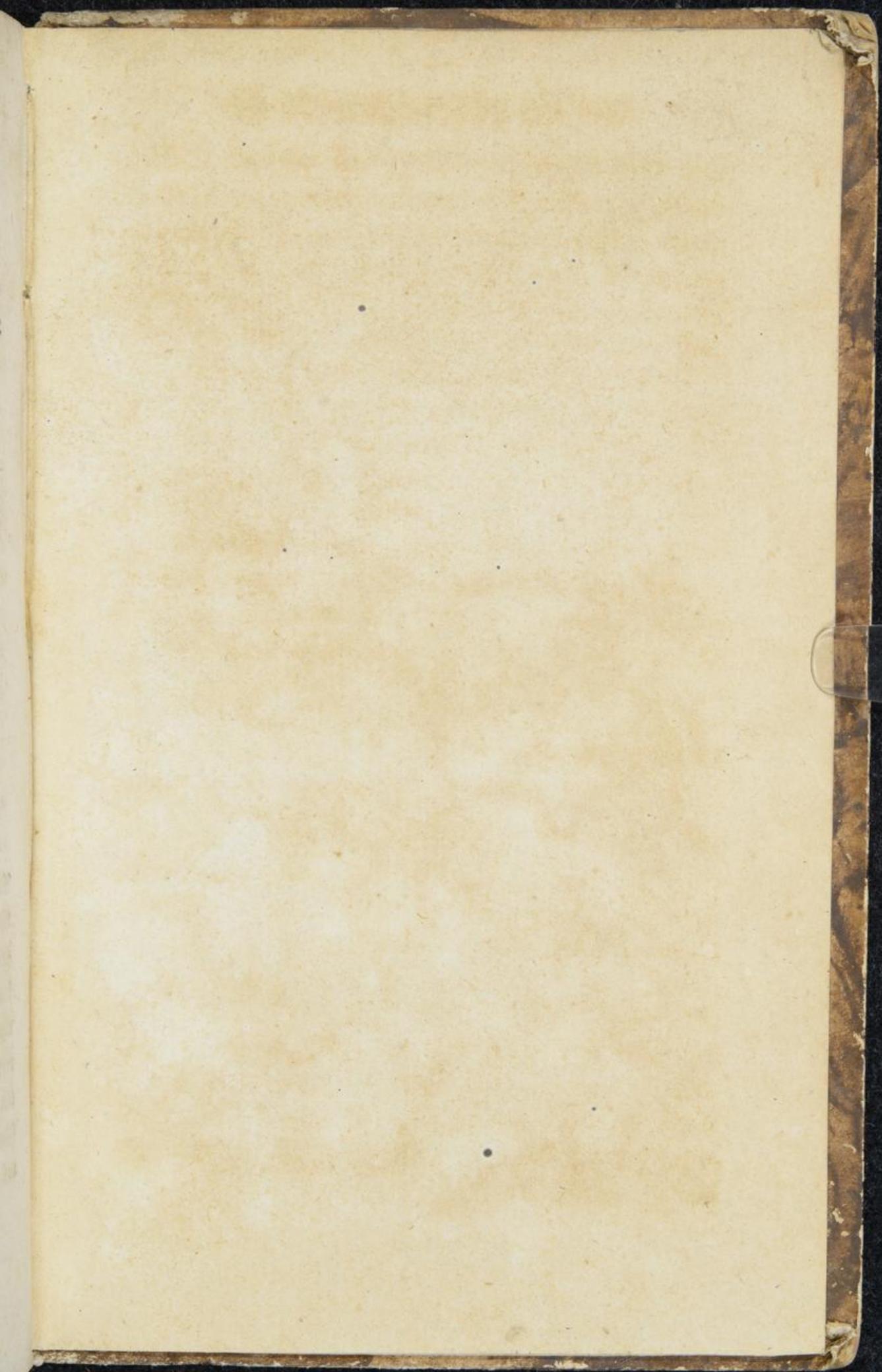
„Es ist des Christen Ehre, die Schwachheit unserer Natur über Unmöglichkeiten zu erheben, und den pralerischen Stolz der eiteln Philosophie zu verspotten. Wenn gleich unsre ohnmächtigen Sehnen den befiederten Pfeil kaum so lange, als ein Augenblick währt, fortjagen; wenn gleich die vergiftete Luft unsre feurige Jugend entnerven, und ein kalter Wind den harten Krieger erschüttern kann: Dennoch sind wir stark. Hört die brausenden Wetter vom Morgen zum Abend hinrauschen, und nennt uns nicht mehr schwach. Des Blitzes unaufhaltsame Gewalt

648 Anhang zu der achten Nacht.

walt verkündigt unsre Stärke; und brüllende Donner
erhöhen unsern niedrigen Namen. Unser J E H O V A H
ist es, der die Himmel erfüllt; so lange, als Er allmäch-
tig herrschen wird, sind wir stark. Wir können durch
heißes Flehen von seinem Throne Kraft borgen, und bey-

Gebet die Pforten des Himmels erstürmen, und
aus des Menschen Verzweiflung Tri-
umphe hervorrufen.“





Inches 1 2 3 4 5 6 7 8
 Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

TIFFEN Color Control Patches © The Tiffen Company, 2007

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
Light Blue	Light Cyan	Light Green	Light Yellow	Light Red	Light Magenta	White	Light Red	Light Gray
Dark Blue	Dark Cyan	Dark Green	Dark Yellow	Dark Red	Dark Magenta	White	Dark Purple	Dark Gray



TIFFEN Gray Scale © The Tiffen Company, 2007

A	1	R	2	G	3	B	4	M	5	W	6	G	7	K	8	C	9	Y	10	B	11	M	12	13	14	15	16	17	18	19
----------	---	----------	---	----------	---	----------	---	----------	---	----------	---	----------	---	----------	---	----------	---	----------	----	----------	----	----------	----	----	----	----	----	----	----	----

